<36603954240016

Herders
Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Neunundzwanzigster Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1889.

Herders Poetische Werke.

Herausgegeben

von

Carl Redlich.

Fünfter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1889.

Herders
Poetische Werke.

Herausgegeben
von

Carl Redlich.

Fünfter Band.

Berlin
Weidmannsche Buchhandlung.
[illegible]

Vorbemerkung.

Der vorliegende Band bringt die Sammlung von Herders poetischen Werken zum Abschluß. Er enthält in zwei auch durch den Druck unterschiedenen Abteilungen seine eigenen Gedichte. Die erste kleinere (S. 1—222) umfaßt die von dem Dichter teils einzeln, teils in Zeitschriften und Almanachen, teils in seinen Zerstreuten Blättern veröffentlichten; die Reihenfolge ist nach dem Datum des ersten Drucks bestimmt. In der zweiten umfangreicheren (S. 223—713) sind alle Gedichte vereinigt, die aus dem handschriftlichen Nachlaß bereits gedruckt waren, drei Hauptgruppen bildend: die Jugendgedichte aus Mohrungen, Königsberg und Riga, die Gedichte der Sturm- und Drangzeit von der Reise und aus dem Bückeburger Exil, die Gedichte der Weimarer Mannesjahre. Viel Ungedrucktes ist dabei an seinem Ort eingeschaltet, natürlich nicht um die Masse zu mehren — wäre doch im Interesse des Dichters eher eine Verminderung des schon Gedruckten am Platze gewesen — sondern zur Erklärung bereits bekannter Stücke, zur Erläuterung der Denkart und des Lebens ihres Verfassers, zum Teil gleichsam als gereimter Kommentar zu seinen Prosawerken.

Der Grundriß für diese Anlage des Bandes ist zu verschiedenen Zeiten der Gegenstand freundschaftlicher Besprechung zwischen Suphan und mir gewesen. Daß die strenge Sonderung zweier Gedichtreihen unvermeidlich sei, stand uns beiden von vornherein fest, weil wir es beide als unsere Pflicht gegen den Schriftsteller ansehen, ihm die volle Verantwortung nur für das zuzu-

schieben, was er selbst in Druck gegeben hat. Die geringe Unbequemlichkeit, das zeitlich Zusammengehörige an zwei verschiedenen Stellen des Buches suchen zu müssen, war dem Leser nicht zu ersparen, dessen Mühe übrigens bei der chronologischen Anordnung beider Reihen nicht allzugroß geblieben ist. Für die Ausführung des Plans im Einzelnen habe ich allein einzustehen, wenn auch von diesem Band dasselbe gilt, wie von den andern poetischen Bänden, daß eine Menge von einzeln gar nicht nachzuweisenden Beiträgen zum Text und zu seiner Erklärung aus den Vorratskammern des Freundes zugeführt sind.

Es ist bekannt, daß Herder selbst nie dazu gekommen ist, seine eigenen Gedichte für den Druck zu sammeln. Von einer schon in Riga beabsichtigten Veröffentlichung, die aber unterblieben ist, zeugt das in der Anmerkung mitgeteilte, einem Rigaer Arbeitshefte entlehnte Inhaltsverzeichnis.[1]) Wäre die Sammlung zustande gekommen, so würde sie in vielen Stücken eine starke Ähnlichkeit mit Gerstenbergs Tändeleien gezeigt haben; aber zwischen die aus Prosa und Versen gemischten Dichtungen hätten sich, einen seltsamen Gegensatz bildend, Nachahmungen Pindars, Hallers und der andern ältern Lehrdichter, Klopstocks und Ramlers gedrängt.

---

1)
An meine Schöne zu
1. Die Gratien.
2. Die Wiege.
3. Eine Mohrische Idylle.
4. Die Zeugung.
5. Abschiedslied an den Zephir.
6. An die Räuber.
7. Die Verwandlung.
8. Ueber die Asche Königsbergs.
9. Der Baum.
10. An Peter III.
11. Der Dithyrambist.
12. An Peter I.
13. Ueber Orpheus.
14. An die Wiege der Schwester.
15. Der Pythagoräer.
16. An den Schutzgeist.
17. Die Ehen.
18. An den Nord. Magus [Hamann].
19. Der Spartanische Tanz.
20. Schlachtlied der Himmelsstürmer.
21. Die männliche Schöne.
22, Zwei Pocken.
23. Der weise Thor.
24. Weswegen ich singe: ein dreifacher Gesang.
Zugabe von Sinngedichten.

Wenige Jahre nachher entstanden die beiden handschriftlichen Sammlungen, die, nicht für den Druck bestimmt, nur dem engsten Kreise der Nächststehenden seine poetischen Bekenntnisse anvertrauen sollten: das sogenannte Silberne Buch und das Buch der Gräfin Maria. Das erste stellte Caroline seit Juni 1771 aus den Abschriften von Gedichten aller Art zusammen, die Herder von Straßburg und Bückeburg aus für sie und ihren gemeinsamen Freund Merck aufgezeichnet und als Briefbeilagen nach Darmstadt geschickt hatte; das zweite, 18 Stücke des Silbernen Buchs und 37 andere enthaltend, schrieb Herder, von der jungen Gattin unterstützt, für die fürstliche Freundin. Jenes befindet sich noch im Nachlaß; von diesem ist wenigstens das Inhaltsverzeichnis abschriftlich erhalten. Den Inhalt beider Büchlein führe ich unter dem Text an, die Seitenzahlen unserer Ausgabe den einzelnen Stücken hinzufügend und die beiden gemeinsamen Nummern mit einem Stern auszeichnend.[1])

---

1) Inhalt des Silbernen Buches.

S. 1.	*1.	An sein Tagewerk	29, 356
4.	*2.	Morgenhymnus	359
9.	*3.	[Lied am Bache]	25, 383
14.	*4.	Auf meinen ersten Todten	29, 282
18.	*5.	Die Dämmerung	315
24.	6.	[Mein Schicksal]	340
29.	*7.	Als ich von Liefland aus zu Schiffe ging	319
35.	8.	Der Genius der Zukunft	322
41.	9.	[An den Genius von Deutschland]	329
50.	10.	[Eine Erscheinung]	333
55.	11.	An das Oekumenische Christenthum	338
60.	*12.	Als der Vf. an einer Arch. des M. arbeitete	324
66.	13.	[Dithyrambe]	288
74.	*14.	Lobgesang auf Joh. Winkelmann	296
81.	15.	Der erste Nachtigallenausflug. Ein Kinderlied	353
86.	16.	Die Blüthe. Ein Kinderlied	25, 438
88.	*17.	Schöpfung der Turteltaube	28, 557
91.	*18.	Süßer Wahn	29, 59
92.	*19.	Der Weise aus dem Mond	58. 104

Anderthalb Jahrzehnte später erschien die kleine Sammlung umgearbeiteter Jugendlieder (S. 73—122), denen nach einem

S. 92.	20.	Am luftgen Bach rc.	29, 101
93.	21.	Elegie	346
	22.	Neig' immer dich zur Erde rc.	55
94.	*23.	Abendlied	25, 388
97.	*24.	Als sein Freund Sympathie u. Freundsch. sang	29, 94
100.	*25.	Die Mechanik des Herzens	103
101.	26.	Altdeutsche Fabel	25, 125. 436
102.	27.	Eine Peruanische Abend=Serenate	549
103.	28.	Todeslied auf einen Helden	549
104.	29.	Todeslied auf ein Mädchen	423
105.	30.	An den Mond	550
106.	31.	Trauergesang eines Mädchens	551
108.	32.	Die schöne Rosamunde	13. 135
116.	33.	Englische Ballade	19. 476
119.	*34.	Adler und Wurm	29, 35
122.	35.	(Die Nachahmer, von Claudius)	—
123.	36.	Liedchen aus Shakespeare	25, 55
124.	37.	Liedchen aus Shakespeare	58. 204
125.	38.	Liedchen auf die Undankbarkeit	53. 254
126.	39.	Liedchen aus Shakespeare	58. 289
127.	40.	Winterliedchen aus Shakespeare	55
128.	40.	Grabliedchen aus Shakespeare	56. 256
129.	42.	Zauberliedchen von Shakespeare	52. 207
	43.	Lied der Freiheit	51. 209
130.	*44.	Zu einer Sammlung Klopstockscher Oden	29, 347
133.	45.	Kaiser Hadrians Sterbelied	25, 552
134.	46.	Die weinende Chloe	552
	47.	Wein und Wasser	29, 58
135.	48.	Der Verliebte	25, 553
136.	49.	Das Eine in der Natur	136. 521
137.	50.	Aus dem Gefängniß	24. 516
139.	51.	Das Rosenknöspchen	553
142.	52.	Süße Einfalt	555
143.	53.	Englische Ballade	166
146.	54.	Wilhelms Geist	72. 523
149.	55.	Die Todtenglocke	75. 278
151.	(55a.	Elegie = S. 93 Nr. 21)	

weiteren Jahrzehnt die noch kleinere (S. 123—148) von Gedichten aus der Weimarer Zeit folgte, und eine Vergleichung

Inhalt des Buches der Gräfin Maria.

jener mit den im Nachlaß erhaltenen ursprünglichen Fassungen läßt uns ahnen, wie Herder mit seinen zahllosen poetischen Manu-

skripten würde verfahren sein, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, in der von ihm geplanten neuen Ausgabe seiner Werke auch die Gedichte zu „palingenisieren".

Der Tod hat den Dichter ereilt, ehe er sich ernstlich an die neue Redaktion seiner Gedichte machen konnte. Nur einzelne Ansätze zu Reinschriften älterer Poesien und in den alten Niederschriften Korrekturen, deren Schriftzüge auf die letzten Lebensjahre hinweisen, zeigen, daß er sich gelegentlich mit der Umschmelzung beschäftigt hatte. Zunächst übernahm es sein ältester Sohn, den poetischen Teil der Schriften des Vaters unter Knebels Beirat herauszugeben (Knebels Nachlaß 2, 353); aber er starb schon 1806, und so fiel Carolinen die Aufgabe zu, für die erste Gesamtausgabe das umfassende handschriftliche Material zu sichten und zum Druck vorzubereiten. Unter ihrer Aufsicht sind bis 1810 die zum Teil noch erhaltenen doppelten Abschriften für das Druckmanuskript hergestellt worden; verschiedene Inhaltsverzeichnisse von ihrer Hand bezeugen, daß nach ihren Weisungen die Einteilung des Ganzen in neun Büchern gemacht ist; sie hat den Gedichten die Überschriften, wo sie fehlten, hinzugefügt, unter verschiedenen Lesarten der oft vielfachen Niederschriften desselben Stücks die Wahl getroffen, hie und da Änderungen gewagt und Lücken ergänzt, die Entscheidung über Aufnahme oder Ausschließung bestimmter Gedichte, wo sie noch im Zweifel war, in ihrer Correspondenz mit Joh. Georg Müller angeregt. Wenn auch der Name des letztern als des Herausgebers auf den beiden Bänden der erst 1817 ans Licht getretenen Sammlung, „Johann Gottfrieds von Herder Gedichte" (Zur schönen Literatur und Kunst, 15. und 16. Theil), erscheint: so beschränkt sich seine thätige Mitwirkung fast ausschließlich auf die Besorgung des Drucks der von Caroline ausgeführten Arbeit. Wie sie ihre Aufgabe erfaßt hat, ist leicht zu erkennen. Durch das lange Zusammenarbeiten mit ihrem Gatten bei der Auswahl und Anordnung der Stücke in der Volksliedersammlung und in den Zerstreuten Blättern

mit Herders Weise aufs innigste vertraut gemacht, ist sie bemüht gewesen, eine ähnliche Symmetrie, wie er sie liebte, gruppenweise Zusammenstellung der inhaltlich verwandten Stücke, die im Einzelnen übereinstimmend oder kontrastierend zu einander geordnet wurden, auch hier durchzuführen. Und was den Inhalt ihrer Sammlung angeht, so sollten die Gedichte ihres Seligen in siegreichen Wettkampf mit den Dichtungen der Weimarer Dioskuren treten, denen das alternde Ehepaar in der grämlichen und gereizten Stimmung der letzten Jahre nicht mehr das sympathische Verständnis vergangener glücklicherer Tage, sondern abweisende Unempfänglichkeit entgegengebracht hatte; darum hat sie ohne Rücksicht auf die handschriftliche Überlieferung alles was ihr poetisch geringwertig erschien unterdrückt und nur das was sie für schön oder bedeutend hielt mitgeteilt.

Von der kritischen Ausgabe ist nicht zu verlangen, daß sie nur Schönes bringe; sie muß geben, was sie in ihren Akten findet, und darf, wenn sie ein getreues Bild von der dichterischen Thätigkeit ihres Autors geben will, auch vor der Mitteilung des Häßlichen und Unbedeutenden nicht zurückschrecken, zumal wenn es sich um einen Schriftsteller handelt, der sein ganzes Leben hindurch gewohnt gewesen ist, jeder der vielfach wechselnden Stimmungen seines erregbaren Gemüts sofort in poetischer Form Ausdruck zu geben, ohne nachher die Mehrzahl dieser flüchtigen Geburten des Augenblicks entweder künstlerisch auszugestalten oder zu vernichten. Durch die Pietät, mit der Caroline und später ihre Kinder jedes Zettelchen von des Vaters Hand verwahrt haben, ist mit wenig Ausnahmen das ganze für die Vulgatausgabe und für das Lebensbild benutzte handschriftliche Material auf uns gekommen. Freilich war in den zahlreichen Konvoluten von Blättern des verschiedensten Formates und Alters kaum noch eine Spur von der Thätigkeit einer ordnenden Hand zu entdecken. Herdersche Brouillons und Reinschriften, Abschriften von Verwandten und Freunden, oder von Schreiberhänden, Fertiges,

Unvollendetes und bloße Skizzen bildeten ein wüstes Chaos, in dem einigermaßen sich zurechtzufinden erst möglich ward, als die Ausscheidung der für die ersten poetischen Bände zu nützenden Handschriften ganz durchgeführt war. Bei dieser Beschaffenheit der handschriftlichen Vorlagen war es, wie bei Bd. 28, geboten, alle Mitteilungen über dieselben mit den zum größern Teil auf sie gegründeten Nachweisen über die Entstehungszeit der einzelnen Gedichte und der Rechtfertigung der beobachteten Anordnung in die Schlußanmerkungen zu verweisen. Hier soll zum Schluß nur noch der Vulgatausgabe als der eigentlichen editio princeps die ihr gebührende Ehre damit erwiesen werden, daß wir ihr Inhaltsverzeichnis mit Verweisungen auf das unsrige vorausschicken.

Inhaltsverzeichnis der Vulgatausgabe.

Erstes Buch. Erste Abtheilung.

Bilder und Träume.

Zweite Abtheilung.

Zweites Buch. Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Fünftes Buch.

Sechstes Buch.

Siebentes Buch.

Achtes Buch.

Neuntes Buch.
Christliche Hymnen und Lieder.

*) Es folgt in V noch ein Verzeichnis von Gedichten Herders, mit einigen irrtümlich ihm zugeschriebenen untermischt, die in andern Bänden der Gesamtausgabe zerstreut sich finden. Dasselbe hier zu wiederholen ist unnötig, weil zur Erleichterung des Überblicks über Herders gesamte poetische Thätigkeit in das folgende Register dieses Bandes alle mit Verweisung auf die entsprechenden Bände der Suphanschen Ausgabe aufgenommen sind.

Inhalt.

Seite

Erste Abtheilung.

Gedichte, die Herder selbst veröffentlicht hat.

Zweite Abtheilung.

Gedichte aus Herders poetischem Nachlaß.

I. Mohrungen. Königsberg. Riga.

Erste Abteilung.

Gedichte, die Herder selbst veröffentlicht hat.

(1) # Gesang
an
den Cyrus.
(Vignette.)

Aus dem Hebräischen übersezzt.

St. Petersburg, 1762. im Januar.

(2) *Quaerit patria Caesarem.*

HORAT.

(3) An
den großen
König Cyrus,
den
Enkel
Astyages.

Von
einem gefangnen Israeliten.

Dieser Gesang hat in der Uebersezzung beinahe den römischen oder vielmehr deutschen Liederkarakter angenommen.

(5) Du bist! Gesalbter, den uns GOtt versprach!
Es glänzt Dein neues Reich
Den Himmel auf. Die Völker feiren nach
Und knien. Der Mond erhebt es bleich.

Jehovah, der zu Meeren spricht: verseigt!
Es wachse Land hervor,
Und aus ihm Gold! sprach zu den [Strömen:][1] weicht!
Er sprachs! es wuchs ein Baum empor!

1) Lücke in A und allen spätern Drucken, nach Jes. 44, 27 ausgefüllt.

Aus der Mandane dunklem Schoos kam Er, (6)
Und Asien ist kaum
Zum weiten Schatten gnug, vom schwarzen Meer,
Bis zu des rothen Purpursaum.

Der HERR rief Dich, und nahm Dich bei der Hand,
Man sah Dich — alles wich,
Die Hügel flohn: es bückte sich das Land,
Denn Er ging vor Dir königlich!

Und Riegel, Thore, Schloß zerbrach der HERR
Da gab er Dir zum Lohn
Der Tiefe Schäzze — wer ist mächtiger
Und schöner, als Jehovens Trohn.

Er schaffet Frieden, spricht des Lichts Aufgang (7)
Er ist, Er ist der HERR!
Er schaffet Uebel, spricht der Niedergang
Und Cyrus spricht: Er ist der HERR!

Die Ceder bebe — durch des Tempels Schutt
Rausch heilge Sympathie.
Er spricht zur Stadt, und Tempel: seyd gebaut! — es thut
Es Cyrus, und — da stehen sie!

Der gürtet Königen das Blutschwert ab
Und regnet Ruh und Glück
Auf seine Heerden. Fremde gibt sein Stab
Dem ersten Hirten gern zurück.

O hüpfe Volk! wie sich die Taube freut (8)
Wenn sich ihr Retter naht.
So lechzt das Kind zur Mutter hin — sie beut
Ihm ihre Brust, um die es bat,

Und weint, und sieht herab. Es trinkt und blickt
Ihr lächelnd Dank herauf.
O König! schau vom Throne. Juda schickt
Dir mindstens eine Thräne auf.

(1) An
Ihro Hochfürstliche Durchlauchten,
Den
Herzog
Ernst Johann,
am Tage
Höchst Dero Huldigung
in
Mitau,
(Vignette.)
von
Johann Jacob Kanter,
Königl. Preußischen Hofbuchhändler, und Buchhändler in Mitau.

Den 22. Jun. 1763.

Königsberg,
gedruckt bey dem Königl. Preuß. Hofbuchdrucker, Daniel Christoph Kanter.

(2) Welch lauter Jubel schallt von Curlands Gränzen?
Dem Fürsten schwört und singt und jauchzt das Land;
Das Echo lallet nach, und auf dem West des Lenzen
Trägt es Sein Lob vom Obystrand
Durch alle Welt: auch Preußen freuet sich. —
Apoll besang Dein Schicksal brüderlich.

So, wenn um unsers Helden Siegeswagen
Berlin sich drängt, frohlockt und Palmen streut;
Steht jeder Wandrer still, verlieret sich im Fragen
Und taumelt mit — Voll Menschlichkeit
Nimmt Friedrich auch den Zoll der Neugier an
Und dies mein niedrig Lied hört Ernst Johann.

Dich wünschete Dein Land, als wenn bey Stürmen (3)
Verwirrt das Schiffsvolk seufzt, die Hände ringt,
Und Er, des Sturmes Gott, es gnädig zu beschirmen
Die Meeresstille wiederbringt.
Nun schöpft Dein Volk, da Du aus langer Nacht
Aufgehst, den Segensthau, und Alles lacht.

Wie den Ulyß nach zwanzig Prüfungsjahren
Penelope: so küßt Dich jetzt Dein Land.
Und für Dich danken dort der frommen Väter Schaaren
Die ehmals, da Dein Licht verschwand,
Geseufzet: Vater komm! und sterbend Dir
Im Bildniß huldigten — Jezt ist Er hier.

Da steht Sein Stuhl! — und Du mit grauen Haaren
Die in der Wüste Dir Dein Vatergram gebleicht,
Siehst Deine Kinder an, die lang verwaiset waren.
Ihr Treuschwur, und Gebet erreicht
Dich Fürst und den Olymp: Du segnest ihre Thrän
Und GOtt Dein Haupt, um Hiobs Glück zu sehn.

In Ewigkeit zum Fürsten ausgeruffen (4)
Warst Du, und bist im Glück und Unglück Herr.
Im Thale bliebst Du groß; bist auf der Hoheit Stuffen
Gesegnet, noch erhabener.
Dein Curland gränzt an Friedrichs Staat und Glück:
Der Götter Ruff bringt goldne Zeit zurück.

Die Musen, Gratien und Künste weiden
Nach Deinem Hof; und Mitaus ofne Flur
Verkleinert den Apoll zu neuen Hirtenfreuden.
Kein Delphis mehr: Dein Curland reitzt ihn nur,
Wo Großmuth herrscht, und Fleiß und Treue wohnt,
Wo Tugend blüht, weil GOTT und Ernst sie lohnt.

Bey dem Sarge der Hochedlen Jungfer Jungfer Maria Margaretha Kanter,

redete

J. G. Herder.

Königsberg, den 16. Merz 1764.

20 — — O Grab, was kanst du einem Menschen — einem Jünglinge sagen? — auch mir sagen, einem Jünglinge in denselben Jahren, der an dir Sterblichkeit und Leben lernen will — Ja ich verliere mich von Ihnen, H. A. mit Mitternacht umgeben, trete ich einsam auf das Grab: Gedanken=Schaudervoll steh ich —

Hier steh ich Jüngling!
21 Um mich Gräber der Brüder; und trete
verblühten Schwesterstaub!

Fühlst du? — Nein er fühlt nicht meinen Tritt,
Der verlebte Staub!
Hört nicht meine Stimme, nie des Tempels
Stimme, die Tod und Leben posaunt.

Nacht! — ich hör'! wie redst du mir, Asche
aus der Urne schwangren Schoos
Gedanken herauf, und jener Moder
dumpfte Antwort und schwieg?

Denn es lispelt um mich — im heilgen Kreise
wandeln Geister um mich?
Geister! weiht ihr die neue Todte vorm Altar
Eleusinisch in euren Kreis?
Denn kaum Hekate siehts durchs ewge Fenster
und ich seh euch nicht! —

Könnt ich — — — ja ich werd' euch — — wie?
wenn ich Asche bin? und wenn?

Tod! du kochst in mir, mein Feuer zu Asche
den Gedanken zu Nichts, den Wunsch zu Nichts!

Gedankenwelt! Fluthen von Wünschen, ihr sammlet 22
steht und brauset um mich!
Brauset herab! — Sey in mir, Stille!
wie die Natur einst steht
wenn sie Welten zur Sonn' zu hauchen, erst Kräfte
athmet; stille wie mein Gedank
einst aufflammet und stirbt; der Wünsche letzter
einst auffluthet und sinkt
hin ins Nichts!

O Kluft! — ich Geist, wie GOtt —
Er rief Geister aus Nichts; ich Geist, Gedanken
aus Nichts hervor.
Er sprach· Körper; auch ich will, es wird Handlung;
und ich Schöpfer bin einst Nichts!
Gedanke — Handlung — mein Ich — kein Fußstapf mehr!
Ich war nicht — — bin — — — bin nicht mehr;
schattete auf — — — schatte — — schatte vorbey — —
Licht! das mich abschattete, warum? — —
Doch Mitternachtgedanke, 23
Sey mir Morgenstern!
Bin ich durch ihn — ward ich — wohl! so werd' ich
durch ihn seyn!
Denn durch ihn, durch ihn schaff ich seine Welten
in mir nach, und seh mich selbst!
und auch ihn kann ich einst, wie mich selbsten sehn!
Geist! mit welchem Gedankenstral im hohen
Auge gehst du einst ihn zu sehn![1]

Morgenstern! nein Morgensonne, den Tempel
glänzest du um mich auf!

---

1) A: seyn!

Dort Meßias Bild am heiligen Altar
stirbt, der Jüngling; im Auge des Jünglings stirbt
der Gedank: Vollbracht ists, Vater! —
Wohl! Vater? vollbracht? wohl! diesen Gedanken
Tod, ihn brich einst ab; nimm mich in ihm!
Doch vollbracht? — ich? weiß ich? fing ich an?
und vollbracht? — Noch steh ich hier Jüngling!
24 Wohlan, ich geh und denk' und wirk' und genieße
mich noch, Jüngling ganz!
Jede Nerv und Ader und Freund und Augenblick
Mensch und Christ und Freund zu seyn!
Und wie Sonne, Leben umher zu streuen:
Daß ichs fühl; und jeder fühl': ich bin!
Und mein höchster Freudengedank ist Tod; mein Todesgedank ist
Vater! vollbracht! — — —
und denn läutet! — — sie läuten? — —

Ja sie läuten, die Todesglocken! es betrog sich meine Phantasie, vergeben Sie ihren hingerissenen Traum; — doch nicht mein Ohr! Sie ruffen uns zum Grabe! — Wir gehen; unser Gedanke sey Grab!!!

Fragment zweener dunkeln Abendgespräche.

An Herrn Kurella

nach dem Tode seines Vaters

von

J. G. Herder,

den 18. März 1764.[1]

(Königsberg gedruckt bei Kanter).

Empfindung sprach sie — schrieb sie — — soll sie lesen! —
Dein Vater — dein Gespräch — die Leyer mein! —

---

1) B: Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften herausgegeben vom Herrn Geheimdenrath Klotz. Erstes Stück. Halle 1767 S. 162 fg.

Der Freundschaft Kreiß webt heilges Dunkel ein;
Wer brauchts zu sehn, wer ich und du gewesen!

— — — — — —

— — — — — —

Und wie Er starb, da halber Säklen Schmerzen
vereint ihn faßten, innres Nervenöl
wie Blut auskochten, und herauf zum Herzen
als Sieger donnerten, die seine grosse Seel'
Im Königssitz allgegenwärtig stürmten
und sechsfach jedes tödteten; (und Er
ein Fels, nach dessen Haupt sich Tiefen thürmten
und Donner nach dem Fuß; sieht Sonnengleich umher.
Erheitert seine Herzen, die im Kreise,
wie um den Opfersaltar, Thränen glühn:
Den letzten Trost: (GOtt! — Trost!) das letzte weise:
Erbarm dich GOtt! verbirgt er: bis auf ihn
Der Schreckenskönig schwarz im Nachtsturm stürmte
sein Antlitz sah und bebt' — Freund! alles schwieg —
Die schwangre Stille, die dir Schrecken thürmte —
war Cherubs Beben, der mit ihm zu Wolken stieg.)
Was er empfand, da schon die Hüll erblaßte
und Geist mit Geistern sprach: wie GOtt erscheint! —
Wie ihn, den Erdentschwungnen, Dunkel faßte,
erhob und tief verbarg: dies alles fühlten, Freund!
Wir, du und ich! in Dämmrung da sein Schatten
mit unserm Schutzgeist sprach — und schauderten
wie, als ins Grab sein Erdklos sank, sein Schatten
mit unserm Schutzgeist sprach, wir heilig schauderten —
Und meine Laute, Nänien zu wimmern
jetzt wegbebt: bis sie mit dir einst
an dunkler Urne, wo nur Sterne schimmern
die Geistertöne bebt, die du mit Ach vereinst!

Königsbergsche
Gelehrte und Politische Zeitungen.
24. Stück. Montag, den 23. April 1764.

(93) Ostergesang.

Strophe. Er ist Sieger, der mit dem Tode rang,
die mächtge Lanze durchlief, mitten im Herzen
umwand, sie die jede[1] Nerv mit Schmerzen
der Hölle durchgrub, zerbrach!
Triumph sey Dank!
Denn er schrie: Vollbracht! und sank
hin. Und du wirfst dem schlafenden Sieger
Bande der List um? Satansklave! Tod!
Siegelst ihn in die Felsenspalt, als todt,
und bettest über sein Haupt Henkerskrieger?
Den Heilgen Gottes zu bestreun,
mit nagendem Moder kommst du, Tod?
„Der Tod ist über dir, Simson-Gott!“[2]

Antistrophe. GOTT sprachs! — In der Höll hört ers: entsprang
dem Erdenbauch als Erstgebohrner! Zerrißen
sind Todesstricke! Faden zu seinen Füßen!
Hieltet ihr ihn, da in den Othemgang[3]
des entrauschten Riesen Leben drang?
Sich fühlt' er und fuhr das Erderbeben
herab in den Höllenpfuhl, wie zückender Blitz,
zersprengte den Kreis wider ihn um Belials Sitz!
Kannst du zertretnes Schlangenhaupt dich heben?
Schaugetragne Hölle, wo ist dein Sieg?
Vom Sündengift entmarket, glänzt, sieh Tod!
Dein Stachel in seiner Ferse! Denn Gott

a (Druckmanuskript): 1) korr.: umwand, und da sie jede
2) Zuerst: Simson!“ Gott 3) Zuerst: in des Othems Gang

Epode. gab Triumph! Welt, hüpfe, wie Reh im Thau,
verjüngt! — Dein Nichts, sein Moder! — Er sah
ihn nicht
und stützte deiner bebenden Angeln Bau: (94)
da der Morgenstern, blaß am Gesicht,
noch das Schuldsiegel sah; und die dritte Sonne schon = = =
Gelobt! ihr Sabbatsbote durchs Morgenthor
fand Gräber zerbrochen und Riegel und Thor!
Wo er lag, da lag er nicht mehr!
Steh still, ums Grab! tobender Könige Heer!
„Wenn er liegt, denn steht er nicht mehr?"
Er stehet: bebt! Sein Schemel ist eur Thron
Sein Scepter (küßt die Ruthe!) droht Gericht:
Eurem Nacken sein Fuß! — Denn Ueberwinder ist Er!

Strophe. Es brachen die Himmel, und träufelten ab
wie Thau, aufs Grab die Engel des Siegs. Zusammen
stürzten die Römer wie todt; denn Mahanaims Flammen
bekränzten, Siegespforten! das Grab,
und den Heiligen[1] fielen die Todesband' ab.
Denn „Er lebt!" so[2] sprach der Glanz; da fuhren
aus sich die Weiber, das Oel aus der Hand,
und liefen! — „Ich bins, der euch erstand!"
„Maria!" — „Bist du's Rabbuni?"[3] — Ich fahre
zu Gott auf; doch euch will ich sehn! —
Sie sahn ihn; Frieden umher blies er: „Ich überwand!
Hier nehmt der Sünden Lösungsband,

Antistrophe. (Die Beute der Schlacht,) wie der Weltgurt breit,
allmächtig, und knüpft die Erd an Himmel!"
Da flogen sie, wie ins Nachtgetümmel

---

a (Druckmanuskript): 1) Heilgen
2) Zuerst: Denn „Es lebt der Herr!" so
3) du's mein Rabbuni?"

Siegesfeuer, und wo die Zunge Flammen streut,
siegt des Erweckten Herrlichkeit!
Umtanzt, tanzt, Lahme, sein Grab! — ihr Stummen, lallet
das mächtge Säuglingslied! — Dreht, Blinde! den Blick
von der Sonn' auf unsern Reihn zurück,
von dessen Echo des Erdsaums Ufer schallte,
den Er aus Dreitaglanger Nacht[1]
mit Morgenroth zum Ringe beglänzt! — Mein Blick
Epode. wird weit! Von oben und unten des Balls
von Früh und Spät kommt fluthende Wallfahrt, streut
Myrrh' und Lorbeer ans Grab, und zieht durch seines Falls
schattigt[2] Lager herauf, durchs Lichtthor, weit
über sterbender Augen Sonnenbahn,
zum Thron, den der Gottmensch ihnen erringt,
der ihre Palm zu seiner Siegskron schlingt,
und prangt: sie prangen! —
Doch hoch wagt' ichs empor
der außen an Egyptens Drangsalsthor,
einen Psalm sang, mitten im tanzenden Chor —
Hallelu! des Osterlamms[3] Fahn
hat sich dieser erste Frühlingskranz geweiht!
denn ihn, den welken, trug, o Christenheit!
Dein Jubel! Hallelujah!!!

Ueber die Asche Königsbergs.

Ein Trauergesang.[4]

Mitau, bey Christian Liedke, 1765.

(1) Ich sah! — (der Seher bebt, es anzusagen:
Noch ist sein Auge Nacht! —) Ist Volk um mich,

---

a (Druckmanuskript): 1) Zuerst: aus der Dreitagstiefe Nacht; korr.: aus der Dreitaglangen Nacht 2) schatticht 3) Osterlammes

4) A ohne Namen des Verfassers. B Sammlung einiger Predigten, welche bey Gelegenheit der den 11. Nov. 1764 entstandenen großen Feuers-

Das hör' und heul' den Trümmern Klagen,
Beasch' und bücke sich!

Denn ein Gesicht zur Zeit der Sabbatsstille
Sah ich, entzückt den Blick emporgewandt:
Sah: in Obaddons Wolkenhülle,
Das Feurschwert in der Hand,

Sank auf des Sturmes Flügelwagen nieder
Ein Todesengel! und es schrieb sein Stab,
(Wie Belsazern so zittern mir die Glieder!)
Er schrieb zum Flammengrab

Der Königsstadt ein Mene Teckel! „heute
Jehovahs Wohnungen, seyd, Tempel! heut
Sein Heerd!" — Dein Pallastgold die Beute
Des Glutstroms!" — Asche seyd!" —

Da floß von Cherubs Schwert ein Funke nieder (3)
(Wie jener Stern Abaddon) und sein Fuß
Sandt Sturm ihm nach, schwarz am Gefieder:
Da ward der Funk ein Fluß

Von Wirbeln himmelhoher Aetnaswellen
Und Bergen Rauchdampf, den der Würger sich
Zum Siegskleid umwand, und die Schwellen
Der Erde krümmten sich —

Da zischten nieder Güsse Funkenregen,
Bis hier und dort ein Pharos, wie ein Heer
Von Riesen flammt' und allerwegen
Floß siebenfarbicht Meer,

---

brunst zu Königsberg in Preußen von einigen Lehrern sind gehalten worden; nebst einem Anhange dreyer darauf verfertigten Gedichte. Königsberg bey sel. J. H. Hartungs Erben und J. D. Zeise 1765. S. 377—382: S. 377 Ein Trauergesang von J. G. Herder, Auscultator der Thumschule in Riga. — Bogen Aa von B, enthaltend Gottlieb Schlegels Poetische Schilderung der traurigen Feuersbrunst in Königsberg und Herders Trauergesang ist von demselben Satz auch besonders abgedruckt.

(4) Auf dem der Sturmwind ritt, und Schrecken sauste = =
O weint, und mischet mächtgen Jammerton
Zum Ach, das die Verzweiflung brauste! —
Zum Ach, das hier ein Sohn

Ein Greis, ein Sterbender, ein Volk von Kranken
Aus Flammen wimmert, wie aus Molochs Arm! = =
„Hörs, Cherub! laß dir Thränen danken!"
Da wägt' er — und sein Arm

Stürzt weiter — Es schlägt Mitternacht und Morgen;
Die Waage tönt noch fort: die Dämmerung,
Die Nacht, den Mittag durch zum Morgen,
Nun steht sie! — Endlich gnung! = =

Kniet! — Mit der letzten Loh fuhr er, umkreiset
(5) Von dreißig Märtrern, auf! — Gott sah, da war
Die Stadt ein Babel, nackt, verwaiset,
Ein weiter Rauchaltar,

Auf dem Noth, Hunger, Frost, — Harpyenheere! —
Vielklauicht ruheten: sie ächzt, sie heult! = =
Da sprach er: „Gnade! was die Schwere
Des Zorns schlug, sey geheilt!"

Er sprachs! Macht ging von ihm; die Aschenstäte
Bewegte sich: des Schutts Gebein erhob
Sein heilig Haupt, um Preisgebete
Dem Rächenden zu weihn, und Lob

(6) Dem Wiederbringer! — Denn er hebt Palläste
Mit Kränzen aus der Asch zum Himmel auf:
So gehn am Auferstehungsfeste
Aus Asche Leiber auf,

Und hüpfen froh ums Grab in Stralenrüstung:
So hüpft — der Seher siehts! — so hüpfst du Stadt
Bald, statt des Greuels der Verwüstung,
Um eine neue Stadt!

Gelehrte Beiträge zu den Rigischen Anzeigen, 1765 Stück I. S. 1—3.

Lobgesang am Neujahrsfeste.

Ihm! der zehntausend Sonnenheere
Im StrahlenAngesicht, als Bräute, schuff:
Dem jedes Jahr erklingt, und jede Erde
Hüpft, wie ein Elephant:

Denn tausend FrühlingsChöre scherzen
Die Schnitter singen, und das Waldheer brüllt
Dem jauchz' o Leyer! himmelhohe Lieder
Stolz, daß dich Jova hört:

Denn wenn ihm Morgensterne jauchzen,
Und Erden hüpfen, und die Jahrszeit singt:
Hört er im festlichen Concert der Sphären
Noch gern dein wimmernd Lied:

Drum tön' am neuen goldnen Jahre
Von goldnen Saiten ihm ein neues Lied:
Er gab dem Jahr das Allmachtshorn der Fülle,
Und Balsam seinem Fuß;

Der hier ein Kriegsvolk satter Ähren,
Und dort ein Blumenheer wie Jungfraun sproßt:
Daß Balsamwolken wandelten zum Himmel
Ein Festgeruch dem Herrn!

Er krönte unser Jahr mit Palmen,
Daß Seegensströme niederthaueten,
Er schloß die Stadt zum Fels, hob unsre Häuser
Hoch zu Pallästen auf:

Umlagert uns statt Kriegesheeren
Mit Schiffen —; ja rings um uns ward
Die Flur ein Paradies, da die Monarchinn,
Als Göttinn zu uns kam.

Heil uns! wir sahn Sie, deren Adler,
Sowie Aurorens goldner Flügel, Ruh
Auf uns herab gießt: sahn Sie, deren Scepter
Allmächtig Riga hält:

So schwebt am AllmachtsScepter Gottes
Der Erde Tropfen; und ihr KayserThron
Auf den er Sie uns gab zur LandesMutter
In Gnaden, nicht im Zorn:

Drum jauchze Land dem Cronengeber,
Daß er Sie dir geschenkt, daß du Sie sahst:
Sing' Landmann! wenn du mähst, Ihr Erndtelieder,
Wo Sie als Ceres fuhr.

„Heil uns, wir streueten Ihr Kränze!"
So singt Jungfrauen einst zum Hochzeitsreyh'n;
Und euer Bräutgam sing': „vor Ihr, der Sonne,
Blüht' ich zum Manne auf!"

„Zum Mann auch ich" so hüpft der Jüngling;
„Zum Jüngling ich" so lallt das Kind und drückt
Der Mutter Brust: die jauchzt! der Ungeborne
Hüpft froh in ihrem Schooß.

Und sterbend hebt der Greiß die Hände,
Und seegnet Sie zum lezten neuen Jahr
„Seht lange, lange Sie, mein Sohn und Enkel!
„Ich aber geh' heut hin,

„Zum Friedensheer des vorgen Jahres,
„Und küße, freudeweinend, noch ihr Bild!
„Im Todtenreich, mit allen meinen Brüdern
„Da seegn' ich ihr noch nach,

„Bring' Ihres vorgen Jahres Tage
„Vor Gott, und höre jeden Gnade schreyn,
„Und Thaten rühmen, edler als der Lorbeer
„Mit Bruderblut gedüngt;

„Dann eilt ein neues Jahr zum Lohne,
„Als SeegensBot', im SeraphsGlanz herab,
„Gießt Ihrem Adler schreckend Feur ins Aug
„Daß er sein Reich bedeckt:

„Wo Gratien und Künste blühen,
„Und Tugend biß zum Himmel Blumen trägt,
„Dann, Söhne, opfert Dank, und lebt in Unschuld,
„Daß ihr einst sterbt, wie ich!"

Der Opferpriester.

Ein Altarsgesang;

der Abreise eines Freundes geheiligt.

Mitau 1765.

(Im Geschmack der Zauberinn des Theokrits, einiger *θυμιαματων* des Orpheus, und der Pharmaceutria des Virgils.)

— — Πολλα μοι ὑπ' αγκω-
νος ωκεα βελη
ενδον εντι φαρετρας
φωναντα συνετοισιν· ες
δε το παν ερμηνεων
χατιζει — — —

ΠΙΝΔ. Olymp. Od. II.

Bringt mir Kränze zum Fest! zum Fest ihr Knaben! des Frühlings
Erste Keime! zum Fest den immergrünenden Lorbeer:
Denn hier bau' ich an heiliger Gränz' den Altar der Feyer,
Um vor seinem Gesicht den Freund zu küssen und letzen,
Der ins Antliz uns segnet und flieht! dem Fliehenden sollen
Festliche Lieder schallen, und Weihrauchsdüfte nach segnen!

Und ich kränze den Altar mit heiligen Priestershänden!
Der uns Frühling erschuf, Er ists, der Kränze verdienet:

Denn Er pflanzte der Wüste zuerst den schwangeren Keim ein:
Siehe, da sproßte der Keim, von Sonnenstrahlen begossen,
Und brach Blüthen hervor: drum krönen Blüthen den Altar,
Rings um den Altar sind Blumen gestreut, dem Schöpfer des
Frühlings!

Und nun setz' ich sein Bild mit heiligen Priesterhänden
Vor die Götter! Sie sehen das Bild, und segnen's von oben:
Denn sie erhören Gebet des Opferers, ihres Geheimen,
Der, das Auge verhüllt, vor ihre Kammern des Raths tritt,
Faßt des Altars Hörner, und bebt, und siehet Gesichte:
Sieh'! drum glänzet das Bild! ich küss' es! salbet's ihr Götter!

Denn schon streu' ich Weihrauch mit heiligen Priesterhänden:
Bebend murmeln die Worte, die Götter herunterzwingen —
Heiliges Sprechen im Kreis der Allmacht — weihet ihr Knaben —
Schweigt! — ich schwöre! — — — —
— — — — Der Schwur ist erfüllt! es brechen die Himmel,
Auf dem Altar ruhn Wolken des Donners! die Götter sind auf mir!
Und dort fliegt sein Wagen — ich feyr'! auf! singet ihm, Knaben!

Chor der Knaben. Erste Strophe.

Geh! dich lohnet dein Schweiß! siehe wir streuen dir
Kränz' und Zweige zum Weg! fahr' über Blumen hin:
Schön mit Staube gesalbet:
Fleuch in der Ruhe offenen Arm!

Der Priester. Antistrophe.

Geh! sowie die wandelnden Wolken des hohen Olympus
Izt beschatten den Altar; so deck' die Säule Schechina
Balsamtriefend dein Haupt, und sende Boten des Zephirs,
Deiner männlichen Stirn die Tropfen zu Lorbeer zu kühlen.

Chor. Zweyte Strophe.

Freunde! segnet ihm nach! denn er entreißt sich euch,
Den der theurere Arm wartender Seinen nimmt:
Seiner Jugend Gespielen
Hoffen in ihm die Jugend zurück.

Der Opferer. Antistrophe.

Geh! sowie der Becher hier prangt, mit Epheu umwunden,
Den ich den Göttern hinschütte für ihn: so wird er wohnen
Rings umpflanzt von Mutter und Freunden: so blühet im Kreise
Seiner Gespielen hervor der Nektar=quillende Palmbaum.

Chor. Dritte Strophe.

Blüh! wir jubeln dir nach! jubelnd empfängt ein Kreis
Lauter Jünglinge dich! denen der Busen klopft,
Daß du grünende Knospen
Oeffnest, Früchte dem Vaterland'! —

Der Opferpriester. Antistrophe.

Blüh'! dies grünende Opfer verzehren die Flammen; doch immer
Grünt dein Nam' im Seegen bey uns; noch hinter dir flammen
Dir lobwürdige Thaten, wie dieses Feuer hier lodert,
Da der brennende Lorbeer es stärkt, und heilige Winde! —

Chor. Vierte Strophe.

Ach! schon ist er entflohn! hören die Götter je
Ihrer Knaben Gebet: siehe so krönt ihn Heil
Und in unsere Arme
Kehrt des Entfloh'nen Elisa zurück.

Der Opferer. Antistrophe.

Rauch des Opfers — er steigt! und theilt die Wolken, und nahet
Sich den Thronen! Feuer fällt nieder! — angenommen,
Angenommen sind Opfer und Lieder — Ihn segnen die Götter —
Pallas krönet sein Haupt, und ihm Gespielen sind Musen!

Schluß=Epode.

Der Opferer.

Drum singt! ich opferte Heil, das Opfer hat Sieg:
Und Weihrauch danke dem Zeus!

Die Knaben.

Triumph! wir sangen ein Lied, der Olymp erschallt',
Er hörte dich! feyre Gesang!

Der Opferer.

Der hier in Fernen mich rief, dem bringet mein Lied
Zum Vaterlande noch nach,
In meine Arme zurück kehrt wieder ein Freund!

Beyde.

Heil Ihm! Heil unser Gesang!

Königsbergsche
Gelehrte und Politische Zeitungen.

75. Stück. Freitag, den 20. September 1765.

300 ## Der Vater ein Mörder des Sohns, der Sohn, ein Vatermörder.[1]

Eine Erzehlung.

Versammlet euch, o wie soll ich euch nennen,
Die ihr ein menschlich Herz auch unterm Panzer fühlt
Die, wenn ihr Arm gleich unter Todten wühlt,
Noch weinen können.
Versammlet euch, ihr Edlen, doppelt groß,

1) Herders Reinschrift, wahrscheinlich aus der Bückeburger Zeit, von Caroline überschrieben: Balto's Sohn.

Versammlet euch, o wie soll ich euch nennen
die ihr ein Menschenherz auch unterm Panzer fühlt
die, wenn ihr Arm auch unter Todten wühlt
mit Schauer wühlt, noch weinen können.
Ihr edlen Seelen, doppelt groß

Durch Tugend und durch Tapferkeit
Rückt euren Helm zurück, ich sing der Menschheit Loos
O! weiht ihm eine Zähre

* *

In einer Schlacht, da Christenheere
Zu ihrer Brüder, ihrer Nachbarn Blut
Sich mit erzürnter Tiger Wuth 301
Anfeuerten; hier that im Feindesheere
Ein junger Held, sich wie ein Gott, hervor.

Aus seinen Augen sprühte Geist empor,
Der auf den Wangen, wo noch Jugend blühte
Mit Heldenroth, so wie ein Morgen glühte,
Der auf der Stirne schalt, im Arme Wunder that.

Und vor ihm fiel der Feind, wie Saat,
Trophän von Leichen sah man seine Schritte messen
Wie einen Satan flohn die Feigen ihn
Wie einen Donnergott, sah jeder Held auf ihn,
Und jeder Tapferste ging kühn
Hinzu, um seinen Muth mit ihm zu messen:

durch Weichmuth und durch Tapferkeit
rückt euren Helm zurück; ich sing' ein traurig Loos
der tapfern Menschlichkeit
o weiht ihm eine Zähre.

In einer Schlacht, da Christenheere
zu ihrer Brüder Blut
mit Tigerwuth
anfeuerten sich; that in Einem Heere
ein junger Held sich, wie ein Gott, hervor.
Auch unterm Helme sprühte Geist empor
Trophän von Leichen sah man seine Schritte messen
wie einen Dämon flohn die Feigen ihn
und jeder Tapferste ging kühn
um mit ihm seinen Muth zu messen.

Auch Balto ging: und ach! da fiel
Der junge Held, und Sieg und alles fiel! —

Der Feind, auch mitten in dem Siegesspiel
Kann dieses Tyndariden nicht vergessen
In ihn bezaubert weinet ihm der Held,
Der ihn, als Feind, gefällt
302 Als Menschenfreund die ehrenvollste Zähre
„Wer Held ist, sprach der alte Balto, höre!
Wenn so ein Leichnam, der so edel fällt
Im Tode sich zum niedern Heer gesellt
Macht das uns Siegern Ehre? — —
Nein! kennen wil ich ihn, den ich gefällt,
Und ihn begraben, als ein Held. — —
O kommt — — —
Man bringt ihn schon,
Entlarvt, entpanzert ihn; doch ach!
Im Feind, im Helden, im Erschlagnen — ach!
Sieht Balto seinen Sohn. —

Wer wars, dem hier sein Herz nicht brach?
Grausamer Fall!
Ringsum weint Mitleid überall;

Auch Feldherr Balto ging und ach, da fiel
der junge Held und Sieg und Alles fiel.
Der Sieger mitten in dem Spiel
des Sieges, kann den Jüngling nicht vergessen
Der Feldherr, der ihn Feind gefällt
will kennen ihn den er gefällt
und Ehrenvoll begraben, einen Held!
Man bringt ihn schon —
entpanzert ihn und ach —
im Feind', im Helden, im Erschlagnen ach
sieht Balto seinen Sohn —
Grausamer Fall
ringsum weint Mitleid überall.

Nur Balto stand, und weinte nicht, und blaßte
Und starrt' und fiel auf seinen Sohn.
Zwiefach grausamer Fall!
Wer wars, den hier kein Schauder faßte
Du Vater! tödtetest mit Heldenruhm den Sohn,
Und deinen Vater mordst du Sohn!

Nur Balto weinet nicht und steht und blasset
und starrt', da fasset
der Tod ihn schnell, er stürzt und fiel auf seinen Sohn
Zwiefach grausamer Fall! —
Du Vater tödtetest mit Heldenruhm den Sohn
und seinen Vater würgt der Sohn.

Rigische Anzeigen 1765 Stück XXVII. Montag, den 4. Juli.[1]

[Auf Katharinens Thronbesteigung.]

Die unsre Mutter ist, 182
Die Gratie auf Europens höchstem Throne,
Die Heldin in der Palmenkrone,
Die von dem Throne stieg, und Riga küßt:
Die Göttin singt mein patriotisch Lied! —
Erhebe dich, Gesang! so wie der Adler glüht,
Wenn er zur Sonne zielt, stark in ihr Feuer sieht,
Und oben denn an Jovis Thron der Donner Last
Mit kühnem Griffe faßt: — —
So hebe dich, mein Lied! im feierlichsten Tone,
Zur tiefsten Stuff' an Katharinens Throne
Auf den Sie Sich heut schwang.
Sie gieng, sie gieng, den königlichen Gang
Hinauf zum Thron: und nahm die Kaiserkrone
Und Rußlands Zepter in die Hand.

1) B: Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen. 81. Stück. Freitag, den 11. Oktober 1765.

O jauchze dreimal, Land!
Den Zepter küßte Sie, und wägt' ihn mit der Rechte,
Und sprach: Du sollt kein Stecken meiner Knechte,
Ein Gnadenzepter sollt du seyn! —

183 Sie sprachs. —
Und Rußland jauchzete darein,
Vom Eismeer bis zu uns; von China bis zum Belt:
Da jauchzte Katharinens Welt,
Und bebte nicht mehr. —

Und der Himmel brach,
Und Jova sah herab, und sprach:

„Du meines Thrones Tochter! sey mein Bild
„Und bitte, was du willt!" —

„Nicht! Vater, sprach sie, gib mir Pracht,
„Die vom entnervten Mark des Landes glänzet,
„Nicht Lorbeer, der nur Menschenfeinde kränzet,
„Und weil er blutig trift, Tyrannen lüstern macht:
„Nicht Reichthum, der vom Schweiß des Armen glänzet,
„Und nur für Schmeichler lacht —
„Nicht gib mir dies! —

Doch soll ich etwas flehen,
„Für mich nicht — für die Kinder, für mein Land,
„So gib mir Mutterherz, und Salomons Verstand."

Da feierten die Engel: da floß von Jovas Höhen
Der Weisheit Oel, wie Thau vom Hermon fließt
In Strömen auf ihr Haupt, und —

Sie ward, was Sie ist!

Monarchin, Mutter, Kaiserin,
Europens Schiedesrichterin,

Die Göttin Rußlands und der Glanz in Norden, —
Das alles und noch mehr ist Katharine worden.

Ihr Waffenträger, stark durch ihre Macht,
Ihr Adler, deckt in majestätscher Pracht
Sein weites Reich mit Ruh: 184
Und eilt mit feuerdrohndem Blick
Voll Ihres Ruhms, den Sternen zu.

Wohin, wohin Sie sieht, blüht Glück!
Ein Blick der Gratie schafft Tempe aus den Wüsten:
Dort, wo die Wilden früh die Morgensonne grüßten:
Vom Newa bis zum Don, von unsrer Düna Strand
Bis zu des Nordpols ewger Nacht,
Wird Ihr Unsterblichkeit gebracht.

Denn Sie, Sie segnet alles Land,
Und uns! — Heil uns! — Sie segnet alles zwar,
Doch uns, doch uns besucht Sie gar!

Sie kam zu uns, die Göttin! —
Sie lachte auf uns Gnade, auf Jüngling, Greis und Mann,
Sie küßte unsre Kinder, nahm unser Opfer an,
Sie segnete die Väter, und Rigas Wohl —
Ja unsern Tempel der Gerechtigkeit
Hat Katharine eingeweiht.

Drum, Kaiserin! Dein großer Name soll
Das Haus des Rechts, das wir Dir weihn, beglücken,
Den Tempel, den wir baun, soll Dein, Dein Name schmücken,
Er schmücke unsre Zeit! —

Jünglinge, die ihr uns einst Nachwelt seyd,
Nennt, wenn wir schlafen, nennt zu unserm Ruhm
Das eurer Väter Säkulum,

Da Peter sie in seine Staaten nahm,
Und nennt das unser Säkulum,
Da Katharine zu uns kam.

[Aufschrift der Einladungsbillette zum Konzert im Börsensaal des neuen Rathhauses in Riga, 11. Oktb. 1765.]

O Tag, den Enkel uns beneiden —
Dein Anfang sey Gebet, dein Schluß ein Ton[1] der Freuden,
Und beidemale jauchz' ein jeder Patriot:[2]
Hier wohnet Vaterland, Recht, Freiheit, Handel — Gott!

Königsbergsche
Gelehrte und Politische Zeitungen.

97. Stück. Freitag, den 6. December, 1765.

389 Dreymal drey Berlocken.

Das ist

Mancherley für mancherley Leser.

2. Anekdote aus einer Eroberung.

„Schon ist die Vestung eingenommen
„O rettet euch! die Krieger kommen;
„Schon plündern sie; und denn nothzücht'gen sie.
Die Mädchen fliehn, sie kriechen bange
In Keller ein; sehr tief, doch nicht zu tief:
Sehn zitternd oft heraus — und eine rief:
„Die plündern auch sehr lange?

---

a (Rigaer Brouillonheft:) 1) Fest
2) Im Tempel des Gerichts ruff heut der Patriot.

3. Ueber einen verstorbnen Gelehrten.

A. O, hätt' ich alles Wissen, was dieser Mann besaß!
B. Nichts! laß den Quark! — nimm lieber, was er — vergaß.

4. Auf einen Wucherer.

Ins dritte, und ins vierte Glied
Straft Gott die großen Sünder.
Seht nur den Wucherer Profit,
Den reichen Menschenschinder:
Seht, bis ins dritte Glied verschwendten seine Kinder:
Das vierte Glied verarmt — wird fromm — und blüht. —

7. Eine Beobachtung aus dem gemeinen Leben.

Das Weib muß leiden, und geniessen;
Kann sie wohl also Türkin seyn?
Der Mann soll wirksam seyn und küssen:
O Mann! du must ein Türke seyn!

9. Die zwo Blattern.

Elmire bebte vor der Pockenzeit!
Für Mädchen ist dies auch wohl keine Kleinigkeit:
Oft wenn sie mit sich sprach —
Wovon? weiß ich denn das! genug im Bette
Beym Abendstoßgebet, und Morgentoilette,
Beym Kubach und dem frommen Allmanach:
Kurz! immer kam der Seufzer nach:
„Der weise Salomon bat, Herr! von dir zwey Dinge
„Ich auch, o lieber GOtt! sie sind geringe.
„Soll ich beblattert seyn; was können viele taugen
„So gib mir zwey!" — Doch ach! sie kamen in die Augen!
Nun ist das arme Kind
Zwar schön; nur blind!

Als
die Durchlauchtigste regirende Herrschaft
der Herzogthümer Kurland und Semgallen
wegen
der höchsterfreulichen Vermählung
des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
HERRN
Peter
in Liefland zu Kurland und Semgallen
Erbprinzen
mit der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau,
FRAU
Karoline Lowise
gebohrnen Fürstinn zu Waldeck,
und
wegen Höchstderoselben beglückten Ankunft
in Mitau,
öffentliche Lustbarkeiten und Freudenbezeugungen
anstellen liessen,
wurde
an einem dieser feyerlichen Tage
in Gegenwart
der Durchlauchtigsten Herrschaften
und eines sehr zahlreichen Adels,
Kurlandes freudenvolle Hoffnung eines allgemeinen
dauerhaften Glücks,
in einer
durch den Hochfürstl. Concertmeister Adam Veichtner
in die Musick gesetzten Cantate, besungen.

Mitau, den 11. des Christmonats des 1765sten Jahres.

(2) [Das herzoglich kurländisch-bironsche
vierfeldige Wappen mit dreifeldigem
Mittelschilde, Holzschnitt.]

Recitativ.

Mit frohen Wünschen gehn wir Dir entgegen,
Durchlauchtig Paar!
In allen Herzen und auf allen Wegen
flammt unsrer Ehrfurcht Dankaltar.
Die Priester legen Dir des Himmels Segen
aufs theure Haupt — und wir? wir legen
ihn jauchzend Dir zu Füßen dar.
O Kurland! schreibs in deine goldnen Tage:
Die Vorsicht sorgt für dich; Sie wacht;
Sie stützte deinen Stuhl; Sie gab mit holder Macht
Den Vater dir, als Greis, verjüngt zurück;
Sie wägt mit goldner Segenswage
dir Ruhe zu und Glück.
Ja! itzt frohlocke, Land! daß nichts dir übrig schiene, (3)
giebt Sie dir deine Hoffnung, deine Lust,
giebt PETERN dir in deinen Schooß zurück,
und drückt Ihn an der Eltern Brust,
im Arm der holden KAROLINE.

Arie.

Ihr! unsre Hoffnung, unsre Freude,
einst unser Heil! Durchlauchte Beide!
blüht — ewig blüht, wie Euer Myrthenkranz!
O! daß die letzte Welt einst jubeln möchte!
So strahlte Ernst und Peters hold Geschlechte
mit vollem Sonnenglanz.
Ihr! unsre Hoffnung, unsre Freude,
einst unser Heil! Durchlauchte Beide!
Blüht — ewig blüht, wie Euer Myrthenkranz!

Recitativ.

Ja! Kurland! fleuch! fleuch auf der Andacht Schwingen
vor deinen Dankaltar, zu Gottes Thron;

Denn Peters Tage sollen, dir zu Lohn,
ein Sekulum voll Segen bringen.
So, wie sich Reb' und Palmbaum hold umschlingen,
blühn Er und Sie empor; und Peters Schatte streut
einst Schutz und Thau der Ruh,
und Glück, und Heil uns zu,
und Recht und Friede wird sich küssen.
Sieh! Land! Das hast du itzt, das sollst du einst genießen.

(4) Arie.

Drum Säugling! hüpf' an deiner Mutter Brust
bey Peters Namen, hüpf vor Lust!
Denn Er wird einst dein Vater seyn.
Drum Väter! fleht für Peters theures Leben!
Er wird einst euren Enkeln Wonne geben;
Er wird der Enkel Vater seyn.
Drum Säugling! hüpf' an deiner Mutter Brust!
Bey Peters Namen, hüpf' vor Lust!
Denn Er wird einst dein Vater seyn.

Accompagnement.

Ich hör' — ich höre schon
des Landes Dank — Der Dank ist unser Freudenton;
Der Landes-Freund weint schweigend laute Lieder:
Dieß stille Lied ringt auf zu GOttes Thron;
umfaßt Sein Herz, und streitet, und kommt wieder
umkränzt mit Sieg und Lohn.
Denn, wenn Zehn — Hundert — Tausende, wie Brüder,
mit ihrem Vater, für ihr Vaterland,
für sich und ihr Geschlecht, mit frommer Hand,
gen Himmel beten — O! dann schauen Engel nieder.
GOtt blickt herab — wird Huld, und segnet wieder.

Chor.

Drum stimmen wir zusammen: GOtt segne Fürst und Land.

Ode,
der Urne
des
Hochwohlgebohrnen und Hochgelahrten
HERRN
Gustav Christian von Handtwig
Hochfürstl. Mecklenburgischen Hofraths, der Arzneygelahrtheit
Doktors,
vormaligen Prof. auf der Akademie zu Rostock
und nachmaligen Stadtphysici in Riga
geweihet.

Mitau,
gedruckt bey Christian Liedtke, Hochfürstl. Hofbuchdruckers, Wittwe.

In meiner Hand die unentweihte Leyer, (3)
(Auf die ich einst, als Jüngling, heil'gen Eid
der Muse schwur: nie sey dies himmlische mir theuer
verehrte Pfand von mir entweiht,

Zu Lobgesängen, die den reichen Thoren (4)
ans Firmament zum hellen Bär erhöhn,
dumpf klingen, wie sein Gold, und schnell aus Staub geboren,
auch schnell mit ihm in Moder gehn!)

Mit frommer Leyer, die für Freund' und Weise,
nicht für das Volk mit rohen Ohren, klingt;
die mir durch Scherz- und Tugendlieder meine Reise
von Wiege bis ans Grab versingt:

Mit ihr tret ich an heilige Gebeine,
damit ich, Vater, Freund, und Himmelsgreis!

zur stillen Ehrengruft Dich segne, Dich beweine;
denn Thränen sind der beste Preis

(5) Der Würdigen des Landes. Um Dich trauren
die Edeln: Jedem Redlichen verschwand
mit Dir sein seltner theurer Bruder: Dich bedauren,
die Dein mitleidig Herz gekannt,

Die Armen: Menschenhuld und Tugend weinen
wie Mütter: ihren Arzt klagt eine Stadt,
zu der er kam, und vieler Tod vertrieb; den seinen
ach! aber schnell gefunden hat.

So fand ein edler Römer, der sein Leben
verschwendend hingab, statt der Lorbeern Tod:
Er stirbt, und hat sein Volk gerettet — wohl! mit Beben
der Freude starb Roms Patriot!

(6) So gingst Du, andre rettend, auf Dein Ende,
und sammletest den Tod in Deine Brust,
bis Du: ich sterbe! sprachst, und drücktest Freunde[shände]*)
und starbst! — Ein schmerzlicher Verlust!

Um den die Gattin Hände ringt: der Deinen
dreyfaches Ach! ertönt: vor Liebe weint
der Kranke, dem Du halfst, und die noch Sieche weinen:
„Verlässest Du uns, Arzt und Freund?"

„Verlässest Du auch uns?" so klagt im Stillen
der Freunde Schaar, o theurer Greis, die Dich
zum Jüngling noch beleben konnte. Sieh! sie hüllen
sich in Dein Muster! Sieh auch mich,

(7) Ich faße Deinen Aschenkrug und schwöre
Verklärter! Dich nicht schmeichelnd zu entweihn,

---

*) Im Druck ist nur „Freunde" und ein Stück des s vorhanden. Der unentbehrliche Schluß des Worts ist aus dem Satz weggeglitten.

und sing: Er war mein Freund! — ein Weiser! — Christ! — die Ehre
der Menschheit! — Er soll ewig seyn!

Drey moralische Lieder (1)
dem
moralischen
Schwartz=
und
Berensschen
Brautpaar
zum freundschaftlichen Denkmahl
verehret.[1]

den 11. November 1768.

RIGA, gedruckt mit Frölichschen Schriften.

Wiegenlied. (4)

Schlaf deines Lebens erste Zeit,
O Kleiner! nur in Ruh!
Noch nicht zu Trübsal eingeweiht,
Ließ dir dein Gott sie zu.

Von Sorgen noch, von Furcht und Reu, (5)
Bebt nicht dein kleines Herz,
Doch wärst du auch so gänzlich frey
Vom uns verborgnen Schmerz!

Vielleicht, wenn wir dich lächeln sehn,
Da dich der Schlaf verhüllt,
Beklemmen dich geheime Wehn,*)
Des künft'gen Schicksals Bild.

---

*) Es ist dieß die wirkliche Meinung einiger Aerzte.

1) Inhalt: An das Brautpaar. Wiegenlied. Lied einer Tochter. Nur das zweite ist von Herder.

Und ach! auch nicht frey von Gefahr,
Die unsre Hoffnung stöhrt.
Vielleicht hängt über Dich am Haar
Ein ungesehnes Schwerdt.

Doch der, der dir den Schlaf befahl,
Hälts von der Scheitel ab,
Und seiner Diener starke Zahl
Verschlüßet noch dein Grab.

(6) Schlaf ruhig, ohne Wissenschaft.
Bey uns mag Sorge seyn;
Du sauge schlummernd frischen Saft
In deine Nerven ein,

Und werde dadurch groß und blüh,
Der Aeltern süßte Lust —
Und Gott und Tugend fühle früh
Die Milchgenährte Brust.

Einst sey ein Mann, der seinem Stand
Mit Treu ergeben war.
Dieß seufzete, und überwand
Den Schmerz, die dich gebahr.

Der Wandsbecker Bothe. Ao. 1771.
No. 195. Freytags, den 6. December.

Adler und Wurm.[1]

1.

Mit allen seinen Kräften schwang
Sich König Adler Sonnenauf, durchdrang

---

1) Ebenso im Silbernen Buch S. 119—121. Jüngere Reinschrift Herders, in der Vulgata als Vorlage benutzt:

Adler und Wurm.

1.

Mit allen seinen Kräften schwang
der Adler sich zur Sonne, drang

Schon Wolken, reichte
Zum höchsten Felsen endlich, keuchte
Und sprach: da bin ich doch:
Der Höchste aller Welt! Wer fleucht
Mir nach? Ist noch
Wo ich bin wer?
„ich etwa noch!“
Zischts neben ihm. Er sieht danieder
Ein Erdwurm kreucht.
Und wir sind Brüder?
Wo kommst du her? „vom Schlamm“ und wie dann her? „Ei doch
Verzeihen Sie — ich kroch!“
Minister, Magus, General
Und Canzellar und Cardinal
Auf eurer rühmlichen mit Müh und Schweiß und Quaal

---

schon durch die Wolken, reichte
zum höchsten Felsen, keuchte
und sprach:
„Da bin ich doch
der Erste meines Reichs. Wer fleucht
mir nach auf diesen unbetretnen Fels? Ist noch
wo ich bin, wer?“
„Ich etwa noch!“
zischts neben ihm. Er sieht zu seinen Füßen nieder;
Ein Erdwurm kreucht.
„Und wir sind Brüder?
Wo kommst Du her?“
„Vom Schlamm.“
„Und wie denn her?“
„Ei doch!
Verzeihen Sie, ich kroch.“

* * *

Minister, Weiser, General,
und Canzellar und Cardinal,
auf Eurer rühmlichen, mit edler Müh' und Quaal

Erstrebten Höh!
Ihr großen Männer allzumal,
Seht nicht, wer bey euch steh!
Durch Kriechen kommt man hoch!

2.

Elender, rief der Adler, krochst! und doch
Erkühnst du dich so hoch?
„Verzeihen wieder Eure Majestät
Krümmt sich der artge Wurm und bläht
sich klüger „ach! dermalen kreucht
Man sichrer als man fleucht!"
Erfand der Wurm den Sittenspruch?
Vielleicht!
Allein sieh her! wer liegt? und dort hinauf! wer kreucht? —
Die Welt ein großes Buch!

3.

Der Donnervogel zürnte. Meinst du gar,
Du Kriecher! mich den Weg zu Höhn zu lehren?

---

erflognen Höh';
Ihr großen Männer allzumal
seht nicht, wer bei euch steh;
Durch Kriechen kommt man hoch.

2.

„Elender! sprach der Adler, krochst und doch —
Doch wagst du dich so hoch?"
„Verzeih, o kühne Majestät,
(krümmt sich der artge Wurm und bläht
sich klüger;) ach dermalen kreucht
man sichrer, als man fleucht."

3.

Der Donnervogel zürnte. „Meinst du gar,
Du Kriecher, mich den Weg zur Höh' zu lehren?"

Und greift ihn zu zerreißen — „Nein fürwahr
Fleht nun der Kriecher, ach! wer würde das erthören
Allein — ich — dachte nur — ein hoher Adler fleucht
Allein — ein armer Wurm — was soll er thun? — er kreucht.
    Der Adler flog großmüthig fort
    Und ließ dem Wurm den Ort.

4.

„Hab ich das immer nicht gedacht“
Erhöhnt sich nun der Erdwurm — Zeitvertreibe!
„Die kurze Herrlichkeit! — nun muß er fort,
Ich aber bleibe!“
Und lacht und lacht!
    Der Adler hörte nicht ein Wort
    Und flog in seinen Himmeln fort.
Und, Edler, dich, wenn du die Welt
Nun läßest, Gipfelfelsenfeld

Und greift ihn zu zerreißen.
        „Nein fürwahr!
Fürwahr! wer wollte das begehren?
Allein — ich dachte nur — ein hoher Adler fleucht!
Allein — ein armer Wurm — was soll er thun? — er kreucht.“
    Der Adler flog großmüthig fort
    und ließ dem Wurm den Ort.

4.

„Hab' ich das lange nicht gedacht?
(So hönet nun der Erdwurm.) Zeitvertreibe!
Die kurze Herrlichkeit! Nun muß er fort;
Ich aber bleibe!“
Und lacht und lacht.
    Der Adler hörte nicht ein Wort
    und flog in seinen Himmeln fort.

* * *

Und Edler Dich, wenn Du die kleine=große Welt
nun lässest, Deines kahlen Gipfels Feld

Dem Wurme willig läßest, und zeuchst fort
In deine Ruhehöle —
Dich grämt in deiner Seele
Des Wurmes Rücklingswort?

Der Wandsbecker Bothe. Ao. 1772.
No. 77. Mittwochs, den 13. May.

Sic dixit: illi autem omnes collaudabant —
— quod rite et vt par erat locutus esset ***

Nein, edles tugendhaftes Mädchen!
Nein, dieses warme Busen=Klopfen
Und diese schweren Odemzüge
Macht nicht dein helles blaues Auge,
Nicht deine weisse runde Wange,
Nicht, nicht dein sanfter kleiner Busen.
Nein, edles tugendhaftes Mädchen!
Daß ich dich warm und zärtlich liebe
Ist nicht der Sinne wildes Feuer,
Liegt tiefer, tiefer in dem Herzen.
Daß du den Wahn aus dem Verstande
Das Laster aus dem Herzen scheuchest,
Und tugendhaft und edel denkest
Und tugendhaft und edel handelst,
Das macht warm klopfen meinen Busen,
Das macht schwer steigen meinen Odem,
Nun, edles tugendhaftes Mädchen!
Glaubst du, daß ich aufrichtig liebe?

---

dem Wurme willig lässest und zeuchst fort
in deine Königshöle;
Dich kränkt in Deiner Seele
des Wurmes Wort?

Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe. Ao. 1773.
No. 3. Dienstags, den 5. Januar.

M a r i a.

Das Weib — sie habens lang' entweyht
Mit Lästerung — Gebenedeyt
Vom Engel nur zum tiefsten Schmerz
Und all ihr Segen: Schwert ins Herz!

Maria, Wunderthäterin
Und Göttin nicht! nicht Lehrerin
Und Mutter! Der nur Gottes war
Er kannte nicht, die ihn gebar.

Ein Dürftiger! — Sah sie den Sohn
Des Hoffens? und auf Davids Thron?
Ein Werkknecht! — Und ward alt und schwach
Und schaut' ihm täglich sehnend nach

Voll Mutterblick und Wartens. Da
Schwebt' er am Kreuz! dem Tode nah!
O den am Kreuz sie da umfing
Mit Arm und Brust und Herzen hing

Am Sohne — Volk, verstehst es nicht
Was da aus Blick und Zunge bricht
Und „Mutter" lallt im tiefsten Schmerz
War all ihr Segen: Schwert ins Herz!

Nun Fremdling ihm und sah ihn nicht
Zuerst erstanden. Und im Licht
Als er hinaufstieg, Gottes war!
Er kannte nicht, die ihn gebar.

Ließ sie (und all ihr Mutterherz
War schon im Himmel!) tief im Schmerz
Sie nieden! Weib mit Weibern! Schwach —
Und schaut' ihm täglich sehnend nach

Voll Mutterblicks und bebend. Wißt
O Thoren! die ihn säugte, ist
Nicht selig — Brust und Mutter — Groß
In Seele, nicht durch Weiberschoos.

Sie war Maria. Auserwählt
Aus allen Weibern, Gott vermählt
Zu glauben! dulden! still im Schmerz
Für Gottes Schwert ein tiefes Herz —

Maria! „Meine Seel' erhebt
„Den Herrn und all mein Wesen lebt!
„Erfreut sich meines Heilandes
„In Windeln! meines Säuglinges!

„Sie werden, Thoren! seelgen mich
„Von Kind auf Kind, und Gott hat mich
„Hat nur die arme Niedrigkeit
„Der Magd ersehen — Blödigkeit

„Des Herzens" — O bist lang' entweyht
Durch Weibswort und gebenedeyt
Aus Weibern — Nun in Gottesruh
Du Dulderin, Maria, Du!

Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe. Ao. 1773.
No. 16. Mittwochs, den 27. Januar.

Johannes.

Der Engel des Herrn!
Geist und Kraft!
Ein Sturmwind, der durch Wüsten rafft
Die Thal hinauf, die Höhn zu Boden!
Jehovahs Stimme! Sein Odem!
Elias! Wen ein Weib gebar,
War keiner größer, als Er war!

Johannes! Sollte viel bekehren
Erfreun und strafen, fällen, lehren
Vorchristus seyn!

Am Opfer-Altar
Gabriel
Verkündet' ihn: Der Windesschnell
Vorm Herrn dahergieng! ungebohren
Voll Geistes! Aber Volkes Ohren
Ein Sausen! Wein und Ueppigkeit
Hat er verschmäht! In Freudigkeit
Elias Greise zu verjüngen
Zu KindesHerzen! Volk zu bringen
Dem Kommenden!

Sprach Flammen und Schwert
„Otternbrut!
„O schauets, was ihr Früchte thut
„Schon fällt die Axt und schonet keinen
„Volk Gottes kann er aus Steinen,
„Sich selbst erwecken. Grünest kaum
„Ohn' Art und Gutes, öder Baum!
„Schon fällt die Axt! Dein warten Flammen
„Die weht Jehovahs Zorn zusammen
„Der Lasterbrut!

„Schon tritt er daher
„Worfelt schon!
„Und Glut ist Spreu und Unkraut Lohn
„Ich taufe Wasser; Er von Oben!
„Seht wie die Götter ihn loben!
„Der Himmel reißt! Der Himmel bricht
„Jehovah kommt! Jehovah spricht
„Mein Auserwählter! Du für allen
„Durch den mir alles soll gefallen
„Und ruht auf ihm!

„Der ist es, der kommt
„Gottes Lamm!
„Das Weltensünden auf sich nahm!
„Der Feuertauft die Welt vom Bösen —
„Bin unwehrt, Kleid ihm zu lösen!
„Was hat ein Mensch, es sey ihm dann
„Gegeben? Er ist Bräutigam
„Ich Führer nur der Braut! Von Erde
„Ein Irrdischer. Er ist und werde
„Der Himmlische.
— — — Ihr gienget hinaus
Was zu sehn
In Wüste? Thoren seht ihr den
Den ihr begehrtet? Weichen Kleides
Voll Wahn und Hofartgeschmeides? —
Ein webend Rohr — wohin es weht
Das Lüftchen, daß es mit ihm geht
O Thoren sucht zu Abgotts Füßen
Den Wurm — Er ist, sollt' all' es wissen,
Mehr als Prophet!
— — — Im Feuer empor
Fuhr er auf!
Vollbrachte seinen Heldenlauf
Elias! Deiner LebensTage
War wenig, Wüst' und voll Plage,
Doch groß! „bist Du's, der kommen soll!"
Und Tod und Banden sind ihm wohl
Die Sonn' ist da! Die Morgenröthe
Verröthet — Schwerdt im Tanz' o tödte
Den matten Knecht! Den freyen Knecht!
Gen Himmel hinauf
Folgt ihm schnell
Meßias! Trat wie Bluteshell

In die Versammlung aller Lande
Durch größre Marter und Schande
O wie umfing er da den Freund
Der irrdisch ihm's so treu gemeint
Mit ihm gebohren, ihm zu leben
Gestorben ihm, ihm dort zu leben —
An Gottes Thron!

Ein Engel des Herrn
Zeuge-Licht
Wer ist's wie Du? Nicht selbst das Licht
Nur Zeuge! Wüstenlaut! ein Hallen
Vor dem, der ist! Nicht Wiederschallen
Sein Selbst, ach, wen ein Weib gebar
Ist keiner, als Johannes war!
Wird einst der erste Pfeiler stehen
Am Thron! In SiegesKleid ihn sehen
Wer überwand.

Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe. Ao. 1774.
No. 21. Sonnabends, den 5. Februar.

Bilder. Gallerie H.

1.[1]

Was schwingest du mit Adlerblick[2]
des Straußes schweren[3] Flügel?
Sieh deinen Leib! Er[4] sinkt zurück
zum niedern Erdehügel!
Der Himmel ist für deinen[5] Blick;
der Staub für deinen[6] Flügel.

1) B: Voß, MA. 1776 S. 122. O. „An —."
a: 2) Wie schwing' ich, ach! mit Adlers Blick 3) schwache
4) Mein matter Leib, er 5) meinen 6) meine

2.[1]

Gespräch.

A. Ich trat zu Socrates in seinen Kerker ein —
B. Wo Socrates, da kann kein Kerker seyn.

3.

Die Schwimmer.

Das Leben ist ein stürmig Meer,
Wir schweben[2] hin, wir schweben[2] her,
Wir streben schwer durchs Leben!
O Thor, so wirf die Ranzen[3] schwer
Die Sorgenbürde[4] wirf ins Meer!
Wie leichter nacket streben.[5]

4.

Kaligula an Alexanders Bilde.

Beschmitzest du[6] o Weibermann
Den Heldenstein mit Gold?[7]
Dem rauhen Steine sieh es an[8]
Was du nachahmen sollt.

5.[9]

Alles wozu es wird.

Ein Himmelstropfe sank ins Meer,
Schnell schwamm die Perlenmutter her
Und trank ihn ein — des Tropfen Thau
Ward Perle[10] Silbergrau!

---

1) B: Gött. MA. 1775 S. 36. O.
a: 2) schwimmen 3) Bürden 4) Den Bettlerreichthum
5) Nackt mußt du streben! 6) Beschmitze nicht 7) Gold! —
8) steht es an 9) B: Gött. MA. 1775 S. 15. O.
10) ihn auf. Das Tröpfchen Thau ward eine Perle

Ein ganzer Himmelsregen schwamm
Auf faulen[1] Baumes Stamm,
Der gierig ein ihn schlang. — Ich kam;
Da war es — gelber Schwamm.[2]

6.[3]

Würgen und Wahrheit sehn.

Ihr Könige! der König Adler, traun!
Hat starke[4] Klaun!
Ihr Könige! der König Adler, traun!
Er kann auch schaun! Zur Sonne kann er schaun![5]

7.[6]

Das nackte Goldgebürge.

Als wenn auch Armuth tief verhüllt
Nicht edles bergen könnte!
Sieh jenen[7] Felsen, dürr und wild,
Wenn er sein Gold dir gönnte!

8.[8]

Leben der Götter und Weisen.

Warum die Götter selig leben?
Sie brauchen nicht[9] und können geben!
Einst Socrates im bunten Trödel[10] spricht:
„Was alles darf ich nicht!"

---

a: 1) auf eines faulen

2) schlang und aus ihm drang ein gelber giftger Schwamm. Der Himmelstropfe ist das Evangelium das arme Christenthum; Es ist mit seiner stillen Pracht wozu es wird, wozu mans macht.

3) B: Gött. MA. 1775 S. 62. O. 4) mächtge

5) Doch kann auch — traun
er kann auch — schaun!

6) B: Gött. MA. 1775 S. 131. O. 7) diesen

8) B: Gött. MA. 1775 S. 113 O.

9) nichts 10) im Trödel Jahrmarkt

9.[1]

Was da braußt.

Der große Strom, wie rauscht er hehr
Und tief und prächtig still zum Meer!
Der Felsenstrudel — er braußt ins Ohr
Denn unten kuckt — nur Fels hervor.

10.[2]

Mondesgang.

Und wenn sie neidend[3] hie und dort
Dir Schatten würfen vor!
Geh ruhig deines Weges fort,
Zum Himmel[4] sieh empor.
Die Königin[5] ihr Licht verlohr
Und — wandelt fort![6]

11.

Statuen.

Dies Götterbild — man betets an,
Den Künstler man vergißt!
In Schriften lebst du großer Mann,
Den lebend Hunger frißt.

---

1) B: Gött. MA. 1775 S. 11 O.
2) B: Gött. MA. 1775 S. 103 O. 3) a_1: dreimal
4) Was weilest du am Moderort Erwache! 5) Die Mana dort
6) a_2: Und wenn sie zehnmal hier und dort
Dir Wolken würfen vor;
Was stehst du stille? Blick empor!
Sieh Luna dort!
Ihr rückt jetzt eine Wolke vor;
Sie läßt die Wolk' und wandelt fort.

12.

Seelenquartier.

Wie Leib und Seele[1]
Sich so verschieden fügt!
Die eine liegt
In Moderhöhle,[2]
Die andre wie ein Engel fliegt!

13.

Wenige Spannen darüber.

Was machst du nieden im Volke
Unter der Wolke
Voll Sturm und Blitz!
Spann auf die Schwingen! Ueber der Wolke
Ist Himmelssitz.[3]

14.[4]

Nachbarsarbeit.

A. Ha! treflich Werk, wie zart und schön! —
B. Nur anzusehn!
Anrühren nicht!
Es bricht!

No. 22. Dienstags, den 8. Februar.

15.

Tempel der Weisen.

A. Aegyptens Thierabgötterey
Ist längst, o längst vorbey.

---

a: 1) Wie Leib und Leib! und Seel' und Seele
2) Die Eine liegt in Grabes Höle
3) Was weilest du im Erdgetümmel
Unter der Wolke voll Sturm und Blitz?
Spann' auf die Schwingen! Ueber der Wolke
Ist heitrer Himmel,
Der Ruhe Sitz.
4) B: Voß MA. 1776 S. 53 O. „Meisterwerk."

Den Weisen bauen sie itzt[1] Tempel,
Verehren drinnen[2] — zum Exempel
B. — Und was denn? Ey!
Affen und Narren[3] mancherley.

16.

Mit vielem nichts.

A. Hofiret da
So reich und kraus!
B. Hei da![4]
Wie nicht auf Mönchenpergament
Das A in bunte Züge rennt,
Und ist nur A.[5]

17.

Die alte und neue Weltweisheit.

Ein kleiner Bart
Und kann so fragen —
Und wenn ich dir nun alles wollte sagen,
Du Bärtlein zart!
Wo du's denn tragen?

18.[6]

Räthsel.

A. Ein kleines zart Luftvögelein
Hat Knochen nicht noch Beinelein.
Es schwebt am Himmel Sonnenklar
Nährt sich vom Koth der Götter gar

---

a: 1) Aegyptische Abgötterei ist längst vorbei? Der Weisen Pallast ist jetzt
2) Darinn verehrt man 3) Esel
4) Und denket ja wie reich und kraus — O ja!
5) und sieht da aus so reich und kraus und ist nur A.
6) B: Gött. MA. 1775 S. 142 O.

Und schwirrt und schwirrt ums blaue Rund
Und kommt nicht wieder auf Erdengrund,
Denn 's hat, gesagt, nicht Beinelein,
Heißt Paradieses Vögelein,
Trinkt Thau und lebt so sonder Müh
B. — Ah! Hof-Esprit!

19.[1]

Autor und Critikus.

C. Der gute Autor nickt doch ein
Mit seinem Augenpaar.
A. Und du, Herr Argus, überfein
Mit hundert Brillen gar
Du schnarchest ein!

20.[2]

Dichtkunst.

Verkehrte Welt! O Tugend
Wo dein Gewinn?
Am Himmel dichten
Sie Sternvieh hin
Und unten im Erdenbauch
An Pluto's Rauch
Elysium!
Hum!

21.

Der Witzling, wenn er alt wird.

Jung stach er witzig, schön umlaubt
Jetzt alt — o hüte dich,

---

1) B: Voß MA. 1778 S. 208 O.
2) B: Gött. MA. 1775 S. 116 O.

Der Dorn im Winter ist entlaubt,
Zu starrem blut'gen Stich.

22.[1]

Wahl der Dichtkunst.

Wirf weg die Lydische Flöte
Die dich verstellt!
Und nimm die Laute der Tugend
Und nimm die Harfe der Götter,
Sie rührt, erhebt, gefällt!

23.

Zwo Meinungen.

A. Ein treflich Buch —
B. Voll Höllenfluch
Und fleuchst du nicht den Baum, wo schön
Nur Sodomäpfel stehn?

24.

Alte und neue Allegorie.

A. Durch Tugend in der Ehre Tempel!
B. Ja, alter Welt Allegorie,
Durch Goldkoth in der Ehre Tempel
So käuen jetzo sie.

No. 24. Freytags, den 11. Februar.

25.

Deucalion und Zeno.

Der mächtige Deucalion
Warf Menschen sich aus Stein;[2]
Und Zeno edler Göttersohn,
Schuf Menschen, freien zarten Thon
Sich wiederum zu Stein.[3]

---

1) B: Gött. MA. 1775 S. 191 O.
a: 2) Wie wunderbar Deukalion sich Menschen schuf aus Stein
3) edelfreien Thon zu hartem Stein.

26.[1]

U. L. F. Litteratura.

Das Reich der Wißenschaft ist Florens großem Reich
Voll Gras und Kraut und Blumen gleich.
Die kommen da die bunten Auen
Nur höflichst anzuschauen!
Der reißt die Faust voll Kraut und Gras
Und hat nun — was?
Der dürret presset sehr genau
Sich — dürres Heu und Thau!
Der vierte gar poßierlich ist
Sogar das Gras er frißt!
Der tändelt und der spielet gern
Mit Farben und Gerüchen
Für Damen und für Herrn
Holt sich Bouquette nah und fern
Bis Blümlein all verblichen.
Der kränzt sich, Eia! selbst sein Haar
Der gräbt sich ein in Blumen gar
Und modert in Gerüchen!
Viel sind, sehr viel der Herren zwar —
— — — — — — —
Dort dort kommt eine andre Schaar
Schwirrt frölich hin zur Blumenau
Die Morgenröthe lacht:
Die holden Bräute stehn im Thau
Und duften süße Pracht!
Die Bienlein laben sich im Thau
Verschmähen nichts auf weiter Au,
Zerstören nichts, gehn gar genau,
Sie rauben sanft, der süße Raub
Wird Honig und war Blumenstaub.

1) B: Gött. MA. 1775 S. 72, O. „Unsre liebe Frau Litteratura."

Sie schwirren fort — die Sonn' erwacht
Sieh wie die Aue lacht.

27.

Maler und Leser.

Nun, Herr, gebt auch ein Wort dabey
So sind wir — mindstens zwey.

Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe. Ao. 1774.
No. 43. Mittwochs, den 16. März.

Parallele.[1]

Mächtige Eiche![2]
Deutsches Stamms! Gotteskraft!
Wie oben im Wipfel braust der Sturm,
Sie bäumt[3] mit hundertklauigen Armen[4]
Dem Sturm' entgegen, und steht!

Sturm braust fort! Es liegen da
Der dürren, veralteten Aeste
Zwey daniedergesaust. Sie steht![5]
Ist Luther!

Unter die ewige Eiche,
Deutsches Stamms, Gotteskraft,
Hier will ich mich setzen, und Stimme des Herrn
Hochahndend hören, und ruhn![6]

Wer bist du, schlankes[7] dünnes Laub,
Das um die Eiche sich stielt hinauf,[8]

---

1) B: Gött. MA. 1775 S. 9. O.

a: 2) Siehst du die mächtige Eiche 3) sträubt 4) Knoten

5) Der Sturm braust fort. Da liegen zwei der schwachen äußern Zweige daniedergesaust. Die Eiche steht!

6) Hier will ich mich lagern und hören Stimme des Herrn und fühlen und ruhn! 7) fremdes 8) sich schlingt

Durch alt Gemäuer, dadurch[1] sich stielt,
Und zehrt im Moos',[2] und saugt?
Schlanker Epheu, du bist Zinzendorf;
Hinweg, hinweg von der Eiche!

No. 49. Sonnabends, den 26. März.

Wanderer und Taube.

W. Was flatterst du, o Turteltaube,
So einsam girrend hier?[3]
T. Ach mein Geliebter ward zum Raube
Zu Jägers Raube hier![4]
W. Und fliehest nicht — wie wenn er käme
Der dir[5] den Gatten nahm —
T. Und ob er mich auch immer nähme[6]
Bald wird es doch der[7] Gram.

No. 53. Sonnabends, den 2. April.

Frage.[8]

Fragst immer denn mich Armen:
Was doch mir fehlt?[9]
Willt du mir geben, was mir fehlt?
Kannst du mir nehmen, was mich quält?[10]
O wisse denn, den Armen
Die Frage, die Frage,[11]
Nur Wunden öffnend, doppelt quält.

---

a: 1) Gemäuer hindurch 2) und weilt im Moos und zehrt
3) Du klagest, holde Turteltaube Du fliegst so girrend hier —
4) Ein Pfeil hier nahm ihn mir. 5) Und wie's
6) Und ob es mich auch nimmer nähme 7) mein
8) B: Gött. MA. 1775 S. 109, irrigerweise unter Gleims Namen.
a: 9) Du fragest mich Unseligen was denn mir fehlt?
10) Kannst du mir geben, was mir fehlt?
11) O wisse! den Unseligen denn deine Frage

No. 65. Sonnabends, den 23. April.

An den Maler.

Neig' immer dich zur Erden
Mahl' ihren Schatten nur!
Und heilig soll mir werden
Da ihre sanfte[1] Spur!
Sonst[2] nimmer doch erreichen
Sie Farben, die ihr gleichen.
Ach! nur im Herzen mein
Da kann ihr Bildniß seyn!

Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe Ao. 1774 und 1775.
No. 206. Dienstags, den 27. December.

Bilder.

1. Eingang.

Ich singe nicht für Phönix letzte Jungen![3]
Mein Schwänchen stirbt, wenn es hat ausgesungen.

2. Die Lebensalter.

Kindlein, du geniessest noch,
Und weißt nicht.
Jüngling, und du[4] hoffest doch,

---

a_1: 1) Da ewig ihre 2) Denn
a_2: Neig' immer dich zur Erde,
nimm ihren Schatten nur,
daß da mir heilig werde
des Trittes sanfte Spur:
denn nimmer doch erreichen
es Farben, sie zu gleichen.
Allein im Herzen mein
da soll[1] ihr Bildniß seyn.
a: 3) fürs zehnten Phönix Jungen 4) korr. Junger Mensch, du

---

a_3: Silb. Buch S. 93 (von Herder selbst nachgetragen): 1) es Farben, ihr zu gleichen. Nur hier im Herzen mein da kann

Und hast nicht.
Aber, Greis, was soll dein Streben
Bangen und Beben?
Ewig zu leben?

No. 8. Sonnabends, den 14. Januar.

3. Die Gleitbahn.

Die Wollust ist ein dünnes Eis;
Wohl! wer hinüber zu gleiten weiß.

4. Geist und Herz.

Holde Musen, laßt zur Seiten
Euch die Tugenden begleiten.
Was der Geist erobert hat,
Hat im Herzen statt.[1]

5. Das Lenken.

An Ohren faßt man leere Töpfe
Und leere Köpfe.

No. 11. Freytags, den 20. Januar.

6. Der kleine Fitzli.[2]

Wie groß will nicht der kleine Fitzli seyn
Er steht auf einem Stuhl[3] — heida! bin ich noch klein?
„Und bald will ich noch größer seyn!"
Er steigt auf einen Berg
Und — ist[4] ein Zwerg.

No. 20. Sonnabends, den 4. Februar.

7. Philosophei.

Mich zu vergnügen, wie es sey
Sieh, das ist mir Philosophei.

---

a: 1) korr. Früchte, die vom Geist erobert waren muß das Herz bewahren. 2) Klein Fitzli. 3) Er steigt auf einen Stuhl
4) korr. wird

Mein Tagewerk ist abgethan,
Wenn ich mich meiner Lebensbahn
So nach gerade
Entlade.

8. Musik.

Das Leben und die Leyer wird
Durch weise[1] Stimmung süß.

No. 31. Freytags, den 24. Februar.

9. Schiffahrt.

Zur guten Schiffahrt brauchst du[2] Wind und Steuermann,
Zum guten Leben dient dir Glück und die Vernunft.[3]

10.

Bey bösen Menschen und bey bösen Hunden scheue
Das Schweigen mehr als ihr Geschrey.[4]

11.

Talare hindern freyen Gang,
Reichthümer freye Seele.

12.

Den Schrankenläufern steht der Kranz am Ziele,
Den Weisheitskämpfern steht der Kranz im Tode.

13.

Wie sich bey sanfter Zeit der Schiffer auf Stürme faßt,
So fasse du im Glücke dich auf Unglück.

---

a: 1) sanfte 2) dient dir
3) Glück und Vernunft zu guter Lebensbahn.
4) Mein Feind ist still! das hab ich doch erreicht! Ei, Ei! Der tolle Hund beißt, wenn er schweigt.

14. Der Greis.

Für jeden andern Gott verlohren
Leb' ich als Pflanze noch für Floren,
Und, wenn auch sie mich bald zerstäubt,[1]
Weiß ich, die Wurzel bleibt.

15.

Wenn ich des Lebens mich nun satt gelebet habe,
Der Feige kriecht — der Weise geht zum Grabe.

Göttinger Musenalmanach 1772 S. 126. O.

Das Geschrey der Kabale.[2]

Und Damon, grämt dich denn ein Wort
Der kleinen Neidgesellen?
Der hohe Mond — er leuchtet dort,
Und läßt die Hunde bellen,
Und schweigt, und wandelt glänzend fort,
Was Nacht ist, aufzuhellen.

Göttinger Musenalmanach 1772 S. 159. O.

Wein und Wasser.

Blitzegeborner Bacchus,
Im Feuer erzeugt, an Quellen erzogen,
Von Nymphen gepflegt, hast Nymphen geliebet,
Blitzegeborner Bacchus!
So will ich denn auch unschuldiger Nymphe
Dich freundlich[3] vermählen.

---

1) a: und bin ich auch für sie zerstäubt.
2) Vgl. unten S. 104. (Zerstr. Bl. 3, 61).
3) Silb. Buch S. 134 korr.: lieblich.

Göttinger Musenalmanach 1772 S. 160. M.

Süßer Wahn.

Wer grübe sich nicht selbst sein Grab
Und würfe froh die Lebensbürd hinab,
Wenn süsser Wahn nicht wäre?

Nimm dir den Wahn,
Und sieh, dein Ruhm sey Lüge,
Sey Tand, sey Rauch![1]

Nimm mir den Wahn,
Auch Psyche, Psyche trüge,
Sie täusche auch![2]

O Freund, wer grübe nicht sein Grab,
Und würfe froh die Lebensbürd hinab,
Wenn süsser Wahn nicht wäre!

Allg. deutsche Bibliothek XVII, 2 S. 463.

[Aufschrift zu Leßings Bilde.]

Der edle deutsche Mann
Der Wahrheit lieb gewann
Daß sie ihm, jeglicher Gestalt,
Neu oder alt,[3]
Verachtet oder häßlich gar
Gleichgültig nimmer war
Wer — Leßing ist der Mann!

Silb. Buch S. 91: 1) Sey Schattenrauch.
2) Auch meine Phyllis trüge, sie buhle auch —
a: 3) Klein oder groß, jung oder alt,

Der Teutsche Merkur vom Jahr 1776. II. May. S. 201 fgg.

Fabeln.

Die Frau und die Henne, die goldne Eyer legt.

Ich will euch erzählen ein Mährlein:
Ein Mütterlein
Hatt' eine Wunderhenne, treu
Und hold.
Die[1] legt' ihr täglich
Ein Ey
Von Gold.
Das Mütterlein freut des Dinges sich
Nun ist es ihr gewöhnlich,
Nun will sie täglich
Schon zwey,
Schon drey;
Die Henne bleibt dabey
Und legt ihr Ey.
„So warte Thier,
„Ich will dich kriegen!
„Was muß denn ihr
„Im Hintern, mit Respekt zu sagen, liegen?[2]
„Ohn' allen Zweifel ein Schatz von Gold,
„Den[3] will ich kriegen!" —
Sieh, zum Dank
Für vielgehabte Müh
Im goldnen Eyerlegen,
Schlachtet sie sie,
Und findet nichts,
Und hat nun nichts.[4]

---

a: 1) Sie   2) Im Hintern liegen?
3) Gold,   Ein Keim zu Gold,   Den
4) nichts   Ihr Lebenlang.   Ihr Golderpresser   und Menschenfresser,   an Euch geschichts.   Ihr schlachtet frisch   auf euren Tisch — und findet nichts   und habt nichts.

Uebel angewandte Hülfe.

Ein böser Hund fiel tief
In eine Grube, rief
(Wie man denn rufet, wenn man fällt)
Entsetzlich. Und sein milder Herr[1] hinein,
Will helfen ihm. Der Tolle bafft und bellt,
Und fällt ihm ins Gebein.[2]

* * *

Dem Philosophen neuster Art
(Das ist, noch ohne Bart)
Hilf ihm aus seiner Grube
Der Narrenstube,
Er beißt und bellt!

Der Schwan und der Gärtner.

Als einst der Schwan noch Phöbus Stimme[3] sang,
Hört wie es ihm durch seiner Lieder Klang
Gelang.
In großer Gänseschaar
Schwamm mit der Schwan,
Und da es dunkel war,
(Und man
Im Dunkeln denn nicht sehen kann)
Vergriff sich schon sein Pflegersmann,
Und lieber Schwan dir droht
Unedler Tod.

Der ahndende Prophet begann
Sein Sterbelied,

---

a: 1) rief entsetzlich. Sieh, sein Herr
2) Der Tolle fällt ihm ins Gebein und bafft und bellt.
3) Phöbusstimme

Es zieht, es zieht
Zwar nicht
Den Mond vom Himmel, aber zieht
Den Gärtner aus der Nacht;
Er sieht
Mit klarem Angesicht,
„Nein edler Schwan (und ward des Irrthums roth)
„Du stirbst nicht
„Gänsetod!“

A. Wenn war das, daß der Schwan sang?
B. Schon lang'![1]

Der Teutsche Merkur vom Jahr 1777. I. Jänner S. 67—75.

Johanna Gray.

Eine Romanze zu ihrem Bildnis.

Ihr Menschenherzen zart und weich,
mein Trauerlied hört an!
die Laute bebt und singt es euch,
wenn sie es singen kann.

Das Lied der schönen Blumenbraut,
der Unschuldkönigin,
die, ach! dem Thron kaum anvertraut,
im Blute sank dahin;

Sank froh dahin, den süßen Tod
der Weib= und Kindes=Pflicht;
ging hin ins Engelmorgenroth,
aus Nacht und Traum zum Licht.

* * *

a: 1) lang'! Und Vetter Hans, Säng' Er auch heut, im Leben und im Sterben Und Brod= und Toderwerben, Gölt er als Gans.

Johanna Gray das Mädchen hieß,
aus ächtem Königsblut,
ein Täubchen hold und zart und süß,
und biederveſt und gut.

Was Dichter-Plato weit im Reich
der stillen Schöne sah,
aufkeimend lags, wie rein! wie weich!
in ihrer Seele da;

Entspann (so webt der Himmel sich
aus Morgenroth und Grau),
entspann so rosenwonniglich
Und glänzt' im ersten Thau.

Als nun, o Schicksal! ihr Gespiel
und Tugendbruder Sie
zum Thron ernennet: ach, da fiel
die Blume, fiel so früh!

Kön'g Eduard, des Volkes Lust,
des Löwenvaters Sohn,
und Lammes Sanftmuth in der Brust,
er, der Religion

Nach Blut und Streit und Stürmen sie
rein seinem England gab
und stille: Eduard gieng früh
und klagend in sein Grab.

„Wer soll, was ich gepflanzet nun
„in Englands schönem Raum,
„(Wer soll, wer kann, wer wird es thun?)
„erziehen mir den Baum?

„Die zarte Sproße! Weinend geh
„und trostlos ich dahin;

„ich seh den Sturm schon kommen, seh
„die Blüthe schnell verblühn!"

Nicht weine, sprach Northumberland,
was, König, du gehegt
für Himmel und für Vaterland,
ich weiß, wer sein noch pflegt.

Blick auf aus deiner Krankengruft,
Sieh jenen Morgenmay!
Horch auf, und Englands Stimme ruft:
Gieb uns Johanna Gray!

Da gab Er Sie; und froh gieng nun
der sechzehnjähr'ge Held
in seine Ruh, und konnte ruhn,
denn Sie, Sie blieb der Welt.

Und Suffolk und Northumberland
Und Guilford, Ihr Gemahl,
sie knieten nieder: „Vaterland,
„des Königs Wort und Wahl,

„Geschlecht, Pflicht und Religion,
„sie bieten, Königin,
„die Krone dir, der Tugend Lohn:
„o Engel, nimm sie hin!"

„Die Krone? sprach das holde Kind,
„und bebte stumm zurück;
„ach! wähnet ihr mich so gesinnt?
„und nennt dies Erdenglück?

„Die Krone! sie gebührt nicht mir,
„ich mag nicht fremden Raub;
„er brennt, der Stirne Flammenzier,
„er brennt mich in den Staub,

„Die Krone! — Väter! mein Gemahl!
„Mein süßer Guilford, du,
„du sprichst, was Eduard befahl,
„und fühlst nicht meine Ruh,

„Mein Wohlseyn hier an deiner Brust,
„und gönnest mir den Gang
„in meines Plato Himmelslust
„Aeon-Aeonenlang?

„Statt Kronenspiel und Rausch und Ball
„und Jagd und Pracht und Tanz,
„mein Guilford, schwebten wir im All,
„in Gottes Sonnenglanz:

„Und Ihr, ihr ruffet mich herab
„zu schnödem Kronenraub,
„Gesetzesbruch, ins Ehrsuchtgrab,
„zu Laster, Koth und Staub!

„Erbarmt!“ — — Sie sprachen mächtiglich:
„Dich nannte Heinrichs Sohn,
„im letzten Hauche nannt er dich,
„und gab dir seinen Thron.

„Ließ dir sein Werk, was er gepflegt,
„was niemand pflegen kann,
„wozu der Himmel dich geprägt,
„Johanna, nimm es an!

„Und Gott wills! und Religion“ —
Sie kniete fromm dahin:
„So nehm ich — keiner Tugend Lohn,
„durchs Recht nicht Königin,

„Gemahl und Tochter nehm ich an,
„was Ihr itzt auf mich zwingt,

„und geh — nur des Gehorsams Bahn,
„die bald — wohin mich bringt?“

Sie gieng (so geht ein Lämmlein hin!)
zur Krönung in den Towr
und sieht im reinen stillen Sinn
schon ihre Kerkermaur.

Zehn Tage war mit Kronenpracht
der Engel angethan,
da kam schon, sieh! in Höllennacht
Maria grimmig an.

Die Hauffen flammten. Nicht geschont
ward ruhendes Gebein.
Die Edeln starben. Ungelohnt
Sollst du, Johanna, seyn?

Nein, hör und hör es muthiglich,
dein Urtheil ist gefällt,
Ein Tag, Ein Blutschwerdt leitet dich
und Guilford aus der Welt.

Ein Tag, Ein Blutschwerdt? Nein, das ist
der Mörderin zu schön.
„Zusammen soll in edlem Zwist
„das Volk sie sterben sehn?

„Zusammen soll am Blutaltar
„der Tod sie sanft umfahn,
„das Sechzehn-zwanzig-jährge Paar
„auf Einem Blumenplan?

„Nein! Guilford sterb allein im Weh,
„und Sie seh führen ihn
„zum Tod, und todt und blutig seh
„sie seinen Leichnam ziehn;

„Und harre Tods, der komme nicht,
„und bis sie blutend blaßt,
„umwölk' ihr Stralenangesicht
„ein Priester den sie haßt!

„Und ungebohren sterb in ihr
„des süßen Guilfords Brut
„und seh den Tag nicht!" — Mördrin, dir
weh, Mördrin, deiner Wuth!

Und doch vergebens wüthest du,
vergebens trennst du sie.
Hast Macht du über Engelruh?
Trennst du im Tode? Nie!

„Mein Guilford, Einen Augenblick
„geh muthig mir voran,
„wo uns nicht Tod, nicht Mißgeschick,
„kein Feind uns trennen kann!

„Sieh mich nicht mehr, ob ich dich seh" —
und sah zum Tod ihn ziehn,
und sah ihn blutend kommen — weh!
Da schwand, da sank Sie hin,

Und harrte bang drey Tage lang
und fühlt ihr Kind und ihn
am Herzen ruffen, gieng den Gang,
ein Lamm, zum Tode hin.

„Was weinst du, Hauptmann meiner Wacht?
„Ein Denkmal bittest du?
„Nimm diesen Spruch und hab ihn Acht,
„den Denkspruch meiner Ruh:

„Verbrecherin, doch nicht vor Gott,
„aus Weib- und Kindes-Pflicht,

„was ich gefehlet, büßt mein Tod
„und führt aus Nacht in Licht.“

Aus Nacht in Licht! Und sah so klar
und fühlt so droben sich;
umschlang ihr langes seidnes Haar
zur Todesbinde sich.

„Ist dies das Beil, das Guilford schlug?
„Es klingt so guten Klang!
„Ruh, Sohn am Herzen! — Nun genug!“
Und legt das Haupt, und sank.

Und Kind und Mutter drangen fort,
wie Blumenduft im Thau;
und Guilfords Geist empfieng sie dort
auf amaranthner Au.

* * *

Ihr Menschenherzen zart und weich,
hemmt eurer Thränen Bach!
Hienieden webt ein Schattenreich.
das Lichtreich folget nach.

Ihr Menschenherzen vest und gut,
sucht nicht ein Erdenglück!
Die goldne Krone trieft von Blut,
der Sturm wird Sonnenblick.

Verzweifelt nicht und hoft und traut!
Die Welt sieht immer Schein:
was hin ihr in das Ew’ge baut
scheint nimmer, und wird seyn!

Deutsches Museum 1781. I S. 190—192.

Auf Willamovs, des deutschen Dithyrambensängers, Tod.

(Er lebte zuerst in Thorn bei einer sehr mäßigen Professorstelle arm und glücklich; ward als Aufseher des Instituts der Wissenschaften nach Petersburg geruffen, wo er sich, einer ökonomischen Aufsicht unkundig, beinah ohne seine Schuld, in Schulden verwickelte und da er diese, bei Niederlegung seines Amts, aus unzeitiger Schaam und Großmuth nicht alle angezeigt, einige Zeit darauf plötzlich von der Straße ins Gefängniß geschleppt wurde. Ob er gleich bald losgelöset ward, zog er sichs doch so zu Gemüth, daß er wenige Tage darauf starb. Es soll ihm manchmal an Kleidern gefehlt haben, in einer guten Gesellschaft zu erscheinen; welchem Mangel er aus Blödigkeit durch Bettelei nicht abhelfen mochte. Kurz, die zarte Pflanze war nicht für jenes Clima und verschmachtete, weil ihr der Boden fehlte. Das folgende Gedicht bezieht sich beinah Zeile vor Zeile auf die neue Ausgabe seiner gesammleten Schriften und sonst auf andre ziemlich bekannte Umstände seines Lebens. Der Herausgeber jener Sammlung, der mir unbekannt ist, hat ein Leben von ihm versprochen, das vielleicht diese Nänie sehr bestätigen wird.)

O Vaterland, das seine besten Söhne,
ein rauher Fremdling, von sich stieß,
wie, oder sich im Schoos sie sonder Hippokrene
und Brot verschmachten ließ:

Auch Er ist hin, der einst auf Chelmo's[1] Fluren,
bei Wasser und geringem Mahl,
dir Dithyramben sang und kühn auf Pindars Spuren
aus seinem Köcher stal

Der Pfeile nicht geringsten, Nordens Helden,
Sobieski, Peter, Friederich,[2]
ein hohes Drei! mit Stolz der Ewigkeit zu melden;
und wünscht' und rühmte dich,

1) Chelmo: so nennt er in seinen Gedichten Thorn. [S. 3.]
2) Mit unter die besten seiner Dithyramben. [S. 30. 19. 34.]

Berlin-Athene,[1] das ihn ohn' Erbarmen
auf seinen Fluren schmachten ließ,
bis, nicht mit Naso's Schuld, das Schicksal ihn, den Armen,
zur Newa hin verstieß;

Daß er Enkomien[2] dort sänge, Namen,
die weder Reim noch Sprache faßt,
den Sieger Tsetzmes, Chotschyms, Kaguls und zusammen
den Eis- und Goldpallast

Sarsk-Szielos, Petersburgs und Peterhofs und Peters
nach Lomonossows Melodie,
in Sumorokows Schwung, dem Raum des leeren Aethers
Griechisch und Deutsch verlieh,

Und Nonnen Meßkunst las,[3] und unverstanden
Kriegslieder für Barbaren sang;
der Krimm, dem Hellespont, dem Oby und den Landen,
wo kaum die Sonn' hindrang,

Ein Vaterland ertönte, das nicht ihnen,
nicht ihm ein Vaterland je war;
Ah! Dir ein Kleid und Brot und Wasser zu verdienen
und goldne Dose gar[4]

---

1) Er schrieb einen Lobgesang auf Berlin und alle berühmten Männer daselbst, weil er vorzüglich da, oder sonst in Deutschland zu leben wünschte. Er war der alten Sprachen, des Griechischen und Latein, der schönen Wissenschaften, der Mathematik u. s. aufs feinste kundig, und zum Lehrer erwachsner Jünglinge bei seinem milden, sanften Temperament recht geschaffen, die ihn auch alle sehr liebten. Es sollte ihm aber das Glück nicht werden, das zu seyn, woran Deutschland oft so sehr Mangel leidet. [S. 158.]

2) Dieser und alle folgende Namen beziehen sich auf Titel und Materie seiner in Rußland geschriebenen Gedichte. [S. 137 u. 141. 130. 133. 117. 96. 108.]

3) Dies Amt wurde ihm aufgetragen, da er sich vom Institut lossagte.

4) Als er Homers Mäusekrieg übersetzte; ein Geschenk.

Aus Kaiserhänden, und wie deine Linde,
wie deiner Muse Blumenkranz,[1]
zu welken, zu verwehn in alle dreißig Winde —
das, Bruder, war dein Glanz,

Dein Lorbeer und dein Leben. Ruh' in Frieden,
verwelkte Blume, liebliche
verdorrte Linde! Nie seys jener Flur beschieden,
daß sie ein Pindar seh!

---

1) Zwei liebliche Stücke unter seinen Gedichten. Ueberhaupt war die sanfte Poesie mehr sein Feld, als die heroische, ob er sich gleich an diese wagte. [S. 212. 231.]

Aus der Vorrede
zur dritten Sammlung der Zerstreuten Blätter

Gotha 1787. Zweite Auflage, Gotha 1798.

— — Das erste Stück dieser Sammlung heißt Bilder und VIII
Träume; und ich hätte ihm gern einen noch bescheidnern Namen
geben mögen, wenn ich einen solchen gewußt hätte. Es sind
Jugendbilder und Jugendträume, die, so wenig sie Gedichte seyn
mögen, ihrem Verfasser den Namen eines Dichters zu erwerben
auch ganz und gar nicht im Sinne haben. Sie wurden nicht
zum Druck geschrieben, sind zum Theil zwanzig Jahre alt, dazu
sehr nach der alten Weise, d. i. äußerst simpel. Von Jugend
auf dünkte es mich, daß sich die Prose viel mehrern Schmuck IX
des Wort- und Periodenbaues erlauben dürfe, als die Poesie;
der Schmuck der letzten sei hohe Einfalt und eine äußerst wahre,
tief-eingreifende Bildung der Gedanken, d. i. Dichtung. Ich
bitte also auch diese Kleinigkeiten nicht als Kunstwerke höherer
Art, sondern als alte Verse oder gar als Prose zu lesen. Es
wäre mir lieb, wenn einige darunter der Musik angemessen
wären: denn durch die Kunst der Töne wird eine abgemessene
Sprache dieser Gattung erst lebendig. Auf den Wellen der
Musik fortgetragen, träumen wir lebhafter und sanfter. — —

Bilder und Träume.

Träume der Jugend.[1]

Fliegt, ihr meiner Jugend Träume,
Flattert, leichtbeschwingte Reime,
In mein frohes Jugendland;
Wo ich unter dichten Bäumen
In der Muse selgen Träumen
Wahrheit suchte, Bilder fand.

Gleich den bunten Schmetterlingen
Schlüpften mir auf leichten Schwingen
Manche, manche längst vorbei:
Andre sind mir treu geblieben,
Und so bleib' ich euch, ihr Lieben,
Auch mit Herz und Seele treu.

4 Ach, in deinen Schoos versunken,
Sind die Welten, die ich trunken
In dir sahe, Silbersee.
Schlummert sanft! denn auch in jenen
Luftgefärbten hellen Scenen
Winket mir[2] der Wahrheit Höh.

Flieht, ihr meiner Jugend Träume,
Flattert, leichtbeschwingte Reime,
In die Hand der Jugendzeit.

---

1) In A fehlt die Überschrift.

A: 2) denn auch in schönen   Luftgefärbten Wandrerscenen
Dämmert mir

Träume sind wir, denen Schatten
Sich mit Licht und Wahrheit gatten,
Und die auch der Traum erfreut.

Die Dämmerung. 5

Der Aether und die Liebe war
Das ältste hohe Götterpaar;
Sie zeugten die Unsterblichen,
Den Himmel und die Seligen.

Und tiefer in der Wolken Reich
Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
Sie, ewigschön und ewigjung,
Erzeugten uns die Dämmerung.

Aus Licht und Schatten webten sie
Der Menschen täuschend[1] Daseyn hie;
Nur Dämmerung ist unser Blick,
Nur Dämmerung ist unser Glück.

Der Jugend holdes Morgenroth 6
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blume schwülen Mittag kühlt
Ein Zephyr, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pochet in die Fern',
Und[2] wünscht und hat und glaubets kaum:
Denn auch[3] sein schönstes Glück ist Traum.

Die Hoffnung, ewigschön und jung,
Ist uns[4] ein Kind der Dämmerung;
Auch ihre Schwester, Sehnsucht, liebt
Den Schleier, der die Lieb' umgiebt.

A: 1) trügend 2) Es 3) ach 4) auch

Ich dank' euch, die ihr um mich schwebt,
Daß ihr die Hülle mir gewebt;
Doch Lieb' und Aether, leiht, o leiht
Mir einst ein heller Pilgerkleid.

---

7 ## Das Kind der Sorge.

Einst saß am murmelnden Strome
Die Sorge nieder und sann:
Da bildet' im Traum der Gedanken
Ihr Finger ein leimernes Bild.

„Was hast du, sinnende Göttinn?"
Spricht Zevs, der eben ihr naht.
„Ein Bild von Thone gebildet,
Beleb's, ich bitte dich, Gott."

„Wohlan dann! Lebe![1] — Es lebet!
Und[2] mein sei dieses Geschöpf!" —
Dagegen redet die Sorge:
„Nein, laß es, laß es mir, Herr.

8 Mein Finger hat es gebildet" —
„Und ich gab Leben dem Thon"
Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,
Da trat auch Tellus*) hinan.

„Mein ists! Sie hat mir genommen
Von meinem Schooße das Kind."
„Wohlan, sprach Jupiter, wartet,[3]
Dort kommt ein Entscheider, Saturn."**)

---

*) Die Erde.
**) Die Zeit.

A: 1) Wohlan! ich will es! 2) Doch 3) harret,

Saturn sprach: „Habet es alle!
So wills das hohe Geschick.
Du, der das Leben ihm schenkte,
Nimm, wenn es stirbet, den Geist,

Du, Tellus, seine Gebeine: 9
Denn mehr gehöret dir nicht.
Dir, seiner Mutter, o Sorge,
Wird es im Leben geschenkt.

Du wirst, so lang' es nur athmet,
Es nie verlassen, dein Kind.
Dir ähnlich wird es von Tage
Zu Tage sich mühen ins Grab."

Des Schicksals Spruch ist erfüllet
Und Mensch heißt dieses Geschöpf.
Im Leben gehört es der Sorge:
Der Erd' im Sterben und Gott.

Die Erinnerung. 10

Nach dem Spanischen.

Gute Zeiten, selge Stunden,
Sagt, wo seyd ihr hingeschwunden?
Und zum Unglück oder Glück
Blieb mir euer Bild zurück?

„Hin zu neuer Jugend Stunden
Sind wir leise[1] hingeschwunden;
Und zur Labung und zum Glück
Blieb dir unser Bild zurück."

A: 1) wir Guten

Euer Bild? — Wie ungenossen[1]
Sind der Tage viel verflossen!
Trübe kommt dem matten Blick
Reue oft[2] statt Trost zurück.

11 „Auch der Reue süße Schmerzen
Sind ein Balsam kranker Herzen.
Neuer Muth ist Lebensglück,
Schaue vor dich, nicht zurück.“ —

Vor mich? Sieh' auf jenem Hügel
In der Abendröthe Spiegel
Seh ich eine Urne stehn;
Darf ich, darf ich zu ihr gehn?“

„Geh hinan! Die goldnen[3] Stunden
Haben kränzend sie umwunden.
Lies die Inschrift.“ Glänzend=schön![4]
„Auch hier ist Arkadien.“

---

12 ## Die Lerche.

Gegrüßest seist du, du Himmelsschwinge,
Des Frühlings Bote, du Liederfreundinn,
Sei mir gegrüßet, geliebte Lerche,
Die beides lehret, Gesang und Leben.

Der Morgenröthe, des Fleißes Freundinn,
Erweckst du Felder, belebst du Hirten;
Sie treiben munter den Schlaf vom Auge:
Denn ihnen singet die frühe Lerche.

Du stärkst dem Landmann die Hand am Pfluge,
Und giebst den Ton ihm zum Morgenliede.

A: 1) Mir zur Labung? Ungenossen 2) nur 3) guten
4) Lies die Inschrift, dämmernd=schön:

„Wach auf und singe, mein Herz voll Freude,
Wach auf und singe, mein Herz voll Dankes."

Und alle Schöpfung, die Braut der Sonne, 13
Erwacht verjünget vom langen Schlafe,
Die starren Bäume, sie hören wundernd
Gesang von oben und grünen wieder.[1]

Die Zweige sprießen, die Blätter keimen,
Das Laub entschlüpfet und horcht dem Liede.
Die Vögel girren im jungen Neste,
Sie üben zweifelnd die alten Stimmen.

Denn du ermunterst sie, kühne Lerche,
Beim ersten Blicke des jungen Frühlings,
Hoch über Beifall und Neid erhoben,
Dem Aug' entflogen, doch stets im Ohre.

Inbrünstig schwingst du dich auf zum Himmel
Und schlüpfst bescheiden zur Erde nieder.
Demüthig nistest du tief am Boden
Und steigst frohlockend zum[2] Himmel wieder.

Drum gab, o fromme, bescheidne Lerche, 14
Du über Beifall und Stolz erhobne,
Du muntre Freundinn des frühen Fleißes,
Drum gab der Himmel dir auch zum Lohne,

Die unermüdlich=beherzte Stimme,
Den Ton der Freude, den langen Frühling.
Selbst Philomele, die Liedergöttinn,
Muß deinem langen Gesange weichen.

Denn ach! der Liebe, der Sehnsucht[3] Klagen
In Philomelens Gesang ersterben;
Das Lied der Andacht, der Ton der Freude,
Das Lied des Fleißes hat langen[4] Frühling.

A: 1) und werden grünend. 2) gen 3) der Jugend
4) ewgen

15 Das Flüchtigste.

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend=süßes[1] Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallen,[2]
Stets zuerst die Schönste flieht.

Sieh, wie dort[3] im Tanz der Horen
Lenz und Morgen schnell entweicht;
Wie die Rose, mit Auroren
Jetzt[4] im Silberthau gebohren,
Jetzt[5] Auroren gleich erbleicht.

Höre,[6] wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton[7] verklingt.
Sanftes[8] Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe!
Aber ach, sein Zauber sinkt.

16 Und die Frische dieser Wangen,
Deines Herzens[9] rege Gluth,
Und die ahnenden[10] Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen;
Ach ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüthe deines[11] Strebens,
Aller Musen schönste Gunst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund, du fesselst sie vergebens;
Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfe[12] uns geschenkt.

A: 1) verhallend süßes 2) die gefallen, 3) Siehe wie
4) Zart 5) Auch 6) Siehe 7) Bald der Zärteste
8) Holdes 9) Und der Jugend 10) ahndenden 11) unsers
12) Tröpfchen

Ward gemischt mit manchem Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt;

Aber auch im Nebelmeere 17
Ist der Tropfe Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und versinken,
Ist Genuß der Ewigkeit.

Flora und die Blumen. 18

„Kinderchen des holden süssen Frühlings,
Hört, o hört der Mutter treue Warnung,
Wenn ein lauer[1] Winterwest euch heuchelt,
Trauet nicht dem heuchelnd-bösen Mörder.

Wartet, bis der goldne Vater rufet,
Bis die treue Mutter euch erscheinet,
Die euch weckt aus euren Winterbetten[2]
Und euch Kleider bringt und schöne Häubchen.“

Also sprach zu ihren Blumenkindern
Flora scheidend und gieng auf zum Himmel.
Alle Blumen sagten ihr Gehorsam
Und Geduld zu, bis sie wiederkäme.

Als sie kam; der goldne Vater Frühling 19
Rief die Kinder aus dem Winterschlafe,
Und die Mutter brachte schöne Kleider,
Lief umher und sucht' und zählet' alle.

Ach, da fand sie manche schöne Knospe[3]
Früh hervorgelockt vom bösen Mörder.

---

1) B und V: lauter A: 2) Winterbettchen
3) manches schöne Knöspchen

Ausgetreten war sie aus der Zelle,[1]
Hatt' hervorgeblickt mit ihren[2] Aeuglein;

Und war bald erstarret, von des bösen
Heuchelnden Verführers Hauch vergiftet:
Denn der Winterwest war Frost geworden
Und erstarret stand das arme Blümchen.

Traurig rief die Mutter ihrem Zephyr,
Der es brach; und sie begrub es traurig.[3]
Seht! die ungeduldig-frühe Blume[4]
Prangt nun nimmer mehr im Lenz der Flora.

Die Kunst.

Aus der Schaar der Götterfreuden
Stahl die jüngste Freude sich:
Und der Fleiß, ein Sohn der Leiden,
Nahte zu ihr jugendlich.
Unschuld war in ihren Mienen,
Treue war in seinem Blick:
Und die Liebe zwischen ihnen
Stiftete der Beiden Glück.

„Ich ermatte, sprach die Schöne,
Gib mir deine sichre Hand."
„Nimm sie, sprach er, Eintracht kröne
Unser Beider treues Band."
Also wohnten sie im Schatten,
Unter aller Götter Gunst;
Und das Kind, das Beide hatten,
War ein schönes Kind, die Kunst.

A: 1) wars aus seiner Zelle 2) seinen 3) weinend.
4) Ach das ungeduldge, frühe Blümchen

Von der Mutter lebte Fülle, 21
Götterfüll' in ihrer Brust;
Und der Vater gab ihr Stille,
Fleiß und Emsigkeit zur Lust.
Sorgsam hat er sie erzogen,
Zärtlich hat sie sie gesäugt,
Götter waren ihr gewogen,
Menschen waren ihr geneigt.

Aber als sie zu vermählen
Nun die frohe Zeit erschien;
Wer der Götter wird sie wählen?
Wem der Menschen wird sie blühn?
Zwischen Erd' und Himmel schwebet
Sie der Einsamkeit geweiht:
Denn der Mutter Gottheit lebet
In des Vaters Sterblichkeit.

Die Verlohrne zu beglücken[1] 22
Schaute Jupiter hinab.
„Unsern Himmel soll sie schmücken,
Sie, die nur der Himmel gab.
Aus dem Chor der Götterjugend
Wäre Thalia verbannt?
Unschuld und du, frohe Tugend,[2]
Holet sie in unser Land."

Unschuld[3] und die Tugend stiegen
In der Schwester Einsamkeit;
Und aus ihrer beider Zügen
Schuf sie selbst sich Göttlichkeit.

A: 1) Mit belohnend-holden Blicken
2) Wär' aus unsrer Götterjugend Emsig-schöne Kunst verbannt?
Nein o Weisheit und o Tugend 3) Weisheit

Unabtrennlich stets von beiden
Ward sie wie die Anmuth schön,
Und im Chor der Götterfreuden
Tanzen jetzt drei Grazien.

23

Lilie und Rose.

Lilie der Unschuld, und der Liebe Rose,
Wie zwo schöne Schwestern, steht ihr bei einander:
Beide[1] wie verschieden!

Du der Unschuld Blume, bist dir selbst die Krone:
Ohne Schmuck der Blätter, auf dem nackten Zweige,
Schützest du dich selber.

Du von Amors Blute tief durchdrungne Rose,
Du von seinen Pfeilen vielgetroffner[2] Busen,
Brauchest um dich Dornen.

24

Der Neid.

Neide nicht, o junges Mädchen,
Deiner Schwester Lieblichkeit.
Ahme nicht mit heissem Eifer[3]
Nach, was die Natur verbeut.

Eine Blume, noch im Werden,
Sah die Lilje vor sich stehn
Und vergessend ihrer selber:
(Denn auch sie war hold und schön;)

Neidet, zürnt sie, brennet ängstig
Lilie zu werden. Weh!
Was geschieht? Die arme Blume
Wird zu[4] Feuerlilie.

A: 1) Aber 2) vielgetheilter 3) mit Feuerzorne 4) zur

Der Regenbogen. 25

Schönes Kind der Sonne,
Bunter[1] Regenbogen,
Ueber schwarzen Wolken
Mir ein Bild der Hoffnung.

Tausend muntre Farben
Bricht der Stral der Sonne
In verhüllten Thränen
Ueber grauer Dämmrung.

Und des weiten Bogens
Veste Säulen stehen
Auf des Horizontes
Sichrem Felsenboden.

Weh! der[2] Bogen schwindet! 26
Seine Farben blassen;
Von den vesten Säulen
Glänzet noch ein Wölkchen.

Aber seht, der Himmel
Bläuet sich; die Sonne
Herrschet allgewaltig
Und die Auen duften.

Schwindet, holde Kinder
Schöner Jugendträume,
Schwindet! Nur die Sonne
Steig' hinauf und walte.

Hoffnungen sind Farben,
Sind gebrochner Stralen
Und der Thränen Kinder;
Wahrheit ist die Sonne.

A: 1) Holder 2) Ach der

27 **Der Mensch und sein Schatte.**

„Sage, was hab' ich mit dir?
Du bist vor und hinter mir,
Oeder Schatte, schwarzer Geist,
Der mein Nichts mir immer weis't."

„Tadelst du, o Freund, ein Bild,
Das dein Wesen dir enthüllt?
Ohne jenes Lichtes Bahn
Bist du Schatte um und an.[1]

Steht die Sonne dort vor dir,[2]
Schleich' ich hinter'm Rücken hier;[3]
Wird sie dir im Rücken stehn,
Wird dein Schatte vor dir gehn.

28 Deines Lebens Sonnenlicht[4]
Ist Vernunft; die fliehe nicht.
Wird sie dir im Rücken stehn,
Wird dein Schatte vor dir gehn."

---

29 **Der verschiedene Gesang.**

Einst schlug mit wundersüßem Schall
Die Klagenreiche Nachtigall;
Ein muntrer Sperling hörte zu:
„O säng' ich, Nachtigall, wie du!
Doch warum soll mirs nicht gelingen?
Ich will auch lernen also singen."

A: 1) Lichtes Glanz Bist du selbst ein Schatte ganz.
2) vor dir hier 3) ich nur im Rücken dir; 4) vor dir gehn." „Alte Fabel! Ruhm und Glück Wechseln mit der Sonne Blick; Aber Ehre, Glück und Ruhm Sind selbst Schatten um und um." „Nein o Freund, des Lebens Licht

Die Nachtigall spricht: „nun wohlan!
Es singe, wer da singen kann;
Denn[1] nie war ich um Kunst bemüht:
Nur[2] aus dem Herzen quillt mein Lied.
Nur meiner Liebe zarte Klagen
Und tiefe[3] Seufzer will ich sagen.“

„Wenn Liebe den Gesang dir giebt, 30
Wer ist mehr als der Spatz verliebt?
Auch klagen kann ich.“[4] Was geschieht?
Der Sperling zirpt ein Klagelied,[5]
Und seine Bule war zufrieden;
Ihr war ein Sperlingsohr beschieden.

Nicht also wars die Nachtigall:
„Was quälest du den Wiederhall?“
Sprach sie, „o bleib'[6] in deiner Art,
Die Meine laß mir aufgespart.
Du tändelst froh; ich singe Schmerz:
Wie der Gesang, so ist das Herz.“

Die ihr der Sappho Töne[7] wagt, 31
Hört, was die Nachtigall euch sagt.
Ein muntrer Spatz, der seufzen will,
O schwieg' er mit den Seufzern still!
Ein Lied voll Philomelens Schmerz
Erfordert Philomelens Herz.[8]

A: 1) Doch 2) Denn 3) Nur meine
4) Ich sing' auch Liebe“ — — 5) Er zirpt ein Nachtigallenlied
6) Was quälst du, sprach sie, deinen Schall! Sing' doch und lieb'
7) Die ihr ein Lied der Liebe
8) Wer tändeln kann und klagen will, der schweige mit der Klage still. Gar anders liebt des Sperlings Herz; Gar anders Philomelens Schmerz.

32 ## Die Feldheimen.

Menschen waren einst, so lehret Plato,
Gute Menschen waren einst die Heimchen,
Die ihr Tagewerk mit Fleiße trieben,
Kinder zeugten und den Acker bauten.

Bis mit ihren zauberischen Tönen[1]
Dreimal drei der Musen niederstiegen,
Und die Fluren mit Gesang erfüllten,
Und sogar die Vögel singen lehrten.

Ach, da standen sprachlos und entzücket
Unsre fleißig-guten Ackerseelen;
Und vergaßen ob der neuen Wohllust[2]
Arbeit, Kinder, Speis' und Trank und Schlummer.

33 Offnen Ohres, offnen Mundes hingen
Am Gesange der Göttinnen alle,
Wurden Amatoren, Virtuosen,
Famuli und Famulä der Musen.

Wenig Tage währete die Freude,
Und das Chor der horchenden Entzückten
Stand von Hunger, Durst und von Gesängen
Matt und welk und eingeschrumpft und sterbend.

Und[3] die Musen halfen ihren treuen
Märtyrern noch in den letzten Nöthen;
Süßen Todes führten sie die armen
Singend-sterbenden ins Land der Dichter;

Wo sie jetzt auf allen grünen Bäumen
Wie die Könige der Erde thronen,
Ohne Sorgen, ohne Müh und Arbeit,
Ohne Fleisch und Blut, den Göttern ähnlich.

A: 1) bösen Zaubertönen 2) bei den süßen Tönen 3) Doch

Nun und nimmer drücket sie das Alter, 34
Nun und nimmer ängstet sie die Nahrung:
Trunken, von ein wenig Thaue trunken
Singen sie gehört und ungehöret.

Wie sie dann[1] auch, also lehret Plato,
Ihren Musen treue Nachricht bringen,
Was hier dieser Knabe, jener Schäfer
Singt und sang und künftig singen werde.

* * *

Ach, ihr süßen Landverwüsterinnen,
Steiget noch einmal vom Himmel nieder,
Holde Musen, steigt herab und hemmet
Eurer ewgen Lieder ewge Wirkung.

Seht die Schaar der horchenden Entzückten, 35
Myriaden Sänger, Virtuosen,
Kunstliebhaber, Musen-Nachrichtgeber,
Reisende Kundschafter, Deklamanten.

Seht, o sehet ihre Müh' und Arbeit,
Ihren Hunger, ihre heiße Sangluft,
Wandelt sie! — Jedoch[2] wozu die Wandlung?
Sie sind jetzt schon wie die Heimchen selig.

Die Perle. 36

Nimm, o Freundinn, dieser Perlen,
Dieser Silbertropfen Band,
Denn die Göttinn stiller Anmuth
Hat dir selbst sie zuerkannt.

Als sie aus des Meeres Wellen,
Wie ein Traum der Liebe stieg,

A: 1) denn 2) Doch ach

Kam demüthig eine Muschel,
Die sie trug und sittsam schwieg.

Wellen hüpften um die Göttinn,
Weste buhlten um sie her;
Aber die gefällig-gute
Dienerinn gefiel ihr mehr.

37 „Womit soll ich dich belohnen?"
Sprach sie, und vom Silber-Glanz
Ihrer Glieder schwamm die Muschel
Silbern schon im Wellentanz.[1]

„Nimm den Tropfen meines Haares,
Künftig nur der Unschuld Schmuck."
Und der Tropfen ward zur Perle
In der Muschel, die sie trug.

Ewig jetzt ein Schmuck der Unschuld,
Stiller Anmuth selbst ein Bild,
Ohne Gaukelei[2] der Farben
In bescheidnen[3] Reiz gehüllt,

Sehnet sie sich aus der Krone
Des Monarchen in das Band,
Das der Unschuld Haar umschlinget,
Einer Göttinn Haar entwandt.

---

38 Liebe und Gegenliebe.

Als einst die Mutter der Anmuth
Den Knaben Amor gebar,
Bekränzt' er, ein einziges Söhnchen,
Mit Rosen sein lockiges Haar.

A: 1) Glänzend schon und silbern ganz. 2) Gaukelprunk
3) Nur in eignen

Er schuf nur Quaalen den Herzen;
Die zarte, süßere Pflicht,
Mit Liebe Liebe zu lohnen,
Die kannte der Flüchtige nicht.

Und manche beleidigte Göttinn
Und mancher beleidigte Gott,
Sie zürnten alle dem Knaben
Und schufen ihm Flügel zum Spott.

Bis einst Urania selber[1] 39
Ein schöneres Mittel ersann;
Sie ward zur Welle des Meeres
Und blickte den Lieblichen an.

Er sieht im Meere sein Bildniß,
Und wird von Liebe beseelt;
Und fühlt nun selber die Schmerzen,
Mit denen er andre gequält.

Umfangen will er das Wahnbild,
Ihm in der Welle so nah;
Und sieh! sein schönerer Bruder
Steht vor dem Liebenden da.

„Wer bist du?" spricht er verwirret.
„Du selbst, dein Bruder bin ich!
Laß uns versuchen im Kampfe;
Vielleicht besiegest du mich."

Und seitdem ringen die Beide 40
Der Liebe mächtigen Streit;
Wo Einer Herzen verwundet,
Ist nie der Andere weit.

A: 1) Bis einst die himmlische Liebe

Wo Liebe, schaffende[1] Liebe
Hinschaut mit zaubernden[2] Blick,
Kommt ihr[3] vom Bilde des Anschauns
Die[4] Gegenliebe zurück.

---

41 ## An die Freundschaft.[5]

Nach dem Spanischen.

Heilge Freundschaft, die auf Engelsflügeln
Sich emporschwang zu den sel'gen Hügeln,
Unser Erdenland verließ
Und ging auf ins Väter-Paradies;

Wo sie noch aus guten[7] Mutterhänden
Uns ihr Kind zuweilen her will senden,
Liebe, die auch irre geht
Und für Treue öfters Reu empfäht;

42 Holde Freundschaft, kehr', o kehre wieder,
Hand- und Herzen-bindend zu uns nieder!
Ohne dich ist alles leer,
Auch die Liebe selbst nicht Liebe mehr.

Wenn du Dich uns länger, länger raubest
Und dein Bild[8] dem süssen Trug' erlaubest:
O so wird dein Menschenreich
Bald dem wüsten wilden[9] Chaos gleich.[10]

---

1) A: Wo reine himmlische 2) schaffendem 3) Da kommt 4) Ihr 5) Journ. v. Tief. 39. St. ohne den Zusatz: „Nach dem Spanischen." 6) a: die mit leichten Flügeln 7) J. v. T. zarten

8) J. v. T. und A: Wenn du uns dein Bild noch lange raubest Und es gar 9) A: dem alten wüsten

10) a V. 2—4: Von da sie uns unterweilen Frieden in die Unterwelt hinabbeschieden, Frieden, der verschleiert geht und für Treue öfters

Das Saitenspiel. 43

Was singt in euch ihr Saiten?
Was tönt in eurem Schall?
Bist du es, Klagenreiche
Geliebte Nachtigall?
Die, als sie meinem Herzen
Wehklagete so zart,
Vielleicht im letzten Seufzer
Zum Silberlaute ward.

Was spricht in euch, ihr Saiten?
Was singt in eurem Schall;
Betrügst du mich, o Liebe,
Mit süßem Wiederhall?
Du Täuscherinn der Herzen,
Geliebter Lippen Tand,
Bist du vielleicht in Töne,
Du Flüchtige, verbannt?

Es spricht mit stärkrer Stimme, 44
Es dringet mir ans Herz,
Und[1] weckt mit Zaubergriffen
Den längst-entschlafnen Schmerz.
Du bebst in mir, o Seele,
Wirst selbst ein Saitenspiel —
In welches Geistes Händen?
Mit[2] zitterndem Gefühl.

Es schwebet aus den Saiten;
Es lispelt mir ins Ohr.

Neu empfäht. Heilge Freundschaft, o verlaß den Himmel, dulde nicht, daß hier im Weltgetümmel sich in deine Farben hüllt der Betrug und uns mit Schauer füllt. Wenn du uns dein Bild noch lange raubest, uns der frommen Trügerei erlaubest: ach so muß die Welt so schön sich gar bald im alten Chaos sehn.

A: 1) Es 2) Voll

Der Geist der Harmonieen,
Der Weltgeist tritt hervor.
„Ich bin es, der die Wesen
In ihre Hülle zwang,
Und sie mit Zaubereien
Der Sympathie[1] durchdrang.

45 In rauher Felsenhöle
Bin ich dir Wiederhall;
Im Ton der kleinen Kehle
Gesang der Nachtigall.
Ich bins, der in der Klage
Dein Herz zum Mitleid rührt,
Und in der Andacht Chören
Es auf zum Himmel führt.

Ich stimmete die Welten
In Einen Wunderklang;
Zu Seelen flossen Seelen,
Ein ewger Chorgesang.
Vom zarten Ton beweget,
Durchängstet sich dein Herz,
Und fühlt der Schmerzen Freude,
Der Freude süßen Schmerz.“ —

46 Verhall', o Stimm', ich höre
Der ganzen Schöpfung Lied,
Das Seelen fest an Seelen,
Zu Herzen Herzen zieht.
In Ein Gefühl verschlungen
Sind wir ein ewig All;
In Einen Ton verklungen
Der Gottheit Wiederhall.

A: 1) mit Zaubertönen   Des Wohlgefühls

Der Nachhall der Freundschaft.[1] 47

Hoher Freundschaft Sympathieen singen
Tönet edel; in den Saiten klingen
Hehr und stolz die Laute[2] Sympathie
Hoher Freundschaft; doch wo athmen sie?

Ach, sie schieden längst aus unsern Hütten,
Aus dem Taumel unsrer Affensitten,[3]
Grämten sich zu Luft und wurden Schall
Und sind jetzt — was noch als Wiederhall?

Wiederhall, den jede Lipp' entweihet,
Wiederhall, auf Sopha's hingestreuet,
Sind der Sprache Spiel-Verlocken, sind
Unsrer schönen Kreise Fächerwind.

Als sein Freund Sympathie und Freundschaft sang.

1770.

Sympathie und Freundschaftswonne[1] singen
tönet edel! Auf den Saiten klingen
feierlich[2] die Stimmen: Sympathie!
Freundschaftswonne! — doch wo leben sie?[3]

Schieden längst aus unsern seidnen Hütten
aus dem Taumel unsrer Affensitten!
grämten sich zu Luft und wurden Schall!
und sind jetzt, was noch, als Wiederhall?

Wiederhall, den jede Lipp' entweihet!
Wiederhall, auf Sopha's hingestreuet!

---

1) Älteste Redaktion, erhalten von Carolinens Hand, mit späteren Korrekturen Herders, im Silbernen Buch S. 97 fgg., bis auf unbedeutende Abweichungen übereinstimmend mit dem Abdruck der Herderschen Handschrift in den Briefen an und von Merck II S. 15 fgg.

A: 2) Lieblich-stolz die Stimmen 3) Buhlersitten

Korrekturen Herders:

1) Himmelssympathie der Freundschaft 2) Himmelshold
3) Freundschaftwonne! und wo weben sie?

48 Sympathie, als einst mit süßen Schmerzen
Du den Säugling noch an Mutterherzen
Bandest, als er an der Tugend Brust
Leben trank, nicht sieche Lasterlust;

Als Du mit den Schwestern noch im Thale
Spieltest, und beym Heldenväter-Mahle
Jünglinge beseeltest, sich mit Muth
Dir zu weihen, Dich in schönem Blut,

Sympathie, im Tode[1] Dich zu singen,
Sich auf Ruhmesflügeln aufzuschwingen,
Wo der Freund zu harren ihm verhieß,
Hinterm Grab' im Väterparadies.

Und, o Liebe, konntest Herzen binden,
In einander Ewigkeit zu finden,

Sind der Sprache Spielberlocken! sind
unsrer artgen[1] Kreise Fächerwind! = = =

Sympathie! als einst mit süssen Schmerzen
du den Säugling noch an Mutterherzen
bandest! Als er an der zarten[2] Brust
Leben trank! nicht sieche Lasterlust!

Als du zwischen Schwestern noch im Thale
spieltest! und beym Helden-Vätermahle
Jünglinge beseeltest, sich mit Muth
dir zu opfern! dich im Marterblut,

Sympathie, dich, Flammentodt, zu singen![3]
sich auf Feuerflügeln hin zu schwingen,
Wo der Freund zu harren ihm verhieß
hinterm Grab'! im Väterparadies! = =

A: 1) in Thaten

Korrekturen Herders:

1) schönen 2) reinen

3) dir zu weihen! dich mit Muth und Blut, Dich mit edelm Leben fort zu singen!

Für einander sich mit edler Müh[1]
Neu zu bilden, — Herzenssympathie,

Reingeläutert in Dir zu zerfließen,[2] 49
Alles, Alles in Dir zu genießen,
Seel-enthüllet sich zu zeigen,[3] sich
Wo der Blick verstummt, herzinniglich

Dein zu nennen. — Auch die Thränen gießen
Balsam, wenn sie herzvereinet fließen;
Gram und Noth und Tod und Schicksal band
Seelen vester als der Diamant,

Ach! du warst dem Flammenhingequälten
FreundesNam! Triumphton! dem Entseelten[1]
FreundesSchatte! StärkungsEngel! du
Freundschaft, Labetrunk und[2] Himmelsruh!

Und o Liebe! konntest Herzen[3] binden
in einander höchstes Gut zu finden!
sich mit edler schöner[4] Schöpfermüh
Herzzubilden! — Wonne[5] Sympathie,

Sich in dir umarmen! Einzerfließen!
Alle, Alle Welt in sich[6] genießen!
sich vom Blicke Seelenthüllen![7] sich
wo der Blick verstummt' Herzinniglich

Anerkennen! Ach! die[8] Thränen gießen
Balsam, wenn sie Trostvereinet[9] fließen!
Gram! und Noth! und Tod! und[10] Unmuth band
Seelen vester als der Diamant

A: 1) Sich mit edler, schöner Schöpfersmüh
2) Sich in dir zu läutern, zu zerfließen 3) schauen,

Korrekturen Herders:

1) Jüngling da zum Streben FreundesName. Jubel! Hinterm Leben
2) Anders dacht' er sich nicht 3) Seligkeit und Liebe! konntest 4) Einer schönen
5) Zwei in Ein zu bilden!
6) dir zu läutern! Herzzerfließen! Himmel fühlen! Beten! Gott
7) sich erziehn in neuen Zweigen, 8) auch
9) Balsam dann, wenn Trostvereint sie
10) Freundschaftgram! und Noth! und

Unsre Buhlerfessel. — Wilde Saiten,
Wohin irrt ihr? — Wohin euch begleiten
Nimmer kann der Zeiten Wahn; für Tand
Hat er, was ihr singet, längst erkannt,

Mag auch seine Tempel nicht so höhnen,
Daß sie reiner Menschheit Würde tönen,
Der ja, reich gesättigt und geehrt,
Schwätzer sucht und Freunde nicht begehrt,

Nicht begehrt noch haben kann. In Oede
Rings umher verstummt des Herzens Rede
Schweigt sein lauter Pulsschlag.[1] Lüfteleer
Ist es um mich;[2] da ertönt nicht mehr

Unsre Heyrathsfeßel! = Wilde Saiten!
wohin irrt ihr? wo er euch begleiten
nimmer kann, der Zeiten Ton! für Tand
hat er, was ihr singet, längst erkannt! —
Mag auch seine Tempel nicht so hönen
daß sie Adelherz[1] und Freundschaft tönen!
der ja Menschheit nie, nur[2] Weltgelehrt
Schwätzer sucht! und Freunde nicht[3] begehrt —
Nicht begehrt! nicht haben kann! — In Oede
ringsum mich verstummt ja Herzensrede![4]
Schweigt ihr[5] lauter Pulsschlag! — Weit umher
öder Luftraum! und er klingt nicht[6] mehr
Herzens Silberklang! In Schäferhütten
in der schönen[7] Wildniß Irremitten
da noch klingt[8] sein Nachhall — Sympathie!
und auch da — ach![9] Echo heißet sie! —

A: 1) längst erkannt. Ach in dieser treulos=schönen Oede, Armes Herz, verstummet deine Rede Und dein Pulsschlag schweiget. 2) dich;

Korrekturen Herders:

1) Menschlichkeit 2) Und ertönten sie's: der 3) keinen Freund 4) Kann er fühlen, Freund? — In dürrer Oede schöner Welt verstummt des Herzens Rede 5) sein 6) Lüfteleer ist es um mich — und wo klingt da 7) Unschuldhütten wo in schöner 8) klinget da 9) Wo? ach immer

Herzens Silberklang. In armen Hütten,
In der Urzeit letzten heilgen Sitten,
Da nur lebt die Echo Sympathie
Hoher Freundschaft; da nur lebet sie.

Sie, der Klang, o Freund, auch deiner Saiten;
Aber laß sie immer ihn begleiten
Diesen süßen Wahnlaut, wenn sein Klang
Deiner Freundinn gutes Herz durchdrang.

Der ich hier in Chirons Felsenhöle
Meine Saiten Unmuthvoll beseele,

Echo beßrer Zeiten! alter Hütten!
denn sie schwand aus unsern[1] Affensitten
grämte sich zu Luft und wurde Schall!
und ist jetzt ein süsser[2] Wiederhall!

Wiederhall, o Freund, auch deiner Saiten! —
aber laß sie immer ihn begleiten
diesen süssen Wahnlaut! Wenn sein Klang
deiner Muse schönes Herz[3] durchdrang

Der ich hier in dunkler Schmerzenhöle
meine Laute Thränenvoll beseele![4]
keine Muse fühle! fühle nie!
jene Zauberstimme, Sympathie!

Der ich fast nicht Menschenstimmen höre!
und dir deinen Klang mit Mislaut störe!
Wüßtest du[5], wenn jene Echo rief,
wie umsonst ich oft schon nach ihr lief![6] etc. etc. etc.

Korrekturen Herders:

1) schwand so hier als da aus 2) und ist allwo itzt ein
3) guter Seelen Nachgefühl 4) Die folgenden vier Zeilen sind gestrichen.
5) Ach, wie oft, 6) ich nach ihr, Echo, lief!

Wüßtest du, wenn jene Echo rief,
Wie umsonst ich oft schon nach ihr lief.[1]

---

51 ## Liebe und Freude.

„Hüte Dich, sprach einst[2] die Weisheit,
Du der Liebe schöner[3] Sohn,
Und Du seine Schwester, Freude,
Weil euch beiden Uebel drohn.

Flieh', o Knabe, jene blinde
Schlaugesinnte Eifersucht;
Und du Mädchen, flieh den Reichthum,
Der, auch blind, dir immer flucht."

Also sprach die gute Weisheit;
Doch vergebens war ihr Wort.
Reichthum riß sobald die Freude,
Eifersucht den Amor fort.

52 Und seitdem sie zu Gesellen,
Zu Geliebten Die[4] gewählt
Wer ist, der die Uebel alle[5]
Dieser Trugverbindung zählt?

Eifersucht[6] betrog den Amor
Und gab Quaalen ihm zu Lohn,

A: 1) Herzens Silberklang, den alle Saiten, Nur so gern im Nachhall froh verbreiten, Dessen Wahnlaut, dessen süßer Klang, Täuschend, täuschend manches Herz durchdrang. Süßgelockt verließ es seine Treuen, Irrt' umher in goldnen Phantaseien, Suchte sie, die Echo Sympathie, Rief sie überall und fand sie nie.

2) so sprach 3) Zu der Liebe schönem 4) sich

5) Ach, wer ist nun, der die Uebel

6) zählt? Umgang wechselt gern die Gaben; Liebe theilet gern sich mit. Und von Freundschaft mit den Bösen Ist zum Bösen nur ein Schritt. Eifersucht

Nahm ihm seine holden Augen,
Denen nie ein Herz entflohn.

In des blinden Reichthums Armen
Ward die Freud' ein blindes Glück;
Und an ihrem todten Bilde
Schärft[1] sich ihres Mörders Blick —

So, daß[2] Eifersucht und Reichthum
Jetzt allein scharfsehend sind —
Ist es Wunder? Die Betrognen
Amor und das Glück sind blind.

Verachtete Liebe.[3] 53

Nach dem Schottischen.

Damon liebte Chloris; Chloris widerstand;
Doch da sie je länger, ihn je treuer fand,
Gab sie kalt und prächtig sich in seinen Arm;
Damons erste Liebe war so süß, so warm! —

Damons erste Liebe ward allmählich alt.
Am Eiskalten Herzen ward sein Herz ihm kalt.
Jetzt will Chloris buhlen. Zu grausamer Scherz!
Läßt es sich erbuhlen ein verschmähtes Herz?

A: 1) schärft' 2) Drum, wenn

3) Erst 1798 eingeschoben, weil das vorhergehende Stück um einen Vers verkürzt und dadurch eine Seite leer geworden war. Hdschr. Zwang der Herzen. Die verlohrne Liebe. Willi und Gretchen. Ursprünglich für die Volkslieder bestimmt; s. Bd. XXV, 581.

54 ## Der Gewinn des Lebens.

Nach dem Englischen.

Am kühlen Bach, am luftgen Baum
Träum' ich nun[1] meines Lebens Traum;
Und mag nicht wissen, ob die Welt,
Wie ich mir träume, sei bestellt:
Denn ach! ist der wohl mehr beglückt,
Der, daß sie nicht so sei, erblickt?

Ich ging einmal der Weisheit nach
Und hörte, was die Weisheit sprach.
Sie sprach so[2] Viel= und Mancherlei,
Was einst die[3] Welt gewesen sei
Und jetzt nicht ist und sehr[4] verirrt
Wohl nimmer, nimmer werden wird.

55 Ich grämte mich und ging im Gram,
Als mir der Ruhm[5] entgegen kam.
Dir, sprach er, Sohn, dir ist beschert,[6]
Zu räumen weg, was dich beschwert.[7]
Ich räumte, wollte vor mich sehn;
Allein die Felsen blieben stehn.

Ermattet, ohne Gram und Zorn
Sucht' ich nun[8] Rosen unterm Dorn.
Die Rosen, ach! entfärbten sich
Und ihre Dornen stachen mich —
Zwei Knöspchen unter allen hier,
Lieb' und die Freundschaft,[9] blieben mir.

Journal v. Tiefurth. 18 St.: 1) Da träum' ich 2) gar
3) Von dem was 4) mehr 5) Bis mir der Ruf
6) Er sprach: Dir ist es, Freund, beschert 7) was sich nicht hört.
8) Ermattet gieng ich und voll Zorn Zu suchen
9) Lieb' und Freundschaft

Am kühlen Bach, am luftgen Baum 56
Träum' ich nun meines Lebens Traum.
Die beiden Knöspchen pfleg' ich mir
Und weihe sie, o Sonne, Dir!
Komm, kühler Bach, erquicke sie![1]
Komm, süßes Lüftchen, stärke sie![2]

Lied des Lebens. 57

Flüchtiger als Wind und Welle
Flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf;
Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben,
Laßt uns Rosen auf ihn streun.[3]

Rosen; denn die Tage sinken
In des Winters Nebelmeer.
Rosen; denn sie blühn und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Rosen stehn auf jedem Zweige
Jeder schönen[4] Jugendthat.
Wohl ihm, der bis auf die Neige
Rein[5] gelebt sein Leben hat.

Tage, werdet uns[6] zum Kranze, 58
Der des Greises Schläf' umzieht
Und um sie in frischem Glanze

Journ. v. Tief. 18. St.: 1) Der kühle Bach erquicket sie
2) Das linde Lüftchen stärket sie.
Journ. v. Tief. 12. Stück: 3) drüber streun! 4) süßen
5) Frisch 6) mir

Wie ein Traum der Jugend blüht.
Auch die dunkeln[1] Blumen kühlen
Uns[2] mit Ruhe, doppelt-süß;
Und die lauen[3] Lüfte spielen
Freundlich uns[4] ins Paradies.

59 Der Himmel.

Dünste steigen auf und werden
In den Wolken Blitz und Donner
Oder Regentropfen.

Dünste steigen auf und werden
In dem Haupte Zorn und Unmuth
Oder werden Thränen.

Freund, bewahre deinen Himmel
Vor dem Dunst der Leidenschaften;
Deine Stirn sei Sonne.

60 Die Mechanik des Herzens.[5]

Ihr Weise mit der Wissenschaft
Die Welten zu bewegen,
Gebt[6] einem matten Herzen Kraft,
Ein Fünkchen neu Vermögen;
Ach einen Tropfen Lebenssaft
Sich jugendneu[7] zu regen —
Ich laß' euch eure Wissenschaft
Die Welten zu bewegen.

Journ. v. Tief. 12. St.: 1) bittren 2) Mich
3) B und V: lauten J. v. T. 4) Endlich mich
Silb. Buch S. 100: 5) Die Mechanik des Herzens oder das beste perpetuum mobile. 6) Ach! H. korr.: Gebt
7) mir einen Trag von [Tropfen?] Lebenssaft mich Jugendneu A: jugendlich

Der Mond.[1] 61

Und grämt dich, Edler,[2] noch ein Wort
Der kleinen Neidgesellen?[3]
Der hohe Mond, er leuchtet dort,
Und läßt die Hunde bellen
Und schweigt und wandelt ruhig[4] fort,
Was Nacht ist,[5] aufzuhellen.

Der Nachruhm. 62

Mich reizet nicht des Ruhmes Schall,
Der aus Posaunen tönt,
Den jeder leise Wiederhall
Im stillen Thal verhöhnt.
Ein Ruhm, der wie der Sturmwind braust,
Ist selbst[6] ein Sturm, der bald versaust.

Mich reizet mehr der Silberton,
Der unbelauschet klingt,
Und meiner Muse schönsten Lohn,
Den Dank des Herzens singt,
Die Thräne, die dem Aug' entfließt
Und mich mit Bruderliebe grüßt.

Nicht allen gönnte die Natur 63
Das allgepries'ne Glück,[7]
Zu bilden auf des Schöpfers Spur
Ein ewges Meisterstück,
Das, ein Vollkommnes seiner Art,
Der Nachwelt stetes Muster ward;

---

1) Silb. Buch S. 92: Der Weise aus dem Mond. Gött. M A. 1772 S. 126. O.: Das Geschrey der Kabale. (s. o. S. 58.)
S. B.: 2) So quält dich Damon Herder korr. Und grämt dich Lieber
3) Neidrebellen? Herder korr. Neidgesellen 4) glänzend
5) Das Dunkel A: 6) Ist auch 7) Der Künstler hohes Glück,

An dem, im Anblick noch entzückt,
Der späte Schüler steht
Und in des Meisters Seele blickt
Und stumm von dannen geht;
Indeß sein Herz den seltnen Geist
Mit lautem Puls glückselig preis't.

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit
Auf Welle Welle fort.
Das Meer der Allvergessenheit
Ist unser letzter Ort;
Genug, wenn Welle Welle trieb
Und ohne Namen Wirkung blieb.[1]

64 Wenn dann auch in der Zeiten Bau
Mich bald ihr Schutt begräbt;
Und meine Kraft[2] auf Gottes Au
In andern Blumen lebt
Und mein Gedanke mit zum Geist
Vollendender Gedanken fleußt.

Schön ists, von allen anerkannt,
Sich allgelobt[3] zu sehn;
Doch schöner noch, auch ungenannt,
Wohlthätig fest zu stehn.
Verdienst ist meines Stolzes Neid
Und bei Verdienst *Unsichtbarkeit*.

So nennet Gottes Kreatur
Nur schweigend seinen Ruhm;
Sie blüht in wirkender Natur,
Ihr selbst ein Eigenthum.
Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn
Verkennt der Thor und läugnet ihn.

A: 1) Und Wirkung ohne Namen blieb. 2) Und nur mein Saft
3) allgeliebt

Das Glück. 65

Nicht knie ich vor der blinden Göttinn Wagen,
Die Kronen-streuend dort mit schwarzen Rossen fährt;
Auch Jene, die ein Rad und leichte Flügel tragen,
Ist eines trauenden[1] Gebets nicht werth.

Mein Glück sei Sie, die mit der Weisheit thronet,
Das Ruder thätiger Vernunft in ihrer Hand;
Sie, die dem stillen Fleiß, der mit sich selber wohnet,
Die Trefflichsten der Gaben zuerkannt.

Aus reichem Füllhorn schenket sie ihm Früchte, 66
Die ihm sein eigener gesunder Muth gewährt:[2]
Die schönste Perle blinkt auf seinem Angesichte,
Der Mühe Lohn; o mehr als Kronen werth.

Sie ists, die täglich ihm auch Blumen[3] streuet,
Und seiner Kinder Schaar hüpft sammlend um den Thron
Der Geberinn; er nimmt[4] aus ihrer Hand erfreuet
Der Blumen viel, zuletzt den sanften Mohn,

Der bringt ambrosisch ihm gesunden[5] Schlummer,
Den Schlummer, den das Rad der Rastlosen nicht kennt.
Statt Perlen streuet Die[6] oft Thränen; Neid und Kummer
Sind von dem gelben Golde kaum getrennt.

O Schwester Du der Klugheit und der Treue, 67
Du rückwärts schauende*), mein Jugend-Glück,
Ach, meine Zeit (du siehst, du siehst, wem ich sie weihe;)[7]
Mich selbst, o Gute, gieb mir nur zurück.

---

*) Fortuna respiciens.

A: 1) Ist des zutrauenden 2) beschert

3) die ihm erlesne Blumen 4) Thron; Der matte Vater nimmt

5) Der bringt ihm ruhigen, gesunden

6) Ach ein Geschenk, das nie die falsche Göttinn kennt. Mit Perlen streuet sie

7) Die rückwärts schaut, mein gutes Jugend-Glück, Nur meine Zeit (du siehst, wem ich sie elend weihe;)

68 ## An den Schlaf.

Erste Stimme.*)

Gott des Schlafes, Freund der Ruh,
Dessen dunkle Schwingen
Uns in Einem süßen[1] Nu
Zu den Auen bringen,
Die ein schöner Licht erhellt,
Wo in einer andern Welt
Harmonieen klingen.

Freund der Menschen, holder Gott!
Unser halbes Leben
Ward, dem Ungemach zum Spott,
Deiner Hand gegeben.
Und sie herrscht im Reich der Ruh;
Purpurblumen lässest du
Auf uns niederschweben.

69 ### Zweite Stimme.*)

Schönbekränzter Jüngling, sei
Sei auch mir willkommen,
Der so oft dem Sklaven treu
Seine Last entnommen,
Der die Fessel ihm zerschlug
Und durch neuen süssen Trug
Sein Gemüth entglommen.

Unsrer[2] Hoffnung Flügel hebt
Kühner sich[3] in Träumen.
Du, der sie mit Muth belebt,
Warum willst[4] du säumen?

---

*) fehlt in A.

A: 1) sanftem, süßem 2) Meiner 3) Sich nur noch 4) willt

Komm mit deiner süßen Macht,
Uns geleitend durch die Nacht
Zu den lichten Räumen,[1]

Beide Stimmen.*) 70

Die, seit Psyche niedersank
Aus geliebten Auen,
Sie sich sehnt Aeonenlang
Wiederum zu schauen,
Wo in reinem süßen Ton —

Eine Stimme.*)

Augen sinkt! Ich höre schon
Harmonieen klingen.[2]

Die Wassernymphe. 71

Flattre, flattr' um deine Quelle,
Kleine farbige Libelle,
Zarter Faden, leichtbeschwingt.[3]
Flieg' auf deinen hellen Flügeln,
Auf der Sonne blauen Spiegeln,
Bis dein Flug auch niedersinkt.

Deine längsten Lebenstage,
Fern der Freude, frei von Plage,

---

*) fehlt in A.

A: 1) Laß, wie in der letzten Nacht, Mich Verwandlung träumen,

2) Denn seit Psyche niedersank Aus des Himmels Auen, Sehnt sie sich Aeonenlang Wieder aufzuschauen; Und dem Flügel, den sie regt, Den sie, ach zerknickt! bewegt, Mag sie nimmer trauen.

Holder Schlaf, mit deinem Thau Heilst du ihre Schwingen, Muthig auf zur Lebensau In das Land zu dringen Wo in reinem süßem Ton — — Augen sinkt! Ich höre schon Harmonieen klingen.

3) zartbeschwingt

Hast du, Gute, schon verlebt;[1]
Als dich Wellen noch umflossen,
Als dich Hüllen noch umschlossen,
War ein Traum um dich gewebt.[2]

72 Jetzt nach jenem[3] Nymphenleben
Darfst du als Sylphide schweben,
Wieweit dich der Zephyr trug.
Und du eilst mit muntern Kräften
Nur zu fröhlichen Geschäften:
Deine Liebe selbst ist Flug.

Flattre, flattr' um deine Quelle,
Kleine sterbliche Libelle,
Um dein Grab und Mutterland.[4]
Eben in dem frohsten Stande
Fliegst du an des Lebens Rande;
Ist das meine mehr als Rand?

73 Einst wie dir wird deinen Kleinen
Auch die Sommersonne scheinen,
Gib der Quelle sie als Zoll.
Und erstirb; die matten Glieder
Seh ich, welken dir danieder:
Schöne Nymphe, lebe wohl.

---

74 ## Die Raupe und der Schmetterling.

Freund, der Unterschied der Erdendinge
Scheinet groß und ist so oft geringe;
Alter und Gestalt und Raum und Zeit
Sind ein Traumbild nur der Wirklichkeit.

A: 1) gelebt. 2) Waren sie dir leicht gewebt. 3) deinem
4) Vaterland.

Träg' und matt, auf abgezehrten Sträuchen
Sah ein Schmetterling die Raupe schleichen;
Und erhob sich fröhlich, Argwohnfrei,
Daß er Raupe selbst gewesen sei.

Traurig schlich die Alternde zum Grabe:
„Ach daß ich umsonst gelebet habe!
Sterbe Kinderlos und wie gering'!
Und da fliegt der schöne Schmetterling."

Aengstig spann sie sich in ihre Hülle, 75
Schlief und als der Mutter Lebensfülle
Sie erweckte, wähnte sie sich neu,
Wußte nicht, was sie gewesen sei.

Freund, ein Traumreich ist das Reich der Erden.
Was wir waren? was wir einst noch werden?
Niemand weiß es; glücklich sind wir blind;
Laß uns Eins nur wissen, was wir sind.

Die Natur. 76

1.[1]

Hast du, hast du nicht gesehn,
Wie sich alles drängt zum Leben?
Was nicht Baum kann werden,
Wird doch Blatt;

Älteste handschriftliche Fassung:

Wege zum Leben in der Natur.

Hast du, hast du nicht gesehn
wie sich Alles drängt zum Leben?
Was nicht Baum kann werden
wird doch Blatt!

1) fehlt in A.

Was nicht Frucht kann werden,
Wird doch Keim.

2.[1]

Hast du, hast du nicht gesehn,
Wie von Leben alles voll ist?
Schon im Blatt, des Baumes
Hoher Bau;
Schon im Keim, der Früchte
Volle Kraft.

1.[1]

77 Reiche Fülle der Natur,
Labyrinth zu neuem[2] Leben,
Kürzend tausend Wege
Tausendfach,

was nicht Frucht kann werden
wird doch Keim!
was nicht Mensch kann werden
wird doch Kind!

Hast du, hast du nicht gesehn?
wie schon Lebens Alles voll ist
schon im Blatt des Baumes
hoher Bau
Schon im Keim der Früchte
Saft und Kraft
Schon im Menschenkinde
Mannesart.

Sieh die Fülle der Natur
wie sich Alles drängt zum Leben
drängt durch tausend Pforten
tausendfach
kürzet tausend Wege
tausendfach

---

1) fehlt in A. 2) A: zum neuen

Ueberall belebend,
Allbelebt.

2.[1]

Lebend Weben der Natur,
Ewger Frühling junger[2] Keime,
Wenn sie mir verwelken,
Starben sie?
Sind sie, mir verschwunden,
Nirgend mehr?[3]

Ueberall belebend
Allbelebt!

Lebend Weben der Natur!
Ewger Früling ewger Keime!
wenn am Herbst sie fallen
wein' ich sie?
Wein' ich, wenn sie sprossen?
Und sie sind
werden ewig bleiben
was sie sind.

Selig, selig wo ihr seyd
hingelangt auf kurzen Wegen
Lieblinge der Mutter,
zartes Volk
übersspranget Sprossen
rücktet auf!
Ihre jüngsten Kinder
schonte sie.

Selig, selig, wo ihr seyd
Unsichtbarer Bäume Garten!
Paradies der Blätter
Gottesheer!
Gottesheer der Knospen
Früchte schon!
Gottesheer der Kinder
Engel schon!

---

1) fehlt in A. A: 2) ewger 3) Kann ein Leben sterben, Das da lebt?

78 1. 2.[1]

Nein, ihr blühet wo ihr seyd,
Hingelangt auf kurzem Wege,
Ihr, der großen Mutter
Lieblinge,[2]
Ihre zartsten Sproßen
Welken früh.[3]

Selig, selig, wo ihr seyd,
In des Ewgen Paradiese.
Hier am Lebensbaume,

Selig, selig, wo ihr seyd
strebet schon als Engel weiter
strebt als Früchte weiter
ewig hin!
sprosset neuer Bäume
zahllos Heer!
keimt in tausend Welten
Leben fort!

Große Fülle der Natur
Auch der träge Staub wird Leben
wird zur Pflanze keimen
und zum Thier!
Alle Adern strömen
Schöpferglut! —
Alle Feuer läutern
Lebenslicht! —

Gottesfülle der Natur
Und der Tod ist Weg zum Leben
kurzer Weg zum Leben
dunkler Weg!
Jeder Staub wird Leben
nur durch Tod
Jede Knospe Baum schon
nur durch Tod.

---

1) fehlt in A. A: 2) Säuglinge der Mutter, Zartes Heer.
3) Ihre liebsten Kinder Ruft sie früh.

Blüthen nur;
Dort am Lebensbaume,
Früchte schon.

1.[1]

Mausoleum der Natur!
Wo der Tod zum Leben fördert.
Dieser Keim ward Pflanze 79
Als er starb;
Jene Menschenpflanze
Genius.[2]

Selig, selig, der ich bin
in der Welt voll Leben Gottes
vieler Gottesleben
Mittelpunkt
Meine Adern wallen
hohes Feur
Meine Seele brennet
Gottes Licht!

Selig, selig, wenn ich bin
in der Welt voll Leben Christus
vieler Christus-Leben
Mittelpunkt.
Meine Adern, wallet
Christus Feur
Meine Seele, brenne
Jesus Licht!

Hoher Abgrund der Natur!
Und der ewge Weg zum Leben
Weg zu allem Leben
Christus Tod!
Werd' ich Staub zum Leben
nicht durch ihn?
werd' ich Eins zum Tausend
nicht durch ihn?

---

1) fehlt in A. A: 2) Großer Abgrund der Natur! Und der Tod ist Weg zum Leben. Dieser Staub wird Pflanze Nur durch Tod; Jenes Kind wird Engel Nur durch Tod.

2.[1]

Selig, selig, der ich bin
In der Welt voll Leben Gottes.
Meine Adern wallen
Seinen Strom;
Meine Seele trinket[2]
Gottes Licht.

1. 2.[1]

Empyreum der Natur,
Wo einst[3] Alles sich belebet!
Alle Kräfte, Gottes
Feuerstral.

Ewger Abgrund der Natur!
Wenn sich Alles wird beleben
Licht in Licht wird flammen
Glut in Glut!
Alle Wesen, Gottes
Feuerstral
Alle Seelen, Christus
Liebeslicht.

Muß verwesen, muß vergehn
eh das Korn kann Ernte werden
eh der Keim kann werden
Menschenkind
Dunkler Weg zum Leben
Kindsgeburt!
Und statt Mutterleibes
welche Welt!

Gottesgnade der Natur!
Er das Wesen aller Wesen
jedes Lebens Leben
Lichtes Licht!
Gibt er nicht sein Leben
jedem Keim?

---

1) fehlt in A. A: 2) denket 3) Hoher Abgrund der Natur, Worinn

Alle Seelen, Gottes
Lebenslicht.

strömt er nicht sein Blut für
jeden Staub?

Der Säugling.* 80

Wer ist der kleine Sklave, der in Banden
Aus diesem frühen Sarge Klagen weint?
Ein Mensch? O löset ihn,[1] macht frei ihn von den Banden;
Wer Seufzer hemmet, ist ein Menschenfeind.[2]
Der Wurm darf[3] sich im Staube winden,
Das Lamm hüpft um die Mutter her;[4]
Und ihn umhüllen[5] Binden,
Zwangfesseln eng' und schwer.[6]

*) Der im Lebensbild I. 1. S. 241 fgg. mitgeteilte erste Entwurf unter der Ueberschrift „Die Wiege" ist wertlos als ungenauer und unvollständiger Abdruck des Brouillons in einem Rigaer Arbeitshefte. Nach der gleichzeitigen Reinschrift lautet das Gedicht:

Der Säugling.

Wer ist der kleine Sklave, der in Banden
Aus diesem frühen Sarge Klagen weint?
Mein Bruder? Brüder! o so löset seine Banden
Macht seinen Seufzern Platz — die hemmt kein Feind!
Der Wurm kann sich im Staube winden:
Das Lamm fleht seinen Würger an;
und ihn — ihn laßt ihr binden —
kaum daß er athmen kann!

---

1) A: O macht ihn frei,
2) Gönnt seinen Seufzern Raum; die hemmt kein Feind.
3) kann 4) Das Lamm fleht seinen Mörder an;
5) umfesseln 6) Kaum daß er athmen kann.

81 Du[1] Weltankömmling, deinen zarten Händen
Prägt dies Geschenk dein Glück[2] des Lebens ein;
Um einen[3] Pilgrimsweg von Sarg zu Sarg zu enden,
Sollst[4] du der Sklaven ewger Sklave seyn.
So hört' ich es und singe bebend
Das Lied, das dir die Parze sang,[5]
Als sie den Faden webend
Zur[6] Kette um dich schlang.

Sie sang: „o du[7] im Chaos von Ideen
Gebohrner, wenn du einst mit Fesseln ringst,
Und wie im Schiffbruch dann,[8] um Sonn' und Tag zu sehen,
Vom Abgrund' auf, doch schwer[9] beladen dringst;

O Weltankömmling! deinen zarten Händen
Prägt dieses Band elende Knechtschaft ein;
Um deinen Pilgrimsweg von Sarg zu Sarg zu enden
Mußt du der Sklaven ewger Sklave seyn:
dies Trauerlied wars, das im Weben
die Parce dir zum Schicksal sang,
da sie das Band zum Leben
als Kette um dich schlang.

Wenn du einmal im Chaos von Ideen
arbeitest — Feßeln fühlst — dich aufwärts ringst —
wenn du Schifbrüchig einst, um Sonn' und Tag zu sehen
vom Abgrund — doch im EisenPanzer — dringst,
und schaust nach neuen Aethersbahnen,
wie Sonnenpferde rasch — und einst
nach neuen Unterthanen
wie Alexander weinst,

A: 1) O 2) Drückt dieses Band das Loos 3) deinen
4) Mußt
5) Dies Trauerlied wars das im Weben Die Parze dir zum Schicksal sang 6) Da sie das Band zum Leben Als
7) Wenn du einmal
8) Arbeitest, Fesseln fühlst und aufwärts ringst, Wenn du Schiffbrüchig einst, 9) Vom Abgrund wie mit Erz

Du hörst das Chor der Sterne droben
Auf ewig-unverrückter Bahn
Den Weltgebieter loben
Und schaust sie liebend an.[1]

„Dich weckt ihr Hochgesang[2] und aus der Seele 82
Stürmt in die Flügel dir des Adlers Muth;
Du wägst den schweren Leib, entschwingst den Staub der Höle
Und trinkst im Geiste schon[3] der Sonne Glut:
Ach, nicht vom ersten Morgensterne
Vom Felsen blickst du bald hinab;[4]
Und schaust in naher Ferne
Den Erdenball, dein Grab.

Blut! weibisch Waßer nicht! — Wenn aus der Seele
dir in die Flügel stürmet Adlerswuth
du wägst den schweren Leib — entschwingst den Staub der Höle —
und immer kühner lockt dich Sonnenglut, — —
doch schon vom ersten Morgensterne
blickst du ermattet, tief hinab
und schaust in grauer Ferne
den Erdball, der dich gab:

Denn pocht dein Herz, daß die im Staube wohnen
sind Erdengeist, sind Staub, sind Finsterniß: — —
Vielleicht erdrückte dir Gedankenmillionen
der erste Grif, der dich zum Lichte riß:
wohl! daß der erste Schwung der Wiege
mit Lethens Nebel dich besprengt,
der dir zum Unglückskriege
ein glücklich Pflegma schenkt —

Doch gärt, der Friedrichs und Kartouche treibet
der Keim gärt dir vielleicht auch schon im Blut

A: 1) Und schaust nach neuen Ruhmesbahnen Kühn wie ein Streitender, und schön Des Ueberwinders Fahnen Vor deinen Augen wehn.
2) Dich lockt ein höher Ziel 3) Und immer reiner lockt
4) schon blickst du hinab;

„Dann klagt[1] dein Herz, daß die im Staube wohnen,
Das Erdenvolk sich lab' an Finsterniß.[2]
O dir zu eigner Ruh, dein bestes Selbst zu schonen
War's, daß ich größerm Lichte dich entriß,[3]
Bis bald[4] der sanfte Schwung der Wiege
Mit Lethe's Welle[5] dich besprengt
Und dir zum Thoren-Kriege
Ein weises[6] Phlegma schenkt."

83 Die Parze sprachs. Da trat zu seiner Wiege
Ein lichter leichter Lebensgenius
Und gab, daß er im Kampf der Thoren nicht erliege,
Mit seinem Segen ihm den Friedenskuß,

versteint dein zartes Herz der Menschlichkeit und schreibet
der Reiche Wohl und Weh in dich mit Glut;
der frühste Zug aus Mutterbrüsten
goß dir vielleicht ein Maas von Pein
von tausend schwarzen Lüsten
und Gift und Schwermuth ein. — —

Jezt hör' ich noch dein offnes Haupt: ich höre
wie Urwerk, Puls und Blut und Seele schlägt:
Sprich! du sein Genius! ob sich durch eigne Schwere
zum Weltruin einst dieses Rad bewegt:
ob hier in schwarz verschloßnen Kammern
einst widers Schicksal Rache glüht
die endlich doch mit Jammern
ihr Blut gen Himmel sprüht.

Nein! Säugling! trink in deine Adern Säfte
Ruh in dein Herz, und Geist in stilles Hirn
Wie jetzt: so trink dereinst der Tugend Manneskräfte
und immer lache dir wie jetzt die Stirn —

A: 1) pocht 2) Sind Erdenvolk, sind Staub und Finsterniß.
3) Vielleicht erdrückte die [l.: dir] Gedanken-Millionen Der erste Zug, der dich zum Lichte riß; 4) jetzt 5) Lethens Wellen
6) glücklich

Gab ihn der Unschuld Mutterhänden
Und, sehet! hat sein zartes Haupt,
Den Dämon abzuwenden,
Mit einem Kranz umlaubt.

Ein Kranz der Blume, die verborgen blühet
Und schmückt ihr schönes Thal auch ungesehn,
Erfreut, wenn sie den Blick der Liebe zu sich ziehet,
Vergnügt, wenn keine Blicke sie erspähn.
O Knabe mit dem Veilchenkranze,
Sei wie die Blume, die im Gruß
Des Friedens dir mit stillem Glanze
Umwand dein Genius.

Und wenn ein rauher Fuß dich niederdrücket, 84
Mißgönnt die Sonne dir dein Tröpfchen Thau;
Du senkest müde dich, vom scharfen Ost zerknicket,
Und suchest Schatten in der dürren Au;

Nie sprech ein Vater aus Erbarmen:
o Sohn! hätt' ich dich nicht gezeugt!
Nie sprech ein Kreis von Armen:
den hat ein Thier gesäugt! —

Und mußt du denn der Unschuld Ketten küßen,
und heulest Weh selbst in den Festgesang
mußt tief das stolze Kleid des dummen Narren grüßen
es brennt auf deiner Schädel Fluch statt Dank:
es nagt dich, statt des Landes Retter
Verräther, Bösewicht zu seyn,
dem heilge Tugendspötter
die Höll' ins Antliz spein,

Den Pfaff' und Richter schmäht: und kluger Weisen
Markloser Trost durchstachelt deine Brust:
Sie und die Welt wird eng: erstickte Seufzer preisen
den Sterbenstag selbst in der Frülingslust:

Dann sei, wenn sanft dich wegzumähen
Der Sonne letzter Schimmer traf,
Im leisen Frühlings=Wehen
Dein Tod der Blume Schlaf.[1]

denn sey! — wenn mit den stärksten Sehnen
der Schwermuth gröster Pfeil dich traf,
dein Trost: des Säuglings Thränen
und langer sanfter Schlaf.

---

1) Statt der drei letzten Strophen hat A folgende vier:

Ich fühle noch dein offnes Haupt; ich höre
Wie in ihm Uhr und Puls und Seele schlägt;
Sprich, du sein Genius, ob sich durch eigne Schwere
Zu seinem Unglück einst dies Rad bewegt?
Ob in den zart=verschloßnen Kammern
Einst Rache selbst dem Schicksal glüht;
Die endlich doch mit Jammern
Ihr Blut gen Himmel sprüht.

Nein, Säugling, trink' in deine Adern Säfte,
Ruh' in dein Herz und Licht in dein Gehirn.
Aus deiner Kindheit jetzt entsprießen Manneskräfte,
Doch glänz' im Manne noch des Kindes Stirn.
Kein früher Zug aus Mutterbrüsten
Sei dir ein Quell von künftger Pein,
Von Trug und Stolz und Lüsten,
Die Gift und Wermuth streun.

Und mußt du dann der Unschuld Ketten küssen,
Wehklagen selbst in deinem Festgesang;
Mußt tief das stolze Kleid des bösen Thoren grüssen,
Auf deinem Schädel brennet Fluch statt Dank;
Es nagt dich, statt der Menschheit Retter,
Ein feiles Klepperthier zu seyn,
Dem aller Wahrheit Spötter
Staub in das Auge streun;

Dich quält der Freunde Blick und tummer Weisen
Markloser Trost durchstachelt deine Brust;
Die Welt wird enge dir; erstickte Seufzer preisen
Des letzten vor des ersten Tages Lust;
O Kind, wenn dann im tiefsten Herzen
Der Schwermuth schärffter Pfeil dich traf;
Dann wünsch' ich deinen Schmerzen
Des Säuglings frommen Schlaf.

Die Schwestern des Schicksals. 85

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid:
Sein Gesetz ist ewge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

Blick' umher, o Freund, und siehe
Sorgsam wie der Weise sieht.
Was vergehen muß, vergehet:
Was bestehen kann, bestehet:
Was geschehen will, geschieht.

Heiter sind des Schicksals Schwestern,
Keine blasse[1] Furien:
Durch der Sanftverschlungnen Hände
Webt ein Faden sonder Ende
Sich zum Schmuck der Grazien.

Denn seit aus des Vaters Haupte 86
Pallas jugendlich entsprang,
Wirket sie den goldnen Schleier,
Der mit aller Sterne Feier
Droben glänzt Aeonenlang.

Und an ihrem Meisterwerke
Hanget stets der Parze[2] Blick.
Weisheit, Macht und Güte weben
In des Wurms und Engels Leben
Wahrheit, Harmonie und Glück.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid:
Sein Gesetz ist ewge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

---

1) A: Kleine blaßen · 2) Parzen

Aus der sechsten Sammlung der Zerstreuten Blätter.
Gotha, 1797.

Gedichte und Reime.

Zweites Buch.[1]

---

49 ### Die Erfinderinn der Künste.

Daphne.

Liebe wars, die jede schöne Kunst erfand.
Des Geliebten Umriß schattend an der Wand
Zeichnete das Mädchen, und von Glanz umstrahlt
Hat an Amors Fackel liebend sie's gemahlt.

Daphnis.

Liebe wars, die jede schöne Kunst erfand.
Als am Marmorfelsen Amor bildend stand,
50 Fühlete der Marmor; und von Venus Thron
Stieg ein liebend Mädchen zu Pygmalion.

Beide.

Liebe, die dem Leben jeden Reiz erfand,
Die dem Sieger Myrthen um die Schläfe wand,
Die zu Myrth' und Rosen Grazien=Gewand
Spiel' und Artigkeiten, Tanz und Kuß erfand.

Daphnis.

Und mit Zaubertönen, voll von süßem Schmerz,
Schafft sie uns im Herzen ein wie andres Herz!
Freundschaft, hohe Tugend, Braut und Vaterland! —
Liebe wars, die jede schöne That erfand.

---

1) Das erste bilden die Denkmahle aus dem ehelichen Leben der Dichterinn Faustina Maratti=Zappi; Bd. 27, 319 ff.

Daphne. 51

Liebe, die der Sprachen schönste Sprache fand.
Was der Mund zu sagen sich nicht unterwand,
Sprach die goldne Cither; Wunsch und Sympathie
Goß sich in die Saiten, so ward Poesie.

Beide.

Liebe, du der Menschen göttlichster Verstand,
Die des Unglücks Stürme siegend überwand,
Die im Unglück fester Herz an Herzen band,
Knüpfe Seel' an Seele, knüpfe Hand in Hand.

Die Liebe im Todtenreiche. 52

Ueber den Grüften seh' ich so oft verschlungene Hände;
Amor und Psyche knüpft[1] schweigend ein ewiger Kuß.
Wohnet Lieb' in der Gruft? und birgt die Asche der Todten,
Wenn sie die Urne vereint, Funken vom ewigen Strahl?
„Wanderer, lies. Nur Eine Fackel erleuchtet den Orkus;
Mächtige Lieb' allein fand ein Elysium sich.
Drücke sterbend die Hand mit[2] deiner Geliebten zusammen;
Alles trennet der Tod; Liebende ziehet er nach.“[3]

Tod und Knechtschaft. 53

Seiner kleinen Philomele
Sang aus tiefer voller Seele
Ihr Aëdon noch sein Lied;
Als er droben einen Geier,
Drunten einen Vogelsteller

---

a: 1) Lieb' und die Seele knüpft 2) Schlinge die Hände vest mit
3) Liebende knüpfet er neu.

Schweben und anschleichen sieht. —
„Auf! Geliebte, auf! und wähle!
Siehe, siehe was uns droht,
Unten Knechtschaft, oben Tod. —“
„Frisch gewählt, sprach Philomele,
Ungetrennet süßen Tod.“

---

54 ## Die Wiederkehr der Jahreszeiten.

Lied eines Greises.

Ihr Jünglinge und Mädchen, hört!
Ich sing' euch ewger Wahrheit Lehren.
So oft der Frühling wiederkehrt,
Wird Philomele wiederkehren.
Und jeder Vogel scherzt und paart
Sich fröhlich dann in seiner Laube;
Der Schmetterling nach seiner Art,
In ihrer Art die treue Taube.

So oft der Frühling wiederkehrt,
Wird dieser Busch von Rosen glühen;
Die schönste Rose, lieb und werth,
Wird an der Brust der Schönsten blühen.
55 So lange Nacht und Tag sich mischt,
Und uns des Himmels Sterne segnen,
Wird in der Dämmerung erfrischt
Mit Liebe Liebe sich begegnen.

So oft der Frühling wiederkehrt,
Ertönen neu der Freude Lieder;
Doch, Jünglinge und Mädchen, hört!
Uns kehret er nicht immer wieder.
So lang' indeß die Hora doch

Mir Einen Frühling will gewähren,
So lange wird mir Liebe noch,
Der Jugend Liebe wiederkehren.

Huld und Liebe. 56

Als die Mutter der Liebe den schönen Amor gebohren,
Sprach zu den Grazien sie:[1] „ziehet den Knaben mir auf
Ernst und sanft. Auch lehret ihn bald die ambrosischen Künste[2]
Wohlzugefallen; sie sind allen Unsterblichen werth."
Gerne verrichteten sie ihr Amt; o Wunder, und lernten
Jede vom Amor[3] mehr, als sie den Knaben gelehrt.
Seitdem stehen sie, Lieb' und Huld, auf Einem Altare;
Huld macht Liebe; sich selbst nennet die Liebe nur Huld.[4]

Die Birke über dem Grabe.[5] 57

Frühlingsbirke, du stehst hier über dem Grabe der Schwester
Herbstlich einsam, und streust Blätter und Thränen darauf.
Deiner unschuldigen Brust will ichs vertrauen: Sie sproßte
Dir gleich, leise vom Hauch himmlischer Lüfte bewegt,[6]

---

a: 1) Gab sie den Grazien ihn: 2) die lieblichen Künste
3) Täglich von Amor
4) Ihren schönsten Genuß nennet (krönet) die Liebe nur (mit) Huld.
5) Auf eine Birke am Grabe.
6) Lieblichsproßende Birke, die hier dem Grabe der jungen
Daphne säuselt und streut weinend ihr schwesterlich Haar
Auf die Schwester; wie du entsproßte das zärtliche Mädchen,
jedem wehenden Hauch sanfter Gefühle bewegt,
Und die Thränen floßen von ihren unschuldigen Wangen
wie der Tropfe von dir, weinende Birke, rinnt.

Ach und vermochte nicht zu bestehn dem Sturme des Winters;
　　Säusle, jungfräulicher Baum, säusle der Schlafenden Ruh.[1]

---

58 ## Die Bürde des Lebens.

„Wäget das Schicksal Leben und Tod? Wie, oder ereilet
　　Jeden ein blindes Loos, wie es die Urne gebeut?"
Also fragt' ich, und sah im Gesicht[2] die goldene Waage
　　Unüberschaubar hoch[3] sinken und steigen im Kampf.
Zitternd trat ich zur Urne. Da rief die Stimme des Schicksals:
　　„Ziehe das Loos." Ich zog bebend — mein Eigenes selbst.[4]
Bürden lagen vor mir; ich prüfte die leichteste Bürde,
　　Und o Wunder, ich sah, daß es die Meinige war.

---

59 ## Die Parzen.

Ein Gemählde von Heinrich Meyer.

Furchtbar waren mir sonst die Schwestern des ehernen Schicksals,
　　Graue Töchter der Nacht, fremde dem Menschengefühl.
Jetzt verehr' ich die Hohen, die Mildegesinneten. Klotho,
　　Jugendlich-unbesorgt, munter und rüstig am Werk,
Zieht vom vollesten Rocken den bunten Faden; es weitet
　　Lachesis ihn; sie hebt schwebend und leicht ihn empor.
60 Atropos schneidet — Doch nein! mit weggewendetem Antlitz
　　Säumt sie zu schneiden, die Hand fühlet den kommenden Schmerz.

---

a: 1) Ach sie war zu schwach dem Sturm der brausenden Lüfte!
säusle, jungfräulicher Baum, säusle der Schlafenden Ruh
2) sah wie im Traum　　3) Unüberschaubar groß,
4) Wähle, Sterblicher; ich wählte mein eigenes Loos.

Wandelte, Jungfraun, Euch zu Lebenszeiten der Künstler?
Oder hob er in euch Diese zu Göttern empor?
Jugend, du bist die Clotho; Du, Lachesis, weite den Faden
Grazienhaft; und dann, Atropos, schneide beherzt.

Glaube, Liebe und Hoffnung. 61

Ein Gemählde von Heinrich Meyer.

Heilige Grazien Ihr, ihr Huldgöttinnen der Menschheit,
Welch ein fröhliches Bild mahlte der Künstler in euch!
Nicht mit Blumen, er band euch mit der Kette des Lebens;
Muntere Kinder ziehn wallend hinauf und hinab.
Liebe, sie hangen Dir an Wang' und Knieen und Busen;
Hoher Glaube, Du beutst leitend den Kleinen die Hand.
Und aus Deinen Händen empfängt sie liebende Hoffnung; 62
Mühe, zärtliche Müh' hat die Geliebten geknüpft.
Seyd getrennet uns nie, ihr Pflegerinnen der Menschheit,
Himmel wird es um uns, wo ihr auf Erden erscheint.

Das Mondlicht. 63

Nach dem Englischen.

Des Mondes stiller Schimmer senkt
Auf alle Wesen Ruh;
Dem Müden und Gequälten schließt
Er sanft das Auge zu.

Wie Wolkenlos der Himmel lacht
In hellem Silberblau!
Erquickt von ihren Thränen glänzt
Entschlummert dort die Au.

O Freundinn, komm und schau umher
In diesem Gotteslicht.

Wo wohnet Lebens-Seligkeit?
Wo wohnet sie wohl nicht?

64 In jenem hellen Freudensaal,
Wo Tanz und Jauchzen tönt?
In dieser dunkeln Celle hier,
Die alter Epheu krönt?

Ach von dem Lärm der Eitelkeit
Wird Freude bald verscheucht,
Die auch vorbei das Kloster geht,
Wenn Neid darinnen schleicht.

Ein Licht ist dieser Zauberstrahl,
Ein Licht aus andrer Welt,
Das, wenn die Seele ruhig schweigt,
Erquickend sie erhellt.

Es spricht: „wie an des Mondes Strahl
Der Farben Pracht erbleicht;
Wie wird es seyn vor jenem Licht,
Wo jeder Trug entweicht?"

65 O wäre, wie jetzt die Natur,
Dann unser Herz in Ruh.
Und unser Auge schlösse sanft
Der Friede Gottes zu.

Die Bestimmung des Menschen.

Als die Königinn der Dinge,
Reich an unerschöpftem Reiz,
Wesen schuf, war nichts ihr zu geringe;
Sie begabete mit mildem Geiz:
Denn das Füllhorn aller Trefflichkeiten
War in ihrer Mutterhand,

Und sie paarte, was an Lieblichkeiten,
Wechselnd auch, zusammen je bestand.

Einen Schmuck von tausend Farben 66
Webte sie um Florens Brust;
Neuverjünget, wenn die Schwestern starben,
Traten[1] Schwestern auf mit Siegeslust.
In ein Chor von tausend süßen Liedern
Theilte sich ihr mächtger Klang,
Der auf bunten schwebenden Gefiedern
Disharmonisch-schön zum Himmel drang.

Stärke, Klugheit, sanfte Triebe,
Schönheit in jedweder Art,
Und in tausend der Gestalten Liebe
Ward umhergegossen ungespart.
Endlich trat sie in sich selbst und senkte
Tief sich in ihr Mutterherz:
„Meinem Liebling, wie wenn ich ihm schenkte
Aller meiner Kinder Lust und Schmerz?"

Und sie sann. Auf Einem Wege 67
Ward aus Allem Sympathie.
„Ferne, sprach sie, sei von ihm die Träge!
Seine Lust sei ewigsüße Müh.
Angebohren werd' ihm nichts; gebohren
Werd' in ihm ein ewger Trieb.
Und auch jedes Glück, durch Schuld verlohren,
Werd' ihm tausendfach durch Reue lieb.

„Nur in Andern sei sein Leben;
Wirksamkeit sein schönster Lohn.
Enkel, die ihm Dank und Ehre geben,
Lohnen ihn für seiner Brüder Hohn.

---

1) A: Treten

So vereint durch alle Folgezeiten
Strebe seine süße Müh;
Neugestärkt durch Widerwärtigkeiten
Steige mehr und mehr umfaßend sie.

68 „Auch im Kleinsten werd' ums Ganze
Ewig dies Geschlecht verdient;
Nur am Ziel im schönsten Abendglanze
Hängt der Kranz, der für den Menschen grünt.
Für die Leidenden, die ihn umringen,
Weih' ich ihn der Menschlichkeit,
Und sein Herz, wenn Seufzer auf ihn dringen,
Zum Altare der Barmherzigkeit." —

Mutterköniginn! das schwächste Wesen,
Das man einzeln nur beweint,
Hast du dir im Ganzen auserlesen
Und gesammt durch Lieb' und Noth vereint.
Deinen Sinn fürs Größere und Größte,
Und dein Mutterherz, Natur,
Gabst du uns. Das Beßere und Beste
Weckt uns stets und lebt im Ganzen nur.

1.

69 Das Ich.

Ein Fragment.

Willst du zur Ruhe kommen, flieh, o Freund,[1]
Die ärgste Feindinn, die Persönlichkeit.
Sie täuschet dich mit Nebelträumen, engt
Dir Geist und Herz, und quält mit Sorgen dich,
Vergiftet dir das Blut,[2] und raubet dir

---

a: 1) Willt du zur Ruhe kommen, Freund, so flieh
2) dich, mit Zweifeln über Zeit und Ewigkeit. Vergiftet dir dein Blut

Den freien Athem, daß du, in dir selbst
Verdorrend, dumpf erstickst von[1] eigner Luft.

Sag' an: was ist in dir Persönlichkeit?[2]
Als in der Mutter Schoos von Zweyen du
Das Leben nahmst, und, unbewußt dir selbst
An fremdem Herzen, eine Pflanze,[3] hingst,
Zum Thier gediehest, und ein Menschenkind
(So saget man) die Welt erblicktest; Du 70
Erblicktest sie noch nicht; sie sahe Dich,
Von deiner Mutter lange noch ein Theil,
Der ihren Athem,[4] ihre Küsse trank,
Und an dem Lebensquell, an ihrer Brust
Empfindung lernete. Sie trennte dich
Allmählich von der Mutter, eignete
In tausend der Gestalten Dir Sich zu,
In tausend der Gefühle Dich Ihr zu,
Den immer Neuen, immer Wechselnden.

Wie wuchs das Kind? Es strebte[5] Fuß und Hand,
Und Ohr und Auge spähend immer neu
Zu formen sich. Und so[6] gediehest du
Zum Knaben, Jünglinge, zum[7] Mann und Greis.
Im Jünglinge, was war vom Kinde noch?
Was war im Knaben schon vom Greis und Mann?[8]
Mit jedem Alter tauschtest du dich um; 71

---

a: 1) daß du in dir selbst Ermattet stirbst, erstickt von
2) Hör' an, was ist in dir Persönliches?
3) am Mutterherzen eine Pflanze
4) das ihren Athem
5) So wuchsest du; es strebte
6) Und Ohr und Auge immer mehr zu spähn, Sich neu zu formen. So
7) Jüngling und zum
8) Was war im Jünglinge vom Kinde noch? Was ist im Knaben dann vom Mann und Greis?

Kein[1] Theil des Körpers war Derselbe mehr.
Du täuschtest dich mit dir; dein Spiegel selbst[2]
Enthüllte dir ein andres, neues Bild.

Verlangtest du, ein Jüngling, nach der Brust
Der Mutter? Als die Liebe dich ergriff,
Sahst du die Braut wie deine Schwester an?[3]
Und als der Traum der Ehre fort dich riß,
Verlangtest in die Windeln du zurück?[4]
Schmeckt dir die Zuckerbirne, wie sie dir,
Dem Kinde, schmeckte? Und die innre Welt
Der Regungen, der lichten Phantasei,
Des Anblicks aller Dinge, ist sie noch
Dieselbe Dir, wie sie dem Knaben war?

Ermanne Dich. Das Leben ist ein Strom
Von wechselnden Gestalten. Welle treibt
Die Welle, die sie hebet und begräbt.
Derselbe Strom, und keinen Augenblick[5]
72 An keinem Ort, in keinem Tropfen mehr
Derselbe, von der Quelle bis zum Meer.

Und solch ein Trugbild soll dir Grundgebäu[6]
Von deiner Pflicht und Hoffnung, deinem Glück
Und Unglück seyn? Auf einen Schatten willst[7]
Du stützen dich? und einer Wahngestalt
Gedanken, Wirkung, Zweck des Lebens weihn?

Ermanne Dich. Nein, du gehörst nicht Dir;
Dem großen, guten All gehörest Du.[8]

---

a: 1) um; Gestalt und Geist, Empfindung, Phantasei, Kein
2) dir; der Vorige war längst verschwunden; und dein Spiegel selbst
3) Wie? sahest du die Braut als Mutter an?
4) Ehre dich besaß, Verlangtest du noch nach des Knaben Spiel?
5) Strom, er ist im Namen nur, sonst keine Stunde, keinen Augenblick 6) das Grundgebäu 7) willt
8) der Welt, dem großen All gehörest du.

Du hast von ihm empfangen und empfängst;
Du mußt ihm geben, nicht das Deine nur,
Dich selbst, Dich selbst: denn sieh du liegst, ein Kind,
Ein ewig Kind, an[1] dieser Mutter Brust,
Und hangst an ihrem Herzen. Abgetrennt
Von allem Lebenden, was dich umgab,[2]
Und noch umgiebt, Dich nähret und erquickt, 73
Was wärest Du? Kein Ich. Ein jeder Tropf'
In deinem Lebenssaft; in deinem Blut
Ein jedes Kügelchen; in deinem Geist
Und Herzen jeder regende Gedank',
Und Fertigkeit, Gewöhnung, Schluß und That;
(Ein Triebwerk, das du übend selbst nicht kennst,)
Jedwedes Wort[3] der Lippe, jeder Zug
Des Angesichtes ist ein fremdes Gut,
Dir angeeignet, doch nur zum Gebrauch.
So, immer wechselnd,[4] stets verändert schleicht
Der Eigner fremden[5] Gutes durch die Welt.
Er leget Kleider und Gewohnheit ab,
Verändert Sprache, Sitten, Meinungen,
Wie sie der Zeiten rastlosgehnder Schritt
Ihm aufdringt, wie die große Mutter ihm
In ihrem Schooße bildet Herz und Haupt.[6]

---

a: 1) empfängst; Genossen und genießest noch; du mußt Ihm geben, und dir selber unbewußt Ausgehend aus dir selbst, fürs große All, fürs gute All mitwirken: denn du liegst ein ewges Kind an

2) Von allem Leben, was dich stets umgab

3) und nähret und erquickt, Wärst du das Ärmlichste, ja gar kein Ich. Ein jeder Tropf' in deinem Lebenssaft, In deinem Blute jedes Kügelchen, In deinem Geist und Herzen jede Regung, Empfindung und Gedank, Entschluß und That, Jedwede Fertigkeit in Hand und Fuß, Gewöhnungen, die selbst du nicht erkennst, Jedwedes Wort

4) und immer wechselnd, 5) Der Räuber fremden

6) drückt und rückt das Haupt. Der Welt gehörst du kleines Ich, nicht dir.

74 Was ist von Deinen zehen tausenden
Gedanken Dein? Das Reich der Genien,
Ein[1] großer untheilbarer Ocean,
Als Strom und Tropfe floß er auch in dich
Und bildete Dein Eigenstes. Was ist
Von deinen zehen-zehen tausenden[2]
Empfindungen das Deine? Lieb und Noth,
Nachahmung und Gewohnheit, Zeit und Raum,
Verdruß und Langeweile haben Dir[3]
Es angeformt und angegoßen, daß
In Deinem Keim Du neu es formen sollst
Fürs große, gute, ja fürs beßre All. —
Dahin[4] strebt jegliche Begier; dahin
Jedweder Trieb der lebenden Natur,
Verlangen, Wunsch und Sehnen, Thätigkeit,
Und Neugier, und Bewunderung, und Braut-
Und Mutterliebe, daß[5] vom innern Keim
Die Knospe sich zur Blum' entfalt' und einst
75 Die Blum' in tausend Früchten wiederblüh.
Den großen Wandelgang des ewgen Alls
Befördert Luft und Sonne, Nacht und Tag.
Das Ich erstirbt, damit das Ganze sei. — —

Was ist's,[6] das Du mit Deinem armen Ich
Der Nachwelt hinterläßest? Deinen Namen?

---

a: 1) Genien, Und aller Denkenden von Adam her Ein

2) Und bildete dein denkend-innres Selbst. Was ist von deinen zehentausenden 3) lange Weile selbst hat dir

4) angegoßen, was In deinem Leime nur veredelnd du neuformen sollt, begraben nicht in dir. Dahin

5) A: Mutterliebe. Daß

a: 6) Mutterliebe, daß der innre Keim Zur Knospe, daß die volle Knospe sich Zur Blum' entfalt' und die verwelkte Blume In tausend neuen Früchten ewig blüh. Zu diesem Wandelgange der Natur Der ein-

Und hieß er Raphael; an Raphaels
Gemählden selbst vergeß' ich gern den Mann,[1]
Und ruf' entzückt: ein Engel hats gemahlt.
Dein Ich? Wie lange kann und wird es dann[2]
Die Nachwelt nennen? Und am Nennen[3] liegts?

---

zelnen Zerstörung und Verjüngung Des Alls in tausend Einzelwesen hilft Uns Luft und Sonne, Durst und Hunger, Ruh Und Streben, ewig wechselnd Nacht und Tag.

Wenn deine Feindin, die Persönlichkeit In ihrer Haßgestalt du kennen willst: sieh' in den Spiegel deines Lebens vor- und rückwärts ernst. Was regete dich auf zu Neid und Haß, und Unversöhnlichkeit? Was trennte dich von deinen Eigensten? entfernte jeden Freund von dir und schloß Mit Eisen zu das freundlichste Gemüth? Was hemmte deine beste Wirksamkeit Und stellte Feinde dir entgegen, die Dein stolzes Ich mit ihrem stolzern Ich Oft überwältigten und immer Noth Und Drang dir schuffen, dich erbitterten, Daß deine schönsten Früchte du mit Gift Anhauchtest statt des süßen Wohlgeruchs? Ja was entzweiete Dich mit dir selbst, Daß ein Narcissus du die Truggestalt Von dir in Allem sahest, und nur sie Sonst nichts mehr liebetest, und sie allein Begehrend jedes fremde Trefliche Verachtetest, verfolgtest, und dabei Zum hämischen, verlassnen Schatten wardst, Zum trocknen Quell, zum Echo deiner selbst, Zum Adramelech, der mit Niedern nur, Nicht seines Gleichen lebt und sauget nur Den eignen ausgehauchten Athem, der von andern modernd wiederkehrt, in sich. Was machte dich zur Puppe, deren Bau von innen Holz, von außen Lappen sind? Zur Puppe, die das schönste Werk nur spielt, Und andern selbst ein Viertheilstundenspiel, ein Kegel ist, den man als König trift. In deinen Manneswerken dachtest du An dich den Jüngling, und weil du dich nicht vergessen konntest, so vergißt man dich. Nur Mädchen lieben in dem Werk den Jüngling; Ein ewig Werk besteht allein durch sich.

O göttlicher Homer, wie wußtest du Von dir zu schweigen! Weder im Achill Noch Agamemnon, Nestor und Ulyß Und Diomed entwarfest du dich selbst, Mit deiner lieblichen Persönlichkeit. Noch minder kleidetest du alle sie In deinen Glanz; daß jedes Mädchen ja In allen Einen, Einen sähe, dich! — Persönlichkeit, die man den Werken aufdrückt, Die kleinliche, vertilgt im besten Werk Den großen Eindruck der Unsterblichkeit. Was ists

a: 1) gern den Namen (korr. aus Mann.)

2) Dein Ich? wie lange wird, wie lange kanns 3) So a; A: Namen

So nennet sie mit dir auch Mävius,
Und Bavus, Stax, und Nero-Herostrat.[1]
Nur wenn uneingedenk des engen Ichs
Dein Geist in allen Seelen lebt, Dein Herz
In tausend Herzen schläget; dann bist du
76 Ein Ewiger, Allwirkender, ein Gott,
Und auch, wie Gott, unsichtbar-Namenlos.
Persönlichkeit, die man den Werken eindrückt,
Die kleinliche, vertilgt im besten Werk
Den allgemeinen ewgen Genius,
Das große Leben der Unsterblichkeit.
So laßet dann im Wirken und Gemüth[2]
Das Ich uns mildern, daß das beßre Du,[3]
Und Er und Wir und Ihr und Sie es sanft[4]
Auslöschen, und uns von der bösen Unart
Des harten Ich unmerklich-sanft befrein.
In allen Pflichten sei uns erste Pflicht
Vergeßenheit sein selber! So geräth

---

a: 1) auch jeden Bavus, Und Claudius, und Nero-Herostrat.

2) engen Ichs Dein Wort in aller Munde, deine Seel' In tausend Seelen, dein umfaßend Herz In Millionen Herzen lebet, dann bist du ein ewiger, Allwirkender, Unsichtbar und verborgen, bist ein Gott. So laßet dann in Sprache und Gemüth 3) liebe Du,

4) es sanft verschwemmen, an sich feßeln, und es uns vergeßen machen und uns von der Unart des bösen Selbst unmerklich sanft befrein. In jedem Werk, in jeder unsrer Pflichten Sei uns die erste Pflicht: Vergeßenheit Sein Selber. So geräth uns unser Werk, In dem wir leben. Süß ist jede Pflicht, In der wir athmen, die uns größer macht, Die unserm trägen Stolz uns lind entnimmt. Verschlungen in ein großes Labyrinth Der Wirkenden wird unser Geist ein Ton Im Chorgesang der Schöpfung, unser Hauch Ein kleiner Farbenzug im reichen Bilde Der unermeßlichen Natur. — Wir kamen, und sahn und gehen weiter. Wir empfingen Und geben reichlicher und schöner wieder.

Wenn einst mein Genius, ein schöner Jüngling Die Fackel niedersenkt; so bitt' ich ihn Um Manches, nur nicht um mein armes Ich. Was

Uns unser Werk, und süß ist jede That,
Die uns dem trägen Stolz entnimmt, uns frei
Und groß und ewig und allwirkend macht.
Verschlungen in ein weites Labyrinth
Der Strebenden, sei unser Geist ein Ton 77
Im Chorgesang der Schöpfung, unser Herz
Ein lebend Rad im Werke der Natur.

Wenn einst mein Genius die Fackel senkt,
So bitt' ich ihn vielleicht um Manches, nur
Nicht um mein Ich. Was schenkt er mir damit?
Das Kind? den Jüngling? oder gar den Greis?
Verblühet sind sie, und ich trinke froh
Die Schale Lethens. Mein Elysium
Soll kein vergangner Traum von Misgeschick
Und kleinem, krüpplichten Verdienst entweihn.
Den Göttern weih' ich mich, wie Decius,
Mit tiefem Dank und unermeßlichem
Vertrauen auf die reich belohnende,
Vielkeimige, verjüngende Natur.

---

schenkt' er mir mit diesem? Mich, das Kind? Den Jüngling? oder gar den dürren Greis? Vergessen sind sie, und ich trinke froh Die Schale Lethens. Mein Elysium soll kein hochwürdiges Verdienst hienieden entweihn. Ich weihe mich wie Decius Den Göttern und der weitumfaßenden, der unermäßlichreichbelohnenden Verjüngenden Natur; ich hab' ihr wahrlich Nichts kleineres zu geben, als was Sie mir gab und ich erwarb, mein armes Ich.

Vor allen aber brüste niemand sich Auf seinem Stuhl, auf dem er eben sitzt, Und sprech: Ich sitze; hier sitzt mein Gefäß Von Kalkstein, wägets, es ist schwer und breit. Drum sitz ich. — Nun so sitze dann, und wenn, Wie Alexander einst sich auf dem Nachtstuhl Am reifesten besann: er sei kein Gott; So gebe dir die Sitzung deines Ichs, Das sich erleichtert, Gegentheils den Schwung des Selbstbewußtseyns deines hohen Ichs. Wie Flavius Vespasianus sprich in deiner glücklichsten Erleichterung: Hier sitz ich, und mich dünkt, ich werd' ein Gott! — Vornehmer ist doch nichts, als — eben Ich.

Ich hab' ihr wahrlich etwas Kleineres
Zu geben nicht, als was sie selbst mir gab,
Und ich von ihr erwarb, mein armes Ich.

2.

78 ## Selbst.

Ein Fragment.

Vergiß dein Ich; Dich selbst verliere nie.
Nichts Größres konnt' aus ihrem Herzen dir
Die reiche Gottheit geben, als Dich selbst.

Was an der Mutter Brust, was an der Brust
Der großen Mutter, der belebenden
Natur, von Elementen in dich floß,
Luft, Aether, Speis' und Trank, und Regung, Bild,
Gedank' und Phantasei, bist du nicht Selbst.
Du selbst bist, was aus Allem du dir schufst
Und bildetest und wardst und jetzo bist,
Dir bist, dein[1] Schöpfer selbst und dein Geschöpf.

79 Nicht was du siehest; (auch das Thier bemerkt.)
Nicht was du hörest; (auch das Thier vernimmt.)
Nicht was du lernest, (auch der Rabe lernt.)[2]
Was du verstehest und begreifst; die Macht,
Die in dir wirkt; die innre Seherinn,[3]

---

a: 1) Der großen Mutter, der Natur, was je Aus allen Elementen in dich floß von Speis' und Trank, von Bildern, Regungen, Gedanken und Gewöhnung, das o Freund Bist du nicht Selbst! — du selbst bist, was aus Allem Du dir erschufst und bildetest und wardst und bist, dein

2) auch der Jagdhund lernt

3) begreifst; die Welt, die in dir lebt, das innerste Gemüth,

Die aus der Vorwelt sich die Nachwelt schafft;
Die Ordnerinn, die aus Verwirrungen
Entwirrend webt[1] den Knäuel der Natur
Zum schönen Teppich in und außer Dir;
Das bist du selbst; die Gottheit ists, wie Du.

„Die Gottheit?“ Ja! denn denke, denke dir
Der Wesen Chaos ohne Sinn und Geist,
Ohn' einen Allerfüllenden, der Sich
Und Allem Regel ist; gedenke dir
Den großen Unsinn der Sinnreichesten
Natur, und stürz' unsinnig dich hinab
Ins öde Chaos, das sich selbst nicht kennt:
Denn wärest du, wenns nirgend ist, ein Selbst?

Zurück in Dich! In deinem innersten
Bewußtseyn lebt ein sprechender Beweis
Vom höchsten Allbewußtseyn. — Sei ein Thier,[2]
Verliere Dich; und wunderst dich, o Thor,
Daß du die Gottheit mit dir selbst verlohrst?

„Der Wesen Harmonie!“ — Ein leeres Wort,
Ohn' einen Hörer. Höre du sie tief
In deinem Herzen, und es nennt dein Herz
In tiefster Stille mit dem vollen Chor
Der Welten Ihn, das höchste Selbst, den Sinn
Und Geist, das Wesen aller Wesen, Gott.[3]

---

a: 1) das aus der Vorzeit sich die Nachwelt schafft, und in sich ordnet, was Verwirrungen entwirrt und webt

2) ohn' einen leitenden, genießenden Gedanken; und begrabe Geistlos dich Im Schlunde der Natur: du wärest das was unermäßlich nirgend ist, ein Selbst? In dir allein, in deinem innersten Bewußtseyn, lebt die Gottheit. Sei ein Thier,

3) „Der Wesen Harmonie!“ — Ist nur ein Wort, Ein Traumgebild' ohn Einen, der in sich Die Harmonie vernimmt. Vernimm sie du in deinem Herzen, und es nennt dein Herz in tiefster Stille mit dem lauten Ton der Weltenharmonie das ewge Selbst der Wesen Wesen, Geist und Sinn und Gott.

81 Wohlauf! In deinem Innern baue dann[1]
Der Gottheit einen Tempel, wo sie gern
Mittheilend wohnt.[2] In ihm erschallet laut
Und leise jener Wahrheit Stimme, die
Der Wesen S e l b s t ist. Auf! Erkenne sie,
Sei Priester dieser Wahrheit, diene dir
Am heiligsten Altar, und ehre dich,
Und pfleg' in Dir dein göttlich Selbst, V e r n u n f t.[3]
Die häßliche Gestalt, die schaudernd du
Im Spiegel deines Lebens an dir siehst,[4]
Die Furie, die dich zu Neid und Haß
Und Eitelkeit anregte, sie, die dich
Von Deinen Liebsten trennete, und schloß
Mit Eisen dir das freundlichste Gemüth;
Sie war nicht Du; die ärgste Feindinn dir,
Dich selbst dir raubend. Hemmte sie dir nicht
Dein Fröhlichstes, das Wirken? stellte dir,[5]
Dem Stolzen, größern Stolz entgegen, der
82 Dich überwältigend erbitterte,
Daß deine schönsten Früchte du mit Gift
Anhauchtest statt des süßen Wohlgeruchs;
Entzweiete dich mit dir selbst und schuf
Zur Truggestalt dich dir,[6] die außenher
Du suchetest und liebtest, und nur sie
Begehrend, Dich, Dich in dir s e l b s t verlohrst.[7]

---

a: 1) In deinem innern Selbst erbaue dann 2) und innig wohnt
3) ein Selbst ist, aller Wesen Selbst. O du sei Priester dieser Wahrheit „Dien" in dir am heiligsten Altar. Und ehre dich, und bau in dir d i c h s e l b s t an, die Vernunft. 4) vor dir siehst
5) Und Unversöhnlichkeit anregte, sie Die dich von deinen Liebsten trennete, entfernte jeden Freund von dir und schloß mit Eisen zu das freundliche Gemüth Nicht du, die ärgste Feindin deiner selbst war sie, dich selbst dir raubend. Hemmte sie dein bestes Wirken nicht? und stellte dir
6) und machte dich dir zur Truggestalt
7) begehrend, haßetest, was sie nicht war.

Betrogener Narcissus, bist denn Du,
Was du im Quell anlächelst? Sehnsuchtvoll[1]
In allen Spiegeln suchst? dem Echo selbst
Abzwingest? Ist dein Schatte mehr als du?

Und wunderst du dich, der vom ärgsten Gift,
Dem eignen ausgehauchten Athem lebt,
Wenn er von andrer Munde wiederkehrt, —
Du wunderst dich,[2] daß du zum Schatten wirst,
Zum trocknen Quell, zum Grabe deiner selbst,
Zur Puppe; spieltest du mit dir nicht stets?

Wer sich[3] verlohr, was hätt' er ohne Sich? 83
Was in dem Herzen andrer von Uns lebt,
Ist unser wahrestes und tiefstes Selbst.

Was mit der weiten Welt uns einet, was
Uns innren Frieden schafft im Sturm der Zeit,
Uns Frevel[4] übersehn, vergeßen lehrt,
Und mild' erkläret, wie dann und woher
Der Thor ein Thor sei? ist ein großes Selbst.[5]

---

a: 1) O eiteler Narcissus, bist du, was Du in dem Quell' anlächelst? Unruhvoll

2) du dich, der sich selbst verlor, und auswärts suchest, der vom ärgsten Gift, dem eignen ausgehauchten Athem, wenn von andern er ihm wiederkehret, lebt. Du wunderst dich

3) zum Echo deiner selbst, zu andrer Puppenspiel. Und spieltest du mit andern nicht? und spielst du nicht mit dir? In deinen Manneswerken tändelt noch der Jüngling. Küßt den Liebenswürdigen, ihr Mädchen, ders — vor dreißig Jahren war Wer sich

4) außer sich? Was in der Seele andrer von uns lebt, im Herzen andrer, ist ein ruhiges, ein großes Selbst. Was mit der ganzen Welt uns einet und uns innren Frieden schafft, was Frevel

5) und alles uns erkläret, wie? woher es also thut, ist nur ein großes Selbst.

Was ungereizt von außen unser Herz
Aufregt und hoch erhebt; es spannet uns
Die Flügel weit und hält sie, daß im Sturm
Sie über Lüften wie im Neste ruhn,
Und frischer aufwärts schlagen; was in Ruh[1]
Geschäftig macht und innrer Kräfte voll
Des äußern Danks sich wundert, wenn am Ziel,
Am Ziel der Laufbahn nur seine Auge weilt,
Wer ists? ein überschwenglich-großes Selbst.[2]

84 Wer Tausende in seinem Busen trägt,
Sich ihrer Noth erbarmend; Finsterniß
Zu Lichte schafft, und träget in sich selbst
Die große Regel aller Seligkeit:
„Was du nicht willst, daß dir geschehe, thu
Auch andern nicht; was Du willt, thu zuerst.“[3]
Und hat Gefühl und Kraft, ein Menschengott,
Nur Göttliches zu wollen und zu thun;
Wer ist es? ein allmächtig-gutes Selbst.

Talent ist nicht der Mann. Die Spinne webt;
Die Wespe wie die Biene baut; (der Trieb
Zur Kunst ist bei Insekten.) Wähne nicht,
Daß was die Säng'rinn singet, sie empfand;
Daß was der Spieler spielet, er auch sei.

---

a: 1) außen in uns schlägt, uns hoch erhebt und weit die Flügel spannt, ermattet auf dem Sturm der Lüfte schläft und frischer aufwärts eilet. Was in Ruh

2) wundert; was sein Ich vergessend, nur in andern lebt, und wirkt Rastlos für sie; die Augen stets am Ziel. Wer ists? ein überschwenglich edles Selbst.

3) erbarmend, die er fühlt, und hat in sich die Regel alles Rechts, was du nicht willt, das thu auch andern nicht, was du dir wünschest, thu den andern erst.

Ein Feiger schleicht, ein Schatte, durch die Welt;[1]
Der Thor vergeudet sich; der Weichling zieht
Und schmeichelt sich hindurch;[2] der Schwache bebt 85
Und stirbt im Tode. Sich unsterblich fühlt
Wer? als ein ewiges, unsterblich Selbst.

Ambrosia, Frucht der Unsterblichkeit,
Ihr amaranthnen Lauben, ewig blühend
Der Freundschaft und dem daurenden Verdienst,
Euch fand ein unbezwingliches Gemüth,[3]
Das nicht zum Moder sprach: „Du bist mein Vater!“
Zu Würmern, zur Verwesung nicht: „ihr seyd
Mir Brüder, Schwestern, Mutter!“ — Ruhig sah's
Den Abgrund vor= den Himmel über sich,
Und sprach: „was an mir stirbt, bin ich nicht selbst!
Was in mir lebet, mein Lebendigstes,
Mein Ewges kennet keinen Untergang.“[4]

Die Entzauberung.[5] 86

Lehre der Braminen.

Bezwinge den Durst nach äußerem Gut, du getäuschter Mensch!
Entzaubere dir Verstand und Herz;
Der Gewinn an eigenen Thaten
Nur dieser beruhiget dich.

---

a: 1) Selbst. Der Feige schleicht ein Schatte durch die Welt

2) Weichling scherzt und tändelt sich hinweg.

3) ewges, ein unsterblich Selbst. Unsterblichkeit und ewig Leben, dich erfand ein unbezwinglich groß Gemüth,

4) Und sprach: Ich kenne keinen Untergang — was an mir stirbt, ist nicht mein lebend Selbst. Talent ist nicht das innigste Wir selbst; Die Wespe wie die Biene baut; der Trieb Zur Kunst ist bei Insekten. Wähne nicht Daß was der Dichter dichtet, er auch sei, Daß was die Sängrin singet, sie empfinde. Die schönste Blume wächst auf warmem Mist.

5) S. Bd. XXVI S. 419.

Güter, Ehren und Jugend haschet die Zeit hinweg;
Täuschungen sind sie, verschwunden im Augenblick.
Lerne das Ewige kennen,
Und faß' es in dein Herz.

87 Wie ein zitternder Wassertropf' an der Lotosblume,
Unaussprechlich-leise gleitet das Leben hinab.
Auf dann! theile den Ocean der Welt
In der Tugendhaften Genossenschaft, in stiller Fahrt.

Tag und Nacht, Morgen und Abend,
Winter und Frühling scheiden und kehren zurück.
So spielt die Zeit mit uns; das Leben entflieht —
Und deiner Erwartungen Wind weht ungehemmet fort?

Denke der Wunderwelt, deren kleiner Theil du bist!
Denke, woher du kamest?
Woraus gebildet in deiner Mutter Schoos?
Bedenk' es oft.

88 Die sieben Meere der Welt, die acht Urberge werden bleiben;
Brama, Indra, die Sonn' und Rudra dauren fort;*)
Nicht du, nicht ich. Ob dies und jenes Volk
Fortdaure; ängstet dich das?

In Dir, in Mir, in jedem Wesen ist Wischnu;**)
Thöricht, wenn du dich je beleidiget glaubst.
Sieh jede Seel' in deiner eignen Seele,
Und banne der Wahn des Verschiedenseyns hinweg.

Auch deine Neigung setze nie zu vest,
Auf Freund und Feind, auf Bruder und Sohn.
Sei gegen alle gleichgesinnt,
Wenn du erreichen willt des Ewigen Natur.

---

*) Die Elemente der Welt.

**) Die Gottheit, die die Welt erhält.

Dein Leib ist Kraftlos; grau dein Haupt; 89
In deiner Rechte zittert der Bambusstab.
Und noch ist deiner Begierden Krug dir ungefüllt?
Ausschöpfen willt du mit deiner Scherbe den Ocean?

Die Vorsehung.[1] 90

Von Vincenz Filicaja.

Wie die Mutter, wenn sie ihre Kinder
Um sich siehet, Liebevoll sie anblickt,
Diesem einen Kuß auf Stirn und Wange,
Jenes sich ans Herz drückt, und ein Andres
Auf den Schoos hebt, auf den Knieen wieget.
Und indem sie ihrer Aller Wünsche
In den Blicken, in Gebehrden lieset,
Giebt sie Jedem Etwas, Dem ein Lächeln,
Dem ein süßes Wort, dem Dritten zürnt sie,
Scheint zu zürnen, und hat ihn am liebsten.

So ist uns die mütterliche Vorsicht; 91
Immer wachsam, horchend auf den leisen
Seufzer, schafft sie jedem Trost und Labsal,
Sorgt für Alle, leistet Allen Hülfe;
Und wenn sie zuweilen auch versaget,
Lockt sie uns entweder mehr zu bitten,
Oder sinnt auf eine schön're Gabe.

---

1) Vgl. die ältere Redaktion von 1780 B. XXVII S. 356.

92 ## Das Grab.

Erdenge zweier Welten, stilles Grab;
Wie schweiget's um dich her! Diesseit ist Nacht
Und Staub; ein Häufchen todter Asche nur;
Und jenseit[1] kommt kein Laut zu mir herüber,
Kein selger Geist, der diesen Staub besucht,
Kein Traumgesicht. —[2]
Nacht ist es um mich. Hoch
Daroben funkeln Sterne. Glänzet ihr,
93 Gestirne droben, dem entschwungnen Geist?
Und bricht dem Todten, wie dem Schlummernden,
Ein neuer Morgen an?
Was zweifelst du
In mir? Unsterblicher, der hier am Rath
Und Werke der Natur schon Antheil nahm.

---

a: 1) her! Aus dieser Welt seh ich nur Staub; ein Häufchen Asche nur
die bei des Fingers Regen schnell zerfällt Und jenseit
2) Kein Traumgesicht. Nacht ist es um mich her,
und über mir des Sternenhimmels Zelt:
und nach den Träumen, nach der stillen Nacht
bricht neuer Morgen an. Auch du brichst an,
du neuer Morgen! wie die Sterne droben
seh ich um mich der hohen Geister Schar;
hör' um mich ihre Lieder! — Sie willkommen
die Gottesfreunde, Henoch, Abraham
und David. Gott ist nicht der Todten Gott,
ihm leben sie — dem sie hier lebeten,
der aus des Grabes Nacht sie aufwärts führt
ins Reich des Lichtes — in sein Paradies,
nach Kanaan, wo Milch und Honig fließt —
Da leben sie! die Guten! Henoch und
Elias, der mit Siegerrossen einst
in seiner Himmelsburg erschien. — Sie leben
mit ihrem Freunde, glänzen, Sterne, da
sie ruffen mir: sie glänzen auch für mich! —

Er sann was sie ersonnen, und er trafs,
Aussprechend ihre Regel, ihr Gesetz;
Und bot unausgeschlagen ihr die Hand
Zum edelsten, zu ihrem ewgen Werk,
Dem Ordnen durch Verstand und Güte.

Wenn

Sie fortan Dein zu ihrem Dienst bedarf,
(Und sie verschmäht, die reiche Sparerinn,
Die nichts verthut und mit dem Mindesten
Das Größeste verrichtet, keine Kraft 94
Und Uebung) Wenn sie fortan dein bedarf:
So sage willig: ich bin da! Und web'
In meinem kleinen Winkel emsig fort

Heil euch! die ihr des Todes Ueberwinder
auf Tabor einst erschient, ihn stärketet,
und ihm des Ausgangs schöne Palme gabt,
Elias, Moses — — und wer bist du dort,
der selbst des Todes Reich gefangen führt,
die alte Nacht. Er zeucht, ein Morgenstern
daher vor andern Sternen. Folgen ihm
nicht alle Seelen aus des Todes Arm,
der alten Nacht? Sie sind wie Er geschmückt
mit weißen Kleidern; weiden nach dem Lamm
auf seiner Himmels Au, wohin es geht
entkommen aus des Lebens Labyrinth,
entwischet ihren Augen alle Thränen
Jehovah Zebaoth — Was bebest du,
o du, mein sterblich Herz, der Todes Nacht?
was zagest Gottes Othem du mein Geist
für deinem Ausgang aus Aegypten. Wärs
auch durch das Meer der Angst; dort wartet dein
die Palmenhütte und der ewge Frühling! —
Geglaubet will hier sein der Zukunft Reich!
und dort genossen — hier erkämpft und dort
auf welchen Wegen aus der Todes Noth
mich Gott Jehovah führt, genossen dort!

An jenem Schleier der Penelope-
Minerva, der unübersehbar dort
In Millionen Sternen prächtig glänzt.

Neue deutsche Monatsschrift. Herausgegeben von Friedrich Gentz. 1795 II
S. 119. S. B. R.

An Merkur.

Nach Horaz.

Der einst unser Geschlecht mit süßen Listen
Seiner Wildheit entlockt und beſſ're Sitten
Ihm anschmeichelte, daß es Gang und Sprache
Zierlicher lernte,

Maja's Sohn, du Bote der Götter, schlauer,
Vielgewandter, beredter Gott, in Scherzen
Glücklich, du, der gebog'nen Lyra leichter
Froher Erfinder,

Manche Täuschung gelang dir, daß Apollo
Selbst dir huldigend seinen goldnen Stab lieh,
Der die Schatten beruhigt und die frommen
Seelen emporführt,

Fleuch hernieder, Merkur, die hundert Augen
Jenes listigen Argus einzuschläfern,
Der der Erde den Frieden, der den Völkern
Tugend und Glück raubt.

Dann beginne von neuem deine süße
Zauberweise, die Menschen mit der Täuschung
Holdem Stabe zu bilden. Komm hernieder,
Bote des Friedens.

Die Horen eine Monatsschrift herausgegeben von Schiller. Tübingen 1795—1797.

Amor und Psyche
auf einem Grabmahl.[1]

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen schweben
Und schwinden wir.
Und messen unsre trägen Tritte
Nach Raum und Zeit;
Und sind (und wissens nicht) in Mitte
Der Ewigkeit.

Nach manchem voller Müh' und Sehnen
Verseufzten Jahr
Umarmte sich in frohen Thränen
Ein liebend Paar.
Der Mond sah freundlich auf sie nieder;
Ein zarter Ton
Aus allen Büschen hallte wieder:
„Endymion!"

„Ach, daß uns ewig, ewig bliebe
Der Augenblick!
Im ersten holden Kuß der Liebe
Das reinste Glück!"
Verstummend, halbvollendet weilte
Das süße Wort;
Die Seel' auf beider Lippen eilte,
Sie eilte fort —

Denn sieh' ein Engel schwebte nieder
Zu ihrem Kuß.
Gold, himmelblau war sein Gefieder;
Ihr Genius.

---

1) IV, 12 S. 58.

Berührend sie mit sanftem Stabe,
Sprach er: „Erhört
Ist euer Wunsch. Dort überm Grabe
Liebt ungestört."

Entschwungen auf dem Hauch der Liebe
Im reinsten Glück,
Gewiß, daß ihnen ewig bliebe
Der Augenblick,
Auf amaranthnen Auen schwebte
Das holde Paar,
Mit Allem, was je liebt' und lebte,
Und glücklich war.

Mit Allem, was in Wunsch und Glauben
Sich je erfreut,
Genossen sie in vollen Trauben
Unsterblichkeit.
Des Weltalls süße Symphonieen
Umtönten sie;
Der Liebe süße Harmonieen
Durchwallten sie.

„Wollt Ihr zurück in jene Ferne
Auf Euer Grab?"
Sie sahn vom Himmel goldner Sterne
Zur Erd' hinab.
„O Genius, die Zeit danieden
Ist träge Zeit.
Ein Augenblick hier giebt uns Frieden
Der Ewigkeit."

Sahst du auf Jenem Grabeshügel
Die Liebenden?
Der erste Kuß gab ihnen Flügel,
Den Seligen.

Und daß ein Bild von ihnen bliebe
Im ewgen Kuß,
Verewigte hier Seel' und Liebe
Der Genius.

Die Trösterinnen.[1]

Die zarte Laute nicht mit ihrem sanften Beben;
Du, philosophisch Rohr,[2] du sollt mir Labung geben;
Aus dir, o Trösterinn,[3] entschwindet mir das Leben,
Von Lippen kaum berührt, ein leichtes Wölkchen, hin.
Und mit dem Wölkchen sind des Lebens harte Stunden,
Wie Traumgebilde, kaum berühret und[4] verschwunden,
Verschwunden ungemerkt[5] dem froh-entwölkten Sinn.

Wer reichet mir das Rohr? Es soll mir Wahn und Glauben,
Und jeder Zukunft Traum, umwölbt mit vollen Trauben
Mir Hoffnung, Ahnung, Wunsch, Gefühl und Sehnsucht rauben;
Des Menschen Würd' und Werth ist Türken-Apathie! —
Wie aber? wäre mir mit allen Lebensstunden
Das Leben selbst, Gefühl und Mitgefühl verschwunden;[6]
So tröstete mich Rauch und Rauchphilosophie.[7]

Komm, zarte Laute, du mit deinem zarten[8] Beben,
Und schone meiner nicht. Du sollt mir Thränen geben

---

1) VIII, 11 S. 107. a: Trost des Lebens.
2) Du harte Apathie, 3) o feines Rohr 4) mir
5) unvermerkt
6) Wer reichet mir das Rohr? Hier unter vollen Trauben Wird mir mit Phantaseyn und süßem Wunderglauben und Ahndungen von Glück die Hoffnung es umlauben — Im schweren Nebeltraum sey sie mir Poesie! Doch wenn dem Wölkchen gleich mit allen harten Stunden Mir auch das Leben selbst, die Hoffnung wär' entschwunden 7) gleich der Philosophie.
8) sanften

Und jeder Ton in dir[1] zum Himmel mich erheben,
Erheben mich in Klang und Maas[2] und Sympathie.
Ein neues Weltenall erschaffst du uns in Tönen,[3]
Die uns mit Gott und Glück und mit uns selbst versöhnen.
Des Herzens Trösterinn ist Herzenspoesie.

Die Freundschaft.[4]

Nach dem Spanischen.

In Zeiten, da noch auf die Erde
Vom Himmel sich die Götter senkten,
Kam auch die Freundschaft oft hernieder
Und weilte gern.

Und als sie einst zu lang' geweilet,
Vertrat der Abgeschiednen Stelle
Die Namenreiche, vielbekannte
Gefälligkeit.

Im Chor von tausend Schmeicheleien
Und Artigkeiten war den Göttern
Sie wohlgefällig. Man vermißte
Die Freundschaft nicht.

Und als sie wieder[5] im Olympus
Erschien, verkannte man den Fremdling.
Wie ist sie, sprach die jüngste Hora,
So ernst und alt!

---

a: 1) Und so mit jedem Ton

2) Des Menschen ganzer Trost ist Klang

3) Das Laub der Hoffnung sprießt bei deinen süßen Tönen

4) IX, 1 S. 103 fg.

a: 5) Vom Himmel sich die Freundschaft senkte, ward im Olympus ihre Stelle gar bald ersetzt. Im Chor der süßen Schmeicheleien und dienend lustgen Abenteuern vertrat der Abgeschiednen Stelle Geselligkeit. Und als die Freundschaft

Sie ist uns, sprach der weise Momus,
Im neuen Regiment der Dinge
Zu wahr. Die[1] alte Freundin werde
Zur Ruh gesetzt.

Sie wards. Im Himmel jubiliret,
Vermeidet sie fortan auf Erden,
Was irgend dem Olymp der Götter
Von ferne gleicht.

Verscheucht vom Chor der Schmeicheleien,
Und artgen Niederträchtigkeiten,
Gesellet sie sich gern zu Armen,
Unglücklichen.

Und schaffet um sie den Olympus,
Indeß den Göttern dort der Himmel
Für Schmeichelei und Langerweile
Zum Orkus wird.[2]

Der rauschende Strom.[3]

Wollt ihr den Strom der Rede, dieweil er rauschet, vertrocknen?
Laßt ihn. Wenn[4] er nur rauscht, ist er am wenigsten tief.

---

a: 1) Wie ist ihr Antlitz einst so frölich, so strenge jetzt! Im Regiment des neuen Wesen wie artiger uns Artigkeiten! Mich dünkt, die

2) vermied auf Erden sie, was drunten dem Himmel gleicht, und ward die Freundin Unglücklicher. Seitdem, entfernt von Schmeicheleien und bulerischen Artigkeiten gesellt auf Erden sich die Freundschaft dem Unglück gern.

3) IV, 10 S. 67.

a: 4) des Geistes Strom, daß nie er rausche verbieten? Laßt ihn, denn wo

Leukotheas Binde.[1]

Lerne die Lehren der Schule: doch gleich der Leukothea Binde,
Bist du am Ufer, so wirf sie in die Wellen zurück.[2]

Die Horen.[3]

Seyd mir gegrüßt, die ihr um Jupiters ewigen Thron tanzt,
Selige Horen, o seyd immer mir gütig und hold.[4]
Schwebet vorüber mir, jetzt ernst, jetzt hüpfend; die Erste,
Die mich gebohren einst hat, segn'[5] und begrabe mich sanft.

Der Gesang des Lebens.[6]

„Wie die Tage der Menschen, so ist der Menschen Gesinnung,
Wie[7] sie, bös' oder gut, Jupiter ihnen verhängt."
Nein, er verhängt nichts böses; doch läßt er wechseln die Tage,[8]
Daß du im Wechsel lernst immer derselbige seyn.
Also schweift der Gesang in hoch- und niedrige Stimmen,
Aber Kalliope winkt,[9] nie zu verlieren den Ton.

Drey Schwestern.[10]

Hoffnung und Liebe sind des Lebens fröhliche Schwestern;[11]
Jene flieget voran; diese regieret den Flug,

---

1) IV, 10 S. 152

a: 2) sie, gleich der Leukothea Binde, tragen in Strudeln dich über die Tiefe des Meers. Aber stehst du entronnen auf vestem Boden der Erde — gib die Binde sofort dankbar der Göttinn zurück.

3) IV, 11 S. 103. a: 4) immer verwandelt mir hold.

5) Laßt die Stunden des Lebens mir auch im Tanze vorüber schweben; die letzte dann raub'

6) IV, 12 S. 60. a: 7) wenn

8) er läßt nur wechseln das Schicksal, 9) Und Kalliope gebeut

10) IV, 12 S. 61. a: 11) treue Gefährten

Trägt auf ihren Schwingen und weht der leidenden[1] Seele
Kühlenden Athem zu, hebt und erquicket sie sanft.
Untrennbare! verlaßt mich nimmer, ihr lieblichen Schwestern,
Ohne die Hoffnung sind Leben und Liebe dahin.[2]

Der Strom des Lebens.[3]

Fließe, des Lebens Strom! Du gehst in Wellen vorüber,
Wo mit wechselnder Höh' Eine die andre begräbt.
Mühe folget der Mühe; doch, kenn' ich süßere Freuden,
Als besiegte Gefahr, oder vollendete Müh?
Leben ist Lebens Lohn; Gefühl sein ewiger Kampfpreis.
Fließe, wogiger Strom! nirgend ein stehender Sumpf.

Die Königinn.[4]

Soll ich, o Königinn, Dich, um das, was Jedem gefället
Preisen? Ich preis' in Dir, was nur den[5] Göttern gefällt.
Deine Schönheit opferst Du gern[6] der edleren Tugend,
Deine Höhe der Huld sittlicher Grazien auf.[7]
Kronen bietet man Dir; Du kennst der Kronen nur Eine,
Dich. Sie glänzet aus Dir rings in der Liebe des Volks.[8]

Mars als Friedensstifter.[9]

Bringest[10] du selber o Mars, in deiner Rechte den Oelzweig,
Und des blühenden Horns Freuden die[11] Fülle zurück?

---

a: 1) und deckt und wehet der

2) Auf und verlaßt mich nimmer, ihr göttlichen, lieblichen Schwestern, aber es schweb' euch stets sittige Weisheit voran.

3) IV, 12 S. 115. 4) IV, 12 S. 115.

a: 5) loben? ich preise was Dir, Dir und den 6) auf

7) Deine Höhe, Du weihst sie der Gefälligkeit gern.

8) zu Kronen bist du gebohren; und Du schlägest sie aus,. Krone Dir selber und Stand. 9) IV, 12 S. 115. a: 10) Bringst 11) und

Schild und Bogen und Spieß sind dir zu Fuße gesunken,
Deinen umlorberten Helm träget der ruhige Arm.[1]
Wohl dir! Biete den Zweig der paphischen Göttinn; sie wird dir
Lohnen im seligsten Kuß, was du im Frieden uns schenkst.[2]

Zwo Gattungen des Epigramms.[3]

Dir ist das Epigramm die kleine geschäftige Biene,
Die auf Blumen umher flieget und sauset[4] und sticht.
Mir ist das Epigramm die kleine knospende[5] Rose,
Die aus[6] Dornengebüsch Nektar-Erfrischungen haucht.[7]
Laß uns beyde sie dann in Einem Garten versammeln;[8]
Hier sind Blumen, o Freund, sende die[9] Bienen dazu.

Musen-Almanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Schiller.

Apollo.[10]

Ach! daß Apollo der Schäfer nicht mehr am lieblichen Peneus
Weidet! daß er sobald wieder die Erde verließ!
Glaub',[11] er verließ sie nicht! Er weidet die Heerde der Menschen;
Nur ein barbarisches Ohr hört nicht[12] des Hirten Gesang.

Die Harmonie der Welt.[13]

Siehet das Auge? Höret das Ohr? Dein innerer Sinn sieht
Er nur höret und weiß, was er von außen vernahm.

---

a: 1) und den müssigen Helm träget die friedliche Hand.

2) Wohl dann, biete den Zweig statt einer Rose, der Venus, Dich den friedlichen Gott wird sie mit Freuden empfahn. 3) V, 1 S. 128.

a: 4) sauget, korr. sumset 5) der Kelch der knospenden

6) die aus dem 7) zieht.

8) Laß uns sie beide vereint in Einen Garten versammlen;

9) du 10) S. 4. E. a: 11) Glaubs

12) Aber nicht jeder Barbar höret 13) S. 24. E.

Und du zweifeltest, Freund, am hohen inneren Weltsinn?
Hörst du[1] die Harfe nicht? Willst[2] du auch sehen den Ton?

Amor
auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen.[3]

Liebe, dich trägt ein Wagen von Schmetterlingen gezogen,
Und du regierst sie sanft,[4] spielend die Leier dazu![5]
Gütiger Gott, laß nie, laß nie die Fessel[6] sie fühlen;
Unter melodischem[7] Klang fliegen sie willig und froh.

Der Schmetterling und die Rose.[8]

Siehe den Schmetterling hier. Er[9] küßt die blühende Rose;
Bald ist der Schmetterling[10] nicht, bald auch die Rose nicht mehr.

Das Orakel.[11]

Als Alexander einst zu Ammons Sitze gelangt war,
Und ihn Jupiter selbst nannte den göttlichen Sohn,
Fragt' er den Vater um nichts als um die Quelle[12] des Nilstroms,
Fühlete[13] Schicksal und Glück ruhen in eigener Hand.
Auch wir wollen die Götter nur um[14] Geheimniße fragen;
Pflicht und Tugend und Glück schrieben sie uns in das Herz.[15]

---

a: 1) vernahm. Wolltest du den nun läugnen, Diagoras, weil du ihn aus dir nicht zu ruffen und dir sichtbar zu stellen vermagst? Mißverstand ist der Zweifel am hohen inneren Weltsinn. Siehst du
2) willt 3) S. 30. E. a: 4) regierest sie 5) so süß
6) Holder Amor, o nie laß Fessel und Geißel
7) Nur dem tönenden 8) S. 35. E. a: 9) Schmetterling, er
10) Küssende 11) S. 38. E. a: 12) Quellen 13) Fühlte
14) um die
15) denn was die Menschheit soll kennen wir besser als sie.

Venus,
die dem Amor die Flügel nimmt.[1]

Mutter der Liebe, du hast dem Sohn die Flügel geraubet,
 Und nun weint er, und fleht um ein[2] phantastisches Glück.
Gieb, o! gieb es ihm wieder. Erzwungenbeständige Liebe
 Quält die Geliebte mehr, als sie den Liebenden quält.
Laß ihn flattern den Eiteln um manche[3] glänzende Flamme;
 Sehnend kehret er doch seiner Getreuen[4] zurück.

Nacht und Tag.[5]

Goldenes,[6] süßes Licht der allerfreuenden Sonne,
 Und du friedlicher Mond, und ihr Gestirne der Nacht,
Leitet mich sanft mein Leben hindurch, ihr heiligen Lichter,
 Gebt zu Geschäften mir Muth, gebt von Geschäften mir Ruh,
Daß ich unter dem Glanze des Tags mich munter vergesse,
 Aber mich wiederfind' unter dem Schimmer der Nacht.
Nieden[7] am Staube zerstreun sich unsre gaukelnden Wünsche;
 Eins wird unser Gemüth droben, ihr Sterne, bei Euch.[8]

Das innere Olympia.[9]

Sind die Gäste versammlet:[10] so läßt die Harfe sich hören.
 Sitzt der Richter, so tritt Redner und Sprecher vor ihn.
Griechenland ist beisammen: da singen Dichter; es kämpfen
 Kämpfer,[11] der Läufer läuft, blickebeflügelt zum Ziel.

---

1) S. 58. E. a: Venus und Amor. 2) sein
3) Laß ihn sich schwingen den Eitlen um seine
4) fliehen wollen und stets sehnender kehren 5) S. 68. D.
a: 6) Fröhliches 7) A: Nieder 8) droben im himmlischen Heer.
9) S. 69. E. a: 10) Sind die Tische besetzt
11) Ist die Versammlung beisammen, so singt der Dichter, es tanzen Tänzer;

Aber zur innern Harfe, zum Spruch der richtenden Seele
Und zum Kampfe,[1] zum Lauf nach der Vollkommenheit Kranz
Darf es keiner Versammlung und keiner Blicke. Du bist dir
Hörer und Harf' und Gesang, Läufer und Richter und Ziel.

Psyche
schiffend mit Delphinen.[2]

„Wohin ruderst du, Psyche, von zwei Delphinen geführet?"
Ueber des Lebens Strom gleit' ich, o Wanderer, hin.[3]
Glücklich wurden auf ihm mir Musenliebende Führer,
Und zur sicheren[4] Fahrt Ruder und Steuer[5] verliehn.

Die Flöte.[6]

Nimm der Heerde den Hirten mit seiner lockenden Flöte,
Nimm dem Menschengeschlecht, was ihm die Muse verlieh;
Sieh, es verwildert die Heerde; und statt des Gesanges der Musen
Treibt ein barbarisches Volk auch ein barbarischer Stab.[7]

England und Deutschland.[8]

Stolzes Brittannien du! du raubst von Osten und Westen
Köstlich duftendes Reis, das dich[9] in Flammen verzehrt,
Glänzender[10] Phönix! Wir, die deutsche fleißige Biene,
Sammlen auf jeglicher Flur Honig, und wissen nicht, wem?[11]

---

a: 1) zum Spruch der Seele, zur schönsten aller Künste
2) S. 80. E.
a: 3) Wandrer ich gleite dahin auf der Lebendigen Strom! oder Das du da siehest, das Meer, ist der Lebendigen Strom! 4) frölichen
5) Flügel 6) S. 91. E.
a: 7) treibt des Scepters Gewalt jetzt ein barbarisches Volk.
8) S. 101. E. a: Sic vos non vobis.
9) du raubst vom Ganges und Euphrat Köstliches Reis, das dich glänzend 10) Einziger 11) und sammeln ihn — wem?

Der Schmetterling auf einem Grabmahl.[1]

Trink o Seele, berausche dich sanft mit dem Tranke des Schlummers,
Daß du verjüngt und neu sehest[2] Elysiums Flur.

Das Gesetz der Welten im Menschen.[3]

Schönes Sternengefild, ihr weiten unendlichen Auen,
Aus mir selber entzückt, hang ich mit Blicken an euch,
Schaue[4] die goldene Heerde der himmlischen Schaafe da weiden,
Suche[5] den Hirten in ihr, der mit dem Stabe sie führt.
„Suchst du den Hirten der Heerde, die droben[6] sich badet im Äther?
Suchst das hohe Gesetz, welches die Welten bewegt?
Sterblicher, blick in dich selbst, da hast du die höhere Regel,
Die nicht die Welten allein, die auch[7] sich selber regiert.

Die Luft.[8]

„Trüber Schleier der Luft, der uns den goldenen Tag raubt,
Uns mit Seuchen und Frost, uns auch[9] mit Launen betrübt."
Also zürnete ich. — Da klangen liebliche Töne,
Und in entnebelter Luft sangen mir Genien zu.
„Sterblicher, hast du die Morgen-,[10] die Abendröthe gesehen?
Hast du den lieblichen[11] Ton deiner Geliebten gehört?

---

1) S. 118. C. a: 2) daß du verjünget und froh küßest

3) S. 122. D. Nach a unvollständig Adr. VI, 1, 108 mit der Überschrift „Sterne" wiederholt. a: 4) hanget mein Auge an euch sieht 5) sucht 6) der Heerde den Hirten, die rings

7) Blick' in dich, dein göttlicher Geist hat die Regel gefunden welche die Welten nicht nur, welche 8) S. 148. D.

a: 9) der mir die goldene Sonne nicht zu schauen vergönnt, der mich mit Nebel umhüllt, Und den Donner dem Ohr, dem Auge den schrecklichen Blitz schafft, und mit Seuchen und Frost und uns

10) Freund, hast nie du den Morgen, 11) nimmer den zarten

Sahst du den Regenbogen, und trankst mit der Blume[1] den Thau auf,
Der in der Rose dir lacht, der in der Traube dir glüht?
Unzufriedner,[2] küße den Saum des wallenden Schleiers,
Durch den Äther und Licht, Athem und Speise dir ward.

Ein Kind setzt den Schmetterling auf den Altar.[3]

Warum setzest du, Kind, den Schmetterling auf den Altar?
„Daß ich die Seele früh reinen Betrachtungen[4] weih'."

Madera.[5]

Und zum Schlusse dieses Festes
Kosten wir ein Glas Madera.
Süß und traurig: zum Gedächtniß
Aller unglückselgen Liebe.

a:

Madera,
eine historische Romanze.

Der Vorsänger, König des Festes.

Und nun noch Schluß des Festes
auf und trinkt ein Glas Madera
Tropfenweise, wie der Liebe
süße Wehmutthräne tröpfelt.

Die Vorsängerin, Königin des Festes.

Traurig süß ist die Geschichte
die ich singe: süß und traurig
die Gesundheit, die wir bringen:
aller unglückselgen Liebe!

Chor.

Auf ihr Brüder, auf ihr Schwestern
weiht der unglückselgen Liebe
einen Wunsch und eine Thräne,
küsset euch und sprecht: Madera.

* *

---

a: 1) korr. Aue 2) Unzufriedener 3) S. 166. E.

a: 4) reiner Ergebenheit

5) S. 7—12. D. Die Handschrift a ist vielleicht jünger, da in ihr einige Lesarten des Musenalmanachs als erste Hand erscheinen.

Robert Machin, Anna d'Arfet,
Er, ein edler Britten-Jüngling,
Sie, die Tochter stolzer Eltern,
Beide liebten sich, doch traurig.

Hingeworfen ins Gefängniß
Von des Mädchens stolzen Eltern
Schmachtete der edle Machin;
Doch sein Herz blieb unverändert.

Und des jungen Mannes Freunde
Rüsten ihm ein Schiff am Ufer,
Führen Robert aus dem Kerker,
Ihm die Braut in seine Arme.

Willig folget ihm die treue
Anna d'Arfet in die Wellen.

Beide. Robert Machin, Anna d'Arfet
Er ein kühner, edler Jüngling,
sie ein süßes, treues Mädchen
beide liebten sich, doch traurig.

Er. Hingeworfen ins Gefängniß
von des Mädchens stolzen Eltern
schmachtete der edle Bräutgam
doch sein Muth blieb ungeändert.

Sie. Und gezwungen in der Ehe
Liebelose schwere Fesseln
seufzete das treue Mädchen,
doch ihr Herz blieb unverändert.

Er. Und des jungen Mannes Freunde
rüsten ihm ein Schif am Ufer
helfen Robert aus den Ketten,
der Geliebten an das Ufer.

Sie. Willig folget ihm die edle
Anna d'Arfet in die Wellen —

Liebe Wellen, rauschet glücklich!
Fahret wohl, geliebte Beide!

Hin nach Frankreichs holdem Ufer
Steuern sie mit Macht und Kräften;
Doch die Küste schwindet traurig,
Traurig seufzen alle Winde.

Dreizehn lange Tag' und Nächte
Schweben sie auf offnem Meere;
Ohne Weg' und ohne Rettung;
Rette sie, geliebte Liebe!

Da ging ihnen auf der Freude,
Auf der Hoffnung Morgenröthe;

rauschet glücklich liebe Wellen,
fahret wohl geliebte Beide!

Chor. Rauschet glücklich, liebe Wellen
fahret wohl, geliebte Beide
Robert Machin! Anna d'Arfet!
treuer Liebe Hoffnung lebe!

Er. Hin nach Frankreichs holdem Ufer
seufzet nun der edle Machin!
Doch die Küste schwindet traurig!
traurig seufzen alle Winde!

Sie. Dreizehn lange, lange Tage
und noch bänger längre Nächte
schweben sie auf offnem Meere
ohne Schiffmann, ohne Rettung.

Chor. Rette sie, geliebte Liebe,
sie, die nichts sonst kann erretten
Robert Machin! Anna d'Arfet!
Kühner Liebe Hoffnung lebe!

Er. Da ging ihnen auf der Freude,
auf der Liebe Morgenröthe! —

Sieh, ein nahes schönes Eiland,
Namlos — jetzo heißt's Madera.

Neue Vögel, neue Bäume,
Schöne Thäler, holde Hügel
Locken freundlich sie zur Küste,
Fliegen freundlich um ihr Segel.

„Ach, es ist der Sitz der Liebe,
Spricht das freudetrunkne Mädchen,
Mitten unter wilden Wellen
Uns vom Himmel zubereitet.

Ferne von Europa's Ufer,
Von dem unglückselgen Ufer
Eine der glückselgen Inseln
Aus den alten Fabelzeiten."

Sieh, ein nahes schönes Eiland!
Namenlos, jetzt heißts Madera!

Neue Vögel, neue Bäume,
schöne Thäler, schöne Hügel
locken freundlich sie zur Küste,
fliegen freundlich um ihr Segel.

Sie. Ach! es ist der Sitz der Liebe
mitten unter wilden Wellen
ihr vom Himmel zubereitet
ferne von Europa's Ufer.

Von dem unglückselgen Ufer,
das mit Ketten lohnt die Treue
Eine der glückselgen Inseln,
aus den alten Fabelzeiten.

Chor. Auf und trinkt: der seelgen Insel!
aus den alten Fabelzeiten,
Auf und trinkt: dem Sitz der Liebe!
Hoch, es lebe hoch: Madera!

Und sie steigen aus zum Lande,
Grüßend die geliebte Küste.
Die krystallne Wasserwoge
Kömmt, und spielt um ihre Füße.

Wilde Thiere kommen schmeichelnd,
Huldigend dem Königspaare;
Tausend Nachtigallen singen
Ihnen Lobgesang der Liebe.

Und sie finden ein verborgnes
Schönes Thal, von dichten Bäumen
Rings umschattet, wie ein Tempel,
Wie ein Paradies der Liebe.

„Hier, Geliebter, spricht das Mädchen,
In dem Tempel laß uns wohnen;
Unter diesem heilgen Baume
Laß uns liebvereinet sterben!“

Er. Und sie steigen aus zum Lande,
grüßen die geliebte Küste,
unbekannte Bäum' und Früchte
schöne Thäler, dichte Wälder.

Die krystallne Wasserwoge
kommt und spielt um ihre Füße.
Wilde Thiere kommen schmeichelnd
huldigend dem neuen Paare.

Sie. Und sie finden ein geliebtes
schönes Thal, von Lorbeerbäumen
rings umschattet wie ein Tempel,
wie ein Paradies der Liebe.

Hier Geliebter! spricht das Mädchen
unter diesem heilgen Baume
laß uns wohnen! laß uns leben
laß uns hier vereinet sterben.

Chor. Auf und trinkt dem heilgen Baume
in der Liebe Paradiese
da zu wohnen! laß uns lieben!
laß uns hier vereinet sterben.

Und ein böses Schicksal hörte
Den schuldlosen Wunsch der Schönen;
Wütend kam ein harter Sturmwind,
Und riß los das Schiff vom Ufer,

Riß es in die wilden Wellen,
Stieß es an Marokko's Küste;
(Alle arme Christenseelen
Wurden da der Mohren Sklaven.)

Leidend sah das weiche Mädchen
Ihrer treuen Freunde Schicksal.
Sah allein sich auf der Insel,
Sah den Vielgeliebten traurig —

„Unter diesem heilgen Baume
Will ich ruhn, des Lebens müde!“
Schlang um ihn die festen Arme,
Und verschied am dritten Tage.

Er. Und ein böses Schicksal hörte
den Schuldlosen Wunsch der Schönen.
Wütend riß ein harter Sturmwind
loß das Schiff von seinem Anker.

Stürmend flog es in die Wellen
scheiternd an Marocco's Küste,
alle armen Christenseelen
wurden nun der Mohren Sklaven.

Sie. Bebend sah das weiche Mädchen
sich allein nun auf der Insel:
sah den Vielgeliebten traurig
und erlag dem neuen Schlage.

„Unter diesem heilgen Baume
„will ich ruhen!“ sprach sie ängstig
schlang um ihn die weißen Arme,
schwieg und starb am dritten Tage.

Ihr und sich erbaut der müde
Robert nun fortan ein Grabmahl
Unter dem geliebten Baume,
Und verschied am fünften Tage.

Eine Tafel auf dem Grabe
Nannte ihrer beider Namen;
Sprach, erzählend die Geschichte,
Sprach mit flehnden Worten also:

„Wenn einst dieses schöne Eiland
Je ein Christenpilgrim findet,
O! so weih' er unserm Grabe
Eine Thrän' und einen Tempel!"

Als darauf nach manchen Jahren
Don Gonsalvo und Morales
Wiederfanden diese Insel,
Und auf ihr das Grab der Liebe,

Er. Ihr und sich erbaut der treue
Robert nun fortan ein Grabmal
unter dem geliebten Baume
und verschied am fünften Tage.

Eine Tafel auf dem Grabe
nannte ihrer Beiden Namen,
nannte ihrer Beiden Schicksal,
sprach mit süßen Worten also:

Sie. „Wenn noch diese ferne Insel
je ein Christenwandrer findet,
o so weih' er unserm Grabe
eine Thrän' und einen Tempel.

Als darauf nach hundert Jahren
Don Gonsalvo und Morales
wiederfanden diese Insel
diesen Sitz der Lieb' und Unschuld

Weihten sie dem treuen Paare
Ein Gebet und einen Tempel;
Jesustempel heißt das Grabmahl,
Und der Hafen heißt Machino.

[Er.] weihten sie dem treuen Paare
einen heilgen Christentempel
Jesus Tempel heißt das Grabmal
und der Hafen heißt Machino.

[Sie.] Traurigsüß ist die Geschichte
auf ihr Brüder, auf ihr Schwestern
trinkt: dem Sitz der Lieb' und Unschuld
aus den alten Fabelzeiten!

[Chor.] trinket der glückselgen Insel
ferne von Europas Ufer
mitten unter wilden Wellen
trinkt: dem Paradies der Liebe!

Uneigennützige Freundschaft.[1]

Der Jüngling. Schmeichelnder West, du liebst
Jede der Blumen;
Rosen und Lilien sind dir ein Spiel.

Der Zephyr. Rosen und Lilien
Bring ich Erquickung;
Keine der zarten entweihet mein Hauch.

Der Jüngling. Schmeichelnder Räuber, du
Raubest[2] der Blume
Süßesten Athem, bis daß sie zerfällt.

Der Zephyr. Huldigend bin ich ihr
Bote der Liebe,
Löse die Welkende, löse sie sanft.

---

1) S. 31. F.   2) A: Raubst

Parthenope.

Ein Seegemählde bei Neapel.[1]

Ermüdet von des Tages[2] schwerem Brande
Setzt' ich danieder mich ans kühle Meer.
Die Wellen wallten liebend[3] hin zum Strande
Des holden Ufers, das mich rings umher
Umfing mit seinem zaubrischen Gewande
Mit seiner gaukelnden Sylphiden Heer;[4]
Der Liebe luftger Schleier, rings umflogen
Von Zephyretten, spielte mit den Wogen.

Und über mir, hoch über mir in Lüften
Des blauen Aethers säuselte der Baum,
Der reingeläutert[5] von der Erde Düften,
Ein himmlisches Gewächs, den runden Saum[6]
Umschreibet mit der Sonne goldnen Schriften
Und giebt dem Fluge der Begeistrung Raum,
Die schlanke, schöne Königinn der Bäume,
Die Pinje rauschte mich[7] in goldne Träume.

Ich hört'! und aus[8] des Meeres leisen Wogen
Erhob sich einer Stimme Silberton:[9]
„Vernimm mich! Nie hat dich dein Herz betrogen,
Du liebest Wahrheit,[10] und verdienst zum Lohn,
Daß dir die Hülle werd' emporgezogen,
Die alle Wesen bis zum lichten Thron

---

1) S. 124—130. P. a (Herders Reinschrift, als Vorlage für den Vulgattext benutzt): Am Meer bei Neapel. (Carolinens Ueberschrift).

a: 2) von des Sommers   3) wallten küßend

4) des grünen Ufers, das rings um mich her   in seinem frischen blumichten Gewande   auffing der Schmetterlinge gaukelnd Heer.

5) Der rein und lauter   6) den grünen Saum

7) Die Pinie hob mich   8) Ich hörte; aus   9) süßer Ton:

10) „Ich kenne dich, du hast mich nie betrogen,   Du liebst die Wahrheit

Der schaffenden Natur in Schatten hüllet;
Vernimm mich, und dein Wunsch wird dir gestillet."

Ich sah; und aus des Meeres zarten Wellen
Hob eine Nymphe göttlich sich empor.
Ihr Antlitz schien die Dämmrung aufzuhellen,
Bis an der Sonne goldnes Abendthor.
Die Wogen küßten sie mit sanftem Schwellen;
Um ihren Busen wallt' ein reger Flor;
Sie sang; ein Saitenspiel von zarten Saiten
War schüchtern, ihre Stimme zu begleiten.

Sie sang: „Was rings dir[1] deine Blicke zeigen,
Was alldurchwallend die Natur bewegt,
Was droben dort in jenem heilgen Schweigen
Des Aethers, drunten sich im Staube regt,[2]
Und in der Welle spielt, und in den Zweigen
Der Fichte rauscht, und dir im Herzen schlägt,
Und dir im Auge, jetzt von Thränen trübe,
Jetzt freudentrunken[3] himmlisch glänzt, ist — Liebe.

Nur Liebe war die Schöpferinn der Wesen,
Und ward der Liebgebohrnen Lehrerinn.
Willst du den Sinn des großen Buches lesen,
Das vor dir liegt; sie ist die Seele drinn.[4]
Und will dein Geist, und soll[5] dein Herz genesen,
So folge treu[6] der hohen Führerinn;
Wer außer ihr, der Mutter alles Lebens,
Natur und Wahrheit suchet, sucht vergebens.

---

a: 1) gestillet." Was rings um dich dir 2) im Würmchen regt,
3) jetzt freudetrunken
4) Die Liebe nur ist Schöpferinn der Wesen, Ihr Herz und Geist, ist ihre Lehrerin und Lehre. Willt du rings im Buche lesen das um dich liegt, lies diesen Inhalt drinn; 5) und will 6) so folge rein

Sie ist Natur; sie bildete Gestalten,
Naht und verknüpfet und[1] beseligt sie;
Sie läßt den Keim zur Blume sich entfalten,
Daß in der schönen Blume Liebe blüh'.[2]
Die zarten Bande, die das Weltall halten,
Die ewigjunge rege Sympathie,
Die Himmelsglut, in der[3] die Wesen brennen,
Wie willst du anders sie,[4] als Liebe nennen?

Schau, wie die Welle, nahend dir, am Rande
Des Ufers spielet, und es leise grüßt;[5]
Sie gleitet weg von dem geliebten Strande,
Zerfließend, wie ein süßer Wunsch zerfließt,[6]
Und kehrt zurück zu dem geliebten Lande,
Wie wiederkehrend sich das Herz ergießt;
So drängen sich mit immer neuem Schwellen
In aller Schöpfung Meer der Liebe Wellen.

Schau, wie umher der[7] ganze Himmel trunken
Sich spiegelt in des Meeres Angesicht!
In Amphitritens heilgen Schooß gesunken,
Wie wallt, wie zittert dort[8] der Sonne Licht!
Und droben glühen schon der Liebe Funken,
Die Sterne. Sieh, auch Luna säumet nicht;
Sie schleicht heran mit zarten Silberfüßen,
Um ihren Liebling, ihren Freund zu grüßen.

---

a: 1) sie wählt und knüpft Gestalten   sie bildet Wesen und
2) zu entfalten   die Blume liebend blühn in süßer Müh.
3) die ewigrege, junge Sympathie,   die Harmonie, nach der
4) wie willt du anders es,
5) freundlich hier am Rande   des Ufers scherzet und es zart begrüßt;
6) zerfließend, wie der Lippe Kuß zerfließt;
7) Und sieh, wie dort der
8) Silberschoos versunken,   wallt dort und zittert noch

Dort steht sie; sieht bescheiden sich im[1] Spiegel
Der Wellen an, und weilt und schämet sich,
Und blickt hinan zu jenem Schlummerhügel:
„Endymion, ich lieb', ich liebe dich!"
Und drückt auf ihn der Sehnsucht zartes Siegel:
„Endymion, auch du, du liebest mich!" — —"
So sang Parthenope; mit süßen Schmerzen
Fuhr ihrer Stimme Pfeil zu meinem Herzen.[2]

Ich sah, ich sah bei ihren Freudenmahlen
Die Götter in der Freuden Ueberfluß;[3]
Da labet Zevs sich in den süßen Stralen
Des schönen Jünglings mit dem ewgen Kuß.
Sein Auge küßt; es küßt[4] zu tausendmalen
Und blickt in alle Himmel Wohlgenuß;
Läßt Göttlichkeit in jede Ader fließen
Und reine Liebe[5] sich durchs Weltall gießen.

Ach, sprach ich, und die Menschheit, in der Kette
Der Erdewesen sie der erste Ring,
O! daß sie noch das Kleinod Unschuld hätte,
Das ihr die Mutter an den Busen hing,
Als liebend mit den[6] Göttern um die Wette
Ihr erster Mutterkuß sie froh umfing;

---

a: 1) Da sieht sie sich bescheiden in dem

2) Und sehnend hebt die Welle sich zum Hügel   sie liebt, sie will umfaßen, Luna, dich: Denn auf ihr glimmt der Liebe stralend Siegel, ihr zarter Blick, durchdringend dich und mich   Der Göttinn Anblick, die mit süßen Schmerzen   dein Herz durchdringt und aller Wesen Herzen.

3) Den Göttern selbst bei ihren Göttermahlen   ist Lieb' allein der Freuden Ueberfluß;   4) Er blickt ihn an, er blickt zu

5) und fühlt der Gottheit Wesen und Genuß   fühlt Götterfeur in seinen Adern fließen   und neues Leben

6) Der Götter Bild und Liebling, in der Kette   der Erdewesen, Er der schönste Ring,   der Mensch — o daß er noch das Kleinod hätte, das Zevs ihm liebend um den Busen hing   Er fühlte mit den

„Geh, sprach sie, zartes Kind. Im Erdgetümmel
Wird Lieb' und Unschuld dir allein zum Himmel.

Versäume nie, zu stolz für diese Freuden
Die Lieb' und Unschuld auf beblümter Flur.
Verschmähe nie dein Glück, und suche Leiden
Der Unvernunft auf falscher Weisheit Spur!"
Ach, aber ach, getrennt von ihnen beiden,
Von Lieb' und Unschuld, Wahrheit und Natur,
Wie taumelt jetzt der Mensch, und sucht dem Herzen
Ein süßes Gift, für Liebe — Gram und Schmerzen.

So seufzte ich. Die Königinn der Wogen
Erhob noch einmal ihren Silberton:
„Vernimm dein Herz. Nie hat es dich betrogen.
Du liebest Unschuld, und sie wird dein Lohn.
Was unter diesem goldnen Himmelsbogen
Von meinem Meere, bis zu Jovis Thron
Erklingt, das klinget dir im Herzen wieder,
In deinem Herzen." — Und sie schlüpfte nieder.[1]

---

a: 1) den Kuß mit dem ihn die Natur umfing; Und Liebe, Sie, die Führerinn der Wesen würd' auch von ihm zur Führerinn erlesen. Ach aber Er, zu stolz für diese Freuden der Unschuld auf beblümter schöner Flur; verschmähete sein Glück und suchte Leiden der Unvernunft auf falscher Weisheit Spur. So taumelt er; getrennet jetzt von beiden, der Lieb' und ihrer Tochter, der Natur. Mitleidig ließ die Göttinn im Getümmel der Sorgen ihn, und flog hinauf zum Himmel.

Die Farbengebung.

Ein Gemählde der Angelika Kaufmann.[1]

(Mit begeistertem Blick taucht die Mahlerei den Pinsel in die Farben der Iris. Mannichfaltige Blumen blühen ihr zu Füßen, und ein Chamäleon schleicht zwischen ihnen.)

Nicht vom Chamäleon, so oftermalen
Er auch sein Kleid verändert, wunderschnell;
Nein! um der Gottheit Abglanz uns zu mahlen,
Nahmst du die Farben aus der Farben Quell;
Tauchst in Aurorens, tauchst in Iris Strahlen
Den Pinsel, und dein Blick wird himmlisch hell,
Zu sehn, wie aus dem Lichtstrom Bäche fließen,
Und Strahlen sich in Farben leise gießen.

Wer hob die Hand dir? wer erhob zum Himmel
Den Blick dir, himmlische Begeisterung?
Daß über Nebel, über Erdgetümmel,
Im sanften Fluge, mit der Taube Schwung

---

1) S. 177. D.

a: The Colouring.

Ein allegorisches Gemälde.

Nicht von dem Wurm, der in der Sonne Stralen
sein Kleid verändert, mannichfaltig=schnell,
Um uns der Gottheit Abglanz hold zu mahlen
nahmst du die Farben aus der Schönheit Quell,
tauchst in Aurorens, tauchst in Iris Stralen
den Pinsel, und dein Blick wird himmlischhell
zu sehn, wie aus dem Lichtstrom Bäche fließen
und Farben sich in Farben leise gießen.

Da leihet denn die Blume dir zu Füßen
den Brautschmuck deiner schwesterlichen Hand.
Ein Lüftchen eilt, die Körper zu umfließen,
der Körper selbst wird nur ein Brautgewand

Du aufsteigst, fühlst in dir und trägst den Himmel
In uns mit täuschender Beseligung;
Und lässest, was du dort in lichten Höhen
Der Gottheit sahst, uns hier in Schatten sehen?

Ein Gott wars. Und die Blume dir zu Füßen
Weiht ihren Brautschmuck deiner Schwester-Hand.
Ein Lüftchen weilt, die Körper zu umfließen,
Die du erschaffst, und wird ein Brautgewand
Der Seele, die, sich sichtbar zu genießen,
In deiner Seele Aether-Hüllen fand.
Du mahlest, was du bist. Auf Edens Auen
Giebst du, in Menschen, Engel uns zu schauen.

---

der Seele, die sich sichtbar zu genießen
der Glieder Unschuldshüllen um sich wand;
Und süßer als vielleicht auf Edens Auen
läßt du uns Engelsbilder, Menschen schauen.

Wer hob die Hand dir, wer erhob gen Himmel
den Blick dir, himmlische Begeisterung?
Du Tochter Gottes, über Erdgetümmel
und Nebel eilst du mit der Taube Schwung.
O was vom Himmel stammt, es trägt den Himmel
in sich und fühlt und giebt Beseligung.
Und läßt uns, was es dort in lichten Höhen
Der Gottheit sah, in Farb' und Schatten sehen.

O flöße, wie in deine stillen Blicke
ein Tropfe Thau sich vom Olympus stal
des Tropfens Tröpfchen auch auf mich zurücke
ein kleiner Schimmer aus dem hellen Stral
Dann würd' auch mir ein Glück von deinem Glücke
ein Brosam mir von deinem Himmelsmahl.
Indessen soll, Ein Glück mit dir zu theilen,
anschauend dich, mein Aug' an deinem weilen.

Musen-Almanach für das Jahr 1797. Herausgegeben von Schiller.

Die verschiedene Weise der Moral.[1]

Auf offnem Markte mit Gebieterton
Erschien in Herrscherpracht der Gott Imperativus.
„Ich bin das Ich, der ächten Weisheit Sohn,
Ein Vocativ der Pflicht, des Rechts Nominativus.
Wer von der Würde wich, erzittre meinem Thron;
Ich bin der kleinsten Schuld Fiscal-Accusativus,
Und hinter mir dort steht zu Büttelstraf' und Lohn
Ein dunkler Schlußstein noch, der Gott Infinitivus.
Doch wer bist du?"
„Ich bin der armen Menschheit Sohn,
Ein Flehender, der blöde Optativus,
Doch selbst mein Wunsch, mein Streben wird mir Lohn:
Denn hier ist mein Genoß, der helfende Dativus,
Ein guter Mann." —
„Ihm werd' ein Bettlerlohn!
Und rufet lauter aus mit Pauken und Trommeten:
Der Menschheit Würde wird befohlen, nicht erbeten."

Vorüber zog der Lärm; die sanfte Menschenliebe
Mit ihren Wünschen, ihrer Hoffnung blieb,
Und feuert' an des Herzens zarte Triebe:
„Ihr Menschen, liebet euch und seyd einander lieb.
Verzeihet gern: wir müssen Alle fehlen.
Und hofft das Bessre stets: denn Hoffnung stärkt die Seelen.
Erwartet wenig, um so reichlicher zu geben;
Aufs Werthseyn rechnet nicht; der Menschen ganzes Leben
Statt Haben und Besitz ist Streben." —

Entflohen war der Lärm, sein Trommeln war vorüber,
Die sanfte Stimme, zart und schwach,

---

1) S. 25. B.

Sie tönete in Aller Herzen nach;
Mit Hoffnungen gewann der Mensch das Leben lieber.
Und jeder Wunsch, so leise man ihn sprach,
Ging strebend auf die fernste Nachwelt über.

An Auroren.[1]

O zögre noch, Holdseligste der Schönen,
Aurora, laß die Thräne dich versöhnen,
Die Thräne, die dir reine Liebe weiht.
Wenn du in deines grauen Tithons Armen
Zu früh' erwachst, so weile;[2] hab' Erbarmen,
Für uns, für uns ist es zu frühe Zeit.
Die keusche Luna blickt von ihrem Throne
Gefällig noch, und gönnt[3] Dionens Sohne
Ihr sanftes Licht der Herzvertraulichkeit.[4]

„Und komm' ich denn, um euer Glück zu stören?
Beneidend komm' ich euer Glück zu mehren,
Und sag':[5] es ist nicht gestern, es ist heut.
Mit neuer Liebe komm'[6] ich euch zu krönen,
Und gebe Blumen,[7] Jünglingen und Schönen
Erfrischend sie, der Morgenröthe Kleid;"[8] —
— O Mahlerinn Aurora, weile, weile!
Den Liebenden zu ihrem schönsten Theile
Sei nie ein Gestern; sei ein ewig Heut.[9]

---

1) S. 66. O.
a (3 sechszeilige Strophen): 2) so früh enteilst, so fühl' und
3) gefällig sanft und läßt 4) so lang' er es begehret, holde Zeit.
a: 5) Um deiner Huldin Reize zu vermehren komm' ich;
6) eil' 7) Erfrischend' geb ich
8) der Grazien, der Blumen Morgenkleid —
9) Sei ewger Morgen, sei ein ewges Heut.

Die Göttergabe.[1]

Hört, mit welcher holden Gabe
Mich die Liebe jüngst beglückt.
Wenn ich nie entzückt gesungen habe,
Sing' ich jetzt von ihr entzückt.

Amor, als im schönsten Liede
Ich des Gottes Siege sang,
Trat zu mir, und bot mit Gruß und Friede,
Was er hatte, mir zum Dank.[2]

„Amor, sprach ich, deine Schwingen,
Und dein Köcher und dein Pfeil
Sollen fürder keinen Sieg mir bringen,
Seit mir Chloe ward zu Theil.

Keine Herzen mehr verwunden
Will ich, bleibet Sie nur mein,
Alle meines Lebens Tag' und Stunden
Will ich ihr Gefangner[3] seyn.

Deine Fackel? ach die Liebe
Fliehet ein zu helles Licht.
Wie? wenn Chloe mir nicht Chloe bliebe?
Amor, nein! die Fackel nicht! —"

„Nun, du Sohn der Täuschereien,
Nimm die Binde dann von mir;
Mehr als Alles wird sie dich erfreuen,
Vieles schenk' ich dir mit ihr.

Süßen Trug und holdes Wähnen,
Das für mehr als Wahrheit gilt,

---

1) S. 72—74. W. a: Amors Göttergabe.

2) Dank. Willst du meine bunten Flügel? Meinen Köcher? meinen Pfeil? Meine Fackel? — Ueber Thal und Hügel Schwinge dich in Siegeseil'. 3) Will ich gern der Ihre

Und ein immer wachsend[1] neues Sehnen,
Das die Seele hebt[2] und füllt.

Träume sind in ihr verborgen,
Freund, du kennest sie noch kaum;
Hoffnungen, mit jedem neuen[3] Morgen
Dir ein neuer[4] Jugendtraum.

Weise Blindheit, nicht zu sehen,
Was du froh nicht sehen willt;
Nüchternheit, nicht Fehler aufzuspähen,[5]
Die der Liebreiz dir verhüllt.

Schonung lieget in der Binde,
Ruh und Warten und Geduld —
Nimm sie, und sei[6] selig gleich dem Kinde,
Oder — es ist deine Schuld."

Seit mit dieser Göttergabe
Amor mich zum Gott entzückt,
Ist sie wechselnd mein' und Chloens Habe,[7]
Und wir tragen sie beglückt.

Reim, Verstand und Dichtkunst.[8]

Verschwunden war die Dichtkunst von der Erde,
Verödet lag ihr schönes Vaterland.
Da traten auf den Platz mit Ritterthumsgebehrde
Ein Araber, der Reim; ein Normann, der Verstand.
Sie kämpften lang mit wechselnder Beschwerde,
Und wurden dann im Streit vertraulich und galant.

---

a: 1) immerschmachtend 2) labt 3) frischen 4) schöner
5) korr. auszuspähen 6) Nimm sie an. Sei
7) Ist sie mein' und Chloens Wechselhabe 8) S. 105. V.

Die Dichtkunst kam. Wem wird der Preis gebühren?
„Thut eure Kappen ab. Wie heißest du?“ — „Verstand.“
„Und du?“ — „Der Reim.“ — „Ihr Herrn, ihr müßt nicht
Kriege führen;
Gebt euch, der Reim zuerst, einander treu die Hand.
Wollt ihr mir dienen; so muß Ich regieren;[1]
Du reite hinten, Reim; du vor mir her, Verstand.“

Sie zogen. Doch der kühne[2] Normann-Reiter
Durchstrich so wild und kreuz und queer[3] das Land!
Die Dichtkunst rief. Umsonst. „Dort folg' ich ihm[4] nicht weiter,“
Sprach sie und neigte sich anmuthig[5] und verschwand.
„So bin ich Dichtkunst, sprach[6] der Reimbegleiter,
Und treff' ich ihn, ergreif' ich hurtig[7] den Verstand.“

Die Liebe und das Glück.[8]

„Nimm zurück hier deine[9] Pfeile,
Sprach die Liebe zu dem Glück:
Denn sie machen unglückselig,
Nimm, o Göttin, sie zurück.“

„Also hast du sie vertauschet,
Wie man sagt,[10] Du und der Tod?“
— „Nein doch, niemand sah ich sterben;
Aber alle klagten Noth.“

„So hast du sie mißgebrauchet,
Sieh', in Honig oder Gift

---

a: 1) Wollt ihr mir dienen? — „Gern.“ — Nun laßet mich regieren
2) Sie zogen fort. Jedoch der 3) Durchkreuzete so wild und queer
4) Ich folg' ihm dort 5) sprach sie und grüßt den Reim bescheiden
6) Dichtkunst dann, frohlockt der 7) ihn dereinst, ergreif' ich
8) S. 122. T. a: 9) meine
10) Hast du etwa, sprach die Göttin, Sie vertauscht

Ist jedweder Pfeil getauchet,
Merke, wie und wen er trifft."

„Und man schilt uns[1] blind und flüchtig,
Dich und mich." — „Geliebtes[2] Kind,
Laß zu ihrem Wohl uns bleiben,
Blind und flüchtig, wie wir sind."

Das erträumte Paradies.[3]

Romanze.[4]

Von Vater Adams Lebensart,
Was ist uns überblieben?
Wie uns die Bibel[5] offenbahrt,
Hat Er den Pflug getrieben;
Nur[6] was dem Vater Kräfte gab,
Ward bald den Söhnen Plage;
Fritz Adam[7] spannt' am Morgen ab,
Franz Adam am[8] Mittage.

Sie wanderten ins Paradeis[9]
Zurück mit Weib und Kindern;
Da wandelt auf Krystall und Eis
Ein Cherub, dies zu hindern.
Sogleich umfloß sie[10] Nebelwahn
Vom neuen Weisheitsbaume;
In herrlichen[11] Entwürfen sahn
Ein[12] Eden sie — im Traume.

---

a: 1) Aber Jeder klaget Noth. — Und man schilt mich
2) flüchtig — Blind und flüchtig? Holdes 3) S. 123—125. V.
a: 4) Das Paradies in Träumen. 5) Chronik 6) Doch
7) Der Eine 8) Der Andre nach 9) Paradies
10) Der Pförtner, der sich sehen ließ, Fand leicht, es zu verhindern.
Er täuschte sie mit 11) schimmernden 12) Manch

Und naschten da nach Herzenslust —
(Was kann[1] den Hunger stillen?)
Und kleideten sich Schaambewußt
In Feigenblätterhüllen.
Ihr Paradies gerieth zum Staat
Von viel Kategorieen;
Die Distel sollte zum Salat,
Der Schlee zur Rose blühen.

Auch fanden sie der Künste viel,
Vor andern Schwert und Eisen;
Und priesen es mit Saitenspiel,
Es war gar hoch zu preisen.
Und[2] mordeten freundbrüderlich
Manch' ehrlich frommen Abel,
Und baueten Großmeisterlich
Zum Himmel manches Babel.

Ihr Adamskinder, auf! hinweg
Vom lang' gebüßten Truge.
Zum Glücke führt ein enger[3] Steg,
Frisch wieder hin zum Pfluge!
Aus eurer[4] Mutter Lebensschoos
Kommt neue Kraft euch[5] wieder;
Nur Thätigkeit ist unser Loos,
Nur thätig sind wir Brüder.

---

a: 1) Nichts konnt' 2) Sie 3) kurzer 4) unsrer 5) uns

Musen-Almanach für das Jahr 1800. Herausgegeben von Schiller.

Die sieben Wünsche.[1]

(Nach einem alten deutschen Liede.)

Ein Rundgesang.

Hätt' ich sieben Wünsch' in meiner Gewalt;
Was wünscht' ich?
Nicht Glück und Ehren mannichfalt,
Den schönsten, liebsten Aufenthalt,
Den wünscht' ich.

Chor.

Der Wunsch ist in des Mann's Gewalt;
Nicht Glück und Ehren mannichfalt,
Lieb' ist der schönste Aufenthalt.

Der zweyte Wunsch in meiner Gewalt?
Was wünsch' ich?
Nie sey des Freundes Herz mir kalt,
Nie sey mir Lieb' und Leben alt!
Das wünsch' ich.

Chor.

Der Wunsch ist in des Mann's Gewalt;
Nie sey dein Herz dem Freunde kalt,
Nie sey uns Lieb' und Leben alt.

Der dritte Wunsch, und er ist mein;
Was wünsch' ich?
An andrer Glück mich zu erfreun,
Mit meinem Glück vergnügt zu seyn,
Das wünsch' ich.

Chor.

Der Wunsch ist unser insgemein;
Mit unserm Glück zufrieden seyn,
Macht uns an andrer Glück uns freun.

---

1) S. 199—202. E.

Der vierte ist in meiner Gewalt;
Was wünsch' ich?
Ein frisches Herz, so lang' es wallt,
Bey Jugendkraft und Wohlgestalt,
Das wünsch' ich.

Chor.

Der Wunsch ist in des Mann's Gewalt;
Ein frisches Herz, so lang' es wallt,
Schafft Jugendkraft und Wohlgestalt.

Der Wunsch ist jetzt in meiner Hand;
Was wünsch' ich?
Verachtend Vorurtheil und Tand
Zu leben für mein Vaterland,
Das wünsch' ich.

Chor.

Der Wunsch ist in des Mannes Hand;
Verachtend Vorurtheil und Tand
Ist Menschheit unser Vaterland.

Der sechste Wunsch in meiner Gewalt;
Was wünsch' ich?
Den süßen Ruhm, der nie verhallt,
Der aus dem Herzen wiederschallt,
Den wünsch' ich.

Chor.

Der Wunsch ist in des Mann's Gewalt;
Der süße Ruhm, der nie verhallt
Ist, der aus Herzen wiederschallt.

Der letzte Wunsch in meiner Gewalt;
Was wünsch' ich?
Ist der, den kaum die Lippe lallt,
Ein stiller Wunsch — komm' er mir bald!

Chor.

Des Herzens mächtigste Gewalt
Ist das, was kaum die Lippe lallt,
Ein stiller Wunsch — komm' er uns bald!

Amor, der den Bogen spannt.[1]

(Eine berühmte Statue.)

Auf wen, o Knabe, rüstest du den Bogen?
Den Mächtigen! Entrüstet prüfst du ihn.
Wer hat zum Kampfe dich herausgezogen?
Dich, den die Tapfersten vorsichtig fliehn.
Der Thörichte! ihn hat sein Herz betrogen;
Das schwächste Herz ist oft am meisten kühn.
Bald wird er, seinen sichern Stolz zu büßen,
Den zweyten Pfeil von dir erflehen müssen.

Wohlan, o Knabe, zeuch hinaus zum Siege!
Den schlausten Heuchlenden besiege Du;
Dann wähl', ich bitte, statt der losen Kriege,
Ein ander Spiel, und gönn' uns unsre Ruh;
Damit die Lieb' in holde Träum' uns wiege,
Bind' du der Psyche Augen liebreich zu,
Daß wir, vergessend uns, wie du, erblinden,
Und schöner uns in andern wiederfinden.[2]

---

1) S. 217. F.

2) a: (Ältere Form von 1789.)

Auf wen, o Knabe, rüstest du den Bogen
denn fast entrüstet prüfst du ihn
den Mächtigen. Wer hat zum Kampfe dich gezogen?
wer war so thörichtkühn?

O der Verwegene wird grausam büßen
wenn er den Pfeil im Herzen fühlt,
wird einen zweiten Pfeil von dir erflehen müssen
der ihm die Wunde kühlt.

Vereinigung des Schönen.[1]

Musik und Malerey und Tanz und Dichtkunst stritten
Um ihrer Künste höchsten Werth.
Apollo sprach: Bey uns sehr wohl gelitten,
Seyd drunten ihr geliebet und verehrt.
Vereinet euch. — „Ich", sprach die Liebe,
„Besänftige den alten Zwist.
Ich bild' ein Herz, das Jede lieb' und übe,
Und sich bey Allen selbst vergißt."

Aspasia erschien; und drey= und vierfach strahlet
In Ihr ein reines Ideal.
Ob sich ihr Herz in Wort und Tönen malet,
Im Tanz und in der Farben goldnem Strahl;
Die Kunstgöttinnen All' in Allen
Vergessen gern den alten Zwist,
Und lieben sich in Ihr mit Wohlgefallen,
Die sich bey allem Reiz — vergißt.

Des Menschen Herz.[2]

In Ein Gewebe wanden
Die Götter Freud' und Schmerz,
Sie webten und erfanden
Daraus ein[3] Menschenherz;

Triff wen du willt. Nur Knabe, schon' o schone
der Unschuld träumendsüße Ruh.
denn führt dein Köcher gleich der Liebe viel zum Lohne
ach aber lohnest du
mit Einer Freude, die das erste Sehnen
den ersten zarten Wunsch vergilt?
leg ab den Bogen, sieh hier in der Unschuld Thränen
als Kind dein süßes Bild.

1) S. 222. F. 2) S. 224. E. a: 3) Ein armes

Du armes Herz, gewebet
Aus Lust und Traurigkeit,
Weißt du, was dich belebet?
Ists Freude, ist es Leid?

Die Göttin selbst der Liebe
Sah es bedaurend an:
„O zweifelhafte Triebe,
Die dieses Herz gewann!
Im[1] Wünschen nur und Sehnen
Wohnt seine Seligkeit,
Und selbst der Freude Thränen
Verkündigen ihr Leid.“

Mitleidig trat ihr[2] Knabe
Hinzu mit seinem Pfeil:
„Auf! meine beste Gabe
Sie werde dir[3] zu Theil!
Dein unbezwinglich[4] Streben
Sei Liebe dir, o Herz!
Sei deiner Freude[5] Leben,
Und Süßigkeit dein[6] Schmerz.“

Die Erscheinung.[7]

Im Mondenschein
Rührt' sie[8] die Saiten und sang darein;
Die Lüfte des Himmels umflossen sie,
Des Himmels Schimmer umstrahlten sie,

---

a: 1) In 2) Schnell trat ihr holder 3) ihm
4) Ein unbezwingbar 5) Und Liebe sei dein
6) Und Freude sei dein
7) S. 231. E. a: Mondes Schein. Eine Erscheinung.
8) Sie rührt

Umflossen sie,
Des Himmels Schimmer umstrahlten sie,
Sie sang mich hinüber[1] in welch ein Thal!
Voll Ruh im seligen[2] Mondesstrahl,
In welch ein Thal!
Voll Ruh im seligen Mondesstrahl.
Elysische Lauben umblühten[3] mich,
Der Edeln Geister umfingen[4] mich,
Umblühten mich,
Der Edeln Geister umfingen mich.
Und all ihr Leben ein süßer[5] Glanz,
Der Unschuld Thränen ein Perlenkranz,
Ein süßer Glanz!
Der Unschuld Thränen ein Perlenkranz.
Die Sphären sangen mir Harmonie;
Der Stimmen süßeste, Sympathie[6] —
Mir Harmonie,
Der Stimmen süßeste, Sympathie. —
Die Töne schwanden. Und himmelwärts
Zog sanft ihr nach mein stilles Herz.[7]
Und himmelwärts
Zog sanft ihr nach mein stilles Herz.
O kämst du, Himmlische, wieder mir!
Die Stimme lispelt: „Ich bin bey dir.“[8]

---

a: 1) über 2) und seligem 3) Der Liebe Lauben umdufsten
4) Der Schöpfung Geister umfangen
5) Ich stand verlohren in süßen
6) Der Erde Streben war Harmonie Und Ruhe, Ruhe der Erden Müh.
7) Ich wollt genießen, ich wollte schaun Wollt ewig ewige Hütten baun.
8) Sie war verschwunden, ich sah den Mond Wie still und sehnend er oben wohnt. Ich sah 2c. Wie still 2c. O komm', ich sehne mich hin nach dir O komm im Schimmer, und sprich zu mir.

Unter der Rose.

Ein Symposion.[1]

(Der König des Festes.)

Unter der Rose sprechen wir aus, der Rose Geheimniß;
Sagt, ihr Freunde, warum Freunde die Rose vereint?

1.

Ist sie die Blume nicht der tausendblättrigen Eintracht?
Wie Ein Kelch sie umfaßt, wie sie die Knospe verbirgt,
Gold in ihrer Mitte. Sie kränzt die Tafel der Freundschaft,
Ihren geselligen Scherz, ihren belehrenden Rath.

2.

Ist sie die Blume nicht der frühaufwachenden Anmuth?
Aus der Aurora Kranz sank sie vom Himmel herab;
Und noch freut sich in ihr die leuchtende Göttin. Sie schenkt ihr
Perlen zu ihrem Schmuck, hellen ambrosischen Thau.

3.

Ist sie die Blume nicht der holderröthenden Unschuld?
Lilie war sie einst; Liebe verwandelte sie.
Noch blüht auf der Wange das süße Wunder, in dem sich
Zweifel und Zuversicht, Weigern und Sehnen vereint.

4.

Ist sie die Blume nicht — Verbirg dich, stilles Geheimniß! —
Paphia gab sie dem Sohn; dieser dem schweigenden Gott;
Und Harpokrates drückt' an die rosige Lippe der Jungfrau
Ihre Knospe; da schwebt, siehe! der heilige Kuß.

5.

Dornen umwachen sie; wo blüht die schüchterne Liebe
Ohne Dornen? und bald welket die zarte dahin.
Doch sie begleitet uns auch gen Elysium. Hänget nicht dort auch
Ueber der Freunde Fest ein amaranthener Kranz?

---

1) S. 237—241. S.

6.

Und sie bleibet nach uns. Im Gemüth der freundlichen Nachwelt
Sproßt die Rose des Danks ohne zerreißenden Dorn.
Gutthat bleibet. Wohlan! es umkränze den Becher des Lebens
Milde Gefälligkeit. Grazie weihe den Kranz!

(Der König des Festes.)

Stimmet den Hymnus an. Seht! es beweget der Kranz sich.
Gastlich steigen zu uns freundliche Götter herab:

Rose, Königin der Blumen,
Du, der Götter und der Menschen
Liebling, Kunstbild alles Schönen,
Und der Weisheit und der Anmuth,
Und der Unschuld, Lieb' und Eintracht
Holde Blume, sey gegrüßt!

Und bewillkommt und gepriesen
Seyd ihr alle, die sie liebten,
Paphia, du Vielbenamte,
Hygiea und Aurora,
Tellus und die Charitinnen,
Sammt dem Chor der Aoniden,
Zephyretten und ihr Nymphen,
Die der Blätter Teppich weben,
Die den Kelch der Blume füllen
Mit ätherischsüßem Thau.

Und der Rose Gott, die Biene,
Bacchus auch und alle Götter,
Die Symposien und Tänze,
Kurzweil lieben und Gesänge,
Wahret eure Freudenfeste,
Eurer Blume Heiligthum.

Und wenn hie und da der Unmuth,
Wenn die fehlgeschlagne Hoffnung

Wölkend eine Stirn umhüllet;
Reicht dem Blöden, dem Verzagten,
Reicht dem Zweifelnden die Rose.

Oder will die wilde Zwietracht,
Groll und Neid und alte Feindschaft,
Will der lauschende Verräther
Sich in unsre Kränze mischen;
Scheucht die Widrigen, die Feinde,
Mit der Rose Duft hinweg.

Amor und Psyche.[1]

(Eine berühmte Gruppe.)

Die Hand, die dieses holde Haupt berührt,
Und still hinab es zum Geliebten führt;
Der leise Hauch, der um die Lippe schwebt
Und sanft den Arm und sanft den Busen hebt;
Der Blick, der nicht zur Sprache werden kann:
Denn Seelen schau'n sich in einander an;
Indeß sich Herz zum Herzen schüchtern drängt
Und Geist an Geist, an Lippe Lippe hängt;
Der nur verlangend-süßeste Genuß

---

1) S. 242. F. a: (Ältere Form von 1789):
Ein Seufzer, der von Mund zu Munde fliegt,
Wann Seele sich zur Seele innig schmiegt;
Des Herzens Uebergang, wann leis' und still
Der Liebe Wort zum Wort nicht werden will;
Das Wort, das nicht zum Worte werden kann;
Verschwiegen schauen sich zwei Seelen an,
Und schöpfen in der Gottheit reinstem Quell
Und fassen sich im Blicke zart und hell;
Der Athem, der das Leben süß verlängt,

Des Wiederfindens — seht, ist dieser Kuß.
Es schwebt in ihm des Himmels reinstes Glück;
Anschauend tretet, tretet still zurück.

An den Kunstprosector.[1]

Laß die Rose mir blühn. Warum zerknicket dein Finger
Mit Apothekerkunst dieses ambrosische Kind?
Laß die Lilie blühn. In ihrem Strahlengewande
Webet Gerüche sie mir athmend in himmlischem Thau.
Lebend wirken die Holden mit Sonn' und dem Aether ihr Werk aus:
Todt von dir gedrückt geben sie Zwiebelgeruch.

Ueberflüßiges Taschenbuch für das Jahr 1800. Herausgegeben von Johann Georg Jacobi. S. 38—40.

Die Dürftigkeit und der Ueberfluß.

Nach Platons Allegorie.

Die Dürftigkeit.

Wohl mir, ihr Götter! mir der Dürftigkeit,
Den Menschen heilige Nothwendigkeit.
Mein scharfer Stahl ermuntert ihre Triebe;
Und ward mir nicht ein süßes Kind, die Liebe?
Sie schenkte mir ein reicher Genius,
Der von den Göttern kam, der Ueberfluß.

Der Ueberfluß.

Zur Dürftigkeit gesellte sich mein Herz,
Und fand in ihr, statt leerem leichtem Scherz,
Ein goldenes Gemüth, ein heilig Streben,

Der Hauch, in den sich Geist und Körper drängt,
Ein Augenblick, der Ewigkeit Genuß,
Der Engel reinste Wollust ist — ein Kuß.

1) S. 230. D.

Im Streben Kraft, in Kräften wahres Leben;
Dort, wo im Pallast Sattigkeit gebeut,
Wohnt Ueberdruß und nicht die Seligkeit.

Die Dürftigkeit.

Was bin ich dir, Geliebter? Reizet dich
Mein Mangel, mein Bedürfen? Schaue mich.
Kein Prachtgewand umschließet meine Glieder,
Was du mir schenktest, geb' ich gern dir wieder.
Verlangen ist mein Reichthum; meine Zier
Ist dieses Kind; dies schenk' ich wieder dir.

Der Ueberfluß.

Und dieses Kindes Freude kröne dich!
In Ihm, dem Holden, lieb' ich dich und mich.
Froh müss' es stets dein Mutterarm umschließen,
In ihm des Vaters Abbild ganz genießen.
Wir wechseln unser Wesen; du in mir
Bist Ueberfluß, Begehren ich in dir.

Und unser Kind, die Liebe, unser Bild;
Sie hat und giebt, was unsern Wunsch erfüllt,
Von dir die Kraft, unendlich im Bestreben,
Von mir der Gaben Fülle, viel zu geben.
Mittheilend Sehnen nur ist Selbstgenuß,
Und ohne Mangel darbt der Ueberfluß.

Oster Taschenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Seckendorf.

Der eigne Schatten.

Al-Hallils Rede.[1]

Erfreue dich des Lichts auf deinem Wege,
Du Erdenpilger, und geh rüstig fort,
Daß dich die Nacht nicht übereile.

---

1) I. Blumen. 2. S. 4—6.

Sieh
Dort[1] jenen Knaben, der sich seines Schattens,
Des langen Schattens in der Abendsonne
Frohlockend freut. Er klopfet in die Hände,
Daß dies sein[2] Wahnbild ferne Hügel deckt,
Und stehet still und säumt. Indessen sinkt
Die Sonne; finstre, kalte,[3] schwarze Nacht
Stürzt aus Frohlocken ihn in Herzensangst,
Aus Angst des Herzens in Verzweifelung.
Er höret Stimmen, Todesstimmen.

Jüngling,
Wenn du dich deines eignen langen Schattens[4]
Erfreuest, weh dir! so ist deine Sonne
Dem Untergange nah. So lange Licht,
Ein hohes[5] Licht dich führt, vergissest du
Des Wahnes hinter dir und eilest fort.

O Herr der Welt, die Menschen vor dir spielen,
Wie Kinder in dem Sande, nennen's Weisheit
Und hochberühmte Kunst; und messen sich,
Und zanken über ihres Schattens Schatten —[6]
Indessen du auf Wettern fährst und Welten
Zehntausendmal zehntausend ordnend lenkst.

---

a: 1) Daß dich die Nacht des Schreckes nicht ereile. Sieh

2) Erfreut. Er klopfet in die Hände, daß Sein eitles

3) Die Sonne nieder; finstre

4) Todesstimmen! Löwen Und Tieger, Parder schrein der Gegend zu, Daß ihres Raubes Zeit gekommen ist. O Jüngling, wenn du deines Schattens dich 5) wahres

6) Des eignen Schattens, munter eilst du fort Und Nacht und Graun und Finsterniß und Angst Wird nie dich überfallen. — Herr der Welt Der Menschen Vater; fallen, straucheln ist Der Erdensöhne Gang. Da stehen sie Im Sande spielend wie die Kinder, nennen Es Kunst und Weisheit, hochberühmte Kunst.

Wer sagt vor dir: hier bin ich? Sind wir doch
Ein Nichts, das du zu Etwas und o Vater!
Das du zu ew'gem, ew'gem Zweck erschufst.[1]

Dem Namlosen.

Al-Hallils Rede.[2]

O daß mein Ohr dich hörte! daß ich dich
Zu meiner Rechten mit mir wandelnd sähe,
Denn in mir weint mein Herz vor Unmut, ich verhülle
Mein Angesicht dem Lästrer deiner Lehre.[3]

Wind ist sein Wesen, ein versengender
Wind aus der[4] Wüste, der den Hauch erstickt,
Und jede Pflanze tödtet.

Trau' ihm nicht,
Dem Höner der Religion, o Jüngling!
Er scherzt dir[5] Thränen zu, und sendet Pest umher.

---

a: 1) zehntausend lenkst und führst. Sie kennen nicht ihr eignes Herz, und du Durchblickst das Sandkorn und den Morgenstern Und Elephant und Milbe. Wer darf sagen Vor dir: Hier bin ich. Sind wir doch ein Nichts Das du zu Etwas schufest. Und o Vater Dank dir, der uns zu ewgen Freuden schuf.

2) I. Blumen. 3. S. 7 fg. Vgl. Bd. XVIII, 302.

3) a: Der Himmlische. Heil und Gebet dem Mann in Himmelsglanz, Zu dessen Füßen jetzt die Sterne wallen, Wie Mond und Sonne glänzt sein Angesicht. Er denke unser, wenn wir beten, wenn Sich unser Herz zum Armen freundlich neigt, Und lasse jeden Wandrer Schatten finden, Und jedem Durstenden zeig' Er den Quell. Denn er wars selber einst, der Menschlichkeit Die Menschen lehrte, der Erbarmen, Huld, Und Sanftmuth zur Religion uns gab. O daß Dich meine Hände griffen, daß Ich Dich zu meiner Rechten wandelnd fände! Denn in mir kreischt mein Herz, und ich verhülle Mein Angesicht dem Lästrer, der dich höhnt.

4) Ostwind der

5) Dem Lästerer des Christenthums; er scherzet Dir

Wie klapperndes Gebein am Rabenstein
Zu Nacht den Wanderer mit Grausen füllt;
So tönt, so hängt zusammen seine Lehre,[1]
Ein Pfuhl in Mittagshitze — bleib' ihm fern.[2]

Wer naht dem Lager eines Drachen? Wer
Stürzt in den Abgrund[3] sich? Und sahst du je
Den Adelaar[4] im Sumpfe wohnen? hörtest
Du aus Rauchfängen je die Nachtigall?[5]

Der Gastfreund.[6]

Bei einem Neger in Guinea war
Ein Britte krank zurückgeblieben; treu,
Wie seinen Bruder, pflegt der Neger ihn.

Da kam ein ander europäisch Schiff
Und stahl mit Tänzen mit Musik und List
Der Neger viel hinweg. Sie jammerten,
Die Hände ringend auf dem flieh'nden Schiff,
Bis sie der dumpfe Boden hart verschloß.

Der Flecken ward voll Aufruhr. Väter, Mütter,
Und Bräute, Söhne, Weiber sammelten
Sich um die Hütte, wo der Europäer
Danieder lag. Sie fodern Rache, Blut.

---

a: 1) Gebein am Hochgericht Dem Wandrer in der Nacht, so töne dir Sein Hohngeschrei; verhülle dich und flieh.

2) ist er im Mittagsbrande, flieh! 3) Aetna

4) Den Adler tief

5) Nachtigall? Heil und Gebet dem Mann, der Menschlichkeit Die Menschen lehrte, der Barmherzigkeit Und Sanftmuth zur Religion uns gab.

6) I. Blumen. 4. S. 9—11.

„Ihr Freunde, sprach der Neger, meinen Gast
Soll keine Rachbegier beleidigen.
Nur über meinen Leichnam geht der Weg
Zu ihm. Er hat euch nichts geraubet, ist
Kein Europäer jetzt in meiner Hütte;
Mein Gastfreund ist er und ein kranker Mensch.“

Die lauten Haufen trennten murmelnd sich,
Und danktens ihm am Morgen, daß sie gestern
Von seiner Billigkeit geleitet sich
Mit des Unschuldgen Blute nicht befleckt.
Also die Neger. Europäer, wir?

Der Wald und der Wanderer.[1]

„Komm, o komm in meine Schatten,
In der Ruhe Aufenthalt,
Wanderer der heißen Straße,
Wo dein Herz unruhig wallt.

Meine frischen Zweige wehen
Lebenskraft dem Matten zu,
Und mein Atem duftet Balsam,
Neuen Mut und süße Ruh.

Schöner geht die Sonne nieder
Hinter meiner grünen Nacht;
Schöner kömmt der Morgen wieder,
Wenn der Vögel Chor erwacht.

Schöner blinkt in mir die Quelle
Und der einsam stille See,
Wo die treue Turteltaube
Girret deines Herzens Weh.“

---

1) I. Blumen. 7. S. 16—18.

Der Wanderer.

Rauschen Geister in den Lüften?
Spricht die Nymphe mir im Quell?
Oder steigen Götter nieder?
Denn mein Blick wird rein und hell.

Mit der Fichte Gipfel steiget
Meine Seele himmelwärts;
Mit der Birke Zweigen neiget
Sanft zur Ruhe sich mein Herz.

Und die grüne Fußtapete
Wiegt mich ein auf seidnem Moos,
Neben dieser goldnen Blume
Bin ich selig und wie groß!

Horch! Aus jener alten Eiche
Tönt ein Bardenton hervor.
Und der Fichten Gipfel sausen
Himmlischer; der Wald wird Chor.

„Wir, des Paradieses Geister,
In der Ruhe Aufenthalt,
Segnen dich. Genieße fröhlich
Unsern heilgen stillen Wald."

Meine Blume.[1]

Sei gegrüßet, kleine[2] Blume,
Blume der Vollkommenheit,
Die die Heiligen[3] und Weisen
Namlos preisen:

1) I. Blumen. 8. S. 19 fg. a: Die kleinste Blume.
2) kleinste 3) Redlichen

Denn des Herzens schönste Zier[1]
Wohnt in dir.

Nicht[2] auf Höhn, im stillen Thale
Blühest du, am frischen Quell.
Zeigst des weiten[3] Himmels Bläue,
Reine Treue,
Und in ihr der Sonne Gold,
Mild und hold.[4]

Fragst[5] du mich, wie heißt die Blume,
Die den hohen Schmuck[6] uns zeigt?
Sonnenglut und Himmelsbläue,
Lieb' und Treue;
Nimm hier[7] dies Vergiß mein nicht,
Treu' und Licht.[8]

---

a: 1) des ganzen Himmels Zier

2) Lange war ich irrgegangen Auf den Höhen weit und breit Suchte Glanz und Pracht und Farben Die erstarben, Und es blieb mir — armer Raub Blätterstaub. Nicht 3) ganzen

4) Lieblichhold.

5) Reine Treue, die sich leeret Wie das hohe Firmament Allen Sonnen, allen Fernen Kleinsten Sternen Giebt sie, und empfindets kaum, Willig Raum. Alle Farben der Aurora Sind, ihr unbewußt, ein Schmuck. Nebel-, Dampf- und Truggestalten Zu entfalten — Ist sie, bis man Helle sieht Still bemüht. Was an Seufzern zu ihr steiget Löset sie zu Segen auf; Leise Wünsche, sanftes Sehnen Werden Thränen Thränenthau, der niederdrückt Und erquickt. Wärm' und Leben auszuspenden Glänzt in ihr das Licht der Welt; Wandelt auf und wandelt nieder, Und kehrt wieder Ohne Dank mit Wohlgedeihn Zu erfreun. Fragst 6) Doppelschmuck 7) Sieh ob

8) Dir es spricht.

Das neue Lied.[1]

Ein neues Lied! ein neues Lied![2]
Gesundheit und ein froh Gemüth!
Wer unser neues Lied nicht kann,
Der fang' es heut zu lernen an,[3]
Und sei zu üben es bemüht:[4]
Gesundheit und ein froh Gemüth!

Wem weiht sich unser neues[5] Lied?
Der Schönheit, die das Herz erzieht.
Wer solche Schönheit liebgewann,
Der stimme mit uns jauchzend an![6]
Sie lebe, die unsterblich blüht,
Die[7] Schönheit, die das Herz erzieht.

Ihm, der für Recht und Wahrheit glüht,
Für Freund und Feind sich edel müht,
Nie Schlechtes thun und dulden kann,
Fecht' ihn auch Haß und Mißgunst an,
Ihm, Freunde, singen wir dies Lied,
Dem Edelsten, der vor uns blüht.[8]

---

1) I. Blumen. 10. S. 24—26. a: Das neue Lied. Ein Rundgesang.*) 2) Das neue Lied! das neue Lied! 3) üben an:
4) Chor. Das neue Lied! das neue Lied!
5) Wem weihen wir das neue 6) jetzt frohlockend an
7) Chor. Das neue Lied! das neue Lied! Der
8) Wem weihn wir mehr das neue Lied?
Der Freundschaft, die sich froh bemüht.
Wer seinen Freund verlassen kann,
der ist ein feiger, falscher Mann.
Chor. Wir stimmen ein ins neue Lied
Der Freundschaft, die sich froh bemüht.

Noch höher steigt hinan mein Lied
Zum Edelsten, das vor uns blüht.

*) Der Vorsänger wechselt mit jeder Strophe.

Der neuen Zeit, die vor uns blüht,
Dem[1] Blick, der in die Zukunft sieht;
Wer für die Nachwelt leben kann,
Ist, auch verkannt, ein sel'ger[2] Mann;
Ihn ehret froh der Zeiten Lied;
Glück auf! der Zeit, die vor uns blüht.[3]

Noch einmal stimmet an das Lied,
Der Kraft, die Herz an Herzen zieht.
Ihr weihen wir uns Hand in Hand,
Und knüpfen ein unlösbar Band
Der schönsten Kraft, die in uns glüht,
Dir, Freundschaft, Liebe, Hochgemüth![4]

Wer Schlechtes thun und achten kann,
Den sehn wir mit Verachtung an.
Chor. Und stimmen ein ins neue Lied
Dem Edelsten, das vor uns blüht.

a: 1) Verehrend nennt mein stilles Lied Den 2) edler
3) Chor. Wir stimmen ein ins hohe Lied:
Dem Blick, der in die Zukunft sieht!
4) Noch Einmal dann ein neues Lied —
Der Himmelskraft, die in uns glüht!
Wer tapfer sie anwenden kann,
Den ficht nicht Neid noch Unfall an.
Chor. Weiht alle Leben und Gemüth
Der Himmelskraft, die in uns glüht.

Und Arm in Arm, und Hand in Hand,
Knüpf' unser Lied der Freundschaft Band,
Mit Kraft, die Herz zum Herzen zieht,
Voll Jugend, die unsterblich blüht.
Chor. So Arm in Arm, und Hand in Hand
Knüpft unser Lied der Freundschaft Band.

Aus der Adrastea.

Die Verhängnisse.

Ein Chorgesang.[1]

Die Verhängnisse weben und weben
Unermüdet der Sterblichen Schicksal.
Aus reichem Rocken zieht
Wählend Klotho den vielgefärbeten Faden,
Dem Einen dunkel, dem Andern hell,
Rastlos immer. Lachesis weitet und hebt
Jetzt hoch empor, jetzt senkt sie tief ihn nieder;
Bis weggewandt den Blick
Unerbittlich Atropos schneidet.

In der Menschen langen Gedanken
Schwebt der Faden und ziehet sie vorwärts.
Tief aus der Wünsche Quell
Steiget jugendlich auf ein Traumgebilde des Lebens,
Dem Einen Irre, dem Andern Wink
Hülfreicher Götter! Günstige Winde jetzt,
Jetzt Meeressturm, jetzt Meeresstille bringen
Zuletzt das matte Schiff
In den längst ersehnten Hafen.

Mir nicht Töchter der Nacht, Töchter des Lichts,
Du mit dem Königsstabe gerüstet,
Sternenglänzende Zuversicht,
Und Du Rosenbekränzte Mutter der Liebe,
Und die Palm' in der Hand, unsterbliche Hoffnung Du!
Steigt herab aus jenen seligen Gärten
In Euer Heiligthum, des Redlichen Brust.
Günstig webend aus Eurem Knäul
Den nie zu hoch erhobnen, vesten,
Im Gewirr sich glänzend=neu=aufschwingenden,
Die Zukunft weitenden Faden.

---

1) IV, 2. S. 364 fg.

Anhang aus dem letzten Bande der Adrastea.

Arist am Felsen.[1]

An einem Felsenhange lag Arist
Hin in die Wüste seufzend; „ach wie stumm
Ist Alles um mich! und wie Geist- und Herz-
Und Sinnenleer! Wie fern ist jene Sonne,
Die untergeht und jener traurige
Von keinem Lebenden bewohnte Mond!
Es strecken ungeheure Wüsten sich
Zum Mars, zu Zevs, Saturn und Uranus,
Noch ungeheurere von Stern zu Stern —
Ein Quentchen ist das Leben in der Schöpfung,
Und ach wie noch ein kleiner Quentchen ist
Verstand und Herz auf unsrer Erde. Fels
War einst und ist sie noch; ein glühnder Brei,
Der Jahremillionen um die Sonne,
Hinausgeschleidert[2] von ihr, schwebte, dann
In kältern wüsten Regionen sich
Allmälich härtete; allmälich flog
Hier, dort und da, ein Lebensfunk' ihn an,
Glimmt' und verglimmte. Jener Kalk der Berge,
Die Erde, die ich trete, Baum und Thier
Und Pflanze, was auf Erden irgend lebt,
Sind letzte Folgen eines Unterganges[3]
In den einst alles sinkt. Des Menschen Geist
Wie sparsam ist er ausgestreuet; schwach
Und Machtlos funkelt hier und dort ein Stral
Vernunft im Dunkel und verschwindet.[4] Stumm
Ist Alles um mich her; ach, so verstummt
Das Menschenherz dem Menschenwohl und Weh;[5]

---

1) VI, 1. S. 1—10. 2) Adr.: hinausgeschleudert
3) Adr.: Untergangs 4) a korr. aus verglimmet
5) Adr.: Das Menschenherz, dem Menschen, Wohl und Weh,

Aufbrausend glüht es, quälend sich und Andre,
Bis es im stillen Grabe nicht mehr schlägt."

Die Nachtigall seufzt' über seinem Haupt
Ihr Lied der Liebe; unweit neben ihm
Girrt' im getreuen Nest die Turteltaube,
Er hört sie nicht. Es murmelte der Bach,
Der Westwind lispelt in den Zweigen; er
Vernahm den fernen und den nahen Laut
Der Schöpfung nicht; in ihm war's wüst und leer.

Da schwebt' in holder Dämmerung ein Glanz
Zu ihm herüber aus der Sonne selbst;
Wir nennen es Licht des Zodiakus;
Gestalt- und Wortlos floß es in ihn ein
Und sprach: Dir ist die Schöpfung wüst und leer,
Gedankenlos der Lebensocean,
Der Dir Gedanken schafft? Was sind Gedanken
In Dir als Abbildungen dessen, was
Von außen Du vernimmst und in Dir ordnest.
Der Weltgeist, nenn' ihn Aether oder Licht,
Du siehst ihn nicht im Lichte, hörst ihn nicht
Im Schall; der Unsichtbar', der Unhörbare
Er macht Dich sehn und hören, fühlen, denken;
Er denkt in Dir, Du bist nur sein Gefäß.

Und wähnst Du Dich sein einziges zu seyn
Dem jedes Element, selbst Luft und Licht
Organ ist, der im Wasser kühlt und rauscht,
In Flammen glüht, und mit sich selber kämpft
Zur Allerhaltung. Thätliche Gedanken,
Nicht leere Worte bildet er Dir vor,
Und denkt in ihnen. Blickt die Blume nicht
Verständiger Dich an, als Du sie anblickst?[1]

1) Adr.: erblickst?

Selbstständig lebt sie, und geniesset sich
Und dient der Schöpfung. Schau' im letzten Stral
Der untergehnden Sonne ihre Pracht,
Vernimm den Zeichnenden, der sie umschwebt
Mit goldnem Griffel; hör' im Rauschen hier,
Dort im Gesang', im Lispel dort, den Geist,
Deß Stimme nicht Gesang und Lispel ist.
Gedankenvoll, Verstandvoll ist die Schöpfung,
Ein großes Herz, das Wärm' in alle Adern,
In alle Nerven Glut der Fühlung gießt
Und sich in Allem fühlet. Er zerstört
Und bauet stets; die große Mutter trägt
In jedem Augenblick ein junges Kind
Mit neuer Mutterfreud' an ihrer Brust.

Sich schöner zu verjüngen altet sie,
Was nicht mehr wirken, nicht geniessen kann,
Das welket und wird unsichtbar; es lebt
Im Andern schon verjüngt und munter. Sie
Erfreuet sich in Allem, liebet stets
Die alten immer jungen Formen, schaut
In jeglicher Verändrung neu sich an,
In vielen Blumen und Gedankenweisen,
In Pflanzen, Thieren, Menschencharakteren
Erkennt sie sich; Du schauest sie nur an
In Deiner Art; der große rege Geist
Nur Er versteht, und denkt und fühlt sich ganz.

Die Seel' Arists entwölkte sich; es schien
Der Mond ihm freundlicher; das Abendroth
Beglänzte heitrer seine Stirn; jedoch
Sein Herz blieb kalt. Der Turteltaube Girren,
Der Nachtigall Liebseufzen rührt ihn nicht.
„Wohl fliessen, sprach er zu sich selbst, Gedanken
In mich, Gedanken manch Jahrhundert alt;

Der Längstverstorbnen nichtgestorbne[1] Geister
Beseelen mich; ihr sprecht zu mir, Horaz,
Homer und Plato; ein verborgnes Band
Zieht von der ältsten bis zur neusten Zeit
Aus Seele sich zu Seele; Glückliche,
Die in die güldne Geisterkette vest-
Gewebt die Schläge des Gehirnes fort
Und fortgeleiten. Dreimal Glückliche,
Die den geheimen feinsten Flammenstrom
Zum Beßern und zum Besten läutern.
Ist wohl ein großer, unermeßlicher
Verstand in der Natur; selbstständige
Gedanken stehn vor mir, und doch verknüpft
Das Kleinste mit dem Größesten, gedrängt
Und abgetrennt; wir buchstabiren sie,
Doch wer vernimmt den Sinn des Ganzen? Wer
Sah Dir, o Urgeist, in das Angesicht?"

Ein wärmer Licht umfing den Zweifelnden;
Sein treuer Hund, (er hatte seinen Herrn
Verlohren schon gewähnt und lang gesucht)
Sprang auf ihn freundlich, bellt' ihm Freude zu,
Und warf sich festandrückend ihm zu Füßen!

„Wähnst Du allein Dich in der Schöpfung? — sprach
Der Sonnengenius ihm wärmer zu.
Was diesen Freund hier an Dich bindet, sollt'
Es allen, die mit Dir von Einem Blut,
Von Einer Bildung sind, dann fehlen? Wer
Erzog Dich? wem verdankest Du Dich selbst?
Dein beßres Selbst. Wer bildete Dein Herz?
Wer bracht' auf Deiner Lebensbahn Dich oft
Und unbewußt Dir, weiter? Eigennutz

---

1) Adr.: der längst verstorbnen, nicht gestorbnen

Beseelte nicht, die Dir begegneten,
Dich retteten, Dich liebten. Ungehört
Erklang Dein Seufzen in ihr Herz; der Wunsch,
Der in Dir selbst unausgebrütet lag,
Bekam in ihrem Geiste Flügel. Kam
Dir in der Zeit der Noth nicht oft ein Gott,
Ein Genius in menschlicher Gestalt,
Hülfreich entgegen? Fühltest Du nicht selbst
Oft Ahnungen, die in die Ferne Dich,
Dich in die Zukunft rissen, die Dich sorgend,
Errettend, thätig machten für den Freund,
Den Du nicht kanntest. Nur die große Mutter,
Vorsehung, kannte Dich und ihn; sie schuf
Euch Beide für einander; euer Schicksal
Gehämmert wards auf Einem Amboß; Dir
In seiner Noth der freudigste Genuß,
In Deiner Hülf' ihm hohe Seligkeit."

Wie bei dem Ersten warmen Sonnenstral
Nach kalten Frühlingsnächten zitternd sich
Die Blume öfnet, ungewiß, ob sie
Dem Stral vertrauen dürfe; so entschloß
Die tiefbeklemmte Brust Arists. „Es schlägt
(So fuhr die Stimme fort) ein großes Herz
In der Natur; vertrau der Fühlenden.
Dein reinester Gedank' entsprang dem Quell
Des reinsten Geistes und gehört ihm zu,
Und fließt in ihn zurück zur Allbelebung.[1]
Dein tiefster Wunsch gehört dem großen Herzen
Der Schöpfung zu, und findet es gewiß.
In Dein Verlangen stimmen alle guten
Gerechten Seelen; Dein ist ihr Gebet;

1) a: z. Allbelebg. Adr.: zum Allbeleber.

Dein Echo ist ihr aller Busen. Höre
Mit Geistes Ohr die hohe Harmonie." —

Auf blickt' er, und — da stand vor ihm sein Freund
Agathokles. „Rastlose Unruh, Freund,
Trieb mich hieher; Du leidest, und verbirgst
Mir Deinen Gram; die Ursach sucht' ich lang'
In Deinem Blick, in Deinen Minen. Wohl,
Ich habe sie gefunden. Welch ein Nichts
Das Dich abhärmet; ich verschaff' es Dir.
Ein guter Genius hat mich für Dich
Geängstet und für Dich wie längst gesorgt.
O Freund, es wacht ein allgemeiner Geist,
Vorwirkend, fernesehend über uns;
Die aller Wünsch[1] und Herzen knüpfet, Freund,
Es schlägt ein großes Herz in der Natur.

Die Waage.[2]

Unter den Sternen hört ich klingen die goldene Waage,
Strebend im Gleichgewicht tönten sie alle den Schall[3]
Wiedervergeltung. Er seufzet hinauf von der Erde zum Himmel,[4]
Und vom Felsenaltar ruft[5] ihn die Echo zurück.
Wie der Hagel anschießt und in gleichem Maaße zurückprallt,
Hier der glänzende Stral, dort der geworfene Ball;
Also und inniger noch ertönt im Herzen des Menschen[6]
Gleiches mit Gleichem; es paart immer sich Folge mit That.

---

1) Adr.: Wunsch 2) VI, 1. S. 27 fg.

Adr.: 3) tönte sie allen

4) Er seufzet' hinab zu der Erde vom Himmel, 5) rief

6) So a, aber durchstrichen, ohne daß die beabsichtigte Korrektur vollendet wäre. Adr.: Also trifft sich im Winkel im innersten Herzen des Menschen

Lohn dem Guten und Strafe dem Bösen. Im menschlichen Herzen
Thront der Richter und wägt, klaget und zeuget und spricht,
Vor ihm das offene Buch. Im Weltgerichte der Völker,
In der Tyrannen Herz, selbst in der[1] heuchelnden Brust
Tönt die Stimme der Angst und des[2] Vorwurfs, Neides und Abscheus;
Nachts und am Tag' ertönt bellend der höllische Schlund.
Aber im Herzen des Frommen ist Ruh; er kennt seine That nicht;
Doch ihn lohnet sein Werth[3] sicher mit frohem Genuß.
Auch in dem Kommen des Weltgerichts ertönet die Waage;
Höret ihr Völker nicht kommen den mächtigen Tritt?
Seufzend höret ihr nicht; doch er kommt! Die bekränzete Säule
Geht aus Wolken hervor, Großmuth und stille Geduld.
Und jetzt glänzet die Waage: Was ihr dem Geringsten der Menschheit[4]
Thatet, thatet ihr mir, kommt und genießet den Lohn.

Germanien.[5]

Deutschland schlummerst Du noch? Siehe, was rings um Dich,
Was Dir selber geschah. Fühl' es, ermuntre Dich,
Eh die Schärfe des Siegers
Dir mit Hohne den Scheitel blößt!

Deine Nachbarin sieh, Polen, wie mächtig einst,
Und wie stolz! o sie kniet, Ehren- und Schmuckberaubt
Mit zerrissenem Busen
Vor drei Mächtigen, und verstummt.

Ach, es halfen ihr nicht ihre Magnaten, nicht
Ihre Edeln, es half keiner der Namen ihr,
Die aus tapferer Vorzeit
Ewig glänzen am Sterngezelt.

Adr.: 1) des 2) Angst|, des 3) Werk 4) Menschen

5) VI, 2. S. 152—155. Hier nach dem genaueren Abdruck bei Suphan, Zwei Kaiserreden. Berlin 1879. S. 41 fg.

Und nun, wende den Blick! Schau die zerfallenen
Trümmer, welche man sonst Burge der Freiheit hieß,
Unzerstörbare Nester!
Ein Wurf stürzte die Sichern hin.

Weiter schaue. Du siehst, ferne in Osten steht
Dir ein Riese; Du selbst lehretest ihn, sein Schwert,
Seine Keule zu schwingen.
Zorndorf probte sie auch an Dir.

Schau gen Westen; es droht fertig in jedem Kampf,
Vielgewandt und entglüht, trotzend auf Glück und Macht
Dir ein anderer Kämpfer,
Der Dir schon eine Locke nahm.

Und Du säumetest noch Dich zu ermannen, Dich
Klug zu einen? Du säumst, kleinlich im Eigennutz,
Statt des Polnischen Reichstags,
Dich zu ordnen, ein mächtig Volk?

Soll dein Name verwehn? Willt Du zertheilet auch
Knien vor Fremden? Und ist keiner der Väter Dir,
Dir dein eigenes Herz nicht,
Deine Sprache nicht alles werth?

Sprich, mit welcher? o sprich, welcher begehrtest Du
Sie zu tauschen? Dein Herz, soll es des Gallier,
Des Cosacken, Kalmucken
Pulsschlag fröhnen? Ermuntre Dich.

Wer sich selber nicht schützt, ist er der Freiheit werth?
Der gemahleten, die nur ihm gegönnet ward.
Ach die Pfeile des Bündels!
Einzeln bricht sie der Knabe leicht.

Höfe schützen Dich nicht; ihre Magnaten fliehn,
Wenn kaum nahet der Feind; Inful und Mitra nicht.
Wirf die lähmende Deutschheit
Weg, und sei ein Germanien!

*
* *

Träum' ich, oder ich seh welch einen Genius
Niederschweben? Er knüpft, einig verknüpfet er
Zwei germanische Freundes-
Hände, Preußen und Oesterreich.

Berühmte Namen.

Ein Fragment.[1]

Kämpfet um Altar und Thronen,
Kämpft um euer Heiligthum;
Nur laßt Hütten ruhig wohnen;
Schonen ist des Kriegers Ruhm.
Haben Hirten viel verbrochen,
Hat die Heerde Schuld daran?
Grausam wird an ihr gerochen,
Was sie nicht gethan.

Auf dem Throne herrsch' ein König
Der sich selbst regieren kann;
Und ich hoff', es liegt ihm wenig,
Wenig das Betrügen[2] an.
Vater wird er seinen Kindern,
Unterdrückten Retter[3] seyn,
Wird verhüten; er wird[4] lindern,
Wenn die Seufzer schreyn.

Hellen Dank euch, ihr Neronen,[a])
Claudius, Caligula,

---

a) Die Neronen und Claudier waren eine alte, edle Familie Roms, der der Staat viel zu verdanken hatte. Quid debeas, [o] Roma, Neronibus, testis Metaurum flumen: quid Augusti paternus in pueros animus Nero-

1) VI, 2. S. 156—158. a_1: Die Thronen. Fragment einer heroischen Ode. 2) Wenig mehr das Herrschen

3) Vater seinem Volke 4) nur und

Daß ihr zeigtet, was auf Thronen,
Auf dem höchsten Thron[1] geschah.
Kinder hören eure Thaten[2]
Und erzählen fort und fort:
So gedeihen solche Staaten,[3]
Dort und hier und dort.

Heilger[4] Tacitus, Du weiser
Afterredner, und Sveton,
Ewig blüh' um Eurer Kaiser
Marmorschädel Euer Lohn.
Drunten sagen[5] die Tibere,
Was sie hier[6] der Welt verhehlt,
Und was Ihr zu ewger Lehre
Frank und frei[7] erzählt.

Aller Sterngiganten Namen[8]
Reiß' ich ab vom Firmament;
Streue neuen goldnen Saamen,[9]
Wo Boot-Orion brennt.
Titus und die Antonine,
Gustav Adolf[10] und Trajan —
Schau von deiner Himmels-Bühne,
Maximilian.[11]

---

nes, sagt Horaz [Carm. IV, 4, 37 und 27.] Mit Tiberius kamen sie auf den Thron und regierten bis zu Nero, der den Namen zum Schandfleck machte; deßhalb man auch den Domitian aus dem Geschlecht der Flavier, calvum Neronem nannte. Der Name Nero selbst bedeutete Tapferkeit und Tugend.

a_1: 1) Daß ihr in entfernten Zonen Zeigtet, was am Thron
2) lernen eure Namen 3) „So gedeiht Neronensaamen
4) Und o 5) Dort gestehn auch 6) einst
7) Frei und froh 8) Samen
9) Setze neue goldne Namen 10) Und Severus
11) Schaut uns von des Himmels Bühne Mit Nachbildern an.

Schwungkräfte der Menschheit.[1]

A. Die Zeit macht Menschen; sie nur, sie allein
Ists, die mit leiser Hand[2] humanisirt.
Was waren unsre Vordern?[a]) Was sind Wir?
Und o wie weiter wird die Nachwelt sehn!
Wie weiter wirken!

B. Recht und wohl, mein Freund;
Doch was sind Zeiten ohne Menschen? Wir,
Wie uns die Zeit erschafft, erschaffen Zeit.
Jahrhunderten geht Einer kühn voran;
Ein Rüstiger[3] erschafft Jahrhunderte,
Die ohne seines Geistes Muth und Kraft
Die Welt gelassen hätten, wie sie war,
Ein Nest voll Kinder, Thoren, Bestien.
Die Zeiten ändern ohne Kräfte nichts;
Durch Menschen wird der Mensch humanisirt.

C. Und wer erschaffet Zeit und Menschen? Wer
Erweckte jeden großen edeln Mann,
Der seiner Zeit vorantrat? Gab ihm Muth,
Rath und Gedanken, Willen, Kraft und That;
Entzündete sein Herz, Gefahren nicht
Zu scheuen, gab ihm freien weiten Blick[4]
Und vesten Fuß, zu stehn und übern Abgrund
Hinwegzuschreiten? Der am Himmel dort
Die Sterne führt in ewgem Reigentanz,
Der aus der Nacht die Morgenröthe ruft,

---

a) Ein altes Wort für Vorfahren,

1) VI, 2. S. 243—248. a_1: 2) Ists, die mit leisem Tritt
3) Ein rüstger Mann 4) freien edlen Blick

Den Blitzstral aus der Wolke schleidert, Er[1]
Erwecket Zeiten, Menschen.

A. Altes Mährchen!
Der Staat, Gesetze hatten ihn gereift.
Uns ist Religion die Policei,
Und ihre Diener sind ein stehend Heer.

B. Und wer[2] erschuf dann Staaten? Wer ersann
Gesetz und Weisheit? Wars das stehende
Gedungne Heer?

A. Ein Doppelhunger ists,
Ein Doppeltrieb, der Magen und die Liebe,
Dadurch der Menschheit Weltall gravitirt.

B. Ja gravitirt! Zur Erde hin, zum Thier.
Vortreflich Menschenvolk, dem Geist und Herz
Im Diaphragma wohnt! Das gravitirt.

C. Ihr Freunde, laßt der Worte leeren Zwist.
Der Mensch ist mehr als Thier. Wenn Hunger nur
Und immer rege Brunst das Trieberad
Des Menschenhaufens wäre, so ist Raub
Der Hungrigen, und Krieg der Lüsternen,
Doch Ordnung, Staat und Ehe nie, sein Loos.
Gesetze sind[3] der Weisheit Kinder, nicht
Des Magens; und die Achtung fürs Gesetz,

---

a_1: 1) aus der Wolke sendet, der

2) Altes Mährchen. Der Staat ist Gott; Gesetze sind Cultur; Religion ist unsre Policei; Und ihre Diener sind ein stehend Heer, Das policirt und cultivirt die Welt! B. Und wer

3) A. Ein Doppelhunger ists, Dadurch der Menschen Weltall gravitirt, Plectrum Solare heißt es, über — unter Dem Nabel; Magen und — B. Humanisirt Das deine Menschen? Sie, die thie-

Die für die Menschheit Glück und Leben wagt,
Sie ist ein feinerer, kein blinder Trieb.[1]
Die Thätigsten der Menschen waren stets
Die unbedürftigsten. In jenem Lande,
Da wo man weder ißt, noch freiet, noch
Sich freien läßt, wo keine stehnden Heere,
Kein Machtgebot der Willkühr herrschet, da
Erwarten wir den seligsten der Staaten.
Und wer hienieden wie ein Genius
Denket und wirket[2], der humanisirt.
Licht ist sein Anblick; Segen seine Spur.

A. Ein frommes Ideal! Der Menschheit Blüthen,
Sie blühen nach einander auf und ab.
Erst träumte Poesie sich rückwärts, vorwärts
In selge Zeiten; leider war's ein Traum.
Beredsamkeit ergriff die Menschen, bis
Sie Ordnung unter das Gesetz rief, da
Verstummeten die Redner. Endlich träumte
Sich Grübelei ein neu Vermögen aus,
Vernunft. Ihr seidenes Gewebe riß,
Weil Eine Spinne bald die andre fraß.

---

rischten Der Triebe, die die Menschen sondern, nicht Vereinen. Frißt aus Hunger nicht der Mensch Den Menschen? Und fortwährend macht die Brunst Dann Ehen, oder — A. Beide im Conflict Hunger und Liebe; dadurch wird der Mensch Humanisirt; regieret Eines nur, So bleibt die Menschenbrut, was Afrikaner, Amerikaner sind; doch streiten beide, So wird der Mensch ein Europäer, ja Lieutnant der Policei, der höher sich Und höher hebt, bis daß das Weltmeer einst Austrocknet und er weder essen mehr Noch lieben kann. B. Vortreflich Menschenvolk, Dem Geist und Herz im Diaphragma wohnt. Gesprochen hast du recht: es gravitirt. C. Erhebet euch ihr Freunde! Laßt den Kampf! Der Mensch ist mehr als Thier. Verstand und Herz, Sind keine plumpe Gravitation, Sind Schwingen ihm, wodurch er sich bewegt. Gesetze sind

a_1: 1) Sie ist der edelste, kein wüster Trieb.   2) Adr.: wirkte

Was bleibt dem Weisen übrig, als die nackte
Geschichte. Was nicht werden kann, wird nicht;
Was werden konnte, ward, und —

C. Und wird werden.
Das hoffen wir und zwar durch edlere,
Als jene Triebe.

A. Welche edlere?

B. Die Dichtkunst, die vergangne Zeiten wimmert,
War Wimmer-Poesie. — Beredsamkeit,
Die nur aufregte, sie war falsche Svada.
Und jene Spinnerinn, Psilosophie,[a])
So wie die Büttelei Religion,
Die coerciret —

C. Freunde, laßt den Zwist!
Das heilge Feuer auf des Ewigen
Altar in unsrer Brust; Beredsamkeit,
Weisheit und Dichtkunst, die dies Feur entflammt,
Daß es der Menschheit reiner, wärmer brenne,
Und jede Kunst, die beßre Zeiten fördert,
Sie alle sind von heiliger Natur
Und ewger Wahrheit, tausendfältiger
Verwandlung fähig, und doch stets Dieselbe.
Der Menschheit Blüthen blühn nach Jahreszeiten,
Ein Garten, hier und dort umhergepflanzt,
In schönerm Glanze hier, dort neuverjüngt
Aufblühend; aber seine Wurzel ist
Unsterblich. Und was die Vernunft vernimmt
Vernahm sie; was geschieht, das wird Geschichte,

a) Psilosophie heißt kahle Weisheit.

Thierisch und menschlich. Laßt uns Menschen seyn!
Der Menschheit Schwingen sind Verstand und Herz,
Und ihre Schwungkraft Reiz und Grazie.[1]

Die Nacht.[2]

Kommst Du wieder, heilge, stille Mutter
Der Gestirn' und himmlischer Gedanken,
Kommst Du zu uns wieder. Dich erwartet
Lechzend schon die Erd', und ihre Blumen
Beugen matt ihr Haupt, aus Deinem Kelche
Nur zwei Tropfen Himmelsthau zu kosten:
Und mit ihnen neiget sich ermattet
Meine Bilder-überfüllte Seele,
Harrend, daß Dein sanfter Schwamm sie lösche,

---

a_1: 1) Hoffen wir noch der Staaten seligsten. Wer nieden wie ein Engel denkt und wirkt, Humanisirt die Menschen. Seine Denkart Ist Sonnenwärme, wie sein Fußtritt Licht. Ein ewger Garten sind der Menschheit Blüthen, Weiter umhergepflanzt, hier oder dort In schönerm Glanze blühend, doch verzehrt Verwelkend nie. Die Dichtkunst, die nur wimmert Und in vergangne Zeiten schwärmt und tobt, War Dichtkunst nie. Beredsamkeit, die Haß Aufregt und Wüterei, war falsche Svada. Ein Ungeheuer war die Grüblerin Psilosophie, so wie Religion Als Büttel oder Henker aller Götter Und Menschen Abscheu. Die Religion, Die Zwanglos in der Menschen Herzen lebt, Das heilge Feuer auf des Ewigen Altar in unsrer Brust; Beredsamkeit Weisheit und Dichtkunst, die dies Feur entflammt, Daß es der Menschheit reiner, wärmer brenne, Sie alle sind von ewiger Natur Und Wahrheit, tausendfältiger Verwandlung fähig und zunehmend stets Und stets dieselbe. Denn Vollkommenheit Ist nicht der Menschen Theil; Annäherung Zu ihr in ewger Rennbahn ist ihr Loos, Und ihre Schwungkraft Reiz und Grazie.

2) VI, 2. S. 277—282.

Sie mit Bildern andrer Welten tränke,
Und mein lechzend Herz mit Ruhe labe.

Sternenreiche, goldgekrönte Göttin,
Du, auf deren schwarzen weitem Mantel
Tausend Welten funkeln, die Du alle
Sanft gebahrest und ihr rastlos Wesen
Ihren Feuerschwung, ihr reges Kreisen
Mit dem Arm der ewgen Ruhe festhälst. —
Welch ein Lobgesang ertönt in allen
Welten Dir, Du aller Sternenchöre
Leise Führerin! — Ein hohes Loblied,
Dem der Sturm verstummet, dem die Sprache,
Dem des Herzens Laut, dem alle Töne
Sanft entschlummern in ein heilig Schweigen.

Heilig Schweigen, das die Welt itzt[1] füllet,
Sanfter Strom, der in den ewgen Ufern
Endeloser Schöpfung feiernd hinrollt! —
Und Du herrlicher Gesang der Sterne,
Licht aus Licht, des Himmels sanfte Sprache! —

Weite Nacht umfasset meine Seele!
Meere der Unendlichkeit umfangen
Meinen Geist, die Himmel aller Himmel!
Nächtlich still, ein Meer voll lichter Sonnen,[2]
Wie das Weltmeer voll von Feuerfunken.

Hohe Nacht, ich knie vor Deinem Altar!
Alle Funken des allweiten Aethers
Sind das Stirnband Deiner heilgen Schläfe,
Voll von Gottesschrift. Wer kann sie lesen,
Diese Flammenschrift des Unerschaffnen

Abr.: 1) jetzt 2) Scenen

Auf der Stirn der Nacht? Sie spricht: Jehovah
Ist nur Einer und sein Nam' unendlich
Und sein Kind die Nacht. Ihr hoher Name
Heißt Geheimniß: ihren heilgen Schleier
Deckte niemand auf. Sie hat gebohren
Welten, Räume, Zeiten. Ihren Kindern
Stehen ewig vor Gesetz und Ordnung,
Lieb' und strenges Schicksal, alle leitend,
Alle leitend zum lebendgen Vater.

Laß den Schleier sinken, heilge Mutter,
Schlage zu Dein Buch voll Gottesschriften;
Denn ich kann nicht weiter, kann nicht höher
Klimmen in Gedanken. Neige lieber
Her das Füllhorn Deiner Ruh und träufle,
Träufle sanft mir zu, o Du des Schlafes
Und der Träume Mutter, träufle sanft mir
Zu, Vergessenheit von meinen Sorgen.

Fühl' ich nicht wie ihre Schlummerbinde
Mich umhüllet, wie mit Mutterhänden
Sie mein fallend Augenlied mir zuschließt?
Welche Geister, die schon vor mir gaukeln! —
Angesichte, trefliche Gestalten
Andrer Welt. Ein süßes Licht umstralt mich,
Das mein wachend Auge nie gesehen.
Welch ein Mond! o welche schöne Sterne:
Schweb' ich? schwimm' ich? steig' ich? sink' ich nieder
Vor dem Thron des Unerschaffnen? Engel,
Genien sind um mich, die Gespielen
Meines Lebens und auch Du mein Bruder,
Du mein Schutzgeist, den ich nimmer kannte —
Reichst Du mir die Hand? bist hold und freundlich?

Ziehst mich mit in diese Lobgesänge,
Ach! in die mein Geist, mein Geist verhallte.[1]

Schlummre wohl indeß, Du träge Bürde
Meines Erdeganges.[2] Ihren Mantel
Deckt auf Dich die Nacht und ihre Lampen
Brennen über Dir im heilgen Zelte.
Gottes Wächter steigen auf und nieder
Von den Sternen und des Himmels Pforte
Steht Dir offen in verborgnen Träumen.
Aller Engel, aller seelgen[3] Seelen
Göttliches Concert. Sie blicken alle,
Monde, Sonnen, auf, zu welcher Sonne,
Welchem Mittelpunkt in allen Kreisen! —
Welchem Allumfasser, Allerfüller
Mir auf meinem Wandelstern unsichtbar,
Nicht unsichtbar einst dem Sonnenbürger! —

Sieh! und alle blicken so vertraulich
Auf mich nieder! — Seht ihr mich, ihr Sterne,
Mich, des Staubes Staub, der ich euch denke,
Meine Freund' euch nenne, die Gespielen
Meiner süßesten, erhabnen Wollust,
Meiner besten Ruhe stille Zeugen.

Jünglinge des Himmels, süße Kinder
Der verklärten Nacht, Du hold Geschwister
Meiner Andacht, meiner Ruh und Hoffnung.
Ach wie glänzet ihr so lange, lange
Schon in euren schönen Feierkleidern;
Eh ich war und eh die Erde da war,
Und wenn ich nicht mehr, wenn lange, lange

Adr.: 1) Ach! in die mein Geist verhallte. 2) Erdenganges
3) Sel'gen

Sie nicht mehr ist: wenn der dumpfe, ferne
Erdenton, das Seufzen seiner Pole
Euer Lichtconcert nicht mehr wird stören,
Nicht in eure Hymnen mehr wird jammern.

Werd' ich denn, Holdseelge, mit euch ziehen?
Blüht in euren Amarantnen Lauben
Auch für mich ein Kranz der Lieb' und Unschuld? —
Daß ich, stimmend ein in euren reinen
Jubel, auch vertraulich niederwinke,
Einem Irrenden ein Stral der Leitung,
Einem Traurenden ein Stern der Hoffnung.

Zweite Abteilung.

Gedichte aus Herders poetischem Nachlaß.

I. Morungen. Königsberg. Riga.

[Eine Paraphrase des Vaterunser.]

Gott! der im hohen Himmel wohnet
und uns, uns Asche, Kinder nennt
der über Kron und Purpur thronet
und doch für Staub vor Liebe brennt
ich nenne dich den Herrn! und sinke
voll Ehrfurcht auf mein Angesicht —
und bete: Vater! Vater winke
den Scepter mir zur Zuversicht.

Dein Name, den das Heer der Himmel
mit Zittern dreimal heilig preist
dem jauchze aller Welt Getümmel:
Verehrt sey Vater, Sohn und Geist! —
Dein Reich der Himmel senke nieder
und Segen ströme deine Hand:
so kommt uns güldne Ruhe wieder
und unsre Welt wird Gotteslaud.

Dein Wink gebeut dort Seraphinen
vor dir; er will und es geschicht —
So laß dir Gott, die Völker dienen.
Du willst das Beste stets; wir nicht.
Speis' uns mit Früchten deiner Güte
dein GnadenThau sey unser Trank
dem Menschen preis' ihn eur Gemüthe
die Himmel hören euren Dank.

Vergib die Schuld uns schwachen Armen
wir fehlten, sündigten nicht gern! —
sieh wir vergeben mit Erbarmen
die Schulden unsern Schuldigern —

Da laurt der Feind; laß ihn nicht siegen
gib Waffen, wenn er uns versucht,
lehr unsre schwachen Arme kriegen
und Lorbeer sey des Sieges Frucht.

Einst reiß aus allen Unglückswellen
uns deine Rechte. Hoch hervor
wo keine Laurer nach uns stellen
dahin steigt unser Wunsch empor.
Sprich ja! und alle Himmel neigen
sich deiner Ehre weit und breit
Dein Herr ist Reich und Kraft — wir schweigen.
Singt Engel, Gottes Herrlichkeit!

[Der Weg zur Wahrheit.]

Wenn schwarz Gewölk das Firmament verhüllet
so stralt kein Stern, die Welt ist Nacht
wenn Sturm die Wellen rollt und brüllet
wird das krystallne Meer wie Wolken trüb' gemacht.
Wenn sich ein Strom von hohen Bergen stürzt
so wird sein Lauf von Felsstück oft verkürzt!

Und willst du klar die helle Wahrheit sehen
so treibe von dir Furcht und Schmerz
willst du den rechten Fußsteig gehen,
so feßle Wohllust nicht dein Herz.
Wo Schmerz und Wohllust Fürsten sind
ist dein Gemüth ein Sklav und blind.

[Weihnachtlied. An die Eltern.]

Der Herr ist da! — die Gözzen schweigen
verstummet müssen sie selbst zeigen
Gott unser Herr ist da.
Die Luft durchschallen Engellieder
und dreimal hüpft die Erde wieder
und jauchzt Hallelujah.

Was ist der Mensch? und du gedenkest
des Wurms im Staub o Gott und schenkest
  Rebellen deinen Sohn!
Wir faßens nicht du thusts wir schweigen
und beten an in Staub und zeigen
  Gott kommt von seinem Thron.

Für Sünder liegt er in Beschwerden
um ihrer Schulden Fluch zu werden
  liegt er im Stall und weint!
Die Hölle bebt bei seiner Träne
uns Würmer tröstet seine Träne
  denn Gott ist unser Freund!

O Kind, wie hast du uns geliebet!
Herr! jede Sünd die dich betrübet
  verflucht sey sie, verflucht!
Wir flohen. Schenk uns unsre Sünden
und lehr uns deine Lieb empfinden.
  Du hast uns längst gesucht.

Er höret lächelnd unser Flehen
und was wir baten, wird geschehen.
  Wo wohnt doch wahre Ruh?
Bey ihm. Er kann Gewißen heilen
Sein Blick kann Seelenunruh theilen
  und schenket Glück dazu.

Noch würgt der Krieg in sieben Reichen.
Von uns unwürdgen must er weichen.
  Schnell sprach Gott und er wich.
Und Friedrichs Adler senkt sich nieder
wir danken ungestört Gott wieder
  Dank sey ihm ewiglich!

Gesegnet sind wir. Ich erblicke
Auch Eure Zukunft reich an Glücke
  reich an Zufriedenheit.
Wie dieses Fest, so froh verfließet
des Lebens Bach und sanft ergießet
  er sich zur Ewigkeit.

* * *

Ich wünsche euch an diesem Feste
  von Jesu, der im Stalle liegt,
viel Segen, Gnade und das Beste
  was ewig Seel und Leib vergnügt.
Viel himmlische Schätze und Ruhe und Freude
und Labsal im Unglück, und Stärkung im Leide.

Er der aus Lieb ein Kind wollt werden
  liebt uns und hört der Kinder Flehn
Ihr werdet hier auf dieser Erden
  schon Ruh und dort Erquickung sehn.
Lebt lange, und dorten vorm göttlichen Throne
da wolln wir ihm danken, dem Heiland dem Sohne.

Osterhymne.

Triumphton, der den Moderunentweihten
  Nachtfelsen auf zerbrach
Schild, Helm und Mann zusammenwarf und weiten
  (herauf! herab!) allweiten Jubel sprach: —

Daß höchste Sphären starrten, und der Klüfte
  Nachtdunkler[1] Rath erblaßt'
und alles Echo ward, das heilge Grüfte
  durchfuhr, und (unsers Erdballs Kern gefaßt)

Entschloß: das[2] mit Verwaisten tief im Schauer
  durch Engelchöre ging
und einen Hymnenton zur ewgen Dauer
  dem Geist' als einen Sonnenfunk[3] einfing,

Der Jubel einst anflammet, Kohlen wecket
  und mich auch - Hier erbebt
mein Ton! - Triumph! der Tief und Höhen decket
  sey mein einsylbig Lied: er lebt!

Der todte Dreifachsieger, Friedenbringer!
  (Dreifach, Päan, empor!)
Nicht Herkul, Riesen- Höllen- Götterzwinger[4]
  der hoch und höher drang und höchst[5] hervor:

---

a_1: (Blaues Buch) 1) Nachttiefster 3) und 3) als einen Sonnenfunk dem Geist
4) Riesen- Götter- Höllenzwinger 5) höher stieg und allerhöchst

Da er den speinden Cerber, und die Keule[1]
  gefaßt, im Löwenschmuck
voll Hyderblut erschien, und Ruh und Säule
  und Kampf Olympens nachließ: denn[2] es trug

Den Pappel- Oel- und Lorbeer neugekrönten
  die Wolke Himmelwärts!
und Götterblitz im Auge des Verhönten,
  mit Allmachtsnacht umwölkt,[3] nahm Juno's Herz

und Pindars ganzen Geist: und ich — ich sage
  nicht Friedrich-Mann; nicht Held-
Alcides; Mann und Gott und Helden[4] wage
  ich? — Kaum! — Nein! - doch er kommt, er kommt, o Welt!

Den Höll- und Himmelsschlüßel in der Rechte
  und in der Brust den Speer
des Todes, den er durch- durchrennend schwächte
  und Dämonsmonstre ziehn sich vor ihm her,

Die seine Ferse, von dem Gift der Hyder
  besprützt, zu Nichts zertritt
und sich voll Narbenglanz aufschwingt und wieder
  den Schemeltron ersteigt, mit höchstem Schritt

Des Menschengottes; und den todten Erden
  zutröpfelt Edensthau
von dem sie einst geschwängert, weiß wie Heerden
  aufwandeln, in des jüngsten Abends Thau: —

Wenn nach zerrißnen Vesten,[5] Höhn und Tiefen
  sein[6] Richters Fußtritt weckt
die[7] Riesen, die auf Heldenschädeln schliefen,
  bis seiner Ferse Lanzenstich sie[8] schreckt

und eisern ihren Nacken drückt, die[9] Welten
  weg im Gerichtston bebt
und denn das neugeschaffne Nichts der Welten
  Allgegenwärtgen Jubel spricht: Er lebt!

---

a_1: 1) Den speinden Cerber und allmächtge Keule 2) und 3) mit Heldennacht umwebt
4) Mann und Held und Gott: den 5) zerrißner Veste 6) dein 7) und
8) ihr Lanzenstich in deiner Ferse 9) und

Einsylbig steht[1] mein Ton in Ungewittern
der Hymnen denn; = ihr Spott! =
zertrümmert halb, verbebt und sinkt[2] mit Zittern
in deinen Fersenstich: mein Herr und Gott!

[Fragment.]

Was ich bin Geist! ich Geist! — so bin ich Gott!
Ich denk' ich will ich bins! wie Gott, durch den ich bin,
einst Geister rief aus dem Geisternichts
und Körper rief aus dem Körpernichts
ruff ich Gedanken aus dem Gedankennichts!
ich wills! — es schafft sich Wirkung aus dem Nichts!
O Gott was gabst du mir! — all deine Welt
schaff ich dir in mir nach! —

[Eine Elegie.]

Wo bin ich? — in Einsiedeleyen
finde ich, fühl ich mich!
Gespenster schatteten weg — Gedankentiefen
brausen herab und ruhn! — —

Da wo im Mitternachtshain auf Scheidewegen
Feen wandelten —
und Cypressen den Thau herunterrauschten
auf mein entblößtes Haupt

Um mich Gräber der Brüder; Geisterstimmen
aus der Urne Schoos
hörs; sie dumpfen herauf, — St! jener Moder
lispelt Antwort und schweigt —

und auf sterbenden Gipfeln ewger Ulmen
wandelt, hörts! der Sturm

a_1: 1) bebt 2) zertrümmert halb und waget sich

der von sinkenden Ritterlichen Trümmern
  meinen Tempel heran
steigt, in dem Gespenster den neuen Todten
  vor dem Altar weihn.
Kaum sieht Hekate selbst durch alte Fenster
  ihren Gelübden zu
und vom Gothisch gehörnten Thurme seufzen
  Eulen halbes Ach! —
und mein Vater vor mir — ich schaudre, schaudrend
  wach ich und um mich Nacht! —

[Eine Theodicee.]

1763. November.

Erwache, sprach ein Gott, und sieh — ich sah
und weite Nacht war um mich da
und über mir ein Heer gesäter Sterne
erhob mein Aug! — wie der dem Orkus nah
in Cimmers Kluft nur Höllenstimmen ferne
herrauschen hört, nur ewges Schwarze sah
und schnell ins Meer des Lichts entzückt
weitäuchtigt starrt, — halb sieht — nur Zauber erblickt
schon sehen lernt — und sieht! sieht alles Pracht!
Er fühlts, nennt, stammlet: schön! und lacht
So stand ich, staunte, griff nach Sternen, staunte mehr
und Wirbelwind ward um mich her.

Schnell bin ich hoch — tief unten mir die Erde
bei mir ein Gott — Mensch an Geberde
vor mir der Sonnenkreis!
Ich seh Unendliches — ich fühl und seh und höre
die Harmonie der ganzen Sphäre
was Newton zählt — der Seraph weiß
und Gott erschuff. — Gott du bist hier
der Seraph singt dir; Newton forscht dort Sterne!
die ich von ihm einst, meinem Seraph lerne
und ich — hier knie ich Dir.

O du, von dem einst Funken — Sonnen troffen
der von dem Chaos Klöße riß —
Noch fühlen sie den Wurf, sie laufen dort! sie brennen

bis sie dein Wink ins Chaos stieß.[1]
Noch steht im Mitteltron die Sonn dein Bild·
die um sich Welten ewig ohne Ruh
an goldnen Seulen lenkt. Die stelltest du!
Wer, wo? bist du — konnt ich dich ach nur sehn, nicht nennen
wen? — dich! ins Nachts und Sonnen Hell verhüllt
du schuffst das Was und Wenn und wo!
und bist du — — — — ?

Ach Erde, Mutter, der ich bin
was bist du? mir schon! was dem Erdengeist
der von dem höchsten irdischen Gedanken, — hin
in deine Tiefe blickt — und Engel wird?
und was denn Gott? — o Gott mein Auge irrt
über und unter mir umher — mir wird
das All zum Nichts — das Nichts zum Allen!
Du bist im Nichts das All — — wer reißt
mich los von Erd und Sonne? dort sind Sonnen
wo Sonnen, wo ist die, um die ihr Erden seyd
wo ist des Allen Kraft — wo hat das was begonnen.

[An den abwesenden Freund (Kurella).]

Wo bist du — Zärtlicher — den mein Gedanke küßet
  nach dem mein Seufzer seufzt, und stille Sehnsucht brennt
wo bist du — sähest du, wie dich die Thräne misset
  die aus dem Auge stirbt, und sterbend dich noch nennt
wie in der Einsamkeit, wenn müde von Geschäften
  der Geist kaum Athem schöpft, er nichts sieht als dein Bild
wie uns ein Himmel einst, als Jüngling' gleich an Kräften
  genährt; da floß er klar; jezt ist er eingehüllt.
Da floß dein Arm um mich, und deine Lippen sprachen
  der Freundschaft sanften Ton, wie ihn das Herz gebar

---

1) Ähnlich in einem ungedruckten Gedicht aus demselben Hefte:

Gleich blies er Funken aus dem Caos auf —
riß Klöße ab, und warf sie in die Luft —
Sie fühlen noch den Hauch — die Funken brennen —
und seinen Wurf — die Klöße laufen.
Er winkt, sie drehn sich u. s. w.

Empfindung seufzete; und Thränen unterbrachen
des Herzens süßen Ton, der uns ein Himmel war.
Der Himmel ist nicht mehr! — Hier wecket meine Zähre
die Deine; Träne flieh, und rühre ihn den Freund
Unmännlich ist sie nicht — sie ist der Freundschaft Ehre
weil sie die Zärtlichkeit, die Menschheit selbst geweint.
Wir sind nicht mehr vereint — uns trennen größte Weiten
du Schicksal trenntest uns mit gar zu harter Hand
So reißt ein früher Tod die Gattin von der Seiten
des Gatten, der erst Lust, jezt doppelt Schmerz empfand.
Hier seufze ich nach Ruh und seufze nur vergebens
er flieht der traurge Gram und kommt versteckt zurück.
Dort weinst du Vaterlos; und weinest nur vergebens
bringt eine Thräne wohl den Todten noch zurück
Nein! auch den Vater nicht — Er siehet von den Sternen
dein, seines Kindes Gram, der doch umsonst dich nagt
hat Mitleid mit dir Freund; und wünscht in selgen Fernen
dir Gottes Weisheit zu, die leeren Schmerz verjagt.
Auch ich — ich faße mich: Geschick kann Leiber trennen
doch Herzen kann es nicht: die lieben ihm zum Truz[1]
wenn dich mein Aug nicht nennt, soll mein Gedank dich nennen
und küßt dich nicht mein Mund, küßt dich die Phantasey.
Oft in die Einsamkeit will ich dir Seufzer schicken.
Nehmt Zephirs, leitet sie und drückt sie an sein Herz
Und dein Gedank an mich, wie wird mich der erquicken
wenn Ahndung ihn mir sagt denn lindert sich mein Schmerz
wenn schon die Zunge lallt, soll sie noch halb dich sprechen
wenn einst das Auge bricht: sieht es dich Freund und stirbt
noch flammt die Seele auf denkt dich und — und muß brechen
wie eine Flamme glimmt, auflodert und denn stirbt.
Ruht unser Aschenkrug dereinst in dunklem[2] Grabe
an dem mit stiller Pracht Cypreßen einsam blühn
so rausche sanfter Schaur noch oft von Grab zu Grabe
so sprech ein frommer Greis: ruht! ich will zu euch fliehn!

---

1) Übergeschrieben: „ungestört“, ohne daß damit dem Reim aufgeholfen würde.
2) Übergeschrieben: „getrennten“.

Magnalia Dei.[1]

1764 Januar.

Ich singe Gott! Jehovens Rath und That!
Euch Himmeln! Erde! dir erzähl ich Gottes Ehre.
Singt Sphären! singt mir vor! du hörtest, höchste Sphäre
doch nur von fern des Ewgen Rath!
und singst — Und Erde! steh! und ruh — und höre
was Gott vor dich beschloß und that. — —
Er singt — sie schweigt — noch brausen Höllenmeere
Verstummt vor Gott — erzittre Höll' und bebend höre
was wider dich Jehovah sprach und that.
Es wird still! — Ich singe! — ich?
Bin ich Engel, der von Gottes Rath
den tiefsten Wiederhall nur rauschen hörte — ich?
Halb nichts, halb Staubkorn — ja ich singe — und ganz Erde?
Ja Erde ganz — doch dein Geschöpf, dein Christ, dein Kind
mit Feuer aus der Höhe taufe mich!
Gott Schöpfer, Vater, Mitler! mich — denn werde
ich hoch zu dir entzückt, und singe Dich!

Gott war! — fleuch mein Gesang empor! —
Gott war! um ihn unendlich Nichts! — —
Allgegenwärtig Nichts! — wer kann es malen?
wer blickt in diesen Tod des Lichts — —
wer herrscht? Gott herrscht auch übers All des Nichts —
Er spricht! — — sein SchöpfersHauch bebt durch die Wüsten
des Undings — rufft das Seyn hervor!
Des Chaos Nacht blinzt schon von seinen Stralen —
sie blinzt und sieht zum Licht! — —
Noch schafft sie Licht! — doch einst —Jehovah spricht —
sie blinzt — es zittern ihre feinsten Stralen —
und sterben! — Sie ist Nacht — Gott ruft das Seyn ins Nichts!
und Gottes Allmachtshauch bebt nach durch ewge Wüsten
des neugeschaffnen Nichts![2]
für mich! — ein denkend Nichts! — schufft du des Segens Reich! =

---

1) Anfang auch im gelben Arbeitsbuch mit der Überschrift: „Die Größe Gottes in seinen Rathschlägen und Thaten. 1764."

2) Die im Lebensbild folgenden vier Zeilen:

Du schuffts — o Gott! — du dir selbst ewig gnug! und reich
warum schufft du? — Mensch! neige dich zur Erde! —
Gott spricht: Es sey der Mensch, er werde
ein Bild, uns gleich!

sind in der Handschrift wieder getilgt.

Der Schöpfung Plan — wer kann ihn übersehn!
ein Punkt des Ganzen! auch der Mittelpunkt! o nein!
sieht auch der Punkt sich selbst — das All zu übersehn
muß ich kein Theil des Alls — selbst Schöpfer seyn!
Es sah dein Gottesblick, wie Myriaden
der Wesen, die nicht Zeit, nicht Maas, nicht Kraft ausmißt
vom halben Nichts zu dem, der voll vom Anschaun ist,
in deinem Glanz sich, LichtMeer, baden!
durch dich sich fühlen, und von diesen Empfindungen hell
dir Dank aufblicken, jauchzen daß Gott sey!
Das siehst du — göttlich fühlst du dich als Quell
des Daseyns aller Myriaden — —
und alles jauchzt, wenn du dich fühlst!
Der Seraph nennt dich neu; und fühlt dich neu!
Der Christ wird Engel — und der Mensch ein Christ
der Engel Seraph: und ich — weil du Gott bist
auch Ich fühl daß ich göttlich sey!

Ich göttlich? Gottes Bild?
noch schwarz voll Blut, das widern Jova flog
durchbohrt den Pfeil, den Gott zurück auf Mörder bog
Es glüht den Gottesfeind an Stirn und Busen
Dem Dämon gleich ich, ist gleich das Menschen Heer!

Noch dacht' ich nicht: schon fühlt ich wider Gott
Kaum lallte ich; da glüht' mein Auge schon
von Rache wider ihn — der Geifer flog umher;
da ich des Schöpfers Luft kaum saugen lernte
da Nervenlos die Hand kaum greifen lernte
da thürmten Riesengedanken schon
auf Sünde, Sünde — Ossa auf den Pelion —
und stürmten zu der Gottheit Tron.
Und Gott? blizt? donnert er? mich unter Berg' und Klüfte
zur Hölle, die er neunmal tiefer gräbt? — —
Die Feindeshand, da sie dir wiederstrebt
da hieltest du sie noch — und legtest mich
als Kind sanft nieder, sprachst: Nun siehe dich! — —
du Wurm im Blut! und ewig lieb ich dich! —

Ja ewig ewig! über allen Creis der Zeit
hoch durch den Zeitstrom aller Sonnenmeere

schwing dich mein Geist — zur Ewigkeit!
zum Richtertron; zum Friedensrath —
hin über alle Zeit! —
Gott saß und sah mit hohem Blick durch der Aeonen Heere
im großen Weltriß — tief zu unserm Erdenball
wie er als Eden blüht, des Lebens Atmosphäre
Lichtströmend ihn umfleußt, wie aller Segen Heere
sanft auf ihm ruhn, und Tugend blüht
und jeder Sonnenstral von Wonne glüht
und Götter auf ihm wohnen! —
Gott sahs und fühlts und wollts — er ward der Erdenball.
Doch wie verblüht? wie schnell? da TodesAtmosphäre
ihn Pestischschwarz umfleußt, und Plagenheere
vielklauigt auf ihm ruhn und Boßheit blüht
und jeder Sonnenstral Verderben glüht
und Satans auf ihm wohnen! — —

Gott sahs, ward Richter — richtete und schwieg —
sein Blick sprach Zorn und sieben Donner hallten
zurück: da hoben alle Engelstronen
sich auf und sanken — alles sah und schwieg! —
Da sprach der Sohn, des Richters Sohn: ich bin
wie du Gott! Mensch wie sie!
will Richter und Versöhner seyn — und schwieg!
Des HErren Wink sprach Ja! einsylbicht lallten
die ZornesDonner nach das Ja! —
Da fühlten sich die Thronen
so endlich, als sie wurden, und sanken hin.[1]
Die Donner legen sich — die Engel sinken hin —
ganz Staunen und Anbetung und Gefühl flehn sie da! —
und ich — bin Mensch, auf dem der Donner hing;
vor dem sein Nachtgewand vorüberging
und ich — ich steh' und bete nicht an! —

HErr HErr Gott barmherzig Gnade! — —
so sprach — — als heilge Nacht um Gottes Moses hing
und Gott unsichtbar-sichtbar ihm vorüberging —
so sprach Jehovahs Wort — — und Moses betet an,

---

1) Hier bricht der Druck im Lebensbild ab, dessen Herausgeber die beiden den Schluß des Gedichts enthaltenden Blätter übersehen hat.

ich lall' Jehovah nach und bete an! —
Du in der Schöpfung höchsten Höhen HErr
in ihren tiefsten Tiefen schrecklicher,
bist um mich Gott barmherzig, Langmuth, Gnade,
von oben leuchtet Majestät
von unten flammet Majestät
und um, und in mir lächelt Gnade! — —
Seht Gott im Gott Meßias! seht —
von oben schilt Gericht und sieben Wetter ballen
sich seinem Scheitel, kommen, fallen
und drücken ihn mit Allmachtswut.
Um ihn tobt Welt und Welt und Höllenstürme knallen
auf ihn — auf ihm liegt Todesnacht
sein Auge stirbt — und sterbend spricht es Liebe.
Ihn preßet alles und — da fließt sein Blut — — es schaft
es färbt verjüngt die Welt mit Schöpferskraft.
Sie ringt sich wieder aus des Chaos Nichts! —
Bei Unkraut keimt schon Glück — bei Satans'wohnen
Erlöste — mit der Nacht kämpft schon ein Stral des Morgenlichts —
wir ringen zur Geburt — noch zwischen Seyn und Nichts. —
Das Auge irrt in Nacht — der Fuß in Labyrinthen
die Hand in Schatten und der Wunsch im Glück
Doch Er das Licht, das unsere Nacht erschuff — und hält
verdammet und verjagt schafft vor uns Planen — —
dem Wunsche Glück — dem Fuße Bahnen
den Händen Wesen — Licht dem Blick —
und unser Tappen — das war Gottes Rath! —
soll siebenfach die Ruhe lohnen.

Ihm braust das Sonnenmeer! wenn seine Feuerwellen
sich Luftan thürmen zehen Pikos hoch
hebt er den Finger, seines Fingers Winken
preßt Stürme Luft auf sie — so sinken
die Flammenberge, brausen und ruhn! —
Das kann der Machthauch seines Schattens thun.

So als der Schwefelhölle Feuerwellen
sich Hydernmäßig thürmten Erdenhoch
und über unserm Haupt die Feuerwellen flutheten
da Erde heultest du — ringsum von Höllen
umufert — Doch

ein Stral von Gott — und Satans Jubel schnellen
und sausen heulend herab. Das ist Jehovah!
Der Himmel jubelt: ist Jehovah
die Erde mit: Er ists! —
Das ist der Finger deiner Macht! du bists!
Das deine Hand, die Gras und Volk — und Welten sät
dein Hauch, der Gras und Volk und Welt verweht
den Krieg verbläßt und alles erfrischt,
dein Finger, der den Schöpfers Tropf verwischt
dein Fußtritt, wenn die Sphären beben,
und deines Schattens Winken
denn — wie die Erde bebt, und Inseln sich erheben,
und Aetna Felsenwellen speit
die Meerestiefe schlingt, und Strudel dräut —
denn HErr bewegt dein Schattenwink sich kaum! —
Nacht ist die Sonne, und dein Kleid ist Licht —
und wer sah deiner Güte Angesicht! — —

Der Regenbogen ist von deines Kleides Saum
der tiefste Abglanz, jedes Frülingsleben
der fernste Tausendfach gebrochne Stral
des Lichts, das dunkel unser Aug' umkränzt
im Engel glüht, und im Meßias Blick
wie Sonnensonnen glänzt! — —
Wie glänzt Meßias uns den HErrn zurück — —
— — — — —
— — — —[1]
und ich — wenn in Dädalschen Labyrinthen
mir Mark und .... erbebt, und Minothaurus Wut
fern .... und Tiger schon mein Blut
von ferne lecken: und mein Aug nicht Ausgang finden
mein Flehn nicht rühren kann: — Triumph Jehovens Rath
wird mir denn Leitband! vor den Drachen Gift
und Lorbeer mir und Heldenthat! —

---

1) An einer andern Stelle des Buchs findet sich folgender Anfang einer Ausfüllung der Lücke:

Nachtheller dunkler Glanz, der uns zurück
von Gottes Rath Meßias Creuz umkränzet! —
Licht! — Dunkel! — heilge Nacht, und heilger Stral! —
Seht Gott Meßias beben! —

Triumph des grösten Göttergottes Rath
ist höher als der Bliz, der Cedern trift
als Wolkenschemel, die zu seinen Füßen
weit über Berg und Thurm vorüber fließen
und höher wie sein Thronenhimmel
und was Eloa denkt, ist ihm Gewimmel,
und WeltenAnschlag nichts! —
Wohl! steh ich einst im Kreis der Wetter
...... fliehn, und Erden in die Sonne fallen
und Sonnen in die Mittelsonne zerknallen.
Ein ..., des Allen Grab: ich steh im Kreis der Wetter
denn um mich hält ein Kreis der Götter
und auf mich Gottes Rath: —
Er spricht — Welt höre Gottes Rath
Du ..... — ich sezte dich
ins Dunkel ...[1] wärst mein Leiter führte dich! —
Nun Licht! flieht Himmel komm und siehe mich! —
Triumph! wir folgen, wir kommen Triumph
mit Palmen nicht Cypressen umwunden
sing Leyer: du siehst, du hast ihn gefunden
Jehovahs Rath und That! — — —

[Erhebung und Verlangen.]

Ein Fragment.

1764. Januar.

Sieh auf! so sprachs, als ich schon halb besät
mit Todtenstaub hinlag, — vorm fernen Donner
mich tiefer grub, und zitternd Ketten küßte
von Thränen, Blut und Schweis durchnagt,

Kaum, als ob mich des Scheitels Tod schon rief
hob sich mein halbes Aug, doch schnell geboren
sahs Gott: Die Feßel weg! — Auf komm! — ich folgte —
von hier wo man nichts denkt, nichts fühlt.

So sprach Apoll! — und weißbeglänzet sah
ich Tempens Musentänze, schwang den neuen

1) An den punktierten Stellen ist die Handschrift durch Flecken unleserlich geworden.

den güldnen Hut — und hörte Kant![1] und wagte
mit halber Zung' ein neues Lied! —

Und irrte seitwärts Baco nach! Doch kaum
da mich schon Hunger hundertklauicht faßte
entfloh ich — ach ein neuer Sklav. Erstické
mich nicht, Tyrann! — wie girrt mein Lied —

Dies, das umsonst Apollo's Ohr bestürmt
o fänd es ihn, den vor mein Herz und Fehler
und Glück und Geist die Vorsicht schuff! Dich Fischer
schreckt dich nicht meine Stirn und Lied?

[Vorwelt, Gegenwart und Nachwelt.]

In heilgen Bildern ätztest du ihr ein:
Ich Werk war bin und werde seyn.
Verknüpft euch Reiche, um es zu durchstoßen
denn nachzubaun — Vergebens!
Ich halts, mein Werk: und seine Todten
sie athmen mir zu Fuß, und jedes Schatten kämpft
die Würmer weg. Ich salbte sie — † †
† † † ihn zu den Griechen: Musen hinter ihm
die Griechenland für Occident umformten:
Was seh ich in dem Musentempel?
Die Griechschen, Römischen und die Homere
und Pindars derer Barden: räuchern ihr Lorbeer
der Zeit — mich weckt ihr Lied!
Ich sing sie an des Tempels Schwelle.
Du die die Musen durch die Sümpf' Aegyptens
der Römer Märkte, und der Barden Wälder
zu unsrer Wüste voll Böotscher Luft
hinbrachtest — uns mit Nachtdampf erst bedeckest

---

1) Zu vergleichen ist das Fragment, Lbsb. 1. 1. S. 187.
Als ich, wo man nichts denkt — nichts fühlt
einst Ketten trug, durchnagt von Schweiß und Thränen,
seufzt' ich — denn singt ein Sklave wohl!
Da kam Apoll, der Gott!
Die Feßel weg! — mein Erdenblick
ward hoch — Er gab mir Kant! —

denn durch ein Licht uns weckest und erquickst —
ach gleich verfliegts! — was brauchen wir noch von dir
und was die Nachwelt? Freue dich Nachwelt, wir schlafen! —
Wir tändeln und Koloßen bleiben dir.
Dort seh ich sie, die Neidenswehrte Nachwelt,
den Pfad (wir sahen ihn und gingen ihn nicht)
durch Bliz und Nacht zum Ziel aufklimmen.
Ein Hieron weckte Pindare.
Zum Spott liest sie denn unsre GottschedsOden —
Wir irren, handlen, zanken — sie wird schweigen
sich hüten — denken und erfinden.
O Nachwelt sieh, doch nenn nicht unsre Fehler
und lege deinen Kranz der Zeit zu Fuß
ein Zufall — goldne Zeit — und unsre Grille
lehrt dich, und deinen Newtons sind wir Keplers.
Wie uns Saturn, so siehst du uns vielleicht
wie wir die Vorwelt sehn: Was Vorwelt, war die beßer
wir, schlecht? bist du jezt grausam, Zeit?
Schweig Nachwelt und sprich Ewigkeit!
Wenn Zeit! einst nach zertrümmertem All
du deiner Brust tief deinen Liebling eingräbst,
denn mit den Phönixschwingen dir ein Feuer fachest:
so brenn, der Ewigkeit Nacht unüberglänzbar zu leuchten
auch Dein Name, Kant!

[Sehnsucht nach Ruhe und Tod.]

Und nun! voll Armuth — ohne Ruh
sitz ich und wein den Wolken zu
Ach wär' ich — wär' ich reich! —
Da klingts! — Ach lieber Reichthum du!
Doch; — — hinter dir schleicht Sorge!
O laß mich! — laß mich gleich!

Und nun! noch sitz ich ohne Ruh
und weine Gram dem Staube zu
im Staub! o wär' ich groß!
Da rauschts! Mach lieber Ruhm mich groß
Doch; — — hinter dir schleicht Tücke!
o laß mich! — laß mich blos!

Voll Unglück, Ruhmlos ohne Ruh
lieg' ich und ruf der Wüste zu —
wo? hörst du mich nicht Glück!
Da kommts — — gib liebes Glück mir Ruh!
Doch — bringst du schwarze Laster?
o kehre nur zurück.

Komm Buch! — Doch sitz ich ohne Ruh
und weine selbst den Büchern zu: — —
nie werd' ich doch gelehrt! —
St — St! die liebe Muse hört,
doch Thorheit, finstre Plage
nein, das bist du nicht werth.

Ohn Buch und Glück und ohne Ruh
seh ich das Glück der Freundschaft zu
o wär ich Mensch — und Freund!
O Freunde — bildet mich zur Ruh — —
doch — Falschheit — und Beschwerde —
Ich Unmensch, keines Freund! —

Was sitz ich immer ohne Ruh —
und weine Blut Tyrannen zu
wer fühlte, was mich traf
O lieber Tod, du kommst o Tod
Hoch Tod und Nacht und . . . .[1]
Dich wünscht ich holder Schlaf.

Morgengesang.

Noch schlummr' ich — und der Morgen graut!
  Bald hätt die Sonne mir
ins Aug gestrahlt, die uns zerstreut
  uns blendet und betriegt. — —

Die rauhe PindarsDoris winkt
  zum letzten mal ins Feld
des Ruhms, und rauscht mit ihrer Eul
  schon Lichtscheu in die Nacht.

---

1) Unleserlich.

Nicht fliehe, Pallas! die du mich
  umsonst bey Mitternacht
geweckt; nimm meine späte Reu
  und diesen Opferrauch,

Und zieh ihn, bis du wiederkommst
  rund um mich her zur Nacht
daß ich geschützt vor Glanz und Gold
  und Thoren mich nur seh,

Und Dich und jene, deren Bild
  die träge Zähre küßt —
und auf dich wart, und wenn du kommst,
  mich, Ich zu seyn entschließ.

Wünsche um einen Freund.

Um mich ist Wüst' — und wo mein Freund?
Herrscht meine Kainsstirn ihn weit zurück?
Bin ich für ihn blos Mannthier noch?
Wie? oder ist kein Freund?

Sprich, Freundin Muse! — — doch bin ich
mir nicht selbst Muse? — bin ich auch mein Freund? — — —
Sprüh schwarze Funken, Seelenbrand!
Nie, nie bin ich mein Freund!

Bleib ich mir treu? — Nein! Schwur wird Scherz!
Mein Bollwerk spreng ich selbst, und küß den Feind —
Auch meine Thräne rührt mich nicht! —
Nicht Freund! ich bin mein Feind!

Dort schwebt mein Geist, von mir ermord't —
Vertriebne Zeit — Hier modert Jugendblüt
Noch modr' ich krächzend selbst im Staub
Und lieg' und hab mich nicht.

Gib Pluto! einen Schatten mir,
Der blos für mich gebohr'n, im todten Bild
mich weck' und lehr und für den Freund
den Menschen, mich zubild,

Der jezt vielleicht in Felsennacht
mit Blut und Armuth kämpft, der Pallas Pan-
zer küßt, mich männlich einst umarmt,
und vor mir, Pallas nach,

den kalten Hömus bald steil auf,
bald Erymanthus schwarzen Wald durchjagt,
und Hirschgekrönt,[1] wie Herkul, rauh
zum Himmel dringt, und herrscht.

[An R——'s Erstgebohrnen.]

Wer du auch seyst, du kleiner Ungebohrner
so wachs und blüh in deiner Eltern Brust
und hüpfe wie Johannes vor Lust
denn du bist R——'s Erstgebohrner.

Des Vaters Geist, der Mutter TugendBlicke
die liegen schon im reichen Keim in dir
o bitte Welt um ihn mit mir
daß Gott ihn, dir zum Heil beglücke.

Stimm R—— zum Geburtsfest Orpheussaiten
Ich seh — dein Kind drängt weinend sich ans Licht
Du spielst, es hört und weinet nicht
Die Mutter fühlt nicht Schmerz nur Zärtlichkeiten.

Ich sehs — es lallt selbst zum Klavier, zu spielen
so wie des Helden Kind mit Waffen spielt
und zärtlich wie die Mutter fühlt
lehrt sie sein Herz die Tugend fühlen.

O Lust, sein Kind an seine Brust zu drücken
von Geist und Reiz und Tugend sanft beseelt
welch Glück, als wären sie gewählt
der Eltern beste zu erblicken!

---

1) Die naheliegende Konjektur „frisch gekrönt“, entsprechend dem „neugekrönten Herkul“ im Osterhymnus und im 2. Selbstgespräch wäre irrig. Brouillon und Reinschrift haben „Hirschgekrönt“, jener korrigiert aus „mit Geweih gekrönt.“

Selbstgespräch.

„Was ich gewesen — ward und könnte seyn,
und nicht bin?“ o ein Kneul von tausend Fragen,
Vorwürfen, Zweifeln, Selbstverdammung, Pein
der innern Folter, webt mich ein! —

Ich erwach! . . . Gedankenloser Schlaf . . . und du
Traumvoller Schlaf . . . wo seyd ihr? . . . falsche Ruh,
in die mich Höllenzephirs wehten! — Pestische Ruh! . . . . .
Der Lustschweis meines Traums wird Angstschweis, rinnt
auf meiner Stirn zu Eis . . . Eis wie ein Frülingsbach
vom Nordlichen Hauch der kalten[1] Mitternacht; —
Eis wie die Todesträn im Aug der Menschlichkeit;
so stirbt die kalte Trän, zu Stein! . . . .

Ich träges Schilf an der Vergeßenheit
Ufer, gewiegt von Stygischen Zephirs; ach!
verwuchs im Staube — saußt der tauben Nacht
müßige Lieder und jezt da Morgen beginnt —
ich, von Hoffnungstau entperlt, vom Stral
der Sonne gewelkt, sink in der Sichel Arm,
und seufze: Mensch! Gott erbarm! —

Ein doppelt Ich! — was bin ich denn? — Ich? — nichts!
halb Thier,[2] das schläft und ißt
halb Herz, das stets befielt, und nie geschichts;
frech spornt, und eh es büßt,

Schon bebt! Denn Herz, von Menschenfleisch gewebt
geknüpft ans Erdenthum;
nur schwach schlägst du; oft irrt, oft bebt
oft steht dein Puls nach Ruhm.

Wenn in dir sonst ein Gott, nie ruhig thront,
bist du mir leere Nuß
wo schlafend jezt, einst nagend wohnt
ein Wurm, der (o Verdruß!)

Der Federn erste, deinen stärksten Ast
des Luftbaus Stüzz zernagt
zu Moder, Schmach, Ruin! — o faßt
mich, Feuer! Ich fühls! es tagt!

---

a_1 (Blaues Buch): 1) der Christtags 2) Vieh

Ja! leben will ich und modern nicht! . . . . Ich will! . . .
was du, und Gott, dein Göttlicher spricht, steht da! . . .
Staub bin ich; denn Staub wollt ich seyn! — Doch nah
am dunklen Feu'rmeer oben gebar sich still
ein Funke zum Gott mir, der mir glüht
in jeder Nerv'! Ich fühls! — im Auge des Adlers sieht
nach Höhn, wovor sich kreuzten, schauderten, staunten alle!
Und ich! — mein jedes Staubtheil ruft mit Schalle:
Herauf! „ein Mensch: ein Gott!" herauf! — —

[Ein Fragment.]

Stirb, Phlegma! — Du, mein Lied, sey Feuer!
mich singt es und mein Glück!
Schon horchen Mäuse! zaubre Leyer,
dem Orpheus pipen sie zurück.

Ich, Gymnosoph,[1] wie viel kann ich entbehren!
Pracht, Winter, Regen seht! — —
euch trozt mein Kleid! und irrdschen Ehren
und reich bin ich wie ein Poet.

Und Akademisch frey — nur meinem Magen
dien', denk' und bin ich — sonst recht frey:
Zwar ohne Kopf, Perücke, Kragen
fromm horchen sie um mich — es sey. — —[2]

Vier Oden.

1. An die Wiege seiner Schwester.

(Um den verhaßten Namen eines Gelegenheitgedichts zu vermeiden, meldet man zum voraus, daß es ein erdichteter Standpunkt ist, wie Ovids Charakterbriefe.)

Mein erster Pallast! du, der jüngsten Thränen
geerbter liebster Trost,[3]
wo ich, wenn Sybars auch auf Rosen jähnen
sanft, wie die Unschuld schlief,[4] und meine zwote Kost,

---

a: 1) Vorher: „Ich, Indischnackt" 2) Die zwei letzten Zeilen wieder getilgt.
a_1 (Ausriß) 3) der jungen Thränen geliebter Erbteilstrost
4) wie Unschuld sanft entschlief

Den Schlaf, wie Muttermilch, einsaugen lernte
  wo ich mein Jezt genaß
mich selbst im Traum empfand,[1] und das entfernte
  so leicht, als Tugend ihren Feind vergaß:

Zu dir entflieh ich, weiser Thorheit müde:
  denn Wiege! heut empfing
dein Schoos[2] einst die, (o jedem Heut sey Friede!)
  mit der ich einst an einem Herzen hing,

An einer Brust entschlief, und aufgezogen
  von einem Vater ward:
für[3] die ich ewig brenne, der der Bogen
  des Opferdampfs[4] sich wölbt, für[3] die nach Tempens Art,

Ich heut, o Wiege! dich mit Liedern kränze
  daß deine Unschuldsruh,
ihr Jugendschmuck, sie siebenfach umglänze
  als Gratie verklär, und segne, daß auch du

oft Tänze um dich sehst, dir Lieder schallen
  die meine Seele fühlt,
die Jova hört, den Eltern wohlgefallen,
  und sie, sie selbst, den Schwestern wiederspielt.

---

2. An seinen Genius.

Am Geburtstage d. 25. August*) [1764.]

Du Einer! mir aus meines Herrn Erbarmen
  in diese Wüste mitgeschenkt.
Freund! Engelsbruder, der mir Armen
  mein[5] Herz, als Mentor lenkt:
der mir dem Staubgebohrnen, ach verglimmte!
  zwo Aethersfunken eingestreut
und den sein Loos der Nacht bestimmte
  der Unschuldsruh geweiht:

---

*) Da das Skelet dieses Stückes ein Individualfall ist: so wird vielleicht die ganze Parenthese ein Räthsel bleiben, und das Ganze wird nicht Materiell, sondern nach der Poetischen Form zu beurteilen seyn.

a_1 (Ausriß): 1) mich selbst empfand, und schlief 2) Arm 3) vor
4) Opferrauchs 5) korr. das

(der du mit Feuer segnetest zum Siege
  des Muts die erste[1] Träne ein
und zeichnetest an meiner Wiege[2]
  zu frühen[3] Leichenstein

Nach kurz durchträumtem Morgen, öde Wege[4]
  wo ich in Klüfte Todtenstaub
hinsank vor ferner Donner Schläge
  und frommer Tiger Raub,[5]

von Thränenblut und Schweis durchnagte Ketten
  mit Beben küßte,[6] bis —) o du
dem ich hier knie, du mich zu retten
  aus meiner[7] Sklavenruh

Gefühl= Gedankenlos mich[8] weißbeglänzet
  den Musen schenktest: Musen! ihn
ihn singt mein neuer Mund — bekränzet
  mit Gold, mit Hofnungsgrün,

Jauchzt ihm mein Hut der Freiheit! — Opferschalen,
  voll meiner Jugendblüte, Dir
Dir duften sie, den seine Stralen
  mir decken; dem in mir

Mein Altar brennt: den oft die Lampe grüßet
  mein Traumbild sieht, mein Morgenlied
bald preist,[9] und (wenn es Thorheit büßet)
  hinächzt[10] und Tränen glüht.

---

a_1 (Ausriß): 1) denn du, mit Feuer weihtest du zum Siege des Muths die jüngste korr. du segnetest zur Siegerin im Kriege der Noth die jüngste

2) und schriebst, Prophet, an meiner Wiege korr. und zeichnetest an seiner Wiege

3) frühem 4) korr. Pfade

5) korr. Klüftestaub hinsank und fleht von fernen Donnern Gnade und seufzte ihnen Dank.

6) korr. von Schweis und Thränen halbdurchnagte Ketten küßt ich mit Beben,

7) korr. mich aus der 8) Wie rißest, und mich 9) jetzt jauchzt

10) jetzt girrt

3. An die Mitternacht.[1]

(Man sezze sein Herz an die Stelle eines jungen Schwermüthigen der nach einem langen wachenden Gedankentraum, in der Mitternacht mit sich selbst spricht.)

Jezt in der Mitternacht,
die mich erzeugte, reifte und gebar
will ich mich fragen, wer ich war!

Auf meiner Stirn' ist Nacht!
Ists Waßer denn, was mir in Adern fleußt?
ist Fleisch mein Herz, und Staub mein Geist?

Ach du! (dir fluch ich, Nacht!)
schriebst meinen Nam, wo goldne Namen glühn[2]
mit Lethens schwarzen Tropfen hin:

Schwarz ist mein Loos wie Du![3]
mein Bücherkreis nur eine Milbensphär'
und Feinde glänzen um mich her:[4]

Nur[5] meine Knospe sinkt
Sie kaum geweckt vom frühsten Morgenstral
kaum zwoer Freunde Reiz dreimal,

sinkt, stirbt, verwest: o Nacht
sprich, wo noch Geist in ihrer[6] Asche glüht
daß sie zu deiner Blum' aufblüht,

die stillen Frülingsthau[7]
zum Ambra vor den matten Wandrer trinkt,
wenn Philomele hoch ihm singt.[8]

---

4. Mitternachtsgesicht meines Genius.

(Der Jüngling überdachte seine Schicksale, murrete, sein Schutzgeist erscheint, verteidigt sich, übergibt ihm selbst die Beschützung und verschwindet: dies ist der Plan!)

Er stand! noch beb ich, dem ich verwegner Thor
verwirrt und Nachtvoll Leben= und Tod=umringt
pochend murrete! — Mitternächte,
wag ich die Stimme des Rächers? Weh!

---

a_1 (Ausriß) 1) Um Mitternacht. 2) stehn
3) Mein Loos ist schwarz wie Nacht 4) Str. 4 geht der dritten voraus.
5) Denn 6) dieser 7) die stillen Thau, statt Pracht
8) indeß ihm Philomele singt korr. wenn hoch die Nachtigall ihm singt!

„Mich sandt' — dein Trotz hat seinen Olymp erstürmt
der, eh du wardst, tiefschauend Aeonen durch
dich[1] gewält zum Menschlichen Liebling
Fleisch aus Staube dir webt', und sandte[2]

Mit dem von seinem Feurmeer[3] entfloßnen Tropf
dich zu durchgießen, oft den ersterbenden
aufzuwecken, und[4] zart zu bilden
murrender Jüngling, und dich zu leiten,

Mich, den nun[5] Jova sendet: dein Genius
sey du dir! (Ernsthaft rührt' er mein Auge an)
Licht und Dunkel zu sehn, und Menschheit
Herzhaft zu wagen, und kenn und hab dich

Daß ich den Unmensch, meinen entehrten Sohn
nie darf[6] verachtend segnen: o nimm ihn Grab
ihn die Schande, die Pest der Menschheit
ihn, den ich liebte, den Bösen!"[7] Weh

Da schwand er,[8] weh mir! Führer! auf immer mir
dem kühnen Knaben, der aus den Armen ihm
losgerißen, und glühnd im Auge
rennt in den Orkus: ein Sklav! denn ach!

Mein Fürst, ich? — Scepter — Sklaven wo seid ihr denn!
Mein Herz brüllt Aufruhr: Chaosruinen sind
Haupt und Busen: der Seufzer schwächste
tritt meine Krone zu Staub! Wer schützt,

Den du fliehst, Engel! Höre, nicht wein ich dir[9]
den Gott ruft. Geh! doch bring dieses Wort vor Gott
meine Seel in dem Wort: denn Seele
schwöre; du giltst sonst Nichts Dir selbst![10]

---

a_1 (Ausriß) 1) wardst, tief durch die Aeonen sah dich,
2) aus Staube gewebt, mich sandte 3) vom Feurmeer Jova's 4) dich
5) bis nun mich 5) muß 7) den Seelgen" 8) Er schwand! ach
9) Höre, dir wein ich nicht 10) schwöre! sonst giltst du — wiß es! — Nichts!

An Hamann.

Königsberg 8. Juni 1764.

„Ich geh mit Gott! lebt wohl!“ So geh mit Gott
und fahr ins Land des Glücks!
Vor dir gehn Wünsche, über dir die Wolken
des Herrn, und um dich Ruh!

Dir nach dein Genius, vor Engelsglanz
unsichtbar, der dich leit'
mehr als Helenens Bruder! — deiner Seele
der einzge Bruderfreund!

O hell entwölkt er deines Raths Gewölk,
das deine Schläfe selbst
umschleirt und mir und jedem Thor von aussen
ein Zauberdunst fast dünkt!

Ach unsers Seyns Maschineninnerstes
wer kennts? Urtheiler, du?
Ich fühls, nicht weiß ichs; denn von Trieb und Ahndung
wird Herz von Menschenfleisch

(frech und verzagt) gespornt bald, bald gezäumt;
doch Glück und Unglück liegt
im Schoos des Wolken-Gotts, deß Meer und Erden
stets sind, vor und nach dir!

Der auch die Taube hört, die schwach, verirrt
vom Land' ins Schiff sich wagt
und Speise girrt. Auch deine Pfingstgebete
hört er im Bauch des Meers!*)

O rühr denn meine Lippen, Genius!
daß ich vorm Altar bet'
und mit ihm, daß er, verlör er Laub und alles,
sich hab und seinen Gott.

Du dort, ich hier, mein Hamann! Gott in Hand
wohl bald vereint; doch — — wenn
wenn alles bricht und stürmt! = das Vorgebirge
der Hoffnung sei du Tod!

---

*) S. Jonas.

An die lyrische Muse.

Die du auf hohen prächtigen Donnerwagen
durch Meereswüst' und Heere vor Israel zogst
denn in der Wolk auf Moses herabgetragen
ihn salbtest und auf stamlenden Liedern flogst
herauf zu donnern hohen Takt
das Echo zurück aus berstender Kluft
nach Egypten ging, das Schilfthier schreckte
und oben in stiller horchender Luft
der Engel Schlußchor weckte.

Noch ungerufen feurige Erstgebohrne
verscheuchet nicht dein schnaubendes Feuerroß,
im kühnen Wolkengange zu dir verlorne
geseufzter Du! so rüste mich mit Geschoß
des Pfeils aus deiner Gotteshand
der Marmor Marmor durchgräbt; den Bergelephant
zum Gehüpf weckt; Cederriesen tanzen
den Rücken herab! Sieh Tiger entbrannt
im Aug, wie Lämmer tanzen!

Denn ich sing, hüpf alles, den All
und den Hauch seines Sey! das All!
den Atom des Hauchs, den Erdball
und des Staubs Gedankenwelt. —
Den König, umtanzt sein Creuz, den Held
über Höll und Tod, über Himmel und Welt
dem jauchzt, Geistvoller, der Rand
des Höhn und Tiefengewölbs, Meer und Land,
und der Boten Blutgeist, Citter und Echo, und der Sand
ihres Todtenstaubs! Triumpf! Triumpf!

Empfindungen der Freundschaft.[1]

Du, um des ersten Otems, der dich nannte —
um jenes sanften Feuerblicks
der dich mit Gottesfinger in mich brannte —
um alles Freundschaftsglücks,

---

a_1 (Gelbes Buch): 1) Ueber die Freundschaft.

das wir —; doch **fühltest** du's? wenn diese Thräne
der Seele Blut, sich drängte hin
zum Freundesbusen? o dring blutge Thräne
ans Menschenherz denn hin,

durch Stein und Busen! Wie des Blutes Stimmen
zum Mörder ruffen:[1] Tod und Blut!
so tödt ihn du; daß, wenn in ihm verglimmen
die Träume wilder Wut,

das Bild ersteh: da ich mit ihm zerfloßen
ihn küßte, sprach, las und empfand
empfand dich, Glut! — O bist du nicht verstoßen
ins Höllenmarterland[2]

der Eskimaux und rasender Oreste:
so hör und — hörst du nicht; — gespießt
wie Eskimaux und rasend als[3] Oreste
fluch ich denn deiner List,

reiß aus mein[4] Herz, dir, Unding! falsch gepräget
zertret in seinem Blut dein Bild
und jauchze: „Freunde! Rach!" Doch! wie[5] es schläget
weils doch noch Freundschaft[6] quillt!

Die Welt der Menschlichen Seele.

[Fragment.]

Mich sing ich! Welt und Gott ein All! in mir!
Selbst bin ich Lied, und Welt und Phöbus mir!

---

a_1: 1) sich hin zum Richter schreien 2) hin in das Marterland 3) wie
4) mir 5) und jauchze „Rache! — Seelen!" o
6) da Menschenblut drinn korr. weil Freundschaft drinnen

[Der Mensch.[1]]

Den Menschen singt mein Lied! doch ihn nicht, der die Welt
an Schönheit und an Pracht vereinigt in sich hält! —
nicht ihn, der Schöpfung Herr, die ungemeßne Seele
die im Gedankenflug sich aus der irdnen Höle
bis an der Schöpfung Rand mit fremden Flügeln hebt
und ins Unendliche sich wie ein Phönix gräbt:
nicht ihn, der Gott erfliegt, den er phantastisch milde
zum höchsten Menschen schafft, und sich nach seinem Bilde
(erhabne Einfalt!) formt, und, weil er Engel ist,
der schon aufs Ewge horcht, ein Mensch zu seyn vergißt.
Nicht sing' ich Fleiß und Kunst, die mit dem Schöpfer kämpfte,
die Welt zur Wüste schuff, statt daß sie Unkraut dämpfte,
die über Meere schwimmt, und spricht zu ihm: sey Land!

---

1) Fragment einer andern Bearbeitung, meist in Kleistschen Hexametern.

Dich selbst! besinge die Welt der Menschheit! singe die Tiefen
die Höhn, die Weiten der Menschennatur! durchsuche den Abgrund
der Leidenschaften, und flieg empor, wo Menschen Gedanken
mit Dädals Fluge sich schwangen; denn sieh die Weiten der Schöpfung
die Menschenhände gebahnt: fast alle Räume zusammen
und sing vom Menschen ein Lied.

So sprach mein Genius! und ich
stieg vom Throne des Wißens herab, und aus der Zerstreuung
müßigen Kerker herauf: und sah mich selbsten — und sang! mich! —

Den ich denke, bin ich! mit Alexanders Gedanken
steh ich am Bild Achills, und Tränen entrinnen dem Auge! — —
Den ich singe bin ich; der mich höret bin ich!
Vielleicht weint einst an diesem Gesang, ein jüngerer Cäsar
und schafft zum Menschen sich um, wie ich zum Menschen mich singe!

„Doch erhebe dich nicht, wo Meteore sich wälzen,
Sänger! sonst siehest du dich als Wurm hinkriechen,
doch sink dich auch zum Staube nicht hin, dich anzubeten
aufrecht steh, und sieh in den Geist durchs Auge!"
Drum sing ich
nicht Gottes raßelnde Hymnen; ich dränge mich nicht in himmlische Chöre:
ich kenne nicht Himmel, noch Hölle; nur mich; mein Lied ist Menschlich.

[*„Auch Pindars Citter laß feiren, reiß nicht Davidische Saiten
Flaccus Leier ist . . . [Lücke] sie schwirrt nur Heldengesänge.]

„Die Harfe Davids rühre nicht an; kannst du sie reißen?
Die Flaccus-Leyer ist stumpf!" Sing mit der Stimme des Menschen!

zum Land: sey Meer! und faßt die Donner in die Hand.
Nicht preis' ich jenen Wiz, der Welten ausgeboren,
und Fernen ausgespäht, weil er sich selbst verloren, —
der Nektar, Götterkost, und Gold und Pfauenpracht
zu Zeugen seiner Noth, und seines Unsinns macht,
der neue Tugend findt, weil ihm die alte fehlet,
mit neuen Stralen gleißt, weil schwarz Gefühl ihn quälet,
nicht ihn, der Arzenei und neuen Tod gesandt,
auf neu Vergnügen sann und neue Quaal erfand;
Systeme neu sich dreht, und sich in Fernen strecket,
weil ihn sein eigner Punkt, sein Nichts voll Dunkel schrecket:
den Helden auf dem Thron, den Helden auf dem Meer,
im weisen Bücherstaub, im blutgen Kriegesheer,
den Held in Schmauserey, den Heilgen in der Tugend;
den Mann schön wie ein Weib, den Greis, frisch wie [die] Jugend,
den Jüngling, klug, entnervt und bärtig wie ein Greis,
den Mann, der mit sich todt, mit Welt zu leben weis
das Weib, das jeden liebt, um sich im Reiz zu üben,
den Christ, der Türken liebt, um keinen Freund zu lieben
den Weisen, der das Gut, statt zu besitzen, mißt:
der statt zu nutzen, weiß, und statt zu leben, ist,
der blos im Nachtkleid treu, blos weise im Katheder
im Priesterkragen fromm, und Mensch blos mit der Feder:
ein Engel für der Thür, Barbar auf seinem Mist,
nur froh in Raserei, nur groß eccentrisch ist;
Gefühlvoll im Gespräch, voll Einsicht in den Mienen
groß, doch nach fremden Maaß, voll Wahrheit, wie auf Bühnen
[*den Menschen sing' ich nicht; ihn schuff die Phantasei
der Wohlstand formt und schmückt, und quält und lohnt ihn treu.]
Den Menschen sing' ich nicht; o weise Phantasei
die ich nicht singen will — zur Straf! geh mich vorbei! —
Den Menschen der Natur, den keiner je gesehen
und jeder in sich fühlt, und jeder wünscht zu sehen
und niemand sucht zu seyn: den Menschen ohne Kunst,
voll Seele ohne Witz, gut ohne Göttergunst,
voll Menschheit ohne Scham, voll Wahrheit ohne Lügen
ohn alle Tugend fromm, und glücklich ohn Vergnügen —
Den sing' ich. Sey mein Lied, wie, den du singst, Natur!
blos durch Empfindung wahr, schön, durch die Wahrheit nur. —

Wo ist er, das ich ihn mit vollem Arm umfaße,
und Weisheit von ihm lern', und nie ihn von mir laße;
Sohn der Natur, o Mensch = blühst du in Edens Flur?
halb Pflanze und halb Thier, wie zeigt sich deine Spur?
im Schnee der Eskimaux, wo edelfrei die Wilden
Empfindung und Gesezz nach Jagd und Eis sich bilden:
wie oder ist dein Bild, was Morgenträume sind;
zur Wahrheit fast zu groß; zu lebhaft als ein Wind; —
gebar dich Roußeaus Geist? sahn dich verblichne Zeiten?
bist du auch noch so schön, als du erschienst von weiten? — —

O Roußeau! den die Welt im Vorurtheil verkandt,
das wahre große Maas des Menschen in der Hand,
wägst du, was edel sey, wenns gleich das Volk verdammet:
du wägst das Kronengold und was auf Kleidern flammet,
was auf den Tafeln glänzt, bei Teraphimen wohnt
und auf den Märkten läuft, und in Statuen thront:
Du wägst es: es wird Staub! seht das sind eure Götter!
Ein Mentor unsrer Zeit wirst du der Ehre Retter,
dringst in das Menschenherz, entlarvst den falschen Ruhm,
und wirfst wie Dagon, ihn aus seinem Heiligthum,
ihn, der die Marmorstirn mit heilgen Wolken deckte,
von Pol zu Pol verehrt, mit Dunst die Thoren weckte,
die Schenkel waren Erz; die Füße leichter Thon;
[*so stand er Riesengleich und sprach der Tugend Hohn.]
ein unbekandter Gott! Du sprachst dem Riesen Hohn.
„Sey, wer du bist!" — so sprachst du Predger in der Wüste
fühls daß du edel bist, wenn niemand dich auch grüste;
Glück:
sey selbst dein Herr und Rath, dein Richter und dein Ruhm
[*die Parce deines Glücks, dein Gott im Heiligthum.]
dein Ruhm und deine Quaal: dein Gott von dem Geschick.
Nicht weniger, nicht mehr! als Mensch! so ist dein Leben
dir zum Gefühl, zur Ruh, zur Wirksamkeit gegeben.
Sieh, was ich mahl, bist du; sieh dich an, du bists nicht
greif in dein Herz! du bists; — auf woll' es, es geschicht;
Sieh nur, um Ehre, Gold und Weisheit zu verachten,
wer sie gibt, wer sie will, und die die drinnen schmachten.

O Mensch, was ist der Mensch? sagt ihr mirs, die ihrs seyd,
du der darüber jauchzt, du den sein Loos gereut,

Jüngling, der leben will, am Leben sich zu laben,
Greis, der verlebt und schwach noch wünscht gelebt zu haben; —
o sagt mir, was ihr wünscht? ihr seufzt? sagt was euch fehlt! — —
ihr hofft, was hoffet ihr? ihr weint, sagt, was euch quält. — —
Ihr schweigt — ich flieh zu euch, die ihr euch Weise nennet,
den Menschen wägt und schätzt und philosophisch kennet,
und schöpferisch ihn formt, — Caraiben seine Stirn
die Tänzer seinen Fuß — und ihr, ihr sein Gehirn:
gelehrt ihn sprechen lehrt, sein Denken zu ersticken,
Gefühl der Tugend raubt, mit Wohlstand ihn zu schmücken,
den Bürger in ihm schafft, den Menschen aus ihm zieht,
ihm Zeitvertreibe reicht, damit er selbst sich flieht
o soll ich zu euch fliehn, von euch Mich selbst zu lernen,
die sich am meisten doch von Menschheit selbst entfernen,
nein! ich hab euch studirt; und kenn und sag es frei
daß der gelehrte Thor der größte Unmensch sey. — —

Zum Bett des Sterbenden soll denn mein Knie hinwanken,
der wie von Pico's Höh, vom lezten Erdgedanken
halb Engel und halb Mensch, vor Gott schon hingerückt
schon dis und jenseit wohnt und ganz aufs Leben blickt.
O du mit heilgem Schaur will ich dein Knie umschließen,
dem Munde Todes Schweis, der Weisheit haucht, entküßen,
beschwören will ich dich bei deinem Augenblick
bei dem vor dem du stehst, und deiner Zukunft Glück;
bei jeder That, die dich, wie Furien, jetzt kränket,
bei jeder edlen That, die dich mit Wonne tränket,
bei dem, für den du zagst, und um Erbarmen ringst,
bei dem, worauf du hoffst, wenn du dich aufwärts schwingst
will ich beschweren dich, mir was du fühlst, zu sagen,
und wie im Marmorstein will ichs im Herzen tragen,
dein wahres leztes Wort: was du warst, und ich bin
von Wiege bis zum Grab, vom Grabe bis — — wohin? —
Er spricht — o horcht! — Doch nein — er stamlet statt zu sprechen;
er rast vom hölzern Kreuz — und — heiligen — Gebrechen,
von Kutten, Paradies! — wer weiß es, was er spricht,
die Zunge windet sich — verwirrt sich, stirbt und bricht.

O nicht bei Sterbenden, bei Priestern nicht, bei Weisen,
beim Pöbel auf dem Thron, noch auf gelehrten Reisen

find' ich was ich gesucht. O Thor kehr in dein Herz
durchgrabe Säulen, Thron, den Quell von Lust und Schmerz,
sieh um dich Weisheit, sieh, von deiner Brüder Stirnen
vom Mann was edel sey, was schön sey von den Dirnen:
lern daß du in dir frei und frei von jedermann
kein Schmeichlersklave seyst vom dummen Pöbelwahn.
Durchgeh des Spielwerks Tand, die Pracht der Jahrmarktsgaßen,
zehn muß und zehn man sehn, nicht um eins zu erfaßen. —
Das angewohnte Gift, indems die Sinne schärft,
so labts wie Opium, schafft Träume und entnervt
Drum spey es aus — die Welt — der Zeitvertreib, die Ehren,
Gelehrtheit, wirf sie fort: wie viel kann ich entbehren.
Nichts sättigt: man genießts, wie man den Rauch eintrinkt,
man schläft benebelt ein, man hustet, träumt — — und sinkt.
Wohl aus dem Lerm der Welt, will ich mich in mich sammlen,
mich sehn — und was ich sah, für meine Brüder stamlen.

Zweites Selbstgespräch.

Wer bin ich? alles erwacht in mir! mein Geist! . . .
Höhen . . . Tiefen! — — ich schaudre! . . . die nur Gott durchmißt! . . .
Dunkel liegt mein Grund! — Leidenschaft durchfleußt
ihn unendlich und braus't! — braus't! — Geist du bist
eine Welt, ein All, ein Gott, Ich! —

Mensch fühl ich mich, und beten vor mir an?
Nein! aufrecht stehn und denken will ich mich!
Du jeder mein Gedank, des stärksten Selbsttriebs Blut
und jede Nerv sey Kraft, und jede Ader Glut
daß ich mich fühlen, faßen, lenken kann!

Es schläft in mir! im Schoos des Chaos schläft
welche Gedankenwelt!
um einen Punkt dehnt ein unendlich Feld
sich in der Ferne Schatten. Hier schläft
um mein Jezt die Asche von Vergangen

in ihr der Keim der ganzen Künftigkeit
so wes't im Todtenkrug die Asche von Vergangen
zum Keim der Künftigkeit! —[1]

Wolkenhoch erwach ich am Segel und unter mir
ruht ein Ocean! Doch in den holen Tiefen
donnert herauf Neptun; so steigen hier
Gedanken empor; es rauscht das Feld in mir
von Todten, die sich ins Leben riefen.

O spräch ich „Sey!" und meine ganze Welt
erstünde mir, dem Gott, so! welche Millionen
der Zoll der ganzen Schöpfung, tief versenkt
ins Meer der Nacht!
So ruht das Gold, umschränkt
von Acherons — von Cerbers rings umbellt
da Alpen — Klüfte — Plutons auf ihm thronen!
So ruhn im Meere Schätze Millionen
der Raub der Indiens im Schiffbruch ach! ertränkt
so schlummert unter Eis- und Schneesthronen[2]
des Frülings bunte[3] Blumenwelt!

Wer rufft dich Frülingswind! der mich von Banden
enteist! o welche Sonne gebiert
aus mir ein Tempe und weckt ein hohes Ährenheer
wie Riesen aus Jasons Saat entstanden!
Entwälzt kein Herkul die Felsen mir, und entführt
der Hölle mein Gold! — Wer spricht zum Meer
Gib deine Todten her![4]

Und kann ich selbst nicht — selbst mir Herkul seyn?
Er, der den Cerber speind,[5] die Allmachtskeule
gefaßt im Löwenschmuck
voll Hiderblut erschien und Ruh und Säule
und Kampf Olympens nachließ; denn es trug
den Pappel- Oel- und Lorbeer neugekrönten[6]

---

a_1 (Gelbes Buch) 1) Ewigkeit! 2) Schnee- und Eis- und Wolkenthronen
3) ganze 4) Gib deinen Raub — und Todte her!
5) der speinden Cerber und 6) hochgekrönten

die Wolke Himmelwärts
und dunkler Götterblitz im Auge des Verhönten
nahm Junons ganzes Herz[1]
und Pindars Geist! der seinen Spuren
voll Trotz sich, Adler,[2] nachschwang! —
wie Shakespear, der aus Wildnißfluren[3]
im Räubersbart zu Göttern drang.
Denn er grub ins Menschenherz zur Höllenglut
erschüttert, Simson, seine Tempelsäulen
Er, fast sein Schöpfer.[4] — Und sein Schöpferstab
spricht hier ein Feenreich; dort Wildniße, die häulen.
Das war er! und Mensch? — Mensch? und ich knie vor Dir!
ich knie! ja weinen will ich Blut
mir; nicht dir; — und schwören mir
nicht Shakespear; ich zu seyn! Fallt ab
Feßeln der Feigheit ab — — —[5]

Die Himmelstürmer.

(Schlacht-lied.) Nein! Kein Gigant Himmel- und Erdgebohren
erträgts! Die weibischen Jungen! Herauf
Titanen herauf! (es schallt) hört, Mutter und Vater rufft! —
Zum erfrechten Räubersitz
des Vatermörders; des Hurenstiers
stürmen wir heran! — Du Othem bahne der Faust! (Feldgeschrei)

Wies zittert, das Nektarmal der Säufer! —
Zum Nektar herauf! Berg über Berg; du pflanz'
des Ossa Wurzel auf diesen Scheitel
denn hier tanzt schon sein Olymp mir wie der Ball vor
und Rhökus wirft mit Strömen und Wald
den HimmelsPfeiler auf die Schulter hinauf; Aktäon stampft

---

a_1 (Gelbes Buch): 1) Junons und der Götter Herz 2) sich staubicht
3) So Shakespear du! der aus der Wildniß Fluren
4) Du grubst im Menschenherz zu tiefster Höllenglut erschüttertest ein Simson seine Tempelsäulen und regtest seinen Hebel, und sein Seelenblut als wärest du sein Schöpfer!
5) Das warst du! „Mensch!" Das bin ich; Und ich knie vor dir! — ja weinen will ich Blut nicht du; nein ich zu seyn! und schwören nicht dir nein mir = = = Fallt meiner Feigheit Feßeln ab! —

Schon Wolken; und Heere von Händen, und Feuerström
aus tausend allmächtigen Rachen arbeiten
den Himmel zu Staub und zu Glut. Triumph! er ersteigts
Schaaren! Triumph! durchbrochen! erstiegen!
Flieht ihr! Sie fliehen; sie flohn: da schwimmen
Nektargüsse; der letzte Tropfe ward Stein
in der mächtigen Götter Munde. Wo sind sie?[1]

Zum Thron! Und keuchender Erdesohn du!
Zwerghund mit dem Stecken! (Herkul rufft) Götter heran
(sie wandeln sich) Da liegt er! Ach nein, er steht. Er steht und — Hider
so stirb erquetscht in den faulenden Mutterschoos![2]
Weh! wie er braußt entathmend ein Ach des Orkans
Rache! — Päan! Da liegt die trotzige Juno
Porphyrion unter! „o Weh!" — Rache! — da kreischt
der eisenfreßende Mars wie Ochsenmyriaden —
Flieht nicht! — manne dich Mann,[3] dem der Bliz
auf der Stirn glüht; Rach erglüh! stampf daß der Berg
steht! — bebe nicht furchtsamer Berg
weh wir stürzen, fallen, fallen; Donnrer du siegst
Pfui! ins Eingeweide der Höll! — ah! — (Der Berg taumelt auf sie)

(Jupiter.) Liegt Bergunter! — Götter! wie der Hider Geifer
durchbricht! Aeol, den du kaum beugst!
Seht wie die Höll seines Bauchs felsichte Fluthen Feur
ausheult! (Jupiter schüttelt) Ah! nun ächzt er entathmend,
krümmt sich — Bebendes Land! dir donnr' Aetna's Rauch
eh du vor Jupiters Rachsiegenden Bliz brennst! —[4]

(Triumphlied der Götter.) Nun lächeln die Himmel in Sicherheit
nach dem Ungewitter des Kampfs
sich auf! — meine Zunge, die Donnerglut trank
lösch jezt Blutbestrittener Nektar!

---

1) Zuerst: Wo sind sie? — die mächtge wird Spaz
sieh Götter zu Eulen und Hasen; und Donnerer du
Maus! — Triumph, mit Göttermäusen fechten Giganten.

2) a₁ (Gelbes Buch): Da liegt er! (Alcyon wird lebend). Er steht! stirb Hider! (Pallas hält die Donnerwolke vor.) 3) Enceladus, manne dich Mann!

4) Dir rede Aetna's Rauch eh du vor Zeves Bliz zitterst; der siegt! —

Nun trinkt ihr Götter! Ihr tief Geheul
aus dem Erdbauch brauset empor
Triumph, meinen Namen: der Donnerer rufft
bebend Aetna, der rauchende Siegsberg! —
Den Göttern Evö, mein Eppichumlorbert Haar
rauscht! — weg blutiger Panzer!
Ganymed, dein Nektar umgrünt sich mir
o tanzt, Mönaden, Silenen, und du —
den kriegrischen Esel tränk ihn in Nektar: er
lächzt, der Löwengleich brüllte
jene weibischpochende Monstre zurück!
o jauchzt ihr Götter und Faunen! ich glüh
so glühte der Wange der Gott des Feuer
— — — — — — — — —

An sich, den Pindar Nachahmer.

Ich sah! und beb! = = hätt ich ihn nie gesehen
der mich mir selbst entriß
entriß zum Sklaven mich! — Verwünscht mein Flehen
daß meine Brust zersprengt und stieß
Hinauf Gigantisch! . . Warum bliebt ihr Götter
nicht stets mitleidighart
Semelens Pochen siegt: du Zevs im Wetter:
schon glüht sie; ach zu menschlichzart;
Sie glüht; ich blinze! . . . denn im Waffenfeuer
fuhr Pindar vor mir her
und SiegesPfeile rauschten aus der Leier
im Tritt der Harmonien schwer:
Die trafen, blendten mich! — Unlöschbar brannte
sein hohes Götterbild
sich in mein Kapitol und jeder Altar nannte
den Gott der meinen Tempel füllt
mit fremden Kolen; denn mein Sonnenfeuer
ist todt! — o flöh ich dich
daß tief in Wüstenein, wo keine Leier
bezaubert, ich noch fühlte mich!

Die Musik.

Verzweiflungsvoll such ich den wüsten Wald
Verloren, Daphne, Damon, Glück verloren! —
Wie tobt der Schmerz in mir! Es lärmt in meinen Ohren
das Echo, das mein Ach nachlallt!
  Weckt mein Flehn denn kein Erbarmen
  Ach! wie das Schrecken um mich schallt
  die Tieger brüllen heran: weh mir Armen
  Ich beb! — wie brüllt der Wald!

Doch es wird still! horch! — welche Melodie!
So göttlich sang selbst meine Daphne nie.
Ein Engelslied erwacht in tiefer Ferne
es wälzt sich; hebt sich; steigt hoch an die Sterne
und rollt ins Thal; sein Echo prallt hervor,
buhlt mit dem West, und stirbt vor meinem Ohr.
Wie sinkt, wie sinkt mein pochend Herz in Schlummer
und jedes Schlangenhaupt von meinem Kummer
entschläft und jeder Sturm der Wuth
und jeder Ocean im Tropfen Blut
wallt, wallt nieder, und ruht.

O Tonkunst! — doch sie kommt, sie kommt! — o Lust
Ihr Finger schafft, Gott, welche Zärtlichkeiten!
Sie bebt aus Cremoneser Saiten
den zärtsten Silberpfeil in meine Brust.
  Ihre Laute bebt; ich bebe
  Sie hüpft; ich hüpf! sie schwebt; ich schwebe!
  sie pocht! ich schwimm in Himmelslust
  ach wie schmilzt mein Herz, o Schöpferin!
  ganz Harmonie dahin! —

Nun erwachts! welch neuer Strom von Tönen
  rauscht herauf; umwallt mein Herz! das lebt.
  Jeder Puls erwacht; jede Nerve bebt
in den Amorstanz der Schönen!
Sie fliegen! ich fliege mit; nun lauscht
der Ton! so lauscht ihr Fuß! — Jezt rauscht

der Tanz hervor; er hüpft; sie springen!
O welche Wollustkräfte in mir ringen!

Da tanzt mein Damon! Daphne, meine Lust!
Daphne reiß dich los; ruh an dieser Brust
Du Damon mir im Arm!
O Himmel! Nimm Musik, nimm deine Allmacht hin
und sing das Glück, den alten Freund zu küßen
sing die entbehrte Wollust Wollust zu genießen
in Daphnens Schoos zu glühn.

Klagen über sich.

Weh mir! Ich suche Menschenfreunde? Weh!
wo lauter Larven stehn!
hier! wo ich um mich seh
seh ich wirksame Schatten gehn.

O Zaubermahl, wo alles scheint, nichts ist
viel leuchtet, und nichts brennt! — —
Du Hand, von Schattenlist
getäuscht, wenn findst du? — Ach! — wenn kennt

Mein Aug, das Bäume Menschengleich anstarrt
wenn lernts denn Fernen, Schein
und Knaben blendendzart! — — —
O werd ich bald Maschine seyn,

Mir selbst Nichts; andern nur gesellig Thier,
wenn weiß ichs, daß das Herz
des Jünglings dort und hier
als besten Freund umarmt den — — Scherz!

Entschluß.

Als Knabe liebt ich Bücher,
die ich, jezt Jüngling, hasse;
im Winter sucht' ich Freunde
die mich im Früling fliehen,

wie andre sie vergaßen!
und ich soll Frülingsfreunde,
die ich im Winter misse,
und Rosenmädchen suchen,
die mir der Sommer raubet?
Nein! mich selbst will ich suchen
daß ich mich endlich finde
und denn mich nie verliere
und denn mich Freunden schenke
bis ich ein Mädchen finde.
Komm! sey mein Führer, Rousseau!

Dithyrambe.

Wohin! wohin! reißt du Bluthändigte Phantasei
mit blitzendem Aug und Furienhaar
mich fort über Klüft, über Fels, über Wolkenanschäumende Wellen
in welch Zauberland!

Wo bin ich! ich hör, ich hör, und seh
taumelnd rasende Weibermengen.
Sie glühn! wie die Brust schwillt! Götter wie sprühn die Augen
Funken: und der Mund flammt von Phrygischem Gesang
und empor wirft sie der Fuß, über Berg über Thal
streifen sie herauf, herab, und ach! —

Den Armen wimmernden, wütende schont!
Zerfleischende Furien! Ach! Da klebt
sein Mark am Fels und der Fels bebt.
Wimmernd Euridice rart sein Blut in den Fluß, o Götter!

Er kommt! den flammende Tiger heranziehn! Schrecklicher
du im kriegenden Panzer des Blutgewands
Rache! dein Allmachtsstab wink sie zu Blutbespritzten
Tigern und Löwen mit fliegender Mähn und reißenden Klaun.

Doch wie! sie fliegen um den Wagen und Evan lacht
Sie singen ihm Evan! Vater! und Bacchus lacht
Sein Gloriestab rauscht — alles ist Temp' umher
jeder Fels wird Berg, jeder Strauch prangt Trauben.

Triumph! dir Vater! auch mich tränkt Nektargefühl
und ich bin voll Bacchus, mich trift sein Stral
da floß Blutfeuer in mich, und volle Trauben
schlangen sich um mich: ich schweb' entzückt

auf des Grases Wipfeln, über Blumen und Klee
und beflügelt schweben die Gedanken empor
über Pindus, zu den Höhn des blauen Olymps! —
Jo! Bacchus Jo! Himmel und Sonn, und Baum und Wiese tanzt mit mir

Und um mich nackende schön Aurorenwangichte Mädchen
wie voll am Busen, mit fliegenden Epheuschürzen
hüpfen sie um mich, kleinfüßigte, fliegende Gratien
und Vater Bacchus lacht!

Komm breitschoossichte Schöne, mit umschlungnem Arm
taumeln wir hinweg, dem Wagen des Vaters nach
in den Lustwald, wie Cythere, in den heilgen Hain
ihr unsre Blüthe zu opfern!

Schwur.

Beim heilgen Feur, das Jova in mich goß
beim Flammenmeer aus dem es floß
bei dieses Hauptes göttlichstem Gedanken
den selbst mein Engel mir als Lobschrift schrieb
und seinem edelsten Gedanken
der auch dem Busenfreund' ein Räthsel blieb:
bei meines heilgen Altars heilgem Gold,
und dem er seinen Weihrauch zollt
bei mir, der in mir gilt:
schwör ich: du hör es, der auf Feuertronen
Entschluß und That mit Gottes Wage wiegt
ihr tausend, die — ich feire! — um mich wohnen
die ihr vor meinem Wort auf eurem Antlitz liegt
du Geist, der meines Herzens Tiefen rügt
hörs, Richter in mir, dessen Donnerstimme
wie Sturm vom Ocean, aufbrüllt,
denn in Obaddons[1] Wolken schwarz verhüllt
zum Himmel donnert, zum entschlafnen Grimme,

1) a: Obaddonnons (Schreibfehler). a_1 In NachtWolken gleich Obaddon eingehüllt.

der meinem Haupt vielleicht schon sieben Schalen füllt
du Stimme, die in Nachtmelankolien
Gespensterfurchtbar Rechnung mit mir hält
mir meines Leichnams, ach! ermordte Phantasien
mich, Eltern, Freund, und meine Lasterwelt;
den schwarzen Unmensch, mich, mir hinstellt:
ach Bild! — und schweigt! — O hörs allmächtge Stimme
die mir auch diese Zeugenwelt,
ich seh und beb, gewiß vor Augen stellt:
Ich beb: der Richter, Engel, ich! = ich höre:
Es donnert = um mich rauschts, wie Heere:
in mir: wie still? Gott? Engel, ich ich höre
Erbebe Herz und schwöre.

[Pfingstode.]

1.

Auf des Bergs Oelkrone, den Ätherschemel
tratst du segnend „Die Kraft der Höhn der Höhn
wird panzern euch Brust und Stirn
stark euch nerven Hand und Fuß

Mit Feur euch taufen; daß Ströme belebt
mit Lebenshauch euch Scheitelab fließen
aus dem Mund' euch flammen, ans End der Welt
so weit ich bin!“ und verschwandst

2.

Über Thabors Sina und Mahanaim
glänzend hoch in die Chöre flammenden Lichts
zur Rechte der Schöpfershand
die Blutbezalt zum Starken=Raub

dir sieben Gaben versprach; — Rabbuni!
schau! schau nieder auf Tauben im Thau
unbefiedert, zitternd vor Geiers Wut,
die warten! Ach! — Es erbebt

3.

Vom Himmelstarken Sturme das Haus! — Er erfüllts
„Um uns!“ „Um uns!“ „Jehovah! Gott bist dus!
Mich faßts tiefschaudernd!“ o Bruder flammt
mir! Denn zweizüngicht flammet dein Mund!
„Du glühst!“ wir glühen! — Ich fühl! — Voll bin ich des Geists
des Taumelkelchs! Wie die Zunge mir hüpft — —

Gelobt! Hallel . . Hallelu! Ueber Knecht, über Magd
strömt sich der Geist! Mein Herz wallt Tänz, es enthüpft
der Brust wie Lämmer dem Kerker! o fühls
fühlt Glutadern! Mein Aug glüht Pfeile; die reißen
den Himmel ent= — Gesicht, Wunder, o seht
Er stralt! den Becher aus Gottes Hand
gießt er uns! — Ach! wir taumeln! —
Hosiann'! uns Stühle, und das Mark=
Weinköstliche Mal! Seht! wie die Wunden dem Lamm
Glanz abbluten! Heil! so geblutet
diese schwellende Ader den Weltrand einst
verblitzt das Aug der Fürsten des Rauchs!
zum Himmel säť's sich Samen! — Ich glüh!
Sie spotten! Die Zunge glüht vor Pfeilen! — ich red' — — —[1]

Das Ehrwürdige bei dem Tode eines Greises.

Sie starb! die Hütte brach! Ihr Geist, zur Ewigkeit
durch langes Leben schon bereitet
entwand der Hülle irdisch Kleid
und fuhr hinauf, vom Seraphim geleitet;
Nur unten weint
die Mensch und Freund und Kindeszähre!
O du! des Alters Tod! der Menschheit Ehre
sey mir mein Lehrer, und mein Freund!

1) Im Brouillon sind die 4 Abschnitte als Strophe, Antistrophe, Epode und Dithyrambe bezeichnet.

Die Welt liegt hinter ihr; selbst ihre Rosen waren
umdornt: umringt ihr Gold von tödtenden Gefahren
doch jetzt ist jede Dorn, die Blut von ihr einst trug
Triumpf! ein Blüthenzweig im neuen Kronenschmuck.
Gezält ward jede Thrän, die sie der Menschheit zollte
Jetzt ists ein Perlenkranz, was ihr vom Auge rollte:
Des Lebens Trank hat sie geekelt und erfreut
Sein Unglück, Glück und Wunsch, und Thun ist — — Eitelkeit.

O wie ruht sanft ihr Herz, von keinem Wurm zernaget
von keinem Dolch zerwühlt, von Ottern ungeplaget:
von nichts zurückgezerrt, was hier im Leben blieb:
weil jedes Demantsband das Alter längst zerrieb.
Kein Wunsch flammt mehr empor wie aus des Aetna Schlunde
Der Sturm der Leidenschaft entschlief im stillen Grunde
o solch ein Augenblick ist, wie er mir gewährt,
mehr als ein Leben mal ja zehn voll Glückes werth.

Halb Engel und halb Mensch; (mein großes Maß will wanken!)
sieht sie in unsre Tief vom höchsten Erdgedanken
und blickt zu Gott empor, roht wie einst Moses glüht
wenn er halb Mensch halb Geist: den Unsehbaren sieht.
O Schattenpunkt umschränkt von Zeit und Ewigkeiten
wie ists, wenn man von dir ein Dunkelfeld von weiten
breit unabsehbar sieht: hört dunkler Flüße Ton
und Geisterstimmen hört, und sieht des Richters Trohn.

O wohl, dich kennt der Christ, der Ewigkeit nie scheute
nie, weil ers scheut, verflucht; oft, weil sie ihn erfreute
gewünscht, gehoft, erfleht; oft schon entzückt geschaut
wenn er im Feurgebet in Salem Hütten baut,
die Bürde abgelegt; den Pilgerstab zerbrochen;
die ganze Pflicht erfüllt; den letzten Feind gerochen.
Fernher hört und singt mit das Lied den Engelston
das ihm Triumph zuwinkt: Vom Überwinder Tron
schallt was kein Ohr gehört, kein Dichter nachgesungen.
Komm her o Knecht! — Sieh Palmen, dir errungen!
Er siehts und jauchzt und stirbt; —
O wer jauchzt ihm nicht nach
und lernt wie sterbend auch sein Mund erhaben sprach.

Sein bestes Monument sind stille Herzensträne
aufs dunkle Grab geweint; der Seufzer stilles Sehnen
was in der Einsamkeit herauf der Engel trägt
an seinen Busen drückt, und vor den HErren legt;
Doch auch die Thräne sieht ihr neuverklärter Blick
mit hoher Wehmuth an und wünscht ihr — weises Glück!
erkämpft ihr Trost von dem, der jede Zähr verwischet
sie zält, und in den Kelch der Leiden Wonne mischet; —
so wünscht die Himmlische; stark, bis sie Gott erweicht
und wo ein Engel wünscht; da stirbt mein Trost und schweigt.

Ein Taufgesang der ersten Christen am Ostertage.

(über den Catechumenen werden die Worte gesagt: Im Namen des ꝛc. Amen!)

Strophe.

Amen! er ersteht der Tiefe, die Adams Schuppen
von Haupt und Brust und Ferse zum Schlamm hinunter
wusch, wie Fluthen des Abgrunds Gottes,
Jordan und Hermonim,
über Davids Haupt zusammen und in die Seel' ihm
drangen und ihm des Scheitels Blut=
gefärbte Kron' abrissen, das Ehbruchsherz
zappelte vor ihm. Da spien

Antistrophe.

sie ihn auf den Felsaltar den Neugebohrnen in Reihen
der Chöre vorm Auge des Herrn. Sela! — Du Brunn bist
uns Pniel — bist Bethel und Gotteswohnung;
denn hier ruht Gott, sieht
in die Mitte des Reihns. (Er ist emporgestiegen) Komm, triefender Bruder! . .
an den Arm der Brüder, den ersten Tanz
zu hüpfen, um die Lebensquell, die dich,
Wolle, gewaschen, zum Lamm,

Epode.

(Er schlingt sich an ihren Reihn.)

das nach der Schwemm' im Thau sich spiegelt und hüpft
die Morgenröth' und sich beschauet und hüpft
so tanzt er, Brüder! o sehet, weiß wie Unschuld,
die sich dem Rachen des Wolfs entrißen
Mutter und Schwester fand. Die hüpfen: als Berge hüpften
Zion herum, da Lad' und Wolk' und Stimme
des Herrn sich wieder lagerte!

(Der zweite steigt ab.)

Amen! er steigt herab!

Strophe.

(Er und der Priester sieht gen Himmel.)

Amen! o ihr Himmel brecht und giesset Blutströme
nieder aufs Haupt, und Wolken, die der Stimme
schwanger: du bist mein Sohn! gebären, schütten
Salbe vom Haupt herab
auf Lippen und Kleid, daß neue Balsamwolken
wandeln herauf zum Vater, ihm
ein entzückender Festgeruch! o kniet

(Der Priester tauft.)

Vater und Sohn und Geist!

Antistrophe.

Hosanna! so stand, so bebten Wellenkreise
zurück, da der Gottmensch betet' und Wolkentiefen
Erwählter! schrien und die Oelbekränzte
Taube mit Salb' ihn begoß,
mehr als seine Gespielen, da Feuerwellen
dem Mund' entschlugen, wie der dreimal tausende Psalm
da Lebenswaßer und Geistesfluthen sie
bedeckten beströmten, wie Dich

(Er ist aufgestiegen.)

Epode.

der im Hochzeitkleide dahertritt, glänzend weiß
wie Tauben, im Sonnenglanz, voll Opferdufts! —
Wie die weiße Königsrose der Braut am weißen
Busen erröthete: ziehn wir hin

im Jungfraunreihn zum Mal des weißen Lammes
das Weinbeerroth gefärbt im Bräutigamskleide
uns Brust und Lippen und Stirn und Kleid
aufglüht, röthet und hellt — —
(Sie gehn zum Abendmal.)
Hinauf zum Tempel des Herrn! zum Male! vor uns wallt
drängt sich hohes Hallelu im Tritt des Siegers
schallend hinein durch Posaunenthor'
wo heilger Donner entgegen uns braust
Erhebt hebt Thore das Haupt! hoch über uns zeucht Gott
(über ihnen die Wolke)
Gott im leuchtenden Gewand auf Wolkenthronen
tausender Feur! = wie sein Thron sich senkt
(sie senkt sich)
einher durch niedrige Pforten zu ziehn.
Der Ehrenkönig der Höh! Jehovah, Jehovahs
Haus ist glänzend: Hosiann'! der Erdpol ist sein
niedriger Tritt: Himmel seyd ihr sein Stuhl
und durchs Unendliche reicht sein Haupt,
der hier im Staubichten wohnt; hier Wohnung Jehovahs
Gottes Altar, Hallelu! — auf ihn steigt dunkel
(die Wolke lagert sich)
glühend der Herr — feirt dem DunkelGott —
(sie fallen nieder)
wer mag ins Göttliche Brennende sehn!
vor dem Du, Bürge! selbst bebst; der Seraph verzittert;
Sina berstet' und im Bauch zu reden anhob
Sela! Triumph! Sina spricht nicht mehr!
(gegen das Kreuz des Meßias)
Unblendend glänzender Menschlicher Du
Am Kreuzestrone du sprichst: ihm lächelt vom todten
Aug' unendlicher Triumph; in Fleisch gehüllet
schwang er sich auf; dort schlägt unser Herz
und blutet Staub sich zu Samen empor:
Wir Staub blühn göttlichen Bluts; Dein pochendes Herz brannts
aus sich strömend, Hallelu! Wir trinkens! eßens! —
Göttliches Mal! — Heiland wir dein Fleisch
(ein jeder zeigt auf sich)
und Blut; wir eßen und trinken! und blühn!
(sie küßen sich.)
Die Diaconi gehen herum 2c.

Hinweg vom Tische des Herrn! noch ungeweihte!
Kinder hinweg! vom Heilgen! und ihr,
o Sündge, reuende kniet von fern
das Antlitz Staubbedeckt
und ihr von außen, entflieht zum Teufeltische,
Göttern geweiht; den Klötzen! — hinweg! —
Er kommt mit Waßer und Brot und Blut
hinzu! wir knien! — hinzu!
(Der Bischof segnet!)
Amen! ich empfings! hier brennts! Leben nicht Tod
denn es gabs das Marterlamm in Tod
Liebgebraten am Kreuz, goß's heilge Fluten
und waschende Waßer und Blut
das Dank=aufpochet mein Herz; die Adern erglüht: Wonn=
Jubel und Gesang ihm! — Sehn und schmecken und empfinden
wir den Herrn nicht ganz; satt vom Fette des Mals
trunken, Jova! voll von Wolluststrom
umtaumeln wir Rehebefußt, dich!
Mir; wie fahren herauf die Schwingen der Seel
und Band und Feßellos wandelt die Zunge
großer gesalbter Beginnen des Herrn ein offner
Bote von Leim durchgoßen mit Geist
Fußbeflügelt im Schwung vom Altar
Am Altar trank ich Taufe des Bluts! mein Blut
den Scheiteln der Heiden zu strömen: ein Feur
das hin auf Gottes Boden hinzündet und sprüht
Flammen, die glühn den Himmel zu Blut
Blut den Mond; die Sonne zu Asch, den Kreis
der Erden zum Gnadejauchzenden Ball! Kommt Heiden!
Ich brenne, so wie der Lebengenoßene brannt
rother als Wein, da er roth an Fersen
Kreuzan stieg und saß; ganz Engelumfloßen
glühend verlechzt und starb.
Da rann sein Herz von Leben, und die Dornenkron
grünte dem Haupt mit blutenden Rosen, die bluteten
Opferdüft' herunter, da die weiße Taube des Geists
sie hinauf vom Todten hintrug dem Lebenden
Zur Rechte des Throns, dort oben; wir unten im Staub
Handgeschlungen hinan; des himmlischen Man's

gestärkt, mein Bruder, umschlingen, umhüpfen
wir ihn, die Feuerschechina! sie zieht
sich herauf. — Wir feiren! —
(Der Priester segnet sie.)

Brouillons aus einem Rigaer Arbeitshefte.

1765.

1. [Ich bewundre nichts.]

Freund, ich ging durch die Welt; so weit ich sie erblickte
sah ich, was mich zerstreut, fand nie, was mich entzückte
viel, was die Sinnen täuscht, nichts, was die Seele nährt
viel, was man wünscht, erschwitzt, nicht braucht, und denn begehrt.
Drum ich bewundre nichts; und seh von der Weltweisen Höhen
seh unsern Sonnenstaub, auf dem wir Milben gehen.[1]

2. Der Pythagoräer.

Die Frucht, so wie sie fällt
so blüht sie weiter hin, bis in ein andres Feld:
das sie zu ihrem Stamm aufs neue hingesellt.
Durch Frucht und Leib muß unser Leben fließen,
um sich in seines Ursprungs Meer zu gießen.

Der letzte Augenblick
so wie er dich erwischt, so stimmt er dein Geschick:
so ist die neue Hütte auch, — dein Schwermuth oder Glück

— — — — — — — —

— — — — — — — —

---

1) Erster Entwurf:

Nein! ich bewundre nichts! In unsrer kleinen Welt
ist jedes Kleine groß, das groß ins Auge fällt;
in unsrer Welt voll Staub ist alles Gold, was glänzet,
und Lorbeer jedes Kraut, wenn es den Großen kränzet:
in unsrer wüsten Welt ist groß, was selten ist,
ist jedes Neue schön, ist werth, was man vermißt

. . . .

. . . .

als Sonne starrt es gleich der laute Pöbel an!
und Kinder beten es als unsern Herr Gott an!

3. Fluch über die Gelegenheit.

Gelegenheit!
Du Mutter jeder Albernheit!
Wie viele Weisen wurden Thoren
wie viele Plane schnell geboren
und schneller noch durch dich zerstreut!
Die Tugend die wir ausgeübet
die Fehler, die wir oft geliebet
ist unser! nein! ist dein, o Zeit
Gelegenheit.

Gelegenheit!
Dir dank ich meine Trunkenheit!
Den Wein, wie hatt' ich ihn verschworen;
wie leicht hab ich den Schwur verloren
und ohn daß ein Tyrann gedräut!
Ich sah den Wein im Glase blinken,
und immer wuchs der Durst im Trinken;
ich trank, ward trunken, und erfreut.
Gelegenheit![1]

4. An die Gelegenheit.

Singt die Göttin des Glücks, singet die Königin
selbst der Schicksale! singt, sie die den Dürftigen
Manna, goldene Kronen
wirft als Bote der Götter herab.

Wirft der Sterblichen Loos, sendet ein Traumgesicht
leichter Schatten des Glücks, und des noch schnelleren
Unglücks, und der entschloßne
Weise greifet und haschet sein Loos!

Greift nach Freuden und Ruhm; haschet er aber blind
schwarzumwölkte Gefahr, oder ein schimmernd Nichts —
lächlend gibt ers den Winden
und greift klüger und faßet es vest,

Was er haschte — und sie schwindet im Flug so schnell
als der Funke des Ruhms; edel zu seyn: erstirbt
und drauf keimende Reue
schnell zum innersten Herzen gräbt.

---

1) Unvollendet. Nach dem Plan sollte noch „Spiel, Liebe, Küsse, Hahnreymachen, Satyrenschreiben, Zanken" folgen.

und drauf schwarzer Verdacht, Flammen der Rache speit
und doch leider zu spät, keichet ein Siehe! nach:
nach der flüchtigen Göttin!
die die Reue der Thoren verlacht.

Ein zweischneidiges Schwert wühlet sich in die Brust
wenn arbeitend der Geist unter der Last erliegt:
Vor dir hingen des Schicksals
ehrne Schalen; das Leben und Tod!

Tod ist dein! du ergriffst nicht der Gelegenheit
schnell zu faßende Stirn; ewig auf ewig floh
die auf Seufzern der Reue
als auf schnelleren Flügeln entweicht.

Wer sie suchet; umsonst; denn sie verbirgt sich dir;
wer sie fliehet; umsonst; denn sie verfolgt dich nie;
aber wer sie belauschet,
trägt Olympische Kränze davon:

Und sie gießet das Horn grünender Füll' auf ihn:
und sein duftendes Haupt; pranget Unsterblichkeit
Rosen sproßet ihr Tritt auf,
wo der fliehnde die Erde berührt. —

Die im Felde des Ruhms schwer zu erreichenden
ewgen Lorbeer zum Ziel glänzender Thaten hebt;
und im Tempel der Tugend
stets die Pfade der Ehre bewacht!

5. [Gebet an die Gelegenheit.]

Göttin! die unsichtbar oft
stille Seufzer höret
und dem Blöden unverhoft
Glück und Kuß bescheret:
O belausche jetzt auch mich,
meine Wünsche suchen dich,
die uns leben lehret.[2]

---

1) Vorher: und auf trennenden Wegen sich dem wählenden (Herkules) Jüngling zeigt.

2) Nur der Anfangsvers eines längern Gedichts, das im ersten Entwurf stecken geblieben ist.

6. Die Hoffnung.[1]

A. O weh mir, Götter, daß ich Noth und Gram
zwo Furien, zu Schwestern mitbekam!
die nagt von außen, die von innen,
wenn werd' ich Ruh im Spiel der Welt gewinnen?

B. Dank, Götter! die ihr mir zur Schwester Armuth gabt
und mit der Hoffnung Liebeskuß mich labt!
Die Armuth ruft mich auf zu edlen Thaten,
der Hoffnung Kuß läßt sie gerathen.

A. Wie lange schon verwünsch ich mir die Noth
und wünsche nichts als dich, mein Freund, den Tod!
Umsonst — weil stets die schwarze Noth verweilet,
und nirgendsher kein Stral der Hoffnung eilet.

B. Schönzögernd kommt die Sonne und das Glück,
mit Träumen labt uns Hoffnung und Geschick.
Verziehe Traum! und laß uns spät erwachen!
Verzeuch o Sonn', und laß Auroren lachen!

A. Oft tödtet Noth, stets aber macht sie matt;
Die süße Hoffnung labt, doch öfter macht sie satt.
Rief auch die Noth dem Jüngling zu: „Sei weise!
so sei doch mehr als Wunsch der Trost der Greise.

B. Der Jüngling ist in Noth zu sehr ein Greis,
sein Hoffen ist schon Wunsch, sein Wunsch zu heiß.
Ich lege meine Arbeit der Noth und Zeit zu Füßen,
Und von der Hoffnung denke ich den Sieg zu genießen.

A. Nein, seit Pandora alle Noth verlor,
verflog die Hoffnung; Hoffer! du bist Thor.
Empor ist Hoffnung und Genuß gestiegen,
und Noth und Wahn blieb an der Erde liegen.

B. Nein, als Pandora ihr Geschenk entschloß,
und reife Früchte uns heruntergoß,
erhebt die Noth sich zu dem Himmel wieder,
und Hoffnung sinkt als Trost zur Erde nieder.

A. Wer lebt von Hoffnung? Aber in der Noth,
wie viele finden ihren Tod!

---

1) Unvollständige Reinschrift: Noth und Hoffnung, die Unterhalterinnen des Lebens. Vgl. Volkslieder 2, 274. (Band 25, 518.)

Göttinnen! Nein, dies Lied will ich euch weihen,
Noth, tödte mich! so darf kein Wahn mich freuen.

B. Die Hoffnung gibt . . . . . .
und wer starb je von Hunger und von Noth?
Göttinnen! Nein, dies Lied will ich euch weihen,
Noth, da du mich betrübst, laß Hoffnung mich erfreuen.

A. Halb bin ich roth
Und halb in Noth!
Die Sonne zürnt, daß ich sie noch anblicke,
die Hölle, daß ich ihr noch Seufzer schicke.

B. Halb bin ich in Noth
und halb ein Ton, der lebt und ist nicht todt!
Die Noth macht mitleidswürdig, was ich habe,
und Hoffnung rettet es durch eine kleine Gabe.

A. Die dürre Noth ist lahm; die dürre Hoffnung blind.
Sie führen uns; sieh wie wir Krüppel sind.

B. Ist Hoffnung blind, und kann die Noth nicht gehen
so müßen beide doch vereint bestehen.

A. Was lehrt nicht die Nothwendigkeit!

B. Sie begegnen sich und sind einander zum Dienst bereit.

A. Die Noth zehrt den Stamm ab, und Blätter
vergehen durch ein Wetter.

B. Die Wurzel bleibt
und neue Aeste treibt.

A. Alles ist sterblich: wir müßen es schwinden sehn.

B. So ist die Noth auch sterblich — wir müßen sie vorbeigehn.

A. u. B. Drum will ich als sterblich die Noth ertragen
und als ewig lebend die Hoffnung wagen.
In Noth sei ich Anakreon,
in Hoffnung Sophroniskus Sohn.

7. [Zum Schutz des weiblichen Geschlechts.]

Das arme Weib, gemacht zu leiden!
für Brot und Schmeicheley ist es dem Mann
zur Lust, zum Zeitvertreib, zur Sklavin unterthan;
und muß fürs Wohl der Welt und seine Freuden
Geburt und Schwangerschaft und Todesschmerzen leiden.

Es reißet uns zur Welt sich von dem Herzen los,
macht uns mit Müh und Thränen groß,
zieht uns von Menschen auf zu Thieren
muß Männersorg' in ihrem Schoosse führen —
O Männer, schmäht sie nicht mit Bosheitsfreuden! —[1]

8. [Fragment.]

Nur Phyllis zu vergnügen
strebt sich mein Ehrgeiz an:
Nur Phyllis zu besiegen
ist, was mein Herz sich wünschen kann.
Mit ihr will ich das Loos der Erde theilen!
an ihrer Hand zum schönern Himmel eilen.[2]

9. Die Mittelstraße.

Dich, Göttin wahrer Freuden
Bild der Vollkommenheit
das alle Thoren meiden,
die leerer Pomp und Lärm zerstreut:
dich sing' ich: stimme selbst die Saiten,
laß Hand und Ton nicht ab- nicht aufwärts gleiten![3]

10. [Erinnerungslied.]

Nimm mich, nimm mich, Muse froher Tugend
noch einmal ins Eden meiner Jugend
das als Knospe mich zur Lust entwand,
wo ich ganz mit Gratie begoßen
jede Blüthe froher Lust genoßen,
jeder Blüthe Morgenduft empfand,
Wo ich einst mit langen Othemzügen
heitern Aether, immer neu Vergnügen
und den Morgenduft der Erde sog;

---

1) Die im Arbeitsheft folgenden Epigramme aus dem Griechischen Lbsb. 1, 1. 267. 268. 271. 272. 274 u. 276 s. Band 26, 4 u. 479 fg.

2) Unvollendet. Im Lebensbild ist das Fragment irrtümlich mit dem vorhergehenden Epigramm (S. 274) verbunden.

3) Erster Vers eines längern Gedichts, das roher Entwurf geblieben ist. Wahrscheinlich gehört das vorige Stück zu demselben.

überall sah junge Reize blühen,
überall Gefühl und Harmonien
wie in Strömen in mich zog.

Nimm von mir zwei Jahrolympiaden,
laß mich in der Wunderquelle baden,
die den Greis zum Jüngling neu verjüngt:
die ums graue Haar ihm Rosen bindet
um den dürren Stab ihm Weinlaub windet
in die Adern neuen Früling singt.

Drum o Göttin meiner Jugendträume!
zeige mir die Anmuthsreichen Bäume,
die mit mir zur Krone aufgeblüht,
wo mein erstes Lallen ist gelungen,
wo du mir ein stärker Lied gesungen,
das noch jetzt in meinen Adern glüht.

Zeige mir den Stamm, in den die Namen
deiner Söhne, Kleists und Leßings, kamen
denen ich voll . . . nachgelallt
oft benezt mit heißen Jugendzähren;
o wenn alle volle Zweige wären
blühte schon ein kleiner Lorberwald.

Hier will ich mir meine Leyer hölen;
du sollst sie mit Zauberton beseelen
Amors in sich schließen, der sie dämpft;
gib dein goldnes Haar zu goldnen Saiten,
deine Stimme, jeden Ton zu leiten,
und dein Lied, das mit ihr kämpft.

Denn will ich, zwar nicht auf Sonnenpfeilen,
Adlergleich den höchsten Aether theilen
um mein Land zum Pindus zu erhöhn.
Aber sanft, mit stillen Taubenflügeln
will ich von der Morgenröthe Hügeln
meine Jugend wiedersehn.

Meinen Kindheitsengel will ich singen,
der mein junges Leben oft aus Schlingen
aus Gefahren mich mit sanften Banden riß —

der dem zarten Geist der Weisheit Namen
einschrieb; der ins weiche Herz den Samen
jeder Tugend pflanzen ließ: — —

Singen will ich, die mit Mutterschmerzen
mir das beste Blut aus ihrem Herzen
schenkte, — mich mit Todesschweis gebar,
mich mit Milch und Schlaf und Küßen tränkte
meinen Fuß und Herz und Zunge lenkte
und mein zweiter Schöpfer war.

Mutter, die mit Weisheittropfen nährte
die mich beten, fühlen, denken lehrte,
o gesegnet seyst du Mutterschoos,
wo ich früh, als Mensch und Christ schon fühlte,
Gott mit Thränen lallte — und sie kühlte
jede Thrän', die ich vergoß.

Thränend will ich ihre Hände küßen,
thränend meines Vaters Grab umschließen,
wie ein Pilgrim, ringsum Rosen streun:
Patriot für zween Menschenalter,
ruhe sanft, mein Vater, Freund, Erhalter,
dieses sey sein Leichenstein.

11. [An meine künftige Gattin.][1]

O du, die Zeus im schönsten Morgenbilde
zur Jugendgattin mir beschied!
Sei, wo du immer seyst; dir sing ich: lächle milde
erkenne dich und küße hold dies Lied! —

Du Schönheitsbild, das von der ersten Blüthe
aus Zeugenslust zur Lust entsprang,
du, die als Gratie im Aug der Mutter glühte
und an ihr Herz mit frohem Wallen drang;

Als Bilderin, die aus den Othemzügen
der Mutter sanfte Glut genoß:
und freie Schöpferin zur Ehre voll Vergnügen
den schönsten Leib als Hülle um sich schloß[2]

---

1) a: An meine G.

2) Vorher: Du die vom Himmel her die schönste Seele zur Heirathskrone mitbekam bekam zur Bilderin, die in der Herzenshöle das schönste Blut der Mutter um sich nahm. Im Lebensbild stehen beide Redaktionen neben einander.

Den Leib, schön wie sie selbst, voll freier Größe,
wie ein Gedank' Empfindungszart,
in deßen Blick und Stirn sie sich in holder Blöße
als Königin der Minen offenbart:
Wo wohnst du Göttin, daß durch edle Thaten
um dich, als seine Lorberkron'
der beste Jüngling eifre — — — —

Auf meinen ersten Todten!
das Liebste, was ich auf dieser Welt verlohren.

Alleinst ich den Bruder sah
mit dem Tod' umfangen!
Augebrechend lag er da!
Seine Rosenwangen
das Ebenbild des Todes!
In kaltem Schweis! mit kalter Hand
da schon alle Welt ihm schwand:
da sucht! da nannt' er mich!
hob Ängstelächelnd sich
„du, auch Bruder! du willt mich verlaßen!"
und starrte mich an!
Sank mir in die Arme!
Bruderarmen kam der Tod
ihn wegzuholen!

Wo o süßer Knabe, wo
bist du hinverschieden!
Blühtest, Rosenknospe! nun
nun verwelkt hienieden!
Hienieden nur erschienen!
Wie Sonnenblick! wie Morgenstral!
in des Wandrers dunklem Thal!
Dein Geist, das Morgenroth!
Dein schönes Herz! — der Tod
hat den Rosenknaben mir zerstöret!
bist kalt, wie das Grab!
Todebleicher Erdklos!
Ach! des Blickes sanfter Strom
ist starr erloschen!

Kalter Knabe! Bruder nicht!
ewig mir verlohren!
Holdes Wahnbild! ach, wozu?
wozu Schmerzgebohren
hier auf die SchattenErde?
Auf meinen Knien floßen Dir
frühe, zarte Thränen hier!
  wozu sind sie verweint?
  Du Traumbild! Schattefreund!
  Schattenros' ach mir nur vorgespiegelt
  — wirst Erde bald seyn!
— Handvoll stumme Erde! —
Gott! o Gott! wie trügst du uns
mit Wonn' im Leben!

Lebenswonn' und alle Lust
Nichts ist selbst das Leben!
Schatten auf den Wogen her
kommen wir und schweben —
wohin? ach! — holder Knabe!
Sie sangen dir in Todespein
sangen Labungston dir ein
  „zu Christ! dem Bruder mein!
  zum Himmel schlaf' ich ein!"
  da riß sich der Todesblick gen Himmel!
  — Wo wandelst du nun?
Selige Erscheinung,
kommst du, wenn mein Blick erstarrt,
mich wegzuholen?

Der Geliebte.

(eine Parodie nach Uz.)

Den ich mir zum Freund erwähle
soll von männlich edler Seele
und von offner Stirne seyn;
Weiser Anstand,[1] Witz im Scherze
rührt mein Herze,
nicht die Schale Punsch allein.

1) Andere Lesart: Feur im Auge.

Stutzer taugen nur zum Spielen;
Greise nur, sich abzukühlen;
Mädchen nur zur Frühlingslust.
Du, o Freundschaft, sollst vor allen
mir gefallen;
Du entzückest Haupt und Brust.

Wenn ich in dir sanft zerfließe
und mein Leben ganz genieße:
welches Glück ist mir dann gleich!
Sagts, o sanfte Seelen, saget,
wers erjaget,
hat der nicht ein Königreich?

Die männliche Schöne.

Die ich mir zum Mädchen wähle
soll von keiner Mannesseele
noch im Bart Sybille seyn;
Ihr gelehrten Staub entküßen,
und statt Küße Wiz genießen
laß ich Daciers allein.

Will sie stark, wie Männer fühlen,
männlich denken, dichten, spielen,
und mit Männerblicken sehn:
o ich fleh mit ganzer Seele
schont o Götter ihrer Kehle
sie will, wie ein Hennchen krähn.

Doch fast ists schon Zeit zu strafen
Himmel! wenn die Schönen schlafen;
so erschein ihr jüngster Tag:
Sprich sie um zu Androgynen,
denn sie träumen Männerminen
und — was ich nicht nennen mag. —

Seht sie Weiberkriege führen
Mann und Roß und Welt regieren
streiten, buhlen, freyen gehn.

Nicht empfangen, sondern zeugen —
kaum gebären mehr — nicht säugen
und den Hut voll Mannheit drehn.

Denn was sonst nur Männer pflegen
Sporn und Ordensband und Degen
Alles haben Frauen an;
Bald bald wird von Amazonen
rings um uns ein Lager wohnen
Götter! helft: wer ist denn Mann?

Männer drum hebt eure Rechte;
fleht, sonst seid ihr Weiberknechte
fleht — wie ihr den Weibern fleht;
„Gott! ich fleh mit frommer Miene
schaff mein Weibchen um — zur Biene
die statt buhlen, sammeln geht.

[An Tre∫cho.]

1765.

Du willt Vereinigung jenseit des Grabes? Du?
Und für gehabte Müh Respekt und Dank dazu?
Ja Dank! Du warst der Stock, der starr das Bäumchen bog
Der Rosenstrauch, der Sie, die Rose, auferzog
Das Marterkreuz, an dem der Engel aufwärts flog.

Zum Nutzen wird, was erst Vergnügen war.

Damon und Doris; ein Gespräch.

1765.

Dam. Sieh dieses Heu gethürmet; jüngst war's ein Teppich Gras,
Spät kühlet uns sein Schatten, wo man früh Blumen las.

Dor. Heut prangten diese Rosen, als stolze Gartengötter,
jetzt um uns bald zu salben, sind sie ein Haufen Blätter.

Dam. Sieh dieses Haus von Garben, heut war's ein Aehrenheer;
bald ist's, um uns zu nähren, ein goldnes Körnermeer.

Dor. Einst lockt' ich dich als Traube, jetzt muß ich Trauben geben,
bald, wenn die Blätter welken, werd' ich ein Zaun von Reben.

Dam. Jung stieg ich wie die Lerche, drauf sang die Nachtigall,
jetzt schlag' ich wie die Wachtel; bald bin ich — Wiederhall.

[An Wold. Dietr. Frh. von Budberg auf Trastehof.][1]

In ein Exemplar von Meinhards Versuchen über den Charakter und die Werke der besten Italiänischen Dichter.

1766.

Genieß, o Freund! die Zeit der schönen Jugend,
und laß die Muse der Philosophie,
der Tonkunst und der Poesie,
und laß Geschmack und Witz und das Gefühl der Tugend
und die Religion
Freundinnen Deines Herzens bleiben, und den Lohn
der Weisheit, Wissenschaft und Tugend
„Die Harmonie der Seelen schöner Jugend"
zum Nektar Deines Lebens Dir gewähren.
Dann Freund! was kannst Du dann begehren?
Dann denk im Taumel solcher Freuden
auch an den Freund in Deiner schönsten Jugend,
der, wenn er mit Dir dachte, scherzte, las,
im Arm der Musen gern die Welt vergaß,
und noch Dir Deine Zeit, und Deine Jugendfreuden
und Deine Muse selbst — fast mag beneiden.

Ein Landlied auf Gravenheide.[2]

1766.

Nimm mich, nimm mich Göttin, sanfte Freude,
ganz in deinen Schoos.
Hier im Sitz der Lust, in Gravenheide,
wohnst du Kummerlos —

1) A: Livona 1812 S. 163.

2) A: Liefländisches Magazin der Lektüre. Erster [einziger] Jahrgang. Erstes Quartal. 1782. Mitau, gedruckt bey Johann Friedrich Steffenhagen, Hochfürstl. Kurl.

Hauchst in jedem Zuge
sanfte Ruhe ein;
drum im stillen Taubenfluge
will ich mit entzückter Seele dir ein Landlied weihn.

Alles lacht um mich — wohin ich sehe
prangt mit mildem Geiz
neu Vergnügen, und wo ich nur gehe,
lacht ein neuer Reiz.
Seht die Aehren wallen
hin zum runden Hain,
wo Natur-Koncerte schallen —
und die Wipfel und die Zephirs rauschen Lust darein.

Rings umkränzt von See und Wald und Auen
irrt umher mein Blick,
immer fremde — niemals satt zu schauen
find ich immer neues Glück.
O Natur! du glänzest
unerschöpflich reich;
und ein Ort, den du bekränzest,
lacht der Kunst und des Gepränges, und ist Eden gleich.

Zwar hier tanzt auf Rosen keine Phryne
lauten Scherz mir vor,
keine Silberflöte lockt ins Grüne
in ein Nympfenchor.
Doch die stille Freude
flieht ins heitre Herz,
und im muntern Hirtenkleide
lacht sie nur auf heitern Stirnen, weit vom wilden Scherz.

Prangt, ihr Dichter, mit erträumten Gründen,
wo die Wollust thront —
Euer Tempe — sagt, wo ists zu finden,
als im Dichtermond?
Zwar ist Gravenheide

Hofbuchdrucker. S. 15—18. Der Herausgeber, angeblich der Schauspieler Friedr. Wilh. Müller, begleitet den Abdruck mit der Anmerkung: „Dieses Gedicht, welches eigentlich nicht fürs Publikum bestimmt worden, aber doch deshalb demselben nicht weniger interessant und angenehm seyn wird, rührt von einem der ersten und größesten Genies unsrer Zeit her, und macht der Poesie und dem Herzen des ehrwürdigen Dichters eben so viel Ehre, als den vortreflichen Personen, denen zu Liebe dasselbe entworfen ist." B: Livona 1812 S. 151—154.

keine Götterflur —
doch auf dieser Unschuldsweide
lacht in Augen und auf Stirnen nichts, als du, Natur.

Wenn im Abendroth der Himmel schwimmet,
wähl ich dich, o See!
Wenn der Silberthau auf Wiesen glimmet,
wähl ich dich, Allee!
Wenn die Sonne steiget,
suche ich den Wald;
und wenn sich der Abend neiget,
o so bist du, Freundschaftshütte, mir ein Aufenthalt.

Hier als Jüngling Rosenkränze winden —
ist ein Königreich.
Hier sein Leben neu verjüngt empfinden —
sagt, was ist dem gleich?
Hier wo sich Vergnügen
nicht mit Silber zahlt,
und wo sich mit sanften Zügen
auf dem Antlitz der Bewohner treue Freundschaft mahlt.

Dies schrieb ein Fremdling, der auf Gravenheide
zum ersten Lieflands Landesfreude
im Zirkel lieber Freunde fand.

J. G. H.

[Dithyrambe.]

Sie lechzten Alle vom Weisheitskampf
da kam mit goldnem Heer
hesperischer Aepfel im Körbchen am Arm
das Mädchen heran!
Da kam der Knabe. Vom goldnen Heer
der hesperischen Aepfel das schönste Drei
rothes, güldnes, balsamglühendes Drei
von Allen erlesen,
am starren Safte des Mohrenschilfs
entriß er allen ihr golden Gewand
stürzt' Alle, blaß, verwundet balsamtriefend
die armen Leichname nieder ins Meer von Blut.

Noch schwer von Traube, stürzt's ganz auf sie
da schwammen sie auf! da glänzten sie neu
und alle besangen im Chore
die goldnen Aepfel im Traubenblut:
„Seid golden, aber bittern Safts
ihr Kinder der Sonne! seid heiligen Safts
aus dem Herzen! Aus Lebensadern der Natur
von hoher Sonne geglüht zu Herzenstrank!
Sollt unsre Adern stärken! ihr sollt
zu edelm Entschluß das Blut in die männliche Wange glühn
Im Saft der Kummerberauschenden Traube
im süßen Schaume des Mohrenschilfs
Sollt uns beseligen! Ihr! sollt Leben uns seyn
bitter und süß und Rausch wie das Leben ist!“
Da stiegen sie auf, da schwammen sie schon
wie Sterne, wie Funken, die Flocken des Herzensaffts!
Da schöpft der Knabe die bittren hinweg
des Geschlechts zu bittere Pflanzer hinweg
Sie sangen „wir kosten hier Blüthe der Liebe des Lebens
nicht bittre Früchte der Eh', des ewigen Tods!“
Und pflanzten Alle sich rings umher
der hohen Schale voll Aepfel im Traubenblut
wie Nimrods Patriarchen pflanzten
sie sich um die hohe Schale voll Aepfel im Traubenblut
und sprachen alle: Du Weiser! sollst
uns Bachus hier, Patriarch uns seyn
und reichten ihm den Scepter, den Schöpfungsstab
zu Scepter und Thyrsus und Patriarchenstab
Da begann der Priester-Bacchus-König begann
sein hohes Amt und winkte sie ringsum an
um die hohe Schal' und begann
und sang:
„Patriarchenheil!“ Sie sangen im Chor „Patriarchenheil“
„auf ewige Wiederkunft der goldenen Zeit
„da tausendjährige Jünglinge, Patriarchen
„saßen um die Schaale voll Aepfel in Traubenblut!
„Und tranken ewige Jugend sich
„und sahen ewige Jugend in später Reih
„und segneten Kind auf Kind und tranken
„Patriarchenherz und Vätermilde

„Seele der Menschenmilde! der Wanderer kam
„sie führten ihn hin zur Schaale des heilgen Bunds
„die Töchter sangen. Ums Göttermahl
„tanzten im Reihn die Grazien Patriarchinnentanz!
„und sangen Freundschaftswonne! wir trinken sie
„Freundschaftswonne!“ Sie sangens in hohem Chor
um die runde Schaal! den Bund der Ritter Arthurs
um die runde Schaal!
„Wir lieben uns, sang der König, gehorchen uns
„an Einem Quell! trinken an Einem Quell!
„wie sie sich aufs neue versammlen
„um die runde Schale der Einigkeit!
„Bist Friedestifterin du, bist Schale der Einigkeit!“
Sie sangen im Chor: „bist Schale der Einigkeit!
„nicht Zwists Empörerin, du
„wie der tolle Wein der Ampulle!“
„Der tolle Zwistsempörer, er sei
riefen sie All', um den Flammenschlund
„der Hölle verbannt,
„in die Brüste der Furien!“
„Wir lieben uns, sang der König, gehorchen uns
„um die runde Schaale wie Ritter Arthurs
„besiegen uns nur an glühndem Geist
„an Ruhmbegier! Sind Muster der Welt
„an Ruhmbegier!“ „Sind Muster der Welt
sangen sie All', „und spotten der Narrenwelt!“
„Großen Ruhm im Himmel und Erden
„wie Bruder Herkules trank!
„Hört an ihr Brüder! er erholt sich fern
„die goldnen Aepfel und tödete Drachenwacht
„um die goldnen Aepfel und drückte Purpurtrank
„und überwand die Höll!
„Trinkt Herkuls Herz, ihr Brüder!“ — „Bruder Herkuls Herz!“
„und steigt zum Olymp ihr Brüder!“ „zum Olymp hinan!“
„Als er sein Heldenmaas von diesen goldnen
„getrunken, und trinkt sie noch statt Götter- und Weibermosts!“
„Wir trinken Herkuls Nektar und laßen
„Göttern und Weibern süßlichen Most!“
„Er trinkts, sang fort der weise König, und denkt
„bei der Purpurschale das Leben!

„Süß und bitter und Rausch, wie das Leben ist!
„er schmeckts und sinkt
„mit weisem Haupt
„auf den schweren Lebensstab!
„Süß und bitter und Rausch, wie das Leben ist!
„trinkt Herkuls Himmelsweisheit, ihr Brüder!
„Lebensweisheit, ihr Brüder!
„Bitter und Süß und Rausch, wie das Leben ist!“
Sie sangen und begannen in hohem Chor!
unaussprechlichen Preisgesang
„ist Weisheitstrank und Wonn und Ruhm
„Patriarchentrank!
„Er stärkt die Adern! er erglüht das Blut
„zu edler That in die männliche Wang' hinauf!
„ist Eintrachtstrank und Wonn und Ruhm
„Patriarchentrank!“
Und schieden hinweg mit glühndem Kuß
und träumten Herkuls Traum und schliefen Schlaf
der Götter Homers und sannen früh beim Mohrentrank,
die hohe Lehre der Schaale!

[Bruchstück einer Dunciade.]

Decb. 1766—1767.

Herr Gottsched starb: der alte wackre Mann,
Der Lebenslang viel schrieb, und wenig sann;
Und um nicht nachzusinnen, übersetzte,
Und statt zu überwinden, plump zerfetzte;
Der unsre Sprache wie Augias Stall,
Rein wäßerte, ein Herkul überall,
Mit Hand und Mund, an Schultern und an Lenden — —
Der, um die Schmach Germaniens zu enden,
Französ'schen Wind in deutsches Bleirohr zwang,
Und mit dem Luftknall, zwanzig Jahre lang,
Wie Sperlinge die deutschen Musen scheuchte,
Und, wie Apollo hinter Daphne keuchte,
So er dem Witze nach; . . . . . .

Schlaf und Tod.

Ein Abendsegen.

Komm' o du des Todes Bild,
sanfter[1] Schlaf! und breite
dein Gefieder über mich!
Süßen Schlummers Beute
ist doch das ganze[2] Leben!
ist Traumwerk eitler Phantasie,
die — ach bald auch welket[3] sie!
sinkt mattem Schlummer zu!
in[4] sanfter Ohnmacht=Ruh
schwimmen, schwinden hin der Seele Bilder!
wie dämmernder Quell,
Alle Lebenswogen!
Wirds mir, wird es auch so[5] seyn
im Todesschlummer?

Wie von später, ferner Zeit*)
kommen dunkle Träume
matt zurück! In neue Welt
schatten Jugendbäume
die stille Seel' hinüber!
Ists immer nicht[6] dieselbe Welt
die dem Schlummertraum gefällt?
wirds ewig auch so seyn?
wirst, erster[7] Jugend Pein,
Pein und Wonne, du mir wiederkommen?

---

*) Zu Erläuterung dieses Verses und Liedes dient's, daß der Verfasser an sich glaubt bemerkt zu haben, daß ihm selbst der lebhaftste Traum des Tages kaum vor drei Tagen wiederkomme! und daß, so verschieden die Auftritte, die Scene immer in einer gewissen Welt sei, aus der die Seele nicht weiche. So Garten=, Wald=, Morrästeträume u. s. w. Er hat bei Untersuchung gefunden, daß diese Decorationen meistens aus Jugendeindrücken geholt, aber jedesmal nach der Handlung des Traums gestaltet seien u. s. w.

a: 1) seelger 2) mein ganzes 3) bald verwelket 4) zu
5) wirds auch also 6) Ist immer doch 7) vorger

zwar matter und spät,
spät, und doch[1] dieselbe?
Schöpfer! ahndet mir ein Traum
selbst Ewigkeiten?
Sanfter Schlaf, der dich erfand
birgt auch diese Sorgen!
Grauer Schleier hüllet sie!
und am schönen Morgen
ist selbst der Schlafgedanke
wie[2] Traum! schon[3] Traum mein Schlafgebet,
das — du weißt es, was? — erfleht!
zu wiegen mich in Schlaf,
zu wähnen noch im Schlaf,
theure, ferne Lebensfreunde. — Schirme,
beschirme sie Gott!
Schlaf und Lebenswachen
sendest du der Menschenzeit
ja Alles Träume![4]

An einen jungen Ehemann in Riga.

Königsberg, den $\frac{10}{21}$ August 1767.

(Reliquie von Herder).[5]

Ein Hochzeitlied ist zu gemein,
Und unnütz der prophet'sche Segen;
Der Dichter liest ihn oft allein,
Indem die Gäste nur ihn untern Teller legen.
Ich liebe diesen Heerweg nicht,
Auf dem die Reimregister wandeln,
Die Witz und Einfall im Gedicht
Für Schellenklang und seichten Scherz verhandeln,
Und die den Bräutigam, eh' Hymen ihm erlaubt,
Sein, durch das Hochzeitfest betäubtes Haupt,
An seiner Grazie gewölbte Brust zu schmiegen,
In sehr unzeitgen Schlummer wiegen.
Freund, meine Muse ist ein wenig mehr gescheit;
Sie ließ die ganze Nacht Dir Zeit,
Dich aus dem Meer der Lüsternheit,
Kraft des erlangten Rechts, sanft zu berauschen,

---

a: 1) spät, doch ach! 2) schon 3) ein 4) ja Träume! Träume!

5) Die Harfe. Herausgegeben von Friedrich Kind. Zweites Bändchen. Leipzig bei Georg Joachim Göschen 1815. S. 313—315.

Und will erst heut', doch ohn' Verrath,
Wie in der Fabelwelt dem Mars die Sonne that,
Dich in der Gattin Arm belauschen.
Eh' Hymen seinen Knoten schürzt,
Und schöne Theorie mit schöner Uebung würzt,
Will ein verliebtes Paar stets bis zur Sonne fliegen;
Doch Hymen hemmt den phaethont'schen Zug,
Er mildert diesen Adlerflug,
Und spricht: ihr könnt mit Venus Tauben euch begnügen.
Euch sind jetzt auch von Hymens Hand
Der Venus Tauben vorgespannt;
Fahrt wohl mit diesen sanften Thieren!
Seid ihnen ähnlich zärtlich treu,
Und in der Luft abwechselnd und stets neu,
So wie's die Farben sind, die ihren Hals umzieren,
Wenn sie im Sonnenschein ihn schnäbelnd rühren.
Leb' glücklich, zärtlich müdes Paar;
Kein Schatten nahender Gefahr
Mag deine Täubchen je verscheuchen!
Der Liebreiz, der die Schöne schmückt,
Die, Freund, mit Dir von gleicher Glut entzückt,
Dich jetzt vertraulicher an ihren Busen drückt,
Mag nie aus ihrem Aug' und Deinem Herzen weichen;
Und wird der ausgeflochtne Kranz
Gleich nach des Schicksals Schluß nie wieder ganz,
So wachs' aus jedem Myrthenzweige
Ein Stamm, der Euer Glück in fruchtbar'n Blüthen zeige.

[Denkmal.]

Ein Menschenfeind, der aller Welt zur Last
schon lebendtodt sich und die Seinen haßt:
wenn den der Tod erwürgt, so gehn wir still vorüber:
„Er starb! um desto lieber!“

Doch wenn eine edle, zarte Seele
wenn ein Menschen=Engel aus der Höle
ihres Körpers fleucht: denn schallen
Klagen von allen:
Eine Menschenfreundin, Sie
starb zu früh.

Wenn der erblaßt, der elend, arm und krank
von Wiege bis zum Grab den Kelch des Todes trank:
so schenken wir ihm froh des Mitleids letzte Gabe:
„Ruh, Armer, sanft im Grabe!“

Aber reißt der Tod die aus den Reihen
stiller Pflichten, die sich darauf freuen:
aus den Armen eines Gatten
hin zu den Schatten: —
so steht jede Freude leer
um ihn her.

Wenn einen Greis, den schon das Alter krümmt
der längst das Grab gesucht, der Tod nun endlich nimmt:
so spricht sein Leichenstein, und die vom Todten erben:
„So ists! wir müßen sterben!“

Aber wenn die besten Rosenjahre
nicht zu schön sind für die schwarze Baare
Jüngling, denn mußt du erbeben!
Was ist dein Leben?
Deine muntre Freundin blüht
und verblüht.

Die Sterbende, die schon erzogne Kinder küßt
sie segnet, und alsdenn vergnügt die Augen schließt
die hat ihr Ziel erreicht: sie hat genützt ihr Leben
und andern es gegeben.

Doch die Mutter stirbt mit edlen Schmerzen
die als Märtrerin an ihrem Herzen
ihrer Frucht das Grab muß geben.
Mit zween Leben
stirbt sie zwiefach! zwiefach früh
welket sie.

Erblaßt ein Fremdling, der sein Vaterland
der nie den süßen Mutternam gekannt
und sein Geschlecht beschließt: so seufzt er: von den Meinen
kann niemand um mich weinen.

Aber hier blickt stumm ein Vater nieder:
„Bald, o Tochter, bald find ich dich wieder,
„der ich gnug gelebet habe
„sinke auch zum Grabe.“
Und in diesen Trauerton
weint ein Sohn.

Zerreißt der Tod ein widrig Ehepaar
das schon getrennt am Hochzeitstage war

so macht er frei, die sich nach Freiheit sehnen
und weckt vergnügte Thränen.

Aber trennt er Seelen, die sich lieben
und sich blos durch ihren Tod betrüben
o so bluten beide Herzen —
Mit Todesschmerzen
seufzt der Gatte ihr sein Ach
thränend nach.

Wenn blos ein Miethlingsdichter Weihrauch streut
und arm an Seel und Leib den Todten Lorbeer weiht:
so lügt er Lob! die Welt, nur sich nicht, zu betrügen
denn man bezahlt Loblügen.

Doch stirbt eine Christin, eine schöne
edle Seele: denn sind Lobestöne
Wahrheitspflicht und jede Zähre
der Menschheit Ehre.
Denn ist blos die Wahrheit, die man spricht
Lobgedicht.

Lobgesang
auf meinen Landsmann Johann Winkelmann.
1768.

Wohin? wohin?
reißt du,[1] Blutklauige Mörderin*)
mit glühendem Aug' in Furienhaar
den Sohn der Schönheit?
Selige Schaar!

An seinen Landsmann Johann Winkelmann.
1770(?)

Wohin? Wohin
Reißest Du, blutklauige Mörderinn,
Mit glühendem Aug', im Furienhaar,*)
den Sohn der Schöne?
Selige Schaar,

*) Die Griechische $\varkappa\eta\varrho$! der frühe, plötzliche, gewaltsame, blutige Tod!†

†) a_1: Die Griechische $\varkappa\eta\varrho$, die Göttin des frühzeitigen, gewaltsamen Todes, unter dieser Gestalt! a_2: Die Griechische $\varkappa\eta\varrho$! der frühe, plötzliche, gewaltsame Tod.

1) a_2: Wohin, wohin reißt die

*) $\varkappa\eta\varrho$.

Göttinnen des Olymps! — Erscheint!
Rettet, rettet euren Freund,
der euch Lobpries!
                    In fliegendem Gang,
der ist und war! im Jagdenklang,
mit Pfeilgefieder und Nymphenschaar,
Diane, komm![1] der dich besang,
die Blicke besang, die Siegekühn[2]
unfühlbarschön, über Welt hin fliehn — —*)
entnimm ihn! Nicht dein Bote, Morgenlicht![3]
Aurora raubt den Edeln nicht!
Kein Graziefreund!**) Mit Adlerklaun[4]
kam die Furie! riß mit Graun
ihn hinweg.
                Dafür, wie Ganymed!
ihr großen Götter! zu eurem Sitz erhöht

die er besang! — besang
die Blicke, die kühn,
Unfühlbarschön über Welt hin ziehn — —
den fliegenden Gang.
der ist und war — — Erhört ihr nicht,
Ihr Götter! Ach! — Euer Morgenlicht,
Aurora raubt den Edlen nicht,
Kein Graziefreund.*) Mit Adlersklaun
Kömmt die Unhold! rafft im Graun
Ihn hinweg dort! —
                        Wer? Was hör' ich? Klang
des Himmels! Süßen Jubel! — Wer ist's? —
                        Apoll,

---

*) Gesch. d. K. [S. 157. 166.]

**) Aurora hinwegnehmend das Griechische Bild des frühen, sanften Todes. Graziefreund, der Bruder des Schlafs, der Griechische ordentliche Tod!†

†) a_1: Der *θανατος* bei den Griechen; Tod durch den Schlaf, der Grazie Schwager. a_2: Aurora das Bild des frühzeitigen sanften Todes. Der Grazienfreund der Bruder des Schlafs! der Griechische Tod!

1) a_1: Komm Diane! 2) a_1 und a_2: Siegerkühn 3) a_1: Nicht dein Morgenlicht 4) a_1 und a_2: Grazienfreund. Mit Adlersklaun

---

*) Griechischer Tod

schau Er Euch, die er sang.[1]
Ihn schaun
den Rosejüngling,[2] Gott Apoll!
Jüngling, großer Thaten voll!
Allgnugsam, selig, in stolzem Gang
der Himmelsjugend Führer. Er schwang
sich über Menschheit. Hymnenklang
umfließt den Drachensieger. Klang
höher, als ihn sein Freund dem Augenblicke
des dunklen, dürftgen Marmors stal,
hienieden und schüchtern sang.*)
Gott Herkules!**) aus Neid's und Bosheit Quaal
der ewgen Jugend Freudegemahl!
Götterfeinde, Riesen, hat er bezwungen,
Weltverwüster, und Drachen überrungen,
die Königin der Götter***) überrungen,[3]
mit allen Kränzen****) hinaufgeschwungen.

Apollo! Schönster Jüngling! voll
von Thaten! o, schön! im Gang*)
des Himmelsjugendköniges! Er schwang,
Auch Er durch Trübsal sich hinüber! drang
zum Himmel, und — wie allgenugsamseelig! — Klang
der Hymn' umtönt den Sieger! O Klang,
höher, als ihn sein Freund dem Augenblicke
des dunklen, dürftgen Marmors stal
hienieden, und schüchtern sang.**)
O Seliger! Wohin hinauf
führst Du den Erdesohn? den Lauf
der großen Sonne! — Himmel thut sich auf!
Ich seh die Helden! — Aus Neid, aus Bosheit Qual
nun ewiger Jugendfreude Gemal,
Gott Herkules! — Riesen hat er bezwungen,
Weltverwüster, Ungötter überrungen,
Mit sieben Kränzen hinaufgeschwungen,

---

*) Apoll im Belvedere. Gesch. d. K. [S. 392 fg.]
**) Torso! s. Allegorie [S. 155 fgg.]
***) Juno, die ihm die Arbeiten schickte.[3]
****) Griechische Spiele, alle von ihm!†

†) a_1: Griechische Spiele. a_2: Die Griechischen Spiele, die sich alle von ihm herschreiben!

1) a_1: ihn auf! — O laß, wie Ganymed zum Sitz der großen Götter erhöht ihn schaun, die er besang. a_2: ihn hinweg! Dafür, wie Ganymed zum Sitz der großen Götter erhöht, schau er, die er besang. 2) a_1 und a_2: den Heldenbruder!

3) Diese Zeile fehlt a_1 und a_2.

---

*) in Belvedere. **) Wink. Beschreib.

Flammegeläutert! ruht er, überdenkt
auf seinen Heldenstab gesenkt
das Erdeleben! Aus Neids[1] und Bosheitquaal
der ewgen Jugend Freudegemahl!
Die Dulderin!*) Im schönsten Mutterschmerz
brach ihr Auge! brach ihr Herz!
— Trinkt Götterwonne nun! Aus Traum, aus Quaalensee
erwachet, athmet Niobe,
Ariadne! Ino! Semele!
Duft der Unsterblichkeit!
Von ewgen Kränzen
umschlungen prangt Laokoon!
Und alle seelge Götter glänzen
um's Vaters aller Götter Thron!
Nicht[2] Gott Vulkan! der schöne Bacchus drückt
(der Jungfraujüngling! Noch umschweben**)
der holden Schlaferwachten Stirne Reben

Harter Flamme geläutert — ruht da!*) überdenkt,
Auf seinen Heldenstab gesenkt,
den Traum des Erdelebens! nun Einmal
Errettet! Aus Neid, aus Bosheit Quaal!
Ewiger Jugendfreude Gemal!
Die Dulderinn!**) Im schönsten Mutterschmerz
Brach ihr Auge! brach ihr Herz!
Trinkt Götterlabsal nun! Aus Neid, aus Thränenweh
Errettet, athmet Niobe,
Ariadne, Ino, Semele,
Duft der Unsterblichkeit! Mit lichten Kränzen
Umschlungen, prangt Laokoon,
Und alle seligen Götter glänzen
Ums Vaters aller Götter Thron!
Wo ist, wo ist die Furie?
O Erdenbruder! sieh neu deine Lieblinge,
Die Götter! Staunest noch? Entrückt
Noch starrend!
Da der Jungfraujüngling!***) Schweben
Um seine Jünglingsstirn, als[1] Reben,

*) Niobe! **) [Gesch. d. K. S. 161 fg. 393.]
1) a_1 und a_2: Neid 2) a_1 und a_2 Kein

*) Torso Winkelm. Beschreib. **) Niobe ***) Bacchus Winkelm.
1) „als" ist wieder gestrichen. Dann müßte es aber heißen „um seiner Jünglingsstirne Reben."

wie[1] Keime, die zur Blüthe streben
die[1] Wollustträum' und Düft' und alle[2] Frülingsleben
der Phantasie!) Der Edlenlohner*) drückt
dem Edeln Göttertrank. Entzückt[3]
sinkt dem Auge Schattenhülle!
Es blickt! erblickt!
Schönheit, Weisheit, Götterfülle,
Huldreiz, Liebreiz, seelge Milde
und was[4] der schönen Braut im schönsten Morgenbilde
der Liebe Lehrerin, die Phantasie,
(Mehr als Apelles lehrte sie!)
was ihr des Himmels Raphael im Bilde
schöner[5] Menschheit schaffen kann — — —
O du, der Götter Liebling! wann
wann dich im hohen Schaun

Als Keime, die zur ersten Blüthe streben,
Nicht Wollustträume noch, und Duft, und hundert Frühlingsleben
Der Phantasie? — Der Edlen Lohner*) drückt
Dem Fremdling Himmelstrank! Entrückt
Im ersten Trank der Erde Nebelhülle
Dem Sterblichen! — Entzückt,
Entzückt, was sieht dein Aug', o Himmelsfremdling, blickt,
Erblickt (der Erde Schattenhülle
Entnebelt) Himmel! Götterfülle! — — —
Huldreiz! Liebreiz! Schöne! Milde!
Und was der süßen Braut im schönsten Morgenbilde
Die Liebelehrerinn, die Unschuldphantasie
(Mehr als Apelles lehrte sie!)
Was ihr kein Himmelsraphael im Bilde
Des schönsten Farbenwahnes kann
Erschaffen!
O Du, nun Götterliebling, wann,
Wann dich im hohen Schaun

---

*) Belohner der Ariadne.†

†) a_2: Ariadnens Liebling.

1) a_1: und 2) Fehlt a_1 und a_2.

3) a_1: Ariadnens Liebling drückt den Göttertrank für Edle! Da winkt Merkur dem Edeln! Erdesohn! Er trinkt Unsterblichkeit! — Entzückt a_2: Der Edlenlohner drückt ihm Göttertrank. Entzückt

4) a_1: was nur [Die zweite Hälfte von a_1 ist verloren.] 5) a_2: der schönsten

---

*) Ariadnens Erretter.

mein Anruf stören kann! —
wann aus Elysium dein Blick
auf deine Erdenfreund' ins Schattenthal zurück
auf Oeser, Wille, Mengs, noch sinket
und ihrem Auge Schönheit[1] winket —
Mein Geist, o Dämon, rufft dich an!
In[2] dunkler Stille,
aus grober schwerer Körperhülle
wo unter Nothdurft Schön' erliegt
wo Staub des Geistes Götterkraft besiegt —
wann er aus dieser irrdnen Schattenhülle
Vollkommenheit zu tasten wagt*)
O lisple mir alsdann in heilger Stille
den ersten Laut, den dir dein Götterblick gesagt.
Noch tast' ich schwere Träume! Du
webst schon als Griechengott! In hoher, stiller Ruh
der zweiten Jugend. Auch in Welschlands Thale**)
wars nicht gelebt. Nun lebest du

Mein Anruf stören kann,
Und aus Elysium dein Blick
Auf deine Erdenfreund' im Schattenthal zurück,
Auf Oeser, Wille, Heyne sinket,
Und Schönheit ihrem Auge winket —
Mein Geist, o Dämon, ruft dich an,
Wenn er, in Stille,
Aus dunkler, schwerer Körperhülle,
Wo unter Nothdurft Schön' erliegt,
Und Staub des Geistes Götterkraft und Ruh
Hienieden noch besiegt
Wenn er, aus solcher Schattenhülle,
T r a u m d e r V o l l k o m m e n h e i t fernher zu t a s t e n wagt.*)
O lisple mir alsdann in heilger Stille,
Aus deiner Götterruh,
Den Laut herab, den dir in Fülle
Der erste Blick gesagt!
Noch tast' ich schwere Träume! Du
Webst schon, ein Griechengott! in hoher Ruh

*) Plastik. **) rechnete sein Leben seit er in Italien war.

1) a_2: Auge Geist der Schönheit 2) a_2: wenn er in

*) Ein System, an dem der Verfasser damals arbeitete.

die zweite lange Himmelsjugend.
Und hast du denn in ewgem Freudenmahle
die zweite Himmelsjugend[1] durchlebt!
Durch mehr als Erdeweisheit, Erdetugend,
höher hinauf gestrebt!
Selbst Himmelsschön' und Sichtbarkeit
wird dir denn Trug einst werden! Fließen
die Farben all' in Sonnenstral! sich gießen
die Stralen in Ein Sonnenmeer! Allweit
Ein Urquell, Allvollkommenheit! = = =
Doch wer vermag
in Sonnenglut zu tauchen,
den Lobgesang, der Farben noch erlag!
Ich seh noch erst die Morgenröthe rauchen!
Du ihren Schein! und wer den Stralentag?

Der zweiten Himmelsjugend! War's im Thale,
Selbst Wälschlands,*) denn gelebt?
Nun lebest Du
Die lange Himmelsjugend!
Und hast du sie, im ewigen Geistesmahle,
Die lange Jugend hinabgelebt!
Durch mehr, als Erdenschön', in mehr als Erdentugend
Höher hinaufgestrebt —
O Sohn des Himmels! Sichtbarkeit,
Auch selbst der Götter, wird einmal
Dir Trug noch werden! Fließen
Die Farben alle nicht in Einen Sonnenstral?
Ergießen
Die Stralen alle nicht sich in Ein Sonnenmeer?
Ein Urquell! weit! allweit
Quell der Vollkommenheit!
Und wo? und was ist der?
Doch sinke, schwache Hand! Vermag
In Sonnenglut zu tauchen
Sich dein Gesang, der schwer
Und ächzend ja gebrochnem Ton' erlag?
Noch mattem Stral erlag! seh rauchen
von ferne kaum des ersten Morgens Tag,
Und wer blickt in den Mittag? = = = =

---

1) a_2: lange Jugend

---

*) Von wo W. sein Leben rechnete.

Laokoons Haupte!

O du, in Einem großen Seufzer
gen Himmel ziehend! zeuchst aus tiefen Herzens Abgrund
der Deinen Seel' auf diesem Seufzer
gen Himmel mit empor!

Den Drachumwundnen Erdekörper,[1]
wie Giftgeschwellt er unterliegt! die dürre Scherbe
zerbricht den Todeston[2] — der Hyder
wie sie erliegt, die Hand![3]

Ohnmächtig, was uns Götter flochten
zu lösen! Schlangenknoten wegzuheben![4] Wie ihn
ein nacktes Angstgerippe hebet
den Seufzer, und ermorscht —[5]

Und Vaters Ohr umheulen Klagen![6]
Weh der Unmündigen, aus lautem offnen Schlunde
die statt der Vaterarme Schlangen
ergreifen — Grausend Bild,

Du bist versunken[7] — bist gesunken
zum Hügel Staub, der denn des Wandrers letzte Ruhstatt[8]
für aller mit ihm Wandrer Augen,
ein Aschenklos erscheint![9]

Nur dieses ewge Haupt! — Der Seufzer
auf ihm! wie er aus tiefsten Herzens Jammerhöle
der Todgequälten Seinen Seele
gen Himmel mit sich zeucht[10]

Gen Himmel zeucht, und schwerbeladen
ermattet! Jammernd weg sich wendet! und wie Hauch nur
auf Unsichtbaren Freundes Sterbeküssen
das Haupt daniedersenkt —[11]

O du, der hohen Himmelsgötter
ein stumm Erbarmungsbild! in aller Himmel Mitte

---

a: 1) Den Erdenkörper, Drachumwunden   2) den Todeston zerbricht
3) ohnmächtig, schwache Hand!   4) den Schlangenknäul zu lösen! wegzuheben
5) gebiehrt ein nacktes Angstgerippe   den hohen Seufzer, und
6) Ermorscht! Wie Vaters Ohr umheulet   7) hinabgesunken   8) Stäte
9) in dieser Tiefe war —
10) der Seinen Seel' auf diesem Seufzer   aus Staub gen Himmel zeucht
11) wie Hauch sich niedersenkt —

verlassen! — — aller armen[1] Menschheit
die höchste Majestät
Des Leidens! Ach, wo bist du? bist du
belohnt, Laokoon! Als nun des Sterbeseufzers
Erddumpfer Trauerfall in Wonne,
in[2] Wehmuthlust zerfloß,
Und alle Engel ein dich hohlten,
und offnen, lauten Munds, dich[3] Engel, deine Kinder
umarmeten![4] Der Drachenknote
des Schicksals war zerstückt,
War weggehoben! Und[5] auf Flügeln
des Hocherhabensten der Seufzer, als du[6] Kraftlos
in neuer Welt — (soll ich ihn nennen
den Allgewaltigen,
Den Hohen, unter dem wir leiden
und Staub sind! Oft verlassen leiden! unter'm Himmel
wie unerhört und einsam sterben,
verlieren uns, wie Hauch! —)
Als du — Bist du zu seinen Füßen
gesunken? sahest ihn? sahst Erderein dein Leben?
Des Ganzen Schöne? und im Tode
die höchste Schöne? — sahst
Und feiretest, wie hier auf Erden
kein Erdklos feiret, dem noch dunkle Himmel wallen
und Schlangen drohen, oder Schlangen
im Innersten vielleicht[7]
Ihm wüten — Sei o Haupt mir Bote
der Gottheit! — Leidens Bild! — wie Majestät des Schmerzes
auf ihrer Seele andrer Seele
gen Himmel zeucht und ruht![8]

---

a: 1) verlaßen! — und also der 2) und 3) die 4) umarmten dich!
5) des Schicksals deinem Arm hinweggehoben! Als 6) Seufzer du nun
7) im dunklen Innersten
8) Von einer Neubearbeitung aus später Zeit ist folgender Anfang handschriftlich erhalten:

Laokoon.

O du Gewaltiger, in Einem großen Seufzer
Aus tiefer Brust die Seel' empor gen Himmel sendend,
Das Angstgeschrei der Deinen schwebt auf diesem Seufzer
Gen Himmel mit empor.

Alte Aegyptische Philosophie.

(s. Jablonski, Pantheon und la Croze.)

[1768.]

O schwarze Nacht! wer hat dir[1] deinen Schleier
je aufgedeckt?
Du warest einst das All,[2] da kam ein Funke Feuer
und hat den Weltschein aufgeweckt,
der jetzt noch ist. In ewgem[3] Wechselkreise
von[4] Tag und Nacht
Rollt er hinweg! auch mir, bis ich die kurze Reise
von Tag' und Nächten auch[5] vollbracht.
Denn geb' ich Euch, die ihr ihn gabet, wieder[6]
Nacht oder Licht!
Dem Weltgeist meinen Geist! und ruh und sinke nieder,[7]
Sei ich denn, oder sei ich nicht!

Amor und Psyche.[8]

[Um 1768.]

Wie schauderts hier! Wie helle scheint
der holde Freund der Träume!
Hör' Daphne, hör' ein Wunderlied
im Schauder dieser Bäume!

Indeß die schwache Hand, ohnmächtig
den Schlangenknoten, den die Götter flochten,
hinwegzuheben strebt; verlaßen
von allen Göttern unter freiem Himmel, ein stumm Erbarmungsbild.
Ein stumm Erbarmungsbild, den Menschen [bricht ab]

1) a_1 (= B und Lebens. 1. 2. 397): ihn, Silb. Buch: Wer schwarze, ewge Nacht, hat 2) a_1: Du warst einst All! S. B.: Warst ewig einst das All!
3) S. B.: scheint. In langem 4) a_1: mit
5) a_1: hinweg! mir, bis ich meine Reise, die kurze Reise bald S. B.: wälzt er hinweg — auch mir, bis ich die kurze Reise mit Tag und Nächten auch
6) S. B.: von Wiege bis zu Grab! dann sink' ich nieder
7) a_1: Geist, und sinke nieder. S. B.: die ihr ihn gabt, du Weltgeist! meinen Geist nehmt wieder.
8) Nach Herders Reinschrift, ohne Berücksichtigung späterer unvollständiger Korrekturen. Die jüngste Redaktion s. o. S. 150 fgg. Zwischen beiden steht die folgende, die ohne Überschrift gleichfalls in Herders Reinschrift erhalten ist:

Einst saß, wie Wir, ein Liebepaar
und wähnten hier! Im Wähnen
verstummend! Küßten, lispelten
und mischten Thau und Thränen

Vorm Angesicht des stillen Silbermondes
des Träumegotts. Er sendet holde Schwermuth
und süßen Wahn und zärtliche Gespräche
von Freundschaft, Lebenswonn' und schnellem Scheiden
und Wiedersehn, und ewgem Kuß der Treue
in Himmelslauben, und von Sympathie
und neuer Welt! Da träufeln Thau und Thränen
da mischt sich Licht und Schatten, Schlaf und Wachen
in Seele und Natur.
Vor seinem Antlitz
lag in der Freundin Arm der Freund! Natur
dein schönstes Nachtstück! — sprachen, wähnten, schwiegen,
und lispelten und rauschten Küße, schwiegen
und ahndeten und wähnten, und der Ahndung
erseufztes Bild ward zum Prophetenbild
hinaufgeschaffen! sahen in den Mond, und —
und Hermin war in ihrem Arm entschlummert.
Der Augenblick, so viel die volle Seele
Gedankenquellend, Strömerin der lautern
Empfindung, was sie darf, so wie im Thale
der Mondesquell, um Eine neue Welle
schnell aufzuströmen! was das Auge darf
um Seelenvoll vom Himmel abzurollen
auf Freundes Antlitz, ihm zu weihn die Thräne
die sie vom Himmel stal! So schnell verwandte
beim letzten seiner Worte Hermione;
Er schlummerte! — und kehrte schnell zurück
eh' noch die Himmelsthrän' auf seiner Wange
zerflöß' und seinen Schlummer störte; — doch
noch eh sie wegsah, war ihr Hermin schon
erwacht.
Und wer vermag zu sagen, was
der Auferwachte fühlte. Ueberfloß
sein Geist, was er gesehn, gehört, gelebet?
wo er gewesen? Menschenalter! lange
Jahrhunderte! Durch Welten, Schöpfungen
gewandelt! Tief erstaunt, sich hier im Arm
zu finden! — Endlich sann er, wie vor langen
Jahrhunderten sie[1] hier entschlafen — täuschte
sich selbst, wie mit dem Traum der fernsten Jugend! —
Anstaunt' er Hermione, konnte nicht — erkannte
sie endlich wie den Traum der fernsten Jugend,
den Silbermond, das Thal, die Bäume, Alles

1) Mſ. sich

In Abendwesten rauscht' Ihr Ach
mit jenem Ach der Tauben!
Von Freundschaft, Tod' und Wiedersehn
in ewgen Myrthenlauben!

---

wie Träume, wie Gespielen seiner Kindheit. —
Die Freundin zittert! „Komm ich aus dem Grabe
wo bin ich? wo gewandelt? Ewigkeiten
durchwandelt! weite Welten! ferne Welten!
mit so viel Freunden! andern Menschen! Jugend
des Himmels, träum' ich? nein, ich hab' unmöglich
geträumt! wo sind sie? = = sangen, sprachen! noch
schwebt mir der letzte Ton im Ohr! das Bild
vor Augen! — schwebten hin durch Welten!
so lang! so viel! — ach! schöne Zeiten! — Freundin,
wer bist Du? — Du! — wie vor Jahrtausenden
ein Traum! — Du bist es! o wie lang und tief
vergeßen! —
Und nun stürzte sie, die Thräne,
die erst den Schlummernden zu wecken scheute!
Ausstürzte sie „vergeßen, Hermin! mich!
in meinem Arm', in diesem Augenblick
so lang, so tief vergeßen! Komme wieder
o Hermin! Hermin!" „Komm ich aus dem Grabe?
„bist du ein andrer seelger Geist?" „Mein Hermin
Erwache — kommst nicht aus dem Grabe! — Sieh!
mein Arm ist dir dein Grab gewesen! Sieh
nur Augenblick hast du geschlummert! Sieh
sieh deine Hermione" —
Da verschwand
der Mond! und sieh! ein Himmelsjüngling schwebte
vor ihnen! Weiß, wie Milch und holde Rosen
auf seinen Wangen! Seine Locken flogen
wie Sonnenstralen! Düfte seine Flügel
wie Regenbogenschöne! Blau Gewand
des Himmels floß hinab den Schwebenden.
Hermin erkannt' ihn: „Komm, o komm, mein Zeuge,
mein Freund, mein Bruder! wo in jenem Thale
wo bliebest du?" — „Entzaubre, Hermin, dich,
fing an der Himmelsjüngling! finde dich
auf deine Erde wieder! Nur Ein Blick
des Himmels ward dir! Und Ein Augenblick
dünkt dir jetzt Ewigkeiten! Sieh, wie Alles
Schein und Verhältniß ist! Nichts groß und klein
und kurz und lang! und Würklichkeit! Du warest
auf dieser Erde, wo du bist! nur war dir
die Erde damals Himmel, jetzt nur Erde,
in deiner alten Hülle! Finde dich
in deiner alten Hülle wieder! Sieh
dort lächelt dir der Mond! hier Hermione

Und Mondhinab floß Dämmerlicht
auf Seelen wie auf Matten!
Und Alles schwamm und schwand in Wahn
in süßer Ahndung Schatten!

Ins weite seelge Himmelblau
schwamm trunkner Blick der Freuden
und sah auf blauer Himmelsau
schon seelge Schäfer weiden!

Und ahndet' in den Mond hinein
und sah in seinem Dunkeln
schon Berg' und Thal' und ihm im Glanz
schon wie ein Eden funkeln!

Und floß hinab und schmiegte sich
voll Thräne, voll Verlangen
und Licht und Schlaf und Ahndungstraum
an seiner Liebe Wangen!

Und plötzlich! wie der Seele Blick
vom Himmel kommt! als schnelle
die Woge strömet und verströmt
in neue Herzenswelle,

Ein Blick, so ist nicht Mond noch Hermione
dir mehr, weil du nicht bist! So ist dir schnell
wie neue Welt, weil dir ein neuer Sinn
geworden! So sind tausende in tausend
verschiednen Welten! Maas und Zahl der Seele
nach äußerm Kreis' und äußrer Kreiß nach Sinn!
Und was dort Ahndung war, wird Würklichkeit!
Der Schönheit dunkler Spiegel wird im Anschaun
Vollkommenheit! Der Mond ist Paradies
und jener milchne Weg ein Heer von Sonnen!
und das zu Kleine sinkt gleich fernen Träumen
in Schatten! — Lebe, wie du bist! geniesse
das, was dir ward! und hoffe! Diese Schatten
sind Träume, aber sei in ihren Träumen du
gesund, und ruhig!"
Er verschwand! Sie bebten
und schauderten! und küßten sich, wie Träume
wie Lieb und Seele! Schlaf und Tod! und dachten
stets an dies heilige Gesicht, und sahen
die ganze schöne Welt als Zauberkammer
als Hüll' als Fernglas künftger, großen Welten!
und sahen bebend auf gen Himmel, suchten
den großen Zaubrer dieser dunklen Kammer
und priesen den Unendlichen.

So, siehe! so floß Hermion
  in Schlummer! und im Blicke
Im selben Blick war Hermion
  vom Schlummer schon zurücke!

Zurück! eh noch die Thräne rann
  die weckend auf ihn tränte
Zurück, eh noch der Blick entfloh
  der auf ihn brünstig sehnte —

Doch Daphne! hier erliegt mein Lied
  das Wunder dir zu singen!
Von seines Blicks Erwachungstraum
  und allen Wunderdingen!

Wie er umherstarrt! starret an
  Mond, Himmel, Freundin, Bäume!
„Wo bin ich? Traum? Es war nicht Traum!
  Die Welten keine Träume!

„Die Thatenalter! Jenes Land!
  Nicht Träume! jene Weiten!
„und Freunde mir von Welt in Welt
  Gespielen! — Ewigkeiten

„Wo blieben sie? Doch steht ihr Bild
  ihr Bild vor meinem Blicke!
„Noch klingt ihr letzter Traum mir! und —
  wer bist du? wie zurücke

„Komm ich aus Kindheit! warest du
  nicht Einst Hermine? — habe
„Wie Jugendahndungstraum! Sie ists!
  Wie? komm' ich aus dem Grabe?" —

„Vom Grabe nicht! o Hermion!
  Nur jetzund mir im Arme
„entschlummert! Wie? du kennst mich nicht?
  mein Hermion! ich Arme!

„Wo bist du?" — Und der Mond verschwand
  Und Wolkenab schwebt nieder
Ein Jüngling. Himmels blau Gewand
  umfloß die Rosenglieder

Wie Stralen klang sein Lockenhaar!
Auf Regenbogenhügeln
schwebt' er hinan! „O kommst Du, Du!
„Du Freund von jenen Hügeln“ —

ruft Hermion — doch wie? ihm bricht
der Jüngling Wort und Seele
„Entzaubre dich, und hör' o Freund!
ich nehm dir deiner Höle

„Verhüllung Einen Augenblick
Was dir jetzt Aeon dünket
„ist dieser Augenblick! und wiß,
was dir jetzt Schatte winket

„Ists, was du sahest! Neuer Sinn
nur ward dir. Sieh der Zeiten
„Verhältniß! und der Dinge Kleid
sind Sinnes Trugebeuten!

„Für jeden Sinn wird Welt und Zeit
in Welt und Zeit! Verschwunden
„mit ihr! Wo war Hermine dir?
Umarme neugefunden

„Die Freundin! Und genieße Welt
und Zeit als Traum! Und wähne
„ins Eitle nicht. Denn eitel ist
doch deiner Ahndung Thräne

„Wer bist du, daß du neue Welt
aus deiner Trugeshöle
„dir bildest! Groß ist Gottes Reich,
sie sind, die niemand zähle,

„in Welten, Welten!“ Schnell verschwand
der Jüngling. Wie zwo Träume
sahn sie sich an, und schauderten
und sahen Mond und Bäume

wie Zauberschatten! sahn hinauf
und suchten durch die Schatten
den Zaubrer! „Groß ist Gottes Reich!“
sprach mit betrognem, matten

Erlegnen Blick die Seele: „Groß!
 ist All in All! und Hülle
„das Alles! Groß! und wo ist Er
 „Er, aller Schatten Fülle!

„Noch wie viel Welten neuen Sinns
 durchwandern wir? — wie Träume
„uns hier gefunden? — finden uns
 aus dieser Schattenbäume

„Prophetendämmrung nie uns mehr?
 und wandern? und verlieren
„uns ewig! Träume! lieben hier
 wie Schatten sich verführen?“ —

Sie seufzten, küßten! Daphne, da
 beim ersten Kuße wieder
ward um sie Himmel! Sinn und Hüll
 und Blick und Welt sank nieder.

Der Himmelssohn — er war nicht mehr
 für todten Kuß der Erde!
haucht um sie Himmel! Und daß sie
 ihm nie getrennet werde

Ward ihr sein Kuß zum Tod! und daß
 der Kuß verewigt bliebe —
da stehn sie beide Leiberstarrt
 und heißen Seel' und Liebe!*)

Und Daphne! hier! hier ruht ihr Leib
 im Schauer dieser Bäume
Sie schauern! Daphne! horch! auch wir
 sind, wie sie waren Träume.

Sind kurze Träum' und diese Welt
 der künftgen Welten Ferne!

---

*) Die Gruppe, Amor und Psyche, die der Verf. damals für das hielt, wofür sie gewöhnlicher Weise angegeben wird. Er hofft aber einmal beweisen zu können, daß Amor und Psyche nur eine Allegorie der spätern Platoniker z. E. des Apulejus und jene Gruppe, das so häufige Grabmonument, der Kuß des Todes und der Seele sei, woraus sich noch eine schönere Dichtung gäbe.

Sieh an! es fließt wie Nebelstrom
was Sonnen sind und Sterne!

Sieh an! da wehn die Schatten hin
Ach Daphne! Wonn' und Schöne
des Lebens saust wie dunkler Klang
entfernter Silbertöne.

Oft soll es uns bei Mitternacht
hier schaudern. Diese Bäume
sind heilig. Und du Silbermond
komm, send' uns holde Träume.

Fragment eines Lobgesanges an die Menschliche Seele.

nach Altdeutscher Manier!

(S. Fragm. Th. 3 unter Lukrez. [212 fgg.])

Statt Luft- und Himmelswesen,
preis' ich die Menschenseele!
Die Schöpferin! Erlesen*)
hat sie in dunkler Zauberhöle
sich einen Erdenleib, und ward
in Herrlichkeit und Schöne
der Götter offenbart!

Nimm, was die Menschenseele
für neuen Sinn**) ersonnen!
Und fleuch aus deiner Höle
zu wandeln unter Stern' und Sonnen!
Und kehr' hinab und sieh und sprich,
was Größers du gesehen,
die Sonnen, oder dich.

Was dir ein Erdball dünket,
der Leib, den du ernährest:
der todt zu Staube sinket,
wenn du zu neuen Reichen kehrest —

---

*) Platons Bildung des Leibes von der Seele!

**) Fern- und Vergrößerungsgläser: eine größere Erfindung, als Hülfsmittel, als alle gelehrte Sprachen!

ist eine Welt, von ihr vereint
und herrlich Kunstgebildet,
was dir ein Erdklos scheint.

Und wer ists, der sie zähle,
dies Erdgebäu durchstrebend,
die Mächte deiner Seele?
Allgegenwärtig, allbelebend
als eine Sonn', als Königin
herrscht sie und fühlt und langet
ans Welten Ende hin.

Jetzt wenn sie Göttlich fühlet
ihr hohes Ursprungsfeuer;
zu hohem Ziele zielet
wie König Adler! = Jetzt als Ungeheuer
entflammet, wo sie Zug und Wuth
und Neubegier hinabreißt
gleich einem Pfeil nach Blut! = =

Wie da die Ströme wallen*)
von Herzen und zu Herzen
und in den Strömen allen
wallt Leben! wallen Wonn' und Schmerzen,
in Kugeln, unerforscht und viel
wie Welt= und Erdenbälle
— wer, der sie zählen will!

Und wer mit diesen Bällen
der Seele wallnde Bilder?
die jetzt, wie aus den Quellen
des Abgrunds Feuer sprühn! Jetzt milder
und sanft zerrinnen, wie die Thrän'
im Blick der Liebe dämmert
und abrinnt sterbendschön!

Große Gedanken streben
da auf wie Flammenmeere!
Auf ihren Schilden heben
sie dich empor, wie Siegesheere

*) Physiologie des Bluts bei Leidenschaften.

erjauchzend! Wer, der's je umfing
den Weg, den Menschenseele
zum Thron der Gottheit ging.

Wo Lorbeernstatt*) sie Kreise
der hellen Stern' umglänzen
die all' in ewgem Gleise
als Boten ihre Welt begränzen!
Und tief zu ihren Füßen her
den Himmelsbogen wölbet
sein siebenfarbig Meer.

Sich einen Gott ersonnen
hat sie. Hat über Sternen
ein Paradies gewonnen!
Sich unterthänigt alle blauen Fernen
der weiten Ewigkeit! Hat sich
ein Engelheer erschaffen
und herrscht da Götterlich.

Den Freund noch zu umfangen
hat sie die Welt erfunden!
voll Jugendliebverlangen
sich im Gewand der Purpurwunden
vom Todespfal auf Flammenglut
zum Freund' hinauf geschwungen
und ihm im Schoos geruht!

Ach! denn in Liebesflammen
ist Todesschmerz verlodert
Himmel und Erd zusammen
von jedem Herzens Schlag' hinangefordert
schmolz ihm in seinen Blick, der da
in Einem Alles sahe!
in Allem Eines sah! = =
= = = = = =

*) Die beiden Erfindungen Newtons.

Die Dämmerung.

(in einer Sommerlaube)

1769.

Also werden sie verdämmern!
alle meine Sonnenblicke
dämmern in die Todesnacht! —
und ach! meine Thräne dämmert
und bricht mir[1] die Sonnenblicke
früher schon in Todesnacht! —

Lustgefilde grauer Schatten —
Blumen, die der Tod entfärbet —
deren Haupt der kalte Thau
niederbeugt mit Todesthränen[2] —
und die Thränen träufeln nieder —
und der Boden trinkt sie stumm! —

— Also sind sie mir verblühet
mir verwelket,[3] Bäum' und Lauben!
meiner Jugend Brüder! — sind
alle sind[4] nicht mehr! die Brüder
die Gespielen meiner Jugend! —
und ist denn ihr Bruder noch? —[5]

Schöner Silbersee! in dem ich
mit gesenktem Seherblicke
neue Welten hangen sah! —
deine Welten sind versunken
schöner Silbersee! du hüllest
trübe deinen blauen Schoos —

Also sind auch mir versunken
meine Welten! und mein Auge
weinet! tief sind sie im Schlamm
meine Jugendträume! — Wellen
finstre, krause Wellen rollen
sie zum Abgrund tief hinab —

---

1) H. korr.: meine Abendthräne bricht mir ja
2) H. korr.: niedersenkt mit stummen Thränen 3) H. korr.: verschwunden
4) H. korr.: nun 5) H. korr.: mehr?

Gleich den bunten Schmetterlingen
die im Morgenduft der Blumen
gaukelten — sind sie mir weg —
weggegaukelt! — Freuden! Freunde!
sind in alle Welt zerstreuet
oder modern schon in Staub!

Und in meiner Pilgerhütte
unter eines Baumes Schatten
wohn' ich! Ach! des Baumes Frucht
schmecket herb'! heißt Schmerz und Jammer
aber seine Blüthen trösten!
heißen alle Hoffnungstrost!

Und so kommt denn mich zu krönen —
Blüthen! Hoffnungstrost der Blüthen! —
und auch du komm, bittre Frucht! —
Jenseit jener Berge sollen
süßre Gartenfrüchte blühen
und sie reifen schon für mich. —

Und auch von dem kalten Thaue
soll sich alles frischer färben! —
sollen schöner auferstehn
Bräute! — Schöne Morgenrosen
mit der Thräne in dem Busen
und ihr Auge Morgenroth! — —

Und ja auch um meine Hütte
duften holde Schattenkinder!*)
labendsüße Dämmerung!
duftet fort ihr Schattenblumen
mich verschleiert zu erquicken
mit dem Kuß der Dämmerung!

Nie will ich den Sonnenspiegel
euren Duft zu kosten! rauben,
nie euch in ein Stralenmeer
tauchen, euren Wuchs zu hönen
eure Demuth zu beschämen
eure Schattensucht zu schmähn.

---

*) Nachtviole.

Denn was soll der Sonnenspiegel
Duft der Dämmerung zu kosten?
was soll mir ein Stralenmeer —
Schattenfreunde zu beschämen —
Morgenträume zu verjagen
und den Jüngling zu ergraun! —

Trug ist Alles! Glanz und Schatten!
Mittagspracht! und holde Dämmrung!
Nachtviol' und Nachtigall! —
Trug um Trug! — Und Trugeswonne
bei dem Tausche wegzutauschen
um nur arm getäuscht zu seyn? —

Weise Blöde, armer Scharfsinn!
der den falschen Zauberspiegel
nicht zerbricht; nur elend trübt!
Sohn von Liliput! du Kleinling,
zeigst im Busen meiner Schöne
mir statt Reiz — ein Brobdingnack.

Menschenfeind, nicht Freund! du zeigst mir
Ruhm sei Schatten! meine Liebe
bule um ein Rosenglück!
Ruhm ist Schatten! Mädchenwonne
ist nur immer Rosenwonne!
aber! — nein! — jetzt wiß' ichs nicht!

Nein! o Welt du holde Wüste
wo nichts ist und alles scheinet
und doch schön und lieblich scheint!
Und ihr süße Täuscherinnen!
Sinne! gebt mir immer Wolken!
wenns nur Wolkenmanna sei!

Epigramme.

1.

Einst war ein freier Spott in unsrer Stadt erlaubt;
Jetzt soll man selbst auch nicht mehr scherzen können!
Ach! wenn das Volk, das uns ein schuldlos Lachen raubt,
Des Spottes sicher wär', es würd' ihn gern uns gönnen.

2.

Dein Advocat, sein Schreiber und dein Richter,
Sie fodern alle Geld für ihre theure Müh —
Freund, rechne kurz! statt dieser Bösewichter
Bezahle deine Schuld, und du entbehrest sie.

3.

Von Erz sind alle deine Kasten,
Und ihre Schlösser sind von Erz.
„Nun, sprichst du, kann ich sicher rasten!"
Ja wohl, denn auch von Erz und Eisen ist dein Herz.

4.

Du wunderst dich, daß du dem holden Kinde
Ismenen nicht gefällst wie ich?
O wundere dich nicht, du büßest deine Sünde:
Ich liebe sie, du liebst in ihr nur Dich.

5.

Sag' ich was Artiges, so bald rückt man mir vor:
„Das hat ein Alter schon gesagt!"
Ei warum sagte Ers? Laßt mich drum ungeplagt!
Er lebete zu früh, der Thor!

6.

Und willt du mir die Frühlingszeit,
Die kurze Jugendzeit zur Freude nicht vergönnen?
O Freund, die Parze spinnt den Faden lang und weit
Und schwarz und lang genug, um weise seyn zu können.

II. Reise. Bückeburg.

Als ich von Liefland aus zu Schiffe ging.

(23. Mai / 3. Juni 1769.)

Sieh, Freund! da fliehn sie hin im Ungewitter,
die Freunde meiner Jugend. Sie,
die Liebekühn uns bis zur Grenze folgten
des alten Oceans.

Am Himmel*) traten vor des Vaters Antlitz
die Sterne, Abendstern und Mond!
Er segnet sie hinweg. Da rief zum Meer uns
der wehnde Himmelssohn.

Da schied der letzte Kuß. An's Oceanes
wildwehndem, unabsehbar'n Reich
in reger Luft, im Angesicht des Himmels
der treuste letzte Kuß,

Der je geschieden ward! Und ach! nie rascher,
so bebend furchtbar schwankender
hinweggeschieden! Hier an zweier Schiffe
aufbebend fliehndem Rand —

Ein Ungewitter riß ihn! Ahndungsdonner
wie? ahndetest du ewig ihn,
den Kuß der Trennung? Soll er nimmer werden
der Kuß des Kommenden?

Zu ihren Hütten kommend! — zu den Hütten
der Noth und Freude, wo sie jetzt
hinkehren — blicken noch vom schwanken Boote
mit Thräne nach uns her,

*) Durchgang der Venus und sichtbare Sonnenfinsterniß.

Mit Thräne nach uns her! Und senden Boten
der Freundschaft Seufzer, uns nur weg,
nur weg zu flügeln! Sieh! da ist ihr Boot nur
schon Wolke — nur ein Punkt,

Ein schwarzer Punkt im Meer. O Freund, wie Alles
einst Alles, Alles uns wird seyn
ein schwarzer Punkt im Meer! Verlohrne Freunde
und Freud' und Lebenszeit,

Im Ungewitter abgerißen! Schone
du wilder Sohn des Himmels, du!
Du kehrst mit ihnen eine Welt voll edler
verlohrner Freund' hinab!

Sie waren edel! waren meiner Jugend
der schönste Theil! die Lebenszeit
der Freude! waren mir, wie jene Fluren,
die ich genoß und sang —

Genoß und sang. Dort fliehen Freund' und Fluren,
genoßen und verloren mir,
wie Lenz', ach! nimmer, nimmer wiederkehrend
Freund, wie uns einst die Welt. — —

Denn sieh, dort sinkt der Himmel, dessen Kindern,
dem holden West und Abendroth
und ihrer hold'ren Schwester Morgenröthe
wir dort um Gunst gebuhlt —

Sieh noch den Himmel Mann! er wird schon Wolke,
senkt scheidend schon sein Angesicht
in trüben Meeressaum. Seh ich dich wieder,
du scheidend Himmelszelt!

Seh ich dich wieder? Ach, da wall' ich Fremdling
auf offnem, weiten Meere nun!
geh, wie ich zu ihm kam! So höre Himmel!
des Fremdlings Scheidewort!

Hör es, das dort, wie Opferwolke dämmert
mein zweites, holdres Vaterland,
du! dem den Fremdling Ungefähr und Leichtsinn
warf in den Mutterschoos.

Dein Mutterschoos empfing den Fremdling sanfter,
  als sein verjochtes Vaterland!
ihn sanfter, als die eignen Halbgebohrnen!
  und liebtest mütterlich,

Gabst mütterlich dem Fremdling Wunsch und Hoffnung,
  Arbeit und Muse, Freud' und Brod,
und Neidessporn, ihn anzuglühn! und gabst ihm
  der Freunde warmes Herz,

Der Freunde Herz, aus deren Bundesarmen
  ich mich dort bitterweinend rang —
Für Alles! Alles! segnet dich der Fremdling!
  mehr sagen kann er nicht!

Und wallet hin auf Meer und Tod! — Ach! Alles!
  wenn, Freund, dem sterbeletzten Blick[1]
einst alle Welt, wie jener Mutterhimmel
  in Wolke niedersinkt —

Mit Freund' und Freuden! Haab'! und Ruhm! und Leben!
  wo, Pilger! wo dann schweben wir
in Wüsten wilden Meers? — hin über'n Spiegel[2]
  des Abgrunds? — über'n Rand

Der[3] Schöpfungsstäte? Du![4] wie lange wallen,
  wir Pilger! in der Einöd dann?
wo uns kein irrer Vogel singet! keine
  verirrte[5] Nachtigall! = = =

Nicht zweifle, Freund! Sieh! über uns hängt Himmel
  auch denn hängt Himmel über Dir!
wenn Alles rückbleibt! Hoffnung nicht! Ich trete
  aufs schwarze Todesschiff

mit Hoffnung. Zittre, Charon, nicht! du fährest
  o Charon! einen Göttersohn!
Ein Menschenwesen! — Mehr als Teucer führt uns!
  Da ruft schon Stimme „Land!“

H. korr. 1) letzten Sterbeblick 2) Meeres? — über'm Rande
3) wo noch giert Die 4) Dann! 5) verschlagne

Der Genius der Zukunft.*)

1769.

Vom dunkeln Meer vergangener Thaten steigt
ein Schattenbild in die Seel' empor!
Wer bist du, Dämon! Kommst du leitend[1]
mein Lebensschiff in die Höh' dort auf!
in die blaue Nebelferne dort auf, wo Meer und Himmel
verweben ihr Trugegewand;
wie? oder Flamme des hohen Masts!
mir Irrphantom[2] und nicht der Errettenden Einer,
der Sternegekrönte Jüngling![3]

Flamm auf, du Licht der Zeiten, Gesang! du stralst
vom Angesicht der Vergangenheit, und bist[4]
mir Fackel,[5] meinen Gang dort fürder
zu leiten! dort, wo die Zukunft graut,
wo ihr Haupt der Saum der Wolke verhüllt, wo Erd'[6] und Himmel
sich weben, als wär' es Eins!
Denn was ist Lebenswissen! und du
der Götter Geschenk, Prophetengesicht! und der Ahndung
vorsingende Zauberstimme!

Mit Flammenzügen glänzt
in der Seelen Abgründen der Vorwelt Bild
und schießt weitüber weißagend starkes[7] Geschoß

---

*) (Der Verfaßer glaubt aus langen innigen Bemerkungen seiner Seele, daß aus der Summe der vergangenen Lebenserfahrungen im Grunde des Gemüths gewiße Resultate, Axiome des Lebens liegen bleiben, die in schnellen oder ganz ungewißen Verlegenheiten, wo die kalte Vernunft nicht oder falsche Rathgeberin ist, wie Blitze auffahren, und dem, der ihnen treu folgt, sehr sichre Fackeln seyn können, wo sonst Alles dunkel wäre. Er glaubt ferner, daß diese bei gewißen Menschen sehr hoch erhöht werden können, und sehr oft zu sichern Weissagern, Traumgöttern, Orakeln, Ahndungsschwestern erhöht worden sind, und daß fast kein großer Mann da ohne gewesen, oder zum Ziel gelanget sei: ja er glaubt noch viel mehr, was aber nicht, wie das Vorangemerkte, so nöthig zum Verständniß nachfolgender Ode gereichen möchte, die übrigens zur See gemacht ist, und also in Meeresbildern wandelt.)

S. V.: 1) leiten 2) Irregesicht 3) der Sternegekrönten Götter
4) der Vergängniß mir! 5) bist Fackel 6) Meer 7) starke

in das Herz der Zukunft! Siehe! da steigen
der Mitternacht Gestalten empor! wie Götter aus Gräbern empor
aus Asche der Jugendglut die Seher! Sie zerreißen
mit Schwerterblitzen das Gewölk! Sie[1] wehn
im Blick durch die Sieben der Himmel, und schwingen sich herab!
Denn[2] liest der Geist in seines Meers
Zauberspiegel die Ewigkeit.[3] — —

Dich bet' ich an, o Seele! Der Gottheit Bild
in deine Züge gesenkt! In dir
zusammengehn des[4] weiten Weltalls
Erhalterband'! Aus der Tiefe, dir
aus dem Abgrund webt sich Weltengebäu und sinnst und tastest
zum Saume des Ends[5] hinan!
Nur tief umhüllt! in schwangerem Schoos
mit Wolken umhüllt! in Kluft des erbrausenden Meers[6]
da ruht die keimende[7] Nachwelt.

Wer fand den Sonnenspiegel, in's[8] dunklen Meers
verhüllte Schätze zu sehn? Wer fand
das Auge dieser neuen Schöpfung?[9]
und ging hinein im Triumph? und nahm
im Triumph die tiefen Welten gefangen? und kam und nannte
den Herrscher des Abgrunds sich.
Es liegt verflochten, und unentwirrt
der Thaten Gespinnst! Des Glücks unerforschlichen[10] Knäul
webt ab die leitende Zeit nur![11]

Ich aber komme jetzt
von der röthenden Dämmerung Morgenhöhn
und sinn' hinüber und ziele gefiederten Blick
zu des Ufers Hoffnung. Siehe! da kommen
der Anfurt hohe Boten mir schon! umkränzen mit Freudegesang
die Gipfel des Schiffs. Ich seh! ihr Götter, da grünen[12]
Gebürg', wie Säulen[13] des Triumphs! Da wehn,
sie wehn mit den Düften der Felder und laben mich hinan!
O Land! o Land! der schwarzen Ueberfart
Schlünden entrann ich, o Land![14]

S. B.: 1) die Gewölke, wehn 2) Da 3) Zukunft! 4) da gehn zusammen
5) zu Enden des Saums 6) Meeres 7) kommende
8) Wer nahm die Sonn' als Fackel in 9) der neuen tiefen Schöpfung Auge?
10) des Schicksals gordischen 11) webt nur die leidende Zeit ab! 12) da ergrünen
13) Gebürge! Säulen 14) Todesschlünden entrann ich!

Als der Verfaßer an einer Archäologie des Morgenlandes arbeitete.*)

(Nantes, August 1769.)

Im Hain der Götterträume! Der Mutter Nacht
uralter Schoos umhüllte den wachen Geist;
da ging er in den[1] Labyrinthen
ferner Aeonen und starrt' am Abgrund'

des Ursprungs.[2] Welten, Völker und Zeiten, wann
sind sie begonnen? wann in[3] unendlichen
Ruhewigkeiten riß ihr Rad sich
feurigen Schwungs in den wüsten Aether?

Dich Erde! Dich du kleinere Erdewelt!
Du Mensch! ein Thier- und Engel- und Staub- und Blitz-!
Von welcher Sonn', in welchem Thale,
troffst du zusammen, und standst, und dachtest

Als der Verfaßer an einer Archäologie des Morgenlandes arbeitete.[1]

(Nantes, August 1769.)

Im Hain der hohen Göttergesichte (Nacht
umhüllte rings mit Traume den wachen Geist)
da ging ich in den Labyrinthen
ferner Aeonen und stand am Abgrund'

Des Anfangs. Welten, Völker und Zeiten, wann
begonnen sie? wann riß nach unendlichen
Ruh-Ewigkeiten sich ihr Rad nun
feurigen Schwungs in den wüsten Aether?

Du Erd' und du, o kleinere Erden-Welt,
du Mensch, ein Thier und Engel, ein Sonnenstral
im Staubgewebe. Welche Sonne
trof dich zusammen in welchem Thale?

---

*) Hier wiederholt, weil sich in den Abdruck Bd. VI, 120 fgg. mehrere Fehler eingeschlichen haben.

Herders Korrekturen im Silbernen Buch: 1) Der Mitternacht Gedankenreger Schleier umhüllte mich; da ging mein Geist in 2) der Zeiten
3) begonnen sie? wann riß nach

---

1) Jüngere, aber unvollständige Reinschrift Herders, nach welcher der Vulgattext gedruckt ist.

Monarch im Blicke! sahest die Jünglingswelt
Monarch im Blicke! höretest Harmonie
der Sprachen um dich! fühltest in dir
Triebe der Gottheit, den Geist der Schöpfung! — —

Die ihn erzogen, Pflegeräonen! ihn
der Hütt' im Staube, Sonnen und Pol vorbei
durch Empyreum's und des Abgrunds
goldne verschloßene Thor' entrißen,

An euren Brüsten, sprechet, wie lallte da
der Säugling Weisheit? Sprechet in Schatten mir
wie Menschengeist durch Regionen
Völkerumwälzungen, Licht und Dunkel

Von Welt in Welt ging! Sprechet in Bildern mir
wie Geistesschätze! Werke der Götter! wie
Gedankenwelten oft im Taumel
stürzender Zeiten dahingesunken!

Singt, MütterZeiten! Singet aus modernder
Urwelt, der Nachwelt, welkende Blüthe! Singt
die Sodomsfrüchte, die mit aller
Schöne zu giftigem Dampf zerfuhren!

Singt Klageton: Verloren die schöne Braut
des Paradieses, selige Unschuld! Weint
verloren ihre holde Tochter,
süße, gesellige, nackte Liebe!

Und standst und dachtest! Sahest die junge Welt
mit Königsblicke, fühletest Harmonie
der Wesen um dich, fühltest in dir
Kräfte der Gottheit, der Schöpfung Kräfte.

Die ihn erzogen, Mutter-Aeonen, ihn
vom trägen Staube, Sonnen und Pol vorbei
durch Empyreums und des Abgrunds
goldne verschloßene Thore führten;

An eurem Busen, sprechet, wie lange lag
der Säugling Weisheitlallend? Wie lange ging
der Menschengeist durch Regionen,
Völkerumwälzungen, Licht und Dunkel

von Schritte zu Schritte? Sprechet in Bildern mir,
Sind Geistesschätze, Werke der Götter! sind
Gedankenwelten nicht im Taumel
stürzender Zeiten oft mitversunken?

Wie? oder klagt ihr, Mütter-Aeonen? klagt
verloren eure Tochter, die schöne Braut
des Paradieses, süße Unschuld,
holde gesellige selge Liebe?

Und stürmt in Saiten: Wehe der blendenden
Abgöttin! Weh' ihr, Feigenverhüllte Schaam!
Scheintugenden! ihr Unglücksbilder
grausend entsetzliche Mißgestalten! = =

Allwißerinnen! Schweigt ihr, Jahrhunderte?
Wie oder heißt ihr[1] Musen? wie oder sind
nicht Musen? — Sprich! o darf ich zitternd
hoffen,[2] Olympische Offenbarung!

Dem Aug' ein Lichtstral![3] Sieh! dem ermattenden
Geschöpf, das sich auf — welch einer Erde! fühlt!
nach Wahrheit hascht' und ach! gefunden
Knabengezänke der Griechenweisheit =

Enthüllung! Sieh mich, Vater der Lehre! sieh
mein Herz nach Ruhe pochen,[3] den matten Geist
nach Wahrheit athmen, oder soll denn
Alles in Tand und Traum[4] vergehen? = =

So! — und Gedankenmüde versank mein Geist
in stilles Dunkel.[5] Siehe, da trafen mich
Gesichte Gottes! Sieben Chöre
sangen ein ewiges Lied der Schöpfung:

Und stürmt in Saiten: „wehe der blendenden
Abgöttin! weh' dir, Blätterverhüllte Schaam,
Scheintugenden, ihr Sodomsfrüchte
reizender Schöne, von innen Dampf nur!"

Allwißerinnen, schweigt ihr, Jahrhunderte?
Wie? oder nenn' ich Musen? wie oder war
der reizenden Gedächtnißtöchter
singender Reihen noch nicht geboren?

Deckt ewge Nacht die Wiege der Menschheit? Geht
das weise Volk der Erde, wie Fische gehn
im Meer, wie dort des Himmels Vögel
ewig in Wüsten der Lüfte schweifen?

So sprach ich! Sieh, da wehte mich Gottes Hauch
zum ersten Morgen. Siehe da trafen mich
Gesichte! Der Elohim Chöre
sangen ein ewiges Lied der Schöpfung:

---

1) ruf ich 2) hoffend flehen
3) Gib Licht dem Auge! Vater der Lehre! sieh den Geist nach Wahrheit haschen
4) oder soll mir Alles in Träumen und Wahn
5) So sann ich: sieh da riß mich ein Othem hin zum fernen Morgen.

Wie Gott, als ewge,[1] schaudernde, kalte Nacht
auf Erd' und Meeren fluthete, Er sein Licht
urplötzlich vorrief,[2] und sich Himmel
oben[3] und unten Gebürge wölbten:

Und nahm die Sonn' und „Siehe! da stehe, Sonn'!
und kleiner Mond da stehe!" Der Sterne Heer
rief er als Heerd' und alle Sphären
stimmten[4] in hohen Akkord zusammen!

Da gab er allem[5] seine Bewohner, gab
sie Meer' und Erden! Siehe, da stand der Mensch,
das[6] Götterbild! und alle Wesen
stimmten in hohen Akkord zusammen!

Da schwieg der Sabbath. Seliger Vaterton
wie Kindern fabelnd! seliger Vaterton
sprach unter Bäumen, wie der[7] Baum einst
zaubernde Weisheit und Tod gefruchtet,

„Wie Gott, als lange, schaudernde, kalte Nacht
„auf Erd' und Meeren fluthete, Gott sein Licht
„urplötzlich aufrief und sich Himmel
„droben und unten Gebürge wölbten.

„Er sprach zur Sonne: Siehe, da gehe du
„den Königsgang, o Sonne! du Trösterin
„der Nächte, komm'!" Und alle Sterne
stimmen in hohen Akkord zusammen!

Und allem gab er seine Bewohner, gab
sie Meer und Erden. Siehe da stand der Mensch,
das Götterbild, und alle Wesen
stimmten in hohen Akkord zusammen!

Die sieben Chöre schwiegen. Da sprach ein Ton,
wie unter Kindern fabelnd, ein Vaterton
sprach unter Bäumen, wie ein Baum einst
lockende Weisheit und Tod gefruchtet:

---

1) lange 2) aufrief 3) droben

4) Er nahm die Sonn' und „Siehe! da stehe du! sprach er, und Mond da stehe! ihr Sterne kommt euch ruft der Hirt', und alle Sphären sangen 5) Und allem gab er

6) ein

7) Die Chöre schwiegen. Ewiges Sabbatfest sang ihre Lieder. Siehe da sprach ein Ton ein Vaterton: wie daß ein

und schnell[1] das Weib mit Schmerzen und Angst gebar
und schnell[1] der Mann mit Kummer und theurem Schweis
die Erde düngt' und schnell[1] die Erde
schreiendes brüderlich Blut[2] getrunken!

Und ein Geschlecht bald Waffen und Schwert erfand,
und ein Geschlecht bald Riesen und Mord gebar,
und Gott die frevelnden Geschlechter
alle mit Waßern der Angst ersäufte.

Und neue Welt aus[3] Schlamme des Abgrunds ward,
und ihm im Schlamme neue[4] Gelübde fand,
dem Rächer! und des Rächers Bogen
Gnade vom Himmel der Welt gelobte!

Drauf sah ich Himmelstürmende[5] Riesen! sah
Chaotisches Getümmel! von Wolken ab
sie schnell in Sprachen und Geschlechter,
Sitten und Völker und Welten täumeln!

Ich fuhr empor und wachte. Was ich gesehn,
saht ihr es, Dichter, Weise, Propheten? Wer
des Aufgangs Söhne! wessen Blick kam
näher ans heilige Dunkel Gottes!

Und Gott dem Weibe Schmerzen und Lebensmüh
und Gott dem Manne Kummer und theuren Schweiß
verkündiget und bald die Erde
Ströme des Bruders mit Angst getrunken.

Und ein Geschlecht bald Waffen und Schwert erfand,
und ein Geschlecht bald Riesen und Mord gebar,
und Gott die frevelnden Geschlechte
unter die Waßer des Abgrunds senkte:

Und neue Welt vom Schlamme des Abgrunds hob,*)

1) bald 2) rufende blutige Ström' 3) vom 4) und neue Welt ihm frohe
5) Himmelsstürmer; ich sah, wie schnell sich ihre Schaaren trennten, wie Sprachen hier und Sprachen dorthin zogen. Alle flohen dem Auge, nur blieb da vor mir = =

*) Hier bricht die Reinschrift ab.

(An den Genius von Deutschland.)

1770.

Sei vor mir, Vaterlands= du Deutschlands Genius!
zwar nie betrat[1] dein stolzer Fuß
Altar! dein Götterangesicht[2]
von Gold und Edelsteine licht
hats nie geglänzt, wie Roma! Schwebtest
lebendig[3] deinen Söhnen vor,
Hermannen vor und bebtest
Lustschauer in ihr Ohr

Triumphton, heilgen Schaur, für Gott und Vaterland
zu sterben noch mit tapfrer Hand
und boten, Opfer am Altar
wie froh! dir volle[4] Schaale dar
ihr Herzensblut, auf heilger Stäte
auf Schlachtgefild' und boten ihn
geweiht mit Blutgebete
den edlen Söhnen hin

das Erbtheil, Vaterschild! Und-sahn, im Blick den Lauf
des Thatenlebens, sahn hinauf![5]
denn hinter ihnen blieb der Schild
voll Blut und Ruhms und Namens Bild
blieb an der Söhne Brust, zu blitzen
ein edler Stern! und Herz und Hand[6]
zu weihn, und zu beschützen
die Mutter,[7] Vaterland

als Mauer, die die Väter waren. Und[8] hinauf
vollbrachten sie den[9] Heldenlauf
in neues hohes Vaterland
das Theut und Mann und Hermann fand.
Denn[10] wehend Todesadlerschwingen
Allvaters Boten, sank[11] ihr Blick
und kam im Jubelklingen[12]
der Schilde, kam zurück

H. korr. 1) zwar niemals trat 2) auf Roms Altar! Dein Angesicht
3) geglänzt! Ach aber schwebtest einst lebend 4) ihre
5) des ganzen Thatenlebens auf 6) und ihre Hand
7) und dich zu schützen o Mutter, 8) als Maur ein Heldenherz. Wie jene die
9) ihren 10) als 11) nun 12) erlosch und kam im Klingen

im Väterhimmelreich! dahin sie auf, den Flug
des Siegepfeils, der Adler trug
wie Würdestolz! Da schaun sie nun
was Thaten ihre Söhne thun!
Sehn, helle Wolken, auf uns nieder
wo Theut und Mann und Hermann thront
und segnen unsre Lieder
Lustschauernd in den Mond!

O Liebe du! du Muth und Stolz[1] fürs Vaterland
du fandst was kein Betrug erfand
Unsterblichkeit! Zu Luft verwehn
die Helden? Sollen[2] Staubzergehn
die Thatenthäter? — Nein, ihr Schatten!
dort schwebt er Mondhin! schwebt zurück
gelabt an Söhnethaten
mit Himmelsjünglingsblick.[3]

Nicht führt ihr Wolkenarm! er führt das tapfre Schwert
nicht mehr! Allein noch[4] blitzt's! Da fährt
ein Heldenschaur hinab aufs Heer
der Streiter! sinkt — wie kalt und schwer!
im Balsamthau sie neu zu regen
in Haineswipfeln rauscht's. Es schallt
mit Herz= und Liedesschlägen
und Schildschlags Allgewalt

der Hain der Väter! Knecht[5] nur hat dich nicht erkannt
du Adelgöttin Vaterland!
du, die, was[6] Menschheit Würdeschmückt
die Allem höchste Blum' entpflückt
zu Kronen! Und kann[7] Welt sie geben
Selbstfrohe Würd' und süßen Wein
des Ruhms[8] und Wonneleben
o Göttin! so ists dein![9]

H. korr. 1) im Väterhimmelreich! O Stolz 2) die Helden nie! nicht
3) die Thatenthäter! Nein! ihr Schatte dort schwebt er, schwebt mit Wonneblick wo er gewandelt hatte, schwebt ahndend noch zurück. 4) da
5) der Väter Hain! O Knecht 6) die was nur
7) zur Kron'! Und kann, kann 8) Würde süßer Müh und Ruhm
9) so, Göttin, gibst du sie!

Bist[1] mehr als Weiberlieb' und Mann- und Vaterherz
und Brudertreu' und Freundeschmerz
bist Kind- und Weib- und Mutterschall
und Freundekreis! bist wie ein[2] All
der Erderuhms-[3] und Tugendnamen
und[4] großen Mutter Menschlichkeit
der erstgebohrne Saamen
und[4] Erdeseligkeit,

die Höchste! Vaterland![5] o ferne deinem Schoos
war Wüstenei mein Jugendloos.
Wär aber Gott und Vaterland
dem Waisen ewig unerkannt
geblieben; solltest sie ihm dichten
o Phantasie! vor Sonn' und Baum
„Sei du mein Gott!" und dichten
ihm neuen Wunderraum

zu Thatensiegesbahn! Denn freilich ist es Land
kaum mehr, der Sund, der Inselnsand
mein Deutschland! Ist von langer Zeit
entstammt, entmannet! weit und breit
verfloßen. Jordan, Po und Tiber
sie schäumten voll vom Heldenblut
der Deutschen! wogen über
von Pabst- und Türkenwuth

und Deutschen Seelen! Endlich würgeten sie sich
o Mutter Deutschland! sich und dich
am Busen dir die Kinder! Brüllt
Ein Chaos so, wie's Deutschland füllt
das Zwistgewitter! Unzubeugen
die[6] Wolkenschlacht, o wirst du wenn
im Segen niedersteigen
und Fruchtbarkeit zergehn?

Der freien Deutschen Blick, so kühn und blau und hell
wie lang soll er dem Tanzmarcell
der Blick des Sklaven-sklaven seyn?
Die konnten einst die Welt befrein

1) Du 2) und Freundesstimme! bist ein 3) der süßen Tön' 4) bist
5) Selige! 6) du

die laßen Knaben sich entmannen
von Knabenwütrichen, die noch
die kläglichen Tyrannen!
selbst tragen Vormundjoch!

Der freien Deutschen Geist, wie lange soll er seyn
ein Miethlingsgeist! Soll wiederkäun
was andrer Fuß zertrat! der Ruf
der einst in Leibniz Weltall schuff
wie schnöde muß er Kluftversausen
in Schulen, und statt Sonnenwelt
sich Seifenweltall brausen
das mit dem Hauche fällt.

Der freien Deutschen Lied, wie lange soll es seyn
ein Pangeschrei! wie Handgemein
aus hundert Flöten! Wiederhall
aus hundert Klüften! Tauber Schall
vom Schilfe Jordans und der Tiber
und Thems' und Sein'! und nie, o Rhein
und Kön'gin Elbe, lieber
sollt ihr die Götter seyn

der Lieder, die nicht Höfen lispeln! Sollen nicht
um Höfe lispeln! Denn das Licht
der Barden ging am Himmel auf
wie Sonne, ging den großen Lauf
mit Held und Geist, und ließ im Dunkeln
der Blinzer mehr als Demanttheur
Nachtwurmes Antlitz funkeln
und kaltes Mäusefeur,

statt Sonne! Doch Gesang, wie vor Olympens Thor
wirfst du den Nacken stolz empor
und knirschest hart Gebiß, o Lied
was deine Flammenzung' umzieht,
die Siege schnaubt. O geh und führe
vor Pflug und Lasten Koth und Sand
wie hundert edle Söhne
der Mutter Vaterland!

[Eine Erscheinung.]

1770.

Ich saß im alten Deutschen Bardenhain
und sah mit Thräne[1] die heilge Mispel vergrünt,[2]
die ewge Eiche verhaun[3]
und hörte keinen Gesang.

Und[4] rief der Echo! Sie wuste keinen Gesang!
Verhallt war er, unschreibbar, heilig, verhallt
mit der heilgen Mispel vergrünt,
mit der Eiche verhaun![5]

O Schicksal! warst du immer, immer schon
auf Deutschlands Lieder ergrimmt?[6]
Vom Hekla zu den Inseln des Wests[7] erschallt's
und unsre Wälder[8] sind stumm!

Wir übersängen euch, Oßian,
und Skalden und Homer, und euch Nachsinger nur,
ihr Römer! Unsre Barden sängen
wie[9] Hermann stritt.

Verweht ist aber unser Zeitengesang[10]
aus jeder[11] Kluft der Echo verhallt[12]
mit der Balsammispel vergrünt
mit der Eiche verhaun!

Da hüpft ein Gallier, leicht wie Zephyr, an
mit der weißen Federpflaume gekränzt[13]
„Komm mit! komm mit! vom wüsten Walde zu uns
„sollst[14] lernen singen und hüpfen und buhlen Zephyrleicht.

S. B. 1) Thränen. H. korr.: Thräne 2) dürre

3) die heilgen (H. korr.: ewgen) Eichen alle verhaun 4) H. korr.: Ich

5) S. B. heilig mit H. korr.: verhallt aus allen Klüften das unschreibbar heilige Wort verhallt! 6) Deutschlandes Feind! 7) Hesperiden 8) Haine

9) Wir übersängen vielleicht Oßian und Skalden und Homer! und euch Nachsinger nur, ihr Römer! Unsre Barden sängen wie

10) S. B. Nun ist er (H. korr.: Aber er ist) verweht der Zeitengesang

11) H. korr.: jeglicher 12) S. B. alle verhallt H. korr.: verhallt

13) mit der leichten weißen Pflaume gekrönt 14) sollt

„Komm mit! komm mit! wir wollen dir Sitt' und Recht
„und schönen Götter= und[1] Tugendfreien Gesang
„und Weisheit singen, wie Zephyr leicht!"
und hüpft' um mich und jagte den Schmetterling.

„Komm mit! komm mit! der Ein'ge deines Volks
„Eur Leibnitz wars durch uns![2]
„komm mit! komm mit! du träger Eichenknecht[3]
„vom kalten Norde, du wilder Barbar!"[4]

Gelehnt auf Eichenstumpf[5]
saß ich und hörte[6] dem Klüglingsknaben zu
da kam ein buntrer[7] Schmetterling
da flog er hinweg!

Und in[8] der Gruft des hohen Grabegebürgs
beganns mit Zauberstimme:[9] „Sternenklang?
„ists Bardenweihgesang?[10]
„der meine Nacht verjüngt?"

Ich staunt![11] Da fiel das Grabegebürg
da stand ein Jüngling da,
Siegeroth wie Hermann
Thusneld' umarmt! und sang.[12]

Und ihm zur Seite dem Eichenstamm
stand ein Druid' im heilgen Silbergewand
die goldne Sichel in der Hand
im Eichenlaub'!

Und holte die Balsammispel vom Eichenstamm
und sah gen Himmel und sang Greis Siegmarn nach[13]
„So nimmt dich auf in seinen stralenden Hain
„Allvater!"

---

1) H. korr.: und Götterfreien und 2) S. B. fröhnte uns! H. korr.: wars für Uns
3) S. B. du Eichenknecht H. korr.: Uns singet Geßner! komm du Fürstenknecht
4) Norde, Barbar! 5) S. B. Eichensturz H. korr.: Gelehnet auf Eichensturz
6) S. B. ich, hörte H. korr.: hört' ich 7) S. B. bunter H. korr.: buntrer
8) In 9) Zaubernachlaut 10) S. B. Bardenschlachtgesang? 11) S. B. Ich bebt.

12) S. B. da stand ein Jüngling und riß die Harf' hinan Siegerroth wie Hermann Thusneld' umarmt! H. korr.: der Jüngling stand mit der Harf'! hinan riß er die Harfe, blühnd wie Hermann Thusneld umarmt.

13) S. B. zur Seit' am Eichenstamme stand ein Druid' im heilgen Silbergewand die goldne Sichel in seiner Hand gekränzt in Eichenlaub'! . . . Siegmarn nach H. korr.: zur Seit' an der höchsten Eiche stand ein Druid' im Silbergewand die goldne Sichel in seiner Hand und sang Greis Siegmarn nach „Und hast du denn nach neuen Freuden=malen die zweite lange Jugend gelebt

Und fern vorüber zog Kriegesschaar
Sohn Hermanns führte sie!
da sang ein Bardenkriegsgesang
bei Paukenschall:[1]

„Gott aber wog bei Sternenklang
der beiden Heere Sieg.
Er wog und Preußens[2] Schaale sank
und Oestreichs[2] Schaale stieg!“[3]

Komm Gallier! komm! wir haben Bardegesang
gehört und singen Bardegesang[4]
und schlagen dich mit Gesang, wie mit dem Schwert
du Gallier![5] du!

Und übersingen einst[6] Oßian
und Skalden und Homer, und euch Nachsinger nur,
ihr Römer! Neue Barden singen einst
wie[7] Hermann stritt!

Und tönen's in die bebenden Schild' hinauf
und schlagen die Schilde[8] zusammen zum Mond' hinauf!
und nie sollst du, o Sturm der Zeiten,
den Gesang verwehn!

Karl der Große.

1770.

War er, Deutsches Vaterland,
Mörder dir oder Heiland?
Vieh und Heim, das war[9] dein Gut
und ein freies, edles[10] Blut —

Er vergoß dein freies[11] Blut
nahm dir Heim und Gut und Muth
und gab dir — ha! Affentand
den noch Lay', noch[12] Pfaff verstand!

---

1) (Ach hätt für Deutschland Hermann sie geführt!) da sang ein Barde bei Paukenschall ach! wärs fürs Vaterland! 2) Eine
3) Diese beiden Strophen stehen im S. B. zwischen der neunten und zehnten.
4) haben Gesang und singen Gesang 5) Schwert Gallier 6) vielleicht einst
7) S. B. singen wie H. korr.: Andre werden singen wie
8) die bebende Schilde a: 9) war all 10) edles freies 11) edles
12) nicht Lai nicht

„Und auch[1] Sitte!“ Knechtesmuth
Demuth, gab dir[2] schleichend Blut
wie dem Wurm in Wintergruft[3]
wenn ihm Sonn' und Lenz nicht[4] ruft —

„Sitte!“ Feige! löschte[5] aus
deine Tugend! warf in[6] Graus
deine Väter! Ahnenzeit!
Lobgesang[7] der Ewigkeit!

Sprache! = = Kampf und[8] Sieggewinn
war dir Eins gewesen! —[9] Sinn
und Gefühl! — Kraft und Verstand
Tugend, Geist und starke[10] Hand

Dir nur Eins gewesen! Schaar
deiner Väter Adel! 's war
Mann, und Theut und Hermann Gott
dir und[11] Anbild in der Noth!

Mann ein Mann! die edle Braut
prangend, sittig, anvertraut
Kind und Heimath — wie sie trat,
Freya, Göttin,[12] in den Rath

der Erkürer! Ha! da sang
Barde seinen Lobgesang
lauter! —[13] Schwester Mana lacht
lieblicher um Mitternacht[14]

Auf der Schwester Angesicht
nieder, schön und keusch! Das Licht
geht hinauf dem Bard' — Ach, ab
Bard' und Braut und Mann ins Grab[15]

---

a: 1) Gab dir 2) träges 3) jener Gruft 4) eh' ihn Lenz und Sonne
5) „Sitte! Lehr'!“ und that dir 6) Tugend! warf in Staub und
7) deiner Väter Wort und Zeit That und Lied 8) Deine Sprache!
9) war und Kampf dir Eins nur! 10) Wort und Herz und Geist und
11) Eins! Der Väterschaar Ahnen! Adel! Götter! — War Mann und Hermann dir nicht Gott, Vorbild,
12) Kind und Heimath anvertraut, Tochter Freias! Ha! sie trat eine Mana
13) Keusch und schön wie dort Mana! Anzusehn lieblich! 14) in ihrer Pracht
15) auf sie nieder! und das Licht ging dem Bard' auf! Sang! — ach nicht hat er uns gesungen, fiel blutend und sein Saitenspiel

Sind sie all ersunken! Noch
will der Würger Sterbhauch doch
retten! Nicht! — Der Bardeklang
wandelt und wird Todesſang[1]

Fluch ihm! — Mörder! — war nicht werth
sie zu retten! — Mörder! — fährt
selbst hinnach, und all sein Reich
wird wie Deutschland, Wüstegleich![2]

Fromm', und Kahl, und Feist, und Kind
sollen deine Söhne! sind
alle Würdelos! — ihr Thron
taumelt! — Und dort ahnt sie schon

Rache! Dort auf Meeres Sand
Nordens Deutsche! Vaterland
athmet Rache! Väterblut
Ha! die schwarze, große Fluth

Brauset! seufzet! — Gottes Buch
ist erfüllt! — Der Völkerfluch
trift! — Da schreiet Deutschland Blut
und sie tanzen hin die Fluth

ihrer Rach'. Und unterthan
ist schon All's dem Heuchlerbann
Was auf Deutschland sie verhängt,
hat sie nun hinunterdrängt,

Jammern, sterben! — Vaterland
ist gerächt! — Ach aber Land!
oder Sund nur, Inselnschaar
gibt dir das, was dir einst war?[3]

---

a: 1) ist verklungen! — Mörder, noch will den letzten Hauch er doch retten! Nicht! Der letzte Klang wandelt, wird ihm Fluchgesang 2) Fehlt

3) Fromm und Feist und Kind und Kahl waren seine Söhne! All' Alle Würdlos, und sein Reich ward wie unsre Heimath, gleich

Wüste! Fluchort! Unterthan Pfaff' und Pabst' und Heuchlerbann. Was auf Deutschland sie verhängt hat sie selbst hinunterdrängt

Jene dort, auf Meeressand Deutsche! rächen Vaterland schwimmen hin! Des Höchsten Buch! ist erfüllet! Völkerfluch

trift! Ach aber Deutscher Blut bist du und gerächt mit Gut und mit Muth — Ach Vaterland oder — — jetzt — — ein Inselnsand — —

An das Staats-Christenthum.[1]

[1770.]

Woher du Wolkenpallast, an die Säume
der Erd' hinausgebreitet,[2] fern
vom Libanon zum Hekla, zu den Affen
und Patagonen hin,[3]

Woher du Himmelsstürmer, der den Zeiten
Verwüstung drohet? Wo dann ruhn
die ewgen[4] Säulen, die dich stützen? Hobest,
erhobst du dich nicht selbst

Auf Trümmern nur versunkner Heiligthümer
im Sturz der Zeiten Namenlos?
So wie in Tagesneig' ein Moderwölkchen[5]
im fernen grauen Ost;

Das Moderwölkchen unbeahndet sammlet
aus Höl' und Klüften Dämpfe sich,
bis Mitternachts es hoch sein Haupt erhebet
und deckt[6] der Sterne Glanz

Und überzieht den Himmel, stürzet nieder
die Schlummernden,[7] in mehr als Nacht,
in Dampf[8] und Trümmer. Schaut die Zauberwolke!
Sie[9] hüllt das alte Rom,

Das Heldenrom, die Königin der Welten
auf ihren sieben Thronen ein[10]
zur Zaubervettel mit dem[11] vollen Becher,
zur Herrscherin[12] der Welt

Auf sieben neuen[13] Thronen. Und die Erde
floß über von des Bechers Wuth;
Die Völker taumelten, der Berg der Götter
der Berg der Musen wich.[14]

---

a: 1) An das Oekumenische Christenthum! 2) hinangebreitet
3) zum neuen Riesenvolk! 4) stolze
5) Namenlos in Tagesneig' ein Moderwölkchen! dunkel
6) Ein unbeahndet Moderwölkchen! gingest in Hölen Namenlos! Da hob erst Mitternachts die Wolk' ihr Haupt zum Himmel und barg
7) überhüllt den Himmel und stürzt nieder die Schlummerwelt 8) und Graus
9) und ward Zauberwolke und 10) auf sieben Thronen, hüllet es 11) gab ihr
12) der Priesterin 13) Auf ihren sieben 14) und taumelt und die schönen Götter sanken, der Berg der Musen nach,

Meerüber floh[1] die Weisheit in die Zelte
Gastfreier wilder Araber.
Die Bücher brannten und der Rauch der Bücher
erhebt sie[2] prächtiger

Die Zauberwolk'. In schwarzen, runden[3] Wellen
rollt sie von Erd zu Erden hin
und in ihr klirren Ketten, heilge Waffen
der Zwietracht, Paukenschall

Zum Morde der Vernunft.[4] Die Banne blitzen,
wie Höllegabeln heben sie[5]
die Kronen von der Königsschläfe,[6] jagen
im Strudel alle Welt

Gen Osten in das heilge Grab des Todes.
Da pranget nun, was[7] Wolke war
als Pallast des gekrönten Schuhs, der Thronen[8]
wie Sünden niedertrat.

Noch steht der alte Pallast, aber öde;
Und immer sinkt der Nebel mehr.
Ihr Brüder seht, die schöne helle[9] Sonne
steigt langsam schon empor.[10]

Der Nebel sinkt und mehr[11] als Wolkenschlößer
sind glänzend uns vor Augen da.[12]
So nahe war't ihr, Hütten beßrer Menschen[13]
und wir, wir sahn euch nicht

In Nacht begraben. Kommt, der Hütten Kinder,[14]
auf freiem Hügel wollen wir
der Morgenkönigin, der Sonn' uns weihen
die euch das Licht gebracht.

---

a: 1) flog 2) wölbt sie noch 3) großen 4) Der Christempörungen!
5) und heben, Höllegabeln! fort 6) von den Königsschädeln
7) wie Strudel, allen Nord nach Osten in das Grab des Tods! Da prangt er als Pallast, was nur 8) Pallast des dreigekrönten Schuhs, der Kronen
9) Noch stehst du! noch! du Wolkenpallast! aber wie niedersinkend! Immer sinkt der Nebel mehr! denn seht die rothe 10) hinauf! 11) Er sinkt! er sinkt! und andr'
12) erheben schon ihr schimmernd Haupt. 13) Menschheit 14) Brüder

Ihr horchet, was dort in der letzten Wolke
  wegjammert? Brüder, horchet nicht!
Es ist der Circe Lied; sie wandelt Menschen
  zu Opferthieren um![1]

Kommt! Vor dem Angesicht der[2] Morgenröthe
  uns zu umarmen und nur Ihr[3]
der Göttlichen, so lange, lange Sklavin,
  der Wahrheit uns zu weihn.[4]

Und Menschenwürde, Menschenfreiheit wollen
  wir redlich anerkennen, rein
anbeten Gott, bis einst allgegenwärtig
  der Welt die Sonne stralt.[5]

[Mein Schicksal.]

1770.

Meines Lebens verworrene
Schattenfabel! o früh, frühe begann sie schon
  dunkel. Bebte den kommenden
Lebensflüchtling ein Schaur hier auf die Wüste der
  Erde, daß er in Wüste sich
unterm Klange der Nacht inne ward, daß ihm Schaur
  mächtig ewig ins Innre klang!
Daß ihm Leben und Tod, Schlummer und Auferstehn,
  Freud' und Wonne des Lebens ihm
hoher Göttergedank und der zerfließenden
  Seele Fülle, wie Wandeltraum

---

a: 1) auf freien Gipfel kommt, der Sonn der Morgenkönigin zu opfern! Höret, o hört nicht auf den Klang Der Scheidenden! Hört nicht, was in der Wolke wegjammert! Elend singt's und klagt Vernunft und Menschenherz! gebietet Zittern und Gottversöhnerangst Drommetet Zauberkraft und heilt mit Zauber die Wunden, die nur Zauber schlug! O flieht den Lautenton! er wandelt Menschen zu Klagmatronen um! —
2) hier in neuer Welt voll 3) laßt uns umarmen! Brüder! hier
4) der heilgen Menschheit, hier
5) Der Göttin, opfern! Wahrheit horchen! Würde der Tugend anerkennen! hier anbeten Gott, und edel seyn und streben nach Menschheit-Würdegeist! Und jenen Rauch verdampfen sehn! o Dämmrung der schönen Morgenröth' und sehn die Neugeburt der Welt, und dich o Sonne allgegenwärtig schön!

hindurch schwebet! daß ihm seine Erlesenen
stets im Wetter vorüber gehn!
Stets aus dunklem Gewölk' Blitze! die weckenden
Väterstimmen ihm Mitternachts
kommen, reden und hin wandeln in Mitternachts
Dunkel, und er wandelt allein! = =
SchicksalsSchwestern, warum? die ihr sein Tageloos
warfet, warfet ihrs unhold stets
Irrhinüber, wohin nimmer das Götterbild
seines leitenden Dämons wies?
Irrhinüber, wohin aller erstrebenden
Ahndung Kräfte nicht ahndeten? =
Ach! da weben sie nun meiner erzogenen
Hoffnung Blüthe! da weben sie
Einsam! Waisen! wie Wurf nächtlicherstarreter
Frühlingsblätter! da flatterst du
Schattenfabel, zerstückt! Scene zerrißen! Wurf
dort und hinnen verlohrner Zeit!
SchicksalsSchwestern! o wie? Sammlen sie, sammlen sich
dem ermatteten Lebensblick
einst die Scenen? ersieht er in den wehenden
Blättern je der Vorsehung Buch?
je einst Ernte der Saat! jener verflogenen
Erdbegrabnen, gemoderten
Keime Frühling? und rauscht Aehrengefild hinab,
rauscht durch Früchtebelastete
Zweige! siehet erstaunt, sich die verworrene
Schattenfabel zum Prachttriumph
sammlen! siehet erstaunt, Krümmen und Mißgestalt
sich zur Schöne des Ganzen ziehn! —
SchicksalsSchwestern! o sprecht! wie oder liegen mir
in der nächtlichen Zukunft Schoos
dort noch immer das Heer wartender Schauer? harrt
meinem Gange noch bis ans Ziel
Ungewitter? ich hör', höre sie fernher schon
Flügel schwingen „wir werden seyn
„wie wir waren! o Sohn schaudernder Mitternacht,
„wie wir waren!“ Ihr brauset mir
meinen Wandrergesang, Stürme! du, feuriger
zeuchst du, Wettergebärerin,

Haupt hinüber mir schon! rauschet des Ungestüms
  Fittig Sterneberaubt mich schon
neue Wüsten hinan! drohendes Waldgebürg'
  unbetretner, verwebeter
Dorngefilde durchan! Ach der ermüdenden
  Lebenswege! „wir werden seyn
„wie wir waren!" — Wohlan, Wandrer, sie waren nie
  feige Krümmen des Schlangen-Gangs!
Wandrer, höre Triumph! Siehe, sie werden seyn
  wie sie waren! des Frommen Gang,
der den kriechenden Gleis unter dem Fuß zertrat,
  nicht für Götter und Tempel log!
nicht für Purpur und Gold heuchelt' und ungestüm
  nur der Wahrheit, und ungestüm,
Biedermenschheit, nur dir! würdige Tugend dir
  sich im Leben ermattet hat = =
Matter Wandrer, wohlan! wie die verworrene
  Schattenfabel auch enden mag = = =!

Unsterblichkeit.

(1770?)

Ja Mann![1] ich weiß Unsterblichkeit der Seele!
Was ists, daß ewger Tod dich ewig quäle?
Komm! Sieh! Der Hoffnungszweig, den ich hier habe!
  er wuchs am Grabe!

Da sieh sie wesen! Sie der Morgenrosen
die schönste Ros'! und ach! im Liebekosen
des Buhlerwests, kam Hauch aus Todesseen
  sie wegzuwehen,

Das Rosenmädchen! Kind der Unschuldsaue!
schön ausgeschmückte Braut! Im Perlenthaue
schön angelacht von falscher Morgenröthe
  daß sie sie tödte!

1) Caroline korr.: Freund!

Ist diese Hand voll Erde nun! o Knabe
der Hoffnung! und auch du sinkst so zu Grabe!
Mit Blüth' und Frucht und edlen Muths Geberde
wirst Handvoll Erde!

Und ist denn Handvoll Erde, du das Wesen
was der Allweise seiner Welt erlesen?
In dich sind Herz und Geist und Göttergaben
in dich begraben!

Die Thränen all' aus edlem Muth vergoßen,
die Thränen all der Tugend hingefloßen,
die Thränen, köstlicher als Perl' und Sonnen,
in dich zerronnen!

Zerronnen in dich alle Göttertriebe,
Wunsch der Unsterblichkeit! der Wahrheit Liebe!
Gedanke Gottes! ach! die schöne Seele
in Mörderhöle

dahingemordet! Staub, o du der Wesen
verächtlichstes! Zu Menschengraun erlesen!
So tret ich dich! so streu ich dich in Lüfte
in Höllengrüfte

Streu dich, ein frommer Menschenfeind! zum Himmel
„Sei Pest! und würg' auf Einmal das Getümmel
der feigen Elenden, die Gott anbeten, —
sich nicht zu tödten!

Die Geist und Nacken ehrerbietig bücken,
vom Fuß des Wütrichs frömmigst zu zerknicken!
Mit Kuß der Feßeln sich die Rechte binden,
nicht ihn zu finden,

womit ich Gott und Machttyrannen höne,
den Dolch! — Und Sklave! feiler Weichling! fröhne!
Mein Dolch, wie Katons, gräbt im Heldenherzen
das Grab der Schmerzen!

und blinkt, wie Katons, rächend aus den Wunden
„Seht, Trugesgötter! seht euch überwunden!"
So soll ringsum wie dieser Handklos Erden
die Erde werden!

So du Gespiele meiner Jugend, Sproße!
So reiß' ich dich aus deiner Mutter Schooße.
Du solltest Früling sehn? solltst auferstehen
und ich vergehen?

Vergehe mit! Und könnt' ich allen, allen
Welt=Erden=Sonnen heißen, daß sie fallen,
daß mit mir, der ich so! so schnöde sterbe
das All verderbe!

Das All, wie diese Handvoll Seelenerde
des Schicksals Graun! der Götter Abscheu werde!
daß = = Kühner Unsinn, nicht des Schicksals Schwestern,
Gott selbst zu lästern!

Nicht Welten! Dich, Dich selbst nur zu verheeren
mein Daseyn nicht! mein Glück nur abzuschwören,
nicht Noth! nicht Welt! nicht Seele zu vergüten
nein! um zu wüten,

Als Bösewicht, mit ewgen Ketten klirren!
Vernunft! welch Höllenwahnsinn konnt dich irren?
Wie Furien, statt Lorbeern, dich zu hönen
mit Schlangen krönen!

Nein! ruhe, Handvoll Staub! Der Aethersfunken!
der Weltengast, in deinen Schoos versunken
ist da, wo ihn nicht West, nicht Nord verheeret
zurückgekehret!

Und du o Zweig, sollst aus des Leichnams Erden
dem Freunde Brautkranz ewger Jugend werden!
Nein! unser Geist kann nicht, wenn's Welten winken
in Asche sinken.

Um uns gehn Schatten, Freund! in Schatten wandern
der Gottheit Kräft' aus einer Welt zur andern!
Knie her in Staub! den, der nicht kann dich tödten,
frei anzubeten!

Timon der zweite.[1]

1770.

„Nur aus der Welt! der Lasterwelt!
der Welt voll Heuchelei, Gewalt und Schadenfreude!
wo jede gute That mit Wermuth wird vergällt!
Wo Unschuld, Zärtlichkeit und Tugendfreude
längst flohen aus der Lasterwelt
zum Himmel auf!“
So taumelt' ich voll Gram
verzweifelnd, unstät', in die Wüst' und kam
an eine kleine Hütt' und sah —
da![2] —

„Himmelsmädchen! find ich Eine,
die ich such', um die ich weine,
Eine der Göttinnen hier?[3]
Unschuld, Liebe, Tugendfreude!
Welche? — Doch du bist der keine!
Unschuld, Liebe, Tugendfreude!
wohnen ja vereint in dir!
Mädchen! um dich ist der Himmel!
Süßes Mädchen! vom Getümmel
jener Welt voll Schadenfreude,
voll Gewalt, voll Heuchelei,
floh ich! — Schönste,[4] ach vergönnst du
daß dies hier mein Himmel sei!“

Gyges Ring.

A. Hätt' ich den Ring des Gyges
o Freund, nicht Königreiche
wollt' ich damit erjagen!
ich gäbe Königreiche
um immer nur bei Ihr zu seyn!

Andere Reinschrift: 1) Timon. 2) an eine kleine Hütte — da! — 3) der Göttinnen find' ich hier? 4) Göttin!

B. Hätt' ich den Ring des Gyges
o Freund, nicht Königreiche
wollt' ich damit erjagen!
Ich gäbe Königreiche
um nur nicht stets bei Ihr zu seyn!
A. Freund! wie? Ihr holder Schutzgeist
sie immer zu begleiten
an ihrem Busen lauschen
die zärtsten Seufzer hören —
Freund! welch' ein Glück kann süßer seyn?
B. O Thor! sie als ein Wächter,
als Wütrich zu begleiten —
Sich müd' am Busen lauschen,
und fremde Seufzer hören —
Sprich! welch' ein Glück kann matter seyn?
A. Sich zu ihr hin zu stehlen
B. Sich von ihr wegzustehlen!
A. Um ihre Liebe bulen!
B. um neue Liebe bulen!
A. Ihr schönes Herz zu spähen!
B. ein neues Herz zu sehen!
A. B. Hätt' ich den Ring des Gyges
ich gäbe Königreiche
A. um immer nur bei ihr zu seyn
B. um nur nicht stets bei ihr zu seyn!
Chor der Ehemänner. C. um nimmermehr bei ihr zu seyn!

Elegie.

Wohin? — was seh ich weit und breit?
verflogne Jugendträume —
Mein liebster[1] Wunsch war Eitelkeit
und ew'ger Gram im Keime!
o Gott! sein volles Herz so[2] sehn
in bittre Thränenfluth zergehn!
Komm, Gruftkleid! mich mit[3] Freuden
in Brautgewand zu kleiden![4]

Herder korr.: 1) bester 2) sein liebes Leben 3) Gruftgewand mit 4) als Braut mich einzukleiden.

[Maas der Küße.]

Nach Katull 48.

Daphne könnt' ich deine süßen
zarten Purpurlippen küßen
lang, so lang ich wollte!
Feuerströme, Küßeregen sollte
deinen Lippen o wie lange träufeln! dir unzählig
immer träufeln! — und mein Herz ersätten! — ach! so stürb' ich
unersättet eher! und wie selig!

Die Grazien.

Glaub', Lieb' und Hoffnung, diese drei
sprich, ob ein schöner Kleeblatt sei:
Das Veilchen Glaub' im HoffnungsGrün
Du aber, Liebe! wirst als ewge Rose blühn.

Zu einer Sammlung Klopstock'scher Oden und Elegien.

1771.

Voi ch' ascoltaté in rime sparse il suono
di quei sospiri ond' io nudriva il core
in sul mio primo giovenile errore
quand' era in parte altr' uom da quel ch' io sono —
— che quanto piace al mondo é breve sogno!

Petrarca.

Ja, sammlet sie, die Blätter! die zerrißnen,
zerstreuten Waisen[1] Deutschlands! Süße Blüthe
soll sie denn gar der Nord verwehn?[2]
Versammlet sie! Dem Bard' am tiefen Sunde[3]
soll hier auf Kattenhöhn, auf Traubenbergen
sein Kranz der Wonnelieder blühn!
Denn seine Wonnelieder sind sie! Blumen
der ersten[4] Frülingsseele! sind die Bräute[5]
der Morgenröthefantasie

---

1) a: die zerstreuten, zerrißnen Waisen b: die zerstreuten verwaisten Edeln
2) a: auch der Nord entwehn? 3) b: dem Barden dort am Sunde
4) a: jungen 5) b: Holde Bräute

von Klopstocks Leben! Ach, der Bardejüngling[1]
schuf damals noch sein Schäfer-Eden! schuf es
Weltüber! denn auf dieser Welt,[2]

wo ists? Rief[3] Fanny, die er noch nicht kannte,
und Fanny, die er nie, nie[4] kennen sollte,
sang seine Meta! Meta selbst

ward ihm ja Jugendtraum nur! Und in Anbruch
des Traums, in Ahndungs-, in Prophetenfarben[5]
da wars! da taucht' er seinen Kiel,

und schuf sich[6] Rosenhimmel! Spricht mit Engeln
als Brüdern! Mit dem Gott, der Engel Vater
als Liebezartes jüngstes Kind,

das ihm im Schooße lacht. Lacht Himmel um sich,[7]
und wo der Himmel Nacht wird,[8] o da dämmern
ihm Thränen neues Himmelreich.

Auf klären sie die Blick' ihm, daß er Zeiten
weissagt, die kommen — weil sie kommen sollen![9]
und laben ihn mit Ahndungstraum,

mit Wiedersehn, mit Auferstehungsfreuden,[10]
mit Dortumarmen, mit[11] der Krone Dämmrung,
die hier ihm ach! ein Dornkranz ward![12]

Eilt denn in FreundeChor hin,[13] dichtet[14] Freunde
sich hin ins Leben; sollen's[15] jetzt ihm werden,
und haucht sie mit Begeisterung

---

1) b: Musenjüngling 2) a u. b: Weltüber sich! denn auf der Welt

3) b: Sang 4) a: er niemals

5) a: ward ihm wie Jugendtraum ja nur! vom Engel der Lieb' und Paradieseswonn' und Unschuld gezeigt, verliehen und entrückt — Traum, der ihm einst wie anbrach! Und in Anbruchs- in Ahndungs- in des Geists Prophetenfarben b: Ahndungstraum nur! Und in Anbruch des Traumes, in der Hoffnung Zauberfarben da nur! 6) a u. b: und mahlte 7) b: Schooße lächelt. Um ihn Himmel

8) b: dämmert

9) b: Aufkläret er den Blick dem, siehet Zeiten, die kommen — weil sie träumend kommen sollen! 10) b: mit Wiedersehen, Auferstehungsfreuden 11) b: ach!

12) a: mit der Hoffnung Ernte, die ihm hier ach! in Moder sank. b: die hier ihm nur e. D. w. 13) b: Und eilt in Freunde Chöre, 14) a: schaffet

15) a: nicht wie sie sind; sie sollen's

der Täuschungstund' an.[1] Ach! der Bardejüngling
sah Menschen noch als Bilder! holde Schatten
des Teppichs! Liebetrunkner Blick,

Du hattest nicht[2] getastet, und die Bilder
so Wändeflach gefunden! — Menschenschöne
ist Außenwerk, ist Hülle nur,[3]

Ist schöne Farb' und Gliederwohllaut.[4] Innen
in Eingeweiden der Natur, in Rädern
des Kreiselaufs, wo ist sie da

die süße Täuschung? Wo die Morgenrosen
der Wangen und der schöne Puls des Busens
und aller Reize Zaubermacht?[5] — —

Doch weg, Zergliedrerstahl! du Menschheitmörder,
der Mörder aller Reiz' und Lebensfreuden,
weg in des kalten Todes Hand!

Nicht in die Hand des Jünglings. Geht, ihr Freunde
der Unschuldslieb' und Wonn' und ihrer Muse
und ihres Thränenlustgesangs,

Geht, Freunde Klopstocks! und der schönste Segen
der Menschheit segn' euch „seid, o süß getäuschet
von Lied' und Wonn' und Lebenszeit!"

Ihr sollt mit Klopstock weinen! Eure Thräne
aus schönem Herzen,[6] soll ihn schöner schmücken
als harter Meeresperlen Kranz![7]

Ihr sollt mit Klopstock weinen! und in Blumen
des nahen Frühlings hinzerfließend, fühlen
ihn fühlen, Lebens[8] ganzen Werth!

Ein Freud'=, ein Freundschaftsbeben![9] zwischen Bergen
der alten guten Katten, an den Gränzen
des Trugverarmten Galliens![10]

---

1) a: und haucht sie an mit Freud' und Geist   und stolzer Unschuld. b: und hauchet rings Begeisterung   der Täuschungstunde.

2) a: der Wand! Der Liebetrunkne Blick   noch hatt' er nicht b: Du hattest noch getastet nicht, und Bilder   3) a: ist außen! ist Bekleidung nur,

4) b: in schöner Farb' und Gliedertönen.   5) a: Zauberei?

6) So a. Die Korrektur: „Eure Thränen, die Kinder schöner Herzen soll" hat Vers und Konstruktion zerstört.   7) fehlt im S. B.   8) a: des Lebenslaufes

9) a: Sollt Freundschaftsbeben fühlen!   10) a: des armen Blendegalliens!

Sollt euch da stilles Eden schaffen! Neben
des süßen Wahnes trunkner Stirn' umschlingen
und allvergessen, was die Welt,

(Die große Sklaven= Trug= und Narren=Erde!)
vergessen, was sie würklich ist! und schaffen
in Euch und um Euch Eure Welt

Und denn mit Klopstock jauchzen! Eure Fürstin,[1]
von Kön'gen einst und Königinnen Mutter!
Heil Euch, daß Sie mit Klopstock fühlt!

Klopstocks lyrische Poesie.

Stets die blühende zarte Blume,
wo sie blühe! die mächtgen Schauer Gottes
tragend, weckend im Hauch[2] der Allerfüllung Gottes
ihren[3] lispelnden Goldklang,

Oder wilder im Bardenhaine
rauschend, Tochter der edlen Mutter Hertha,
stolze Tochter, im Sturm des fernen Väterhochsangs
roth und stolzer erzogen;[4]

Lieblich immer, o aber[5] Blume,
du mir[6] lieblicher, mir der Morgensonne
Stralenharfe den Himmel tönend,[7] wenn an deines
Mädchens Krone du blühest,[8]

Ihr am Busen, o[9] Engel, Engel,
welche Seele! die zartsten unberegtsten
Saiten klingen! die Kelche duften! Hundert[10] Farben
kleiden schöner die Braut an,[11]

---

1) S. B.: Mutter a: 2) webend im Strom 3) Einen
4) stolzre Tochter den Laut des fernen Väterliedes stolzer als Bard' ihn tönend,
5) ach, aber 6) mir noch 7) mir Himmelsblüth o,
8) Busen du duftest — 9) Ihr im Kranze — da
10) zärtste unberegtste Saite klingt! und die Blumenkelche duften!
11) lachen Bräutegewand, ihr

Edens Wohnerin, Blumenseele —
Und sie starb, der du blühetest! da sankest
du auch nieder, ertöntest Todeslaut, bis wieder[1]
dir — welch anderer Trost[2] kam,
„Vaterland!" und das süße Wahnbild
täuscht dich noch,[3] und die Bardensprache tönt dir
Bardensang! und erfindst ihm Stimmen! Hermanns Barden,
wie sie edel dir singen![4]
Singe,[5] täusche dich lang, entschlummre
nie dem zweiten geliebten Wahnesbilde,[6]
„Hermanns Barden!" und „Vaterland!" denn ach! entschaden
sie dir alle denn Eidli?[7]

Sie waren von der Welt verkannt.

„Er ruft Elias!" O Freund, o Freund, da stehn
sie ums Kreuz in dunkler Hülle! verstehen's nicht!
horchen in dunkler Hüll' und spotten
in ihrem Dunkel „Er ruft Elias!"

O Freund, o Freund! sie verstehn uns nicht
in ihrer Hülle! da stehn sie, horchen!
und schreien, als ob wir, Thoren, Elias hofften!
und Gott hat uns verlaßen!

Er hat uns nicht verlaßen! Verkannt,
in Spott verstorben, am Kreuz verstorben!
und käm' auch keine beßere Nachwelt
er versteht uns!

Und säh's auch beßere Nachwelt nie!
Er ists, der uns mit Preis der Engel krönt
daß wir am Tage der Noth Gebet und Flehn
und stark Geschrei und Thräne geopfert!

---

1) Auf, du Wohnerin Edens, Seel' und Himmel der du blühtest und sie, sie starb, da Blume sankst du nieder den Todlaut tönend, bis statt Eidli

2) anderes Bild 3) lebt dir noch

4) wähnst dir welche Sänger an Hermanns Grabe! 5) Wähne

6) Wonnebilde

7) Hermanns Barden! und Wittekinds! und Vaterland Uns ist des Wahnes nicht werth dann?

Er weiß, es war nicht Menschenangst
nicht Tod des Leibes! der arme Tod!
da wir vorm Schicksalskelche zagten
uns einsam fühlten in der Welt — —

und Menschenruhe störten: war nicht Menschenhaß
da wir sie schwaches Thier erkannten! 's war
Menschliche, freundliche Thräne
da wir aus Träumen ach! edler Mißgeburten kamen,

und suchten und fanden Menschen! Und weinten
Sie verstanden uns nicht! Das hohe Graun der Nacht
mit ihren Schöpfungs-Mitternachts-Gedanken
sie verstanden's nicht und wanden sich

„Mitternacht ist zur Ruhe geschaffen!" und schliefen neu!
Wir gingen einsam fürder! es kam
ein Tröstungs- kam ein LabungsEngel
unserer Seele geschaffenes Bild kam

und wollte trösten! Freundverlaßene! Weltverkannt!
Da kam der falsche Freundeskuß mit Heer
und Fackel und Spies und Unschuldsfeßel! das tröstete!
die Unschuldsfeßel, und falscher Freundekuß

den Welt- und Freundverlaßnen! ward Labung ihm,
die Galle ward ihm Labung! „Ich bins" Ihm ward
die Feßel Triumphkranz „sucht ihr mich? nichts mehr?"
und führten den prangenden König

Voll hohen Unschuldsgefühls „Ihr greift mich in der Nacht
Ich hab' am Tage gelehrt! ihr griffet mich nicht!
Ich bins! und dies ist eure Stunde
im Dunkeln!"

Und führten den Siegprangenden
„ich bin ein König!" und geißelten, spotteten sein
Seht, welch ein Mensch! in Dornenkrone
mit der Mine der Thronesunschuld

„In den Wolken komm ich!" „Er lästert Gott!"
Zerrißen die Kleider, huben ihn empor aufs Kreuz!
„Heut mein Paradies dir seyn!"
und gaben ihm Galle! er trank der Labung

Triumphstrank! „'s ist! 's ist vollbracht!"
und starb verkannt! war nicht verkannt!
Die Thrän' und Blut am Berge zu Staub geweint
ward Perl der Krone! Gott kannt' ihn!

Er lebt! und alle Welten beseliget
sein Nam', überwindet die Hölle, gibt sanften Tod!
von der Welt verkannt, wir sehn ihn einst
in Wolken wiederkommen!

Verkennt, die ihn verkannten! erkennt
die ihn noch wiederfinden! o Freund, wie er
ruffe dein Eli! ach und hör' nicht
das Geschrei der Dunklen in öder Hülle!

Der erste Nachtigallenausflug.

Ein Kinderlied.

Der Tag kaum durch die Wolken drang,
als schon[1] die junge Nachtigall
im Nest die zarten[2] Flügel schwang
und[3] sang mit Freudeschall:

„Heran, willkommen, schöner Tag,
der mich in freie Lüfte[4] ruft
mich, die so lang' im Nest[5] hier lag
o Tag! du gibst mir[6] Luft!

Wie werd' ich heut die[7] Welt durchwehn
und sing'n auf freiem,[8] freiem Baum
und[9] neuer Art Gespielen sehn
und neuen[10] Wunderraum!" —

„Trau nicht, sprach Mutter Nachtigall,
trau nicht, mein Kind, dem Wunderraum
nicht jedem lockendsüßen Schall
mit Körnchen unterm Baum!

H. korr.: 1) jetzt 2) im Neste schon die 3) schon 4) der endlich mich in Freie
5) mir endlich, die so lang' 6) verleiht mir endlich 7) heute
8) in Freie! auf 9) stets 10) stets sehen

Es gibt ein Volk, das ist so[1] klug
und singet uns, wie[2] Nachtigall
streut Körner aus voll List und[3] Trug
und lockt mit süßem[4] Schall

und macht[5] uns Fuß und Flügel vest
und denn uns ein[6] in Kerker schließt
der ärger ist,[7] als Kluft und Nest
und[8] Winter ärger ist.

Bist da in Wüsten Fels und Stein
bist[9] Schwester= Gatte= Mutterlos
siehst keinen Baum! siehst keinen[10] Hain:
und Zier=[11] und Federblos

Erstirbt dir bald auch[12] Lied und Schall
schwingst nie die zarten[13] Flügel mehr!"==
„Ach Mutter! sprach die Nachtigall,
du zögerst auch zu sehr!

Ich bin kein Kind! bin auch[14] so klug
als jede junge[15] Nachtigall
beginn nur Liebe! deinen Flug!"
und schlug[16] mit Freudenschall

Die Flügel! „Nur entferne nie,
entfern' o Kind dich nie von mir!"
Sie flog! Die junge Neugier, sie
flog kaum noch hinter ihr,[17]

Als schnell schon[18] Wunder an sie zog
Es sah so bunt und war ein Netz
und lag voll Korns Seitab! Sie flog
wie Pfeil,[19] Seitab, ins Netz,

H. korr.: 1) ein grosses Volk, ist 2) das singet, wie die 3) und streuet Körner aus voll
4) und singet süßen 5) bis es 6) verstricket, uns 7) in Kerker, mehr
8) als 9) da 10) keinen grünen Baum und 11) bist Schmuck=
12) Die Stimme stirbt dir! 13) freien 14) Bin ja kein Kind mehr, bin
15) jede 16) flog
17) Zu tilgende Strophe, wie die Korrekturen vorher und nachher zeigen.
18) Voran — [und schnell] als 19) Kornes! Schnell schon flog sie ab

Und lag gefangen. Ach! zu spät
  schallt' jetzt der Mutter Warngesang
Sie liegt verstrickt und müht und dreht
  sich vester nur in Drang.[1]

Die Mutter kommt. Um Fuß und Haupt
  liegt tödtlich ach! ihr Kind verstrickt
Was kann sie thun, als Kindberaubt
  nun[2] jammern? ach! und pflückt

Pflückt Angstbetäubt am Netz, und[3] zieht
  das Todesnetz nur vester zu
Todt sinkt ihr Frülingskind! Sie flieht
  und flieht nur[4] neu herzu

mit Mutterjammer. Ach! und klagt
  mit ihrem Gatten Schmerzvereint
auf jenem Baume dort: und sagt
  (hör, Jüngling, wie sie weint!)[5]

Sie sagt: „ach[6] Kinder, kennten sie
  der Eltern Liebevolles Herz
und früher Lehren Huld, ach[7] nie
  vergrämten sie zu Schmerz

sich selbst und die's so Huldgemeint
  sie mit so vieler Liebesmüh
erzogen!" Sieh, die Arme weint
  und — ach! da sinket sie![8]

Nachtigall.

1771.

Noch einmal! schlage noch einmal,
du meine Freundin Nachtigall,
du meiner Einsamkeit

H. korr.: 1) Getilgte Strophe. 2) sie schwirrt umher, kann Kindberaubt nur
3) Netze, 4) flüchtet 5) Getilgte Strophe. 6) Und weinet:
7) Lehren Holdsinn
8) sich selbst — Sieh Jüngling da! sie girrt mit ihrem Gatten dort im Baum und — wie sie schwächer! schwächer wird und ach — noch regt sie kaum.

ach! einzige Gespielin! Weit
weit sangst du sonst den stillen Mondesschatten
und meinem öden Herzen
so süße Ruh!
Und jetzt ach! schweigest du
dem armen Herzen und den Schatten
die dir, wie sanft! gehorchet hatten
und meines öden Herzens Schmerzen
frühzeitig schweigest du!
Erwache! höre mich! und schlage noch einmal
du einge Freundin, Nachtigall!

An sein Tagewerk.[1]

(1771.)

So komm' o komme, meines Lebens Stab,
  Gefährte, der von frühauf mit mir schritt,
komm, süße Müh' und leite auf und ab
  den Lebenshügel eines Wandrers Tritt,

Der oft ermattet! Ziel- und Hüttelos
  irr' ich in Wüsten; sei o Arbeit du
mir Führerin, daß in der Ruhe Schoos
  ich nicht unwürdig meines Lebens ruh'!

---

1) Ältere Redaktion nach Silb. Buch S. 1—3 (erste Hand) und einer frühern Reinschrift Herders (a).

So komm', o komm denn, du des Lebens Stab!
  Gefährte! der von früh auf mit mir schritt!
O Arbeit![1] leite mich dort[2] auf und ab
  den Lebenshügel. Steure meinen Tritt,[3]

Der oft ermattet! Ziel- und[4] Hüttelos
  irr' ich[5] in Wüsten! Sei mir[6] Leiter! du
und Vorsprung, daß ich mindstens Hoffnungsgroß
  nur unter jenen Siegeslorbeern ruh.[7]

---

a: 1) der schon von früher Wiege mit mir schritt, Gefährte! 2) korr. noch 3) Schritt 4) ermattet, Arbeit! — 5) irrt er 6) ihm 7) nicht als dort unter Zieleslorbeern ruh.

Denn Ohnmacht der Zerstreuung selbst ist Schmach,
ist Tantals Strafe. Sehnend irrt sein Blick
vom Silberstrom zum Apfelgold' und ach!
er kehrt nur immer sehnender zurück.

Nimm was es sei, mein Geist, in deinen Blick,
und fändest du am schwer-erreichten Ziel
nur deinen matten Pfeil. Des Lebens Glück
ist Lebens Mühe; doch des Glückes viel

Gewährt die Mühe. Wie mit Schöpferskraft,
mit Selbstbewußtseyn reget sie uns warm.
Drum fühl' Entschluß, so lange Lebenssaft
dir quillet, und kein Feind soll deinen Arm

Verrücken, wenn du schnellst der Lüfte Scherz,
den Pfeil; nur eh der Tod ihn dir entreißt,
weil du noch schlägst, (du schlägst nicht immer, Herz!),
so fühle dich und wirk' und schaffe, Geist.

Denn einst wirds um mich Abend. Jener Blick
der schönen Sonn' erlischt und träufelt Thau
statt Stralen nieder. Zephyr kehrt zurück
zum jungen Morgenroth und läßt der Au

Denn ist[1] Zerstreuungsohnmacht nicht[2] schon Schmach
und Tantals Hölle! Schmachtend irrt sein Blick
vom Silberstrom zum Apfelgold' und ach!
kehrt immer schmachtend durstiger[3] zurück!

Nimm, was es sei, ein Luftziel auch! in Blick
mein Geist! Und findst du[4] freilich nichts am Ziel
als matten Pfeil und Wunde! — Lebensglück
ist Lebensmüh! nur ist die Glücks schon[5] viel

die Mühe! Selbstbewußtseyn! Schöpferkraft
ist Götterwonne! reget Würdewarm!
O fühl' Entschluß! noch quillt dein Lebenssaft
und nicht die Welt verrücke dir den Arm,

der Thaten zielt! Und wär' er Lüftescherz
der Pfeil! Nur eh' der Tod ihn dir entreißt
nur weils noch[6] wallt (du wallst nicht immer Herz!)
so würf und fühl' und dicht' und schaffe, Geist!

Denn einst wirds um dich Abend! Himmelsblick
erlöscht und träuft, statt Stralen, Thränenthau
mit dir zu weinen! Zephyr kehrt zurück
zum jungen Morgenroth! und läßt der Au

---

a: 1) ach! 2) ist 3) er kehrt stets schmachtend dürftiger 4) Du findest
5) nur die ist Glückes 6) weil es

Nur kalte Schauer. Tief verstummt umher
das Chor der Vögel: senkt die Schwingen ab
und schlummert; um dich rings in Luft und Meer
Von Erd zu Himmel wird Ein dämmernd Grab,

Wird, wie du Geist denn bist. Es schließet sich
die Seele wie die Blume. Zarter Keim
des Lebens, du erstarrest; dir entwich
dein Balsam und der Lebensschwangre Keim

der Thaten liegt erstorben. Jenes Bild,
ein Wahnbild, hieß der Sieger aller Welt,
hieß Alexander einst; die Asche füllt
jetzt ihren Sarg nicht mehr; der kühne Held

zerfällt beim Fingerregen. Und sein Lauf
voll Wunderthaten ist uns Fabel, Wind
der Fern' in leere Flöten, Pfennigkauf
der Straßensänger. Alle sind, sie sind

Nur Todesschauer! Tief verstummt umher
das Chor der Vögel! senkt die Schwingen ab
mit dir zu trauren! schweiget! Luft und Meer
von Erd' und[1] Himmel wirds ein dämmernd Grab

Wird, wie du Geist! denn bist! Sie schließet sich
die Seele, wie die Blume! Zarter Leim
des Lebens bist zerronnen! Er entwich
wie Zephyr in den Morgenduft! Der[2] Keim

der Thaten liegt erstorben! Aschebild
ein Wahnbild! wie der Sieger aller Welt
der Mondesstürmer Grabesraum noch füllt
noch gleichsam füllt![3] Das Aschebild, der Held

zerfällt beim Fingerregen! Und sein Lauf
voll Wunderthaten ist schon Fabel! Wind
der Fern' in leere Flöten! Pfennigkauf
der Straßensänger! Alle sind, sie sind

---

a: 1) zu 2) in die Morgenlüfte! —
3) seinen Sarg noch füllt nur gleichsam noch!

uns Fabeln, Herkul, Solon und Homer,
Achill und Hektor; sind ein Todtenbein
und Namenschall. Ihr großes Thatenheer
ist Mährchen, Mährchen auf dem Leichenstein.

Drum weil ich lebe, leb' ich. Komm' o Stab
des Wandrers! Dir zur Seite Gutes thun,
ist Lohn für mich und Leben. Tod und Grab,
und Grab und Tod heißt bald genung uns — ruhn.

Morgengesang.[1]

1771.

Erwach', erwach' am neuen Morgen
mit allem neuen frühen Morgenchor,
Du meine Harf', und tön' ins frohe[2] Weltgetümmel
mit[3] voller Sait' hinein!

Denn in das frohe[2] Weltgetümmel
gehörst auch schwachbesaitet du. Ins Chor
der schönen Morgenstern'[4] und früher Lerchenstimmen
und alles Sphärenklangs.

Sie wandeln dort,[5] die Sängerinnen,
die Morgenstern' und singen ihn heran,
der sie mit Vaterblicken segnet,[6] todte Welten
vom Schlummer lächelt auf.

---

nur Fabeln! Herkul, Solon und Homer
Zevs und Achill! Sind all' ein Todtenbein
und Namenschall! Ihr ganzes Thatenheer
ist Märchen![7] Märchen auf dem Leichenstein!

Drum[8] weil ich lebe, leb' ich! Komm' o Stab
des Wandrers![9] Dir zur Seite Werke thun
ist Schweiß für mich und Lebenswärme! — Grab
und öder Tod! was ists als —[10] Mußeruhn?

---

a = Silb. Buch S. 4—8, erste Hand: 1) Morgenhymnus. 2) laute
3) aus 4) der Morgenstern' und Schau'r 5) Dort wandeln sie
6) Vaterblick anlächelt a: 7) Ihr ganzes Leben mehr ist nur ein
8) Nein! 9) der Arbeit 10) korr. ist nichts als

Du[1] auch ein Morgenstern, o[2] Harfe,
empfang' ihn, der ein Jüngling[3] kommen wird
und güldne Stralen dir auf deine Saiten klingen
und wecken deine[4] Welt.

Der Erde Töchter wird er wecken,
die Blumen, mit der süßen[5] Liebe Pfeil,
daß sie sich wundern ihres neuen schönen Schmuckes
und weinen Freudenthau.[6]

Des Himmels Chöre[7] wird er wecken,
die singenden Gefieder, daß sie hoch
auf Lüften schweben und den Flug mit Tönen steuren
und füllen Wald und Thal.

Und alle sollt du sie beleben,
der Stimmen Erstgebohrne, Tochter du
des Ewigen. Sieh, wie dort schon die Himmelsschwinge,
die Lerche, dir entsteigt.[8]

Und[9] jene Gipfel, wie[10] sie rauschen
dem Kommenden; Entzückungsschauer fließt
durch alle Wesen und[11] in schwarzen, schweren Wellen
erhebt die Nacht sich fort.[12]

O herrsch' umher, du Harfe Gottes,
soweit der schöne Rosenjüngling[13] stralt;
Er herrscht am weiten Himmel und[14] die dich beseelet,
ist Erdekönigin.

Wohin er güldne Stralen sendet,
wie weit sein Zelt der blaue Himmel zieht,
ist dein Gebiet, o Seele: jene schöne Hütte
ist hoch für dich gewölbt.[15]

---

1) Tön' 2) ihm 3) der dort als Rosenjüngling 4) diese 5) die Blumenbräute mit der
6) wundern neugeschmückt und Freud' hinweinen den kalten Thränenthau!
7) Die Himmelschöre
8) Erstgebohrne! Sieh! er kommt! Die Lerch' ist dir schon vor und singt, und steigt und schläget den Jüngling Himmelauf! Ihr nach! ihr nach! du Silberharfe zur Himmelsschwinge auf! Es klingt dir schon Sein Morgenstral auf deine Saiten! Ströme, ströme wie früher Morgenschaur 9) In 10) daß
11) daß wandeln durch den Hain Entzückungsschauer und 12) die Nacht sich hebe fort!
13) Und herrsch' umher, o Harf' und schalle wohin der schöne Morgenjüngling
14) am Himmelreich um sie,
15) wie weit der blaue Himmel Hütte zieht Ist mein! ist meiner Seele! Hohe Menschenfreundin du Lerche, singest mir!

All deines Blickes hohes Ende,
  all deines Ganges End' ist Himmel nur:
Und du, die in mir denkt, bist Sonne; was du denkest,
  ist mehr als Lichtesstral.

Wer bist du, neu erwachte Seele,
  die in sich selbst als eine Sonne blickt
und gießt in Einem zarten stralenden Gedanken
  der Farben ganzes Meer?

Wer bist du, die auf Welten blicket
  und aus sich selber neue Welten schafft
und wie die Sonne dort die Wesen rings beglänzet
  mit Licht und Seligkeit,

Daß Thränen, wie der holden Blume,
  der Dankbarkeit entfließen, daß sich Schmerz
und Kummer selbst in Freudenthränen wandeln
  und werden Himmel uns?

O Tagewerk voll Götterwonne!
  Schon wandelt dort der Jüngling seine Bahn;
Schweig' Harfe, daß auch ich die Meine wandl' und ende
  mit schönem Abendroth.[1]

---

1) Wohin die Sonne Stralen sendet der Erde Gott! und wo mein Auge grenzt wo dort die Lerch' in Wolken hangt, ist auch ein Himmel ist blaues Hüttezelt || Ist mindstens schöne Hüttenhülle den Späherblick zu enden! Schalle fort o Harfe! Blicks und Gangs und Lebens End' ist Himmel da ists, als geh' ich ein! || Und bis dahin ist mir gegeben dies Alles! Ich mir selbst gegeben neu Mein Blick umher ist Sonne mir! die hohe Seele denkt mehr als Sonnenstral! || Wer bist du, neu erwachte Seele die denkt und in mir regt und mich mit Lust Und Lebenskraft und süßem Morgenschaur erwärmet zu Schluß und edler That. || Und in sich, Sonne, schaut, und Welten sich schaffet und in schöne Fernen lacht und gießt in Einem Stralgedanken Farbenmeere und weckt sich süßen Schall || der Thaten Fernen! weckt sich Lieder des Ruhms, der Freud' o Harf' erstumme nicht! Sei, was sie sei! ist mein! ist mein! die Göttin Seele und ists, die auf dir denkt. || Und auf die Freudemorgenlieder mir wecket! wie der Jüngling heut zu seyn und schöne Welt um mich zu schaffen! Thatenwonne! und Licht und Freudenstral! || Und Thränen, wie der holden Blume, ach! Eine Freudenthrän' heut fließen sehn und Kummer in die Freudenthräne wandeln, schmelzen in Thau der Dankbarkeit! || O Tagewerk! O Götterwonne da wandelt er schon seine hohe Bahn der Jüngling! Einen Riß noch, Harf'! ihn auch zu wandeln den kleinen Tageweg || Hin durch der ganzen Seele Saiten den Riß hinan: wie Er, auch meine Bahn zu enden! denn, o denn wirst Harfe! du frohlocken den Abendroth-Gesang. || Wirst in das laute Weltgetümmel voll Saite dich hindrängen! Hin ins Chor des Abendstern- und Lerch- und Welten Klangs! und tönen dein fröhliches Vollbracht!

Die Vorsehung.[1]

Und was soll mich Noth und Tod
  nur im Bilde schrecken?
Immer ja in Gottes Hand,
  wird sie stets mich decken,
    wohin der Weg sich wende.
Wer war es, der auf diese Welt
mich, eh ich noch war, gestellt?
  Der schon für mich gedacht,
  mich, was ich bin, gemacht,
Mich der Welt, die Welt für mich bereitet?
  Ein Vater, ein Gott!
  Ewiger Gedanke!
  Vater, Gott, so bist es Du,
  der stets mich leitet.

Einst in meiner Mutter Schooß,
  wen kannt' ich der Meinen?
Aus der tiefen Fremde kam
  ich in Fremde. Weinen
    war meine erste Stimme.
War nie gekannt und doch gekannt,
schon geliebt und Kind genannt,

---

1) Herders Brouillon: Und was soll mich Todesnoth
      denn im Bilde schrecken?
    Immerhin in Gottes Hand
      muß er stets mich decken!
        im Leben und im Tode!
          Wer ists, wer mich auf diese Welt
          eh ich dacht' und war gestellt!
            der erst für mich gedacht!
            für mich die Welt gemacht
          Mich für sie und sie für mich bereitet!
            Mein Vater und Gott
            Göttlicher Gedanke
            Vater, Gott, so bist auch du
            der dort mich leitet!

    Einst in meiner Mutter Schooß
      wen kannt' ich der Meinen?
    Aller Schwachen Schwächstes kam
      ich zur Welt, und Weinen
        war meine erste Stimme.
          Nicht liebenswerth und doch geliebt!
          lästig und doch nie betrübt,

fand vor mir Vaterarm,
fand vor mir Mutterbrust,
Fand selbst Schmerzen mir als Liebesbande,
als Bande ans Herz
Väterlich bereitet.
Schwachheit, Noth, die Thräne selbst
ward Band der Liebe.

Ewiger, der also mich
ließ geboren werden,
Du bist vor mir, leitest mich
auch zu bessern Erden,
hast meinen Tritt gezählet.
Die Blüthe reifet dort zur Frucht;
Dort find' ich, was mein Herz sich sucht

---

fand ich schon Vaterarm
fand ich schon Mutterbrust
Noth und Schmerz und Müh und Angst und Trübsal
ward Liebesband nur!
Jede Kindheit=Thräne
knüpfte vester sie und mich
und weinte Labsal!

Und der mich auf diese Welt
lies geboren werden!
Er ist vor, er nimmt mich selbst
auf auf andern Erden!
wird selbst dem Säugling Vater!
O Gott, o Gott und Todesschmerz!
ach er quälet Mutter Herz
mehr als den Säugenden!
mehr als den Sterbenden
fühlen Tod und Kampf, die um ihn weinen!
Wirst Schlummer nur seyn
. . . .
Tod, und denn in welcher Welt
werd' ich erscheinen?

Der du meines Hauptes Haar
Vater, hier gezählet!
Der mir Trost und Hoffnung hat
hier statt Glück vermählet
wie will ich frölich sterben!
Bin ich gereifet hier zur Frucht
Du der, was ich vermag, nur sucht

und hier nicht finden kann;
Du nimmst den Sprößling an,
Pflanzest weiter ihn auf Himmelsauen.
Sei's Veilchen im Thal
oder Ceder Gottes, —
Alle, Alle blühen wir
in Gottes Reiche.

St. Johanns Nachtstraum.

1772.

Schönste Sommernacht!
Ich schwimm' in Rosen und blühnden Bohnen
und Blumen und Hecken und Nachtviolen,
in tausend Düften! — O Mutter Natur,
wo kenn' ich deine Kinder alle,
die Bräute alle,
die jetzt sich schmücken und lieben und paaren
und Freude duften in der schönsten Brautnacht!
Schöne Nacht!
Wie die Schöpfung flammet und wallt
und girret Liebe! Der allbelebende
Sonnenvater umarmt
mit welcher Jugendinbrunst jetzt
die Mutter Erd'! Und der Himmel flammt,
die Mitternacht ist Abendroth
und 'über wird Morgenroth
kühler, dämmernder Thautag!
Schöne Nacht!
Und hundert Wesen schwirren empor!

---

nimmst, was ich habe, an
und pflanzest ferneran
mich denn hin auf selige Gefilde:
wie Rose im Thal
. . . .
werd' ich blühn und sicher stehn
im Todesbilde!

In Luft und Meer und See und Sand
summen empor, lieben! Wie steigt
der häßliche Raupenwurm aus Grabegespinsten
in hundert Farben und Gestalten empor
ein fliegender Engel!
Unendlich, ach!
Unerschöpflich bist du schön!
Mutter Natur!
Hundertgestaltige deine Kinder
in Leben und Wesen und Lieb' und Freuden
wer kann sie zählen? wer kann sie fühlen?
Nur du,
in allen Gestalten und Leben und Wesen
und Lieb' und Freuden, fühlend dich
Mutter Natur! — wie nenn' ich dich?

Wer bin ich unter den Millionen,
die jetzt geniessen? Wer
unter den unendlichern Millionen,
die ich geniessen nicht seh.
In dieser Blüth'! in dieser Blum',
im Nachtviolenduft hier
wie Tausende sind vielleicht,
die die Blüte knospen, die die Ros' erröthend
spinnen und färben und in Duft sich kühlen.
Ich seh' sie nicht!

Da fliegt der leuchtende Funke Gottes,
der Sommerwurm! Kleiner Wurm,
Funke Gottes! komm! glänze mir!
Wer warst du, daß die schaffende Hand
dich so hat angeglüht
mit Sonnenglanz! mit Sonnenglut!
Wer bist du?
Etwa der Seligen Einer? Eine verschiedene
unsterbliche Verbannete! verbannt
aus Raupenstand und Grabegespinst
den Wurm zu erlösen.
Und trägst noch Siegel der Unsterblichkeit,
den Sonnenglanz! die Sonnenglut.
Nicht Wassern erlöschbar,

die Felsen zerreißen!*)
Nicht Strömen erlöschbar,
die Gold zernagen! glühest fort,
lang' im Tode noch fort,
wenn dein Wurmkörperchen hin ist.
Und duftest Flamm' und ziehst
den Funken des Blitzes — Kleiner Wurm!
Wunderwurm!
Und kriechst im Staub! und fleuchst — — wohin?
Fleuch hin, ich kenne dich nicht!
Wunderwurm!
Leb' hin dein Sommerleben! im Staub'**)
im Fluge! wies dein Vater will,
und zeuge zarte Glanzgestalten.
Ich kenne dich nicht!

Und kenne mich? Meinen Funken
eben so klein, fliegend und wallend
aus Sonnenbrand getroffen — wer wars,
der ihn in meinen Staub gab,
daß er zwostralicht mir
vom Auge leucht'! im Herzen, ach, oft
wie ermattend walle! walle kurz —
und — lodert er fort dann?
Fleuchst Funke du fort,
wenn mein Wurmkörper auch hin ist,
bist auch bestimmt, aus Grabesnacht
ein Würmchen zum Engel zu erlösen? —

All meine Sinnen sind verschlossen!
Um meine Sinn' ist Sommernacht!
Bin nicht zu denken hier! zu seyn! zu fühlen!
zu leben! mich zu freun!

Zu leben allein?
Der leuchtende Wurm ist nicht allein,
wird, was er wird,
einst nicht allein seyn!

---

*) Die leuchtenden Schuppen am Johanniswurm laßen sich auf keine Art austilgen, leuchten noch lange nach dem Tode, sind elektrisch und haben dem blossen Auge alsdenn einen Flammendunstkreis um sich.

**) Die Weibchen kriechen, die Männchen fliegen, die Jungen sind anfangs ganz Gold.

Und mich freun? — Allein?
Niemand zu sagen, wie schön im Sommerliebesbrande
Mutter Natur du seyst!
Schöne Mutter Natur!
Niemand zu haben, der mit mir
schwirren die Schöpfung höre! gehn
die leisen Räder und sehn den Engel fliegen
und denken Unsterblichkeit!
Vereint sie denken und fühlen
das Erdeleben vereint! uns drücken
an Freundesherz! o schöne Mutter Natur
dein edelster Funke!
Freundschaft! Edelster Funke! bin ichs werth?
Wie wenige sinds? o Mutter Natur,
in der heiligsten Zauber-Mitternacht
bet ich, wünsche dich an!
Mach michs werth! des edelsten Funken
in aller deiner Flammennatur —
Wenn kommt mein leuchtender Engel,
den Wurm zu erlösen?

Zauberlaube,
wo seh ich dich?
Rosen und Mondstral um dich schwimmend
und liebender Wachtelschlag.
Zauberlaube,
wo seh ich dich?
Um mich gegossen
mein sanftes Weib.
Mein edles Weib! den Knaben
am Mutterarm! an Mutterbrust
das sanftere Mädchen!
ihr gleich!
Zauberlaube,
wo seh ich dich?
Und der wilde, trotzige Knabe lernt
im Staunen der Sommernacht
hören Gott! fühlen sanft
die Schöpfung, und das Mädchen trinkt
sie sanfter schon

an der Mutterbrust.
Und ich umschlungen
mit Vaterarm mein süßes Weib,
mein süßes Drei — o Zaubertraum,
wie bin ich allein!

Erdbeeren.

1772.

Holde Erdentöchter,
Frülings frühe Kinder!
Schon aus Sonnenvaters
warmem Lebenshauche
und aus Mutter-Erden
kühlem Schoos empfangen,
kühle, süße Beeren!

Wie sie dort im Grase
Hügelaufwärts glühen
und ins Grün erröthen!
Jetzt den Wandrer lieblich
locken! jetzt entschlüpfet
täuschen — Bulerinnen
wie die Erdentöchter!

Ha! wie Vater Frülings
Odem sie durchbalsamt!
Und der Mutter Erde
Kühle sie erfrischet!
Wie aus niederm Grase
Labung auf sie duften
glühen da wie Sterne!

Sollet bald in Schaaren
lieblich schwimmen! — Sterne
jetzt in weißer Unschuld,
jetzt in goldnem Feuer
schöngepaaret! Feuer,
Unschuld! und der Liebe
und der Freude Töchter!

Mir ein ganzer Früling!
Mir ein ganzes Leben!
Unschuld, Kraft und Freude,
Kühl' und Süße! Rose
ohne Stachel! Labung
ohne Felsenschlaube!
Schön und tief im Grase!

Mir ein ganzer Frühling!
Mir ein Duft aus Eden!
Als einst Paradieses
seelge Fluren schwanden,
warens Manns Gebete,
warens Evas Thränen,
die zu Duft da blieben?

Oder bracht' ein Bruder=
Engel euch hienieden
in die Wilde? — Labung
wo dem matten Wandrer
zu bereiten! Labung,
als er halbverschmachtet
traurig abwärts blickte. —

Kommt, dem matten Wandrer
auch in wüster Wilde
Labung! wenn er traurig
Pfadverlohren abwärts
blicket — denn erscheint ihm
Kühle! Labung! ferner
Rosenduft aus Eden!

Ein philosophisches Seestück.[1]

1773.

Mit Dämmernacht bedeckt auf wüstem, weiten Meer
ohn Leitstern und Magnet zieht dort ein schwimmend Heer.

---

1) B: Das menschliche Leben. Nach einem französischen Gedicht des Grafen Wilhelm von Bückeburg.

Sie rudern: jeden treibt Gefahr und Trieb zum Ruder,
und niemand weiß wohin? und jeder frägt den Bruder
wohin? Sie sehen all', wie weit Ein Ruder schlägt,
doch wohin Well' und Schlag und Meer sie alle trägt
da blinden, stammeln sie! und alle streben weiter.
Der — leiten will er nicht und will auch keinen Leiter,
und rudert! Heere dort, in Haufen ziehen die,
und Schreier ziehn voran, und alle ruffen sie:
„Mir nach! mir nach allein!" und klopfen wild und flammen
anmassend wild empor: jetzt stürmen die zusammen
und zwingen, fluchen, drohn und quälen mit sich fort.
Das arme Mitleid folgt und lindert hie und dort
und tröstet wo es kann! Die Schiffe kreuzen, zagen,
wohin hat Strudel dies? wo das der Strom verschlagen?
Auf Klippen? in den Grund? Untiefen? Sand und Strand?
Ach, der sie schiffen hieß! — Trift Eines, keines Land? —
Sei ruhig! — Alle trägt das milde Meer schon weiter,
der keinen Leiter hat, und alle blinde Leiter!
Wer schnell und ruhig treibt, wer liegt und ächzt im Sand':
sieh dort den heitern Port[1] — sie kommen all' an Land.

Erwartung.

Du flüsterst, kleiner Silberbach,
im Kosen sanfter Wellen
der Liebe süße Wünsche nach,
die meinen Busen schwellen.
Voll Ruh, wie du,
ist meine Vielgeliebte;
O, daß nie Sturm und Ungemach
ihr schönes Leben trübte!

Du, dieses Eichthals Widerhall,
vernimm der Treue Lieder!
Und tön' in zwiefach starkem Schall
den Namen Lina wieder!

---

1) Caroline korrigiert: Sieh! dort lacht Ufer schon

Vielleicht erreicht
der Ton des Liebchens Wohnung;
Dann harrt sie mein am Wasserfall,
giebt küssend mir Belohnung.

Der Augenblick.

Warum denn währt des Lebens Glück
nur *einen* Augenblick?
Die zarteste der Freuden
stirbt wie der Schmetterling,
der, hangend an der Blume,
verging, verging.

Wir ahnen, wir genießen kaum
des Lebens kurzen Traum.
Nur im unseelgen Leiden
wird unser Herzeleid
in einer bangen Stunde
zur Ewigkeit.

Natur und Schrift.

Gleichnisse.

1.

Des Wunderkönigs Jesu Rath
sollt du verschweigen,
Des grossen Gottes laute That
die zeigen!

Des grossen Gottes laute That
kann Wild und Vogel finden,
des Wunders Jesu stillen Rath
ließ Gnade dir verkünden.[1]

Natur ist heller Zeitungsstaat
fürs Volk auf allen Gassen;[2]
das Wort ist Freund- und Vaterrath: —
nur Kinder könnens fassen.

Buch der Gräfin Maria, Nr. 55. a (Ältere Niederschrift): 1) Nur Gnade ließ dir Jesu Rath verkünden. 2) helle Zeitung da fürn Pöbel auf den Gassen

2.

Dem Herrn sieht jeder Sklave nach,
sieht seinen Pallast stehen;
Ins Rath- und Lieb-[1] und Brautgemach
kann Lieb und Freund nur gehen.

3.

Die Welt ist Gottes Kleid;
lobt sich ein edler Mann vom Kleide?
Zu Seel' und Herz und Freundlichkeit
wie ists noch weit, noch weit[2]
vom Kleide!

Er zog sein Kleid, die Himmel, aus,
kam arm, wie wir auf Erden,
kam unsersgleichen,[3] in sein Haus,
nur unser Freund zu werden,

Nur uns sein Herz[4] anzuvertraun —
o Gottesherz[5] zu lernen!
Sein Blick, Ein Wörtlein sagt mir[6] mehr
als Laut von allen Sternen.

4.

Natur[7] ist Gottes Wunderuhr:
und was[8] kann sie nun zeigen?
Sie zeiget dir die Stunden nur,
ist ihr der Künstler eigen?[9]

5.

O Evangelium vom Reich!
du Perle aller Welten,
die Schaal', ob sie dich träget gleich,
kann sie darum dich gelten?

---

a: 1) Freud- 2) Herz, wie ists noch weit
3) Er zog sein Kleid der Himmel aus und kam, ein Mensch, auf Erden kam als ein Fremder 4) Uns Gottes Herz 5) o komm von ihm 6) dir 7) Die Welt
8) wie viel
9) Hier ist dies Uhrwerk, Uhrwerk nur den Künstler hats nicht eigen.

Nur ist die Perle jedermann
  darum nicht anvertraut,
die Magd starrt das Gehäuse an,
  die Perl' ist für die Braut![1]

6.

Wes Auge blind ist, ärgert sich
  und kann es doch nicht sehen;
Wes Seele taub[2] ist, höret es
  und kann es nicht verstehen.

Wo aber Gott spricht: „Licht!“
sieh, da ist Licht!
Nun kannst du, Wüst und Leer
und Sturm auf dunklem Meer,
nun kannst du Alles sehen.[3]

7.

Die Sonne weicht, und alle Farben[4]
  erlöschen unterm Schwamm der Nacht:
Was war den Lieben, daß sie starben?
  Erblichen unter Todesmacht?
Ach, Kinder, die der Lichtstrahl macht —
  Der Lichtstrahl wich und sie verdarben:
Und Sonne, hab' ich nicht im Dunkeln doch
Zwei Augen noch? —[5]

* *
*

So wenn mir Gottes Licht, die Wahrheit wich,
Wo bin ich? was seh ich?

---

a: 1) Das Evangelium vom Reich das ist die Perl' auf Erden, verkaufe, was du hast, um reich durch diesen Schatz zu werden. Die Perl' ist nicht für jedermann sie harret auf die Braut, dem Knecht wird das Gehäuse zu sehr vertraut: er starrets an; und — bleibet am Gehäuse. a_1: Die Perl' ist nicht für jedermann sie ist nur für die Seinen. Gehäus' und Schrein, nun ja das kann jedem erscheinen.

a: 2) hart

3) verstehen. Wie wüst und leer und Sturm auf finsterm tiefen Meer: es war da und man sah es nicht bis Gott spricht: Licht! — Es ward Licht! und da Licht anbricht sieh, kannst du alles sehen! 4) Farben weichen

5) Nacht: Sein Licht! die Wahrheit weicht; ach wie verbleichen die Bilder, die mein Herz sich macht! Wo bin ich? itzt im Dunkeln doch und habe beide Augen noch!

Vernunft ist da; nur Welt und Farben
Erstarben![1]

8.

Unendlicher, von welcher tiefen Ruh
Bist du! Bist du!
Fast gleich dem Nichts. Sie dichten Spott
„Es ist kein Gott? Wo ist denn Gott?“ —
Unendlicher! in deiner tiefen Ruh
schlummerst du?

Und doch, Allmächtiger, von welcher Füll' und Kraft
und Näh' und Gegenwart, die All in Allem schafft,
bist du! wo soll ich hin?
Du dringest mich! durch dich bin, was ich bin!
Und deine Füll' und Kraft
ist die mir Alles schafft!
Unendlicher, von welcher Kraft und Ruh,
und Füll' und Nichts, Unendlicher, bist du![2]

9.

Gott sprach durch seine Welt.[3] Ich kann ihn sehn!
Er[4] sprach durchs Wort. Nun kann ich ihn verstehn.

10.

Natur eröfnet dir den Blick,
die Schrift das Ohr.
Wer giebt[5] nun Einen Sinn zurück?
verbinde[6] beide, Thor!

11.

Willt du, o Mensch, in der Natur
der Gottheit Abglanz finden:

---

a: 1) Die Strophe fehlt. Statt derselben:
Wirst du dein Leben Schwanenrein
vollbringen,
so wirst du frölich auch allein
dein Schwanenlied dir singen.

2) O Gott, von welcher tiefen, leeren Ruh fast gleich dem Nichts bist du: sie dichten Spott es ist kein Gott können dichten! — Ach aber Gott, von welcher Füll' und Kraft die All' in Allem schaft bist du? wo soll ich hin? Durch dich bin, was ich bin? Und du, du wirst mich richten. 3) sein Geschöpf 4) Gott 5) Gibst du 6) behalte

such in dir, seinem Bilde, nur,
  und Funke wird dir[1] zünden!

Und werden alle Funken dir
  denn lohe[2] Gottesflammen:
sieh Jesum Christum hier!
  da[3] flammen sie zusammen.

12.

In der Natur
ist Gottes Spur,
im Menschen Gottes Bild;
In Ihm, der itzt die Himmel füllt
nicht Bild, nicht Spur[4]
Gott! Die Natur!

Gott, die Natur ward unser Bruder hier,
Und Wir? —[5]

Die Menschenseele.[6]

Wie nenn' ich es, was[7] über Menschenseelen
  ein Siegel Gottes schwebt
und ihre Tiefen (niemand kann sie zählen!)
  zu — weßen Bilde[8] webt?

Ich ging und forschte viel. Sah hier die Pflanze
  sich saugen[9] Blut aus Thau
und werden, was sie ist,[10] aus Sonnenglanze
  und feuchter, wilder Au:

sah jenen Baum, der fühlt Aeonenleben[11]
  so schlank und stark[12] und grün

---

a: 1) dich   2) helle   3) das Gottes Bild, da

4) Bild;   In Ihm nicht Bild, nicht Spur

5) Gott, die Natur! kam arm und blos   der Jünger aus des Vaters Schoos ward unser Bild und Freund und Lehrer hier   und was sind wir?

In B ist statt der 12. Strophe der Schlußvers des Liedes „Die Pfunde" (s. u.) angehängt.

6) Gestaltung einer Menschenseele.   7) das   8) zu Einem Bilde

9) zum Gottgebilde, das, itzt zarte Pflanze   sich sauget

10) wird, was nur Sie soll seyn,   11) allmälich Baum, fühlt Baumäonenleben

12) vest

und strebt mit Wurzeln, Zweigen fortzuweben
  aus End der Blüthen hin,[1]

und sah der Thiere Schaar, die Himmelsfunken
  aus milder Gottheit Schein
unnennbar hier in Staubes=Nacht gesunken,
  Licht in die Nacht zu streun;

ich schwieg und staunte! — blickt' hinauf, zu nennen[2]
  die Sonnen jener Nacht
die Welten! wollte tiefer blicken! kennen[3]
  den Abgrund seiner Macht,[4]

die Seelen, mehr als Welten! — Heilge Seele,
  da ward mir Gottes Wink,
als mich mein Wesen, als aus Grabeshöle
  ein Schauer mich umfing,

ein Gottes=Schauer. Ich sah Bild, wie Züge
  von Geistesangesicht,
das ging vorüber und des Bildes Züge
  sein Antlitz sah ich nicht.

---

a: 1) und neue Kraft zu ziehn.

2) Ich fühle Pflanz und Baum, in Frucht, in Saamen in Düften, Laub und Blatt blüh' in sie tief, und doch — wer leiht mir Namen was jedes ist und hat? Ich schweig' und stumme! Nun, blick auf und nenne

3) und blick tiefer noch und kenne

4) Die folgenden Strophen lauten in a:

die Seelen! mehr als Welten! Der ins Leben
  sie rief, der Gottheit Schein,
unnennbar, unersetzbar fortzuweben,
  Licht in die Nacht zu streun;

Ihm sangen schon die Himmel hohe Fülle
  des Einklangs der Natur,
und ungesättigt stand er, sann' und stille
  haucht' er — in Dich sich nur!

In Dich, o Seele! Feire, Menschenseele
  dem tiefen Gotteswink,
und wenn Dein Wesen, wenn aus Grabeshöle
  mit Schauer Dich umfing

ein heilger Schatte: sahest Bild — wie Züge
  von Geistesangesicht —
das ging vorüber und des Bildes Züge,
  sein Antlitz sahst du nicht —

Und stille wars. Und Stimme sprach: (mit Beben
erhört' ichs) „wer bist Du
den Brunn zu öfnen, wo mit ewgem Streben
die Gottheit quillet! Du?

Ihm sangen schon die Himmel Lobesfülle
voll Einklang hoch und hehr
als unvollendet er noch sann und stille
sich haucht' — o Seele! Er!

in Dich sich hauchte, gab Dir seinen Schleier
voll heller Dunkelheit
Dir, Heiligstes der Schöpfung, wo sein Feuer
zum Himmel wallt und streut

der Allmachtsliebe Funken!“ Ich sank nieder
mit frohem Ungestüm
und hörte Stern' und Seelen singen Lieder
der Seelen Vater, Ihm!

Und sah sie hingestreut die Seelen=Sterne
voll Gottes Wunderklang
sah hier sie drängen sich, dort funkeln ferne
in Einen Lobgesang,

Orions hellen Gurt, den Leu, die Sieben
die zarte Milchflur dort
und sah sie wandeln, steigen, nie verstieben
Aeon=Aeonen fort:

Und eine Stimme sprach, und tiefes Beben
ergrif dich: wer bist Du,
den Brunn zu öfnen, wo mit ewgem Streben
die Gottheit quillet? Du?

Erzittre dem Gebot! Des Ewgen Schleier
umwebt mit Dunkelheit
der Schöpfung Allerheiligstes, wo Feuer
der Gottheit Flammen streut,

die Menschenseele! Fühls und sinke nieder
mit frohem Ungestüm,
Dem alle Stern' und Seelen singen Lieder
der Seelen Vater, ihm!

Sah Seelentief' und Höhn, ihr tiefes Werden
  und Seyn von Licht zu Licht,
vom dumpfen Anschaun hier auf dunkler Erden
  bis An= zu Angesicht —

Wo war Ich? — Ach! — der Gottheit Schatten winken
  sein Abhauch, Seele, winkt
mir Schaur auf Schauer schon, und — ich — soll trinken
  wie Aug' aus Auge trinkt,

wie Bruder hängt am Bruder, trinken Liebe
  an Ihm, der sich für Mich
zum Bruder hauchte, hier in Erdentrübe
  und mich emporhaucht, Mich? —

O nenn, o nenn es nicht, was über Seelen
  ein Schleier Gottes hängt
und tiefe Tiefen (niemand kann sie zählen)
  zu Seinem Bilde drängt.

Dem ihre Tief' und Höhe singt, ihr Werden
  und Seyn von Licht zu Licht,
von dumpfer Dämmrung hier auf dunkler Erden
  bis An= zu Angesicht —

Ich zittre! — wag ichs? Seine Schatten winken,
  der Seelen Abglanz winkt
mir Schaur auf Schauer schon — und ich? — soll trinken,
  wie Seel' aus Seele trinkt,

wie Bruder hangt am Bruder, trinken Liebe
  aus Ihm, der sich für mich
zur Seele haucht' auf dieser Erdentrübe
  zu meinem Bilde? — Ich? —

O nenn' es nicht, was über Menschenseelen
  ein Siegel Gottes hängt
und ihre Tiefen, (niemand kann sie zählen!)
  wohin? zum Ursprung drängt.

Alte Fabeln
mit neuer Anwendung.

(1773.)

1.

Der Löwe schlief und fuhr
im Schlaf auf ob dem gräßlichen Geschrei —
„Ist Aufruhr
in meinem Reich?" Er eilt herbei
's war Froschgeschrei.
„Wem lohnts, mit solchen Schreiern sich zu baxen?[1]
Es ist so schöner Tag! laß sie coaxen."

Kunstrichter, ist im wärmsten Sommerpful
Geschrei wie dort Coax! auf Eurem Richterstul
„Der König Löwe selbst solls hören!"
Ihr könnt ihn auch einmal im Mittagschlafe stören
doch seid getrost, er gönnt euch euren Pful
den Richterstul![2]

2.

Je schwächer, je rachsüchtiger!
Die Biene flog zum Jupiter
„Der Mensch, o Allgewaltiger!
beraubet mich!
Räche mich!
Tod sei ihm jeder Stich!"
Der Tod sei dir, sprach Jupiter,
dein Stachel habe Gift
doch bleib' er, wo er trift.

Du kleiner
Rachsüchtiger
Epigrammatiker!
sprich, welches kleine Epigramm
je mehr es traf, dir wohlbekam?

---

a_1: 1) „Was lohnte mirs die Kreischer zu zerbaxen?" 2) den Richterstuhl!

3.

„Die liebe lange Nacht
hab' ich ermattet durchgewacht
und leider nichts gefangen."
Nicht Alles läßt sich auch durch saure Müh erlangen.
Fahr auf die Höh! und thu mit gutem Muth
noch Einen Zug!
„Ach Herr genug!
Das Netz zerriß! Wir können mehr nicht fangen."

Heg immer deinen jungen Muth
Vielleicht wirds Ende gut
Der Künstler, der so lang am Roßschaum sich gequält
wirft hin den Pinsel — sieh den Schaum beseelt.

Welch Wunder der Natur ward je durch Schweis und Müh?
im Gotteswurf da wurden sie.[1]

4.

Ein stolzer Widder, seiner Heerden
Schutzherr und Zier
wollt' auch am Stier
zum Ritter werden.
Wie gings dem schönen Thier?

Der Widder ward nachher der zwölfte Karl genannt,
der Stier war König-Elephant*)

---

*) Peter der grosse.

1) Pfenninger, Sammlungen zu einem christlichen Magazin (nicht für gelehrte, aber für geübtere Leser). Zürich und Winterthur 1781. I, 2 S. 172 f. „Geschichte und Fabeln. 1."

„Die liebe lange Nacht
(sprach Petrus einst) hab ich mit saurem Schweiß durchwacht,
und leider nichts gefangen — —"

„Nicht alles läßt sich auch durch seinen Schweiß erlangen
(sprach unser Herr,) fahr auf die Höh'
mit gutem Muth,
und thu noch Einen Zug!"

Er thats, und rief: „ach, Herr, genug!
Das Netz zerriß! Wir können mehr nicht fangen."

Kleinglaubiger, heg' immer guten Muth:
Noch wird das Ende gut.
Kein Wunder der Natur gelang durch Schweiß und Müh; —
Auf Gottes Wink gelingen sie.

Ein Berg voll Geist, der Erden[1] in sich trug
und jenen Widder schlug.

5.

Herr Fuchs und Bock, was gilts, Ihr springet beide
Ihr durstgen Herrn zu diesem Brunn' hinab.
Nun unten! kühler Trunk! sieh aber welch ein Grab!
Wie nun hinauf? „Dem kleinen Leide,
spricht Nachbar Fuchs, hilfts bald sich ab.
Herr Bock, Er leiht mir seinen Rücken
und Hörner. Ich spring auf ihm auf
und zieh ihn nach. So kommt er mit hinauf."
Der Hörnerträger thut sich bücken
Fuchs springt und läuft davon, den schnellsten besten Lauf.
Herr Bock, wer hilft ihm nun hinauf?

Was haben Sie nun für Geduld und Müh
Herr Hahnrei? Hörner haben Sie.
Sie standen da so wohlgemuth und blind
und — sind noch, wo Sie sind.

6.

Lieber Tod, was soll das Leben?
Ist doch nur ein Bürdetragen!
Ist doch nur ein sehnlich Streben!
Lieber, hörst du mich nicht klagen?
Komm o Tod und nimm mich hin —
„Er kommt so wahr ich bin!"

Ach, so hörtest du mein Klagen?
Ach, die Bürde muß ich tragen
Lieber Tod, drum hilf mir heben
Hilf mir, süß ist doch das Leben
Nimmst mich früh genug doch hin —
„Er hilft, so wahr ich bin!"

So neckt man nicht den Tod
so neckt man täglich Gott.

---

1) Zuerst: Welten

Itzt dies, itzt das im lieben Lebenslauf
und Er hilft immer auf![1]

7.

„Die Mäuslein sind zu sehr erschreckt.
Sie bleiben, wo sie sind, versteckt
und ich leid' Hungersnoth.
Was gilts, ich stell mich todt?
Ich kluge Frau,
bin schlau!"
Frau Katze thats genau.
Da lag ihr Kopf
und dort ihr langer Schwanz.
„Bist doch ein Tropf
hochweise Frau!
Werd' auch ein Sack, wir kennen dich schon ganz."

Hochweise Frau,
Jahrhunderts Toleranz.

8.

Fuchs ging den König Leu
zum erstenmal vorbei
und zitterte zur Erden.

---

1) Pfenninger I, 2 S. 173 „Geschichte und Fabeln. 2."
Lieber Tod, was soll das Leben?
Ist doch nur ein Bürdetragen!
Ist doch nur ein ängstlich Streben!
Lieber, hörst du nicht mein Klagen?
Komm, o Tod, und nimm mich hin!
Es kam der Tod und stellete sich hin.
Der Greis, erschrocken, änderte
der Worte Sinn.

„Ach, so hörtest du mein Klagen?
„Sieh, die Bürde muß ich tragen;
„Lieber Tod, drum hilf mir heben,
„Hilf mir; süß ist doch das Leben! —
„Nimmst mich früh genug doch hin! —"
Es half ihm auf der Tod, und ging
still seines Weges hin — — —

Und ruffet man nur so den Tod?
Rufft man nicht täglich also Gott?
Itzt will man dies, itzt das im lieben Lebenslauf,
Und Er hilft immer auf.

Zum zweitenmal!
Der Reverenz wollt kleiner werden
Er that nicht, was er ihm befahl.

Nun noch einmal!
Und wollt am Bart ihm spielen
Mußts aber fühlen — —

Herr Witzling, wer ist klein? Wer alle Welt
so klein, als er ist, hält.
Kunstrichter, Schwätzer, Komiker,
ist auch ein größer Ding, als Er?

9.

Der Habicht schoß im schönsten Schall
der kleinen Nachtigall
hinab und biß sie todt.
„Du schlechter Freund der Virtuosen!"
sprach König Aar! Der aber ward nicht roth
„Was liebzukosen
in Hungersnoth!"

Was werden alle Musen neun
und Gott Apollo Höchstmit seyn
wenn unsre Kinder Hungers schrein
und unsre Länder darben
und unsre Prasser starben.

10.

Falsche Dornen, scharfe Kletten
statt des Schutzes mir zur Pein.
Falscher Freund, mich zu erretten
stichst du mir ins Herz hinein.

* * *

Ein Bauer fand (es wintert' hart)
ein buntes Schlängelein
von Frost erstarrt.
„Das bring' ich nun den Kindern mein"
und barg es in den Busen sein.[1]

---

a_1: 1) 'nein.

Das Schlängelein
erwarmte fein
und ach!
es stach.[1]

Vertraue du Schöngeistern dich
sie lohnen mit Natternstich.[2]
Verräther du mit allen deinen Musen
warst mir im Busen.

11.

Wasch dich immer, schwarzer Mohr
wirst du weiß, so klügt der Thor.
Du lern' immer, dummer Thor
wirst du klug, so bleicht der Mohr.

12.

Der Fuchs im Bildersaal „o schönes Angesicht
wie Schad, daß es nicht spricht."
Der Fuchs im Weibersaal „o schönes Angesicht
wie Schade, daß es spricht."

13.

Der Fuchs hatt seinen Schwanz verlohren.
Hört, fing er an vor allen Ohren
Ihr Brüder hört, was soll der Schwanz
bin ich ohn' ihn nicht ganz?
Seht mich an, sehet Ihr? —

„Ja freilich sehen wir
du kluges Thier,
woran es dir gebricht
sonst riethest du's auch nicht!"

Gehört zur Fabel Poesie?
„Nein! denn mir fehlet die!"
Gehört zur Fabel Witz?
„Ja, denn die Mein' ist spitz!"

---

1) fein   und stach. —
2) Vertrau du schönen Geistern dich.   Sie lohnen dich   mit Natternstich.

14.

In Wolfes Rachen steckt ein Bein
Chirurgus Kranich fährt hinein[1]
und hat es glücklich schon
„Herr Wolf, mein Feldscheerlohn!“[2]

Den hast du, sprach der Wolf, du Langhalsschnabel schon:
denn Herr, bei meiner Seele!
Ihr wart mir in der Kehle.

„Herr Hofmann, Eure Pension
Für so viel Sklavendienst,[3] wo ist nun Euer Lohn?“

Freund, rechne mirs genug zum Lohne,
daß ich mit heiler Krone
hier wohne.

15.

Ein Berg, der kreißete
die Erde bebete
die Welt erwartete
was kam heraus?
Ihr wißets! eine Maus!

*
* *

Wenn Därme voller Blähung sind
was wird? — Ihr sprecht, Prophetenwind!

*
* *

Doch immer was! Ihr aber Kopf
der wie ein Berg sich regt
und wie ein Bauch ergrimmt, und rührt
und rüttelt euren Topf
und **demonstrirt!**
Was kommt daraus? Sieh armer Tropf!
ein Q. E. D. was ich hineingelegt!

Wie sichs gebührt,
wohl demonstrirt!

---

a_1: 1) herein 2) „Herr Wolf, Chirurgus-Lohn!“
3) Herr Hofmann? Eure Pension? Für so viel Sklavenzeit

16.

Nach Körnern scharrt der Hahn
und fand ein Perlein. Sah es an —
„was soll ich nun mit dir
ein Träberkorn wär nützer mir!“ —

„Ein treflich Buch! dem Autor Heil und Gruß
doch — leider daß ichs sagen muß!
für uns Faktoren
des heilgen Römerreichs Papier Imperatoren
von wenigem Genuß.
Ein Läufer, der! —
Schreib' Er mir einen Hübner, Herr!
Muzelius, ein Kritisches Journal —“
Sie sangen all' in hoher Zahl
Muzelius! Muzelius!
Journal!! Journal!!! Journal!!!

17.

Weißfärber hatt' ein grosses Haus
„Da mach ich, sprach er, mir noch Geld daraus
Mein Vetter Köhler soll da wohnen.“
Der thät' ihm lohnen.
Der Färber weißt. Der Köhler machts voll Graus
Der Köhler mußt heraus.

Christus und Belial
zusammen, taugt keinmal.
Die Kohlendampfphilosophie,
Genie!
was soll sie hie?[1]

1) Pfenninger I, 2 S. 175 fg. „Geschichte und Fabeln. 5.“
Ein Bleicher hatt' ein weites großes Haus,
„Was soll das leer denn stehn? Hier mach ich Geld mir draus.
„Mein Vetter Köhler soll hier wohnen.“
Der Vetter Köhler thät ihn lohnen.
Der Bleicher machte weiß; der Köhler machts voll Graus
mit seinem Kohlendampf! der Köhler mußt hinaus.

Christus und Belial,
Was sollen sie in diesem großen Saal?
Freund, deine Kohlendampfphilosophie
Hier am Altar — o Freund, was soll sie hie?

18.

Ein Freigeist trat da zum Altar
„Apoll, was halt ich dar
in meiner Hand?
Paar oder Unpaar? —“
Narr!
brüllt das Orakel, sieh! —
Die Hand
fiel todt ihm in den Sand.

Herr Baile tritt da zum Altar
des lieben Herrngotts „ists nicht wahr?
Frei oder nicht frei! Frei
so bin ich, wie ich sei —
nicht frei, so —“
Zwar
die Gottheit schwieg: doch ward sein Kopf so spitz
Herr Baile hat viel Witz.

19.

Ein altes blindes Weib lag krank
Die Aerzte dokterten sie lang
und jeder nahm für jeden Gang
ein Stückchen Hausrath mit zum Dank.
So gings ein Weile hin und her
das Weib ward sehnd, das Haus war leer.
„Bezahlt uns nun für viele Kunst und Müh“
„Ach, sagte sie,
Trotz meines neuen Angesichts
Ihr Herrn seh ich nun — Nichts!“

Der alte blinde Mensch liegt krank
Ihr Herren doktert ihn so lang
mit Syllogismusarzenei
Metaphysik, Kritik dabei
und nehmt ihm allen Saft und Kraft
und wo und wie er etwas schaft.
Nun sieht er! Himmel ei!
Kraft seines neuen Angesichts
Ihr Herrn sieht er nun Nichts.

20.

„Da lacht die wilde Blume
und was ich mir zum Ruhme
hineingesät,
vergeht.“

Freund, was die Mutter Erd' erzieht
das blüht.
Was du der Aftermutter zwingest auf
geht drauf.

Ihr Regelndichter
und Künsterichter
seit ihr seyd
hat nichts Freud.
Verdorrt ist alles Land
durch Eure Hand.

21.

Der Esel dient beim Gärtner
da mußt' er
mit Kraut zum Markt. Das ward ihm schwer
er zog zum Töpfer.

Der Esel dient beim Töpfer
hier schleppt er
gar Winter durch und Sommer
noch schwerer.
Und weh! zerbrach er
Ein Töpfchen — armer Esel,
kriegst Prügel.

Der Esel zog zum Gärber
„Weh mir, hier schlepp' ich leider!
schon Leder meiner Brüder.
Komm nimmer los nun, nimmer!
Ich seh, er schielt schon immer
nach meinem Leder.“

Professor, grosse Pension!
nur mit Beding, daß Er mir nie
aus meinem Lande zieh
Sein Fell steckt mit im Lohn.

22.

In Rhodus sprang ich hoch! Die Insel — glaubt es mir —
„Ei Narr, hier Rhodus, springe hier.

Dort unter Sternen machst du Wind
und bist auf Erden blind.

23.

Nun, wie befindt man sich?
„Herr Dokter, wunderlich!
In den Gedärmen —" Ei recht gut
so muß es gehn, Adieu, gesunden Muth.

Und heute, wie befindt man sich?
„Herr Dokter, jämmerlich!
Kopfschmerzen, halbe Raserei —"
Ich bleib dabei
recht gut!
Nur frischen Muth!

Und heute? — „Ach ich kann nicht mehr!
Hier, da! —" Er zagt zu sehr
mein Freund! Das muß so seyn!

Sieh, da kam Todespein.
Das muß so seyn!
Der Dokter wiegt ihn ein.

Ihr Philosophen, Dokters Panacee
wie heißt' sie Euch? Theodicee!

24.

Ein Froschpfuhl trocknet aus
die Herren müssen wandern
und finden keinen andern.

Sie kommen an ein tiefes Brunnenhaus
„Da wär ein Schmaus!
Laß uns hinein!" „Du Narr, und wie heraus?"

Schlepp' immer mit jetzt, kleiner Schwanz
der grossen Allianz.

25.

Zusammen reisten Hund und Hahn.
Die Nacht brach an.
Der Hahn flog auf den Baum
Hund nahm vorlieb
in einer Höle Raum.
Morgen brach an.
Da kräht der Hahn.

Schnell schlich der Dieb
Herr Fuchs heran:
„Ihr' Hoheit, darf ich nahn?"
Frag unten, kräht der Morgensänger Hahn
bei meinem Pförtner an.
Hund aus der Höle
ihm an die Kehle.

Ein treuer Hund, ein treuer Hahn
Kompan!
Am Wipfel oder in der Höle
nur Eine Seele.

26.

Du holest, liebe Nachtigall,
so tief aus Herzensgrunde
den süßen Lieb- und Lobesschall
und ich mit That[1] und Munde
bin früh und spät und weit und breit
stumm allezeit.

Du schwingest, liebe Lerche, dich
so frölich
hin in die kalte Morgenluft
verlierest dich
in Schöpfersduft[2]
und schwebst, ein unsichtbarer Hall[3]
und singst Natur
und grüne Flur.
Und ich bin ohne Schall.[4]

---

1) Pfenninger I, 2 S. 174 „Geschichte und Fabeln. 3.": Herz 2) Weihrauchduft
3) Schall 4) Hall

So soll sich denn mein Schweigen
auf Gottes Spur
dem Vater der Natur
zum Fußtritt neigen.[1]

27.

Gejagter Hirsch, du dünkst dich frei
und fleuchst zu jener Höle.
Weh deiner Seele[2]
Da wohnt ein Leu.

Entflohn mit Grauen
dem Kirchenbann,
hast du uns in den Klauen
Weltgeist! Tyrann!

28.

Wind und Sonne hatten[3] Wette
wer die meisten Kräfte hätte
einen armen Wandersmann
seiner Kleider zu berauben.

Wind begann.
Doch sein Schnauben
thut ihm[4] nichts. Der Wandersmann
zog den Mantel dichter an.

Nun verzweifelt Wind[5] und ruht
und ein lieber Sonnenschein
füllt mit Glut[6]
Wanderers Gebein.

Hüllt er nun sich weiter[7] ein?
Nein!
Ab nun wirft er[8] sein Gewand
und die Sonne überwand.

---

1) So will ich denn mit wehmuthvollem Schweigen,
O Vater der Natur!
Auf jeder deiner Spur
Zum stummen Danke mich auf deinem Fußtritt neigen.

2) Pfenninger I, 2 S. 176. „Geschichte und Fabeln. 6.": Weh deiner armen Seele,

3) Pfenninger I, 2 S. 174 fg. „Geschichte und Fabeln. 4.": machten 4) that

5) Wind verzweifelt nun 6) füllt mit holder sanfter Glut 7) tiefer

8) Ab wirft er nun

Allmacht und Vernunftgewalt
läßt uns kalt.
Warme Sonnenliebe[1]
wer, der kalt ihr bliebe!

29.

Ein Mönch, der Bücher seines Klosters Küster
kam im Register
an ein Ebräisch Buch, das der Philister
wie billig, nicht verstand.
Er frägt den Prior: Herr, wie wird das Buch genannt?
Das ist, antwortet der, denn auch nicht meine Sache;
Doch, weiß ich, ists des lieben Gottes Sprache
Die allemal fängt hinten an.
Der Mönch begann:
„Hier folgt ein Buch, das ich nicht lesen kann.
Es ist, der Prior sagt, des lieben Gottes Sprache
die allemal fängt hinten an.

Der Mönch schrieb wahr
und nannt' in seinem Kommentar
des lieben Gottes Schrift und Sprache
und Rath und That und gute Sache
weit richtiger als mancher Pfarr
und mancher Narr.

30.

„Und ich bin doch
vornehmer noch
als du, Frau Löwen=Königin!"
(und trippelt vor ihr hin!)
„Klein als ich bin
vermehre
zu meines Manns und meiner kleinen Ehre
ich mein Geschlecht doch immerzu
Jahrjährlich mehr als du!"
Frau Hase, sprach die Königin,
gebär Sie Hasen immerhin

1) Uebermacht, Vernunftgewalt Macht und läßt uns kalt; Warme Christusliebe, —

und oft und viel und mancherlei
zu aller Hasen Ehre.
Was Einmal ich gebäre
ist Leu!

A. Wie heissen doch, die alle Vierteil Jahr
wie Hasen hecken
und brüllen wie die Löwen gar
und Zähne blecken?
B. Ei Bibbeltheken!
Schartecken!
C. Und wie die Semper Augusta Hasenbrut
dick thut!

31.

Zum kranken Huhn kam einst als Pfau
gekleidet Iltis. „Gute Frau
wie stehts mit Ihr? Schlecht, wie ich seh!
Ist Schade!
Vermag ich was Kraft meiner Güt' und Gnade —"
Ach gnädge Frau
nur Eine Gnade!
Verzeihen Sie, mir wird so weh
wenn ich Sie seh.

Vertraut nur, Kinder, meinem Gouverneur
all' Eur Beschwer.
„Ach, gnädger Herr, nur Eins beschwert uns sehr
der Gouverneur."

Man dankt für Gnaden
wenn man sie hat
und mehr für Gnaden
eh man sie hat.
Dort ist die stumme Freude Dank
hier macht die laute Gnade krank.

32.

Eine feine glatte Maus
suchte sich in stolzer Jugend
eine Braut aus.
Und wie jeder Freir begann
fing sie hoch an:

„Meine Braut, sie sei von Tugend,
Schönheit, Wärme, Wonne!
Kurz, sie sei die Jungfrau — Sonne!"
Eine Weile blieb sie stehn
„Hör es, hohe Jungfrau Sonne!"

„Doch sie will es nicht verstehn
ist so stolz, hm! und so warm
dünkt mich, ihr im Arm.
Laß sie, ich will weiter gehn."

„Die eben dort vorüber zieht
und eben so wie ich die stolze Sonne flieht
und wie ich merke, selbst die stolze Sonne dämpft
und mit ihr kämpft —
sei hohe Wolke mir zur Braut
in deinem Schoos vertraut."

Die Wolke öfnet ihren Schoos
und regnete drauf los — —

„Die hohe Braut ist naß
ein leckes Faß!"

Kurz, die kluggewaschne Maus
ging in ihr Loch
und sucht sich eine Mäusin aus
und hat sie noch.

Laß ihn nur den Brausewind
er wird werden was wir sind.

Kein Herr Student
thuts minder als auf Präsident
auf Leibarzt oder Suprindent
zuletzt wird er wo Küster
oder Philister.

33.

Zwei Hirsche flüstern sich ins Ohr.
Da streckt der Fuchs sein Haupt hervor
„Darf ich auch hören?"

„Wer will dirs wehren?
wir haben gar nichts vor!"

„Sie flüstern aber!" „Hat nichts zu bedeuten.
Wir fürchten uns auf allen Seiten.
Das läßt denn so! da horchet Ohr an Ohr."

Geheimnißvoller Thor!

Und ob der große Tik
der Spanischen Geheimnißpolitik
nicht immer so etwas, ein Recipe
„von Hirsches Herz und Seitenweh
und Unentschloßenheit
Unwißenheit und Bangigkeit
kurz Allerlei
vom lieben grossen **Nichts** sei?"

34.

1.

Zerstreute Hund'= und Hirtenlose Heerde
weh dir, da brüllt ein Leu!
„Wo sind nun unsre Hirten?
ach! wie wir uns verirrten!
Der seelge Hund, er war so treu
und stark dabei
und wir ergaben, tumme Heerde!
dem Wolf' ihn. Nun vorbei!
Da kommt der Leu."

Ihr Deutsche, wo ist Euer Huß
und Sickingen und Hutten blieben?
Sind aufgerieben!
Der Deutschen Freiheit Morgengruß!

35.

2.

„Wir wollen unsre Rednerslust*)
den Widder an ihn senden.
Er ist von guten Lenden
und breiter Brust.**)
Und bellt nicht so und treibt nicht so
als Hund und Hirte thaten —"
Deß seid ihr wohl berathen
deß werdet froh!

---

*) Deliciae rhetorum, quin immo generis humani — —

**) Bona latera habet, pectusque disertum facit — —

Der Wollen Cicero*)
trabt zitternd stolz entgegen
der brüllnden Majestät
„Da will ich recht, hilfts Gott!**) mein Exercitium
als Rednerpatriot ablegen
in omne seculi futuri gaudium!"

„Heil dir, o König, welche Erde
dich nur empfäht***)
die weiht dir Segen! — —
Damit ich aber jetzt, o sanfte Majestät,
auf meine Heerde,
deretwegen
ich denn —"
Löwens Angesicht
macht Augenblicks ihn stumm.
„Nun Seine Heerde
Herr Demosthen und weiter kann Er nicht
im Exercitium?
Heraus nur! Seine Heerde
weiht uns von ferne Segen
und will uns nicht!
Wir aber wollen Sie
und geben uns die Müh
und kommen unsern Segen
geruhend HöchstWir selbst ihr nah vors Angesicht
in Gnaden vorzulegen."

Schulciceronen
der neuen Rednerei
an Rektorats= und Gallatägen —
In Redners Munde Heil und Segen†)

---

*) Minimus summi Ciceronis Cicero imitator — —

**) Numine i. e. Musa adnuente.

***) Quaequae Te in suum beatissimum tunc felicissimumque gremium recipere etc. ea Tibi, quae Tua suavissima est Majestas etc. quo autem ad meum, unde abii, propositum reflectam viam iterque orationis v. Opusc.[1]) orat. cet. eiusd. farin.

†) V. Plin. in Traian.

1) Zuerst Ernest. Opusc.

Musik dabei!
Und auf Cathederthronen
Ihr Ciceronen
seid ihr nicht frei!!!

36.

3.

„Wend Er sich hinter uns, Ambaßadeur!"
Und sieht ihn queer
erschrecklich an. Der Bock geht ohn Beschwer
hinter ihm her.
Der Leu schritt weiter hin
„Sieh, wie sie fliehn!
Dazu nun, bärtger Herr, verschoneten wir Ihn
Geh Er und sag' Er: Wir belieben
daß sie sich nicht zerstieben
und führ Er sie uns her!" — —
Der Bock thuts ohn Beschwer
und sagt man, hat er sich hier mehr gebläht
Orator itzt für Königs Majestät
als einst für all sein Heer.

Demosthenes und Cicero
— man sagt, sie machtens ohngefährlich so!
Und du, Frau Freiheitkaklerin
zu unsrer Zeit, kakl' immerhin.
Der Löwe hört dich nicht
Er spricht dich nicht!

— Und wir in iubilo
wir singen Löwens Angesicht
und sahn es nicht
und sehn es nicht
wie einst Octavio
sein Freund und Zecher sang io!
Und Er versteht uns nicht
Io! Io!

37.

„Bezwungen ist mein Gegner Hahn
Freund olim und Kompan."

So flog der Hahn
zur Zinn' hinan
und sang den Sieg der Welt
als schnell ein Geyr ihn
am Kamm hält — —

Du stolzer Narr, siehst immer unter dich
schau über dich![1]

38.

„Was fängst du an?
Du Thor säufst einen Ocean
zu jenem Stein zu kommen? — —
Und schlürfest du ihn denn auf Einmal ein
es ist ein Stein!“ — —
Jedoch in Mitte seiner Bahn
dem Schlürfen und dem Ocean
barst er zu seinem Frommen.

Ein frühes Unglück
allzeit ein Glück.
Es spart dir späte Reu
und Schmach dabei.

39.

„Der Musen Liebling, hörest du
dem Froschgesänge zu? —“
„Ich suchte hier die Nachtigall! —“
„Hier in dem Fröschequall!
Geh in die stille Mitternacht
wo nur der Mond
am Himmel thront
und Lieb' und Klage wacht
da schlägt die Nachtigall
mit Engelschall.“

Ist doch in dem und dem Journal
so Nichts anitzt für meine Wahl!
„Und suchst du denn für deine Wahl
itzt etwas im Journal?“

1) Hierunter zwei unleserlich ausgestrichne Zeilen.

40.

Der Hirsch sah sich im Bach
„Wie prächtiges Geweih!
und ei!
wie dürre Beine!
Sind sie auch meine? —“
Die Jagd klang. Feld und Wald klang nach.
Nun auf die Beine!
Die dürren sind die Seine.
Sie retten ihn. Sein prächtiges Geweih
ist nicht sein. Es erhängt ihn im Gesträuch.
Der Jäger hat ihn gleich.

Verachte nicht dein armes Seyn
dein Glück.
Erhebe nicht den leeren Schein
dein Unglück.
Im Mangel, nicht im Ueberfluß
keimt der Genuß.

41.

„Die Sprudelbrunnen sollen Steuer geben
Die sanften Quellen fließen frei!“

Heil ihm! ihm sei
ein langes Leben
der so befahl — —
Die Jungfrauquelle ist das Himmelskind, Genie
das Gottoriginal!
das schenkt und tränkt
und aus sich selbst sich senkt
und fließt so stille — —
Dort aber jene Gaßennymphe, die
aus Bacchusbäuchen fällt
und vor Pallästen in Geländern bellt
und rauscht und röchelt — zinset sie!
Es ist Monarchens Wille.

42.

Der Löwe bat den Stier
zum Mahl. Er stellt sich ein.

„Da brennets hier!
und dort sind Keßel! und nichts drein.
Gilt das auch mir!“
Er läuft. Das ist nicht fein,
spricht Leu, mein Mahl zu fliehn!
Denn Herr, ich prägs Ihm ein
ohn Ihn
ist gar kein Mahl. Und würgt' ihn.

Viel Dank für hohe Ehre
die sonder meine Haut — nicht wäre.

43.

Ursprung, Beschaffenheit, Zweck und Geschichte der Monarchie.

Eine biblische d. i. wahre Fabel.

Ihr Männer hört, daß Gott euch höre!
Die Bäume wollten sich zur Ehre
ein Königreich. Sie kamen
zum Oelbaum: „Baum
sei unser König!“ — „Ich?
Soll die Fette von mir weisen,
die Menschen itzt und Götter preisen,
und hingehn und ein dürres Leben
über den Bäumen schweben? —“
Sie kamen
zum Feigenbaum:
„Sei unser König!“ — „Ich?
Soll die Süße von mir weisen,
die Menschen itzt und Götter preisen
und hingehn und ein dürres Leben
über den Bäumen schweben?“
Sie wandten sich
zum Weinstock: „Baum
sei unser König!“ — „Ich?
Soll den Saft mir laßen rauben
der in meinen vollen Trauben
Menschen itzt und Gott entzückt
Tod und Trauer neu erquickt —

soll hingehn und ein ödes dürres Leben
über den Bäumen schweben? —"
Ermüdet gaben alle sich
dem Dornbusch: „Edler, hoher Baum,
sei unser König, du!"
Und kaum
hört Dornbusch es, so fühlt er seine Werth,
und sprach, wie folgt: „weil Ihr denn Mich
wie Recht ist und wie sichs gebührt
als Euren König ehrt
und gebet Euch in meinen Schatten
und weiten Raum,
der Alles ziert
und Alle schützt und nährt
die Ehrfurchtsvoll sich Ihm
ergeben hatten —
hinwiederum beweis' ich mich
König!
Geh, Feuerflamm' in Ungestüm
vom Dornbusch aus und beuge dort
die starren Cedern Libanus
die sich entwurzeln nicht und kommen her
dem Könige zu Fuß" — —

Und wies denn ohngefähr
hie oder dort
spät oder früh
in wohlgewählter Monarchie
ergehn muß.

44.

Zwei Auerstiere ging der Löw' einst an.
Sie standen zwei für Einen Mann.
Da ward nichts draus.
Er ging nach Haus.
Bis er sie, jeden einzeln fand
Der Löwe überwand.

Mein Vaterland!
Deutschland!
In allen Welten träuft dein Blut
und wem zu gut?

45.

Ich will euch erzählen ein Mährlein.
Ein Mütterlein
hatt' eine Wunderhenne, treu
und hold.
Sie legt ihr täglich
ein Ei
von Gold.
Das Mütterlein freut des Dinges sich
nun ist es ihr gewöhnlich
nun will sie täglich
schon zwei
schon drei.
Die Henne bleibt dabei
und legt ihr Ei.
„So warte Thier
ich will dich kriegen
was muß denn Ihr
im Hintern, mit Respekt zu sagen, liegen?
Ohn allen Zweifel ein Schatz von Gold
ein Keim zu Gold
den will ich kriegen — —"
Sieh zum Dank
für vielgehabte Müh
im goldnen Eierlegen
schlachtet sie sie
und findet nichts
und hat nun nichts
ihr Lebenlang.
— — — — erpresser!
— — — — fresser!
— — — — geschichts!
— — — schlachtet frisch
— — — Tisch
— — findet nichts!
— — habt nichts![1])

1) Vgl. oben S. 60. In a_1 noch folgende zwei Variationen der Hennenfabel.

1.

Die gute Henne legt ihr Ei.
Sie leget zwei:

46.

„Ich dächt', Herr Fuchs, wir wären beide,
sprach König Aar, gemacht zur Nachbarschaft.
Er hat viel List und ich viel Kraft!
Sieht Er, ich wohne
da in der Krone
und er hienieden
im Loch in Frieden.
Und geht Er aus
vertrau er mir nur
auf meine Königstreu (und schwöret Königsschwur)
sein kleines Haus."
Glück zu, Herr Fuchs, zu hoher Nachbarschaft
Er hat viel List und der viel Kraft.
Vertrau Er nur
dem Schwur.
Der Fuchs ist nicht zu Haus.
Der König Aar
hat keinen Schmaus.
„Wir sind von Gottes Gnaden
zu Gast geladen

Das Mütterchen will mehr,
futtert sie sehr,
und futtert sie zu Tode.

Damals war Lindigkeit und Dankbarkeit noch Mode
jetzt weiß mans beßer:
leg'! oder 's Meßer!

Je hungriger, je beßer
Da fliegt die Ode.

2.

Die Fabel war ein wenig übertrieben!
Hört noch Einmal, ihr Lieben!

Die gute Henne legt ihr Ei
sie leget zwei:
Das Mütterchen will mehr
futtert sie sehr —
sie legt nicht mehr.

„Bei mir geht keine Kunst nach Brot!"
Ei schlimm genug! Ist sie gar etwa todt?

in Nachbar Fuchses Haus
auf junge Füchslein
und speisen ihm in Gnaden
das Nest rein!" — —
Der Vater kommt „ach nein!
es kann nicht seyn!
Sein hoher Schwur! — und doch
da frißt er noch!
da liegt noch ihr Gebein!
O Jupiter, solls ungerochen seyn!" —
Verwaister harre noch! —
Und nun erwach und sieh!
Da fährt er früh
schon zum Altar
des Donnergottes selbst, raubt Flammen
und Fraß zusammen
und bläht sich „König Aar! —
Da weht
ein Sturmwind hinter ihm. Sieh, Aar,
dein Nest in Flammen!
Sieh deine Brut
versengt, herabgeweht!"
Es fäht
sie Fuchses Rachen auf und kühlet seine Glut
in junger Adler Blut.

Die Fabel, grausam, falsch und schlecht
und ohne Zweifel übertrieben
ich fand sie, alter Hand, im neuen Buch geschrieben
das hieß „das Land- und Kirchenrecht!"
Das Buch war schön gedruckt: geschrieben war sie schlecht.

47.

Ein böser Hund fiel tief
in eine Grube, rief
(wie man denn rufet, wenn man fällt!)
entsetzlich. Und sein milder Herr hinein;
will helfen ihm. Der Tolle bafft und bellt
und fällt ihm ins Gebein.

Dem Philosophen neuster Art
(d. i. noch ohne Bart!)
hilf ihm aus seiner Grube
der Narrenstube
Er beißt und bellt![1]

48.

Aus Leßings Fabeln.

Ein reicher Greis trug Tages Hitz und Last
und tröstet sich mit Salomo's Ameise.
„Durch sie ward ich so weise
Dank dir, der du's gesprochen hast!“
Der es gesprochen, Salomo,
stand vor ihm. „So?
Durch mich bist du so weise?
Geh noch einmal zu Salomo's Ameise
und iß was du erworben hast
in Tages Hitz und Last.“

Eroberer und Dichter
und Weis' und Sittenrichter
wem lehret, dichtet und erobert Ihr?
Nicht Euch, nur Ihr!

49.

„Wer unter Allen, rühmt die Hündin sich,
träget so kurz, gebiert so schnell als Ich.“
Das, grunzt das Schwein,
kann seyn!
Allein
dein' Hündlein
sind
blind.

Herr Autor, wie der Wind
geschwind.
Auch Er gebiert zur Messe sein
sein Hündlein.
Nur immer blind.

---

1) Vgl. oben S. 61.

50.

Als einst der Schwan noch Phöbusstimme sang
hört, wie es ihm durch seiner Lieder Klang
gelang.
In großer Gänseschaar
schwamm mit der Schwan
und da es dunkel war
(und man
im Dunkel denn nicht sehen kann)
vergriff sich schon sein Pflegersmann
und lieber Schwan, dir droht
unedler Tod.

Der ahndende Prophet begann
sein Sterbelied.
Es zieht, es zieht
zwar nicht
den Mond vom Himmel, aber zieht
den Gärtner aus der Nacht.
Er sieht
mit klarem Angesicht
„Nein, edler Schwan, (und ward des Irrthums roth)
du stirbst nicht
Gänsetod.“

A. „Wenn war das, daß der Schwan sang?“
B. Schon lang'!
Und Vetter Hans
säng' Er auch heut, im Leben und im Sterben
und Brot= und Toderwerben
gölt er als Gans.[1]

51.

Auf einer Wildjagd war der Leu
und Ziege, Kuh und Schaf dabei.
Sie theilen. Theilet Gleich!
„Das nehm' ich, sprach der Leu,
König im Reich!
Dies: denn das Meist' hab' ich gethan
Das: will wers, heb' ers an
mit mir!“

1) Vgl. oben S. 61.

Großmächtigster, wir lassen Alles dir!

Wozu die viele Müh
= = = = = =[1]
wozu die Namen?
·Geruhen, Sire, Sie
nehmens zusammen.

52.

Der Wolf (und grinzte voll Verdruß)
sprach: Lamm, was trübst du mir den Fluß?
„Ich, gnädger Herr, es kommt ja Mir
das Waßer nur von dir!“

So hast du mich vor Tag und Jahr
grausam belogen. „Nein, fürwahr!
gestrenger Herr! denn damals war
ich noch nicht auf der Welt.“

So siehst du doch das abgefretzte Feld
wer hat denn das, als du, gethan?
„Und bin ja ohne Zahn!“

Rechthaber, sprach der Wolf, und traf
mit Klauen auf das Schaaf.

Der Wolf lief fort und lief
und brach ins ** *iv[2]
und fand viel Unrecht sich gethan
und wetzte seinen Zahn.
Und fand sich **
so lang gestohlen.
Und fand, daß ** armes Schaaf
ihm sein Fahrwaßer trübt
und ward ins Schaaf verliebt
und — gnädge Straf
er fraß das Schaaf.

---

1) V: Tabakskram und Regie
2) Vorher: Archiv

Anhang aus dem zweiten Fabelmanuskript und aus der Vulgatausgabe.

1.

Und sollt' in aller Welt denn auch kein Adler leben
wer wird sich Eulen drum ergeben?

2.

Untüchtgen Thaten anvertraun
ist Nüße auf die Kugel baun.

3.

Denk nicht, der kleinste Busch sei, weil er klein ist, leer
wie wenn ein Tieger drinnen wär'?

4.

Und regneten die Wolken Leben
kein Weidenbaum wird dir drum Datteln geben.

5.

Preß nur fort dies wilde Rohr
Zucker quillt dir nie hervor.

6.

Das kleine, reine Schaaf erwählte Gottes Hand
unrein verworfen ward der grosse Elephant.
Der kleinste Berg, Zion
ward Gottes Thron.

7.

Viel anders eine Braut in Armen
und einer flehn, sich zu erbarmen.

8.

Was kann mir thun mein Feind?
Ist nur mein Freund mir Freund.

9.

Ein Regen bringt dir Blumen hier
dort Dorn und Disteln für.

10.

Wer schlafend mehr als wachend Nutz kann geben
gibt es auch mehr im Sterben als im Leben.

11.

Die Menschheit ist ein grosser Leib voll Glieder
fühlst du dich nicht in deine Brüder
so fühlt in dich sich niemand wieder.

12.

Dem der dich verehrt mit Grauen
wolle ja nicht trauen!
Weißest du, warum die Schlange sticht?
Weil sie dich verehrt mit Grauen
und sich fürchtet, daß dein Fuß ihr nicht
den Kopf zerbricht.

13.

Ein Sommerlusthaus ist die Welt
Sei froh hier unter Gottes blauem Zelt
und laß es froh, wenns Gott gefällt.

14.

Ein König träumte schweren Traum
Er sah — sich selbst, und doch, doch war ers kaum
ein dürrer Leichnam wars, der nach dem Pallast sah
und dumpfe Stimme rief: ein andrer wohnt itzt da!
Wo sind sie, fuhr er auf, die hier vor Jahren
im Pallast waren?
sie sind Gebein
und ich werds seyn
Nur ihre Thaten, gut' und böse, leben
wohlan! nach guten Thaten will ich streben
Sie dauren: sind mir itzt und denn Gewinn
wenn jene Stimme ruft: er war und ist dahin.

15.

In jener goldnen Zeit,
da Thier' und Menschen vetterliche Schaaren
und Schwätzer und Gesellen waren
und Aelterbruder Mensch ihr Vormund weit und breit

ein Vormund mit Verstand
und Lieb' und Treu:
Er sah an jedes Stirn
was in ihm sei
und lenkts an seiner Hand
wie Gott die Menschen lenkt
in jedes eignem Hirn
daß jeder denkt
„wie bin ich frei!“ —
Und Weisheit spielet auf der Erde
in allem, was nur lebt und webt
Der Mensch empfand, „was webt und lebt,
spricht, handelt mir, damit Ich weiser werde.“
Und er erhebt
vor allem sich empor und fühlt sich Gottesbild
mit Vaters Blick und Wort erfüllt;
„Daß, spricht er, mir die Erde
gehorsam werde,
begabet bin ich mit Verstand,“ —
Stracks fiel sein Blick aufs irrdische Gewand,
„und wie verhüllt
des Vaters ewige Gewalt
in Thiergestalt? —
Damit ich, sprach sein inners Mitgefühl,
im grossen Erdgewühl
mit Thieren Thier, von allen Bruder werde,
ein Herr und Knecht der Erde.“

Sieh, Mensch, der Fabel Ziel
und Amt und Bild
Dein Weisheitblick hat ohne Mitgefühl
sein Loos nur halb erfüllt.

16.

„Ich ahme nach!“
So sprach
vom dunkeln Busch der Affe=Nachhall nach
„Und wer ahmt Dir denn nach?“ so sprach
der Spötter Fuchs (er meint es sei
Herr Aff im Busch) und schlich herbei

Da war kein Affe, der da sprach
„ich äffe nach!"
Es war der Gottesmensch, der sprach
„ich ahme nach!"

Demüthig groß, an eignen Kräften schwach
und ahmend nach
durch fremden Trieb voll Allgewalt
in Gottes und in jeden Thiers Gestalt
in Jedes Art und seinem eignen Willen
jedwedem dienend, und im Stillen
Allherrscher, seinem Vater gleich
sieh Menschenart, sieh Menschenreich.

Als Gott in weiter Welt
der Völker Grenzen stellt
sprach er zum Norden, dir geb' ich ein Mittelland
Deutschland!
Es herrsch' und dien' in aller Welt
und meistr' und ahme nach.
Das Schicksal sprach.
Mein Vaterland
erfüll dein hohes Loos
„Nachahmen
im Deutschen Nahmen!"
durch arme Demuth groß.
Hab' immer nichts und gib mit reicher Hand
lern' immer und begabe mit Verstand
gib ihnen allen Freiheit, Ruhm,
Gesetz, Erfindung, Eigenthum
und sei verachtet und verkannt
und herrsche nur im Dienen.
Auf ewig wird dein edler Nahme grünen
du mein nachahmend, dienend Vaterland
Deutschland.

17.

„Du singst, Frau Nachtigall, darinn gefällst du mir,
das ganze Jahr nicht mehr als wenig Wochen,
so kam der Kuckuck an die Thür
der Sängerin sanft angesprochen,

und ich darinnen folge dir!
Ich sing' auch kurze Zeit: warum? um schön zu singen.
Ich folg' im Singen der Natur.
Denn die Natur läßt sich mit nichten zwingen
so lange sie gebeut, so lange sing' ich nur
und wenn sie nicht gebeut, so hör' ich auf zu singen
es möchte mir nicht mehr gelingen." — —

Ihr Dichterlinge seid dem weisen Kuckuck hold
Singt nicht so lang' ihr singen wollt.
Macht selten euch. Natur ist wenig Jahre hold.
Soll Kuckuckswitz die Welt entzücken
so singt, so lang' ihr feurig seid
und öffnet euch mit Kuckucks-Meisterstücken
den Eingang in die frohe Ewigkeit!

18.

O, sprach die Nachtigall, Herr Kuckuck sing er nur
so lang es ihm beliebt, er kennt nur Eine Spur
Kuckucks Natur!
Was, sprach der Dichter herb' ergrimmt
und weiß Sie, daß mein Liedlein beßer stimmt
in schönem Reim und Rhythmus
und immer abgezähltem Fuß
Und Sie — wie man da konstruiren muß! —
ganz ungleichmäßig, sonder Commata
und Puncta
ein wahrer Wirbelguß!
Drum wird Sie auch mein Tag' kein autor classicus!

Schön Dank, Herr Kuckuck-Kritikus!

19.

Ein Tanzbär kam bei seine wilden Brüder
und läßt im grossen, grünen Saal
sich tanzend sehn.
„Nun das muß ich gestehn!
Ei seht einmal
wie trägt der Kerl die Glieder
so affektirt; und der ein gravitätscher Bär — —
Herr Bruder, ich kann nicht so stehn
ich falle wie ein Plumpsack nieder,

Ei Pfui, und Er? — kann Er? — ein gravitätscher Bär
und also gehn? und also gehn?
Fort mit Ihm, Herr
eh man Ihm anders weißt
Herr Bruder, denkt, der Flegel der
ist Bär und schöner Geist!"

Ihr kennt sie doch die schwarze Fakultät
mit Bärenwitz und Bärengravität.

20.

Der Hirsch wollt' einst ein Elend seyn
und dehnt' sich und bekam —
quantsweis' das böse Wesen.

Wie einst in vielem Bardenkram
ausführlicher zu lesen.

21.

Wer mit der Mittagssonne Pracht
sein Lämpchen Licht vermählt,
der dank' es sich, wenn ihm bei Nacht
sein kleines Lämpchen fehlt.

Herr Philosoph, von allen Welten trunken
und auf der Seinen hier in öden Koth versunken,
mich dünkt, in Seinem Hirn glühn wunderbare Funken!

22.

Ein junger Sklave war zuerst auf wilder See,
und schrie und bebt' und wimmerte;
„Steckt, sprach der König, ihn ins nasse Wellenhaus
und zieht ihn schnell heraus!"
Sie thatens. Stracks war all sein Wimmern aus,
sehr wohl bekam ihm nun sein trocknes Bretterhaus.

Wer nie war krank,
weiß kaum für sein Gesundseyn Dank.
Dem Hungrigen ist Wermuth süß;
der Hölle dünkt die Erde Paradies;
dem Himmel dünkt die Erde Hölle;
dem Satten wird der Honig Eckels Quelle.

23.

Ein frostig Trauerspiel konnt' Geister dort verjagen;
Ich kenn' ein wüthiges: das kann den Geist erschlagen.

24.

„Arme Raupe, liegest da
eingesponnen
todt im Angesicht der Sonnen
harre nur. Dein Tag ist nah."

Plötzlich kam er. Sieh da zog
sich ein Engel aus dem Grabe,
flog
in die blaue Himmelsluft
sog
Blumenduft.

Leichtes, liebes, lustigs Ding
Schmetterling
wohl mir, wohl daß ich dich habe.
Flattre mir, der trägen Raupe mir
flattre du mir Auferstehung für.

25.

Auf ebner Waßerbahn
stand Gott Neptun und sah um seinen Muschelwagen
Meerwunder nahn
ihm ihr Gebet zu sagen.

Der Wallfisch kommt: „zu groß mich zu bewegen
Neptun verkleine mich —"
Der Hering kommt: „mir Größe beizulegen
Neptun, das bitt' ich dich!"

Wohl, sprach Neptum,
das will ich thun. —
Sei Wallfisch, was du Hering bist,
Du Hering werde, was er ist.

Er sprachs. Die Waßer zitterten
vom Wort des Allesmächtigen
Der Wallfisch: „ach, gewaltiger Neptun
ein Hering ich? das wollest du nicht thun."
Der Hering: „ach, großgünstiger Neptun
ein Wallfisch ich? das wollest du nicht thun."

Sein Dreizack schlägt und wilde Wellen
verschlingen stracks die bittenden Rebellen.
Zufrieden schwamm der kleine Delphin nun
„ich bleibe was ich bin“ am Wagen des Neptun.

26.

Des Himmels Nachbarin, die Gemse kletterte
auf hohen Alpen. „Flüchtige,
rief eine Ziege, warte doch
komm ich nicht auch so hoch?“
Sie wartete. „Ha, ha
kann ich nicht klettern?“
Ja,
nur komm mir nach auf diese Höh.
Die Ziege schwindelte.
„Halb komm ich allenfalls“
und — brach den Hals.

Und alldieweil ein Epigramm
von ihm den Ursprung nahm
ist er Poet?
Ei seht doch seht!

27.

Ein Mäuschen kroch
stets misvergnügt ins Loch
„wenn ich doch auch ein Vogel wär
so flög' ich denn“
Ist das nur dein Begehr
sprach Pallas, komm!
Zum Zeitvertreib
spann sie ihr Flügel an den Leib
Nun flieg'. „Und nun ist mit mir's aus
nicht Vogel und nicht Maus —“
ist Lichtscheu und heißt Fledermaus.

Nicht Fledermaus — mein Herr
die Thiere heißen Kritiker,
sie sind nicht Weise und nicht Dichter
wohl aber — Richter.

28.

Der Menschen erste Lehrerin
des ersten Lehrers Schülerin
die Tochter der Natur! —
sie, die durch alle Wesen dringt
und jedes Stimm' und jedes Sprache singt
und Alles vor den Menschen bringt
und Thorheit selbst Weisheit zu werden zwingt.

O Fabel wo ist deine Spur
wer wars, der dich erzeugt?
wer hat dich groß gesäugt? —
Ein Knecht, Aesop?

Nein, sprach die Fabel, meine Spur
ist alt wie die Natur
und göttlich tief wie tiefen Meeres Grund
und hoch wie Himmels blaues Rund
ein Heiligthum! Doch soll es Menschenname seyn
so nennt Aesop.

In seiner armen Knechtsgestalt
so sonder Glanz und Prunk und Schein
die ist mein Lob.
Was aussen prächtig itzt von Weisen schallt
hüllt' er in Handlung und in Einfalt ein.

Erzähle, Liebliche, wie ging es weiter dir?
„Geraubt aus Osten ward ich für und für
mehr alt
und kalt.
Ich kam in Plato's Aufenthalt
der mich zur Metaphysik zwang,
gen Rom, das mich in steife Verse drang,
nach Frankreich und die Menschenlehrerin
ward Zeitvertreiberin
und Bulerin.
Ihr Deutsche nun flieh ich zu Euch
ihr fühlt Natur und Gottes Lieder,
bringt mich zu meiner Einfalt wieder
verjünget in mein Königreich."

Sprüche aus dem Buch der Gräfin Maria.

Abschied eines Sterbenden.

So lebet wohl denn beide
  so Furcht als Hoffnung nun
Habt mich genug getäuschet
  täuscht andre nun.

Anklage.

Ein Thor, der klaget
  nur andre an!
Sich selbst anklaget
  ein halb schon weiser Mann
Nicht sich, nicht andre klaget
  der Weise an!

Jedes was es ist.

Dich nimmer zu betrüben
must, was du liebest, lieben
  als was es ist!
den zarten Ton
als bräch' er schon
den liebsten Sohn
als stürb er schon!

Was bald zerrinnt.

„Wo mich nicht, liebe Lalage,
so keinen willt du lieben!"
Du weinest, liebe Lalage,
will ich dich denn betrüben?
Doch sieh nur, sieh! dein Thränchen rinnt,
dein Seufzerlein flog in den Wind;
wo ist dein Schwur nun blieben?

Das Leben.

Ein Gastmal ist dein Leben
nimm was dir wird gegeben
  was nicht ist da,
  was dir nicht nah,
  erbettle nicht,

erwarte, bis[1] es dir gegeben —
sei froh, und wenn die Nacht anbricht
dann bange nicht,
steh freudig auf und danke für dein Leben.[2]

Stuffen.

Wer lebt und wohl geneußt — die Götter werden ihn
zum frohen Mahle führen;
Wer thut und froh entbehrt — die Götter werden ihn
zum Throne führen.

Das Leben.

Das Leben ist ein Spiel. So lerne spielen,
wie oder Nachtheil fühlen.

Das Gebet ans Schicksal.

Ich folge willig, wie du mich
o Schicksal wollest leiten;
denn folgt' ich nicht, was würde ich
als Zwang und Gram erbeuten?

Böses in der Welt.

Das Ziel steht da! Steht da das Ziel
daß du abweichen solltest?
Kein Böses, Mensch, ist auf der Welt
als wenn du Böses wolltest.

Das Unsere und Fremde.

Was nicht in deiner Macht,
o Thor, das wünschest du;
und was in deiner Macht,
verlierst du drüber — Ruh!

Sprüche Thales des Weisen.

Was ist das Erst' und Eine? Gott!
was ist das Stärkste? Noth!
das Schönste? Gottes Welt!
das Schnellste? Wie die Seel' hinschnellt!
Was ist das Leichtste? Guter Rath!
das Schwerste? That!

---

a: 1) erpoche nicht! still warte bis
2) anbricht steh freudig auf und zage nicht.

Epigramme.

1. Auf der Karschin Gedicht von Religionsvereinung bei dem Sack-Spaldingschen Beilager.

Du siehst o Seherin, siehst, wie blendende Schatten
von Einigung des Evangelium
in Hymens Tempel. Hymen, hum!
kann freilich gatten,
doch — nur in partibus infidelium.

2. [Auf einem geränderten Kärtchen.]

In Musen- Tand- und Ruhmkalendern
die sich mit Tag' und Wochen ändern
  wohnt Eckel und nicht Ruh!
Durch allen Wechsel aller Zeiten
führt uns, als wären's Ewigkeiten
  der Wanderer der stillen Gottheit zu.

3. [Liebe.]

Dein edles Herz mit mir betrüben?
  Nein, Freundin, nein! — das meine bricht!
Doch — ewig kannst du mich nicht lieben!
  Drum liebe mich gar lieber nicht!

4. Die Menschennatur.

Edel sind der Menschheit Sinne;
edler noch der Geist des Menschen;
höher noch des Menschen Wille;
die Vernunft das Höchste aller.
Sie bestimmt sich selbst und sieget
über Willen, Geist und Sinn.

5. Die zwo Tauben der Liebesgöttin.

Ja, Freundin! ja ich war entflohn
 flog schon zum Baume nieder!
ach aber, sieh! da kehrte schon
 mein Blick in Fesseln wieder!
Hier schwör' ichs vor der Göttin Thron
 auf ewig kehr' ich wieder!

---

6. Zwei Brüder.

Sie sammeln nicht zum Trost der Anverwandten
was? — jener Schmetterling' und dieser — Varianten.

---

7. Klopstock im Allmanach.

Gereichts der Rose wohl, der Nelke wohl zum Ruhme
In Einem Topf zu stehn mit Mohn und Butterblume?

---

8. System unsrer Dichterwelt.

Um jede Sonne schweift in regellosem Tanze
manch Irrgestirn und borgt von ihrem Glanze
(Von ihrer Wärme kann es nicht)
Und dünkt sich denn, gleich ihr, ein Licht
und schützet, deutet man auf seine dunkeln Ecken
sich mit der Sonne Flecken.

---

9. Mein Alter.

Bei meinen Büchern find ich zwar
ich sei schon über 50 Jahr;
Doch geb ich sonst bei jedermann
mich nur für 40 an.
Im Kreis von Freunden und beim Wein
gesteh ich kaum noch 30 ein
und wenn mein Herz für Chloen wallt
bin ich nur 20 alt.

---

10. Hochzeitkarmen.

Sit tibi terra levis.

Du Greis, du Pluto, raubst sie mir
sie ist in deiner Macht!
Nun Goldkoth, liege sanft auf ihr
und hiemit gute Nacht.

---

11. Anhauch der Liebe.

Ein Rosenknöspchen wonniglich
es stand im Morgenschein
ich brach es, noch verschloß es sich
da haucht' ich sanft hinein.
Das Knöspchen schnell entfaltet sich
erröthet Purpurroth
und Liebe, Knöspchen Liebe, dich
dich macht mein Anhauch — todt.

---

12. [Tyrannenlust.]

Wie süß sie spielet
und ruhig wühlet
in meiner Brust,
Tyrannenlust! — —
Der Rom in Flammen wühlet
und hoch sich fühlet
in Götterruh
spielt' auch dazu.

---

13. [Gleichniß.]

Was ist dir, holde Liebe, gleich?
was gleich' ich dir?
Ein Täubchen sank vom Himmelreich
und ward zu Ihr.

---

14. Gesegnete Mahlzeit!

Was jägst du hinter mir, als ob der A* dir brennte?
Hier hast du, was du willt — es sind nur — Excremente.

---

15. [Der Elephant.]

Der Thiere Sinnigstes scheut sich vor seinem Schatten,
es geht nur nächtlich über Strom und Fluß! —
O die Bescheidenheit, sie komm auch dir zu statten,
der Gaben Göttlichste, du Genius.
Wer auf sich selbst nur sieht, vermerkt es ohn Verdruß,
ihr werthen Herrn, der ist ein Hasenfuß.

16. [Vorsehung.]

Vorsehung läugnest du, weil deine blinden Augen
ihr fein Gewebe nicht zu sehen taugen:
du sprichst, sie schläft: bei meiner Treu
sie schläft als Leu
mit Löwenherz und offnen Gottesaugen.

17.

Dort in Aegypten war der schwätzgen Zunge Bild
ein leerer Topf —
Ihr Herren habt das Bild
viel näher, klärer, unverhüllt:
euch ists schon in natura — euer Kopf.

18.

Was schreibest du in dürren Sand
auf Lumpen dich so matt, o Hand?
Dem man das Kritzeln danken muß
war wahrlich nur ein Vogelfuß.

19.

Elender, dem der Inhalt Decke ist —
du gibst uns Jupiter, doch nur in Pferdemist.

20. Klage.

Da flieht der Falsche, schwöret neu!
und mich ach! haßt er gar.
Und wär er doch nur ungetreu
Ach aber — undankbar.

21. Knecht und Freund.

„Verschwiegen! nüchtern! treu!" und das allein
das mag mein Knecht, nicht mein Geselle seyn.

---

22. Finster und licht.

Als in den Schatten mich dein holder Arm umfing
ich Sehnsuchtvoll an deinen Lippen hing
wie fühlt ich Schmerzen, Wunden, Pfeil und Stich
Licht kam hinein und — heida! — frei war ich.

---

23. Die Unbesiegte.

Wohin umher sie blicket
steht Alles wie entzücket
Nur sie, nur sie
trift Amor nie
denn — seine Pfeil' hat Sie!

---

24. [Der Früling.]

Klaget nicht, was wollt ihr klagen
daß der Früling uns verblüht
den man ja und bald und schöner
wiederkommen sieht.

Aber klaget, wollt ihr klagen
daß des Lebens Früling bald
bald dahin ist, und dann nimmer
wieder zu Uns wallt.

---

25. Epoche.

O neuer neuer Zeitenlauf
zu dem wir froh uns rüsten
Der Pabst hebt Jesuiten auf
und *** die Christen.

---

26. Klage.

Du klagest stets dein Leiden
mit neuer Ungeduld
so wird dein Klagen Schuld
daß dich die Freuden meiden!
Das Leiden mindert die Geduld,
der Unmuth mehrt das Leiden.

---

27. Der neue Ptolomäus.

Euch Ptolomäen ward es nicht
Aegypten, Griechenland?
Ein Siebenstern von Wortspielkunst
sonst ward — wohl nichts bekannt!

Der Ptolomäus unsrer Zeit
spricht „sei Paris, Berlin!"
wie herrlich stracks die la Mettries
Pernettys, d'Argens, Maupertuis,
zu Deutschlands Bildung blühn.

---

28. [Das Grabdenkmal.]

Die Griechen gaben jedem Grabe
auch seines Lebens Haabe
Dem kriegenden Soldat
ward Waffenstaat
dem Künstler Meißel, dem Fischerknecht
ward schlecht und recht
all seine Haabe
ein naket Ruder auf dem Grabe.

Dem Schreiber Battus sollte werden
Ein Monument nach seiner Art
berühmt auf aller Erden
Ein Bücherhauf!
Sie trugen ihn zu Hauf
urplötzlich Wunder! ward
was er im Leben schon gewesen
ein Mottenhauf
und alle nagend, all' im Lauf!

all' im Verwesen!
Daran jedwedem seiner Art
Unsterblichkeit zu lesen!

---

29. Das neuere Gnadengeschenk.

Einst gabt ihr Mordgewehr zu tödten
dem Lieblinge zur Huld: ihr Majestäten
jetzt nicht! was hat er das vonnöthen?
Gebt ihm den Band, schön blau, roth wie die Rose
weiß oder bunt — und ja die goldne Tobacksdose
Der Favorit — verzeihts ihr Majestäten,
den schönen Gängelband, die goldne Tobacksdose
hat er — für Euch vonnöthen!

---

30. Der Herr und Diener.

Marull schrie grimmig laut,
wie Herr und Diener soll gehorchen und regieren
den Scepter der und der das Ruder führen
den Kaiser Deutschlands Krone zieren
Marull schrie grimmig laut.

Ihm ward in Falkendorf das Schulzenamt vertraut
und dem Regenten fielen seine Glieder
vom Schulzenjoch so matt und schwer danieder
Marull schreit noch zur Zeit nicht wieder!

---

31. Eine Curialie.

Auch bei der kleinsten Kleinigkeit
Durchlauchter! stets aus hoher Gnade
bewilligt, schreibst du selbst. Die Zuschrift ist nicht Schade
sie ist aus guter alter Zeit,
da jener, der zuerst sein Stümperpferd entriß
hinzuschrieb: Pferd, und ja nicht Schaaf ist dies.

---

32. Der Ritterband.

Gestrenger Ritter! Nimm dein Ritterlich Geschenk
Schwert, Panzer, Spieß und Helm!

Nimms Heldentapfer! und sei eingedenk —
Doch nein! erschrick nicht, armer Schelm
es ist nur das Gehenk.

33. Zwei Wörter aus der neuesten Polemik.

A. Ein Lexicon, mein Freund! Hier sind so rauhe Töne
Utschitel und Agathokratorton.
B. Mein Freund, ich bin Ihr Lexicon
Utschitel ist ein Ruß' und Krator ist ein Däne!

34. [Stax.]

Als Stax in plötzlicher Gefahr
im Meere zu ersinken war
Mann, rief sein Pater ihm! nicht zu ertrinken
gelobet Gott, an Land noch morgen
ein armes Kind zu eurem Weibe zu versorgen.
Warum, schrie er Meerauf — warum nicht gar!
laßt guter Pater! laßt mich Einmal sinken
als Stündlich Lebenslang in Schiffbruch Noth ertrinken.

35. Kolumbus.

Ha Schöpfer Kolon! Ha wie hast du uns die Welt
mit Land und Volk und Silbergeld
und Schmuck und Zier und Wißenschaft
ums Viertheil uns vermehret!

Ach Mörder Kolon! ach und wie denn unsre Welt
und alles, was sie schönes hält,
Reiz, Sitte, Leben, Jugendkraft,
mit deinem Gift verheeret!

36. [An **.]

Was grübelst du, ob Bardenwelt
und Bardenohr noch unter uns zu finden?
Theuts Barden singen ja nicht unsrer Welt,
sie singen ja den Winden!

37. Huttens Bild im T. M.

[Febr. 1776.]

Du streckst die Nase weiblich vor;
das wird dir schlecht bekommen, Thor!
Wer stets will ha'n das Schwert zur Hand,
der wird bald Ritter ohne Land.

---

38. Auf Kopernikus Bild.

[im T. M. Nov. 1776.]

Da steht er ganz und vest und treu.
Er bauete das Weltgebäu.

Biblische Romanzen und christliche Lieder.

1771—1774.

Romanzen aus Orient.

(1771.)

Es war einmal ein Garten
im fernen Morgenland,
wo man in hundert Arten
Lust und Ergetzen fand.

Es hieß der Garten Eden;
im schönsten Morgenroth
für mich und dich und Jeden
gepflanzt vom lieben Gott.

Da waren tausend Früchte
so lieblich anzusehn!
dem Auge Schaugerichte
den Lippen süß und schön!

Wohl tausend Bäum zur Speise!
jedoch vor allen zween
von Wunderseltner Weise!
erstaunlich anzusehn!

Der Ein' ein Baum des Lebens!
wer aß von seiner Frucht;
den hat der Tod vergebens
so lang er wollt', gesucht:

Nach tausend lieben Jahren
blieb er noch frisch und froh
als hätt er nichts erfahren
vom Lebens Ach und O!

Der Zweite lehrt gar kennen
was Gut und Böse sei!
Da wußtest du zu nennen
die Dinge, allerlei,

Auf Erden und in Lüften,
in Bäumen, Kraut und Laub
im Wasser und in Klüften
Gold, Edelstein und Staub!

Vom Ysop bis zur Ceder
vom Wurm zum Elephant
und was von Vögeln Jeder
in seiner Sprache nannt'.

Und keiner dorfte rühren
an diesen Weisheitsbaum
und keine Frucht entführen
aus seinem Zauberraum.

Sonst mußt' er gleich verderben
den Wunderschnellsten Tod!
Gleich Todes seyn und sterben!
So sprach der liebe Gott!

Die andern Bäum' ergoßen
auch Honig, Milch und Wein,
und um den Garten floßen
voll Gold und Edelstein

Vier große Ström'. Ihr Gold war
sehr fein. Es ward genannt
Bedell der Stein, den kostbar
man in dem Strome fand.

In diesen Garten führte
zween Menschenkinder Gott
nur daß Niemand berührte
den Baum voll Zaubertod!

Sonst konnten beide walten
im weiten Lustrevier
auch alle Thier' erhalten
in feirender Gebühr!

Denn alle Thiere sprachen
noch damals groß und klein
der Löw' aus weitem Rachen
die Schlange schlau und fein.

Was sich nun mehr begeben
in diesem Zauberreich,
in dem wir nicht mehr leben,
das Alles folget gleich!

Zweite Romanze.

Einmal — da stand sehr lange
das Weib vorm Weisheitsbaum!
Da kam die kluge Schlange
„wie? sprach sie, so im Traum?

„Du Menschenweib, gelüstest —
„und darfst nicht?"
B. „Ei ja wohl!
„nur diesen nicht!"
A. „O wüßtest
„du, Arme, = = = doch ich soll

„Nicht glauben = diese Früchte? =
„so lieblich anzusehn! =
„Sieh Weib! die Schaugerichte!
„die sollte Gott! = = so schön!

„Und ei! wie süß dem Munde! =
„Sieh, Weib! ich koste! = = Und! =
„Und wüßtest du! = zur Stunde,
„wenn du = Doch nein! mein Mund

„Kann schweigen!" = = =
B. „Liebe Schlange!
„Nun = was denn? = „wüßtest du! =
„Wenn du!" = = du quälst auch lange! = =
„ = Doch ich bin sehr in Ruh

„Für dein Geheimniß! = Schweige!
„Schweig immer Falsche!" = =
A. „Nun!
„du liebe Zorn'ge! neige =
„(du würdest doch nicht ruhn!)

„Neig her dein Ohr! — Sieh! lieblich! —
„und süß! — Doch das ist Nichts! —
„Vom Besten schwieg Er klüglich! = =
„Du ißest = = schnell geschichts!

„Da fällt die Zauberbinde!
„Dein weiter offner Blick
„er sieht! — Ach! wie geschwinde!
„welch neues Götterglück!

„Er sieht auf Erd' und Lüften!
„in Thier und Kraut und Baum!
„und Stein und Sand und Klüften!
„im ganzen Schöpfungsraum —

„das Unsichtbare! Dringet
„ins Herz der Wesen! Faßt
„die innren Kräft' und zwinget
„im weiten Weltpallast

„die Machtbeherrscher! — Geister
„in Luft und Meer und Sturm
„und Körpern! Alle Meister
„des Lebens von dem Wurm

„zum Leviathen — dienen
„euch denn mit Ungestüm
„und Allmacht. Und mit ihnen
„seyd ihr selbst Elohim!

„Seyd Götter!" — Und die Schlange
schlich lauschend hin und aß
und äugelt nieder. — Lange
stand Eva und vergaß

die ganze Welt. Ihr blühet
nur diese Zauberfrucht —
wie süß! wie schön! — Sie glühet
von Lust und Weisheitssucht

wie trunken! — Seht! da hanget
ihr mattes Aug' und schwimmt
im Zauber, und verlanget —
die Lippe lechzt! — es nimmt

die Hand! — Sie bricht und bebet
und sinkt = = Doch es erschallt:
„seyd Götter!" — Neubelebet
flammt sie empor und wallt

wallt mit der Frucht zum Munde
da ist der Mann! „O Mann!"
und eilt auch ihm zum Munde
„wie süß!" und blickt ihn an

Begierdenkrank und ißet —
Er ißt! — Und — was geschieht? —
Sie sinken blaß! Es fließet
vom trüben Augenlied

Ein Schleier! — Ach! sie sehen —
sehn — was sie nie gesehn —
sich — nackend! Seht! da stehen
sie Schaamgeröthet — stehn

erniedert! zittern! schaudern
ohnmächtig! wollen fliehn
und starren! beben! zaudern!
und zittern hin ins Grün

der Feigenbüsch! und blicken
sich Schaamroth an! — die Hand
verhüllet! — — — Und sie pflücken
von Blättern ein Gewand! — — —

Was sich nun zugetragen
mit dieser Blätterschurz
und was sonst mehr zu sagen
das Alles folget kurz!

Dritte Romanze.

Schon strich auf kühlen Lüften
der Abend leis heran!
und in den grünen Klüften
saß Beides, Weib und Mann!

Da kam die Donnerstimme
des Herrn und donnert sehr
und schnaubt im Feuergrimme
und wandelt dicht anher.

Der Feigenbusch erbebet
und flammt! „Wo bist du?" brüllt
die Donnerstimm' und webet
ihn lebend durch und füllt

den Busch mit Schaur. „Hier bin ich!“
rauscht eine Menschenstimm'
und sprach so kleinlaut kläglich!
„Ich hörte dich im Grimm
„des Donners! und versteckte
„mich hier! denn ach! ich bin
„bin nackend!“ = = A. „Nackt? Wer weckte
„dir den beschämten Sinn?
„Wer gab dir Augenhelle?
„Ei, Mensch! so hast du doch
„vom Baum —“ B. „Ach! Richter! fälle
„kein Urtheil, Richter! noch!

„Sie, die du mir gegeben,
„das Weib — ach! Sie vergaß
„und nahm, und — und mit Beben
„bekenn ichs — ich — und aß!“

Da weint das Weib: „Erbarmen
„verdien ich! Mich betrog
„die Schlang. Ach! die uns Armen —
„die uns zu Göttern log!“

Da schlich die Schlang' im Laube
Angstzischend. Und Gott sprach:
„Verfluchte Schlang'! im Staube
„kreuch denn dem Erdwurm nach,

„und lecke Staub! Und schleiche
„voll List, den Menschen feind
„auf ihre Tritt' und keuche
„verfolget und befeindt

„vor ihnen her! Denn siegen
„o Schlange! sollst du nie.
„Im Stich selbst soll erliegen
„dein listig Haupt und sie,

„die du mit Gift gestochen,
„die Ferse, tritt — da liegt
„dein Schädel hart zerbrochen
„und ihre Rache siegt.

„So soll denn allen Zeiten
„der Mensch= und Schlangenkrieg
„den Weisheitsbund bedeuten
„den ihr gemacht!“ — Nun schwieg

der Fluch der Schlang', da brannte
ihr deckend Kraut. Sie floh
sich krümmend. Und es wandte
der Donner sich also:

„Unzälich seyn die Schmerzen
„dir Weib! — Gebärernoth
„und Angst soll dich im Herzen
„ergreifen! Und dein Gott

„sei er, den du verführet,
„der Mann! und du ihm Magd! — —
„Und Mann, auch dir gebühret
„dein Weh, da ich dir sagt'

„und drohte! — Sieh ich fluche
„der Erde, dir ein Land
„des Kummers! Geh und suche
„dein Brot mit müder Hand!

„Und ackr' und erndte Disteln
„und sauren Schweis! Das Gras
„des Felds, wo Schlangen nisteln
„und was die Schlange fraß

„Das sei dein Theil auf Erden!
„Bis du, ein matter Staub!
„einst wirst zum Staube werden,
„und denn erst Würmer=Raub!

„Dann ruhe!“ — So verhallten
die Donner, wie im Ton
des Mitleids. — Wolken wallten
hinweg den Richterthron!

Und um die neuen Götter
rauscht wärmend ein Gewand
statt ihrer wehnden Blätter,
und daß nicht ihre Hand

vom Lebensbaum auch raubte
und sich Unsterblichkeit
zum Trost zu brechen glaubte,
und bräche Ewigkeit

des Jammers — da entführte
sie Gott aufs öde Feld
daß Niemand mehr berührte
des Gartens Zauberwelt!

Da wohnten sie und bauten
die öden Wüstenein
und mehrten sich und schauten
bald Kinder groß und klein.

Und alle Weltgeschlechter
nun und zu aller Zeit
sind ihre Söhn und Töchter
auf Erden weit und breit!

Nur in den Garten Eden
kommt keine Seele mehr!
Der ist für Dich und jeden
verschloßen allzusehr.

Denn zween gewaltge Drachen
stehn noch zu Tag und Nacht
mit Feuerspeinden Rachen
dem Lebensbaum zur Wacht!

Drum leben wir auf Erden
nur kurz in Angst und Noth
und sterben denn und werden
zu Staub — wies Gott gedroht.

Dies hat sich zugetragen
im fernen Morgenland —
Wie es die Schrift thut sagen
und sonst ist Weltbekannt!

Romanze über die Trümmer zu Babel.

Einst war noch Eine Sprache nur
auf aller weiten Erde!
Sie zogen um auf grüner Flur
mit Weib und Kind und Heerde.

Da kamen sie im Morgenland
auf Felder schön und eben
und lagerten am Euphratsstrand'
und weideten daneben.

Hier, sprachen sie, ist weiter Plan!
hier bleiben wir beisammen
erwähl'n uns einen Führer-Khan
und sind ein Volk von Namen!

Einmüthig schrie die ganze Schaar:
Held Nimrod soll uns führen!
Ihm zittert Tempel und Altar!
Held Nimrod soll regieren!

So hört mich denn, ihr Brüder! sprach
der neue stolze König
Zusammen wollt ihr bleiben — ach!
wie weißagt ihr so wenig!

Wie bald! so habt ihr euch zerstreut
und irrt umher auf Erden!
Und eures Stammes Herrlichkeit
wird Spott der Völker werden!

Zerstreut, getrennet, Muthlos, schwach
seht ihr euch denn, ihr Brüder
nicht mehr! — Und seht euch wild'! und ach!
und kennt euch nicht mehr wieder!

Nicht mehr Ein Stamm und Nation
der Welt so groß und prächtig!

irrt ihr umher, der Völker Hohn
zerstreut, entstammt, ohnmächtig.
Die Heere murmelten! Ihr Khan
fuhr fort: Doch wißt, o Brüder
Ein Rettungsmittel! Hört mich an!
denn trennt euch Niemand wieder!

Seht hier ist Thon — und weiter Plan!
Wohlan! die Hand zum Werke;
Und laßt uns bauen Himmelan
ein Werk von Riesenstärke,

das dort bis an die Wolken sich
mit seiner Krone thürme
und allen Erdkreis sichtbarlich
in seinen Schatten schirme:

daß sich die Völker weit und breit
vor seinem Gipfel neigen!
der soll euch denn, wo ihr zerstreut,
umirret, Rückweg zeigen!

Die Heere jauchzten! griffen an!
und glühten Thon zu Felsen
und wälzeten sich Himmelan
auf Brust und Arm und Hälsen!

Der Rauch stieg Riesenschwarz empor
und Freud' und Muthgetümmel
drang Wolkendurch zu Gottes Ohr
und stürmet durch die Himmel!

Da fuhr der Herr herab und sah
von seinem Wolkenthrone!
und sah den Luftbau, sich so nah
und sich zum ewgen Hohne.

„Ein Volk und Stamm und Nation
„bestehn sie ihrer Stärke!
„und werden nie doch, donnr' ich schon!
„ablaßen ihrem Werke!

„Wohlan! sprach er im Himmelsrath,
„so sei denn ihre Sprache
„verwirrt! daß ihre halbe That
„sei meines Thrones Rache!"

Schnell fuhr Gott nieder und ergoß
den Kelch des Irrsals! Taumelnd
zerfloß ihr Herz! die Zunge floß
im Mißton, Unsinn stammelnd!

Sie schrein und hören keinen Sinn
und brüllen unverstanden
und werfen Thon und Felsstück hin
und ziehn nach fremden Landen!

So theilte sich die ganze Rott
in Völker, Zung' und Sprachen
Und aller Welt zum ewgen Spott
stürzt ein der Thurm mit Krachen!

Und so ist noch die Welt verwirrt
des Luftbaus Sprachenfabel!
von dem noch jetzt gesehen wird
die Trümmer und heißt Babel!

(Lied des Lehrers.)

O Vater, Vater, Dich soll ich
die Menschenkinder lehren!
O lehre Du mich, hebe mich,
Dein Wort nur mir zu hören,

und laß es denn im Munde mein
den Brüdern Milch und Honig seyn,
es ewig zu geniessen,
es ewig fortzugiessen!

O Gott, o Gott, verdiente ich,
ich — deinen Sohn zu kennen?
Du wähltest, du geliebtest mich,
in ihm nur Dich zu nennen,
und zeigtest mir dein Himmelreich,
verborgen sonst uns allzugleich.
Was Witz und Weisheit schweiget,
hast du mir, Herr, gezeiget.

Geheimniß! Gottes Menschenplan,
du Schatz der Ewigkeiten,
wie lieb' ich dich und bete an,
und dürste fortzuschreiten
zu dir, der du mir Alles bist,
und dies mein armes Ich erkiest,
mir drinn in Himmelsstille
zu werden Licht und Fülle!

Ich hörte das Gesäng der Nacht,
das Lied der stillen Sterne;
ich sah den Schauplatz deiner Macht,
nur ahndend dich von ferne,
und Herr, da wardst du mir so nah,
dort überall und hier mir da,
wo sichs im Herzen reget,
wo dieser Puls dich schläget.

Ich fragte Sonn' und Mond und Stern,
dort Himmel und hier Erden:
„Saht ihr ihn?“ — „Sahn ihn nur von fern,
„sein Hauch nur hieß uns werden,
„Ein Wink aus jener Dunkelheit,
„wo Er sich selbst ist Licht und Kleid.
„Nur dieses Winkes Zeugen
„verkünden wir und schweigen.“

Umringt von lichter Dunkelheit,
o Gott, sank ich danieder,
fand Alles voll von Dir allweit,
und Alles öde wieder,
und ächzete Dich nah zu sehn
und Herz, tief in Dein Herz zu gehn,
am Brunnquell aller Gaben
mich innig satt zu laben.

Da sprach, statt Sonne mir und Stern,
ein Bruder mir auf Erden:
„Was tappst du da, so matt und fern,
„hieß er nicht Mensch dich werden?
„Und hat dir in dein Menschenbild
„der Gottheit Kräfte tief verhüllt,
„und sollt am Quell der Gaben
„dich satt, o satt einst laben!

„Er ward, wie du!“ — Mein Schöpfer dort,
mein Bruder hier auf Erden,
Du wurdest Ich! Ach immerfort
soll ich was du bist werden!
Dich suchen nicht auf ödem Thron,
dich schaun in mir, dich schaun im Sohn,
daß mir ein Bild der Liebe
mir in mir ewig bliebe! —

Daß ich verklärt ins Angesicht
des Sohns den Vater preise,
und fühle nur, was mir gebricht,
und sei mir selbst nicht weise,
nicht mächtig, als in Vaters Kraft
und saug' am Bruder Lieb' und Saft,
und steig' auf dieser Leiter
der Menschengottheit weiter!

Weg, Sonn' und Mond und Siebenstern,
ihr Flimmer seines Thrones!
ihr glimmt und leuchtet nur von fern
dem Fußtritt seines Sohnes.

Sein Bild bin ich! Ein Gottesbild
in diesen Leichnam tiefverhüllt,
und wird einst aufwärts flammen
mit Ihm, Ihm selbst zusammen.

Noch sind wir nicht, was einst wir seyn,
sind hier nur Todesbeine;
und doch, doch sind wir sein Gebein,
mein Herz hier ist das Seine.
Gesäet itzt in Gottesland
verwes' ich, mir noch unbekannt,
dort, dort werd' ich mich nennen
und mich — in Ihm nur — kennen!

O Licht, du Gottes-Menschenplan,
du Schatz der Ewigkeiten!
ich liebe dich und bete an,
und dürste fortzuschreiten
zu Ihm, der Ich und Alles bist,
und dies mein armes Ich erkiest
zu seyn, wornach ich thräne
und mich ermattend sehne.

(Nachahmung Jesu.)

Leben wir, ihr Christen, so auf Erden,
daß wir Christo mögen ähnlich werden?[1]
Durch Lieb' und Leiden,
ging er auf zu Gott ins Reich der Freuden.

Sohn war er, o mit wie edlem Geize
Gottgehorsam, bis zum Tod am Kreuze;
in Vaters Willen
alles bis zum Tode zu erfüllen.

„Wer ist Mutter mir? wer sind mir Brüder?
„Die mit mir zu Vaters Willen nieder

---

1) Korr. aus: Lebt ihr Christen so allhier auf Erden daß ihr Christo möget ähnlich werden?

„danniedersinken,
„und in Gotterkenntniß Leben trinken.

„Ewig Leben ists, den Vater kennen,
„ihn im Bruder, Sohne[1] Vater nennen!
„in Kindesglauben
„nie sich nie den Vater lassen rauben."

Ruft er nicht am Berg' in Todeswehe:
„Meiner nicht, dein Will' allein geschehe!
„Geh Kelch vorüber,
„oder nicht — Sein Wille ist mir lieber!" —

Hing er nicht am Kreuze Gottverlassen,
unter Menschenfluch und Sünderhassen?
Da gab sein Ende
Vater, Dir den Geist in Deine Hände!

Ach, er hielts nicht Raub, mit Gott zu prangen,
Wurm[2] zu werden, das war sein Verlangen.
Ihr Menschenbrüder,
Mensch zu werden, stieg er zu uns nieder!

War nur Gottessohn in Menschenliebe;
liebte Menschen, nur mit Gottes=Triebe,
sie zu erretten,
sie zu freien aus der Laster Ketten.

Sünder sucht' er, war ein Arzt für Kranke,
Speis' und Trank war ihm der Gottgedanke:
sein Blut und Leben
für die Brüder alle hinzugeben! —

Sucht' er je, womit er Ruh sich pflegte?
Hatt' er nur, wo er sein Haupt hinlegte?
Der Erde Kronen
war ihm Lohn, den Satan konnte lohnen!

Mensch für alle, Bruder aller Brüder,
Haupt und Bild für alle seine Glieder,
des Lebens Quelle,
die durch alle rinnet trüb' und helle! —

1) Korr. aus: ihn im Menschenbruder 2) Korr. aus: Mensch

Hell', o helle rinn' in uns, o Leben,
Christusleben, sich Gott hinzugeben,
durch Lieb' und Leiden
aufzusteigen in sein Reich der Freuden!

Freut euch meine Glieder, Christus Glieder!
Christus Geist, o hauche sanft hernieder,
die Todgebeine
sind ja ihm zur Auferstehung seine!

Christus Bild, wenn wirst du mich verklären?
Grab, wie lange, lange wirst du währen,
eh er im Lichte
mir erschein' und Gottes Angesichte?

Harr' auf Gott, o Seele! Harr' und warte,
wie auch er ja lange Gott erharrte:
Ein Wurm auf Erden,
nichts zu seyn, heißt Christusähnlich werden.

Die Schöpfung.

Ein Morgengesang.[1]

1773.

Auf ihr Sinnen und erwacht
aus des Schlafes Mitternacht!
Auf zu jener Gotteshöh,
daß ich seine Schöpfung seh!

Nacht und Grausen ist um mich,
Nacht und Grausen regte sich.
Dort auf wüstem, dunkeln Meer
da webt Gottes Geist daher.

Und er sprach: sei Licht! Das Licht
stralt' aus Gottes Angesicht
in die dunkle Mitternacht
wie es dort im Ost' erwacht! —

1) Schon Band 6, 188 fgg. nach der Vulgatausgabe abgedruckt; hier nach der inzwischen aufgefundenen Handschrift wiederholt.

Licht! o Morgenlicht! o du
heilger Stral voll Gottesruh
und voll Gottes reger Kraft,
Kraft, durch die er Alles schafft! —

Leben, Freude, Wonne, Blick,
Herz, Gedanke, That und Glück,
Gottes Wort und Angesicht
spricht und stralet uns im Licht! —

Licht, o du Gedankenmeer,
ach, wo nehm' ich Farben her,
dich zu mahlen, wie Gott mahlt,
und in unsre Seelen strahlt!

Licht, o du der Freuden Meer,
wo, wo nehm' ich Worte her,
auszusprechen, wie Gott blickt
und der Menschen Herz entzückt!

Licht im Menschenangesicht,
Christusauge, Gotteslicht! —
Menschenherz, du Feuermeer,
wallend Gottesglut daher —

Licht in Thaten, Licht im Schaun,
Licht im Hoffen, Licht im Traun! —
Licht, was Saam' und Leben heißt,
aller Schöpfung Lebensgeist,

Würkgeist, Freudengeist! — o Licht
Stral von Gottesangesicht,
seines Sohnes Zeugungsbild,
das dies All mit Engeln füllt!

Sie durchwandeln,[1] kreuzen sich,
sie durchstralen mich und Dich,
wärmen, schaffen — sterben nicht:
Welt, voll Gottes Angesicht!

Sieh hinauf,[2] da bläuet sich
hoch der Himmel: sichtbarlich

---

1) Korr. aus: Du, das rings mit Engeln füllt dieses All! Sie
2) Korr. aus: Voll von Gottes Angesicht wird die Welt.

geht er dort aus Meeresduft,
spinnet sich zu Morgenluft.[1]

Zart Gewebe! blaues Gold! —
Gottes Stirn, wie hoch und hold,
unabsehlich tief und weit
Ocean voll[2] Herrlichkeit! —

Und hier unten — Erde geht
aus der Tiefe. Sieh, da steht
MeeresAbgrund, und Gott spricht
sichtbar: hier und weiter nicht!

Und die Wolken sind ihr Kleid,
eingewindelt weit und breit
hat er sie mit Wellennacht,
vest gebürgt auf Wellenmacht.

Gottes Berg, der Menschen Land,
wie erhob dich seine Hand!
und welch neues Blumenheer
tritt[3] dort auf sein Wort daher!

Lichtesstral und Meeresduft,
Gottesgeist und Lebensluft,
wie so fein ihr euch schon regt,
daß die Schöpfung Blumen trägt!

O daß ich mich ganz und gar,
erstgebohrne Brüderschaar,
in euch fühlt', und auf Einmal
dort vor jenem Morgenstral

Euch umarmt'! O gebet mir,
ihr der Erde Kraft und Zier,
leiht mir Euer Luftgefühl,
leiht mir Euer Farbenspiel!

Tränket mich mit Lebensduft,
denn ihr keltert Gottes Luft,
keltert Gottes Sonnenstrahl,
wie er euch zu thun befahl —

---

1) Korr. aus: wölbt und spinnet sich zu Luft. 2) Korr. aus: wölbt sie sich mit
3) Korr. aus: kommt

Und erfrischt die todte Luft
neu mit Gottes Lebensduft
und kocht allem was da lebt
Othem, dem Ihr Frischung gebt.

O du Gottes Herrlichkeit,
du der Erde schönes Kleid,
zart Gewand, wo Alles webt
und zu höherm Leben strebt.

Nieder fall' ich, heilge Au,
nieder in den Morgenthau,
da träuft seiner Güte Spur;[1]
Ach wie feiert die Natur!

Stiller Gottestempel! Kaum
daß in weitem Morgenraum
dort vor dir, o Gottesbild,
Ein' und noch Ein Lüftchen spielt' —

Herz, o werde deinem Gott,
wie von jenem Morgenroth
dieser Tempel! Jugend sei
wie dies Weltall still und frei

Und voll reger Gotteskraft,
die im Ruhn hier alles schafft!
Wie arbeitet sich hervor
Sonne aus dem Morgenflor!

Sonne! Meer der Herrlichkeit!
Sie erfüllet weit und breit
Alles mit Posaunenklang,
mit Triumph und Festgesang.[2]

Sonne! wer, der dich erfand
ballte, und mit kühner Hand
dich in jene Laufbahn warf,
wo dein Fuß nicht gleiten darf?

1) Korr. aus: seiner Güte fette Spur
2) Korr. aus: Leben und Triumphgesang.

Sonne! Sieh mit Riesenschritt
kommt der schöne Jüngling, tritt
wie ein Bräutgam an die Bahn
und die Erde lacht ihn an:

Seine Blumenbraut.[1] O Braut
wer, der dich ihm anvertraut?
daß, wenn er dich neu[2] umarmt,
daß dein kalt Gebein erwarmt

Leben ringet. Sie gebiert[3]
tausend Leben! — Sieh da führt
schon ein buntes Vogelheer
unser Sonnenjüngling her.

Wie sie singen! schwingen sich
auf den Lüften! Freue dich,
zartes reges Sängerchor
und erfüll der Schöpfung Ohr!

Du ihr vielfach Saitenspiel,
tiefbelebt mit Lustgefühl,
jeder Vogel seiner Art
Eine Sait'.[4] — Die Schöpfung ward

Hier nur Gottes Lustklang und
unten regt der Meeresgrund
andre Fittige — Da schwimmt
Wasservolk, noch nicht gestimmt

Zu der feinern Wasser Chor.
So sind wir im EngelOhr,
was der stummen Fische Schaar[5]
jenem Luftgefieder war.

Noch umgibt uns Ocean
grober Wellen.[6] Unsre Bahn
ist noch nicht, wo Jenes schwimmt
und der Sonn' ihr Liedlein stimmt.

---

1) Korr. aus: Mutterbraut 2) Korr. aus: hold

3) Korr. aus: Leben ringet und gebiert

4) Korr. aus: ach, mit welchem Lustgefühl jede Sait' in ihrer Art tiefbelebt!

5) Korr. aus: Zu dem feinern Wasserchor. Stumm noch — so sind wir im Ohr jener Engel, was die Schaar 6) Korr. aus: Wasser

Noch ist unser Fittig schwer,
und doch schweben wir im Meer
voller Gottes Freundlichkeit,[1]
der's erfüllet weit und breit.

Fisch und Vögel paaret Euch
Brüder beid' in Gottes Reich.
Engel, Brüder seid erfreut
Menschen werden, was ihr seid —

Sieh dort wimmelt Meeres Schoos!
Sieh dort reißt ein Berg sich los,
Leviathan! speit ein Meer,
schwimmt, ein lebend Land, daher!

Sieh hier wimmelt Erdenschoos,
hier auch reißt ein Berg sich los
Behemoth! und Elephant,
Wunderbau von Gottes Hand!

König-Thier! Wie unbemüht
groß zu scheinen: sieh er kniet
vor der Sonne, betet an —
fühlt' er ihren Stral etwann?

Fühlst du Gott? und bist das Ziel
seiner Schöpfung![2] Voll Gefühl,
feiner fast als Menschenhand,
und voll Ruh und voll Verstand —

Nein! o nein! Du[3] nicht das Ziel
seiner Schöpfung, nur Gefühl,
wie es dort den Löwen füllt,
der auch Fürst im Walde brüllt.

Wie es dort im Adler blickt,
der, auch Fürst, die Luft durchzückt!
wies im Wallfisch sich dort regt,
der, auch Fürst, sein Reich bewegt! —

---

1) Korr. aus: voll von Gottes Fruchtbarkeit

2) Korr. aus: bist du das Ziel seiner Schöpfung? 3) Korr. aus: Bist

Nein! die Schöpfung, itzt am Ziel
harret, schweigt noch![1] — Ihr Gefühl
wandelt in sich, und vermißt
was Geschöpf und Schöpfer ist;

Suchet Einen, der mit Geist
schmeckt und was er ist, geneußt,
suchet, der mit Gottesblick
alle Schöpfung stralt zurück! —

In sich, von sich.[2] Und selbst sich
in sich stral' und väterlich
von sich stral'[3] und walte frei
und wie Gott ein Schöpfer sei! —

Sieh den[4] suchet, jetzt am Ziel
Gottes Schöpfung, wirft Gefühl
in sich deß, was sie vermißt,
und der Mensch — der Gott — er ist![5]

Neu Geschöpf, wie nenn ich dich! —
Gott der Schöpfung,[6] lehre mich —
Doch ich bin, ich bin es ja,
dem dies Gottesbild geschah! —

Ich wie Gott! Da tritt in mich
Plan der Schöpfung, weitet sich,
drängt zusammen und wird Macht!
endet froh und jauchzt: vollbracht! —

Ich wie Gott! Da tritt in sich
meine Seel' und denket Mich!
schafft sich um und[7] handelt frei,
fühlt, wie frei Jehovah sei.

Ich wie Gott! Da schlägt mein Herz
Königsmuth und Bruder-Schmerz.
Alles Leben hier vereint,
fühlt der Mensch sich[8] Aller Freund!

1) Korr. aus: Sieh die Schöpfung, itzt am Ziel harret, schweiget!
2) Korr. aus: in sich trete tief zurück in sich strale.
3) Korr. aus: denk' und herrsch' 4) Korr. aus: Solchen
5) Korr. aus: der Schöpfer — ist! 6) Korr. aus: Abbild Gottes
7) Korr. aus: tadelt, schafft sich,
8) Korr. aus: und fühlt den Schmerz alles Lebens wie vereint in sich, fühlt sich

Fühlt sich Sinn voll Mitgefühl
bis zur Pflanze, bis zum Ziel
aller Menschengöttlichkeit,
feint sich liebend[1] weit und breit,

Immer tiefer, höher. Ich
bins, in dem die Schöpfung sich
punktet, der in alles quillt
und der Alles[2] in sich füllt! —

Bis zur letzten Schöpfung hin
fühlet, tastet, reicht[3] mein Sinn!
Aller Wesen Harmonie
mit mir — ja[4] ich selbst bin sie!

Bin der Eine Gottesklang,
der aus allem Lustgesang'
aller Schöpfung tönt' empor
und trat ein in Gottes Ohr,

Und ward Bild, Gedank und That
und ward Mensch. Der Schöpfung Rath,
Mensch, ist in dir! Fühle dich
und die Schöpfung fühlet sich! —

Fühle dich, so fühlst du Gott
in dir. In dir fühlt sich Gott,
wie ihn Sonn' und Thier nicht fühlt,
wie er — sich — in sich — erzielt! —

Schweig', o hohe Harmonie
meiner Seelenkräfte! Sie
faßt die Welt nicht. Gottes Bild
tief verhüllt und tief enthüllt,[5]

Was ich bin. — Da wölbst du dich
meine Stirn, so breitet sich
jener Himmel, schaut ihn an
Gottes Licht und Wolkenbahn!

---

1) Korr. aus: weitet, feint sich 2) der aus Allem 3) Korr. aus: greift
4) Korr. aus: nicht mit mir — 5) Korr. aus: ists, was innig mich erfüllt

Und was dies mein Haupt versteckt,
ist im Himmel dort verdeckt,
und was dies mein Auge spricht,
spricht Jehovahs Angesicht.[1]

Leben athmet hier und Geist,
der Jehovahs Othem heißt.
Sprache schaffet dieser Mund,
so schuf seines Herzens Grund

Gott im Worte für uns hin! —
Und so tief als Gottes Sinn,
reicht auch Menschliche Natur
immerdar auf Gottes Spur.

Uns ein unerschöpflich Meer!
Ewigkeiten strömtens her,
Ewigkeiten strömens hin,
was Gott ist und was ich bin.

Gottes Bild in Wort und That,
Menschenbild in Gottes Rath,
Mittler, Schöpfer, Pfleger bist
du[2] in Allem, Jesus Christ! —

Erster, letzter! — Doch hier schweigt
meine Zunge! Abgrund zeigt,
Segensabgrund mir dein Wort
nun und ewig, hie und dort.

Eins in Allem, All' in Ein!
Warst, und bist und wirst du seyn,
Du, aus dem die Schöpfung quillt,
Du in Allen, Gottes Bild![3]

Der sie schuf und durch sein Bild
sie verwandelt, läutert, füllt,
auftreibt, segnet und in sich
einst zurückzieht! — Freue Dich,

---

1) Korr. aus: Sonnenlicht. 2) Korr. aus: Alls

3) Korr. aus: wirst es seyn wenn die ganze Schöpfung quillt wieder in dich, Gottes Bild!

Schöpfung und du Menschenbild,
Würker[1] Gottes, das sie füllt
und verwandelt! — Groß bist du,
Mittelpunkt in Gottes Ruh![2]

(Die Sünde.)

Wer war ich, als mich deine Hand
zum Menschen kam zu bilden!
Ein Erdenklos, mein Vaterland
ein Staub auf Staubgefilden!
Da kam dein Finger, Herr! und fuhr
um meine Glieder: seine Spur
schuf in mich Bildsamkeiten.
Da kam dein Othem: und der Thon
ward durch dein Leben, Gottes Sohn,
voll Lebens-Regsamkeiten.

Was spiegelst du uns, Sünde, vor?
machst unsern Ruhm zu Leide!
In Lust wird unser Aug' ein Thor,
spricht uns von Vaters-Neide,
von Neide deß, der Alles gibt,
wildfremde dem, der Alle liebt,
traut ihm nicht, und — der Schlange!
„Sie ißt die Schlange? — sie allein?
„So werd' ich Gott und Göttin seyn,
„wenn ich, wie sie, dort prange."

Gewollt, ach schnell gethan, bereut,
bereut mit Furcht und Zittern!
Da kommt der Gott der Freundlichkeit;
kommt er in Ungewittern?
Im Abendsäuseln kommt der Herr,
ruft linde seine Schuldener,
sie gnädig zu verschonen;

1) Korr. aus: Abbild 2) Korr. aus: einst in Gottes ewger Ruh!

er frägt, er hört als Vater sie,
für Sünde will er sie mit Müh
und neuer Wohlfahrt lohnen.

Auch wenn er straft, barmherzig doch,
auch noch sein Fluch ist Segen! —
Ein harter Segen, aber noch
zum Wohl auf unsern Wegen.
Dem Menschenvater wird sein Brot
in Schweis und Kummer, Müh und Noth,
daß es ihm schmackhaft werde.
Tod wird sein Urtheil; aber Tod
der Retter nur von Müh und Noth
wird Erde, sanft zur Erde.

Auch wenn er straft, barmherzig doch,
sein Fluch ist schwerer Segen,
Ein harter Segen; aber noch
zum Wohl auf unsern Wegen.
Der Menschenmutter wird der Schmerz
zur Freude; daß ihr Mutterherz
mit Sieg ihr Kindlein herze:
Dem Manne wird sie unterthan,
daß treu und stark, und vest am Mann
sie Lebens=Leid verschmerze.

Auch wenn er straft, barmherzig doch,
auch noch sein Fluch ist Segen,
Ein harter Segen aber noch
uns noth zu unsern Wegen,
Da kleidet Gott sein nacktes Kind —
Ihr Hüllen, die mein Elend sind,
das Denkmal meiner Schande,
seid Hüllen der Barmherzigkeit;
Mein Land voll Arbeit, Müh und Leid
wird mir zu Gottes Lande! —

O Cherub steh mit deinem Schwert
mein Eden zu bewahren! —
Dein Blick, der mein Gebein durchfährt
mit tausend Flammenschaaren,

er winkt mir, daß ich aufwärts seh,
zum Paradiese höh'rer Höh,
was nie sich kann verlieren;
Da wird in neuen Jugend-Raum,
da wird zum neuen Lebensbaum
mein Bruder hin mich führen! —

Da bin ich, was ich dort nicht blieb,
dem Vater, Kind der Liebe,
dem trau ich, denn er hat mich lieb,
trau' ihm mit Kindestriebe.
Die krumme Schlange windet sich
in sich zurück. Herr richte mich
zu Gott aufrichtig wieder[1]
O Bruder, bring mich in dein Reich,
den Kindern und den Englein gleich
sing' ich dir Kindeslieder!

Und seh auf dich und bleibe treu
und koste nicht vom Baume,
und weiß nicht mehr, was Sünde sei,
und der vom Jugendtraume
geliebte Rest, wird Wahrheit mir;
Lamm Gottes, läutre mich zu dir,
zu dir von jener Schlange,
die in sich krumm, daß ich wie du
in Unschuld, Lieb' und Gottesruh,
des Lebens Frucht empfange.[2]

---

1) Korr. aus: Da kommt mein erster Jugendtraum
der Unschuld und des Lebensbaum,
ein schöner Eden, wieder!

2) In der Handschrift folgen noch vier Strophen, welche wohl an die Stelle der ersten treten sollten:

Jehovahs Bildniß, das ich bin
von Gottes Hauch beseelet!
O daß sich denn mein Erdesinn
noch stets mit Erde quälet.
Jehovahs Tempel! Seele sei
voll seines Geistes! Athme frei
wie dich dein Vater hauchte.

(Die Frage der Sehnsucht.)

Herr unser Gott, wenn kommt dein Reich?
  wir warten sein so lange.
Wir beten: zu uns komm' dein Reich!
  und ist uns sehnlich bange.

Der Frevler höhnt, der Spötter lacht,
  der Fromme seufzt vergebens
am Morgen und in Mitternacht:
  wo bleibst du, Fürst des Lebens?

Jehovahs Tempel! Du mein Leib
sei reg' und heilig! brauch' und bleib'
  als dich dein Bildner brauchte.

Bald führte Gott sein zartes Kind
  auf Paradieses Auen.
In Flur und Baum und Strom und Wind
  war Liebe nur zu schauen,
    zu schmecken Deine Lieblichkeit
    zu kosten Deine Freundlichkeit
      o Vater aller Güter!
    Die Thiere kamen, huldigend,
    der Mensch war allbeseligend
      ihr Vater, Freund und Hüter! —

Ach aber bald ward alles Traum
  ein Traum wie unsre Jugend.
Nur unter tausenden Ein Baum
  war Probebaum der Tugend,
    ob auch das Kind gehorsam sei
    obs auch den Vater frei und treu
      und stark und kräftig liebe! —
    Wein', o beweine Menschenschaar
    was du bist und dein Vater war
      ein Stamm voll irrer Triebe.

Des Kindes zarter Liebesbaum
  ward bald ein Baum der Schande!
des Vaters Flur ein Sündenraum
  und Fluch in alle Lande —
    Ein Wurm der Erde nahte sich
    Ein Höllenwurm verführte dich
      o Mensch, du Herr der Erden?
    Bild Gottes, willt du mehr noch seyn?
    bist Vaters Kind, und dir zur Pein
      willt du, was Gott ist, werden.

Du sprachst: ich komm', ich komme bald
 mit großem Lohn und Strafen —
wo ist, wo ist Dein Aufenthalt?
 die Väter sind entschlafen.

Sie hofften, seufzten auch, wie wir,
 und legten sich danieder;
wir hoffen, seufzen auch nach dir, —
 und du erscheinst nicht wieder!

Bist du zu deines Vaters Hand,
 wo du dein Reich genommen,
und siehst nicht mehr dein Erdenland
 und kannst nicht wiederkommen?

Und deine Lehre wär' ein Traum
 und unser Wunsch verlohren,
und wir erstürben wie der Baum?
 o besser, nie gebohren!

Wo sind sie, die dich je geliebt,
 für Dich ihr Leben gaben?
und hofften, die du hier betrübt,
 du würdest dort sie laben.

Sind sie in deines Vaters Reich,
 in deinem Freudensaale,
und wünschen uns nicht auch zugleich
 zum ewgen Abendmale?

Der Frevler hönt, der Spötter lacht,
 der Böse triumphiret,
und du, Herr, hast noch nicht vollbracht,
 hasts noch nicht ausgeführet,

Wofür du lebtest, littest, starbst
 und auferstandest wieder,
und dir, ein Haupt zu seyn, erwarbst;
 hier sind wir deine Glieder.

Sind ohne deinen Geist und Kraft
 verwelkte, todte Glieder,
beleb' uns Himmels-Lebenssaft
 und weck', erweck' uns wieder.

Wir fodern nicht, wir wünschen nur,
laß unsre Lampen brennen:
und woll, o Herr der Kreatur,
uns einst die Deinen nennen!

Ob Gott verzeucht, so harre sein,
er wird gewißlich kommen!
Sein Ja ist Ja! sein Nein ist Nein! —
Er hat das Reich genommen.

Und ist zu seines Vaters Hand,
und kommt, ein König, wieder;
und die er nieden Sein genannt,
sind ewig seine Glieder.

Er theilt mit ihnen Herrlichkeit
und Freudenmal und Krone,
und winkt, daß jeder heut, schon heut
in seinen Hütten wohne.

Und pfleg' im Himmel Bürgerschaft,
und bet' und ihm vertraue,
und herrsche hier in seiner Kraft,
bis droben er ihn schaue.

Gebet und Glaube, Hoffnung, Muth
und stilles Thun und Leiden,
sind uns hienieden Himmelsgut
und Vorschmack jener Freuden,

Die er für uns, für uns erwarb,
als auch von Gott verlassen
er für die Treugeliebten starb,
sie ewig zu erfassen.

Und ließ uns hier sein Abendmal:
sein Wort: ich komme wieder.
Und sprach zu seiner kleinen Zahl:
lebt, sterbet mir, ihr Brüder!

Wir leben dir, wir sterben dir,
dich wieder bald zu sehen;
Dir leben wir, dir sterben wir,
dein Wort kann nicht vergehen.

Bald, unser Leben ach ist bald
ein Nichts, ein Traum verschwunden,
komm' bald, du ewger Aufenthalt,
geht hin, ihr kurze Stunden!

(Danklied.)

Was bin ich, Gott? was, Herr, bin ich?
der's wagt, zu dir zu singen!
Herr stärke mich! Herr läutre mich!
mein Herz dir zu zu schwingen:
ein Opfer, wie du's nie verschmäht,
ein Schuldzerknirschtes Angstgebet,
das noch Herr! an dich glaubet!

Wer war ich, da du riefest mich
und nanntest mich mit Namen!
Du riefst mich; Herr, ich preise Dich,
Ich, dein Geschöpf, dein Samen!
Vor Tausenden von dir beglückt,
vor Tausenden hat mich entzückt
dein Wort, Herr, deine Lehre!

Ich sah, was, Herr, nicht tausend sehn;
was, Herr, hast du zu fodern!
Ich ging, wo Tausende nicht gehn —
Herr, soll mein Licht verlodern?
Mein Fünklein in der Asch', es fleht,
es blinkt hinauf und will Gebet,
und ach! es sinkt danieder!

Ach, Jesus Christus, warst Du gleich
dem Schwächsten Deiner Brüder,
und gingst aus deines Vaters Reich
und sankst zur Erde nieder,
dem Aermsten, Schwächsten gleich zu seyn,
und fühltest Schwäche, Müde, Pein,
und klagtest Gottverlassen;

Und gingst hinauf in Vaters Reich,
den Schwächsten zu erhören:
der Schwächste soll dir werden gleich
an Sieg und Lohn und Ehren —
Herr, wo du flehtest, fleh' auch Ich!
Erhörter, ach! erhör' auch mich! —
Hilf mir zu deinem Bilde! —

Zu deinem Bild', o Menschensohn
und Gottes Sohn dort oben!
Daß ich, auch Ich dich könn' am Thron
und schon im Staube loben!
Daß ich, auch ich, schon Dich hier seh,
schon hier von deinem Geiste weh,
weh' in mich Kraft des Lebens!

Und meine Zunge singe Preis
und Dank mein Herz dir schlage,
und meine Stirn, in Todesschweis
dich nicht mehr, Herr, verklage,
dir glänze, Herr, von deinem Licht!
und all mein Todtenangesicht
dein Licht, o Herr, belebe!

Und all mein Todtenleichnam weh,
weh auf von Kraft des Lebens.
und ach! mein blödes Auge seh,
seh nimmer mehr vergebens
dein Gotteslicht! — Es werde mir
zur Flamme, die mich, Herr, vor dir
durch Tag' und Nächte leite!

Was bin ich, Gott, was, Herr, bin ich?
Dies Herr von dir zu singen?
Herr, stärke mich, Herr, läutre mich,
mich auf zu dir zu schwingen,
daß nicht mein Flehen selbst ein Pfeil
des Rächers werde! — daß es Heil,
Heil in mein Wesen senke!

Vor Tausenden bin ich beglückt,
o Herr, durch all mein Leben;
Vor Tausenden will ich entzückt
vor deinem Throne schweben.
Herr! in der Asch ein Fünklein! — Sieh
in deiner grossen Harmonie
auch Ich ein Nachhall! — Amen!

(Kyrie Eleison![1])

Einiger!
und Drei in Einigkeit!
Brunnquell der Barmherzigkeit
Ausfluß, und der Schöpfung Allbeleber!
Erbarm dich unser!

Christe, der Welten Heil!
Uns allen zu Theil
bist, der du bist!
O Jesu, Gottes Sohn,
unser Bruder,
dort am ewgen Thron!
Zu Dir schreyn wir
mit Herzensbegier:
Erbarm dich unser!

Herr Gott, heiliger Geist!
Kraft und Geist sei uns, wie du es heißt,
daß wir im Erdenthal
auf einst schwingen uns zu jenem Lichtsaal.
Erbarm dich unser!

(Gebrauch leiblicher Gaben.)

Wie klein! wie klein ist nicht dein Herz,
o Mensch! bedenk, du trägest Schmerz,
warum? um Zeitlich Gut! —
Die wahre, wahre Seligkeit,
die regt dich nicht in Lieb und Leid! —

[1]) In der Handschrift zweimal niedergeschrieben und beidemal wieder getilgt. Der Text ist unsicher.

Was hilft dir Reichthum, Lust und Ehr?
Sie sind nur Unruh und Beschwer,
ist nicht dein Herz in Ruh.
Ertrink' im Bache Milch und Wein,
die Quaal wird immer Quaal dir seyn! —

O wies so schwer zu glauben ist,
daß Geist und nicht der Mund genießt,
daß Geist es sei allein,
der sieht im Aug', im Ohre hört,
und sich von Gott und Geist nur nährt! —

O wies so schwer zu glauben ist,
daß wer nur Hüll' und Schaalen frißt,
nicht Mensch sei, sondern Vieh! —
Daß Saft und Kraft im Innern wohnt
und nur den Hindurchbrecher lohnt! —

Ja freilich, Alles ist von Gott!
Er ist in Lieb, Er ist in Noth,
ist Gott in Mensch und Stein!
Nur, Blinder, soll er dir im Stein,
wie oder Menschengott dir seyn? —

Ja Menschengott! Herr Jesu Christ,
der du, was Gott und Vater ist,
uns, unser Bruder, zeigst:
Erbarme dich, von deinem Geist
gib jedem, der, wie du, sich heißt! —

Daß Mensch in Menschlicher Natur
nur schmecke Gott! daß jeder nur
dich fühle Jesus Christ,
der Menschen Bruder, und so frei
und rein wie Gott und Christus sei. —

Daß ich in aller Erde Gut
nur fühle Gott! daß all mein Blut
nur schlag' und ruh' in Gott!
daß jedes Menschenangesicht
mir spreche, was mir Christus spricht! —

Daß alle meines Lebens Bahn
sich schlängle nur in Gottes Plan,
daß Licht und Finsterniß
und Heck' und Dorn und Berg' und Thal
mir Gott nur nenne tausendmal.[1]

O Gott, wie wird mein Geist so rein,
und wie die helle Sonne seyn,
wenn ich in Allem Dich,
wenn ich in Tief' und in der Höh,
in Ruh' und Stürmen Gott nur seh!

O Gott, wie wird mein Geist so rein
und wie die warme Sonne seyn,
seh' ich alleine dich;
wenn Sünder, Lästrer, Bettler, Kind
mir Glieder Jesus Christus sind.

Und munter werd' ich seyn und froh,
nicht kriechen an der Erde so,
nicht Wurm der Erde seyn,
wenn Sonnenstral mir oder Wind,
Herr, deine, deine Boten sind,

Und ich auf Sonnenstral und Wind
mich immer bei Jehovah find'
und schau zu ihm empor,
und in der Bläue höh'rer Höh
nur seine Stirn' und Willen seh,

Und mir in Lebens Labyrinth
nur seine Willen Diener sind,
und Er mir Weg und Steg;
und mir in Bruders Angesicht
nur Jesus, Jesus Christus spricht.

O klein, o klein ist unser Herz,
daß es um Schalen träget Schmerz,
um elend, Zeitlich Gut! —
Sei Vater! Sohn! sei du mir Geist
in Allem, was dich, Herr, geneußt! —

1) Korr.: mir heiße Gottesberg und Thal.

Und laß mich ringen, wanken nicht,
wenn niedre Sehnsucht an mich ficht,
nur Erdeseligkeit! —
Gott ist im Wurm und ist im Stein,
Ich Mensch soll Christusseelig seyn!

(Des Königs Traum.)

(1773.)

Der König träumt' und fuhr empor
weg war des Traumes Bild!
Er grauste, sucht' in seinem Geist
doch tief ins Nichts gehüllt
war Alles. Rief die Weisenschaar
sie bebten, wußten nicht.
Er dräute Tod. Sie bebten mehr
und alle wußten nicht.

Schon ging des Königs Todsgebot
durch alle Länder. Da
rief Daniel Jehovah an
und ward erhört und sah
im Nachtgesichte Königsbild
Gelobt sei, sang er, Gott
der Weise, Zeitenänderer
der Weltherr, unser Gott!

Er setzet ab und setzet ein
die König' auf dem Thron
gibt Weisen Weisheit, gibt Verstand
verständgem Menschensohn,
entdeckt was tief verborgen ist
vor ihm verborgen nicht
hebts aus der Gruft ins Sonnenlicht
vor ihm ist eitel Licht.

Gott meiner Väter! offenbart
hast du, darum ich bat
du Weiser, Starker! — König, hör
was dir vertrauet ward.

Sternseher, Weise wissens nicht
des Himmels Gott allein!
Er weiß und schafft und offenbart
was ist und was wird seyn.

Du König lagst und dachtest dir
die Zukunft. Und der Gott
der Zukunft hieß sie vor dich gehn
da trat auf sein Gebot
Ein Bild vor dich. Sein Haupt war Gold
die Brust klang Silberton
die Schenkel Erz: der schwache Fuß
war Eisenwerk und Thon! —

Das sahest du! Da riß ein Fels
ohn Hände schnell herab
traf an den Fuß, zermalmet ihn
und alles ward ein Grab,
Gold, Silber, Eisen, Erz und Thon —
wie auf der Tenne Spreu
der Wind verwebt's. Wo warst du Bild
warst, wie ein Nichts vorbei.

Der Bilderstürzer aber ward
ein großer Berg und füllt
die weite Welt! Das ist der Traum
und König dies sein Bild!
Du Mächtger, Erdbeschirmer du
du bist des Hauptes Gold
Nach dir ein Reich wie Silber schön
geringer weit als Gold! —

Dann kommt ein Drittes Erz und Macht
ein Viertes Eisenhart
Wie Eisen schlägt, zermalmt und bricht
so bricht des Reiches Art! —
Dann steht der Fuß von schwachem Thon
mit Eisen wie gemengt
stark und doch schwach, nicht Eins und Eins
vermengt und unvermengt! —

Dann sinkt ein ewig Königreich
  vom Himmel, das zerstäubt
Gold, Silber, Eisen, Erz und Thon
  und ewig ewig bleibt!
Das ist der Traum und Traumes Bild
  der König betet an
der Götter Gott, der Zukunft schafft
  und offenbahren kann.

Jahrhundert güldner Esel.[1]

(1773.)

Nebukadnezar stellt' ein Bild
  sein gülden Bildniß dar.
Sechs Ellen breit und sechszig hoch
  (ein Ungeheuer gar!)
lud Fürsten und Gewaltige
  und Räth und Richter ein
bei Pauken und Trommetenschall
  sein gülden Bild zu weihn.

Der Ehrenhold rief überlaut:
  Ihr Völker, Zungen all
wann tönet Psalm und Saitenspiel
  Trommet und Paukenschall
Posaunen, Cymbeln, Lautenklang
  so fallet insgemein
anbetend nieder, Königsbild
  sein gülden Bild zu weihn.

Kaum tönten Psalm und Saitenspiel
  Trommet und Paukenschall
Posaunen, Cymbeln, Lautenklang
  als Zung' und Völker all
im Staube niederknieten
  tief in ihr Nichts verhüllt
und wies der Ehrenhold gebot
  anbeteten das Bild.

---

1) Korrigiert aus: Der güldne Codex.

Von Stund an traten Kläger auf
  O König, dein Gebot
spricht jedem, der nicht betet an
  im Feuerofen Tod.
Drei Männer, Fremde, Jüden sind
  und Große im Gewicht
die hönen dich und dein Gebot
  stehn und anbeten nicht.

Voll Grimm und Zorns stand der Tyrann
  die Männer stracks vor ihm.
Wie? und ihr hönet meinen Gott,
  brüllt er mit Ungestüm.
Ertöne Psalm und Saitenspiel
  Trommet und Paukenschall
Posaunen, Cymbeln, Lautenklang!
  Anbetet, Völker, all!

Wer nicht anbetet, Feuer frißt
  den Frevler stolz und kühn
laßt sehen, ob aus meiner Hand
  ein Gott errette ihn!
„Kaum ist dir Antwort, sprachen sie
  o König, von Uns noth
Will ers, so kann er uns fürwahr
  erretten unser Gott.

Und will Ers nicht, noch beten wir
  dein Götzenbild nicht an.“
Noch scheußlicher voll Grimm und Zorn
  erbrüllet der Tyrann:
Des Ofens Glut glüht siebenmal
  noch flammender hervor.
Fast schrunden selbst die Peiniger
  hinweg vorm Feuerthor.

Und Sadrach, Mesach, Nego sank
  ab in das Flammenmeer
Auf fuhr bald plötzlich der Tyrann
  und bebet itzo sehr

„Wie, sanken nicht der Männer drei
nur in der Flammen Schoos
in Banden? Sieh, da gehen vier
und unversehrt und los.

Der Vierte wie ein Göttersohn! —
Auf! neiget euer Ohr
Ihr höchsten Gottes Knechte, geht
frei im Triumph hervor."
Sie gingen aus. Nicht Rauch noch Ruch
an ihren Kleidern war
Kein Faden war versehret, nicht
versengt ein Einig Haar.

Ruhm, fing Nebukadnezar an,
Ruhm eurem hohen Herrn,
dem ihr vertrauetet: es kam
sein Engel! rettet gern
die Leib und Leben gaben hin
des Königes Gebot
zu ehren nicht. Sie ehreten
er rettet sie, ihr Gott!

So sei nun, rief der König aus,
laut sei es mein Gebot!
Wer, Völker, Leute, Zungen all
wer lästert diesen Gott!
Umkommen soll er! Und sein Haus
wird blühen nimmermehr
Es ist kein Gott, kein andrer Gott
kein Retter sonst, als Er.

Das witzige Königsmahl.[1]

(1773.)

Als Belsatzer im Freudemahl
dasaß und sof und trank
die tapfern Feldherrn um ihn her
und brüllender Gesang,

1) Buch der Gräfin Maria Nr. 47.

„Hohn ihm dem Gotte!“ so ertönt
der goldne Königssaal,
„Preis unsern Göttern!“ wiedertönt
das ganze Freudenmal.

Sie sangen Hohn, Israels Gott!
Sein heiliges Geräth
voll ihres Weins und Frevelspotts
vor ihnen[1] — wie geschmäht!
Die Becher klangen! Hohn dem Gott
dem wir sie stolz geraubt
und Hohn jedwedem schwachen Hirn
das an den Schwachen glaubt.

Aus ging da stracks vor Königs Blick
am Leuchter an der Wand,
aus ging — der König starrt' und bebt' —
als eine Menschenhand.
Sie schrieb! — Der König zitterte! —
„Wer, ruft er Todtenbleich,
wer, seht die Schrift dort, deutet mirs
im ganzen weiten Reich?“

Zusammen stürzt' auf Königs Wort
der Weisen ganze[2] Schaar.
Sie sahn und starrten! Niemand wust'[3]
die Sprache, die es war.
Wie sieben Schrecken Gottes fuhr
dem König ins[4] Gebein
Wegzitterte die trunkne Schaar
hinweg war Freud' und Wein.

Die Königin sprach: „Zittre nicht
da ist ein Mann von Rath
und Weisheit! der der Götter Geist
und Schriftverständniß hat.
Ist Daniel.“ — Schnell, wie im Sturm
ward Daniel ihm bracht
„Bist du der Mann voll Göttergeist?
und Königliche Pracht,

---

a (Brouillon): 1) vor ihnen voll nun ihres Weins und Hohnes 2) weise
3) Sie sehn und sehen! Niemand weiß 4) durchs

Goldketten, Purpur kleiden dich,
  nur deute jene Schrift —"
Behalt dein Gold, sprach Daniel
  und gnade, wen es trift.
Die Schrift ist meines Gottes Spruch
  zum Schicksal dir gestellt.
Hör, König, an! dein Vater war,
  du bist der Herr der Welt.

Vor ihm ging Furcht und Schrecken her,
  ihm nach ging Grimm[1] und Tod!
Der stieg gen Himmel, jener sank
  zur Höll auf sein Gebot.
Stolz schwoll sein Herz: da stürzt' er[2] schnell
  von seinem hohen Thron
zum Wildeslager, lag und fraß
  Gras, wie des Stalles Sohn.

Ward naß vom Thaue, bis er Gott
  den Herrn erkennete!
Sein Sohn bist König du! Du weißts[3]
  und doch demüthigte
dich deines Vaters Schicksal nicht
  Sieh vor dir, wie geschmäht
von dir und deiner Hurenschaar
  dies heilige Geräth

Des Gotts, der lebet! Und dein Volk[4]
  die Klötze Gold und Stein
die prieseſt, und ihn höhnteſt du —
  Sieh! Gott,[5] der lebt allein,
der sandte dir die Schicksalshand
  sie schrieb aus seinem Buch
„Gezählt! getheilt! gewogen! Aus!"
  Das, König, ist dein Spruch.[6]

„Gezählt, getheilt, gewogen! Aus!
  das[7] ist dein Reich im Nu!

a: 1) Schrecken ging ihm nach und Straf' 2) er sank, wie 3) sahsts
4) Geschmäht und deine Götzenschaar
5) die prieseſt du. O König, sieh, der Gott,
6) Nichts!" Das ist dein Schicksalsspruch. 7) Nichts! so

Des Richters Waage wägte dich[1]
und Halmleicht warest du."
Der König starrt' ihn schauernd[2] an
sein Tod kam ihm zur Nacht
und Med' und Perser theilete
sein Reich und seine Macht.

Jahrhunderts König sitze da
mit deiner Heldenschaar
voll Witzes und voll Götzenruhms[3]
bring Spott und Hohn ihm dar,
dem Gott der lebet. Brüll' empor:*)[4]
Im Tode bin ich nichts!
Der Donnrer[5] suche mich, den Staub!
Ich trotz ihm!" — Wie?[6] geschichts?

Sieh jene Hand dort an der Wand
im hellen Königssaal.
Sie schreibt! ruf deine Weisen her
frag all[7] dein witzig Mahl
Gezählt, getheilt, gewogen, Nichts!
so spricht sein Finger hier
und du o König, sein Prophet
sein Lästrer, sangst es dir!

Die Stimme zur Mitternacht.[8]

1773.

Wachet! wachet! ruft die Stimme
der Wächter auf des Tempels Zinne
wach' auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heißt diese Stunde,
sie rufen uns mit hellem Munde:

---

*) Grand Dieu! votre courroux devient même impuissant et votre foudre en vain frappe mon monument; La mort met à vos coups un éternel obstacle etc. Epitre à Keith. Poës. diverses p. 224 [p. 316 der Quartausgabe].

a: 1) wog dich, wog 2) Gramvoll starrt' ihn der König
3) voll Weins und Ruhm 4) Israels Gotte! Hoch brüll' auf: 5) Richter
6) Staub!" sich auf dort! und, 7) auf 8) Buch der Gräfin Maria Nr. 53.

Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Steht auf, der Bräutgam kommt,
auf! eure Lampen nehmt
Hosianna!
Macht euch bereit
zur Freudenzeit,
ihr müsset ihm entgegen gehn!

Ach, wir schlummern all' und schlafen!
der Hirte schlummert mit den Schaafen,
die Lamp' ist da! wo ist das Licht?
Wie es war in Noah Tagen,
sie aßen, tranken, fern von Plagen,
von Strafen fern und dachtens nicht;
wir freyn und lassen freyn,
die Sorge wiegt uns ein,
Wurmes Sorge! —
Erwacht! Erwacht!
in Mitternacht,
ein Blitz soll seine Ankunft seyn! —

Falsche Christus, und Verräther,
Vernunft-Verführer, Wunderthäter
der Lüge, sind das Licht der Welt.[1]
Meinst du, daß der Richter werde
noch Glauben finden auf der Erde,
wenn Wohllust[2] sie in Fesseln hält?
Ihr Hügel[3] fallet, fallt!
Der Menschen Herz ist kalt,
kalt[4] die Liebe!
Voll Heuchelei,
Abgötterei,[5]
sieh, ob nicht Alles, Alles sei?
Schlangen sind der Völker Kronen,
und Nationen Nationen
zur Geißel, statt der Bruderhand;[6]
Mütter, Töchter, Söhne, Väter
in Einem Hause sind Verräther,[7]

a: 1) sind Lichter schon der irren Welt! 2) Unrecht 3) Berge
4) weg 5) und Gleißnerei 6) Freundeshand
7) sind Feinde sich, sind sich Verräther,

zerreißen Blut- und Herzensband!
Wo meinet Freund und Freund
sich bieder? wo vereint
Pflicht die Herzen?
Pflicht und Gebet
an heil'ger Stät',
das ewiglich bei Gott besteht.[1]

[*Ach, wir schlummern all' und schlafen,
der Hirte schlummert mit den Schaafen,
die Lamp' ist da, wo ist das Licht?
Mit den Trunknen schläfrigtrunken,[2]
in Nacht und Wahn und Graus[3] versunken,
ach, sehen wir und hören nicht!
Wer trägt nicht Thieres Bild?
Wer, dem das Herz nicht füllt
Erdensorge?
Ist Mitternacht![4]
Erwacht, erwacht!
Ein Dieb wird seyn des Menschen Sohn.][5]

Meinst du, wenn der Hausherr wüste,
zu welcher Stund' er wachen müste,
er pflegen würde träger Ruh?
Sieh und alle[6] Frommen zagen,
verschmachten unter stillen[7] Plagen —
und Alles sehn wir trunken zu?[8]
Im Feigenbaume steigt
der Saft schon! Knospe zeigt
Frühlingszeiten!
Hebt euer Haupt!
Umlaubt, umlaubt
mit Frühling ist, wer an ihn glaubt.

---

a: 1) Die Wahrheit zagt und flieht die sich verworfen sieht von der Erde! wo Freund und Freund sich treu nicht meint und Nichts sich im Gebet mehr eint!

2) frölichtrunken 3) in Wahn und Dunst und Rausch

4) Wer träget nicht das Bild der Zeiten? wem erfüllt Wurmessorge die Mitternacht?

5) Diese und die ebenso eingeklammerte vorletzte Strophe stehen in der Vulgatausgabe wie in der beim Druck derselben benutzten Abschrift. Sie gehören offenbar nicht in den Text, sondern sind nur andere Fassungen von Str. 2 und 3.

6) Komm o Richter! komm und ende, die Deinen heben dir die Hände: im Feigenbaume steigt der Saft. Siehe, wie die 7) deinen

8) verschmachten dürr an Lebenskraft (Schluß der Strophe fehlt.)

[*Trunkne Knechte, sieh! sie schlagen
die Brüder Mitknecht', höhnen, plagen,
statt Labung sie mit Drang[1] und Spott,
Meinst du, daß der König[2] werde
noch Knechte[3] finden auf der Erde?
Wer ist sich selbst nicht Herr und Gott?
„Er kommt noch lange nicht!
„Vielleicht kommt gar er nicht!
„Er kommt gar nicht![4]
„Was Alle thun,
„will ich auch thun,
„und träumen,[5] prassen, plagen, ruhn!"]

Herr, wer wird vor dir bestehen!
wer, vor[6] dein Angesicht zu gehen
erkühnen, wenn die Erd' entflieht!
Ach, ein Strohhalm in die Flammen
ist all mein Tagewerk zusammen,
wenn's Liebe aus der Glut nicht zieht![7]
Erlöser stehe bei![8]
Erneuer, mach' uns neu,
betend, brünstig,
in Mitternacht,
wenn nichts mehr wacht,
wir schlummern — unser Herze wacht![9]

Das Meisterwerk des Handels.[10]

(1774.)

Sie saßen all' und hörten an
der treu sie stets geliebt
„Einer wird mich verrathen!"
Da ward ihr Herz[11] betrübt.

---

a: 1) Speise sie mit Hohn 2) Richter 3) Glauben 4) Nein er kommt nicht!
5) rasen, 6) für 7) wenn nicht dein Licht zum Himmel zieht!
8) steh mir bei!
9) mache neu Geist und Sinnen, daß wenn die Welt in Graus zerfällt mich frölich deine Rechte hält. 10) Buch der Gräfin Maria Nr. 49.
11) sie wurden sehr

„Bin ichs?“ sprach jeder. Jesus sah
sie alle rings erweicht!
„Der ists, der itzo mit mir
die Hand[1] zum Bißen reicht.“

Des Menschen Sohn geht zwar dahin
wie's lang geschrieben steht
doch weh! weh! dem Verräther
durch den dahin er geht.[2]
O wär' er nie gebohren!“
„Bin ichs?“ spricht[3] Judas da!
Der Teufel fährt[4] mit Macht in ihn
und Gottes Sohn sprach „Ja!“ —

Er ging hinaus und es war Nacht
und Nacht war es[5] um ihn.
Ich will, ich muß itzt eilen
ihn in mein Netz zu ziehn.
Wenn er im Garten einsam ist[6]
sprach er, mit großer Schaar
mit Schwerdtern, Fackeln, Stangen
da finden wir ihn gar!

„Zu wem ich tret' und küß' ihn hold
der ists, den greifet ihr!“[7]
Er trat zu Jesu, küßt' ihn hold[8]
„Gegrüßet, Rabbi, mir!“[9]
„Mein Freund! wozu gekommen?“[10]
spricht Jesus inniglich.[11]
„Und ihr, wozu gekommen?
Ich bin es, sucht ihr mich?“

„Ich bins!“ Sie bebten Machtlos hin[12]
zum Boden starrten sie! —

---

a: 1) „Der wird mich heut verrathen, der itzt
2) weh ihm! dem Verräther der zum Verderben geht.
3) sprach 4) fuhr 5) ward schwärzer rings
6) Er eilt', er eilt' zum Tode den Freund nun hinzuziehn! — „Er ist, er ist im Garten“ 7) ihn, der ists, greifet an! 8) küßet ihn: 9) edler Mann!
10) du kommen? 11) süßiglich
12) Ich bin es und sie bebten hin

„Ich bins!“[1] erhebt sein mächtig Wort
sie all' auf ihre Knie.
„Ihr kommt mit Schwert und Stangen
im Dunkeln, grosse Schaar,
als Mörder den zu fangen,
der täglich bei euch war.

Der stets im Tempel bei euch war
mit Lehren[2] Honigsüß
Doch dies ist eure Stunde
die Macht der Finsterniß!
Steck' ein, dein Schwert, denn wer es nimmt
soll sterben durch das Schwert!
Mein harren Engelschaaren
wenn sie mein Wink begehrt.

Sie führten ihn. Der Jünger Hauf
zerstob von ihm im Nu.
Wo bist du nun,[3] Verräther!
Ins Dunkle schwindest[4] du.
Doch harre nur! es geht — wohin?
es geht[5] zu Blut und Tod.
Wenn du zum Tod' ihn gehen schaust
dann[6] findet dich dein Gott.

Er schaut, es ging zu Blut und Tod
„Ach, sprach er, Höllengut.
Weh,[7] weh mir! was hab' ich gethan
verrieth unschuldig Blut.“
„Sieh du zu!“ sprach der Höllenhauf
Hohnlachend jetzt ihm zu,[8]
„Sieh du zu!“ und er warfs dahin
voll Rach' und ohne Ruh.[9]

Riß fort voll Rach' und Reu sich hin
und Nacht war es um ihn!
Der Mörder hört des Mittlers Weh
und Hölle ward um ihn.

---

a: 1) Ich bin es, rufst sie auf sein [sein mächtig] Wort   Ich bin es, nehmt mich hin.
2) und lehrt' euch   3) Und wo bist du,   4) schwandest
5) Doch Rache Gottes findet dich,   wenns geht   6) da
7) Nehmt, sprach er Reuvoll, nehmt das Gold,   es ist mir höllisch Gut!   Ach
8) Mörderhauf   Hohnlachend jetzt zu ihm   9) mit hellem Ungestüm.

„O wär' er nie gebohren,
der seinen Gott verrieth!
Weh, weh dir du Verräther!"
Die Seele starrt und flieht.

Sie sinkt und sinkt stets tiefer hin
in Reu und Höll' und Graus.
Der Busen borst erbärmiglich
und goß sein Innres aus.
Das Geld ward ewig Blutgeld,
Blutacker wars genannt
nicht fern von Molochs Höllenthal
das blutge Höllenland.

* * *

O Höllengeiz, o Jüngertreu
o Neid und schändlich Gut!
Hast deinen Gott verrathen
und träufst von seinem Blut.
Nur fort, o Kluger, scherze nur
mit kleiner Pflicht und Treu:
wenn du in Höll' und Abgrund stehst,
so steht dir Judas bei.[1]

Die letzte Freundliebe.[2]

(1774.)

Als Jesus nun zum letzten Kampf
ging in Gethsemane,
auf seiner Stirne brach schon Angst,
im Herzen Ach und Weh!

---

a: 1) Statt der 3 letzten Strophen: Riß fort in Reu und Taumelschuld ging und erhenkte sich und borst entzwei und schüttet' aus sein Herz erbärmiglich. Das Geld ward ewig Blutgeld im Felde noch bekannt, und weh! ach weh, Verräther den Christus so genannt! —

O wärst du nie geboren! der seinen Gott verrieth. Ewig in Reu verloren starrt seine Seel' und flieht! — O Höllengeiz, o Jüngertreu, o Neid und schändlich Gut! Hast deinen Gott verrathen und träufst von seinem Blut! —

2) Buch der Gräfin Maria Nr. 50.

Zum Vater wallt' er sehnend hin,
  zu beten und zu flehn:
„Ihr Brüder," sprach er, „harret hie,
  „dort will ich beten gehn."[1]

Drei liebe Freunde nahm er hin,[2]
  „Ihr," sprach er, „wachet hier,
„Mein Herz ist traurig in den[3] Tod,
  „ihr Brüder, wacht mit mir!"
Ging hin ein wenig fürder, fiel
  dahin aufs Angesicht
und betete und zitterte[4] —
  Die Brüder wachten nicht.

„Mein Vater," sprach er, „kann es seyn,
  „so geh der Kelch von mir!
„Nicht ich; wie du willt! wie du willt,[5]
  „mein Wille folget dir!"
Er kam, sie schliefen. „Traget ihr
  „mein Kreuz mir also nach?
„Ach, wacht und betet! Willig ist
  „der Geist, das Fleisch ist schwach!"

Ging hin zum andernmale, fiel
  dahin aufs Angesicht,
und zagte tiefer,[6] zitterte —
  Die Brüder wachten nicht.
„Kann nicht, o Vater, kann er nicht
  „der Kelch vorübergehn?
„Ich soll ihn trinken; nun wohlan,
  „Dein Wille soll geschehn!"

Er kam, sie schliefen! — riß sich hin
  und fleht zum drittenmal!
Der Angstschweis trof von seiner Stirn
  in Tropfen ohne Zahl.

---

a: 1) den Angstschweis schon auf seiner Stirn, sein Herz voll Ach und Weh! Bleibt, sprach er, Brüder, bleibet hie, dort will ich beten gehn! — Die Seele wallte hin vor Gott sein Herze hin zum Flehn. 2) Drei Jünger nahm er zu sich hin
3) bis in 4) zagete 5) Doch nicht, wie ich! wie Du es willt
6) mehr und

Ein Engel kam zu stärken ihn,
  Er betet' ängster, rang
schon mit dem Tode, daß sein Blut
  durch alle Adern drang.

Stand auf und[1] suchte seine Drei,
  fand alle[2] schlummern sie,
„Ach, wollt ihr schlafen nun und ruhn?
  „die Stund', die Stund' ist hie,
„da 's Menschen Sohn in Sünderhand
  „zum Tode von euch geht;
„wacht auf! steht auf! er ist schon da,[3]
  „ist da, der mich verräth.“

Sie nahmen[4] ihn. Der Jünger Hauf
  zerstob von ihm im Nu.
Wo warst du nun, du liebes Drei?
  In Ferne schwindest du!
Der nimmer ihn verlassen wollt'[5]
  vor aller Jünger Zahl;
der heute mit ihm sterben wollt',[6]
  verläugnet ihn dreimal.

* *
*

O Jüngertreu! o Menschenwort!
  O Freundsvermessenheit!
Wenn Stunde der Versuchung kommt,
  wo sind wir weit und breit!
Wenn Stunde der Versuchung kommt,
  ich wachen soll für Dich!
Der Geist, er will, das Fleisch ist schwach —
  Freund, bete du für mich![7]

---

a: 1) Auf stand er, 2) und fand noch 3) steht auf und sehet, er ist da
4) führten
5) Der nimmer ihn verlassen wollt verläugnet ihn dazu — Der heute für ihn sterben wollt 6) in selber Nacht, der grausen Nacht
7) Ach Jesu, wenn Versuchung kommt ach wache Du für mich. Der Geist, er will, das Fleisch ist schwach ach bete Du für mich! — Soll ich ihn trinken, kann er nicht der Kelch fürüber gehn — Ich zage, doch ich wags durch Dich Dein Wille soll geschehn. —

Die Pfunde.[1]

Ein Edler zog fern über Land,
 daß er sein Reich einnähme,
und dann gekrönt mit Sieg und Huld,
 ein[2] Vater wiederkäme:
„Wem soll ich meinen Schatz vertraun?“
 sprach er zu seinen Treuen.
„Nehmt, handelt![3] und ich komme bald,[4]
 „es soll euch nicht gereuen!“

Sie handelten; er kam noch nicht,
 ein Theil ward matt und müde;
„Und kommt er denn? — er kommt noch nicht?
 und wird ihm jemals Friede?“[5]
Er kam! Auch in der Ferne war
 sein Herz tief an den Treuen!
„Legt dar nun,“ sprach er,[6] „Pfund und Pfand,
 „es soll euch nicht gereuen.“

Mit Freuden trat der Erste dar,
 für Eins mit zehen Pfunden.
Hier, Herr, ist deiner Güte Pfand,
 und[7] was ich Armer funden.
„Dank, treuer Knecht, im Kleinen schon[8]
 „so großer, reicher Treue:
„Komm, König über Länder zehn,
 „zu deines Herren Freude!“

Demüthig[9] trat der andre dar,
 für Eins nur[10] fünf an Pfunden.
Hier hast du Herr, dein edles Pfand,
 wie wenig hat es[11] funden!
„Dank, Treuer! im Geringern schon[12]
 „so großer, reicher Treue!
„Herr über fünf der Länder, komm
 „zu deines Herren Freude!“

---

1) Buch der Gräfin Maria Nr. 51. a: 2) als 3) wuchert
4) Korr. aus: bis ich wiederkomm' 5) Sieg und Friede?
6) Legt ab, sprach er, nun 7) nimm 8) Treuer, im Geringen nur
9) Mit Freuden 10) für Eines 11) und was ich Armer 12) Geringen nur

Mit Beben naht der Dritte sich,
in Trotz verhüllt sein Beben.
„Herr,“ sprach er, „nimm[1] dein Pfund und Pfand,
„All was du mir gegeben!
„Ich kannte dich wohl, harten[2] Mann,
„der erntet ungesäet,
„und fremden Schweis und saures Gut
„auf's Armen Aue[3] mähet.

„Drum hatt' ich, dir zu wuchern,[4] Zorn:
„Hier, Harter! ist das Deine,
„die sichre Erde barg es dir,
„dies Schweistuch ist das Meine“ —
„— Dein Mund spricht selber dir Gericht,
„Untreuer meiner Knechte!
„So wustest du mich harten Mann
„und wie so hart ich rechte,

„Und übtest[5] nicht, was du gewust,
„Knecht, deines Herren[6] Willen,
„des harten Herren letztes[7] Wort
„mit Wucher zu erfüllen?
„Nehmt hin von ihm sein treulos[8] Pfand,
„dem Reichsten sei's gegeben.
„Wer nicht hat, büße, was er hat,
„wer hat, dem wird[9] gegeben.“

Zwo[10] Stuffen gehn auf und hinab
zum Himmel und zur Hölle!
Wer hat, gewinnt bis auf zum Thron,
wer nicht hat, seine Stelle
sinkt immer tiefer, tiefer ab:
Herr, laß mich deiner Gaben
geringste brauchen treu und ganz[11]
und ich werd' Alles haben.

---

a: 1) sieh, 2) dich, du harter
3) und raubet, und was ihm nicht blüht auf fremder
4) Mit dem zu handeln hatt' ich 5) thatest 6) und übtest meinen
7) Du Knecht, des harten Herren 8) Pfund und 9) sei 10) Zwei
11) hold

Rings um uns ist Unendlichkeit
  im Ewigen wir schweben! —
Wir streben ab, wir streben auf
  und werden ewig streben!
Dich Himmel decket blau Gewand
  dich Abgrund Staub der Erden!
Wohin wir unsern Geist gesandt,
  das wird er ewig werden.

Unendlich gießt der Schöpfung Meer
  auf Wogen neue[1] Wogen:
wie Stral und Sonnenstaub auch floh
  nie ist es fort entflogen.[2]
Der Pfund' und Kräft' und Tage zählt
  wird unser Richter werden
und das nur wird mein Himmel seyn
  was Himmel war auf Erden![3]

Der Engel, der die Perlen flicht
  zu unsrer Siegeskrone,
der ist es, der die Thränen zählt
  und sammlet uns zum Lohne.
Was wir im Dunkeln hier gesät
  und hielten längst verlohren,
das blüht dort Ernte tausendfach
  mit uns denn neugebohren.

O Wahrheit, Wahrheit, Ewigkeit!
  du reifst[4] in Dorn und Blume;
Das Staubkleid fällt, das alles hier
  vertäuscht zu[5] Hohn und Ruhme.

---

a: 1) ringsum

2) Und jedes Staubkorn, wie es fällt, so wird es fortgezogen! —

3) Was milder Geber du mir gabst — daß ich mich ewig freue, so gib mir, und du gibst mir mehr nur im Geringsten Treue. — a_1: kein Bild, kein Stäublein ist entflohn wohin es fern geflogen: der unsre Pfund' und Tage zählt . . . . . war auf Erden!

4) Der Engel, der die Thränen zählt flicht einst die Perlenkrone und Perl' ist jede Trauer Thrän' im Kranz von ewgem Lohne. Was alles wir hier ausgesät und schätzten längst verlohren in Ernte steht es tausendfach wie wir auch, neugebohren. Unendlich gießt der Schöpfung Meer. Du blühst 5) das alles barg zu falschem

Gewissen! Baldvergeßlichkeit,
du[1] feige Heuchlerhülle,
hin, hin bist du![2] Wie dränget sich
auf uns der Wahrheit[3] Fülle!

Verläumder, Feinde, Neider,[4] wo,
wo sind itzt eure Schatten?
Seht, wie sich Licht und Wahrheit liebt,
und Treu' und Huld sich gatten!
Zu Freunden[5] drängt sich Freund und Freund,
die gleiches hier erlitten,
erwünscht, gewürkt, verlohren und —[6]
und sich die Kron' erstritten.

Hier trennten Nacht und Nebel sie
Jahrhunderte und Lande —
Dort alle Glieder! Brüder[7] nun
an Eines Herren Pfande;
Ihr Wille fleußt,[8] wie Sonnenlicht
aus aller Welt[9] zusammen!
zusammenflammt da ihr Gebet,
ihr Mühn in hellen[10] Flammen!

Elias, Moses werd' ich sehn
mit ihren tausend Pfunden,
und Paulus, Luther vor mir stehn
mit ihren hundert[11] Pfunden!
O legt' ich freudig schüchtern dann
nach euch mein Quentlein nieder,
und fände, grüßte, fühlt' euch dann
mir Väter, Freund' und Brüder![12]

„Du locktest und du hobest mich,
„warst[13] bei mir im Gebete,

---

a_1: 1) Das Kleid der Baldvergeßlichkeit die 2) ist hin, ist hin,
3) zu uns der Wesen 4) Feind', Heuchler, Trugverläumder,
5) Wahrheit itzt und Treu und Liebe gatten! Zu Freunde
6) gewünscht, gewirkt, gebetet und —
7) Jahrtausend', ferne Lande. Dort alle Knecht und Brüder 8) fließt
9) aus Ost und West 10) zusammenflammet ihr Gebet in Liebeshellen
11) tausend 12) als Väter, Glieder, Brüder!
13) Du riefest und du stärktest mich, standst

„du strafetest, du[1] halfest mir,
„daß freudig vor ich trete!
„Sei Dank euch meine Seligkeit,
„ihr schön verkannten Seelen!
„Wir sind itzt Glieder, Brüder nun
„und sind es sonder Wählen.“[2]

Herr! Seligkeit und Himmel liegt
in jeder Deiner Gaben.
Wer neidet und verscharret sie
verdient er mehr zu haben?
Wer treu ist, Alles hat er schon —
Daß ich mich ewig freue,
o Geber, und mir Alles sei,
gib mir im Kleinsten Treue![3]

Das Abendmahl.[4]

Er sprachs und wollte scheiden:
„Wie Brüder lieb' ich euch!
„Noch Einen Kelch der Freuden,
„bis Uns in Gottes Reich
„nach Müh und Blut und Streite
„empfängt ein Labemahl!
„Genießt an Freundes Seite
„das letzte Freundes-Mahl!“

Er sprachs und Herz und Liebe,
umgaben all' ihn da!
Verklärt in Gottes Liebe
sie Jesus Christus sah:
„Wie ich geliebt euch habe,
„liebt ewig, ewig euch,
„wie ich euch jetzo labe,
„labt einst uns Gottes Reich.“

---

a_1: 1) straftest und du

2) daß ich jetzt freudig trete   zum Richter. Milder Richter, gib   einst ewig mich zu freuen   nur im Geringsten Treue mir   und Liebe zu den Treuen.

a_2: 3) verdient' er sie zu haben?   und wer sie hat, was hat er schon   daß er sich ewig freue?   O Geber, gib statt alles mir   nur im Geringsten Treue.

4) Buch der Gräfin Maria Nr. 38.

Er sprach von Blutvergiessen,
 von Lieben bis ins Grab:
„Mein Blut muß söhnend fliessen,
 „mein Leben blühen ab! —
„Seht, Euch zu Trost und Muthe,
 „seht hier euch ewig Mahl,
„den Bund mit meinem Blute,
 „die Feier meiner Quaal!“

„Mein Leib! mein Blut! geniesset
 „hier ewig meine Kraft.
„Des Freundes Blut, es fliesset
 „zu eures Lebens Saft.
„Bald wird sich alles wenden,
 „getrost ich bin bei euch,
„hin zu der Welten Enden
 „bis hin in Gottes Reich!“ —

Er sprachs und ging zum Leiden
 vom letzten Liebesmahl;
und ewig nach dem Scheiden
 ward es Sein Abendmahl,
ein Mahl der Lieb' und Thränen,
 der Freundschaft in den Tod!
voll Wehmuth, Wonn' und Sehnen
 und Labsal hin zu Gott!

Auf Paradieses Auen
 umarmt er fern sie schon!
Vom Kelche konnten schauen
 sie auf zu Gottes Thron,
wo einst nach Müh und Streite
 und Blut und Kampf und Quaal
an ihres Freundes Seite
 empfängt sie Freudemahl.

Am stillen Freitag.[1]

(1774.)

Er ruhet nun!
Ich werde ruhn,
wie Er, im kühlen Grabe,
wenn ich, lebt' ich, ach! wie Er,
ausgelebet habe.

Er ruhet nun!
Du konntest ruhn,
vollbracht Dein schönes Leben,
thätig, duldend — ach! das kann
Ruh' im Tode geben.

Auch Dornumlaubt,
ersank sein Haupt
sanft ohne Freundesküssen,
auf ein brechend edles Herz,
auf ein froh Gewissen.

Sei, Jesu, du
mir Bild der Ruh,
mir ewig Bild im Leben!
Wallen laß mich sanft ans Grab,
froh mich Gott einst geben!

Er ruhet nun!
Ich werde ruhn,
wie Er, im kühlen Grabe,
wenn ich, lebt' ich, ach! wie Er,
einst gelebet habe.[2]

Darstellung Jesu im Tempel.

(1774.)

Den Sohn im Arm Maria lag
auf Knieen am Altar
und dankt' und bracht' ihr arm Geschenk
ein Turteltaubenpaar,

---

1) Buch der Gräfin Maria Nr. 36.

2) a (Herders Brouillon) statt der 3 letzten Strophen:
Er ruhet nun! Auch ich will ruhn, will wallen sanft zum Grabe. Ach daß, komm ich einst hinan ich gelebet habe!

und brachte mehr, als alle Welt,
Gott ihren Liebling dar.

Und sieh, da trat ein Greis zu ihr,
(Der Greis hieß Simeon)
und weinte Freud' und zitterte
und kniet' und nahm den Sohn
umarmt' und drückt' ihn an sein Herz
und war im Himmel schon.

„Laß mich, laß Herr nun deinen Knecht
„in Friede laß mich ziehn!
„Ich habe, was du zu mir sprachst,
„ich sollt' noch sehen, Ihn!
„Ich seh' ihn, meinen Heiland! — laß
„nun meinen Blick entfliehn!

„Der Menschen Heil, der Völker Licht,
„Israels Preis und Ruhm!
„Ich hab', ich schau, ich küsse dich,
„der Erde Heiligthum; —
„Und doch" (hier wandt' er tröstend sich
Prophet zur Mutter um:)

„Sieh, er wird Fels seyn! vieler Fall,
„und vieler Auferstehn;
„Panier zum Kampf, und, Mutter, dir
wird Schwert durchs Herz er gehn,
„und vieler, vieler Menschensinn
„wird an ihm offen stehn —"

Der Greis, er sprachs. Des Herren Geist
weht, was er sprach, ihm zu,
der regt' ihn: „Eil' in Gotteshaus,
„den Sohn da findest du!"
Er ging und fand und segnet' ihn,
und brach und ging zur Ruh.

Sei Jesu du mir Bild der Ruh [* der stillen Gottesseele, die ihr Haupt zur Sonne neigt hin zur Todeshöle.] mir ewig Bild im Leben das ich denn der Vatershand kann so [ruhig geben.]

Auch Dornumlaubt sinkt sanft sein Haupt ohn Freund und Sterbeküßen auf ein brechend edles Herz auf ein froh Gewißen.

Und Greises Segen sank aufs Kind,
sein Wort, es blieb nicht Scherz.
Er ward der Völker Heil und Licht,
Israels Ruhm und Schmerz,
ein Fels zum Fall und Auferstehn,
der Mutter Schwert ins Herz.

Versuchung Jesu.

(1774.)

Der Gottessohn vom Jordan kam,
noch schallte Vaterswort:
„mein Eingeliebter der bist du!"
ihm in der Seele fort.

Noch schwebt mit zartem Flug' auf ihm
die Taub' in Blick und Sinn,
wo Vatershuld und Reinigkeit
und Gottheit wohnte drinn.

Wohin? wo wendest du den Gang,
gepriesner Gottessohn?
gehst einsam, Menschenfern und tief
in Wüsteneien schon.

Er geht und klimmt zu Gott empor,
vergisset Speis' und Trank,
und ringt und betet, vierzig Tag'
und vierzig Nächte lang.

Und kommt zurück und wütig fällt
nun auf ihn Hungersnoth.
Um ihn die weite Wüstenei
und Thiergeheul' und Tod.

„Bist du nun, bist du Gottessohn,
„in deiner Hungersnoth?
„Sieh diesen Stein (der Satan sprachs)
„und sprich den Stein dir — Brot."

Und neu mit Löwenklauen fällt
der Hunger an sein Herz,

um ihn die weite Wüstenei,
und in ihm Todesschmerz.

„Versucher, spricht er, das ist dein
„und was ist Gottes Wort?
„Nicht Brot allein, auch Gottes Hauch
„webt unser Leben fort.

„Das Wort aus Gottes Mund' es ist
„dem Armen Himmelsthau" —
Er sprachs, die Wüste hört das Wort
und ward zur frischen Au.

Und schnell die frische Au ist hin,
er steht auf Tempelshöhn.
„Schau nieder, wer kann Schwindellos
„ab in die Tiefen sehn?

„Und du, du kannst, ein Gottessohn
„hinab dich senken. Fort
„trägt dich aus Gottes Mund' ein Hauch,
„(auch ich weiß Gottes Wort.)

„Der Engel Schaar um dich, sie wird
„dir ihren Fittig leihn:
„ihr Arm dich tragen, und dein Fuß
„berühret keinen Stein." —

„Gott, deinen Herrn, versuch' ihn nicht!"
spricht Gottes Sohn, und nah
dem Sturze blickt sein Angesicht,
als wär' ihm Eden da.

Hin war der Sturz: ein Zauberfeld
mit aller Erde Glück,
lag um sie, Herrlichkeit und Pracht
ging wie im Augenblick

vorüber. Blähend, eingehüllt
in Glanz und Pracht und Schein
stand Satan. „Sink' und bete an
„mich — schnell ist Alles dein."

„Hinweg, o Satan: sprach der Held,
„Gott! Ihn, den Herren dein

„sollt du anbeten, dienen ihm
„und dienen ihm allein!“

Hin wich der Satan, zitterte
hinweg des Sohnes Blick,
dem Engelschaar und Seligkeit
und Himmel kam zurück.

Und fort ging Jesus seinen Gang
so fern von Menschenruhm,
von Reichthum, Hoheit, Lust und Pracht
und ging ins Heiligthum.

An Personen.

An Caroline Flachsland.
(1770—1773.)

1.

Als ich aus Euren Armen entrann! als jene der Stunden
letzte! so wunderbar uns schied!
Als der Umarmungen letzte die Seelen göttlicher aufschloß
wie's nicht Fluren, nicht Spiele gethan:
Göttlicher, als es Dichter gesungen, Romane gedichtet,
wie's die Dichter des kühnsten Romans,
Unsre Herzen geahndet kaum hatten: denn ahndeten Herzen
als sie vom letzten Schweigegefühl
Stumm da saßen, und einzelne Schläg' und einzelne Laute
fernverdumpfend sich stammelten:
Bis sie sich all' ergoßen! und schnell die Hüllen des Wohlstands
(ach! die ehernen Wolken!) herab
Rißen und Sprach' ausströmten und Thrän' ausströmten und redten
mehr als Thränen und Sprache vermocht'n
Stumm in Wincken! Ich riß mich hinweg und hub euch umarmend
Himmel an „komme wieder zu Euch!“
Sprachs und riß mich hinweg und rauschte vorüber und warf euch
segnend im letzten Vorüberfliehn
Einen stummen verlaßenden Blick noch, wie der Ergriffne
Schiffende, den er am Uffer verließ,
der sich am Uffer vom Abschiedsschauer erholet, dem Freunde
überfliehend hinanwirft Kuß! —

Floh durch Straßen und Thäler! und sah die Straßen und Thäler
sah den immerverändernden
immererschaffnen Blick der Paradiese! sah Alles
kaum im Traume: sprach immer Euch
noch in Eurem erdürreten Hain, in euren verarmten
Balsamgebüschen! sprach immer Euch
„Komme wieder!“ und sprachs dem Nachtgeleiter, der Einzig
Euch und mich noch hörte, dem Mond'
„Komme wieder!“ Ach, Freund! war fast in der Stunde des Kommens,
und Ein letzter unseliger Wahn
Eine Hoffnung neben dem Weg', Ein Stäubchen daneben
ward vor mir ein ZauberGebürg
ward auf Jahreszeiten mir Thürmende Mauer, die Blicke,
Stralen der Hoffnung selbst verschließt
Nicht hinan! Da stehet sie noch! ließ Sommer zum Herbste
Herbst in Winter vorüberzergehn
und schon wehn durch die Ritze des Thürmenden Kerkers, die süßern
Frühlingslüfte, verwehn sie ihn?
Ach! wer bricht sich Kränze der Hoffnung, und wähnet nicht jedes
abgebrochene fliegende Laub
Spiel der Lüfte! Vom Zweige zerfliegts schon reißend im Sturme
und gebrochen im Menschlichen Kranz
hingepflanzet, da weht es ein Lüftchen! da welkt es im Morgen=
sanftesten Strale, da darfs ja nicht
Rasenden Sturms und schmelzender Last des Stralenmittags
fährt im eignen Hauche dahin!
Fleuchst ihm nach! und athmest und seufzest! der athmende Seufzer
stürmts nur immer ferner dahin!
Lieber ruhe! den Kranz, den Blumen=Blätterlosen
Stengel=verwelkten Hoffnungskranz
Nimm ihn von 'ander und weine! die volle Blume des Mittags
ist zum Raupengewebe verwelkt!
Fliegt hinüber, ihr Uebrigen auch! mir treuer verbliebne
Waisenblüte, fliegt über und nehmt
Diesen Kuß und Thräne mit Euch! den Lippen und streuet
wie Petrarca's blühender Baum
Streut, ihr Boten mit Kuß und Thrän' in klopfende Busen
klopfet noch ein Busen für mich?
Streuet euch hin und sterbt und sagt, wie der Einsame Kranzlos
Hoffnung nicht, des Hoffens auch Kraft

Muth zu hoffen verlor! wie er dasitzt! Plane des Lebens
 sie, wie Bücher von 'ander wirft,
Seine leidige Tröster! wie Er die Blüthe der Zukunft
 Lüftenan streut und sitzet und ist
Staub und Schmerz! Die süße Begeistrung, in der Er, wie Fluren
 sanft im Nebel! in der er sanft
wie der Jahrszeit lockende Frucht in flaumiger Frische
 kühlumduftet die Welt durchschwamm!
Ach! die süße Begeistrung ist hin! verdürret der zarte
 Herzenklebende Lebenssaft!
Staub und Schmerz! Den fühlet er sich! Was soll er wähnen?
 ists das Menschliche Leben auch werth?

2.

An die Schutzgöttin meines Lebens.

Du in der Schöpfungsstunde
vom Schicksal mir Gegebne!
 auf dunkle Lebenspfade
 zum Engel mir Gegebne!
 Kind Gottes! Himmelsschwester!

Ach! wenn du meiner Jugend
einsame, warme Thränen
 je sahst auf meinen Wangen —
 und je die Seele sahest
 die solche Thränen weinte:

Und je die Flammenzüge
in dieser Brust gelesen,
 und je im Blut des Jünglings
 gehört die laute Stimmen,
 die ihm sein Herz erweckten —

Dies Herz voll Stolz und Liebe,
hast du es je geliebet —
 dies Herz voll Wünsch und Unruh
 voll Seufzer und Gelübde —
 hast du es je geliebet; —

Hast in des Lebens Irren
mich nie bisher verlaßen;

und selbst, in jeder Irre
in jedem Sturm der Nächte
mir Morgenroth gezeiget:

Und hast du deinen Jüngling,
du Führerin des Lebens,
auch jüngst in jene Haine*)
in jene Balsamgänge
geführt und hold umschwebet:

Da, Göttin! ihm zur Seite
ein holdes Mädchen schwebte:
wie du, ein Kind des Himmels!
wie du, ganz Lieb' und Unschuld!
und ihm die Seele raubte —

Als unser Mund verstummte
und laute Blicke sprachen, —
und auch die lauten Blicke
einsylbig, wie gefeßelt,
und stumm zu Boden sanken —

Als in den Balsambüschen
sich unsre Seelen suchten;
und meines Mädchens Seele,
in Zweifel und Vertrauen
in Lieb' und Trübsinn irrte: —

Und als in jener Dämmrung
nun unsrer letzten Dämmrung! —
vorm stillen Abendhaine
ihr sanfter Busen seufzte:
„Sei, Jüngling! sei mein Engel!"

Und ach! am letzten Morgen
wir stumm zum Scheiden saßen — —
bis plötzlich alle Herzen
aufwallten, flammten, sprachen,
und weinten, und verstummten!

---

*) Die Haine sind die bekannten Wälder, wo wir gewandelt, der Tannen- und Brunnenwald. Die Balsamgänge sind der botanische Garten, und alle folgende Scenen sind nach der Wahrheit und Begebenheit schwach copirt. Die Einbildung und das Herz kann zusetzen, so viel es will.

Sie selbst auf meinem Schooße
an Brust und Lippen hangend —
und ich an ihren Lippen
im naßen blauen Auge
den ganzen Himmel fühlend —

Wenn jetzt dies Himmelsauge
in trübe Wehmuth hinschwamm;
jetzt schnell ein Stral der Liebe
ein Flämmchen Freud' und Hoffnung
den naßen Himmel klärte — —

Hast, holde Unsichtbare!
hast du uns da umschwebet;
gekühlet unsre Thränen
und unsern Kuß beflammet
und unser Herz geläutert:

Und hast du, Kind des Schicksals!
mich selbst zu ihr geführet —
und sie mir, deine Schwester!
dein Bild! selbst zugeführet
zum Engel meines Lebens? —

Auf dieses Wunsches Flügeln,
fleuch denn zu ihr, o Göttin!
sie, deine Himmelsschwester!
dein Bild! nach dir zu bilden,
zum Engel meines Lebens!

Daß sie die Flammenzüge
in dieser Brust verstehe!
daß sie im Blut des Jünglings
die Stimmen, seine Thränen,
sein schlagend Herz verstehe!

Daß sie auf meinen Irren
mich schwesterlich begleite
und mir in jeder Irre
in jedem Sturm der Nächte
dort Morgenröthe zeige!

Geh! wo sie jetzt auch weile,
und meinen Himmel segne!

in Blättern nach mir rausche!
den wüsten Fels umarme!
und meinen Himmel segne!*)

Da geh zu ihr und lisple
Gedanken, Wünsche, Träume!
Und schlummr' an ihrem Busen
und lausche ihren Träumen
denn schön ist ihre Seele!

Und komm auf Traumes Flügeln
schnell, wie ein Liebesbote!
um mir die Rosenknospen
die Träume zu entfalten:
denn schön ist ihre Seele!

Und kannst du's, holde Göttin!
So gib mich ihr zum Engel!
der auf des Lebens Irren
sie brüderlich begleite
und ihre Thränen trockne!

Und ihres Herzens Sprache
am Busen still behorche:
und schlummr' an ihrem Busen,
und holde Träum' ihr sende,
denn schön ist ihre Seele!

O komm, wo du jetzt weilest,
du holde Unsichtbare!
Von den entlaubten Hainen,
von nackten Balsambüschen,
komm schnell und werde sichtbar!

Sichtbar — o Kind des Himmels!
da bist du ja mein Mädchen!
So schwebt ihr Tritt auf Blumen!
so schwimmen ihre Augen!
Du bist ja meine Psyche!

---

*) Dies alles sind nicht Dichtungen, sondern wirkliche Scenen, die meine Schutzgöttin, eine große Prophetin! mir in Träumen gezeigt hat.

Sichtbares Kind des Himmels!
Komm, daß ich dich umarme!
O komm! = = doch du entschwebest!
Du bist in Duft verflogen!
der Schatten eines Traumes!

O komm, wo du jetzt weilest,
komm, holder, lieber Schatten!
Von den entlaubten Hainen,
den nackten Balsambüschen
komm! werde wieder sichtbar!

3.

Mattes Auge, du trübst!
fliehst vom Strahl ins Dunkle,
birgst dich, leidendes Auge,
ins Dunkle!

Matter Dämmrer! woher
trübst du? bist verweinet,
leidendes blaues Auge,
wie Abendhimmel!

Matter Dämmerer! nicht!
weine nicht mehr! starre nicht hin
ins Dunkel,
in Zukunft!

Schließe dich, sanftes Auge!
starr's nicht an!
schlummre! sanftere Träume
werden dich umschweben!

Schwebt aus Dunkel hervor,
sanftere Träum'! umschwebt sie!
aus dem Schooße der Mitternacht!
der Zukunft!

Schwingt die Flügel! umschwebt
die holde, zarte,
trübe Seele!
mit Morgenroth! mit schönerer Welt!

Ich hör' ihr Schweben! Sie kommen!
Schliesse dich, sanftes Auge!
Schlummre! Sie kommen tröstend!
Starr sie nicht an, die Mitternacht!

4.

Deine Thräne zu entküßen,
holdes Mädchen, flieh' ich hin zu dir!
Bin durch Lüfte hergeflogen
dir zur Seite. Sieh es zogen
deine Seufzer mich zu dir.
Laß, o laß mit diesem Kuße
deine bittre Thräne mir.

Deine bittre Thräne schmähet
Liebe, Tugend, Vorsicht, dich und Gott!
Sieht mit Murren in die Höhe,
thut dem besten Herzen wehe
und macht dieses Weh zu Spott.
Ach, ergib mit zarter Thräne
dich der Lieb' und deinem Gott!

Deine Lieb' und Herz und Seele
ist ja Unschuldschön wie die Natur.
Mädchen, deine sanften Wangen
sind zur Thräne nicht. Es hangen
keine Wolken auf der Rosenflur
deiner Lippen: deine Augenlieder,
holdes Mädchen, lächeln Freundschaft nur.

Und drohn nicht mit Düsternissen
und sind nicht zur Nebelnacht
hergeschaffen. Ach, o Blume
in der Unschuld Heiligthume,
die, wohin sie blicket, Freude lacht,
heb' dich aus den Düsternissen,
wie die Lilie nach Regen lacht!

5.

Laßen Sie mir ja Ihr unsichtbares, mir immer sichtbares Bild,

Das du selbst bist, holdes Mädchen!
Dich, der Unschuld süsses Bild.
Süsses Wahnbild, das mir immer
immer mir die Seele füllt:

Das als Schatte mich umschwebet,
mein geliebter Schatte! zog
mit mir mit durch Thal und Länder
und mit mir in Welten flog,

in der Hoffnung Welten, spielte
Freudegöttin, Unschuldskind!
süsse Liebegöttin! zärtlich
sanftverzeihend, gleichgesinnt

jenem Himmelsunschuldengel,
der ein redlich Herz umschwebt,
und es läutert, und verzeihend
es von Würd auf Würde hebt,

Spielte um mich, ach! und blickte
Liebe, Freude, Güte, Huld
Sanfte Schaam und Regung, Engels=
Engels Zartheit und Geduld,

war ein Blick! o süsser Schatten
stets umwanke mich! den Blick
schlag' ihn sanft, so sanft hernieder
und denn wend' ihn ach! zurück

ach! so sanfter! Süsser Schatte
und denn sey mir — ach, mein Lied
singt nicht alles was du seyn kannst
seyn wirst, bist — o drum mein Lied

schweige — — —

6.

Und du decke, liebe Hülle
deck' ihr sanftes Angesicht
Sonne hat es nicht geröthet:
Schäferliebe hat es nicht

Angeglüht. Ach! so verödet
ward sie, unsre Freudezeit
kurze Freudezeit, so lange
uns erwünscht, erhofft, erfreut

Und so theur erkauft! mit Schmerzen
mir, und mit Gefängnißgram,
ihr mit jenem edlen Herzen
so mitleidend! — Ach es kam

Keine Stunde theurer! Siehe
da kam Schicksal, das uns nicht
nicht mir diese Stunden raubte,
sie mit Kainsangesicht.

Mit Verdacht und Herzensschwärze
und mit kalter Todeshand
Sie auch färbte! Unsre Seelen
in des Laurers kaltes Band

in Mißtrauens Eißgefängniß
sie wie einzwang! Und da kam
bittre harte Scheidestunde!
ungenoßner Freuden — Gram!

Und da kam — ach! schlecht besiegelt
ward die Scheidezeit! Sie schwand
und der schwarze Geist der Krankheit
ach! mit grauser Flammenhand

Rührte er, o lieber Schleier,
das du deckst, dies Angesicht!
warf in Flammen ihre Glieder
drohte, harter Bösewicht

Drohte gar mit Tod. Vergebens
droht' er! Lieber guter Geist,
Rettergeist, ein Schutzgott, Dämon
oder wie er immer heißt

dein wohlthätger Nam'! Erscheine
Unsichtbarer, daß ich dir
Thränen opfre! Mir vom Tode
hast du sie errettet! mir

Meine Süsseste, die beste
Freundin, Blume, Mädchen, wie?
wie? wie nenn' ich sie, die sanfte
Frülingsunschuldblume, sie

jene Heilge mit dem Schleier!
mit dem LiebeswonneBlick!
der sich dort verbirgt, und schalkhaft
niederblickt, und Wonneblick

wiederkommt, und sich mit Adel
MuttergottesAdel sich
jetzt erhebt und sammelt, jetzo
neuerströmend inniglich

wie zerfließt! O lieber Schleier
fühle, was du hüllest! Sei
Ehrfurchtsvoll! Halt mit der Sonne
Feuerstral, das Allerlei

Böser Augen rückwärts! decke
decke sie mit heilger Nacht
daß sie vor der Welt verschwinde
und mit Liebeflügelmacht

bei mir plötzlich sei! Und Stille
heilge Ruhe athme! Du
die du sie umgibst, o Hülle,
sie mit Kühle, sie mit Ruh

Anzuwehn! o rausche manchmal
sanft hernieder, sie mit Kuß
anzuwehn, und rausche nieder,
daß sie fühle, dieser Kuß

Sei der Meine! Komme ferne
fernher, das geröthete
holde Mädchen weiß zu küßen
Rose zu der Lilie!

7.

Denke, wenn du unter allen
deinen Freunden Siegeprangst
noch so Siegeprangst, und glänzest
wie die Rose unter Blumen
wie im Sternenheer der Mond,

Und dich alle Welt vergöttert,
holdes Mädchen, und der Neid
selbst dich nur beneidet! (haßen
kann dich niemand — muß dich lieben!)
und der Fremdling staunt dich an,

Und ein Gleim dich singet — sänge,
Mädchen, dir Unsterblichkeit —
Wiße, Mädchen, in der Ferne
ist ein Jüngling, der dich denket
und dich liebet, und dich sucht,

Und umsonst die leeren Arme
nach dir wendet, und dich rufft,
mit dem Ersten MorgenBilde
dich anruffet, und dich segnet,
und durch dich sich edler fühlt,

Und den Tag hinwandelt, dienend
dir, und durch dich edler wird!
Und dich sucht, und mit dem letzten
Mitternachtsgedanken segnend
dich in seine Arme schließt —

O wenn du in Einem Bilde
ihm erscheinst, und edelst ihn
und ihn tröstest, ihn als Muse
neu belebest, und in seiner
Wüste du ihm Freundin bist

Freundin, Muse, die Gespielin
seiner trüben Einsamkeit!
Morgenbild, der Tugend Stimme,
Bild der Seligkeit! der Unschuld
ach! der ganzen Freude Bild!

Ein belebender Gedanke,
holdes Mädchen! der du wirst
ihm Ein Bild der Freudenwonne
und der Seeligkeit des Lebens
und der Erdetugend Bild!

Ihm Ein tröstender Gedanke,
holdes Mädchen! der du wirst

ihm zu kühlen Eine Thräne,
ihm im Labyrinth des Lebens
zeigend Einen schönen Pfad,

Und sein Herz beruhigst, wiße
Mädchen, wiße, Ein solch Bild,
Eine solche That der Tugend
die du stiftest, Ein Gedanke,
der ihm tröstend niederkommt

und ihn edelt, Mädchen, wiße,
ist dir mehr als Ruhm und Pracht,
als Unsterblichkeit, als alle
Siegeslieder aller Gleime,
mehr als selbst vom Neide Ruhm.

Denn was ist im weiten Reiche
aller Welten göttlicher,
als in Seelen würken! mächtig
sie erheben, ach! und gütig
strömen in sie Lebenstrost!

Sieh ich trat im Morgenthaue
heut zu meiner Ros'. Es war
nur ein Kind des Morgenthaues
halbgebrochen, und im Busen
prangte noch der holde Thau,

Ihrer Mutter Thräne! lächelnd
stand ich vor ihr! liebte sie!
trank schon ihren Duft, und ihres
Busens holde Thrän'! Es wehte
schnell mich ein Gedank hindurch

Ein Gedank' an Dich! die Rose
meiner Frülingsliebe! Dich
holdes Kind der Unschuld! prangend
mit der Perle sanfter Demuth!
süßerröthend — Der Gedank

wie durchdrang er mich; ich liebte
mehr die Rose! „Holdes Bild
meines Mädchens! nicht nur duftend,
nicht nur Blätterreizend, blühend
und erquickend! nicht Phantom

Meiner Sinnen nur; verblühen
müßtest du sonst bald! Dein Duft,
deine Blätter, deine Freuden!
bist du sonst nichts mehr — o Rose!
ach so bist du bald dahin,

bloßer Sinnetand, o Rose!
doch das bist du nicht, bist mehr,
bist mir Bild von meinem Mädchen
bist Gedanke! Der Gedanke
liebe Rose, welket nicht

welket nicht, wie deine Blätter
nicht verweht er, wie dein Hauch
duftet mehr als deine Blätter
labet mehr als deine Düfte
Rose, meines Mädchens Bild!

8.

Die als ein Himmelsengel mich
ach, kurz begegnete,
zu Schottlands Hütte feierlich
mich scheidend segnete,
und dann noch brünstig mich umfing,
und dann an meinem Bette
noch wie an meinem Schatten hing,
ob da sie Hütte hätte.

Ach, Schottlands Hütte ist hier nicht,
ein leeres Haus ist sie!
Greis Fingals Menschen sind hier nicht,
sind alle Sklaven sie!
Und ich, mit armem, wüsten Blick
such' ich mich ringsum wieder:
komm, Traum! kommt, Brüder, noch zurück!
Und finde keine Brüder!

Nicht Einen, keinen find' ich hier,
der, Bruder für mein Herz,
mich liebte, mit mir lebte, mir
in Freudeton und Schmerz

ach, einen Mitlaut lispelt zu,
  nicht einen hier gefunden!
Drum sink' ich jetzt in welche Ruh!
  mit Schmerzbetäubten Wunden,

Und speise mich mit Träumen. Ist
  wo ist der süste Traum? —
du Schottlands Hütte! wo? wo bist
  du rauschendwilder Baum,
der noch auch edle Seelen kann,
  ein Liebesdach! beschirmen,
vor Niedertracht beschirmen kann
  und bergen froh in Stürmen.

Ach, unser freies Vaterland,
  was Sklaven nur gebiert!
wo unter Knechtetiteltand
  sich Muth und Geist verliert!
wo Viehesdummheit, Stolz und Neid
  und Affenaberglauben
und Pöbelniederträchtigkeit,
  ach! welch ein Herz nicht rauben.

Wegrauben edles Selbstgefühl
  und That- und Lebensmuth,
der besten Stunden süßes Spiel
  im warmen Jugendblut
uns Menschheit rauben — ach! und mir
  sind wenig meiner Tage,
und Mutter-Vorsicht, dank' ich Dir
  die wenigen als Plage?

Komm', Traumesmädchen, komm' zurück
  in deiner lichten Spur!
mit Deinem Liebethränenblick
  auch als ein Schatte nur,
als Traumbild nur, mit Zauberwort
  und sprich zu meiner Seele
und schweb' und zeige mir den Ort,
  und zeig' ihn meiner Seele:

„Dort wird, dort wird die Hütte sein,
  der Liebe seel'ges Dach,

in jener Au, in jenem Hain!"
  Ach, Zephyr, sprich ihr nach,
die so als Himmelsengel mich
  im Göttertraum begegnet,
und noch zu Schottlands Hütte mich,
  Prophetin! mich so segnet!

Drum, Mädchen, wenn in dieser Welt,
  mit Seele[1] sprichts mein Blick,
das Schicksal stets uns[2] Ketten hält,
  und trennet uns[3] zurück —
in letzter Lebensstunde wird
  dein Bild noch vor mir schweben,
und nur von ihm zur Hütte[4] geführt,
  such' ich ein ander Leben!

9.

Caroline Flachsland im Bilde mir!

Bist du vom Himmel daniedergekommen? hineingeschlüpft
Engel, ins täuschende Pilgergewand?
Trösterinerscheinung, und deiner seligen Gespielen Kranz
schwebet im Haare dir noch?

Vor mir niedergelaßen! reine Seele!
sanfte Seele! das Angesicht
Marias! Bete, bete für mich
und das Auge schweigt! —

Und fernher, fernher schwebet nur
Ein Liebelächlen hinan, muthwilligen Tritts!
Näher hinan!
und die Seele kommt und das Herz kommt!

Sinket nieder ein Engel und senkt die Flügel
vom Angesicht? schlägt sie auf? — Es erwacht! es erhebt
sich! ach! wie steigt, wie enthüllt sie sich
die Erscheinung, Seele!

---

1) Zuerst: Wenn, Traumesmädchen, diese Welt mit Thräne
2) ach immer uns in 3) und sträubt die Kett 4) von ihm, von ihm

Täuschet michs? zärtere Liebe spricht nun
das Aug' und die Wange wird lebender
fließt hinunter, und das seidne Bran
der Seelenverkündigerin

fließt hinunter! ach und der Wolluststrom
hinunter, ach! und das Auge stirbt
blauermattet! So ermattet', so erstarb es einst
an der Brust mir, als ich schied!

Starb mir in den Armen und der Unschuld Strom
mit aller Bebungen Ungestüm
quoll! sank nieder, bis er kam zurück
mit Wonn' und Jubel und Hoffnung

Laut empor! schimmernder Laut empor
jauchzend, stralend der Blick, bis er wieder
niedersank zum Herzen und barg sich mir
zitternde Taube! verbarg sich mir

Verjagt, verlaßen, in den Schoos mir! Taube
der Angst, der Liebe! schüchtern und ungestüm
O du hangst, wirst ewig hangen
an der Brust mir, lächelnd und die Thrän' im Blick —

Süße Scheiderin! — Aber nun! — siehe der Engel ruht
vor mir! schweigt! lockt nur und das seidne Bran
seidner schmieget es sich ab, der Liebe
süße Verkünderin! Sieh, und Tropfen vom Strom

der Wohllust, zwo nur! träufeln hinab
von fern im Aug' und die Lipp' erschweigt dem Kuß
Schweigende Pilgerin! sieh! und der Himmelgespielenkranz
ist tiefer gesunken! —

Wie wird mir? wie? Schwimmet da nicht
im Blick noch Thräne? Schwebet da nicht
am Bran' ein trübes Wölkchens Duft noch? und die Lippe webt
wie stummer, ein Seufzerlein noch?

Hast du vom Himmel dich niedergelaßen, sanfte
Pilgerin, hier zu weinen? Aus Aun der Ruh
daniedergekommen zu weinen
zartste Schwesterliebe, die geweint ward je? —

Der Deinen Engel! Trösterin=Pilgerin
Bruders blutende Wunde mit Mitleid zu balsamen
ein irrendes Lämmlein schwesterlich
zu erretten, ah, weine nicht so! Verzweifelnder!

Trauriger! auch Reu hat Trost! hat erquickende
Seligkeit! mehr als der Unschuld
Freudenthräne! führe sie hin! Joch und Last
der andern, sanftern, mürbegesunknen Schwester

Trage sie mit! Pilgerin, hinabgesandt
von der, die du so liebtest, kindlich ihr
der Sterbenden, du noch dientest, sterbend
den letzten irrdischen Trost gewährtest

Nieder hat dich die himmlische Mutter! nun dich gesandt
Pilgerin der Kranken, erbarmend Herz
der Armen, sie mit Schwesterliebe
weinend, mindstens (sie erwartens dir!) zu trösten!

Birg sie nicht! Weine sie hin! sie hat Trost
hat Wollust, die sie gibt, die Thräne
und liebst du mich? —
liebst du mich? — o laß sie mit dir mich weinen!

Laß andre Liebejauchzen! tändeln hinweg
auf hellen Auen im Sonnenstral
des Lebens Früling! Neide sie nicht! Sie kennen
der Liebe heiligstes Heilige nicht,

Süße Wehmuth! Komm' aus der Au hinweg!
Komm! dort sinkt der Schatte! dort weht der Hain!
und Schweigen und heilger Schaur! Schwester Turteltaube
girret da klagender vom alten, treuen Baum!

Heiliges der Liebe wohnt da! Sieh! da rauscht
die traurige Cypreße! Pilgerin der Armen, da
sink danieder! laß uns weinen! bist
schöner in Thränen, glänzender im dunklen Hain

Liebste Pilgerin! Weinend! Sieh
auch deiner Himmelgespielen Kranz —
Thränen warens auf Erden! die nun
von Engeln zu Perlen erkoren!

Laß uns weinen! schönere Perle rollt
dein Auge, mit aller Ergießungen Ungestüm!
an die Brust hin! Seelenvoller und himmlischer
ein Strom der Wehmuth

Nie spricht lauter die Lipp' als wenn sie bebt
unaussprechlich bebt im Seufzen! und der Hain
säuselt in den Wipfeln Thränenlaut uns
der Himmlischen hinab — wie girrt

Klagender die Turteltaube! wie sanft
murmelt der Bach Thränen! Der umschlungne Arm
wird, o wie sanfter, weicher, schmilzet
schöner im Schmucke der Thränen

[Aug'][1]! und Arm! Alles schmilzt
und der Blick der Seele! ach blicke mich an
Trösterin, auch der hats Noth
der gleich nicht klaget.

Seliger Engel! hinabgeschlüpft
ins Pilgergewand zu trösten! Ich klage dir nicht
kennst die Seele? Zwo Stralen Trost
aus Deiner in die Meine! — —

Rauscht nicht über ihr im Bilde die Cypreße? Sie erhebt
den Blick voll Hoheit! Reine Seele
edle Seele mit dem fernen Lächeln! o laß
süße Pilgerin, ihm ausgehn Muth zu leben!

10.

Und konnt' er denn dein Bild in Farben mischen?
Geliebtes Mädchen! Blick und Seel' und Unschuld
in deinen Zügen — deine Seele? ganz
dein gutes, edles, großes Herz? —
Das konnt' er nicht! Er mischt' und mahlte Farben!

Wie aber, wenn ich mir den Farben dich
herausgedenken wollt'? enthüllen mir den Blick
der dort mit mir in jenem Walde
am Abend sprach? die zarte, stumme Thräne,
die seufzt' und mich Schutzengel nannte?

1) Mit dem Siegel abgerissen.

Herausgedenken könnt' ichs! wollt' ichs! aber
ach, aber darf ichs thun?
wenn nicht der Blick mehr bei mir ist?
wenn mich nicht mehr die Thräne fragt?
wenn Blick und Thräne sich verwandt nun suchen[1]

Wo du auch seyst, ich werde nie
dir klagen! Wald und Abend nie
und stummen ersten Seufzer wiederfodern.
Ist deine Seele nicht ein Engel, frei
wie Engel! wo er fleucht, wird er, nur Trosterscheinen!

Auch werd' ichs nie dem stummen Bilde
laut klagen, was ich wähnt' und hofft' und mir verlohren
auf Lebzeit Glück und Seel' und Zweck zu leben
und Freud' und Freundin, die, nur Sie's, mir werden konnte
verlohren wie im Sturm' dicht auf die Morgenröthe —

Und wie die Morgenröthe mir so schön
erst schien! was ich, seit sie sich Freundin nannte
und sandte mir ihr Bild in meine Seele
und diesen Thränenlaut, der neu mich wandelt
was ich — nicht ward! nur einst zu werden wähnte.

Es wähnt' und fühlte mich wie hoch dann! hoch
durch sie und warf wie andern Blick
nun auf mein Leben! hoffte, mahlte, liebte
ach, welche Scenen! wiederholte mir
ach, welche Scenen! — Alle nun verlohren —

Verlohren und wodurch? frag' ich dich nun
o Farbebild, was wars, was hat den Seufzer
erstickt im Anbruch — weggetäuscht das Bild
das Traumbild meiner Seel' in ihrer Seele
so süß einst — sie erweckt — entzaubert — Schrecklich Wort!

Entzaubert! und wodurch? wars Laut
wars dunkler Zug in meiner Seele? wars
ein Wink? Betragen? Bild, du kannst mirs nicht
und sollst mirs sagen nicht, wenn auch
dir deine Lebende nun fehlte, nicht mir lebte —

1) Untergeschrieben: sich andern Pfad zu leben.

Ha! mir nicht lebt' und doch o Farbeschein
heb ich dich auf noch! Stör' ihn nicht den Plan
des Lebens, das du nur belebtest — Noch
will ich ihn leben! will mein Herz nicht wenden
dir Vorbild, süßes Wahnbild! Farbefreundin = = =

11.

Winterlied.

Ach Freundin, meine Freuden
wie sie verwehn!
Must alle meine Freunde scheiden
und sterben sehn!

Die Blätter in den Wäldern
da liegen sie!
Die Ährenheere auf den Feldern
wo längst sind die?

Die täglich mich versteckten
mir täglich hier
erwuchsen und den Wandler deckten
und rauschten mir

Erquickung! Sind versauset
die Freunde! sind
dahin und über Stoppeln brauset
das Klüftekind

der Winter. Falbe Blätter
im dunkeln Hain
wehn auf mich nieder! Meine Götter
die Bäumelein,

die ich so treu verehrte
mir ihre Kron'
und Jugendunschuldwuchs begehrte
zu ganzem Lohn

des Lebens. Alle, Brüder,
nun deß beraubt
da steht ihr und der Nord kehrt wieder
ins greise Haupt

und schauert! — So verlebet
  All' Ein Geschlecht
der Mutter Schöpfung. Sie begräbet
  da schlecht und recht

Ein Jahr der Kinder! Blätter,
  und Blüth' und Frucht
sind Leichnam' und ein Winterwetter
  steht auf und sucht

sie der Verwesung, schließet
  aus Thal und Hain
und was ich sonst so froh gegrüßet
  mich hier hinein

In Winterhöl' und brauset
  rings um sie her
und wärmt und haucht sie an und sauset
  sie seliger!

Soll ich in Höl' erstarren
  mit jungem Blut?
Soll träg' in Wintergruft hier harren
  und Muth= und Glut=

Erstorben lang vertrauren
  die Jahreszeit
in Öd' und meine Jahre dauren
  so kurze Zeit?

Und meine FrülingErnte
  wo ist sie, sind
die Früchte, die ich blühen lernte?
  (ich, Jahreskind,

wie alle meine Brüder!)
  Und ach! und schon
verlebt mein Früling? und kommt mir nicht wieder
  mit Blüth' und Kron'

wie meine Brüder! — Garben
  der Hoffnungen
mein Wintervorrath, ach erstarben
  sie? säuselten

Sie nieder? Und soll Alles
  also verwehn
soll stumm denn Eines herben Falles
  ich Alle sehn

Da sterben? Wie? und wohnet
  ein Himmelsbild
nicht mit mir in der Hütt' und lohnet
  statt Lustgefild'

und Zephyr mich mit Auen
  der Hoffnung, läßt
mich — Gott welch ander Leben schauen
  zu seelgem Rest

des Lebens! — Läßet träumen
  mir Zukunft noch
als Früling! Und wirst du damit nicht säumen
  o Nord, wirst doch

mir über Eis und Höhen
  einst schneller dann
ein Wort nur ihrer Seel', ein Wort nur wehen
  zu mir heran:

ein Trostwort — eingewintert
  in ihren Arm
wie sanfter! — Nein! ihr Norde, wintert
  mich ohn' Erbarm

wohin ihr wollet, weihen
  mein Haus und Herz
will ich ihr immer und dann streuen
  mich Himmelwärts!

Und bis ich einst begegne
  das Unschuldslamm
auf Himmelsfluren, sie mich küß' und segne
  zum Bräutigam:

mich dort, wo über Meilen
  kein Nordwind braust
und Hütt' und Hütt' mit Angstverweilen
  von ander saust.

wo ewig wir dann weilen
auf Einer Flur!
Ach, was ist Leben? — Freundin, laß uns eilen
und sterben nur!

12.

Laß mich ruhen o Traum! . . Sie wars! Sie kam mir[1]
Selbst! kam, Einsame, mich zu suchen! stand da
vor mir heilig! und o wie[2] ernst! . . Kein Lächeln
floß der Schauerin[3] nieder . .

bis[4] . . ach, aber, o Traumbild da verworren
sich die Züge! . . da wards wie Jugendscene
deine Dichtung! und uns begegnend trennten
welche Tempelgewölbe!

Ernster Schatte! wo bliebst du mir? . . . und Schicksal!
Als Gewandesberaubt ich endlich kam, und . .
fand sie heim! und so ernst! und fremd! . . o Traumbild
warum schwanden sie wieder

da die Schatten?[5] . . o laß, laß Traum mich ruhen!
Täuscher! wirre mich nicht! . . der sanftern Liebe
Balsamgänge, da will ich gehn, will wandeln
dorthin,[6] Zaubererscheinung!

Dorthin! siehest du nicht? zwar glänzt nicht Wahnes
goldne Zinne daher und schließt mit hundert
Riesenarmen mich ein! — . . dort jene kleine
Tugendhütte! . . . da will ich

Wohnen![7] . . siehest du nicht? . . das Thal der Liebe
grünt[8] daneben! rings um singts![9] . . ist der Tugend
Eden! . . Wirre mich nicht! . . laß hin mich streben![10]
dort wird wieder ihr Bild seyn! . .

---

a: 1) erschien mir 2) stand mir vor im Heiligen! Du! so 3) Hörerin
4) Und
5) ich kam und fand sie unter meinen Schwestern! und ernst! . . . da, Traumbild schwanden wieder die Schatten deiner Fabel!
9) Balsamgänge will gehn ich, holdre Haine wandeln
7) wo zwar nicht Wahnes Ehrentempel mir glänzt und hundert Arme mir aufthut — sich dorthin, zu jener kleinen Tugendhütte, da will ich Wallen! 8) blüht
9) blühts 10) wandeln!

Pfad des Lebens o du bist rauh oft! krümmst dich
oft in Dämmerung! hast dann Trostgestalten
Noth dann! . . aber o Land der Fantaseien
willst auch du mich nicht laben?[1]

13.

Sie ist mir holder wiedergegeben, glänzt
aus trüber Nacht mir schöner hervor, der Stern
der Morgenstern der Liebe, will mir
Engel, mein düsteres Thal des Lebens

fortan noch leuchten! Schöner hervorgeglänzt
will noch mich lieben! Immer noch ohne mich
nicht leben ganz! will noch mir gönnen
Gütige Seele, das Herz im Bilde

Bild der Ermuntrung! seliges Vorbild mir
zu leben! sanfte, ruhige Seel'! und o
daß ich sie so verkannt' und sah nicht
immer auch noch im Vorüberwenden

der Liebe Thräne! sah nicht (die Arme hat
nur Thränen) daß sie schwesterlich edlen Schmerz
nur weint' und ihn verbarg, und mir ihn
schwesterlich würdigt' hervorzuweinen!

Und hebt gen Himmel, hebet erhabnen Blick
gen Himmel: „Jene! ach sie vernünftelte
nicht, als sie hier war! that! erzog uns
kümmernd und ach! ist um uns gestorben!"

Ihr gleiche Tochter! Siehe, sie ging, zu sehn
nicht Euren Jammer, nicht die verwundete
gedrückte Herd' im Herzen blutend,
nicht sie zu sehn und dahin zu sterben!

Ihr gleiche Tochter! Siehe der Himmel wird
Euch trösten! wird Euch — Und o du Unschuldlamm
der Herd' ach wann, o wann einst wird Er
würdigen mich, dich im Arm zu haben.

---

1) Noth! o Mutter der Träum' o hast du, gib sie meinem dämmernden Pfade.

„Noch sind der Seelgen! wenige zwar! zerstreut,
verlohrne Ringe güldener Kette, doch
sind ihrer! wer nur der der Kette
goldne verlohrene Glieder sammle?“

Wer kann sie sammeln, edle Prophetin! wer
sie alle sammlen? Aber o du, du selbst
der Kette schönstes Glied, ists Wahn nur
süße Prophetin, der Uns einst sammle!

Uns — ach, ich darfs nicht denken hinaus! Zu dir
Ein Kreis nur — ich! — darfs denken nicht aus, denn bin
ichs werth? ichs werth? und meine Seele
könne dich füllen, und dich beseelen

Und seelgen dich? Und hingest an mir, um Hals
um Brust, o süßer, als es uns jemals war,
und blicktest an mich, gäbst im Blick mir
alle dein Herz und das ganze Leben

Du meine Freundin, Schwester, ein Engel mir
durchs Leben! bildend! liebend — o darf ich es
ausdenken! Einen Weg durchs Leben
selig und seligerer Weg zum Himmel

Und rings ein Beispiel! Ruhig, verborgen, froh
und rings ein Beispiel, edelzerstreuete
uns anzufügen, uns zu sammlen
Freunde, die lieben uns und uns neiden,

und uns nachfolgen! Und uns ermuntern, und
wir selbst ermunternd wallen das Leben durch
und sehen jede Morgenröthe
schöner und jegliche Abendröthe

Nur weiser! Matter, grämender nicht und sehn
uns unsre Seelen edler verschönert, du
mich sanfter, stiller, größer, ich dich
glücklicher dich — und der Wonne Gipfel

darf ich ihn denken, klimmen hinauf, den Wunsch
des Himmels, sehn dir, sehen am Schoos, am Arm
dir hangen — ach ich darfs nicht denken —
bin nicht der güldensten Kette würdig!

14.

Komm Lichtstral! komm' in meine dunkle Seele,
komm als geliebter, seelger Geist
um mich zu schweben — mir sie zu versüßen
die öde Einsamkeit! —

Ist alles Spiel denn? Traum? ein Dämmerungsbegegnen
auf dieser leeren wüsten Welt?
Elende Welt! — ob sich Gespenster dort begegnen
im Graun der Mitternacht

Wie oder Herzen sich in etwa seelgern Stunden
und kennen sich und lieben sich
und müßen ach sich letzen — scheiden, um sich seufzen
und niemand der sie hört.

Das Schicksal nicht! kein Gott, der auf die Trauermatten
der Welt uns nur als Spiele warf,
als Schatten, als das Feur der Mitternächte
das Wandrer! dich nur trügt

Verführt dich und verläßt dich — Abgeschieden
wo seid ihr Freundgestalten, wo?
und du, o du die lieblichste vor allen
Gestalt der Liebe selbst.

Wo bist du? schweb' als Schatten mindstens um mich
verlaß mich nicht! unsichtbar nur
nimm um mich deinen Himmel und bestrale
das Meer der Mitternacht[1]

Den Abgrund meiner Seel'. O ist es Wahn nur
daß deine Seel' auch bei mir ist
daß dir wie mir die Tage weilen, schwinden
und gehen dämmernd auf

Und sind stets Nichts gewesen! öde Tage
der wüsten leeren Einsamkeit
wo Nichts das Herz fand, wo Gesichte sich begegnen
wie Erdenklöße, roh

1) Korr.: nur Einen, Einen Stral —

und Seel' und Herzenslos. Die Seele wendet
sich in sich selbst und wärmet sich
mit Seufzen, sich mit einer warmen Thräne
und sinkt nur matter hin

Und ekelt fast die Welt, und fühlt daß Alles
daß Alles, Alles eitel sei!
Der Besten Wünsch' und Hoffnung' und Gestalten
der Liebe Trug nur sind.

Trug auch mit Redlichkeit, und alles Truges
du Redlichkeit, der gröste oft.
Der dich so täuscht',[1] der rasche, muntre Jüngling
zu rasch nur unterliegt —

Nein unterliegt nicht seinen Träumen — Liebe!
die Liebe kommt und heitret ihn
und regt ihn an! Er blüht! er überspringet
die Leer die vor ihm ist,

die Höle! siehet beßre Matten, Lauben
der Lieb' und Wollust, Paradies
der Unschuld, und der Lieb' und Unschuldfreuden
die gröste, Freundin, dich!

Sieht, o verzeihs der süßen Wonnedichtung
(denn du verzeihest mir ja Trost
auch Trosteswahn!) Sieht dich — wenn alle Farben
erbleichen meinen Traum

wenn Arm und Lieb' und Seel' und Herzumschlungen
von dir ich, Edle, Süße! denn
denn Liebe lern'! o Liebe! Lieb' und Leben!
und sanfte Tugend dich

und Himmel dich — denn fühl' in stiller Laube
beim Mondenglanz und Abendroth
und heitrer wieder neugeborner Morgen
und Himmel um mich her.

Die Lerche schlägt, o sie wird schöner schlagen
und sie der süße Liebgesang
die Nachtigall — und Früling, Lieb und Jugend
und Freude kommt zurück,

---

1) Korr. aus: Der dir gefiel

Kommt schöner nur zurück, nach Wintertagen
die süße neue Wonnewelt.
Traum — goldner Traum — auch Harren, auch der Sehnsucht
auch Thränen bist du werth.

15.

Antwort auf die Felsweihe an Psyche.

Nicht „des verlebten Tages Zier
„o Psyche! keine welke Rose
„sei Traueropfer dir
„auf todtem Moose!“
Welch Opfer! welch' Altar! Und düster
die Gegend! und ein irrer Götzenpriester
der diesen Fels erstieg und ungeweiht ihn sang,
und frecher Hand ihm ein den Namen zwang
und traurig Opfer dir befahl!

O Psyche, sieh von Fels und Öd' Einmal
gen Himmel! Wie er weit
und blau und schön sich wölbt, und ohne Maas und Zahl
umher die Stralen Gottes streut
und alle Welt umfaßt und weit und breit
hier eine Hütte, dort ein kleines Thal
zu Elyseerfreuden weiht
und läßt den Felsen stehn!

Und Psyche, siehe dort
wie Vögel hin zu fernen Himmeln ziehn
und finden — Trauerort
und — wohnen ihn!
Und laßen aus den Winter toben
und laßen auf den Früling blühn
und erst ein Laubdach sich um diese Wilde ziehn
dann kommt mit Loben
des Herrn die Nachtigall
und füllt mit tausend neuem Schall
die schöne Wilde! Busch und Thal
und Busch und Thal und Mitternacht
ist Lobgesang.

O du
dort an den Fels gelehnt, du seufzend Mädchen! blicke

mit deinem schwimmenden, zerfloßnen Thränenblicke
nicht in die Ferne. Sie ist Nacht
ist Nebel! Aber Himmelsnacht
o Mädchen! ist dem trüben Menschenblicke
nur Stralennebel vorgewebet! Ruh
des Auges, daß dort ungesehn
dir Palmen blühn.
Und wenn du nahst, und wenn die Nebel fliehn
und hier der Morgen schön
o Psyche! schön erwacht
sieh welch Elysium erwacht!

Dort an den Fels gelehnt, du seufzend Mädchen! höre
in Deiner Öde — ferne Chöre
der Wehmuthlieb' und Trauersangs
wie süßer Saiten! — süßen Klangs
der Thränen, wie in Thränen
gebadet, dort von fernher fließt
die Lilie und Sehnen
umher ergießt —
wer seid ihr Töne
der Trauerlustharf! „Sind die Söhne
„der Edlen Nordens! Aus der Höle
„gekommen Oßians, und sehnen
„uns, suchen edle Seele
„zu trösten!"

An den Fels gelehnt, mein Mädchen, geht
und suchet, wo sie weinend steht
und tröstet ihre Seele!
Und singet ihr den Jüngling, der ihr fern'
und öder noch, wie? mit ihr lebt
jetzt ansieht diesen Stern
der Liebe, schwebt
auf Mondstral hin — vom Einzigen
Seeletzten*) Hügel — im sterbenden
schon matten Nachtigallensang
ach! er ermattet mir

---

*) Dies Land ist voraus Ufer der See, und mein Hügel ein Steinfels daran gewesen! Weiter hin bis Bremen und die Nordsee ist Boden des Meers.

zum Zweitenmale hier
nun wieder! wird ers abermal? — — —
Weißagerin, o Lila! — — (Rosenduft
ist ihre Seel' und Mondesstral
aus andrer Welt und Engelthräne!) Ruft
umsonst dich himmlische Gestalt
mein Geist, und der dort um dich wallt
und Psyche klagend dir zur Seite — — —
Ich irr' im matten Nachtigallenstreite
wohin? in welche Welt? — — Und bald! — —
O meine Psyche, nicht umarme
den wüsten Fels! er hört dich nicht
Nicht wende dein Gesicht
zum Nebel, daß der Steinklos nicht
von Einer Thrän' erwarme!
Nimm auf das Saitenspiel
der Freud' und Hoffnungen! Wie sind der Saiten viel
und Töne viel auf ihm! und eine Welt Gefühl
des Lebens in ihm. Komm! Sei Gegenwart
der Sängerin des Lebens mir
durchs Leben! Weine nicht! und sieh
wie, wo noch nichts hier blüht, sich bald ein Knöspchen Rose
voll Hofnung offenbart!
Die sende mir, die send' ich dir
das Knöspchen Hofnungsrose!
Dann opfr' ich sie! dann opfre sie
auf schönstem, kühlsten Wäldchenmoose
den Göttern — Psyche die!

16.

(Ermunterung.)[1]

Tochter du! was zitterst du?
was sinkst du?
Schweige, leide,
hoffe, meide,

---

1) Andrer Brouillon:

Edler Knabe wohin?
Dein Gang so vest und treu
Dein Stand so groß und frei

nicht verzag,
nicht klag!
Wahrheit kommt alle Tag'.

Du suchtest ja ein Wunderland,
wo sonder Tand
und sonder Schall
man ist und hat
That,
und strebt, statt Schein,
zu seyn.

Das Land ist überall für den, ders in sich hat.
und hier sieh deine Statt:
sollt jene Mummereien bekehren,
die Schatten helle Wahrheit lehren,
sollt wandeln hier das Zauberthal
voll Mondesschein in Sonnenstral
und Wahrheit überall.

Dein Blick so edel vor dich hin
Knabe wohin?

Ich such' ein wundrig Land
glaubs überall und überall
ists unbekannt:
Ein Land, wo man statt Tand
und Schall
doch Einmal ist und hat
und suchet That:
und will statt Lüge, Trug und Schein
nur seyn.
Bin ich hier recht?
Wohl schlecht!
Bist hier auf Zauberberge verschlagen
wo Alle sich mit Schimmer und Schein
so wohl behagen
so gut vertragen.
Und ist die Ursach rein
sie haben nicht zu seyn.
Das klingt nicht fein!
Sieh um dich diese Gefild' einmal
liegen sie nicht ein Zauberthal
wie hingeworfne Klippen im Ganzen
wo Hexen stets im Mondlicht tanzen

Auf, fasse dich,
langsam ermann dich!
Es wird dirs schwer seyn,
must seyn allein,
verkennen dich lassen in falschem Schein,
sehn deine Wünsche mißgedeihn.

Auf, fasse dich,
fühl dich,
du edle Jungfrau groß und frei
und vest und treu,
den Blick so edel vor sich hin,
mit reinem Sinn und stillem Sinn,
auf, fasse dich
männlich!

Schweige, leide,
hoffe, meide,

und gleiten im Schimmer und Flimmer einher
als obs das Taglicht selber wär! —
So ungefähr!
Und sieh da in den Kessel hinein
Denkst du dir nicht gleich Feenreihn
Die tanzen und singen und werfen hinein
„Fing'r von ungebohrnen Knaben
„die Fing'r und doch keine Finger haben
„Nas' vom Türken wohl aufgeschlitzt
„Hirn mit warmem Brei erhitzt
„Köpfe dick und ungeschlacht
„von Englischer Kunst hervorgebracht:
sieh, wie die Dünste dort steigen hinan
Schatten mit Kleidern angethan
sie wollen nahn,
rühr sie nicht an,
komm nicht zu nah,
sind nur glänzende Kleider da,
kommen und weichen, sinken und stehn
fliegen und fallen, hüpfen und gehn —
da kommt ein neuer Zauberhauf
hinauf! hinauf!
— Leb wohl!
Edler Knabe, was ist dir?
Dein blaues Auge trübt sich
Dein warmer Busen hebt sich
was ist dir?

nicht verzag
nicht klag'
und such den Lieben alle Tag'!
Such ihn durch Wald und Thal und Höhn,
und ob gleich Flimmer vor dir gehn,
ermüde nicht, ihn zu empfahn,
ihm sanft zu folgen auf seiner Bahn!
Du wirst ihn haben, ihn bestehn
und neuverwandelt mit ihm gehn,
[mit ihm in aller Liebe] Fülle,
und er dich lieben stark und stille,
und er sich fühlen neu ins Leben
zurückgegeben,
durch dich, durch dich zurückgegeben,
und du ihm Schöpferin und Braut
ihm ewig, ewig seyn vertraut.

Drängst du Kummer in dich,
Gram und Sorge? Lieber, sprich!
Ich sucht' einen Lieben gut statt schön
Wollt mit ihm durch die Welt hingehn:
auf diesen Armen ihm bringen Knaben
die ihn und mich im Antlitz haben
im Antlitz nicht tief eingegraben,
in der Seel' uns haben.
Wollt mit ihm Sturm und Wetter bestehn
ein Pilgrim durch die Welt hingehn
und wie die Morgenröth' ihm glühn
und wie der Saft im Baum ihm blühn
ihm Knospen bringen in voller Fülle
und lieben ihn so stark, so stille
so still und stark und frisch und rein
als ob wir zwei auf der Welt nur seyn.
Und nun —
Ihr Auge rollt in Blau
Ihr Busen steigt —
Ja Fremdling schau
Ich bin nicht Jüngling, bin zur Braut
hieher vertraut.

An Caroline Herder.

1774.

Edle, Beste, rein wie Gold im Feuer
schön wie Gold und jedem Herzen theuer
das des Herzens regen zarten Schlag
nur zu ahnden, zu verstehn vermag,

Laß den heutgen Tag dir frölich glänzen,
freue dich in deinen Unschuldkränzen
Tochter deß zu seyn, deß du es bist,
deß der Zweig an deinem Herzen ist.

Wie der junge Tag dort von Auroren,
so werd' Er, so du mit ihm gebohren,
geuß dein Herz in ihn mit jeder Kraft
die ihm Lebens erste Blüthe schafft.

Er verneue dir dein Glück, dein Leben!
Deines Wuchses müsse sich erheben
sanft ein Palmbaum: Deines Blickes sei
Sein Geschlecht, wie Wahrheit vest und treu.

Geht dahin ihr Worte, zu der Quelle
ihres Seyns, dem Herzen, badet helle
euch in ihm, und geht mit ihrem Blick
auf zu Gott und kommt als That zurück.

An Merck.

1.

O Merck! Du irrdischer Sohn der Trägheit
Du Mann von langsamer Dauung und schwerem Rentmeister Schritte
Siehe! zwei= dreimal hab ich Dir geredet;
Noch hast Du mir zu antworten, stets geschlummert
In Deinem Hause gegen den Winden
In Deiner Hütte zwischen Weib und Kindern;
Deren Einer ist wie Kain und Esau,
Aber der Kleine ein Lamm Abels und ein pfiffiger Jacob.
Wohlan! so höre noch jetzt meine letzte Stimme
eine Stimm im Schall der Posaune des Aufgangs:

denn ich gehe jetzt hin in eine Zeit des Dunkels
in die Kammer der Verhüllung und Blindheit
wie in die Einöde des Grabes und des Reichs der Schatten,
aus dem sich ein neugeschaffner Sohn der Lüfte auf schimmernden Flügeln
aufschwingt.
Siehe! es naht schon meinem rothen dämmernden Auge
das Meßer des Schmerzes und des Heils! ein Lichtstral, tödtend und
belebend!
Schon kommt mir die verhüllende Binde — nicht der Liebe!
noch das Stirnblatt des Stolzes und der süßen Träume!
das Band der Wunde, die kein Kuß versöhnen konnte,
der Wunde, die mein Auge mit ewigen Blitzen anglüht
als wärens Pfeile des Zorns und funkelnde Spieße
und nicht die lachende Morgenröthe der Freundschaft
Sie kommt, die Binde! und ich sitze in Schatten
in der Wolke des Unmuths und der stummen Erwartung,
wiederzusehen meine Freunde mit heiterm Auge
zu sehen die Kinder des Melibokus mit doppelten Freuden!
und euch, wie wiedergegeben, zu umarmen
und wie, nach einer zweiten Geburt, meine Brüder zu grüßen
Drum verlaßt mich nicht in dieser hoffenden Dämmrung
Schwach töne euer Laut herüber, wie ins Land der Schatten!
wo es über dem Lethe nur dunkel hintönt,
wo gemahlte Worte nur sprechen, wie Stimmen der Todten!
Denn ach! euch selbst kan ich nicht lebend hören
nicht hören die kommenden Tritte meiner Freundin!
Nicht ums versiegelte Auge tasten ihre Hand der Pflege
noch mein verlaßnes Ohr vernehmen die Sprache ihres Herzens.
Nur euer Geist in Briefen kan mir kommen
lebendiger Hauch voll Gedanken, auf ein Blatt von Lumpen vestgezaubert
Das kan mir kommen, wie dem Barden die Stimme der Vorwelt
mir kommen, wie dem Petrarca, ein Kuß der himmlischen Laura,
wenn er an ihrer irrdischen Quell' im Dunkel seufzte,
und sie, Bewohnerin einer andern Welt, ihn hörte
und ihm im Rauschen der Quelle Tröstung sprach,
und ihn im Blüthenregen Himmelab erquickte!
Da sitz' ich denn, und zähle eure Sylben,
wie Winke des Auges, wie gebrochne Seufzer:
deren besten Theil die irrende Echo aufhascht
und mir nur Bilder gibt, Gewebe des verkehrten Teppichs!

Wollt ihr auch das in euer Herz verschließen?
und nicht mit diesem Fußtritt um mich rauschen?
So müße, Du Mann des Beutels! Dein Magen schwer seyn,
und sich, wie unterm Mühlstein, dauend wälzen!
Himmel und trübe Wittrung wird Dich plagen,
daß Du kämpfest mit Wolken, wie mit Luftgespensten, aus Deinem Fenster
Daß Dich die Sprache der Franzen, par exemple, ärgre
und Dir im Schlafrock und Zuckerhut nicht wohl sei!
Langweilend wird denn sitzen das Weib Deiner Rechte
die arme Kranke mit ihren drüber glänzenden Sternen
Langweilend wirst Du sitzen und ihr gähnen
und sie Dir dämmern mit ihren drüber glänzenden Sternen!
Denn wirst Du fluchen dem Zauberer der Blindheit,
der aus seiner Binde hervor Dich mit Trägheitsfeßeln schwer beladen!
und Deine Hände fühlen wie in Banden
die Gedanken werden Dir fliehen, wie schwerverscheuchte keuchende Träume!
Darum sei auf, Du Sohn des KriegesBeutels!
und sende mir oft Gemählde meiner Freundin!
des Engels, der sich neben Dir gelagert
und mich oft im Dunkel wird umschweben
Umschweben wie der himmlische Zephyr aus dem Schoos der Rose
der selbst, unsichtbar, eine wehende Ros' ist
Umschweben mit dem schimmernden Aug im Thau der Freundschaft
in dem mir Morgenröthen von Freuden schimmern!
Umschweben mit dem Kuße der Unschuld, der mein Aug' heilt
und meine Augenlieder zu wartender Stille balsamt!
Wohlan! Du Sohn der Rast! das thu und sende mir, daß ich lese
nicht Vogelfüße! (dem Blinden!) sondern helle Bilder
Alsdenn sei Heil Dir! — — — und ich werde genesen!

2.

Und was behagt Dich der Despot
  bei Deiner Freunde Kuß?
Zahl, Kriegeszöllner! seinen Sold
  wie es sein Zöllner muß!

Und wie's Dein großer Ahnherr einst
  der Zwerg Zachäus that
Und hast Du denn verbeutelt! Merck!
  denn merke meinen Rath.

Versammle sie um Dich umher!
  Die Edeln Zwei und Drei!
Nicht Vier! Denn merke Dirs, o Merck
  Vier sind schon überlei!

Und schließe vest Dein Thor und Thür
  und schließen sie nicht vest;
so kaufe Eisen, wie 'manns mir
  in Schmalkald schmieden läßt

Und setzt Euch denn nach Herzenslust
  und sprecht wovon ihr wollt
Nur Alles, rath ich, Feldhinan
  nicht gegen "n Platz voll Sold!

Denn seht Eur bester Seufzer dringt
  doch nicht ins Ritterschloß
Es steht in Felsenpelz gehüllt
  vor Wind- und Wunschgeschoß!

Auch Eure reichste Thräne schwemmt
  das Puppenhaus nicht weg
Es steht beim Eilfgethürmten Schloß
  so neu und schön und keck.

Als nur im leichten Nachtgewand
  die junge Buhle steht
und sich zum alten Ehgemal
  fein schnippsch und spitzig dreht

„Madam'! Eur Eilfgethürmtes Haupt
  prangt Euch dermalen wohl!
„Der Wulst deckt Eures Halses Zucht
  wie er ihn decken soll!

„Und Euer großer Fächer weht
  nicht nur den Sonnenschein
„Weht Wind und Wetter und Geschoß
  zu Aeols Hölen ein!"

O Zahlmann, mit dem weisen Schritt
  Nur Eine Deiner Drei
O sänge mein Einsiedlerlied
  mir Eine nur herbei!

Herbei die Kriegeszöllnerin
  wie? oder Deiner Näh
die Griechin? oder gar, die Dich
  entzückt zu Himmelshöh

Uranie! und Deinen Ton
  mit Himmelsklang beseelt
Mein Auge sah sie nicht; doch hat
  die mehr, als Blick, erzählt

Die Phantasie hat längst Ihr Bild
  (Du liebst die Farben nur!)
mir vorgeschaffen! — Doch o Freund
  wo wandl' ich hin? die Spur

Des Grames! Hier in Wüste! Hier!
  wo längst mein Auge sich
der Grazien entwöhnte! längst!
  und in die Höle wich!

In Schmerzenshöl' und sieht da! mehr
  als eure Dolche! spitz
den Beindurchborer! sieht des Stahls
  geschärften Flammenblitz

und schwillt in Gram und röthet sich
  umsonst mit frischem Muth
und mischt, und weiß es schon nicht mehr
  sein Thränenheer mit Blut!

3.

Antwort auf das Herausforderungslied „Komm, du so längst verscheuchte Schaar 2c."

Ein Klagegesang, in der Melodie der Gleimschen Elegie auf Saul und Jonathan.

Ach! o Merck! schon lange haben
  Deine Helden obgesiegt!
Löw und Katze sind begraben,
  wer gekratzt und wer gekriegt!

Hohnbelächelt, Schaugetragen,
  Schaugetragen, laut belacht,
grob beschimpft, — in Narrenkragen
  zum Triumph und Spott gemacht,

liegen längst die Drachenköpfe
  Leßing, Herder und die Rott'
ihrer Geister! — Arme Tröpfe
  wie ihr liegt in Koth und Spott!

Ueber euch ist Sieg gesungen!
  Kriegeslieder! Gluglugu!*)
Ueber euch Triumph geschwungen
  Hohe Fahnen! Wolken zu!

Hundert neue Bibliotheken,
  Sieh! ein stinkend glänzend Heer
Ephemeren! Und Scharteken
  Voll Pasquille lang und queer —

Monaths= Meß= und Tagebücher —
  Undeutsch Deutsch und Schullatein —
wickeln euch, wie Nichts! in Tücher
  feingelehrten Moders ein,

und wehn euch den Erdezonen
  zum Geruch und Wurmfraß zu:
Hundert Staatspräfationen —**)
  Akta, Zeitungen, Glu, glu!

Venusiner Lectionen***)
  wo Roms lieber weißer Schwan
Pfützen ein taucht — Seht! die lohnen
  euch mit Kothwurf um und an

Und der grosse Kloß und Riedel!
  — Riedel und der grosse Kloß!
Kloß! und Herr Professor Herel!
  Herel und der grosse Kloß!

Kloß! und der Herr Hofrath Meusel!
  Meusel und der grosse Kloß!
Kloß! und Herr Magister Schlegel!
  Schlegel und der grosse Kloß!

---

*) Dies ist in den Kriegsliedern meine Losung.

**) Jetzt das Handwerk des Herrn Geh. R. Kloß, wo in jeder Ich und Leßing paradire!

***) Lectiones Venusinae: ein Buch drei Finger dick, über Horaz und gegen mich geschmiert.

Alle Riedels, Meusels, Schlegels,
  Herels und der grosse Klotz!
Schmidt! und funfzig andre Flegels!
  Flegels und der grosse Klotz!

Jauchzen, herrschen, triumphiren,
  Lobverkündend überall
Ihren Ruhm und Preis! — stolzieren
  hoch von Erfurt bis nach Hall'

Und von Jena bis nach Halle
  Und von Helmstädt bis nach Hall'
und von Riga bis nach Halle —
  auf sich reitend allzumal

wie Centauren! — Seht! da preisen
  Rostock, Greifswald, Ulm! — Da preist
Bayern! — Alle Klöster preisen:
  „Klotz du bist ein grosser Geist!“ —

„Schön Latein!“ jauchzt der Calmucke,
  trinkt daraus sich Götterwein,
süße Pferdmilch! — Der Heiducke
  Unger echo't nach: „Latein!“

Pol, Croate, Mönch und Nonne
  röchelt, brummet, beichtet, flennt
„Schön Latein!“ — Drob jauchzt mit Wonne
  Hamburgs Staatscorrespondent:

„Wie belesen! — Münzen, Steine,
  Kupfer, Bilderbücher! ei!
„Allgelehrt! — Ein Deutscher! — Weine
  Freudenthränen, Deutschland! sei

„Stolz auf deinen Sohn! In Halle
  „sieht er alle Galerien
„aller Länder! mustert Alle!
  Drob ihm Würzburg, Prag und Wien

Herrlich jauchzt: „er sah sie! — Meister
  „aller sieben Künst'! — Er sah
„alle Münz- und Gemmengeister,
  „wo und wie sie niemand sah —

„An der Saal' in Halle! — Halle
„zeigt ihm, was sonst allzumal
„nur Florenz und Rom zeigt! Alle
„Kunstmuseen! An der Saal'

„leiben sie ihm! — Ihr? verstummen
müßt ihr Caylus! Winkelmann!
Spanheim, Hagedorn! — Nur brummen
Könnt ihr, Leßing! und der Mann,

der jetzt aus durchbohrter Nase
Funken sprüht zum Lobgesang,
Wie ein Leviathan!*) — Blase
sie ihm höher, Merck! im Klang

Deines Hochzeitdorfs!**) denn alle
Jungfern Musen sind von ihm
längst nothzüchtigt: draus in Halle.
er sich zeuget Nephilim!***)

Bis er bald, gesandt von allen
Deutschen Musen, zeucht nach Wien,
Mit Dankopfern! (die da knallen
und wie Teufelsweihrauch glühn —)

Und zur Zier der Burschenhäuser
und zum besten ewgen Trotz
seiner Feinde, nennt der Kaiser,
ihn denn: Herr Baron von Klotz!

4.

Was recht ist! — Nun was recht ist! und dann nie
was gut ist, auch? Was Menschlich, Brüderlich
was Biedertreu, was erster Silberlaut
der Herzenswelle, was des Genius
Empfindung und der Liebe lispelndes
Weißagungswort und Engelseinspruch ist
das alles nicht? O dann mit Recht und Soll

---

*) Hiob 40, v. 25. 26. c. 41, v. 10 etc.

**) Ich habe den werthen Namen vergeßen!

***) Jene Männer des Nachruhms 1. Mos. 6, die aus den Töchtern der Menschen und Söhnen Gottes kamen; hier ists umgekehrt! Töchter Gottes und Klotz.

und Muß und Darf! Du ungerechter Mann!
hartherzig, wie der Mühlenfels, der auch
nach Stoß nur und Gesetz und Ordnung läuft
und Mühlenfels ist! — du entschlafen, wie
die Winterschwalbe, deren Herz in Frost
und Eise starrt, wie Bär und Murmelthier
der Höle, mit verstocktem Lebenssaft
und alle Feuergeisterchen, die einst
in Adern schwammen, regten, reizten, Herz
und Faser und Natur mit Selbstgefühl
und Wonnestolz und süßem Ueberfluß
der Lieb' und Bruderlieb' und Freundschaft und
Umarmung eine Menschen Seele tränkten,
entschlafen all'. O du, nur Menschheitbild,
ein wandelnd Trugbild, denn du konntest straks
auch Tiger, Wolf, Hyäne seyn: wofern
dirs Raub und Stolz gebot! Unwesen, weg
weg ist dir alles Lebens Blüte! Reiz
der Menschheit weg und kalter dürrer Stamm
voll Todesmoder, das entfärbte, nackte
Gerippe, diese große Wüstenei
wo Menschenseelen wie Gespenster wandeln
Sieh deine Welt! — Vergebens blühen dir
auf Menschenwangen Rosen! all' umsonst
schlägt dir zur Seit' ein Menschenherz; umsonst
der schönen Unschuld Busen! Menschenseufzer
und Bruderthräne Hauch und Wassertropfe,
das sind sie dir! verlohren alle längst
auf dich ihr Recht, und ach! sie werdens nie
erobern mehr! Wer Einmal in der Irre
mit Bär' und Wölfen läuft, mit Bären schläft
und Menschheit und Natur und der Gesundheit
so süßes, reges Wonneseyn verlohr
ist Bär und wird ein Mensch nur sterben! — Dank!
Dank dir, o du deß Lieblingsname Freund
der Menschen ist, o du, der Menschheit Bild
auf Gottes Throne, dem's nur Himmel ist,
die Brüder zu beseligen! o Dank
daß mit dem besten der Geschenke du
mit Adel und mit Liebe mich begabtest,

und mir so Welt in Welt erschuffest! Dank
daß, wenn des Feldes Ros' und Lilien
mir lachen, wenn die Nachtigall verstummt
und Schnee und Armuth meine Hütte deckt,
ich da, kein Unthier schlummre, daß aus Saiten
des Herzens mir der Liebe Stimme dann
wie heller schlägt, und über Berg und Schnee
ein Lüftchen meines Mädchens mir dann kommt
wie Frühlingswind den Blumen. Sie erwachen
und fühlen neugeboren sich und fühlen
sich schöner! wehen Duft und lachen und erfreuen
des Menschen Herz! O kommt des Lebens Blumen
ihr Freunde. Komm du meines Herzens Rose
aus einem Himmelsthale, aus der Au
des Friedens überpflanzt, und würdig nur
von Himmlischen geküßt zu werden! Komm
und schmücke aus mein kleines Lebensthal
zum Himmel! Und der Engel, deiner Schwestern
Goldhelle Harfe wird denn um uns tönen
und uns in Wonn' entzücken; unsern Kleinen
die Seele himmlisch stimmen.

5.

(Knittelverse über die Rhapsodie von Joh. Heinr. Reimhart.)

Nun denk er sich Einmal zu Hauf
den Dichtergaul nach bestem Kauf!
Aus Orient der Augen Glut
wie meine Muse wähnen thut!
und Nasenhauch und Lendenkraft,
gewiß Einst neue Schöpferschaft! —
Aus Griechenland das schöne Ganz
und Wuchs und Form und Kopf und Schwanz
kurz alle Frau Materia
und Forma ohn Essentia—
Und nun des lieben Nordlands Zaum
und Haarkamm, Sporn und Sattelraum,
Steigbügel, Reitschul und mit Gunst
zumal der Schwanz Engländerkunst.
Denk er sich dies von Kopf zu Fuß
da steht, Herr, Deutschlands Pegasus.

Was soll nur weg, was soll hinan?
Sag Ers und ist mir ganzer Mann.
Des großen Klopstocks Engelflügel
und Bodmers Patriarchenbügel
und Vetter Rhingulphs Sattelknopf
und Vater Gleims Soldatenschopf
und Weißens stumpfer EnglandSchweif
und was man sonst dahinter greif
und was uns Onkel Berlichingen
noch Einst kann in die Mähne bringen —
Alles zu Hauf, und wohlgemuth
Gallop! — Whatever is, is good.
Was Klopstock jetzt zu Wolken greift
bei Kuno das im Schlamme reift!
Was Young uns in den Nächten gnurrt
das bei Jacobi lieblich schnurrt.
Der Windmühlarme Riesen Schlag
und was ich hier am Stöckchen trag
ein kleines Schnurr Maykäferlein —
schnurrt doch so hübsch! saust doch so fein —
sieh diese süße Briefelein
und diese liebe Reimelein
und jene Barden Windesbraut!
Die Ohren zu! Mich graut! graut! graut!
Trompeten, Pauken, Eselschall
Geschwäz, Geklapper und Gelall!
Ist gut und bös' und Nichts und All
mischt Alles sich und — wird ein Knall!
der doch Gedärme reingen thut
und drum Whatever is, is good.
Man geht durch alle Dichter hin
und sieht sie an und — legt sie hin!
und hat nichts weiter dann im Sinn
als — bin nun klüger als vorhin.
Klopstock — und der — und der — und der —
Natur — da ist kein Dichter mehr,
und wo ein Dichter, da Natur
nicht mehr ist selbst — Gedichte nur!
Und das zeigt eben Maz und Klei
daß Alles Alles eitel sei

und reinget uns von Braut und Brei.
Er sieht, Herr R[eimhart], ohn Beschwer
mir strömts von allen Seiten her
auch darf ich nicht an Zäunen lesen
was jeder Dichtling gut gewesen
im Skribeln, Hungern, Betteln, Klagen,
Posaunen, Lügen, Federnnagen,
wenn er sich sanft aufs Lager streckt
und seinen Leviathan weckt.
Was ihm da geht in leeren Bauch
fürwahr ist gut und nützlich auch!
Wovon soll Koch und Klotz und Schwickert
und Clodius, der überzückert
horazisieret, leben dann!
und Reimhart selbst, der edle Mann?
Selbst hätt' er reimen nicht gekonnt
und starr gesehn da — in den Mond!
Auch will ich ihn turbiren nicht
was Menschen= sei und Christenpflicht
und ihm nicht führ'n Gemüth hinein
wie Gras anhebt zu wachsen fein
und wird denn Kohl und wird denn Baum
und Vögelschaar in seinem Raum.
Da hat er sich nur umzusehn
sieht lauter große Schöpsen gehn
die waren all' zu Erster Frist
was noch sein Hein und Franzi ist.
Und also merk' er sich zur Frucht
daß er nicht stört lieb' Gottes Zucht
und nehm die Gießkann, nicht die Gäte
und geh auf D[armstadts] wilder Stäte
und gieß und gieß da was er kann
und folg er nicht der Thoren Wahn!
Unkraut und Neßel, Kohl und Rüben
sind All in Gottes Schutz geblieben
bis an den lieben jüngsten Tag
der denn Erst scheiden Alls vermag.
Bis da ist Neßel 'n' edle Sach
nur ohne Handschuh brennt sie nach.

Das Alls ich nicht berühren will
und quack nur wieder Hüll und Füll
der Dichter sind All! All sind gut
wo keiner mehr als dichten thut.
Schaff er nur aber Singer Ein,
und All wir werden Singer seyn
All Singer der Natur, so fein
und groß und zart und klar und klein
strömt uns durch alles Medium ein
und wer vergießt dies Medium sein
und gibt es da von sich nur rein
und klar und schön und dicht und fein —
so wies ihm gab die Mutterlein
O einst mit allen Engelein
wir alle werden Singer seyn
und denn mit allen Engelein
vergißt auch Er den Rhapsus sein.

6.

(Eine Bilderfabel für Goethe. März 1773.)

Herrn D. Göthe

beider Rechte Doktori, Patricio Civ. Imper. etc.
unterdienstlich zugeeignet.

Durch Herrn Kriegs und LustVersezahlmeistern

Merk

zusamt ergebnem Dank für richtige Expedition derselben.

Anbei auch ein geistliches Hirten- und Trostschreiben zu übersenden nicht haben ermangeln mögen.

Hinangeflog'n da kam ein Specht
von Frankfurt wohl am Mayn
der klatschte mit den Flügeln recht
und lachte hoch darein
Es war ein bunter, lieber Specht
Singt alle! singt darein
Chor: Bunter Specht! lieber Specht
von Frankfurt wohl am Mayn.

Und in Westpfal'n in wildem Wald
  wo einst Herr Herrmann schlug
da saß ein armer junger Falk
  zu früh gelähmt im Flug
Zerknickt sein Flügel — nur zu bald!
Darum der wilde Wald es schallt
    Chor: armer Falk, armer Falk
        zu früh gelähmt und bald.

Der Specht stolzirte hoch daher
  und schlug sein Flügelpaar
„Eya! ein lustger, muntrer Häh'r
  ein Specht, wie Einer war
Und hackt in Baum und klimmt daher
klimmt immer höhr und immer höhr
        lustger Hähr! muntrer Hähr
        ein Specht, wie Einer war.

Und schnell mit Spechtstriumph und List
  trat er zum Falk hinan
„Das ist, wenn man ein Falke ist
  ein Raubthier, guter Mann
„Was man da spekuliren thut
„ist Alles wahr, ist Alles gut
        Dünkt Adeler sich Jupiter
        wenn man kaum Falke ist.

Der arme Falk erseufzte tief
  sein Flügel hing ihm schwer
„Das wohl kein Bruder aus dir rief
  Du schöner, bunter Häh'r
„Lob ich nicht deiner Farben Zier
„Nußkern und Rindlein laße dir
        bunter Specht! Apollos Specht
        und seiner Leyer Zier!

Ich aber — Haupt und Flügel sinkt
  wie blutig mir und schwer
Und dem es sonst denn auch gelingt
  der Blick — nun dunkelt er.

Und eine matte Wolke zieht
sich ums unschließbar' Augenlied
    Chor: armer Falk armer Falk
        schallt ringsumher der Wald.

Und da trittst du verachtend an
  und hönst sein Erdgewand
und gaffst den Sträuberücken an
  und seine schlaffe Hand
Und willt ihm deines Jäckchens Tracht
dein Lustgeschrei und Häherjagd
        schöner Specht! braver Specht!
        Das war als Specht gedacht!

Mein Freund, auch über Falksnatur
  und Treu und Gnügsamkeit
was geht da, lieber Häher nur
  und Blick und Wachsamkeit
rastloses Hart — und edeler*)
ist Falkenweib und schön'r als Er!
        Bunter Specht! lieber Specht
        wie? wenn er Falk dir wär'?

Wie wenn, dem Flügel nun und Blick
  und Grif im Staube ruht
mit Feuerflamme schnell zurück —
  rückkehrte Jugendblut
Und — und ein Luftzug kam und schwang
den Falken frisch empor
        Bunter Specht! schöner Specht! —
        wo — sich — Herr — Specht — ver — lor — — —

An Semler.

Lang genug o Semmler in Schattenhainen
lang genug in Kirchengeklüft gewandelt
kommst du wieder, ach aber Sinn und Geist ist —
  ist ihm entflohen!

---

*) ein Brocke aus der Naturgeschichte „wie ein Schulknäblein aufgeblasen!“ daß Falkenweib schöner als der häßliche Falk sei.

Wie so schwindelnd? Siehe du tappst im heitern
Mittagsmeere! Du schiltst! wen, Lieber, schiltst du?
Fluchest! — Fluche doch nicht, wir alle wollen
(Rede nur!) hören! —

Doch er kann nicht reden! Er murmelt „Bäume,
„die doch nimmer ein Wald sind! RiesenDünste
„dort und da aus Köpfen und alle mir zum
Kopfe gestiegen!

„Sind nicht Riesen!" und fährt im Schlaf auf, sieh und
ficht mit ihnen! — „bleibet! auch ich will bleiben"
und er jagt mit hölzernem Schwert „die armen
„Vorstellungsarten,

„Lehrmethoden wie ich auch Lehrmethodi=
„sire, zeichne Schatten, doch ohne Sonn' und
„Körper! sehe Bäume wie Menschgestalten,
aber nicht Menschen!

„Menschen sind Geschichte! Geschichten sind mir
„Judenmährchen! Gräuel! — Apostel, Christus
sind der Märchen Träger, ich aber, ich der
MärchenBezwinger,

bin der Heiden Apostel, nicht des schwachen
Christus Jünger! der Schwachen kein Kollege!
Jene Fleisch, ich Geist und die seelgen Heiden
alle wie ich Geist! —

Geistgetrieben! — Ihr Schwärmer, Kirchenväter
falscher Irenäus, du Montanistisch
Hirn, das Semmler hasset und mit dem dicken
Buche zerschmettert!

Augustinus, o du der Erbsünd Vater
Satan, Afrikaner und Gnaden=Schwätzer
Ihr Canaillen all, die ihr uns Götter
gabet und Teufel

Spanien, das den Geist, als ob er Spanjens
Großer wär', auch vom Prinzen=Sohn hieß ausgehn
Und ihr Bilder am Zaun, der äußern Kirche
schwaches Gehäge

Vater, Sohn und Geist! Wir betünchen euch mit
Koth das Antlitz, daß wir nicht Heiden scheinen
nehmen eure Wohlthat und laßen euch seyn
was ihr gewesen —

Christ Erlöser — Eia, von Judenmährchen
Höll' und Teufel, erlöstest du! So bin ich
auch Erlöser und mehr als du, in Preußens
herrlichem Lichte

Ich der Gottesgelahrtheit (die ein Koth ist)
Ehrendoktor, der sie von Vorurtheilen
Judenmährchen, Teufel und Höll und leeren
Christusideen,

Lehrmethoden und Bildern strenge säubert
Toleranz auch prediget, ich der schönsten
Toleranz Beflissener! — Luther, Dickkopf,
streitender Mönch du

Ketzermacher, den Schweizern nur politisch
feindgesinnet, hast deine eigne Kniff' im
harten Kopfe, die uns nichts angehn! Ich bin
selber ein Luther

Wiederbringer des Geists, des Fleisches Tödter,
ich der Gnostiker Freund, der Kirche Hasser
Ich der Heiden Patron, der Christenbuben
Gnostischer Feind ich!

„Schweigt ihr Ungelehrten, ihre schalen Köpfe!
„Ich Gelehrterer! ich wie starken Hirnes
Wißt nicht, was ihr sprechet und ich — — „ihr Herren
„hat es geschlagen? —

„Morgen weiter!" Und stets dasselbe, armer
leerer Dokter, der übervoll sich ausgeußt,
Diarrhöen ergeußt, von vorn und hinten
Würmer und Galle,

Armer Dokter und träumst so harten Traum dir
stürmst auf Pulten und trummelst alle Teufel
aus der Welt, und fühlest es nicht, wer längst schon
in dich gefahren.

Schlafe sanfter! Störe sie nicht, die Väter-
Dünste, du von ihnen erzeugt, ein Weges-
Dunst a posteriori, wie ihrs nennt aus
  lautersten Datis

Aus Geschichte, der nun Geschichten stürmet.
Pocht auf Lehren, und will, was Lehr' ist, jagen.
Spricht von Frieden und bellt der ganzen Welt zu
  träumenden Unsinn.

An und auf die Gräfin Maria von Bückeburg.

1.

18. November 1773.

O du, die wo sie uns[1] erschienen,
  Allgütge Liebe ist,
Weist Herzen herzlich zu gewinnen
  Und allen Alles bist!
Die einst auch mich des Himmels Lehren
Erst selbst vom Himmel machte[2] hören,

Sind mancherlei der Menschen Gaben,
  Womit uns Gott verband,
So mustest Du die schönste haben,
  Der Liebe Brüder Band.*)
Auf Wahrheit nur, auf Tugend Wegen
Ist Sie die Krone, Licht[3] und Segen.

Wie wirst Du einst in andern Welten
  Dich Deines Lebens freun,
Und was Dein Gott nur kann vergelten,
  Darüber glücklich seyn,
Nur Gutes thun und 's nie[4] zu wißen —
Ist mehr im Himmel zu genießen?

---

*) 1. Kor. 13, 1—13.

a: 1) je 2) die mich, auch mich die Himmelslehren erst machte selbst vom Himmel 3) Zu Wahrheit und zu Tugend Wegen ist Führerin sie, Lohn 4) nicht

2.

April 1774.

Wenn Dir in diesem Buch das Erste Morgenroth
der Schöpfung Gottes tagt: und wie der vollen Erde
das Gottesbild, der Mensch, zum seelgen Herrscher werde
so feire Sabbath auch — das folgende ist — Koth,
lies weiter nicht: so ruh — und feire Deinen Gott!

O schiene lesend Dir das schönste Morgenroth
in Deiner schönen Seele wieder
und fühltest Gottesbild durch alle Deine Glieder
und tief in Herz und Geist den Lebensathem, Gott!
Ist Mensch und Morgenroth das schönste dieser Erden,
was wirst Du — beider Bild — erst in der andern werden!

An Gottes Freudenfest im sanften Wohlgefallen
als er zu schaffen da beschloß
Wem konnte wohl sein Loos da fallen?
Maria fiel ihr Loos!

Als liebend Gott des Sohnes Mutter sah
schuff er ihr Schwesterbild — da war Maria da.

Kometenfunke riß sich los
und traf in Erdenschoos
sieh — H(erder) war, der Kloos!

Vom blauen Himmel sank einmal
im sanften Mondesstral
ein Tröpfchen kühler duftger Thau
ins stille Thal zur niedern Au
Da ward — ein Veilchen blau.

Ein Reh unschuldig frei und gut
ward Gott geopfert fromm
Da sprach er, ich bin wohlgemut
rief: Lina H(erder) komm!

3.

(Auf den Tod der Comtesse Emilie von Bückeburg.)

Juni 1774.

Ein kleiner lichter Funke kam
vom Himmel, nahm
Gestalt hier an ins Erdenland
und warb mit schnellem Blicke
Verstand —

Der helle Funke sehnte sich zurücke
so bald! mit Macht!
„Sieh welche sanfte Mondespracht
„den Mond hat Gott gemacht!"
flog hin, die stille Mondennacht
ins Vaterland
wo nicht mehr Funke, wo Verstand
schon höher flammt, und fand
da Ferdinand
und vieler! vieler selig Land.

Sah nun hinab, wo tief
im Mondesschimmer
es kurz noch rief:
„müde! müde!"
und dann in Friede
entschlief —

Und dankte, daß das Erdenland
wo's jene ersten Schimmer
der Gottheit fand,
es aus dem Tage nun nicht mehr zur Dämmre rief.

4.

Den 25. August 1774.

Die, wenn nach langen bittern Kelcheszügen
sie Erste Freud' und Ruhe schmeckt,
und aus erneuter Lebens Quelle
den schönen Sommer trinkt:

Und neben ihres Himmelspaares Grabe
  mit ihnen in den Himmel geht
und froher denn und lautrer aus dem Himmel
  zur Erde wiederkehrt:

Und Gutes thut und Huld und Liebe denket —
  denkt seegnend auch an meinen Tag,
der mich — wozu? — der Welt gegeben
  (doch in der Welt auch Sie,

die da schon war, und trank den ersten Segen
  der Unschuld und auch mir einmahl
ein hoher Engel werden sollte
  der mich zur Ruhe ruft!)

O trinke lang und froh die Lebensquelle
  die nie, wie mir, dir dunkel sei:
was Du hier solltest werden, werde
  und kehre froh zurück.

5.

Auf den Tod der Gräfin Maria.

1776.

Wir waren all in schönem grünen Thal
und auf Einmal
erscheinet fernher, der dich rief,
wir harren tief.
Umsonst — er wandelt hin zu jener lichten Höh!
Du mit ihm — mit ihm die — ich seh
die deinem Arm entfiel und Engel glänzete.

Du Ewigheilige!
Wohl ist dir auf deiner lichten Höh
die droben Engel wird — und frei
und jeder Pflicht getreu —
Nur wir im Niedern — wir
stehn hier? —
Auch uns rufft Stimme auf Einmal
wohin? in welches Thal!

6.

(Auf den Tod der Gräfin Maria.)

Sie schwand und starb und sah mich nicht
  und wollte mich nicht sehn;
mit ihrem Engelsangesicht
  allein von hinnen gehn.

„Was wolltest du mich sterben sehn
  ein brechend Angesicht
Allein zum Vater wollt' ich gehn
  und schaute niemand nicht.

Und winke jetzt im Morgenroth
  dir zu mit Rosenhand:
wie ich, so liebe deinen Tod,
  so komm ins Vaterland.

Mein ganzes Leben Grab mir war
  da sank die Hüll' hinab
da kam der Tod: mir wards so klar
  ich war — hinübers Grab."

7.

Auf der Gräfin Maria Junimonat.
1776.

Der Monat, der uns Dich und Deinen Bruder gab
  und Dir die Mutter nahm
Der Monat, der Dein Einig Kind Dir gab
  und Dir dies Kind auch nahm
Der Dich aus Vaters Hause führte
  zur Ein'gen Schwester hin
und Dich zur Kirche Gottes führte
  Der führt — zu Gott Dich hin
zu Kind und Mutter, Bruder, Schwester hin.
  Wie ward Dein Leiden Dir Gewinn·
Der Tag, der Dich der Welt gebar
stellt Dich dem Throne Gottes dar.

An Gleim.

1.

Juni 1775.

Auch mir hast, Vater=Freudenschöpfer Du
durch meinen treuen Felsenvesten Freund
den Weisen, Arzt, Geliebten — tausendmal
mißkannt und nie mißkennend — hast auch mir
mit Halladat gesendet Freudenstunde.
Vergelte Gott, den Du verkündigest,
sie Dir mit sieben herrlichen
mit Stunden, Tagen gleich.
Die Erste sei
Dir Freudenzährenstunde beim Genuß
der edelsten verborgnen Menschenthat.
Auf einem Hügel Gottes Wonn=Anbetung
sei Dir die Zweite.
Vor Wuth des Neides sichre, rette Dich
die Dritte und von falscher Zungen Schlinge.
Die Vierte sei Dir hoher Ahndung voll
Unsterblichkeit! —
Und ewig wie Dein Geist,
allwürksam wie Homers, wie Davids Psalm
geweiht, so komme Dir mit Psalmen Gottes
die Fünft' entgegen und die Sechste sei
Versöhnung mit dem Feind, die Siebende,
die größte, Seligste, was auf der Welt
nicht Namen hat, was niemand kennt, als wers
von Gott empfäht, in Gott genießt
[sie bringe]
den festen Glauben, Jesus Christus ist
Mein Herr und Gott!

2.

September 1775.

Dein Sinngedicht ist nicht wie Dornesspitze,
wie Pfeil in Gift und Gallensaft getaucht;
Ist Rose, thronend auf der Dornesspitze,
Und Psyche, die sie saugt.

(Auf Nicolai's Roman Sebaldus Nothanker.)

1776.

[III.] p. 60.
Herr Nikkel hat gemacht dies Buch
daß jeder grossen Geist drinn such

und so gemacht, daß jedermann
gar keinen Geist drinn finden kann.
Da Capo.

p. 61.
Das Wort ist Perle — ja bei Christus Leben!
Doch Perlen sollt ihr nicht für Nikolais geben.

p. 65. Das arme Buch — was muß es nicht ertragen
Von jeher hat es sich geduldig laßen plagen
letzt kommt ein grosser Geist und will es Mores lehren
O Herr Gott, wollst dich doch fürm grossen Nikkel wehren. —

---

p. 66. 1. Nach diesen Geschichten begab sichs, daß Abraham saß in der Thür seines Hauses, da der Tag am heißesten war.

2. Und siehe ein Mann kam von der Gegend Sodoma her. Er war nicht gebückt vor Alter, aber ein Schneeweiser[1] Bart hing ihm bis auf seinen[2] Gürtel und er lehnte sich statt des Stabes auf einen hölzernen[3] Nothanker.

3. Und da ihn Abraham sah, stand er auf und lief ihm entgegen von der Thür seines Hauses und sprach:

4. Komm herein, ich bitte dich. Man soll dir Waßer bringen, deine Füsse zu waschen und Du sollt eßen und die Nacht bleiben, morgen aber magstu deinen Weg ziehen.

5. Und der Mann sagte: nein! denn ich bin ein Freigeist, ich will unter diesem Baume bleiben.

6. Aber Abraham bat ihn sehr, da wandte er sich und ging stolz in die Hütte.

7. Und Abraham trug auf Butter und Milch und Kuchen und sie assen und wurden satt.

8. Und da sie satt waren, sprach der Fremde: wo sind deine Hausgötter, Abraham, daß ich sie für dein Gastmal segne.

---

a: 1) aus der Wendischen Wüsten her. Er war gebückt für Jugend und sein Gottweiser 2) bis über den 3) sich auf einen

9. Und Abraham sprach: Hausgötter habe ich nicht, ich bete an den allmächtigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde.

10. Und der Mann sprach: Und hast dir nicht Götter gemacht,[1] die in deinem Hause wohnen und hören dich, wenn du sie anruffest, und betest mit jedem deiner Knechte und Thiere einen Gott an? Komm, ich will mich deines Mangels erbarmen.

11. Und der Fremde nahm vom Ueberbliebenen und bildete Abraham Götter aus Butter, aber die warme Sonne schien und der Gott klebte an seiner Hand: Milch, aber die Milch zerfloß unter seinen Götterbildenden Händen — Kuchen —

12. Was mißbrauchest du die Gaben Gottes, sprach Abraham, die uns wozu anders gegeben sind, als Götter daraus zu bilden. Sie mißrathen dir doch und was sollten mir diese helfen? Haben sie Augen zu sehen und Ohren zu hören und —

13. Einfältiger, rief erzürnt der Fremde, so mache dir Götter aus — deiner Vernunft.

14. Aus meiner Vernunft, Fremdling? Und ist mir diese wozu anders gegeben, als wozu mir diese Gerichte wurden? zur Nothdurft meines Lebens! Und würden mir diese Vernunftgötter mehr als Buttergötter helfen? Der Eine, wahre lebendige Gott, der sich mir offenbarete —

15. Der Fremde ward ergrimmt und fing an zu lästern und sprach schwere magische Namen, von Ehrenkolbius, Makligius, Ter-Breidelen, Wulkenkragius —[2]

---

a: 1) satt. Wo aber sind deine Hausgötter Abraham? Du wirst doch, wie alle Leute, die Kuchen, Milch, Butter und Vernunft haben, deine eigne Götter anbeten und dich nicht zu dem Gott der Knechte wenden? Abraham sprach: Nein! Herr, ich bete an den allmächtigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde.

Und hast dir nicht Götter gemacht

2) anruffest? Schau her, ich erbarme mich deines Irrthums und will dir, meinem Gastfreunde, Götter bilden.

Und der Fremde nahm ein Stück Kuchen und bildete einen Gott daraus — aber der Kuchen zerfiel und der Gott klebte an seiner Hand. Er nahm Butter, aber die heiße Morgenland Sonne zerschmolz den Gott, eh er ward; er wollte Milch nehmen —

Umsonst, sprach Abraham, daß du es versuchest, und was sollten mir diese helfen? Haben sie Augen zu sehen und Ohren meine Noth zu hören und ein Herz —

Einfältiger Mann, sprach der halbergrimmte Götterbilder, so mache dir Philosophische Hausgötter aus deiner Vernunft und schäme dich den Gott jedes Thiers —

Aus meiner Vernunft? Sie würden weniger standhalten, als die Götter, die du aus Butter und Milch bildetest; denn ist mir meine Vernunft anders wozu gegeben, als wozu mir diese Gerichte wurden? Zu Leibes Nahrung und Nothdurft — Und wenn mein Gott sie nicht —

Der Fremde begann zu lästern und murmelte große magische Worte von Ehrenkolb und Sebaldus, Pudewustius und Makligius, Ter Breidelen und Wulkenkragius heraus —

16. Die Knechte dachten, er sei von Sinnen und traten hinzu und sprachen: Herr willt du,[1] daß wir ihn hinauswerfen?

17. Aber Abraham sprach: Nicht also! denn ich habe ihn unter mein Dach gebeten! Und lästert er weniger, wenn er dort unter freiem Himmel als hier nahe meinem Mitleid lästert? —

18. Wütend riß sich der Fremde hinaus und versuchte nochmals ihm Hausgötter von Kuchen, Milch und Butter zu bilden. Damit das Gemächtniß vesthielt, nahm er viel fremden und eignen Menschenkoth dazu, stellte sie dar, drückte sein Zeichen des Nothankers darneben und hieß sie Leben und Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker in 3 Theilen.[2]

Hat jemand Butter, Milch und Brot
und im Gehirnlein Wassersnoth[3]
und will sich machen Götter aus
Brot Milch und Butter in sein Haus,
der mach sie sich und bet sie an
nur hunz er nicht[4] aus jedermann
der sie nicht mit anbeten kann.
Ein Schwein die Götter fressen kann.

---

a: 1) Herr, sage uns,

2) Nicht also, sprach Abraham, lästert er weniger Gott, wenn er dort auf dem Felde, als hier unter dem Obdach meines Schutzes und Mitleides lästert? — Wütig ging er heraus und schuf in Gestalt des hölzernen Nothankers, auf den er sich lehnte, 3 seiner Hausgötter — den einen von Kuchen, den einen von Butter, aber das meiste war von Butter und die Sonne zerrann sie unter seinen Händen, den dritten von Milch — und es zerfloß, ehs ein Philosophischer Hausgott wurde. — Er machte ein lang Register und schrieb
Leben und Meinungen des Herrn Mag. S. Nothanker in 3 Theilen.
Hätte die Milch ihm nicht versieget, wären 30 worden, eine Allgemeine Bibliothek der Religion, Wißenschaft, Philosophie, Geschichte, Vernunft und Sprache.

Wer zuviel Milch, Butter, Kuchen und Vernunft hat, sich Hausgötter zu bilden — er bilde sie sich zu Heim zu Nothankern nach allen Gestalten, warum aber daß er auftritt und die schmähet, die mehr als Hausgötter von Butter, Milch, Kuchen und Vernunft begehren.

---

3) und an Vernunftsucht keine Noth   4) hunz aber nicht

III. Weimar.

Reuchlin.

1777.

Daß Er die Bande brach und aus den[1] kalten Schatten
der Finsterniß ein Morgenstern
hervorging, allen, die in Nacht geseufzet hatten,
ein süßes Licht vom Herrn:

Mein Geist, des freue dich! Und freue sich, wer liebet
der hohen Mittagssonne Pracht,
freu' sich des Morgensterns. Und wer ihn[2] haßet, trübet,
weich' in die alte Nacht!

Gott kam, und Wolken unter seinen Füßen
zerrannen, weite[3] Sündfluth goß
hinweg den alten Staub, und als die Wolken rissen
und weite[4] Sündfluth floß,

Noch dämmerts tief. Der Griechen schöne[5] Pfade,
so hell, so eben,[6] lagen da
vergangen. Alles[7] schaut' auf düstre, krumme Pfade
dem düstern Orkus nah.[8]

An Licht! an freiem Blick gebrachs! Im[9] Staube
lag noch das heilge Morgenland,
Jehovah's altes Wort, der Wahrheit Quell, zum Raube
des Unsinns, unerkannt

Erste Hand: 1) und früh aus 2) die aus dem Morgen ward. Und wer sie
3) Die Wahrheit kam und unter ihren Füßen zerrissen Wolken, 4) und als die
5) helle 6) so lang' in Oede 7) Jeder 8) und blieb sich immer nah.
9) Die edlen Griechen kamen. Tief im

Und unverstanden. Da ging auf aus Hainen,
o Svevien, dein Morgenstern![1]
und leuchtete so schön, so thauigt, wie im reinen
Urglanz der Welt[2] von fern.

Ein Vater neuer Zeit, die ihm an Seele
und Mund und Antlitz, an der Hand
geweihten Zügen hing. Er hob sie[3] aus der Höle
dort in sein Morgenland.[4]

Wohl ist mirs, wohl an dir o Vater! führest
so fern uns und so milde fort[5]
in innres, tiefes[6] Gottgeheimniß. Und regierest
uns mit dem Wunderwort.*)

Dem Wunderwort! Vernehmets, die vom Munde
Jehovahs nicht Ein[7] Hauch belebt!
Die todter Buchstab tödtet, bebt dem Flammenbunde
deß Hauch euch einst[8] begräbt.

Jehovahs Wunderwort! Du sollt es[9] wißen,
dem Gott es Raub der Kinder gab
und sollt es singen, daß hier[10] Wunderquellen fliessen
dort rauschen[11] übers Grab.

Wohlauf, wohlauf, mein Lied! Erwach' und schalle
den Sieger seiner Sieger, Ihn!
der mit Verlassnen auszog und im Wunderhalle
vollendete, Reuchlin!

Sie kamen (Höllenfackeln in den Händen),
der unterdrückten Jüdenschaar
die Bücher wegzuglühn und mit den Höllenbränden
zu prangen vorm Altar.

Und Kaisers Wort ging aus. Die alten[12] Schatten
in weiser Jüden[13] Heiligthum
erbebten dem Gericht: „Wer wird uns wer[14] erstatten?
wer retten unsern Ruhm?"

---

*) Das Wunderwort, Jo. Reuchlin, De verbo mirifico liber.

1) des Morgenlandes heller Stern! 2) wie ein Scheinen der beßern Welt
3) Die hob er 4) Gotteslaud. 5) so milde deinen Gang uns fort 6) heilges
7) auch kein 8) und aus Flammenbunde Ein Hauch zu Staub 9) solltests
10) dem, Fremder Raub, sein Gott es gab und singen's, daß hier Strom, dort
11) und tönen's 12) gebots. Die heilgen 13) in stiller Weisheit 14) uns einst

Da zog er aus und stritt und drang zum Kaiser.
  Und Wespen-, Schlangen-Ungestüm
lag auf ihm. Er erstands! und sieget' Einmal. Kaiser,
  Du kannst nicht helfen ihm!

Der Wespenschwarm erbraus't. Die Schaar der Schlangen
  verstopft ihr Ohr dem Zauberwort
des Ruffers. Sickingen! Du ruffst umsonst! Sie hangen
  nur an dem Edeln dort,

Anspeien ihn mit Giftstrom: all sein Leben
  erkranket, siechet fort und fort.
Erstirbt er? Nein! auf ihm liegt Siegel Gottes! Beben
  geht aus vom Wunderwort.

Er ruft zum Dritten bis gen Rom.[1] Sie blitzen
  voran und werfen siegerisch
schon ihre Kronen auf. „Wer soll in Rom Dich schützen?"
  und züngeln, stechen frisch.

Und nun genug! Er steht! Die Schlangen funkeln
  auf seinem Haupte, Kronen nun!
Neu glänzt der Morgenstern nach schwerem Kampf im Dunkeln
  und ruht und kann nun ruhn.

Sein sind die Edeln. Alle Edeln waren
  mit ihm im Kampf geheim und treu.
Wohlan, wohlan mein Lied! nenn' ihre treue Schaaren,
  daß rings ihr Name sei!

Held Hutten ging voran und blitzt' im Feuer
  und geht voran itzt und singt froh:
„Mein Deutschland! Kennst du dich, sind dir die Deinen theuer,
  so singe mit,[2] Jo!"

Und Sickingen und Busch und Bilibald und alle,
  Benignus und Graf Nuenar.
Selbst Maximilian frohlockt zum Jubelschalle —
  auch du bist in der Schaar,

---

1) Er ruft nach Rom zum drittenmal 2) die Wahrheit theur,

Erasmus? und vergöttest itzt? Und bliebest
  so still einst, überlegtest[1] dir!
und sondertest dich aus,[2] weil du den Kampf nicht liebest,
  und warst nicht mit uns hier,

Und liebst nicht Jüdengrillen,[3] bliebst zu lauschen
  dem Blöcken deiner Heerde zart
und wie? nun bebst du nicht und kommst, da Jubelrauschen
  es allweg'[4] offenbart?

Sieh auf! blick auf![5] Dort geben andre Seelen
  ihr Leben reichlich in den Tod
und stehn auf Feldeshöh und blicken nicht aus Hölen
  ins stille Morgenroth.

Die Fürsten sind im Kampf. Da kommt und segnet
  den Greis Reuchlin, den Gottesmann,
ders aushielt, Luther, und geht fürder und begegnet
  (Wer, der ihm ob seyn kann?)

Noch tiefrer Mitternacht. Und an ihm glänzet
  sein Streitgenoß, ein[6] Zwillingstern,
Melanchthon, den Reuchlin ihm gab. Zwar Castor gränzet
  an Halbgott=Pollux fern

Und sterblich nur; doch Brüder, theilen beide
  sich Tag um Tag nun Ewigkeit.
Und alle Sterne sind in lauten Kampfes Freude
  und siegen weit und breit.

Und Himmelsbäche fliessen, wälzen prächtig
  von Weisheit stark, die Leichen fort.[7]
Tritt auf die Starken,[8] Geist des Liedes! die so[9] mächtig
  daliegen[10] hie und dort!

Die Rosse strauchelten am Siegeswagen
  und wandten sich; sie jagt[11] die Schaar,
sie jagt sich selbst. Ihm[12] Fluch, der für uns konnte zagen,
  mit Gott und uns nicht war!

---

1) hieltest hoch von 2) ab 3) Und liebest nicht die Grillen
4) in sanfter Ruh und kommst und bebest nicht dem Rauschen des Jubels, ders nun
5) Der Erde? Sieh! 6) zu Hülf' im Streit sein 7) süß und Gottes Wort
8) Helden 9) wie 10) sich krümmen 11) der Flüchtigen: da liegt
12) im Blute. Fluch ihm,

Und Heil ihm, der voranging, fremder Sache
  erkämpfend schon all' unsern Kampf.
Sie gierten Jüdengold, die Bücherbrenner. Rache
  dem Thier in Goldesdampf!

Hochstraten, Rache Dir! Du gierst?[1] Zum Lohne
  wird dir statt Goldes Blei; das[2] faßt
des frömmsten Mannes Hand und drückts dir auf[3] zur Krone;
  Da krümmt' er sich, erblaßt,

Der Ketzerheld, zu Boden. „Wie?[4] sein Wagen
  verzeucht noch stets? Es weilet lang'
in Rom sein Siegesräder=Rasseln!“[5] So mit Zagen
  Sah Mutter Kölln und bang

Nach ihrem Sohn zum Fenster. „Er theilt Beute“,
  sprach Vater Ortuin, „den Raub
der Jüden bringt er[6] uns und unsern Dirnen heute
  und trat sie[7] längst in Staub!“ — —

So müssen sie vergehn, die Wahrheitwonne!
  vertauschen mit der Lüge Nacht,[8]
und wer dich liebet, Herr, sei, wie die helle Sonne
  aufgeht in ihrer Macht.

(Palästina.)

1777.

Da liegst du nun, verödet Land,
  wo Gottes Fußtritt stand,
  wo Er erschien, der Ewige,
  ein Mensch und wandelte,
  Geheimniß sprach und Wunder that,
  da liegt in dir verödet nun sein Pfad. —
Sie zeigen jeden Schritt und Tritt,
  nur nicht den Wandler mit.
  Sein Daseyn, Gegenwart und Kraft
  — ist alles hingerafft.

---

1) Er giert! 2) wird dir ein kalter Stahl; den 3) drückt ihn dir
4) und blaßt Der Ketzerbrennerheld. „Wie? daß 5) der Siegesräder Rasseln
6) des Sieges bringt ihr 7) ihn 8) dich mit Lügennacht

Die öde Stelle trauert da
Und ächzt: Hier bin ich und er ist nicht da! —

Und was er sprach, ist leeres Wort
und was er, hie und dort
so Geist=, so Liebevoll einst that,
ist Wahn, Betrug und Staat.
Sie bauen da sein leeres Grab?
Und selbst, sie selbst sind ja sein ärgstes Grab.

O Trauer! Trauer! Weine, Herz
den tiefsten Menschenschmerz!
Wo Licht einst war, und kam nun Nacht,
wird ärgre Mitternacht;
wo Altar Gottes einmal stand,
wird zweifach Höllengruft und Mörderland!

Sie kaun an Hülsen, letzen sich
mit Schall erbärmiglich!
Verwehn den Athem vor sich her
und dursten ach im Meer!
So bist du Land und Christenthum,
und Griechenland und Rom und — liebes Lutherthum.

Träumen und Erwachen.

Ists ein Traum, geliebt zu werden,
Götter, gönnet uns den Traum.
Laßet, laßt uns hier auf Erden
Dann und wann erwachen kaum.
Denn wozu erwachen wir,
Götter, hier?

Das Vergnügen gleicht dem Kinde;
Ach, es werde nie ein Greis.
Nur zu bald verdorrt in Rinde
Unsrer Jugend zartes Reis.
Laßt uns unsres Lebens Traum
Träumen — kaum!

Stimme der Vorzeit.[1]

Wo kommst du her, du Strom der alten Jahre?
  wo eilst du hin?
und wo ist deines frühen Werdens
  heiliger Quell?

Von welchen Bäumen stehet er umpflanzet?
  Vernahm von ihm
auch der Gedächtnißtöchter Musen
  noch junges Lied?

Ja es vernahm: denn aus der heilgen Quelle
  beim Lebensbaum
stieg der Gedächtnißschwestern Erste
  ans Licht empor.

Gelehrt von Elohim sang sie den Schöpfer
  mit Blicken schon,
hochfühlend Himmels und der Erde
  Zusammenklang.

Und ordnete und lallte reiche Bilder
  Das Götterbild
im Menschen nannte sie, ihr horchten
  die Elohim.

---

1) Vgl. Bd. 11, 449. Andere Niederschrift:

Wo kommst du her, du Lüftchen alter Jahre
  wo gehst du hin?
Und wie erhielt im Sturm der Wetter und der Zeiten
  sich dein gelinder Hauch.

Wehst du vom Lebensbaum der heilgen Quelle
  in Edens Hain,
Daß du von Schöpfung uns und von der ersten Liebe
  weißagendem Gefühl,

Vom Trugesbaum und von der Vaterhütte
  voll Müh und Schmerz
vom ersten Todten, von dem seelgen Gottesfreunde
  den zu sich nahm sein Freund,

Und von den Riesen, von den Himmelsstürmern
  vom Schattenreich,
dem Regenbogen und dem neugeschloßnen Tanz der Stunden
  nicht singest, sondern sagst?

Und sang Entzückungsvoll der Unschuld Liebe
in Edens Hain;
und ach verloren Lieb' und Unschuld
am Trugesbaum.

Und seufzte nun im Schmerz der ersten Hütte
und ächzete
mit in die Klagen jenes Blutes
zu Gott em[por].

Und führte heim den stillen frommen Weisen
in Gottes Land
und nach dem Sündfluth Todesreiche
sang sie den Bund,

Den neugeschloßnen ewgen Tanz der Stunden,
und spottete
der Schaaren, die gen Himmel bauten
und flohn verwirrt.

Sprich wie entkamest du den schweren Wogen
des Weltgerichts?
und leise wie du bist entrannest der Zerstreuung
der Völker in die Welt?

Verbarg dein Vater dich vor Sturm und Wogen
ins Paradies;
wie oder stiegest du mit Noah in sein Eiland
voll Trümmern alter Welt?

Ja Tochter Gottes und der Menschenstimme!
du gingst hinein
sein Pfand des Heiligsten! ein Echo alter Väter
Jehovahs Nam' und ewge Schrift,

Und hieltest dich am Stamme der Geschlechter
in Namen vest
und kamst hinab, beschützt vom Heiligthum Jehovahs
kamst tief hinab zu uns

Gebrochne Züge der Gedächtnißtafel
uralter Welt
seid heilig mir! Ihr gabt der weiten Erde
Religion und Schrift.

Dein Laut ward nicht verwirret, Gottes Tochter,
gestiegen einst
mit Noah in sein schwimmend Eiland
lebendger Welt;

Erhielst du dich am Stamme der Geschlechter
Wie Echo tönt
in kurzen Namen uns hinüber
der Urwelt Laut

Gebrochne Züge der Begräbnißtafel
uralter Welt
seid heilig mir; ihr gabt der Erde
Weisheit und Schrift.

An den Kaiser.

Decb. 1780.

O Kaiser, Du von neun und neunzig Fürsten
und Ständen, wie des Meeres Sand,
das Oberhaupt, gib uns, wornach wir dürsten,
ein Deutsches Vaterland,

Und Ein Gesetz und Eine schöne Sprache
und redliche Religion:
Vollende Deines Stammes schönste Sache
auf Deines Rudolphs Thron,

Daß Deutschlands Söhne sich wie Brüder lieben,
und Deutsche Sitt' und Wissenschaft,
von Thronen ach so lange schon vertrieben,
mit unsrer Väter Kraft

Zurückekehren, daß die holden Zeiten,
die Friederich von ferne sieht
und nicht beförderte, sich um Dich breiten
und seyn Dein ewig Lied.

Jubel-Ode
auf die Erfindung der Buchdruckerei.[1]

Ergrimmt war einst der Satan[2] sehr
  aufs menschliche Geschlecht:
„Ei wer jetzt dreifach Satan[3] wär'
  das Volk zu plagen recht!
„Wohlan, ich habs!“ — Und plötzlich saust'[4]
  ein Sturmwind dick herbei,
Der Teufel fuhr in Dokter Faust
  es ward[5] Buchdruckerei.

„Erfind', sprach er, und knipp sein Ohr
  erfind' den Affen was.“
Und hielt ihm öde[6] Lumpen vor
  und Höllenschwärz' im Faß.
Und druckt'! Er druckt' ins Angesicht
  ihm vier und zwanzig Klaun
„Nun sieh! wie fein das abe-sticht![7]
  und laß die Narren schaun.“

Erfunden stracks war Deutschlands Zier,
  die edle Druckerei.
Man schnitt[8] in Holz, druckt' auf Papier
  den nassen schwarzen Brei.[9]
Und jeder las sich toll und voll
  und Faust schund[10] Geld und Gold,
Dafür (wie's auch[11] seyn muß und soll)
  ihn bald[12] der Teufel holt'.

Nur seine Kunst blieb ohne[13] Müh
  die holte Satan nicht:
Da kritzeln sie und drucken[14] sie
  noch immer sein Gericht.
Zerkratzen,[15] wie's dort Satan that,
  und jeder noch kann schaun,

---

1) a = Journal von Tiefurt (1782) 38 St. a_1 2) Teufel 3) dreimal Teufel 4) sauſ't 5) da ward — 6) kothge

7) und druckt ins Faustsche Angesicht ihm alle sieben Klaun. Nun druck es, wies da von dir sticht 8) Er schnitts 9) Teufelsbrei.

10) Frau Deutschland las sich blind und toll und er schund 11) denn 12) ihn auch 13) sonder 14) schmieren 15) und kratzen,

zerkratzen sich, da gilt kein Rath
mit vier- und zwanzig Klaun.[1]

Und weggewischt ist Seelenkraft[2]
mit nassem Lettern-Tuch:
„Ei doch, was braucht es[3] Kraft und Saft?
muß ja hinein ins Buch,
muß schwarz auf weiß da zierlich stehn,
wie Lämmlein[4] sanft und zahm
und will was[5] ganz hinein nicht gehn,
so geh es Lendenlahm.[6]

Hinweg, du hast uns gnug geplagt
laß, Satan, laß uns los!
Ei doch, wie sitzen wir verzagt,
nur in Buchstaben groß.

---

1) (da hilft kein Rath!) einander mit den Klaun.

Hans Faust ruft: „Eia Bibbelthek
„wer kaufen will, der kauf
„Ist von Gemeinkoth ein' Ap'thek
„wer will, der geht hinauf
„und stöhnt und schafft mir Käufer viel
„groß Recensentenpack
„und wer noch gar gelobt seyn will
„kriecht ein in meinen Sack."

Und laufen da und kriechen all
wie dort die Rattenrott'
in Hameln auf des Pfeifchens Schall
hinein mit leisem Trott
Und eia nun! es saust und braust
er macht sich Geld und Gold
Dafür denn auch, wie Ahnherr Faust,
ihn bald der Teufel holt.

2) Und Euch verwischt ist Saft und Kraft 3) Was darfst, was brauchst du
4) in Reihen 5) es
6) Von hier an lautet der Schluß in a_1:

Zwei Groschen gilts! mehr gib nicht drein
ist für die Narren gnung
Und wär' es mehr, sie schliefen ein
für lauter Sättigung.
Das liebe werthe Publikum
sein Büchlein in der Hand
will ja nur Letternopium
für Herz und für Verstand.

Das liebe werthe Publikum
  ohn Sinnen und Verstand,
leer ist sein Herz, der Kopf ist dumm,
  das Büchlein in der Hand.

Ihr Brüder auf! und macht euch frei
  von Satans losem Strick.
Gebt ihm den nassen Letternbrei
  den Lumpenkram zurück.
Schreibt euch, wer wo was Schönes fand
  (so gar viel ist es nicht!)
schreibt es euch ab mit eigner Hand
  wenn euch die Noth ansicht.

Und druckt es euch, nicht auf Papier
  druckt's euch in Sinn und Herz
so seyd ihr der Gesellschaft Zier
  mit Unterricht und Scherz —

Und liegen nun auf Büchern viel
  und wühlen in dem Wust
und blättern elend Blätterspiel
  verdumpfen Nas' und Brust
Und hat ein Grönlandsbube wo
  sein erstes Schwein gefällt
Eia, in dulci Jubilo
  sein Ruch geht in die Welt.

Hinweg, du hast uns gnug geplagt
  hinweg du Letternkram
Kein scheues Reh ist so verjagt
  kein Lämmlein ist so zahm,
als jene alte Gotteskraft
  der Wahrheit Priesterin
sie, die nicht für Verleger schafft
  und nicht für Kothgewinn.

Hinweg den Kram, und mach uns frei
  Blick, Seele und Verstand
gib mir der Bücher zwei und drei
  die schreibt mir meine Hand
und druckt sie vest in Herz und Muth
  und ganz und unzerwühlt
weiß jeder wieder, was er thut
  und was er weiß und fühlt.

Und wer was Schreibbar-schönes hat
weih' es erlesner Zahl —
er weih' sein kleines schönes Blatt
ins — Tiefurter-Journal. —

Entscheidung
zweier Preisfragen des Tief. Journals.

„Du kannst nicht mahlen! Du nicht leiern!"
So sprach der weise Gott des Lichts
und so entschied er, Angesichts
der Musen, ihren Streit. Dagegen war nun nichts!
Sie liessen stracks die Zungen feiern.
„Du kannst nicht mahlen! Du nicht leiern!
Was wollt ihr euch das Blut versäuren?
und euer Hirn mit Gründen feuern?
Geht hin und sagt es euren Freiern:
‚ich kann nicht mahlen! ich nicht leiern!'
Und weiser unterschied (ich kanns beim Styx betheuren!)
Euch Lock und Wolf und Plato nichts."

Ein neuer Zwist begann. Der alte Herr Verstand
das junge Fräulein Herz, sie stritten um ein Pfand:
wer? ob? warum? und wie? Als ihnen hinterrücks
sogleich es wieder scholl: „ich schwör' es euch beim Styx!
beim Styx und allen Himmelsfeuern:
was wollt ihr wiederum den leeren Zwist erneuern?
Ihr seid ja beide meine Theuren.
Sie ist das Fräulein Herz und Er. der Herr Verstand
Er muß abkühlen; sie muß feuern,
Sie giebt den Wind, und Er muß steuern
Ohn ihn betriegt sie sich mit lauter Abentheuern
und ohne sie ist Er, der Herr Verstand, nur bleiern.
Was Er zu hell sieht, muß sie ihm verschleiern,
was Sie zu süß macht, muß er ihr versäuern,
und beide wahrt ihr Euch für Tand und Ungeheuern;
Nicht wahr? dagegen habt Ihr nichts?
Wohlan, verheirath't euch!" So sprach der Gott des Lichts!

der weise schöne Gott! Er schwur dazu beim Styx:
und Augenblicks
sprach Ja der Herr Verstand und Augenblicks
macht auch mit einem Seufzerlein
‚muß es und kanns nicht anders seyn'
das Fräulein seinen Knicks.

Seitdem nun leben sie, zwar nicht in stolzer Ruh
denn oft kommt ehehaft auch Streit und Zwist dazu
indessen sind sie gut einander zugesellt
und mit Mulatten füllen sie die Welt.

Gottes Rath und That über das Menschengeschlecht.

Erster Gesang.

O Muse singe mir den hohen Rath
des Menschengottes mit der Menschenschaar,
wie er durch Nebel und durch Dämmerung,
durch Finsterniß und Irren sie geführt
und führen wird zum Lichte. Singe mir,
wie er die Stralen dieses Lichts zerstreut
durch Völker, Zonen und Jahrtausende,
und alle kennt und alle sammlen wird
zu einer Sonne der Glückseligkeit.

Allgütiger, begeistre, lehre mich,
Du must mich lehren! Denn wer bin ich Staub,
daß ich auf Lichtesflügeln streb' empor
und deinen Rathschluß höre? Wer bin ich,
daß ich hinein in jenes Dunkel seh,
wo die Vergangenheit die Zukunft wird,
und im erstorbnen Keim der Gegenwart
der Baum der Nachwelt blühet? Wer bin ich,
zu schaun, wie bittrer Tod das Leben ist
und tiefe Tiefe sich zur Höhe schwingt
und sich in Höhn und Tiefen überall
dein Vaterantlitz offenbaret?
Hell
wird meine Leier, denn ein Gottesstral
berührt sie, wecket ihre Saiten auf

zu seinem Nachhall und mein Auge glänzt,
mein Herz schlägt frölicher; denn, Brüder, hörts,
euch Menschen sing' ich eures Schicksals Gott.

In dichten Finsternissen lag ich tief
verhüllt und irrte mich an Gottes Pfad
mit seinen Menschen. Sind sie oder nicht
Geschöpfe seiner Hand, zum Licht' ersehn,
zur Tugend, zur Glückseligkeit? Sie sind
dahingeschleudert in des Erdballs Nacht,
in Wüsteneien, Abgründ', unter Eis
und kalte Felsen, in den dürren Sand,
und wo die heiße Sonn' ihr Hirn verbrennt
und ihnen Saft und Muth aus allen Röhren
hinwegkocht; sind verschlagen auf der See
Bergspitzen, in der Wälder Labyrinth,
zu Leviathans Zähnen, Tigerklaun,
der Löwen Rachen; ach, und schrecklicher
furchtbarer noch, in Menschentigers Klaun,
in Menschenlöwen Rachen, untern Fuß
des Wüterichs, des Kriegers, in das Netz
des Menschenfängers, der nicht Leiber nur,
der Seelen tausendfältig-künstlich fängt
und sie zu seinem Leckermale würgt,
und Gott verhönet. Meiner Brüder Schaar,
sie gehn, wie Fisch' im Meer und wie Gewürm,
das keinen Herren hat, des Adlers Raub,
des Geyers Speise. Und blickt irgendwo
ein Retter, ein wohlthätig Licht empor,
ein Stern in dunkler Nacht, so wapnet sich
ringsum die dunkle, scheußlichkalte Nacht,
ihn wegzutilgen mit des Regens Guß,
mit Donnerwolken rings ihn zu verbaun,
daß auch sein holder Stral dem Wandrer nur
ein Blitzstral werde. Sog nicht Tyrannei
aus jeder Rettung neue Kräfte? schlang
und schmiedete sie immer vester nicht
das kaum zerschlagne Band? und thronte nun
auf Menschenschädeln nicht allein, sie thront
auf Menschenseelen: Trägheit ihre Burg,

Verzweiflung ihre Veste! Wagets noch
ein Mensch zu sehn, was Gott und Teufel sei?
und was er sah, es laut zu sagen? Dem
die Stimme zu verstopfen in den Schlund,
der Gott den Teufel nennt, den Teufel Gott
und auf den Nacken seiner Brüder tritt
und Ruh und Unschuld hönet? Wagets noch
ein Mensch dem andern Wahrheit zu vertraun,
Arznei dem Kranken, dem die Arzenei
ja bittres Gift nur würde? Heucheln sie
sich nicht mit süßen Aeffereien todt?
und freuen sich des Todes. Findet sich
aus Irrthum irgendwo ein Fünkchen Wahrheit;
schnell muß das Fünkchen Wahrheit wiederum
zum Irrthum werden. So dreht wunderbar
der Völker, Zeiten, der Geschlechter Rad
sich auf und ab, erhebet oder stürzt,
zerquetschet aber immer. Sind wir weiter
gekommen in der Zeiten Wirbellauf?
Sind wir zurück? Was ist geschehen, das
nicht jetzt gescheh? und was geschiehet, das
nicht immerdar geschehen werde? Sieh,
(sprach ich zu mir, und nagete mein Herz,)
den Aufgeklärten hier, der Tugend hönt
und Gott verachtet, andere verführt
und sich ermordet; sieh den Wilden dort
an Seelands Ufer, der den Schlamm des Meers
in faulen Fischen frißt und kaum die Sonn'
erblickt und einen Gott kaum nennet! — Ha!
den Gott, der ihn auch zur Unsterblichkeit,
zu seinem Bild' erschaffen! —

Da versank
mein Geist in öden Schlummer. Vor mir stand
ein schöner Engel. Licht war sein Gesicht,
und Sonnenstralen seine Flügel. Glanz
wie holde Regenbogenschöne floß
sein Kleid hinunter. Er berührte mich
mit einem Sternenstabe, wie er dort
am Firmament in hellen Nächten brennt.

Der Stab erweckte mich, verwandelte
mir mein Gebein. Der Staub fiel ab von mir,
die Hülle sank: mein Herz ward ruhig: auf
gen Himmel zog mich seine Gegenwart
ihm nach, ihm nach. „Ich bin der Genius
des Menschlichen Geschlechts! sprach er zu mir:
sieh um dich! wo ist deine Erde?“ Ich
sah rings umher und sah nur Sternenglanz
und schwebete im hohen Sternenchor
und hörte ihren Klang. Ich hörete
der sieben Stern' um unsre Sonne Klang
und sah auch meine Erd', ein kleiner Ball
mit ihrem Mond', ein leiser Uebergang
zum Mittelpunkt, der Sonne, hohen Einklang.
Mein Herz ward Sphärenharmonie. Ich wagte
den Genius nicht anzuschaun. Er sprach:
„Sieh, Murrender, worüber murrtest du
im Winkel deiner Hölen drunten? Nennst
du das Vernunft, wenn Du den kleinen Theil,
ein Nichts, fürs Ganze nimmst? Das arme Jetzt
der Erdengegenwart, der schnellesten
Vergänglichkeit fürs Unvergängliche,
fürs Ewige. Sieh um dich: deine Welt
ist sie nicht Ton nur in der Melodie
der Sonnen=Sterne? welch ein kleiner Ton!
Und du auf dieser Saite welch ein Nichts,
ein kleiner Nachhall des verhallenden
Verstummens! Sieh umher, die sieben Sterne
sind Ruhestäten für den Wandrer nur,
der in sein Vaterland, die Sonn', hinaufeilt! —
In alle sieben Sterne sind die Klänge
der Fähigkeiten zur Vollkommenheit
nach Maas und Zahl des weisen Schöpfers, des
Urkünstlers, schön vertheilet. Deine Welt
ist nur ein Mittelklang, doch näher schon
dem hohen Einklang als den gröberen
und streitenden Vortönen. Die Vernunft
des Menschenvolks mit ihrer Freiheit ist
das erste Auferwachen zur Natur
der Seligen in wahrer Wirksamkeit

und Geistesschöne. Rüste dich hinauf
und sieh nicht hinter dich, was nach dir bleibt.
Was nach dir bleibt, eilt auch in Gottes Reich
langsamer und auf niedern Sproßen nur
hinaufwärts. Laß dafür, der sie gemacht,
den Vater sorgen. Du entschüttele
den schweren Staub und werde Himmelslicht
und werde Ruh. Die niedern Genien
der Erd' und ihrer Reiche sollen dir,
was diesem hohen Himmelsglanze viel
zu niedrig wär', erklären. Steig' hinab,
und immer schwebe dir der Hochgesang
der sieben Stern', ihr unauflöslich Band,
das Eilen, das Verschlingen ihres Laufs
zum Mittelpunkt von ihrer Kraft und Art
und Zweck im Ohr: so wirst du selig seyn
und ruhig. Gottes Gang ist in der Nacht
im Heer der Sterne; und ein Sternengang
voll ewger Harmonieen."

Da verschwand
vor mir mein Genius, ich sank hinab
und sah mich wiederum in meiner Hülle;
ich schaut' den schönen Sternenhimmel an,
wie anders jetzt! wie ruhig! Sprach zu mir:
Kannst du das Band Orions, kannst das Band
der sieben Stern' auflösen? Sprach zum Monde:
Wer bist du, Tröster meiner Einsamkeit,
mit deinem matten, sanften Strale? mein
Gefährt' hienieden in der Wanderschaft,
der Erde Wallfahrt; und im Tode mir
vielleicht ein Ruheort, der erste Schritt
des langsam zur Vollkommenheit hinauf
steigenden Geistes! Paradies vielleicht
mit süßen Träumen von der Unterwelt
verlebten Zeiten; Paradies vielleicht
mit süßern Träumen von der Oberwelt
schon nahen Seligkeiten. Sanfter Mond,
und du unzählbarhohes Himmelsheer
seid Auferweckung, Licht, Erquickung mir,

wenn ich auf diesem trägen Erdenstaub'
und seiner Unruh, seinen Schatten wieder
versinke — —
Ewger, ewger Nachhall ward
in mir der Sternenklang. Wenn oft mein Geist
in Newtons Wunderschöpfung ging umher
und sann und maas und zählte, sprach zu mir
der Himmelsgenius: Hat Gott den Ball
der Erden so gewogen, wog er nicht
das Schicksal auch der Erdbewohner? Band
er jede Kugel mit noch feineren
als Stralenbanden an die große Sonn'
und hätte nicht die Scenen aller auch
daran gebunden? Dann ward Newtons Bau
mir ein Gebäude der Unsterblichkeit
mit Erden, Welten, Sonnen aufgeführt
in aller Himmel Wüsten. Und mein Geist
stieg frölich denn von Welt zu Welten fort
und sang den Schöpfer stets in neuem Ton
des Lobes, bis er Welten übersprang
und in dem Meer der Allvollkommenheit
gebadet, selbst der Erden Führer ward! —

Wohin verschlägst du mein Gesang, im Strom
der Hofnungen und alles Sphärenklangs
und aller Himmelsfluthen? Komm hinab
von jenem Milch- und Stralenufer, komm
hinab zu deiner Erde! Konnte Gott
sie anders bilden, als ihr Stand und Ort,
ihr Leim und ihres Lobgesanges Ton
im hohen Sphärenliede foderte?
Und nach der Erde wardst du, armer Mensch,
von Staube, Staub, zu dieser dicken Luft,
zu dieser Sonnenferne, diesem Drehn
und Wanken deiner Erd' auch du ersehn,
gemacht so bildsam, daß dein feiner Staub
in Nord und Süd und Ost und Westen, dort
in Eisgebirgen, hier im Glutstrom lebt,
im Meer hier, dort in dürrer Wüstenei,
und überall der Erden Herrscher wird

in seines Ortes Seele. Welch ein Thier,
welch' anderes Geschöpf bekam wie du
die Bildsamkeit, zur Bildsamkeit Verstand,
vom Baum des Schnees und der Sonnenglut
die vielgefärbte, mannichfalte Frucht
Glückseligkeit zu brechen, und das Gut
der Fremde, als obs nirgend wirklich sei,
sanft zu vergessen. Preise mein Gesang
den Geber auch für das, was er versagt,
für jeden süßen Wahn der Erdenlust,
der täuschenden Alleinglückseligkeit:
denn muß nicht jedes Herz und jeder Blick
in Säften seiner Hülle froh seyn? Muß
nicht Schwachheit unsre liebe Dämmrung seyn,
die hier den Lappen, dort den Indier,
den Tarter dort, den Feuerländer dort
allein=glückselig macht, daß niemand tauscht,
den andern jeder, keiner sich beklagt
und stirbt auf seiner armen Scholle reich
und weis' und glücklich. Preis' ihn mein Gesang,
daß er des Menschen kurzes Lebensziel
nach seinem Staube, seiner Erde Drehn,
nach ihrer Leid= und Freuden möglichstem
Genuß bestimmete. So kurz der Weg
dem Wanderer zu seiner Vaterstadt
je werden konnte, kürzt' er ihn. Er gab
der größesten, zahllosen Menschenschaar
den Kindern schnellen, flüchtgen Durchgang nur
durchs Erdeleben. Manches siehet kaum
mit Einem Blick die Sonne, manches lernt
im süßen Vater= Mutter=Namen nur
den Namen Gottes lallen und entweicht:
es war ein Mensch und wird ein höhrer Mensch,
ein Seliger, ein Engel. Dieser Baum
der frühreif schon so schöne Blüthen trug,
er wirft die Blüthen ab und welkt hinweg;
sie sollten, dorften, konnten alle nicht
in dieser schweren Luft zu Früchten werden.
Des Mannes Feuer brennt ihm auf sein Herz,
in seinen Adern quillt der Flammenstrom,

der früher ihn gen Himmel tragen soll:
er hatte viel in wenigem gelebt,
und viel genoßen, viel ertragen. Soll
er noch die Hefen seines Bechers kaun,
die jenes Erdethier so gerne trinkt
und noch nach mehrern dürstet? Alle Welt
ist des Gesanges meines Gottes voll,
des Zweckes seiner Schöpfung. Der Barbar
und Weise, Griech' und Neuseeländer stimmt
obwohl verschiednen Tons, verschiedner Höh'
in Einen Lobgesang: Wir waren Mensch! —
gemacht, die Schöpfung zu begrüßen, Gott
zu nennen, Weisheit, Erdenseeligkeit
in Tropfen oder Strömen, doch als Mensch
zu kosten und mit ganzem, halbem Durst
zur Quelle selbst zu wandern. Schöpfe Muth,
Unglücklicher der Erde, Durchgang ist
dein Leben durch die Welt; dein Himmelsbild
ist Gottgestalt, die bleibet dir. Du bist
mehr als der Adler, als der Elephant,
auch Du, der Wild' und Heide, Gottes-Mensch,
bist Vaters Ebenbild, das zu ihm eilt.

Zweiter Gesang.

Gestärkt vom Himmelstrost des Genius
ging ich auf Erden ruhig, still einher,
mein Vaterland war in den Sternen. Einst
befiel mich mitten im Gedankenmeer
von Gottes Schicksal mit der Menschenwelt
ein himmlischer Ambrosisch-süßer Schlaf.
Ich war im Paradiese. Vor mir stand
der Vater und die Mutter alles Heers
der Menschensöhne! — hohe Traumgestalten!
Der Vater, Gottes Sohn und Abbild. Er,
das Urbild aller Manneswürdigkeit.
Sie, Tochter Gottes, Paradieses Braut
und Jungfrau, Weib des ersten frohen Manns,
das Urbild aller Weibesschöne! — Fast
anbetend sah ich sie und fühlte mich
so klein, so tief hinabgesunken, fühlte

so tief hinabgesunken mein Geschlecht
von jener Würd' und Schöne, von der Kraft
und Weisheit der beherrschenden Gestalt,
die Gottes Ebenbild hienieden war,
und ihrer Güt' und Unschuld. Wie der Bach
von seiner reinen Silberquelle fleußt
und trübt sie hie und da mit Schlamm und Koth,
und schwillt von Gifte, färbet sich mit Blut
und Eiter, ist mit Leichnamen bedeckt
und stirbt zuletzt im Sande; so erschien
dein Fortfluß mir, du armes Menschenvolk,
von schwächeren zu schwächeren Geschlechtern.
Wo ist dein Gottentsprungner Himmelsquell,
und kannst du armer, trüber, blutger Bach
zurück zur Quelle fließen? kannst du je
die erste, reine Himmelsquelle werden?
und bleiben? — Bittre Thränen floßen mir
da wo ich stand, in meinen trüben Bach
des Menschenlebens. Jene Traumgestalten
des Gottes und der Göttin meines Stamms
verschwanden und das Paradies verschwand.
Ich sah im letzten Blick, des Lebens Baum
verdorren, sah des Baums der Weisheit Frucht
wie Sodoms Apfel sich mit Galle schwärzen,
und auf ihm Drachen zischen, Donner brüllen
und schwarze Wolken ruhn. Ich bebete
und sah den Vater Adam wieder, weinen
um seinen liebsten, ach erschlagnen Sohn,
von Bruders Hand erschlagen, sahe weinen
die unglückseelge Mutter um den Sohn,
der ihres Herzens erstgebohrner Trost
und Freude war und nun in Wüsten irrt,
von Gottes Rache tiefverwundet. Ich
sah statt des Paradieses rings die Welt
bedeckt mit Dorn und Unkraut, und gedüngt
mit saurem Menschenschweiß und Menschenblut.
Ich sah Tyrannen, Riesen, Himmelsstürmer,
Verführer derer, die wie Gottes Töchter
in Unschuld glänzten; sah der Menschen Weg
vor Gott verderbt und hörte seine Reu,

des Schöpfers Reue, daß er Menschen schuff;
und sah die schweren Wasser des Gerichts
einbrechen, sah, was lebet, mit dem Tode
in schwarzen Fluthen ringen, hörete
ihr letztes Angstgewimmer, sah das Schiff
der Angst und der Errettung; ach, es rettet
nur wenige! und wozu rettets sie?
Sie bauen neue Thürme, finden neue
noch ärgre Laster und verwandeln Gott
in w — — — — — — — —

Der deutsche Taubstummenlehrer.

„O Du, der Stummgebohrnen das Reich der Sprache giebt,
Und sie in Schriftgedanken statt Tongedanken übt,
Dich hätten dem Prometheus die Griechen gleichgeschätzt
Und hoch hinauf zu Göttern Dich im Olymp gesetzt.“

Du selbst, bescheidner Künstler, Du foderst nicht den Rang,
Es wird Dir vor Prometheus und Göttern angst und bang'.
Was Griechenland entbehrte, erfand ihm die Natur;
Ein Grieche sprach zu Griechen, wenn auch in Zeichen nur.

Den Katechismus prägest Du Deinen Stummen ein;
Sie sprechen Wortgeübet auf Tauf- und Leichenstein.
Du wirbst um dieser Armen erkünstelt Sklavenbrot,
Und um ihr ewig Leben. Dafür genad' Dich Gott.

1788.

Treue weinet oft im Stillen
  wann die Liebe scherzt und lacht
Liebe schläft, fängt keine Grillen
  wenn vor Schmerz die Treue wacht.

Schön von Wuchs und schön von Haaren
  ists ein Glück, dir nachzusehn
Deiner Reize Macht erfahren
  Laura, ist dies ein Vergehn?

Ein Vergehn, das unverschuldet
ein verschmähtes Herz beging
Haugt, wie alles was es duldet
an des Schicksals ewgem Ring?

Wann du ganz dich von mir wendest,
um und um dich vor mir drehst,
Andern deinen Witz verschwendest,
stolz bei mir vorübergehst

Soll ich dann mich glücklich finden?
Dankbar wie für Wohlthat seyn?
Ach so schnell, so schnell verschwinden
Liebe nicht, und innre Pein.

Fliehe nicht vor meinem Blicke,
Wende dich nicht weg von mir
Oder löse selbst die Stricke,
die mich ewig ziehn zu dir.

Spotte nicht der bittern Klagen,
die der treuste Dulder wagt
Quaalen will ich zahllos tragen,
wenn mich nur Dein Herz beklagt.

Bitten.*)

Allmächt'ge Güte, Vater aller Wesen,
Du Herz, das sich in jedem Herzen reget,
Du Mutterhand, die alles hebt und träget
Und mich, auch mich zu deinem Kind erlesen:

Ich knie vor dir als Kind in stiller Demut,
Du siehst ja innig, was ich will und denke,
Du lenkest selbst mein Herz, wenn ich es lenke,
Und giebst mir selbst die Thräne süßer Wehmut.

Mein tiefstes Dasein ist vor dir enthüllet,
Mein Lebensbuch ist vor dir aufgeschlagen,
Und manche Wünsche, die stumm in mir lagen,
Eh' ich sie wagete, hast du erfüllet.

*) Vermutlich in Rom 1788 verfaßt.

Was kann ich dir, als was ich ganz bin, geben?
Denn, Freund, du gabst mir, was ich bin und habe.
Mein Wunsch, dir treu zu sein, ist deine Gabe,
Mein Licht ist dein, mein Trost und all mein Leben.

Ach wär' ich, wozu mich dein Blick bestimmte,
Was seyn zu sollen tief ich in mir fühle.
Ich irre noch, ich irre fern vom Ziele,
Und mancher Funk' erlosch, der in mir glimmte,

Freund meines Lebens, reiche deine Hände,
O sei mir selbst der Führer, der mich leite,
Der Trieb, die Stimme, die mich stets begleite
Und meine Fehler selbst zum Guten wende!

Nie will ich thöricht dir mein Herz verhüllen,
Nie tobend kühn die Wahrheit von mir scheuchen.
Wenn alles weicht, sollt du nicht von mir weichen;
Denn du nur kannst und wirst mein Herz erfüllen.

Du liebest mich und hast mich stets geliebet,
Denn dein sind meiner Jugend frohe Zeiten,
Du wirst mich lieben, in die Ewigkeiten
Mich lieben, Herr, wie oft ich dich betrübet.

Gieb mir auf meinem kurzen Lebenswege
Nur täglich reine Dankbarkeit und Freude
Und frohen Mut, wenn ich unschuldig leide,
Und neuen Mut zu jedem rauhen Stege.

Und Glaub' und Lieb', die alles überwinden,
Und meiner ew'gen Hoffnung neue Flügel;
Ich klimme ab und auf den Lebens-Hügel,
Wo dich, o Herr, wo mich ich werde finden.

Und was ich mir, erfleh ich auch den Meinen,
Die nah und ferne, Herr, wie ich hintreten,
An deine Knie sich schließen, in Gott beten;
Erhör uns Herr, wir sind, wir sind die Deinen.

Die sinnende Zeit.

Du blickest still auf deine Sense nieder,
die alles mäht, du ernste alte Zeit.

Suchst du die Blumen in dem Staube wieder,
die einmal du dem Staube hast geweiht:
Wie oder fühlst du müde deine Glieder
vom traurigen Geschäft der Sterblichkeit,
Und blickst mit Schmerz auf Millionen Leichen,
die jetzt vielleicht im Grabe dich erweichen?

Ach nicht! der Blick, mit dem die Götter sinnen,
ist Ruhe, wenn sie mähn und mähn nicht mehr.
Ihr Enden ist ein werdendes Beginnen.
Sanft ist ihr Blick, nur ihre Hand ist schwer.
Was je entsproßt', es eilte schnell von hinnen;
was wiederkommt, entflieht, wie das vorher.
So laß mich denn, o Zeit, zu deinen Füßen
der Blume Glück, doch dieses ganz genießen.

Zu seyn, so lang ich bin, o Gott der Zeiten,
dies ist des Schicksals und der Weisheit Schluß.
Will je mein Blick sich vor- und rückwärts weiten,
so zeig' er mir nur jetzigen Genuß,
und hör' ich dich allmälich näher schreiten,
so walle, wie in Zephyrs reinstem Kuß
mein welkes Haupt zur Erde leise nieder
und aus mir blüh ein Blümchen schöner wieder.

Stanzen aus Italien.

1789.

Im ersten Herbst von meinen Lebensjahren,
nachdem mich mancher schwüle Tag gedrückt,
nachdem ich beiderlei Geschick erfahren,
das eigne Schuld und fremdes Glück uns schickt,
auch mancherlei Gespenst des Wunderbaren
und manche Lieb'- und Huldgestalt erblickt,
rief eine Stimme mich, jenseit der Höhen
das Land der Abentheur und Kunst zu sehen.

„Lebt," sprach ich, „lebet wohl ihr meine Freude
mein Trost, und meiner Wünsche kleine Schaar
ihr, deren Anblick mir in manchem Leide
ein Nektartropfe vom Olympus war

und du, an der ich meine Seele weide,
die mir mich selbst, die mir mein Glück gebahr
lebt alle wohl und laßt mich jetzt verschwinden,
bald neuverjüngt euch freudig wiederfinden!"

„Leb wohl," so sprach mit Schluchzen und mit Weinen
großmüthig Ariadne, „lebe wohl!"
Und schlang den Arm um mich und unsre Kleinen;
noch hör' ich es, wie ihre Stimme scholl.
Noch seh' ich mir ihr liebes Bild erscheinen,
die Hände ringend, ruffend: „Lebe wohl!"
und bin gewiß, so lang der Ton mich leitet,
daß nie mein Schritt, nie meine Hoffnung gleitet.

Ich schied; und über Nebel, Berg' und Thale
zog mich der Weg ins schöne Frankenland,
wo ich bei manchem alten Ehrenmahle
der Deutschen Kunst auch Deutsche Sitten fand
und, wie vorübergleitend mit dem Strale
der Sonne, manches gute Herz gekannt.
So glitt ich sanft hinab, und mit Vergnügen
sah ich im Geist die Alpen vor mir liegen.

Ach! aber da umfing in Augspurgs Mauern
mich welch ein böser fürchterlicher Traum!
Schreckbilder sah ich vor mir, um mich lauern;
ich sah und traute meinen Augen kaum.
„Was hilft dir", sprach ich, „deine Angst, dein Trauern?
gib deinem Herzen, deinen Blicken Raum!"
Und sieh, da kam, von Westen hergetragen,
Pandora an auf Epimetheus*) Wagen.

„Ich komme nicht um mich, nur eurethalben;
verschönen will ich euer Wandeln euch."
So sprach sie, duftend ihrer Büchse Salben,
als öfnete sie uns Cytherens Reich.
„Uns werden Rosen blühn; die welken, falben,
verwandeln sich vor uns in Knöspchen gleich."
So sprach sie; aber ach, ihr guten Stunden,
ihr waret mir, mir war mein Glück verschwunden!

Wie zog ich mich auf grauer Alpen Rücken,
beschwert im Herzen, mühsam auf und ab!

*) = der zu spät klug wird.

Jedweder Fels schien ächzend mich zu drücken,
jedwedes Thal schien meiner Wünsche Grab;
und als mit neuem, wonnigem Entzücken
Verona seinen Schoos dem Blicke gab,
da sprach zu mir, nie werd' ich es vergessen,
ein Geist herab vom Wipfel der Cypressen.

Ich stand, der Abendsonne mich zu freuen,
und übersah die weite Lombardei.
„Woher“, sprach ich, „o Geist, dies Misgedeihen
Schuldloser Wünsche? sprich, woher es sei?“
„Die alte Schuld unwahrer Buhlereien!“
So sprach der Geist und rauschte sanft vorbei.
„Statt jetzt dies Land in Friede zu genießen,
kamst du hieher, für alte Schuld zu büßen.

„Verwöhnt von deinen nur zu milden Sternen,
schien dir zu arm des Lebens reichstes Glück.
Was du genossen, sollt du kennen lernen;
denn nur im Darben sieht der Thor zurück.
Drum hieß von deinen Lieben dich entfernen
dein günstiges, dein besserndes Geschick.
Du sollt, um deine Weisheit neu zu üben,
jetzt Bilder sehn und Menschen lernen lieben.

„Nie hast du im Geräusch der Welt den Frieden
des eignen Herzens sittsam dir bewahrt,
nie zwischen Mensch und Menschen unterschieden,
nie eingesehn, was für ein Glück dir ward,
es zu betrüben, nie genug vermieden,
es zu genießen, nie genug gespart;
dafür, den treusten Herzen jetzt entnommen,
bist du hieher ins Land der Künste kommen.“

Er sprachs; und ach, wie wahr hast du gesprochen,
Geist der Cypresse, wie so grausam wahr!
Ihr guten Herzen seyd genug gerochen,
ich sehe mich und euch so hell und klar.
Was thätig und unthätig ich verbrochen,
macht jeder Schritt mir kund und offenbar.
Ich seh', ich mußte mich von euch entfernen
und durch Verlust, des Lebens Weisheit lernen.

Dank also euch, ihr göttlichen Medusen,
  die mich gelehrt, daß ihr Medusen seyd.
Dank euch, ihr todten Künste, kalte Musen,
  zerfallne Mauern, Grab der Eitelkeit.
Wenn je dem falschen, je dem Marmorbusen
  statt wahrer Herzen, Weihrauch ich gestreut,
so nehmt von mir den letzten Zoll hienieden,
der Reue Zoll, und laßt mich ziehn in Frieden.

Auch Euch, ihr der Natur erhabne Scenen,
  Gebürge, Felsen, Ebnen, Ufer, Meer,
du Meer von Adria und ihr Syrenen
  Parthenope's, ihr Inseln um sie her,
Dank Euch, daß, mit mir selbst mich zu versöhnen,
  ihr meine Brust von Seufzern machtet schwer;
Mit Unschuldvollem Liebeszarten Sehnen
weiht' ich, der Menschheit froh, euch stille Thränen.

Und ihr erquicktet mich, als in Verona
  die Sonne nieder, als sie aufwärts stieg
in Rimini; und ich dann in Ankona
  mich mit dem Meer vermählete und schwieg;
mit Dir vermählt' ich mich, o Dea Bona
  du gute Göttinn mit der Hoffnung Sieg.
Und wie die Sonne war ich Liebestrunken
aus deinem Arm[1] in deinen Schoos gesunken.

O gute Göttinn, darf ich, darf ich nennen
  den heilgen Namen? Nenn' ich Dich Natur?
Nenn' ich Dich Liebe? Ach, nur Dich zu kennen,
  irr' ich umher auf alles Wissens Spur,
und doch, um reiner Flamm' in Dir zu brennen,
  bedarf ich reiner Lieb' und Weisheit nur.
Nicht Kunst, nicht Wissenschaft. Die Kunst des Lebens
ist Wissenschaft; sonst ist die Kunst vergebens.

Du Göttinn weißt, daß ich an jedem Bilde
  des schönsten Marmors Dich, nur Dich gelernt;
daß Du, so freundlich und mit Weisheit milde,
  durchs Schöne mir nur den Betrug entfernt.
Dann schlich ich mich in andere Gefilde,
  als die man mit Palett' und Meißel lernt

1) Handschrift: Schoos.

ich lernt' an eurem Knie, an eurem Busen
nichts als — Humanität, erhabne Musen.

Und sah sie in den göttlichsten Gestalten,
sah Weisheit, Güte, Macht als Menschenbild,
sah jeder Knospe Schönheit sich entfalten,
sah jede Art in Menschenform gehüllt,
sah Kräfte sprossen, wachsen und veralten
und jeden Zweig von seinem Saft erfüllt,
sah hier das Licht aufgehen, steigen, schwinden
und lernte stets die Menschheit wiederfinden.

Daneben sah ich — darf ich Dich auch nennen,
Du inhumanes, alt= und neues Rom?
Doch, wer wird Dich im Namen nicht schon kennen
du Kapitol und du St. Peters Dom?
Du Pfuhl, aus dem die Erde zu verbrennen
ausging ein alter und ein neuer Strom.
Von Kriegern einst bewohnt und Senatoren,
von Pfaffen jetzt bewohnt und Monsignoren.

Ich lernte Dich und Deiner theuren Prinzen
und Deiner Prinzessinnen schönes Heer,
die Wüsten Deiner darbenden Provinzen,
und Deiner Wissenschaften todtes Meer;
die Weisheit lernt' ich sehn mit Augen blinzen,
die Andacht sehn, von altem Taumel schwer,
die Heuchelei mit stolzen Sklavenminen,
den Knecht der Knechte, dem die Völker dienen.

O daß mir einst, dies alles zu verkünden,
der Erdengenius sein Buch verlieh',
daß ich, wie Geister allgemach erblinden
und Heilige erkranken wie ein Vieh,
daß ich das große Buch der Menschensünden
entwickeln könnt' mit seinem Wann und Wie?
Vom ganzen Heer Kastratennachtigallen
sollt' Ave! Amen! in die Lieder schallen.

Jedoch mein Geist, wohin schwingst du die Flügel
und moderst noch in dieser Todtengruft?
Erst über Strom und Wüsten, Berg' und Hügel,
bis dich ein neuer, mildrer Athem ruft.

Dann fühle froh der Gottheit großes Siegel,
dann schweb entzückt im holden Frühlingsduft,
und dann laß, süßumarmt von allen Deinen,
was in dir glänzt, auch andern wiederscheinen.

Angedenken an Neapel.

1789.

Ja, verschwunden sind sie, sind verschwunden,
Jene kurzen, jene schönen Stunden,
Die auch ich am Pausilipp erlebt.
Holder Traum von Grotten, Felsen, Hügeln,
Inseln und der Sonne schönen Spiegeln,
Seen, Meer — du bist mir fortgeschwebt!

Fortgeschwebt die zaubernde Sirene,
Die mich ohne süßer Flöten Töne
Schwesterlich in ihre Arme nahm;
Und mein Herz schlug voller und geschwinder,
Und mein Blut floß reiner und gelinder,
Da ihr Athem mir entgegen kam.

Sehnend sah ich ihres Busens Wellen
Sanfter sich und reger zu mir schwellen,
Schwamm dann mit der Fläche sanft dahin;
Sah den schönen Kranz von Fels und Hügeln,
Sah die Sterne, sah den Mond sich spiegeln
In der süßen Freudegeberin.

Sah die Inseln in den Wellen schweben,
Träumt' auf ihnen ein beglücktes Leben,
Unbekannt und aller Welt entflohn;
Sammelt' nur um mich den Kreis der Meinen —
Ach, ihr Wellen, oft saht ihr mich weinen
Um sie, für sie, zu der Göttin Thron!

Wenn die Abendröth' im stillen Meere
Sanft verschwebte, und mit seinem Heere
Glänzender der Mond zum Himmel stieg,
Ach, da flossen mit so neuem Sehnen
Unschuldvolle, jugendliche Thränen;
Nur ein Seufzer sprach, und alles schwieg.

Nimmer, nimmer sollt ihr mir entschwinden,
Immer wird mein Herz euch wiederfinden,
Süße Träume, rein und zart und schön.
Nie wird euch mein Auge wiedersehen,
Doch ein Hauch wird lispelnd zu euch wehen:
„Ich, auch ich war in Arkadien.“

Luthers Fabel vom Löwen und Esel.

1792.

1.

Todkrank lag der Löwe, der alte König der Thiere,
Und er entbot sie alle zu sich zum festlichen letzten
Reichstag, daß sie den Erben zu ihrem Könige wählten.
Alle Thiere gehorchten; sie ehrten des Königes Willen,
Und mit Freudegeschrei ward Kronprinz Leo gewählet.

Doch kaum waren geschlossen des alten Königes Augen
Und er zur Erde bestattet; so gährt' ein heimlicher Aufruhr.
Falsche Räthe des Reichs (der König hatte die Falschen
Ueber die Maasse begnadet und hoch zu Ehren erhoben),
Diese suchten jetzt ein freies Leben; sie wünschten,
Selbst zu schalten; es sollte fortan kein Löwe regieren.
„Denn wie grausam“, murmelten sie, „beherrschte der Löw' uns!
Wer ist sicher vor ihm? Er würgt unschuldige Thiere.“

Und das Gemurmel verbreitete sich; die Stände des Reiches
Waren getheilt. Die wollten den jungen Löwen, und Jene,
Weit die Mehreren, wünschten, ein Neues jetzt zu versuchen.
Und sie versammelten sich. Da trat ein Redner, der Fuchs, auf;
Räusperte sich und sprach: „Des Reiches hohe Genossen,
Höret mich an! Ihr kennet die Noth, die Sorge des Reiches,
Wißt, in welcher Gefahr, in welchem Joche wir lebten
Unter des Löwen Geschlecht; was darfs vergeblicher Worte?
Seinen Grimm, sein Toben, den Zahn des würgenden Königs,
Seinen Stolz, sein Drohen, wer ist von Euren Geschlechten,
Ders nicht kennte! wir beben noch jetzt vor der Stimme des Todten.
Auf! und lasset uns wählen den Werthsten unsrer Genossen,
Der nicht grausam und stolz, der keinem Genossen ein Leid thut,

Arbeitsam, geduldig, so wies dem Könige ziemet,
Läßet auch andere seyn, wozu die Natur sie gemacht hat,
Ueberhebet sich nicht, ist mit Geringem genügsam,
Und, ihr Brüder, er ist von Gott zum König' erschaffen;
Denn er träget an sich ein heiliges Zeichen."
„Wer ist er?"
Riefen sie alle, „wer ists?" Da zeigt er ihnen mit Ehrfurcht
Auf des Esels Rücken das heilige Kreuz.
Sie erstaunten,
Fielen hinzu mit grossem Geschrei: „Wir haben gefunden
Unsern König, vom Himmel uns selbst zum König' erkohren,
Weltliches Reich und geistliches Reich zu regieren geschaffen.
Schaut die Ohren! Zum Beicht- und Klaganhören erhöhet!
Hört die Stimme! (Erhebe die Stimm', Ehrwürdiger Esel!)
Wer kann singen wie Er? wer redet ans Herz so gewaltig?
Wer ruft muthiger aus? wer kann allmächtger gebieten?
Nichts ist an unserm Bruder, das nicht die herrlichsten Ehren,
Papstes und Königs Ehren, verdient. Und sehet das Kreuz da!" —

Alle sahen das Kreuz, und fielen nieder, und riefen:
„Heil dem Könige, Heil! dem Gottgegebenen Esel!
Ihm dem Mehrer des Reichs!" So war er zum Fürsten erwählet.

2.

Traurig und elend ging der junge Löwe, der arme,
Jetzt ein verstoßner Wais' aus seinem erblichen Reiche
In die Wüste. Da fanden zu ihm sich wenige fromme,
Alte, getreue Räthe; sie schmerzt der schimpfliche Handel;
Sein erbarmten sie sich. „Das hat", so sprachen sie alle,
Euer Vater um uns wohl nicht verdienet! Und muß es
Gehen im Reich, wie der Fuchs und seine Gesellen es wünschen?
Nicht die Ehre des Staats; sie wünschen nur ihre Gelüsten."

Und sie ermahneten sich und baten die Stände des Reiches
Flehend zusammen: „Wir haben ein Wort der äußersten Nothdurft
Vorzutragen; o kommt!" Sie kamen und waren versammlet.

Und der älteste sprach, ein treuer Rath von des alten
Königes Hofe, der Hund. Er sprach bedächtige Rede:
„Thaten wir recht, ihr Brüder, da wir den Esel erwählten?
Haben den alten Herrn wir nicht im Grabe beleidigt?
Was da gleißet, ist es auch Gold? Auf dem Rücken des Esels

Stehet das Kreuz — ein Schein! Und Schein betrüget die Welt ja!
Seiner Tugenden hatte der Löw' uns viele bewiesen;
Welche Thaten der Esel gethan, das saget mir, Brüder!
Daß er ein Kreuz trägt? — Seht, ein Bild von Holze gezimmert
Mag es tragen wie Er. Und lasset Krieg sich erheben,
Auf dem Rücken des Esels, was hülfe das eitele Kreuz uns?"

Also der Hund. Es bewegte die tapfre Rede des Hundes
Alle. Der Fuchs allein und seine Gesellen, sie riefen:
„Willst Du den Reichsschluß ändern? Beschlossen ist es, beschlossen!"
Aber der Hund stand vest, und drang mit mächtigen Worten
Auf die Thaten des Löwen und auf das eitele Kreuz ein;
Endlich vereineten sich des Reiches beide Partheien
Dahin: es sollte der Löw', es sollte der heilige Esel
Mit einander kämpfen ums Reich; wer gewönne, der herrsche!
Anders könnt' es nicht seyn; es sei der Esel erwählet!

Freudig brüllete jetzt der junge Löwe; es wuchs ihm
Wieder das Herz; auch freuten sich hoffend alle Getreuen.
Nur der Fuchs und seine Gesellen, mit hangenden Schwänzen
Schlichen sie weg; sie versahen sich kaum von ihrem Erwählten
Höhere Ritterthaten als Distelfressen und Winde.

3.

Als die Stunde begann, die dem hohen Kampfe geweiht war,
Standen die Thiere versammlet; der Fuchs beim Esel; dem Löwen
Blieb der getreue Hund zur Seite.
„Wähle den Kampf dir!"
Sprach der Esel. „Wohlan! antwortet der muntere Löwe,
Wer springt über den Bach, der in unsrer Mitte dahinfließt,
Daß er den Fuß nicht netze? deß sei der Thron und die Herrschaft!"

Sprachs, und holete aus. Wie ein leichter Vogel dahinfliegt,
War er hinüber den Bach und stand frohlockend am Ufer.

„Wagen gewinnet!" sagte der Fuchs. „Und Wagen verlieret!"
Sprach der Esel. „Wohlan! — Wir waren, dächt' ich, bisher auch
Keine Könige! Auf!" — Der Esel sprang. Wie ein Klotz fällt,
Lag er in Mitte des Bachs und steckt' im Schlamme. Der Löwe
Rief am Ufer: „Wohlan! wo sind die trockenen Füße?"
Alle Thiere lachten; mit Mühe watet' der Esel
Aus dem schlammigen Bach; doch seht, was Glück und die List thut.

Eben war dem Springer ein schwimmendes Fischchen im Ohre
Hangen geblieben; der Fuchs bemerkt es. „Schweiget und höret!“
Spricht er, „wo sind sie nun, die des Kreuzes heiliges Zeichen
Schnöde verachten? Und glaubet ihr denn, es hätte der Esel
Unser König und Herr, nicht auch wohl können den Sprung thun,
Hätt' er gewollt! Er wollt' euch höhere Tugend erweisen.
Schauet den Fisch; den sah er im Sprung' und fing mit dem Ohr ihn;
Thu' es der Löw' ihm nach, und nehme den Thron und die Herrschaft!
Aber ich sorg', er wird es mit offenem Rachen und allen
Klauen wol nicht versuchen, geschweige, daß ers im Sprung thut.“ —

Also der Fuchs. Es erhob ein Gemurmel unter der Schaar sich,
Und den Hund verdroß es; er bellte zürnend den Fuchs an,
Ihn den Unverschämten, der also narrte die Stände.
Aber die Stände waren geduldig; und daß nicht ein Aufruhr
Würde, so ward von allen ein friedliches Mittel erwählet.
Esel und Löwe sollten in Reiches sicherm Geleite
Beide gehen allein und enden den Kampf um die Krone.

4.

Esel und Löwe gingen in Reiches sicherm Geleite
Neben einander ins Holz. „Wer fängt das behendeste Thier hier?“
Sprach der Löwe. Der Esel in trägem Sinne gedachte:
„Das macht mir der Mühe zu viel!“ und legte sich nieder
In die Sonne. Da lag er und streckte die lechzende Zunge
Aus dem Munde. Siehe, da kommt ein Rabe, der hält ihn
Für ein verlechzetes Aas; er flieget näher und setzt sich
Auf die Lippe des Aases; der Esel schnappet und faßt ihn.

Indeß kommt der Löwe mit freudigen Sprüngen; er hatte
Einen Hasen erjagt und sieht im Maule des Esels
Einen Raben; er stehet verwirrt, der betrogene Löwe,
Und fast grauet ihn selbst vor der Macht des heiligen Kreuzes.

„Auf denn, lieber Esel! noch Eins für gute Gesellen!“ . . .
Spricht er, „der guten Dinge sind drei. Entscheide das Dritte!
Jenseit diesem Berge dahinten steht eine Mühle;
Kommst du der erste dahin, sei dein der Thron und die Herrschaft!
Willst du über den Berg, so will ich unten umherziehn!“

„Geh du über den Berg“, so sprach der Esel und blieb da
Stehen. Der Löwe lief, was er vermochte zu laufen.

Aber der Esel sprach: „Wozu dies Laufen? Es schaffet
Müde Beine mir nur, und bringt am Ende mir Spott ein.
Gönnt er die Krone mir nicht, wozu die vergebliche Mühe?"
Also blieb er und stand.
Der Löwe streichet im Fluge
Ueber den Berg und kommt mit keichendem Athem zur Mühl' an! —
Siehe, da stand ein Esel, so ähnlich jenem, als wär' ers
Selbst; es war sein Bruder. „So hat dich der Teufel auch hier schon!"
Rief er; „wohlan, zurück zum vorigen Orte!" Der Löwe
Wandte sich, eilte zurück, und fand den Esel auch da stehn:
(Denn der hatte sich nicht von seiner Stelle gereget.)
„Esel hier und dort, und allenthalben der Esel!"
Sprach er; „Gewonnen dann! Ich seh', das heilige Kreuz hilft."
Aber es half ihm nur durch eigne jähe Verblendung.

5.

Königlich brüstete sich der übermüthige Esel.
„Mein ist," sprach er, „anjetzt auf Kindeskinder die Herrschaft;
Dienen sollen mir alle, mir alle Thiere gehorchen!
Indeß ruh' ich im Schatten, geniessend köstliche Speise,
Zeuge Königsgeschlecht (der Eselinnen die Menge
Stehen zu meinem Gebot) und sterb', ein friedlicher König."
Das nun hörte der Hund, des Löwen treuer Gefährte;
Nachgeschlichen war er und sah den närrischen Zufall,
Der den Esel erhob und den jähen Löwen bethörte.
Eilig lief er und bellt' und trat vor die Pforte des Müllers,
Dessen Stalle (das hatt' er vernommen) der Esel entflohn war,
Bellte den Müller heraus und führt' ihn zupfend am Kleide
Ueber den Berg. „Da hast du, o Mann, den entflohenen Sklaven,"
Sprach er; „er hat sich eben als unsern König geträumet."
„König?" sprach der Müller. „Zurück zu deinem Geschäfte,
Träger! Es sind der Deinen genug in unserm Geschlechte!"
Also trieb er ihn fort; und der edle Löwe regieret.

1793.

Franken! so treiben euch Laster und Schande denn immer und immer
weiter zu thörichter Wuth?
Und ihr höret das Blut der Ermordeten, höret des Königs
heiliges ruffendes Blut.

Höret der Rache Geschrei nicht hinter euch kommen? ihr häufet
Gräuel auf Gräuel hinan? —
Auch Antonia sinkt! O Mörder, ihr hattet gemordet
tausend= und tausendfach sie.
Und sie stirbt, eine Heldinn! den Tod einer Heiligen stirbt sie;
Dem verschwindet die Schmach,
Ihm verschwindet der wütende Hohn und die schwarze Verläumdung,
die ihr das grause Gericht
Lästernd sprach. Dämonen, der niedrigste Pöbel der Hölle
übten der Hölle Gewalt,
Wer der Redlichste war, ward ihnen in schrecklichem Jubel
auch der gewißeste Raub. —
Und Ihr mütterlich Herz soll ihre Kinder nicht sehen?
Mörder des Menschengefühls! —
Ja sie siehet sie doch. Tief unter dem Beile des Mordes
sprach sie: „Lebet denn wohl!
Meine Kinder, wir sehen uns wieder!“ Und sprach zu den Franken:
„Franken, ein grausames Volk
seyd ihr!“ — Sprechet, Verwegne! was sagt ihr? Aber sie schweigen!
Beben sie in sich zurück?
Daß sie die Zierde des Throns, Theresiens Tochter und Liebling,
daß sie die Mutter des Volks,
Freundinn der Grazien sie, der holden Erycine Schwester,
ach und so grausam erwürgt? —
Aber sie ist nicht mehr! — Sie ist! — Zur unsterblichen Rache?
Himmlische rächen nicht mehr.
Und du rächest an dir das Blut des Königes, Ihr Blut,
Jedes Unschuldigen Blut,
Treulos=lügendes Volk, dem Recht und heilge Verträge
Hölen der Schlange nur sind.
Und es lebet ein Richter! Du zwar verkennest d'en Namen,
nimmst das Andenken an ihn
Tempel=zerstörend hinweg. Doch Er, Er schauet von ferne
bis du die Gräuel erfüllt.
Zittert der säumenden Rache. Er kommt der Rächer und Richter
König der Könige, Gott!

(Deutschlands Ehre.)

1793.

Welchen Helden und Mann des Vaterlandes
willt Du singen o Saitenspiel, das Orpheus
einst in Hainen empfing; ihm lauschten horchend
Felsen und Haine.

Ströme standen im Lauf; die Stürme senkten
ihre Schwingen; die Eichen und der Eichen
harte Kinder erstaunten seinem süßen
hohen Gesange.

Sing' ich Jenen zuerst, der Roms gewaltge,
strenge Bande zerriß? O traure, Deutschland!
Siegen konnte dein Hermann, aber deine
Siege nicht sichern.

Neid durchbohrte den Retter seines Volkes;
Den kein Römer bezwang, bezwangen Deutschlands
Fürsten. Trauriges Spiel! Sie drängten Heere
über die Welt aus —

Bis von Deutschem Gebein die Welt bedeckt lag —
Longobarden, Alanen, Gothen, Sveven;
Grosser Dieterich, du auch liegst begraben
jenseit der Alpen! —

Soll ich singen den Mann, der Deutschland würgte,
oder taufete; den der Römerbischof,
der den Bischof in Rom zum Herrn der Welt log —
Leyer, o nenne

Nicht den Franken und seines Stammes keinen;
Laß die Inful ihn preisen, der sie schmückte.
Heinrich singe mein Lied; vom Vogelheerde
zog er zum Sieg' aus,

Deutschlands Mauer und Deutschlands Städtestifter
Er verachtete Roma's Zauberkrone,
der sein ganzes Geschlecht erlag. Erliegen
seh ich der Kaiser

Mächtge Reihen. Der Arno, Po und Tiber
strömt Germanisches Blut; der Jordan wälzet
Deutsche Leichen; und Deutschlands Fürsten rauben
unter einander.

Keinen nenne mein Lied. Die Edlen nenne
die vom Baume der Weisheit uns ein Zweiglein
brachten; Friederich Dich, den Erst' und Zweiten —
Glänzende Sterne,

Warum sanket ihr? ach, warum erblaßte
Conradin? Das vergoßne Blut der Edlen
ruft gen Himmel und netzt den Römerpurpur
nimmer vertrocknend.

Gute Fürsten (o wäre Fürstengüte
gnug zu retten die Welt!), ihr Maximili-
ane, hinter den Geiern, zwo geliebte
Friedliche Tauben —

Leier, singe sie nicht, den Adler preise,
der mit mächtigen Klaun die Hyder faßte,
Luther singe der Welt; und vor und mit ihm
viele verfolgte

Weisen; süßer Melanchthon, dich vor allen,
dich der glühenden Sonne sanfter Folger,
in still wachsendem Glanz; so stralet Luna
unter den Sternen.

Eure Namen, die ihr die Welt umfaßtet,
Eure Namen, Copernikus und Kepler,
stehn am Himmel; und mit den Zwein ein dritter
güldener Name,

Leibnitz. Manche der Edeln möcht' ich nennen,
Lambert, Haller und Kleist, und Nathan-Lessing,
auch den Lebenden, der am Belt den Rand maß
aller Gedanken.

Aber schweige mein Lied; bis einst die Sonne
neu aufglänzet (sie ging mit König Friedrich
unter;) singe du dann den Mann und Helden
neuer Geschlechter

Der, wenn Jupiter hoch am Himmel donnert
und mit Blitzen die Lüfte reinigt, unten
nur ein Hirte regiert, der Menschenbrüder
Vater und Wächter.

(Die Rettung.)

1793.

Gnug der drohenden, Unglückschwangren Stürme,
gnug des giftigen Nebels, der den Freunden
Freunde birget und alte Treu in neuer
Höllengestalt zeigt;

Gnug des schrecklichen Hagels, der die Saaten
aller Wünsche zerschlägt, hat uns das Schicksal
zugesendet, das jüngst auf Thron und Reiche
Blitze geschleudert;

Hat die Völker erschreckt mit jener Zeiten
Rückkehr, da in Europas dunklen Wäldern
Wölfe heuleten und mit mehr als Wolfsgier
Heere sich würgten.

Sahn wir, sehen wir nicht den Rhein, die Mosel,
Maas und Rhone vom Blut unschuldger Völker,
roth vom Blute der Bürger? Im Gefilde
Berge von Leichen?

Väter, Jünglinge, Kinder füllten Gräben
vor den Heeren, damit darüber stiegen
neue Heere der Brüder in die offne
Höle des Todes.

Und weßwegen? Du wirst es hören, Nachwelt,
wenn vom Grimme der Väter uns noch Enkel
bleiben; hören und richten wirst du uns, entkommne
weisere Nachwelt!

Wen der Götter, o wen soll unser Flehen
niederruffen? ihr heilgen Vestalinnen,
treue Seelen, o wer soll unsern schweren
Frevel entsühnen?

Nicht der blutige Mavors; Kriege zeugen
Kriege; Cypria nicht; ihr Band um Thronen,
fein und lose gespannt, verewigt unsre
  Sorge der Nachzeit;

Nicht die Herrscherin Juno, sie verschwägert
Nationen zu ihres Stolzes Zwietracht.
Komm hernieder, o du, ein Stralenjüngling,
  Priester Apollo,

Mit dem lindesten Griff in deine Saiten
bändigend der Entbrannten Wuth, Ein Lichtstral
Deines goldenen Köchers trenne jeden
  täuschenden Nebel,

Daß sich Brüder erkennen, daß sich Völker,
wie von Träumen erwacht, mit Hülf' umarmen!
Singe, singe den Menschen, du der Völker
  Einziger Hülfsgott,

Harmonieen des allgemeinen Wohllauts,
die des niedrigen Neides, der an sich nagt,
und der tollen Begier, die nie genießet,
  schändliche Töchter,

Habsucht, Sucht zu gebieten, in den Orkus
bannen; singe den Königen den schönsten
Königsnamen, des Vaterlandes Vater,
  tief in das Herz ein.

Denn nur Licht erfreuet und schafft Gestalten;
Nur die Muse beglückt, die aller Reiche
Wohllaut ordnet und selbst den heulendwilden
  Cerberus bändigt.

(Gedankenfreiheit.)

1793.

  Sagt, Gebieter der Erde,
Warum eilet ihr so, mit unsrer kleinen
  Gabe, Gedankenfreiheit,
Euren eigenen Schatz, die Macht der Völker,

Schmählicher hinzurichten?
Der sein inneres Herz, der Wahrheit Tempel,
sonst mit Freude des Jünglings
Aufschloß, murmelt anitzt Geheimniß=brütend,
scheut die Sonne zu nennen,
Und verschmachtet im Gram, wenn ihr am hellen
Morgen tief in der Nacht seyd.
Ists im Dunkel zu wandeln, Götterfreude?
Oder spaltet ein Lichtmeer
Nicht das Seide=Gespinst? In Lykomedes
Kammer verrieth Achilles
Sich dem Forschenden doch, und ging vor Troja.

Jupiter und Pluto.

Hast du die blühenden Horen,
die Siegsgöttinnen gesehn?
Sie schweben im Tanz und tragen
des ewigen Vaters goldenen Thron.

Aber er thronet milde;
Sein Blitz und der Adler schläft;
denn nicht mit blutigem Lorbeer,
mit dem Oelzweig kränzet die Weisheit ihn.

Der Scepter in seinen Händen
war einst ein ruhiger Hirtenstab,
mit dem er die Völker besuchte,
mit dem er noch jetzt die Völker beglückt.

Heil mir! o Vater der Götter,
ich habe dein Antlitz glänzen gesehn;
es blickte zu den Aethiopen,
dem friedlichen, dem unschuldigen Volk,

Das du noch gerne besuchest,
und hältst mit ihnen ein fröliches Mahl,
Und zu dir strömen die Völker;
der Bittende kniet erhört vor dir.

Nicht so dein dunkeler Bruder;
des Rechtes Zweizack ist in seiner Königshand,[1]
und ächzende Danaiden
mit leeren Krügen sein Clientenhof.

Die Furien sein Gesinde,
mit bunten Schlangen schön geschmückt,
Tantalus, Ixion und Prometheus seine Diener,
und Sisyphus sein Canzellar.

Mit weggewandtem Blicke
thront neben ihm die gelbe Persephone —
o Jupiter, gib uns Fürsten,
dir ähnlich, deinem Bruder nie!

Quatimozin.

Quatimozin und sein Liebling,
Er der Mexicanerkaiser,
Dieser seine treue Seele,
Lagen jetzt auf glühnden Kohlen,
Daß sie ihren weißen Teufeln
Noch mehr Schätze, als sie wußten,
Zeigen sollten. Quatimozin
Schwieg; da wendete sein Liebling
Sein Gesicht voll Quaalen zu ihm,
Seufzend.
„Freund“, erwiederte der Kaiser,
„Ist mein Bette denn von Rosen?“
Also starben beide schweigend.

Die beiden Mexicaner.

Zwei junge edle Mexicaner sahen
Den Räuber ihres Vaterlandes, Cortez,
Auf einer unermeßlich hohen Zinne
Am tiefen Abgrund stehn.

---

1) So korrigiert aus „der Dreizack ist in seiner Hand.“

„Wie wenn wir mit ihm nieder
Uns stürzten, sprach der Eine,
So ist das Vaterland befreiet!“ Schnell
Ergriffen sie ihn an den Füßen — doch
Umsonst! Der Räuber ward errettet;
Sie stürzen beide in die Kluft, zerschmettert
Fürs Vaterland. Ein Ehrenvoller Tod!

Magellan.

Es strandeten zwei Schiffe Magellans;
Das Boot kann wenig fassen; „So bleib' ich,
Spricht Magellan, allein am Strande, bis
Mein Volk gerettet ist.“ Er thats und blieb. —
Gerettet holte man den Admiral
Zuletzt hinüber. Groß war Wort und That.

Der Krieger und die Pelzhändler.

Um die Besitzungen der Britten an
Der Hudsons-Bay zu stören, kam Peluse
Und störte sie. Die Britten flohn ins Land
Und litten Mangel am Nothwendigsten.
„Damit sie, sprach Peluse, nicht verhungern,
Die frierenden Pelzhändler, laßt uns noch
Mit Lebensmitteln ihre Häuser füllen.“
Er thats und segelte davon.

Das gegebne Wort.

Von einem mächtigen Seeräuber war
Heemskerk, ein Prediger, mit vielen andern
Gefangen, und von ihm zum Fort geschickt,
Der Insel Uebergabe zu bewirken;
Wo nicht, und kehrte er nicht wieder, so
Erwarte seine Mitgefangnen alle

Ein böser Tod.
Heemskerk, ein Regulus,
Ging in das Fort und sprach mit allen Kräften,
Nicht zu ergeben sich; und kehrte dann —
(Da halfen seiner Mutter, seiner Kinder
Und seines Weibes Thränen nicht;) er kehrte
Zurück in die Gefangenschaft. „Ich muß
Mein Wort erfüllen, sprach er. Niemand soll
Von Heemskerk sagen, daß er sich zu retten
Nur Einen Mitgefangnen aufgeopfert." —
Er ging; die Flotte kam, und rettet alle.

(Die Krücke.)

Al-Hallils Rede.

Der Lahme freut sich seiner Krücke, nennt
Gefährtin sie und spricht zu seinen Freunden
Sie ist mir werth.
Der Lahme, der gesund geworden, stellt
Die Freundin in den Winkel, spricht zu ihr
Was nützest du? Er spricht zu seinen Freunden
Was soll sie mir?
Du deiner Freunde Krücke, können sie
Erst laufen, sprich, was sollen sie mit dir?
Sie gehen frisch allein und Fluch dem Mann
Der zu dem Tänzer spricht: einst warst du lahm.
Der Hund des Nachbars kennt dich morgen, wenn
Du heute Brot ihm gabst. Die Ziege meckert
Dir morgen nach, der heut du Futter reichtest. —

Doch wer von Menschen Dank erwartet, gleicht
Dem Durstigen, der mit dem Siebe schöpft.

Unnütze Rede.

Al-Hallils Rede.

Was nützt dem Thoren[1] weise Rede? was
Nützt ihm ein Zuspruch, der[2] ihn beßern will!

---

a: 1) Narren   2) die Rede, die

Denn kommt es[1] hoch, so stützet er das Haupt
Auf seine Rechte, nickt und gähnet: Ja!
Und dehnet sich, und möchte gern hinweg.

Zur Rechten und zur Linken sieht er Reichthum,
Und vor ihm Ehrensäulen; hinter sich
Jungfrauen.
So der Thor. Er kennet alles,
Versteht und weiß. Was Weisen Zweifel macht
Ist ihm gewiß.
Wie durch ein Loch des Daches
Das Mondlicht scheint, so scheint des Weisen Rede[2]
In eines Thoren Herz.
Gleichgültig ist
Der trocknen Thierhaut Sonnenschein und Regen;
Selbst Glück und Unglück wirkt auf Thoren gleich.[3]

(Titel.)

Al-Hallils Rede.

Der eitle Sohn des Imans dacht einmal
O wie verdrießt mich diese Stille hier
Im heilgen Hause: Sieht doch niemand mich.
Und wer mich siehet, achtet meiner nicht.
Ernst scheinen muß ich immer und die Freude
Gebot nie meinen Händen. Jauchzet man
So muß ich stille sein; im Jubel trag ich
Das Antlitz eines Fehlendbittenden.
Auf laßt uns Schreiber werden im Pallast —
Er wards. Der Sohn des Schreibers sprach: mit Nichten!
Sieht wohl ein Rath auf meinen Vater, daß
Er sich zu Tische setz' und mit ihm speise.

---

a: 1) Kommt es gar

2) In seine rechte Hand und nickt und sperrt Das Maul auf: Ja, und möchte gern hinweg Und recket sich und gähnt. Zur Rechten sieht Zur Linken sieht er Fülle. Vor ihm stehn Die Ehrensäulen: blickt er hinter sich Da hüpfen Mädchen. So der mächtge Thor. Dem Weisen giebt die Schöpfung Beute: wenn Ein Narr unglücklich ward; ist es sein Werk. Er kennet alles; er versteht und weiß. Was Weisen Mühe macht, ist ihm gewiß. Wie durch das Dach der Mond, so scheint die Rede

3) Wie Sonnenschein Und Regen auf die trockne Eselshaut So wirket Unglück selbst und Glück auf ihn.

Er siehet um sich, daß er rechter Hands
Ja gehe. Lieber werd' ich Rath, er wards! —
Der Sohn des Rathes spricht: mein Geist entfährt
Mir oft, daß ich mit Räthen sitze — Werd'
Ein Kanzler!
Thor, die Raupe bleibt
Auf Gisars Fels was sie im Garten war.
O blase nicht die Wange, daß dir nicht
Ein Nachbar auf sie schlage und sie dümmer
Vom Schlage wird als je sie war.
Ihr Narren
Lobjauchzet laut, ihr fandet einen Schatz
An Titeln — leere Hechsel war es die
Ein Windesstoß in alle Welt verweht.

Die Schule.

Al-Hallils Rede.

Ich sah sie sitzen, die Thorheit,
In farbigem Gewand;
Sie schwang die bunten Flügel,
Flügel des Schmetterlings.

Die Rechte hielt den Becher,
Die Jugend draus zu tränken;
Die Jugend trank den Irrthum,
Sie trank die[1] Thorheit dürstend.

Voll schenkte sie[2] den Becher,
Und rufte[3] Hagars Kindern;
Die Trunkenen,[4] sie taumeln,
Sie tanzen gar hinweg.

Hört ihr denn nicht ihr Jauchzen?
Ihr brüllendes[5] Geschrei?
„Wir haben funden! funden!

---

a: 1) Becher; Die Welt trank ihren Irrthum. Und ihre 2) schenkt sie ein 3) rufet, 4) Zu trinken, daß sie wandeln Frohwandeln lernen. Jauchzend erfreut sie sich 5) Hört ihr nicht ihr

Herzu![1] daß man euch kenne,
Herzu![2] daß man euch nenne,
Wir sind die Nenner, wir!"

Und so ward viel des Schreibens,
Und des Ausrufens[3] viel.
An Ecken aller Straßen,
An jedem Markt erschallte:
„Hör' an, was ich gedichtet,
Was ich, Klient,[4] geschrieben,
Und was mein Principal!"[5]

O leichter ist's, Rhabarber
Im Leibe zu behalten,
Als Urtheil und Gedicht.
„Das hab' Ich ausersonnen,
Mein Meister dies erdichtet;[6]
O wer vermag ein Solches?
Sieh meiner Stirne[7] Schweiß!"

Und Du, sieh an den Ofen,
Aus dem der Rauch emporsteigt;[8]
Und sieh die Mückenschwärme
Vom Sumpf gen Himmel schwärmen,[9]
Und fühle dann dein Herz an,[10]
Das auch nicht Rauch und Mücke,[11]
Das nur ein Nichts gebiert.

(Neid.)

Al-Hallils Rede.

Was hilft dir, daß dein Fuß zum Beten eilet
Daß du dein Angesicht gen Osten wendest
Und wäschest deinen Leib. Was nützet Fasten
Wenn du den Brand im Herzen hast und haßest
Du haßest deiner Mutter Sohn,

---

a: 1) Geschrei Der Taumelnden: sie rufen Hinzu! 2) Hinzu! 3) des Lautaufruffens 4) Was mein Klient 5) hör an, es wird dir wohl.
6) Das hab' ich ausgedichtet! 7) Schläfen 8) heraufsteigt —
9) zum Himmel steigen 10) Und sieh das Herz des Thoren 11) Mücken

Und speiest vor ihm aus und härmst dich kläglich
Daß er mit dir dieselbe Luft einathme,
Und daß weil du ihm übel willst, die Stadt nicht
Mit Fingern auf ihn zeige. Du verfluchest
Die Feig' und Dattel, die er kaut.

Dich reuets, daß er auf dem Lager ruhe,
Daß seine Liebe freundlich mit ihm rede,
Daß seine Kinder frölich um ihn hüpfen
Und daß die Weisen in den Thoren sprechen:
Geliebter, sitze zu uns her.

Du gehst am Morgen seine Saat zu schauen
Und jammerst daß der Thau auf sie geträufelt.
Du denkst am Mittag': ich will seinen Oelbaum
Verfluchen, weinst am Abend bittre Thränen
Daß deines Feindes Ernte reichlich war.

Und hast auch Nachts nicht Ruhe. Sturm und Hagel
Rufst du hinauf. O Sohn des Satans, siehe
Sieh die Natur an. Sieh die große Mutter
Wie gütig sie sich schmückt, wie allgefällig
Wie sie aus Blumen, wie aus Wäldern spricht.

Mich dünkt ich hör ihr Lied, geheime Klage!
Geliebte Kinder, spricht sie leise, sehet
Was ich für euch gethan. Seht meinen Schmuck an
Und muß ein Schandfleck, eine neidge Seele
Die frohe Schöpfung so entweihn?

(Der gelehrte Staar.)

Ein Staar, entflohen seinem Stande
der künstlichen Cultur, kam in den Hain zurück.
Die Vögel grüßten ihn: „Willkommen hier im Lande
der fröhlichen Natur!“ und wünscheten ihm Glück.
Die Lerche stieg hinauf in Kreisen,
Die Nachtigall sprang hier und dort,
Die Amsel schlug. „Ich bringe von den Reisen
Normalinstruction, mein schwer erlerntes Wort.
Es ist gelehrt; von allen Facultäten
ists anerkannt — o seyd darum gebeten
und lagert euch um mich sofort!“

Er sprach es aus, ohn' alle Varianten,
wie einen wahren Rechtsbescheid.
Es höreten jetzt alle Reichsverwandten
Und sprachen: „Freund, es thut uns leid,
Wir waren einst dir trauliche Bekannten;
Doch dieses Wort ist nicht für Ort und Zeit."
Die Lerche schwang sich auf in Kreisen,
die Nachtigall sang lieblich fort,
die Amsel schlug; nach seinen langen Reisen
begann der Storch und klappert hie und dort.
Der Staar, wie alle wahren Weisen,[1]
blieb einsam stehn und declamirt sein Wort.

(Das Genesungsmittel.)

Um von der Achtung zu genesen,
Die ich unwürdig oft Autoren[2] zugewandt,
Befahl der Arzt es mir, ein Tagebuch[3] zu lesen:
„Es ist gelehrt[4] gedruckt und heißt: Gelehrter Sand.
Da tummeln sich die Herrn für das gemeine Wesen
Oft[5] ritterlich, doch eben nicht galant.
Was Akritik für Sold im Buche falsch[6] gelesen,
Wird antikritisch dann für Zahlung[7] aberkannt.
Es drängen sich die Herrn; zu aber= abermalen
Wird Akritik bezahlt, Antikritik muß zahlen."[8]
Ich folgte meinem Arzt. Mit lustigem Erstaunen
Sah ich den Waffenplatz im deutschen Publikum,
Die Ritter und ihr Glück und beider tolle Launen;
Das Krumme ward mir recht, und das Gerade krumm,
Und jeder Buchstab schien mir in das Ohr zu raunen:
„Hinweg von hier! hier ist ein böses Säculum."[9]
Das literarische gemeine deutsche Wesen,
Nach Pfennigen verkauft, sah ich und war genesen.

---

1) Caroline korr. „Afterweisen." a: 2) den Büchern 3) Tageblatt
4) Lateinisch ists 5) Zwar 6) bezahlt im Buche nicht 7) hier bezahlet
8) Zwei Zeilen durchstrichen mit der unvollständigen Korrektur: Doch mit dem Unterschied, daß Akritik in . . . .
9) „Willt du gepriesen seyn, so bettle stumm und dumm."

(Marforius.)

Marforius fand allen Sachen Mängel;
Ihm mangelten (zwar nicht die bösen Engel,
Lehnherren selbst des menschlichen Geschlechts;)
jedoch der Kanon der Vernunft, des Rechts,
ihm mangelt Gott; Und da Disciplinieren
der antinomisch=komischen Vernunft
den Mangel nicht sofort herbei will führen;
so rettet ihn die kritisch=weise Zunft
zum Weltgebrauch, sich leerend für den Staat,
so von der Seite her, durchs Postulat.

(Antwort auf die Klage:)

„Ach, daß Jahre voll Vergnügen
Schnellen Winden gleich verfliegen!
Einen Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit.“

Und die goldnen süßen Stunden
Wären dir wie Nichts verschwunden?
Sieh, ein holder Augenblick
Bringt dir Tausende zurück!

Müh und Leid sind überwunden,
Hellgeläutert kehren Stunden,
Und mit ihnen reines Glück,
Rein von Müh und Leid, zurück.

Jede Furcht, Verdruß und Trauer
Wird in ihnen süßer Schauer;
Dulcamara bringt die Zeit,
Dolce die Vergangenheit.

Heil uns! jedes Jetzt hat Flügel;
Die Erinnrung hält den Zügel;
Jeder Augenblick enteilt;
Süßes Angedenken weilt.

Eine nur der Göttergaben
Ewiget: „genossen haben.“

Haben wird zu Ueberdruß,
Angedenken ist Genuß.

Nur geliehen war die Stunde,
Nur geliehn auf fremdem Grunde;
Meine Schätze, dort und hier
Freigepflückt, trag' ich in mir.

Und was mir im Rücken lieget,
Groß, daß es mich übergnüget,
Ist die Unermeßlichkeit
Ist nicht mein die Ewigkeit?

Keine meiner Lebensstunden
War mir dann wie Nichts verschwunden;
Jeder Tropfe Freud' und Leid
Mehrt den Strom der Süßigkeit.

Diesen Schatz in mir zu häufen,
Weit und weiter stets zu greifen,
Im Besitz der Künftigkeit,
Macht mein Jetzt zur Ewigkeit.

(Friede.)

„Du suchest Frieden?
Friede wohnt hier!"
Hier in der Einsamkeit
der Klostermauern
soll ich mein Leben
öde vertrauern?
Göttlicher Friede,
wohnest du hier?
Fremdling, es wohnet
Zankbegier,
Unmuth hier!

„Du suchest Frieden?
Friede wohnt hier!"
Hier in der Dunkelheit
verschwiegner Kreise,

werd' ich ein Gott hier,
tugendhaftweise?
Friede der Brüder,
wohnest du hier?
Fremdling, es wohnet
Gunstbegier,
Trugsucht hier.

„Du suchest Frieden?
Friede wohnt hier!"
Hier im gelehrten Hain,
am Quell der Musen,
Dir, o Natur, am
liebenden Busen,
Friede der Weisheit,
wohnest Du hier?
Fremdling, es wohnet
Ruhmbegier,
Zanksucht hier.

„Du suchest Frieden?
Friede wohnt hier!"
Dort in der Ruhestatt
der stillen Grüfte,
unter dem Säuseln
freundlicher Lüfte,
Friede des Lebens,
wohnest du hier?
Fremdling, im Herzen
wohnt er dir,
tief in dir!

(Verwandlung.)

Du weilst am Busen der Rose,
Alternder Schmetterling
Dein Tagwerk ist vollendet
Dein Scheiden nah.

Noch einmal hebe die Schwingen
Lebende Blum' und fleuch

Zu jenem Saitenspiele;
Dich ruft sein Klang
Dort mit dem Tone der Wehmuth
steige dein Seelchen auf;
und werd' im süßen Tone
zur Nachtigall.
Und hast du unter des Frühlings
Blumen und Blüthen lang
der Liebe Schmerzen gesungen
steig' höher auf
Und werd' ein zärtlicher Dichter,
Nachtigall-Schmetterling,
der Rose, Lieb und Freuden
den Menschen singt.
Bis auf Elysiums Blumen
neue Verwandlung dich
erwartet: wirst du wieder
dort Schmetterling?
In Labyrinthen der Schöpfung
steigen wir auf und ab
Der Tritt im Niedersinken
hebt uns empor.
Die dort in himmlischen Lauben
Liebe der Seelgen singt,
sie lernte lang' hienieden
als Dichter einst.

(Vereinigung der Lebensalter.)[1]

Der Jüngling.

Am Morgenroth, im Lenz des süßen Lebens
Erwach' ich noch zu täglich neuem Glück.
Nie reizte mich ein holder Wunsch vergebens,
Und selten kam er reuend mir zurück.

---

1) Text nach B, ohne handschriftliche Vorlage; im Brouillon lautet es:
Am Morgenroth, im süßen Lenz des Lebens
erwach' ich jetzt zu täglich neuem Glück;
nie reizet mich ein holder Wunsch vergebens
denn nimmer bringt ein Wunsch die Jugend mir zurück.

Der Mann.

Der Sommer glüht. Es glänzete mir prächtig
Die hohe Sonn' am hellen Firmament.
Nach Ruhme schlug mein Herz und schläget mächtig
Und mächtiger, wenn mich der Nachruhm nennt.

Der ältere Mann.

Ich sammle jetzt des Lebens falbe Garben,
So lange mir's der goldne Tag erlaubt.
Wohl manche Knospen sah ich, die erstarben,
Und sammle Gold, eh mir's der Winter raubt.

Die Natur.

Und wenn ich jetzt euch alle Drei verbände,
Und gäbe dir der Jugend Lenz zurück,
Und dir den Ruhm um deine Schläfe wände,
Und gäbe dir die goldne Frucht, das Glück? —

Denn, Kinder, wißt: „Den Anfang krönt das Ende;
Der Ausgang ist der langen Laufbahn Preis.“ —
Sie gaben der Natur sich in die Hände;
Sie mischte glücklich, und es ward ein Greis.

Der Sommer glüht; die Sonne leuchtet prächtig
  am Firmament, und meine Sonne brennt,
nach Ruhme schlägt mein Herz, es schläget mächtig,
  und dreifach mächtiger, wenn mich der Nachruhm nennt.

Ich sammle froh des Lebens falbe Garben
  so lange mirs der güldne Tag erlaubt;
An Blüthen statt, ich sahe wie sie starben,
  samml' ich der Früchte Gold, eh mirs der Winter raubt.

Und wenn ich jetzt euch alle mir verbände
  und gäbe dir der Jugend Lenz zurück
und dir den Ruhm wie Glorie umwände
  und dir statt goldner Frucht ein nie verwesend Glück.

Wir geben dir uns willig in die Hände:
  denn nimmer doch kehrt unsre Zeit zurück
den Anfang krönt, ihn krönet nur das Ende;
  nur in Vollendung reift des Lebens bestes Glück.

Wohlan, wohlan! Erfahrenheit und Tugend
  sei immer dann euch des Genusses Preis
Des Ruhmes Kranz, den Blüthenlenz der Jugend
  des Herbstes goldne Frucht vereinige der Greis.

Der Altar der Barmherzigkeit.

Die Sage will uns irre führen,
daß einst Prometheus von den Thieren
dem Menschen dies und das erstal;
er schuf nach schönen Götterbildern,
der Vorsicht Kunst darinn zu schildern,
im Menschen sich ein Ideal.

„Im Haupte soll die Pallas thronen,
hier, sprach er, soll die Weisheit wohnen
und zeig' im Blicke den Verstand.
Die Stirn sei Tempel der Gedanken,
hier werd' erfunden, — was in Schranken
der Menschenstirn ein Mensch erfand."

„Aurora soll auf seinen Wangen,
auf seinen Lippen Svada hangen;
der Zephyr fächle frischen Duft
mit unbemerkbar=leichtem Flügel
zu diesem schöngewölbten Hügel;
hier athme, Mensch, der Gottheit Luft."

„Ich will, daß diese Geisteshöhe
gebietend auf dem Thurmbau stehe,
der über Thiere sich erhebt.
In dieser Brust soll Stärke thronen,
auf diesem Busen Liebe wohnen,
empfindend, was im Menschen lebt."

„Sein Arm soll Geisteskräfte regen,
die schlanken Hände sollen wägen
und wirken mit Behendigkeit.
Sein Schenkel steh; und seinen Rücken
soll keines Atlas Last erdrücken;
dem Fuße geb' ich Schnelligkeit."

„Und inwärts diesem Heiligthume
stell' ich mir selbst zum ewgen Ruhme
der Fühlbarkeiten Wunder dar.
Hier soll mit tausend Leidenschaften
Erbarmen, Zorn und Sehnsucht haften,
hier sei des Mitgefühls Altar."

Er schuf das Herz. „Aus mächtger Quelle
mit nie-versiegter reger Welle
ström' hier des Lebens Ueberfluß.
In engen schlangewundnen Schranken
ström' er dem Haupte zu, Gedanken
und allen Gliedern Wohlgenuß."

Ich ehr', o Vorsicht, dein Geschäfte,
und deinen Willen, deine Kräfte
stell' ich mir hocherhaben dar.
Jedoch verzeih' dem schwachen Armen,
in diesem Tempel ist Erbarmen,
Ein Herz voll Liebe mein Altar.

Die Sonne.

„Und sollt' der Eulen ganzes Heer
Am Sonnenlicht erblinden;
Noch sendet sie ihr Strahlenmeer,
Das weite Weltall um sich her
Mit Leben zu entzünden."

Doch sieh, wie sanft sich in der Luft
Die Nebel rings zerstreuen;
Sie läßt den Eulen ihre Kluft,
Dem Maulwurf seine düstre Gruft
Und will mit Licht erfreuen.

So laß, wenn deine Flammen glühn,
Nicht schrecken sie, nicht toben.
Laß, wer da fliehen will, entfliehn!
Was blühen kann, wird durch sie blühn
Und dich als Sonne loben.

Die Blume des Lebens.[1]

(Nach einer Bengalischen[2] Melodie. Die Strophen fallen bei dem Da Capo, ohne Wiederholung der Worte, unmittelbar in einander.)

Sängerin.

Des Lebens Blume blühet schön,
Wenn sie der Morgen grüßt,
Wenn Weste freundlich[3] um sie wehn,
Und Hoffnung sie entschließt;[4]
Am Abend, matt umlaubt,
Neigt sie ihr zartes Haupt.

Chor.

Ihr[5] Freunde, laßt den Morgen nicht
Im Schlaf[6] vorübergehn.

Sängerin.

Des Lebens süße Blume blüht
In Jugend, Lieb' und Scherz,
Wenn[7] Seele Seele zu sich zieht,
Sich schließet Herz an Herz.
Wie bald, wir ahnen's kaum,
Entflieht der holde Traum![8]

Chor.

Ihr[9] Freunde, kränzt mit Rosen euch,
So lang die Rose blüht.

Sänger.

Des Lebens schönerer Gewinn
Ist ächter Freundschaft Band;
Sie knüpft mit immer reinerm Sinn,
Vertrauend Herz und Hand.
Noch[10] über'm Grabe spricht
Ihr zart Vergiß mein nicht.

---

1) Erhalten ist nur ein Brouillon (a) ohne Überschrift, ohne Melodiebezeichnung und ohne Angabe der Stimmen. 2) Bendaischen (?) a: 3) schmeichelnd

4) und sie voll Hoffnung sprießt. 5) Drum 6) ihn nicht 7) Wo

8) und Herz sich wählt ein Herz; Auch sie wird nicht mehr seyn sie läßet uns allein; 9) Drum

10) schön'res Eigenthum ist treuer Freundschaft Kranz sie blüht in unwelkbarem Ruhm sie stralt in ewgem Glanz; Auch

Chor.
Und winket uns, ein holder Stern,
Zu ewgen Lauben hin.[1]

Sängerin und Sänger.
Des Lebens schönste Blume reicht
Der Hoffnung stille[2] Hand.
Die blühet, wenn sonst alles bleicht,
In glänzendem[3] Gewand.
In Freud' und Lieb' und Schmerz
Besänftigt[4] sie das Herz.

Chor.
O Hoffnung, du der Weisheit Kind,
Der nichts auf Erden gleicht![5]

Sängerin und Sänger.
Mit frohem Geiste weihen wir
Dir unsre reinste Lust:
Denn Lieb' und Freundschaft blühen dir
An deiner heilgen Brust
Der Tugend höchster Fleiß
Bist du, der Siegespreis;

Chor.
Mit Nektar der Unsterblichkeit
Erquickend unsre Brust.[6]

da Capo.

(Der liebende Schöpfer.)

Was singt ihr Vögel so mit Macht?
wem singet ihr so früh?
„Ihm, der sie froh und frei gemacht,
dem Schöpfer singen sie.“

1) Drum Freunde liebt den kleinen Stern in eurem Myrthenkranz. Doch ach, der süßen Freundschaft stehn auch Trennungen bevor. Und Trostlos muß das Auge sehn was thränend es verlor; Was bleibet denn dem Muth für ein geprüfters Gut? Ist über Lieb' und Freundschaft dann ein Schöneres noch schön? 2) der stillen Weisheit
3) himmlischem 4) beseligt
5) O Weisheit, du der Gottheit Kind, der keine Blume gleicht.
6) Die letzte Strophe fehlt in a.

Wem blüht ihr Blumen auf der Au?
  wem duftet ihr so früh?
„Der ihnen Farben gab und Thau,
  dem Schöpfer duften sie.“

Wach auf o Herz, erwache Geist,
  sieh, was er Dir gethan.
Der aller Schöpfung Schöpfer heißt,
  blickt dich als Vater an.

Blüh auf, schwing' auf dich über Luft
  und Sonn' und Himmelblau,
Du mehr als aller Blumen Duft,
  als Sang und Morgenthau.

Du, als die Schöpfung lieblicher,
  unendlicher als sie,
Wer ist wie Du? Du bist wie Er,
  der dir sein Bild verlieh.

Fall an sein Herz, an seine Brust,
  als Kind in seinen Schoos;
Du bist in Vaters Lieb' und Lust
  mehr als die Schöpfung groß.

Und gehe froh an seiner Hand
  in Lieb' und Güte vest,
wird ihm sein eignes Herz entwandt,
  alsdenn er dich verläßt.

Die Reue.

Tröst', o tröste dich, mein Herz,
über deine Leiden.
Blicke vor= und hinterwärts;
Süß ist überwundner Schmerz
unverdienter Leiden,
und verdientest du den Schmerz,
so verdiene Freuden.

Irrthum zwar und Thorheit sind
unser Loos hienieden;
Mißgestaltet, schwach und blind,
jeder Fehler ist ihr Kind
und verscheucht den Frieden;
Ach der süßen Feinde sind
uns so viel beschieden.

Aber jedem Fehl verband
jene ewge Treue,
jener göttliche Verstand,
ihrer[1] Liebe bestes Pfand,
daß es[2] uns erneue,
Besserung wird es[2] genannt,
Menschen nennens Reue.

Sanft zieht sie hinweg den Flor
von des Fehlers Blicke,
warnend kommt sie ihm zuvor,
öfnet sanft sein taubes Ohr,
führt ihn zart zurücke;
durch der Reue niedres Thor
wandern wir zum Glücke.

O wie fröhlich fühlt das Herz
dann verlebte Leiden!
segnet seinen Arzt, den Schmerz,
blickt mit Schauer hinterwärts,
siehet vorwärts Freuden.
Neu und freier wird das Herz
durch besiegte Leiden.

Dank der mütterlichen Hand,
die den Kelch uns mischet,
die aus Schmerzen Lust erfand
und mit Lust den Schmerz verband,
der sie neu erfrischet.
Dank der mütterlichen Hand,
die den Kelch uns mischet!

---

a: 1) Korr.: seiner   2) Korr.: sie

(Zage nicht!)

Der du in dem Sturm des Unglücks
  Mastlos und entsegelt fährst,
Zage nicht! noch ist zu hoffen,
Plötzlich steht der Hafen offen,
  Wo du dich dem Sturm entwehrst.

Man entwafnet durch die Hoffnung
  Künftgen Guts des Uebels Wuth;
Sieh, auf flüchtigem Gefieder
Stürzet Nacht und Tag hernieder,
  Und der Nord ergrimmt und ruht.

Unter wechselnden Gestalten
  Steht erschaffend die Natur;
So geschäftig steht der Weise
In der Aenderungen Kreise,
  Stürzet nicht, entweichet nur.

Lieget unter kalten Schneen
  Sicher nicht die goldne Saat?
Unter diesem starren Schleier
Ruhet sie, bis daß das Feuer
  Titans sie erwärmet hat.

Die du edler als die Liebe
  Meines Lebens Athem bist,
Sanfte Hoffnung, dir zu Ehren
Laß ich frohe Töne hören,
  Du bist mehr, als Amor ist.

Des Einsamen Klage.

Der Lenz verblüht! die Freude blüht!
  Mein Leben hat die Nacht umhüllt,
  Und meine Seel' ein Schmerz erfüllt,
  Der ewig in mir glüht!

Ich irr' umher auf ödem Meer;
Kein Eiland winkt mir lächelnd zu:
„Komm, Pilger, komm, bei mir ist Ruh',
Du trägst am Leben schwer."

Vom schönen Land bin ich verbannt;
In dunkler Ferne dämmert's kaum,
Es schwebt um mich im Morgentraum
Das Glück, das mir verschwand.

Verlaßner ich! Schlägt nie für mich
Ein Herz, das meinen Gram versteht,
Durchs dunkle Leben mit mir geht?
O Herz, wo find' ich dich?

Der Liebe Licht, mir strahlt es nicht,
Es giebt kein Herz, das für mich schlägt,
Kein Busen, der für mich sich regt,
Kein Arm, der mich umflicht!

Ich steh' allein! mein dunkles Seyn
Hell macht der Hoffnung Morgenrot;
Nur deine Fackel, holder Tod,
Mir strahlt mit mildem Schein.

Wo weilest du? bring mich zur Ruh'!
Komm, führ' mich in dein stilles Land,
Und schließe mir mit sanfter Hand
Die trüben Augen zu.

(Eroberungssucht.)

Weh euch ihr Prinzen, die für Ruhm
Der Völker Blut vergossen,
Für deren Macht und Eigenthum
So bittre Thränen flossen;
Die ihr doch was ihr habt nicht nützt,
Und nicht genießt, was ihr besitzt,
Die ihr um Wahn nur fechtet
Und um Phantome rechtet.

Die Thränen sind ein bittrer Trank,
Ein Kelch, für euch zu leeren.
Des Ruhmes heisrer Lobgesang
Wird sich in Fluch verkehren,
Wenn um die euch gegrabne Gruft
Nun jeder Seufzer Rache ruft,
Wenn eure Kinder müssen
Was ihr verschuldet büßen!

(Warum?)

(Nach unbekannter Vorlage.)

Warum verzäuntest du, Natur, mit Alpenhöhen
Der Musen und der Künste Mutterland?
Warum umschlossest du mit wilden Pyrenäen,
Wo irgend sich ein holdes Tempe fand?
Du bargst das Gold in tiefe Grüfte;
Selbst Hygiäas Quell entspringt
Im Thale rauher Klüfte,
Wo kaum ein Vogel singt.

Das that ich, spricht Natur, um vor Barbaren
Zu bergen jedes stille Musenland;
Um vor Entweihenden es zu verwahren,
Macht' ich die Straße wild und unbekannt.
Dem Weichling schloß ich hinter Klüfte
Den Quell Hygäas, und das Gold
Verbarg ich tief in Grüfte,
Daß ihrs nicht suchen sollt.

Durch Arbeit blühet euch in jedem Thale
Des goldnen Glückes stiller Selbstgenuß,
Durch Mäßigung in jedem eurer Mahle
Gesundheit und der Freuden Ueberfluß.
Hyperboreer Geist und Sitten
Umzäunen Wälder rings umher;
Das Volk der wilden Britten
Umschloß ich mit dem Meer.

Und dennoch wandern plündernd sie, berauben
Der Musen und der Künste Vaterland,
Begraben ihren Raub, die Thörichten! und glauben,
Sie hätten jetzt der Griechen Kunstverstand —
Der Weichling siechet an der Quelle
Hygäas in dem rauhen Thal;
Und suchet in der Hölle
Das Gold zu seiner Quaal.

(Die himmlische Blume.)

Die Blume, die der Erd' entblüht
War meiner ersten Jugend Lied;
Bis ich die Edlere erkannt,
Die uns der Himmel zugewandt,
Fortan sei ihr mein Lied geweiht,
Der schönsten Blume, Menschlichkeit.

Was irgend Liebliches ihr heißt,
Belebet sie, der Schöpfung Geist
Er haucht sie an in reiner Luft,
Dem Himmel nah, mit Himmels Duft
Unschuld und Lieb' und frohen Sinn
Sing' ich in ihr, der Königinn.

Der Königinn, die fern von Neid
Sich jeder andern Schönheit freut,
Die fern von Eifersucht und Quaal
Erwächst auf Höhen wie im Thal,
Bewustlos, sittig, Sie o Sie
Die Königin der Harmonie.

Der Harmonie, die aufwärts steigt
Und sich gefällig niederneigt,
Der Harmonie, die ihren Glanz
Demüthig weiht dem holden Kranz
Der alle Wesen einet, Sie,
Die ewig junge Sympathie.

Die Sympathie, die in uns blüht
Mitfühlend singe sie mein Lied,

Die Freund an Freund und Herz an Herz
Zu Einem knüpft in Freud' und Schmerz
Sie, die sich selber froh vergißt
Und außer sich ein Himmel ist.

Wie heißt die Blume, sag' es an
Wenn sie ein Nam' aussprechen kann
Blüht sie uns in der Rose Licht
Im Veilchen, im Vergißmeinnicht
In allen blüht sie mir forthin
Und heißt die Herzenskönigin.

(Gott.)

Wie nenn' ich Dich, Du Unnennbarer? Du
der Wesen Quell und Ende, Seiner selbst
ein ewiger, endloser Quell, Begrif
von allem, was da lebt, genießt und ist:
Anfang und Ende jeder Kreatur:
ein ewig Seyn, hoch über allem Seyn,
ein rastlos Weben in der tiefsten Ruh:
Gedankenquell, aus dem, was Bild und Form,
Vorstellung, Wunsch und Streben ist, entsprang
und stets entspringet und nach ihm verlangt,
nie ihn erreichend, nie ihn fassend. Du
Zusammenklang der Sphären, Du ihr Anklang
und Ausklang, Kraft der Kräfte, tiefstes Seyn
jedweden Seyns: Der ist und war und seyn wird.

Wie fass' ich dich, den keine Räume fassen,
Du nirgend und doch über-überall
und allenthalben ganz, in jeder Kraft
der volle Gott, wie ihn das Pünktchen Raum
zu fassen nur vermag. Vor aller Zeit
und in und außer aller Zeit bist Du!
Denn das, was Welt und Zeit und Ordnung heißt,
ist nur ein Schattezug, ein Bild von Dir,
für unsern Geist, nicht für den Ewigen.
Sein ewig Wort gebar und trägt sich selbst,

entwickelt alles, stets vollendet; stärkt
und hebet alles ohne Seiner Kraft
Veränderung. Der Wesen Abgrund, Fülle
des Daseyns: kurz Er ists, er ist es gar.

Versenke Dich in ihm, Gedanke; steig'
hin in den Abgrund aller Seligkeit
und Macht und Liebe: Du, der auch von ihm
bist ein lebendger Schatte, bist von ihm
ein Abstral, ewig, wie das ewge Licht.
Geneuß Dich ganz in ihm, auf ihm, dem Baum
des Lebens, ein lebendger Zweig; im Meer
der Allvollkommenheit ein Tropfe Du:
ein Mitklang in der Wesen Harmonie.

Was ists? was reichet an dies göttliche
Gefühl in mir der Ewigkeit durch Gott?
Kein Engel, keine Macht der Schöpfung, nicht
Zufall noch Schicksal, weder Gegenwart
noch Zukunft scheidet mich von Ihm, von Ihm!
Könnt' er sich selbst zerstören? kann ein Glied
des ewgen Seyns, der ewgen Liebe sich
in Nichts verkehren? Tauch herab, Geschöpf,
tauch tausendmal herab ins dunkle Reich
des Unsichtbaren; vor ihm ist es Tag,
Er selbst durchstralet es; Er hebet Dich,
Er hebet sich in Dir dem sinkenden
in Reihen[1] ewger Ordnung neu empor.

O Wandelgang der Schöpfung! Labyrinth,
das, dunkel uns, sich ganz von Lichte webt
und nur zu=göttlich hell, uns dunkel wird.
So scheint, was sich am schnellesten bewegt,
für uns zu ruhn: so schweiget unserm Ohr
der lautste Sternenklang: was sich gebiert
und rastlos fortgebiert, das schlummert uns;
und aller Wesen Abgrund wird uns Nichts.

Verborgner Gott, Du mir so fern und nah,
andringend mir, in meinem Innersten

1) Hdschr. Reihen. Aber zuerst hat Herder geschrieben: „in seiner Ordnung Reichen glänzender."

durchfassend mich, und will Dich die Vernunft,
die Mücke, fassen, o so findet sie
in Dir ihr Flammengrab: die Eule sinnt,
was Sonn' ist, zu ergründen und ist blind.
Je ferner von mir ich Dich suche, je
zerstückter ich Dich sehn und fassen will;
je mehr ist, was ich spreche, Lästerung.

Im Seyn nur wohnest Du, und überall
Ein unzerteilter Geist, Ein göttlicher
umfassender Gedank', Ein Gottesherz,
in dem wir schlummerten und schlummern, das
uns neu gebiert und immer fortgebiert,
uns läutert und uns immer höher treibt
und mehr mich kennet, tausendfach mich mehr
erfaßt und liebet, als mein eigen Herz.

So schlage frölich denn mein Herz, Du schlägst
im Quell der Lieb', und dieser schlägt in Dir:
Auf! athme frei mein Geist; Du athmest nicht
im Erdendunst, Du athmest Aether! — Gott!
Und schiffe froh, mein Schiff des Lebens; Sturm
und Welle mag Dir nichts; Dein Hafen ist,
Dein Anker, selbst Dein Schifbruch ist in Gott.

Mein Herz eröfnet sich, es schließt sich auf
es wallt in mir, die Quelle meiner Ruh.
Mein Vater und mein Gott, durch den ich bin,
was ich nur bin und lebe; Du, der mich
durchdachte, da ich noch nicht war, der mich
durchfühlt', als er versagt' und gab.
Der in der Wesen Chor mich stellte, mich
den leisen Ton zum großen, großen All,
die Harmonie auf seiner Harfe. Du
mein Vater, mein Erforscher, tiefster Freund,
der, eh ich ruffe, hört, der meiner Noth
abhilft, eh ich sie seh, und edel schweigt.
O Schutzgott meiner Tage, der Du mir
so oft im Durste Labsal, der Du mir
wie Echo in der Wüste warst; ein Freund,
der einsam mich erquickte, dessen Spur
ich vor und bei mir sah, und hörte stets

in Wohl und Weh, in Freud' und Traurigkeit,
den Zuspruch seines Herzens an mein Herz.
O Freund, wenn ich an Dir verzweifelte,
wenn ich dich läugnete, so läugne mich!

Wohlan mein Herz! — Auch in der Fehler, in
der Missethat Vergeltung fandest Du
niemals den Neidischen, Rachgierigen;
Du fandest stets den linden, milden Gott,
der sanft verzeihend straft, nur Ahndung winkt
und tödtend schafft und hart verbindend heilt.
Der Flecken abwäscht mit der Liebe Hand,
und wenn er Dir den Fehl nur hat gezeigt,
ihn andern decket zu. Auf! faß ein Herz,
mein Herz, und siehe scharf den Spiegel an,
der, was nicht Bild des Ewgen ist, Dir zeigt,
der, was Dich brennen wird, Dir nie verhelt.
Erfaß den Guten, der in Dir die Kraft
zu wachsen, der Dir Läutrungsfeuer ist,
Dich auszubrennen, Dir zu leuchten Licht,
Dich zu erquicken Trost, zu hoffen Muth
und deinem Herzen wachsend süße Ruh.
Eins ist der Ewige! im Einen wohnt
Wahrheit und Leben, Göttlichkeit und Ruh.
Getheilt ist unvollkommen; Er ists ganz.

(Die Erde.)

Ich grüße Dich, o Mutter Erde, Dich
Du Vielgebährerin, in deren Schoos
der Vater aller Welt, welch Samenheer
Lebendiger verbarg, die alle Du
zum Leben ausgebierst, sie mütterlich
ernährst und trägest und denn friedlich sie
in Deinen Schoos begräbst. Wie nenn' ich Dich
Du güt'ge Alte, Du Langmüthige,
die Bös' und Gutes, Gift und Arzenei
mit gleicher Sorg' erzieht und gleiches Muths
hier Wohlgerüche für die Sterblichen
in tausend Blumen aushaucht und dort Tod.

Du Immer-Jungfrau, Du der Sonne Braut,
die ewig-unermüdet, rastlos sich
kehrt um sich selbst, sich an des Bräutigams
Stralvollen Blicken zu erwärmen, und
in sich entschläft und wieder neu erwacht
und prangt in süßen Jugendträumen. Du
Demüthige, die unser Fuß zertritt
und unser Blick verachtet, die sich selbst
in dunkles Grau, wie oder in das Kleid
des kalten Winters hüllet, bis sie sich
mit neuen Farben, ihren Kindern, schmückt,
nicht sich, nur ihnen zur Erquickung und
zur Wohlgestalt und Freude. Herrliche,
Ehrwürdige, Du Tausendkünstlerin,
Penelope, die ihren Schleier stickt
und trennet, die des Menschen sauren Schweis,
der Brüder Blut, und aller ihrer Kinder
geliebte Asche sammlet und sie treu
an ihren Busen drückt, mit Thränen sie
erquickend nnd mit warmem Seufzer sie
einst neu beseelend.
Ich umfasse Dich,
auch meine Mutter, meine Nährerin
und einst mein Grab: ich faß' so weit ich kann,
ein kleiner Raum, doch mehr als Raumes gnug
zu meiner Ruhestäte.
Doch mein Blick
reicht auf Dir weiter; nur mein träger Fuß
ist es, der an Dir klebt; mein edles Herz
schlägt freier, und mein Geist denkt höher auf.
Gabst Du mir den, o Erde? Gabst Du ihn,
so Dank Dir des Geschenkes! Zieh ihn auf,
o gute Mutter, Du erfüllst ihn nie.
Du leitest seine Kindheitschritte, beutst
ihm Deine Mutterbrust, gewährest ihm
aus Deinem Vorrath nur ein Bilderhaus
aufwachender Gedanken, weckst in ihm
durch gut und böses Schicksal Deiner Sturm'
und Sonnentage, Deiner Frühlinge
und Winter, ach Empfindungen von Wohl

und Weh, von Quaal und von Genuß,
von Wechsel und der All-Vergänglichkeit.

Ja, heilge Mutter, oft lag ich auf Dir
und weinte. Tröstend kühletest Du dann
mit Deinen Blumen, Deinem Grase, das
wie ich verwelket, meine Stirn voll Glut.
Erquickend stieg aus Dir ein Athem auf,
war es ein Seufzer, zu beklagen mich?
war es ein Mutterkuß? — O Zärtliche,
wie viele Klagen hast Du schon gehört
und nie gestillt; wie viele Seufzer sind
in Deiner Brust verborgen. Und Du wirst
nicht matt und müde, Deine Lebenskraft
Geschöpfen mitzutheilen? freuest Dich
des Schatten-Gaukelwerks, das auf Dir spielt,
der Trümmer von zerbrochnen Königreichen
und Menschenherzen, all' des leichten Volks
der bunten Träume, das sich auf Dir jagt? —

Mir öfnet sich der Erde weites Reich!
Vorüber gehen mir Jahrhunderte
und Völker — welch ein weiter Schattenzug! —
Ich sehe Könige, mit ihren Kronen
ins Grab hinsinkend; sehe Schaar auf Schaar,
sie streiten, bluten, morden, quälen sich —
um eine Handvoll Erde, um ihr Grab.
Ameisen seh ich, kämpfend um den Halm,
der ihnen nicht gehört, und sonder den
sie auch nicht leben können. Löwen seh ich
und Tieger — welche Brut! zerreißend den
Unschuldig-Armen! — Arme betteln Brot,
sie lesen auf verstohlne Aehren, die
Du uns so reichlich zollest, liebe Erde,
und grämen sich und betteln um ihr Grab.

O Schattenspiel der Welt! Du Schaugerüst
Fruchtloser Wünsche, leerer Eitelkeit,
ist auf Dir Ewiges? Kann Ewiges
der Geist sich auf Dir träumen? Und doch bebt

das bange Herz, dich zu verlassen, schlägt
unruhig wie ein Fisch dicht überm Meer.

Und bin ich denn an dich gebunden? Ich,
den zu beseligen Du nie vermagst.
Brennt das, was in mir brennt, als Flamme nur
des Aschehaufens in der Erde Dunst?
O nein, o nein! Der Dunst der Erde flammt
nicht auf, der Seele Feuer; er vertilgts;
und Geister fesselt ihre Schwere nicht! —

Wie wird mir seyn, o Sphäre, wenn ich Dich
tief unter meinen Füßen sehe, Dich,
den kleinen Wandelstern, mit Dampf und Nacht
umgeben, fern der Sonne, dem Bezirk
des kalten Mondes nah; wie wird mir seyn,
wenn ich, ein Genius, mich über Dich
erhebe, athmend ganz im Aetherstrom?
Denn fesseln mich nicht Deine Seufzer mehr,
denn ruffen Deine Thränen nie zurück
den Froh-Entkommenen: es eilt mir nach,
was mein ist, und ich segne, segne Dich,
Du meiner Kindheit väterliche Flur.

Und so denn will ich Dich genießen, will
Dich jetzt auch ansehn, mütterliches Land,
Du reichst mir Blumen, doch nur für den Tag,
erquickst mit Früchten, nur den Wanderer,
der nacket auf Dir ankam und Dich nackt
verlassen wird, wenn seine Stunde schlägt.
Dann lebe wohl, Du liebes Erdenrund,
Du Tropfe Stein und Leimen, der dem Schoos
des Chaos einst entfloß und festgerann
und sich begrünte, dann ein großes Heer
von Lebenden gebar und sie begrub
und wieder wegschmilzt in des Chaos Nacht.

Christliche Lieder.

1780—1800.

(Der Heiland der Welt.
Tod und Auferstehung Jesu.)

[Ein Gesang.]

Als des Erblaßten Leib in die stille Höle gesenkt war,
Mehr getödtet als Er, irrte verlassen die Schaar
Seiner Geliebten; zerknickt wie Blumen, wie Halme vom Hagel,
Wilde zerschmettert,[1] war niedergesunken ihr Muth.
Siehe, da hört' ihr Ohr unfern dem heiligen Grabe
Stimmen, es dünkte sie lieblicher Hirten Gesang:
Genien sangen, der Menschheit Wächter und ihre Begleiter.
In der Traurenden Herz gossen sie himmlischen Trost:[2]

[Die Genien.]

Unser Führer erblich, seiner Geliebteren
Freund und Vater, ein Hirt jedem verirrten Lamm;
Seht die Heerde der Seinen
Drunten schmachten[3] im Todesthal.

Führt die irrende Schaar, leitet zu Quellen sie,
Quellen himmlischen Tranks, süßer Erwartungen:
Denn der Bote des Lebens —
Ist nicht todt, o er schlummert nur.

Wiederkommen wird Er seinen Verlassenen,
Wiederkommen ein Stern aus der umwölkten Nacht;
Bald erscheinet die schönste
Morgenröthe den Träumenden.

Und sie werden ihn sehn; (wecket den zartesten
Ton, den ihnen ins Herz scheidend der Edle goß:)
Wiederkommen, ich will euch
Zu mir nehmen; ihr sollt mich sehn,

---

1) Korr. aus: war die zerstreuete Schaar. Wie zerknickte Blumen, wie Halme zerschmettert vom Hagel Unter die Todten,

2) Korr. aus: In der Unsterblichen Chor hob sich der Traurenden Herz.

3) Korr. aus: Seht die schmachtende Heerde Drunten irren

Und euch freuen; wie sich ihres gebohrnen Sohns
Eine Mutter erfreut; wie den gestorbenen
Sohn der liebende Vater
Lebend neu in die Arme schließt.

Und sie werden der Welt werden, was Er ihr war,
Jedes irrenden Lamms Hüter; in tiefer Nacht
Segnend leuchtende Sterne,
Er, der stralende Morgenstern.

Labend goß, wie erfrischender Thau auf schmachtende Blumen,
Sich der Himmlischen Lied in der Erstorbenen Herz.
Und sie wagten es nachzusingen dem Liede der Wächter,
Zweifelnd lösete sich ihre beklommene Brust:

[Die Jünger.]

Wiederkommen wird Er, den sie verschmäheten,
Wiederkommen ein Stern aus der umwölkten Nacht.[1]
War die Heerde des Hirten,
War die Aue des Sternes werth?

Frieden gab er der Welt; aber sie kannt' ihn nicht!
Wahrheit; und sie verschloß lästernd die Augen ihr.
Welchen Sklaven die Kette
Freut, genießet der Freiheit nie.

Und der Gesang der Genien tönt in volleren Chören;
Von der heiligen Gruft tönte das Echo darein:

[Die Genien.]

So hoch der Himmel über der Erde, sind
Gedanken Gottes über der Menschen Sinn.
Der Morgensonne Thau befeuchtet
Rosen und Lilien, Stepp' und Dornen.

Was nicht geschehn ist; (Alles hat seine Zeit,)
Wird werden; Rüstet Herzen und Geist und Hand,
Die Ernt' ist groß, erhebt das Auge;
Schauet die Fluren, die euch erwarten

1) Korr. aus: auch uns, den wir verläugnend flohn

Im goldnen Kleide. Retter und Wächter seyn
Der Menschenseelen: lebend und sterbend sich
Der Wahrheit weihen — macht unsterblich;
Denn sie ersteht, die begrabne Wahrheit!

Da ging die Morgenröth' empor; ein Sturm
(Der Herr war nicht im Sturm') erschütterte
Das Felsengrab; die Erde bebt'; es sprang
Des Grabes Siegel und der Fels entwich.
Ein Feuer rings umstrahlete das Grab;
(Der Herr war nicht im Feuer) und ein Hauch
Vom Munde Gottes weht im sanften Kuß
Dem Todten zu: „Erwache!" — Da erstand
Der Erstling Gottes; alle Genien
Der Menschenvölker flossen hin zu ihm,
Dem ersten großen Genius: zu Ihm,
Dem Schutz und Retter, und Beseliger
Und Fördrer seines Volks Aeonen hin.
Doch Er, aus ihrer Mitt' enteilend, sucht
Die Seinen auf und ruft mit Liebelaut:
Maria!

Lobgesang.

Sing' o meine Seele, Deines
unsichtbaren[1] Königs Reich.
Von der Erd' hinauf gen Himmel,
werd' ihm im Triumphe gleich:
wie die Unschuld, wie die Wahrheit,
still und ewig[2] ist sein Reich.

„Ehre sei Gott in den Höhen!
„Fried' auf Erden! aller Welt
„Heil!" so singen Gottes Engel
unter ihres Königs Zelt.
Nächtlich=stille, hell im Dunkel,
also kommt, so herrscht der Held.

---

a: 1) Singe neugebohrne Seele, singe deines
2) wie die Wahrheit, wie die Liebe still und prächtig

Neiget euch ihm, Erdenkronen,
sinket nieder in den Staub!
Sklavenjoch ist eure Fessel,
euer Lorbeer blutig Laub,
eure Babel wird zu Trümmer,
euer Purpur Wurmes=Raub!

Ein Gesicht ist mir vor Augen,
Traumgesicht, wie euer Thron.
Gold das Haupt, die Schenkel Eisen,
und die Füße mürber Thon:
und vom Berge grauer Zeiten
rollt der Stein und schwanket schon

Aber ewig wie die Sonne
ist der Wahrheit gülden Licht.
Auch das Schicksal überwindet
seine Ruh und wanket nicht;
seine Demuth, seine Liebe,
ists, die Noth und Tod zerbricht.[1]

Oefnet euch, ihr ewgen Pforten,
denn ein[2] Sieger zeucht heran!
„Wer ist er, der stille[3] Sieger?
„Blut bezeichnet seine Bahn!“
Es ist Christ, der Wahrheit König,
der ein Geistesreich[4] gewann.

Alle Weisen, alle Guten
ziehn ihm im Triumphe nach:
Sie, wie Er, im Blutespurpur,
Sie, wie Er, voll schöner Schmach.
Freiheit ists, was sie errangen,
Kette, was ihr Arm zerbrach.[5]

---

a: 1) Statt v. 2—5: Lobt ihr Himmel, lobt ihr Erden Gottes wundersamen Rath. Majestät ließ sich hernieder Allmacht ward zur Menschenthat. Dem der Sterne Bahnen singen, bahnet' uns den Sternenpfad.

Kreuzesbaum, Du warst der Altar der das Lamm dem Himmel gab Baum des Fluchs, Du blühest Leben träufelst Thau auf uns herab, Blutes Thau, der uns erquicket uns belebt hindurch das Grab. 2) der 3) edle

4) der Ehrenkönig der sein Menschenvolk

5) Statt v. 7: Beuget euch, der Engel Kniee seinem Namen. Beuge dich Schaar der Lebenden und Todten, wie ein Saatfeld hebet sich bald sein Reich; ob es verweset, lebt und blüht es ewiglich.

König, laß von deiner Salbung[1]
Einen Athem mich durchwehn,
und die Stille deines Reiches[2]
mir durch Herz und Seele gehn;

Seine Rosen waren Dornen; sind nun Sterne weit und breit   Seine Blöße ward zum Purpur   Ihm und uns ein Purpurkleid   Und sein Tod wird ewig Leben   Frucht der Unvergänglichkeit.

Was ist schöner als die Sonne?   Seiner Wahrheit ewig Gut   Was ist stärker als das Schicksal?   Seiner Liebe stille Glut.   Seine Demuth, seine Hoffnung   die in Menschenherzen ruht.

Zu derselben Redaktion gehören fünf auf der Rückseite der Handschrift verzeichnete Strophen, welche in B (2, 156) als „Weihnachtsgesang" abgedruckt sind.

Ewig aus des Vaters Herzen
  Uns gebohrner Gottes Sohn!
Aller Schöpfung Licht und Leben,
  Aller Sünder Gnaden-Thron!
Den Gefangnen ein Erretter,
  und den Streitern ewger Lohn!

Kommst du endlich auf die Erde,
  den solang der Väter Herz
sah und freute sich, erhob sich
  noch im Tode Himmelswärts,
dich zu fassen, dich zu ziehen
  früher schon in unsern Schmerz.

Kommst du endlich? Und es schlummert
  rings um dich dein Volk und Land!
Nacht ist weit umher, und Hirten,
  Armen Hirten wird bekannt,
Wer du bist! — Und nah dem Himmel
  wird dein himmlisch Reich genannt:

„Ehre sei Gott in den Höhen,
  Fried' auf Erden: aller Welt
Heil und Wohlgefallen! Segnend
  ruhe rings des Himmels Zelt
auf den Völkern, und die Völker
  preisen Gott und ihren Held!"

Also hör' ich Himmelschöre,
  also seh' ich über dir
jenen neuen Stern der Ehre!
  Er ruft Völkern, er ruft mir:
Hörets Völker, hör' es Armer,
  Gottes Sohn bestral' ich hier.

1) deinem Salböhl   2) und die Lüfte deines Aufschwungs

laß mich sterbend, laß mich lebend
mit dein Reich von ferne sehn![1]

---

1) Laß mich lebend, laß mich sterbend mit dein stilles Reich erhöhn.

Andere Redaktion, in B unter der Überschrift:

Der stille Triumph Jesu.

Preiset Himmel, preiset Erden,
Gottes Wunderrath;
Seine Lieb' und Allmacht wurden
stille Menschenthat.

Seine Lieb' und Allmacht gingen
tiefverkannten Gang,
von der Erd' hinauf gen Himmel —
sing' es mein Gesang![2]

Ewig aus des Vaters Herzen
Uns gebohrner Sohn,
aller Schöpfung Licht und Leben,
Uns der Liebe Thron,

Kamst Du nieder, mitzufühlen
unser Menschenherz,
es zu heben, es zu leiten
Himmel=Himmelwärts!

Oefnet euch, ihr ewgen Pforten!
denn es zeucht heran
Blutgefärbt der edle Sieger,
der sein Volk gewann.

Alle seines Reiches Guten
folgen still ihm nach;
Sie, wie Er, im Dornenkranze,
voll von schöner Schmach.

---

2) Im Brouillon lauten die Anfangsverse:

Brüder Jesu, kommt und singet
Eures Königs Reich!
Euer Lied und euer Leben
sei dem Herren gleich!

Von der Erd' hinauf gen Himmel
töne mein Gesang!
Von der Erd' hinauf gen Himmel
ging sein Siegesgang.

Die Gemeine des Herrn. Nach Petersen.
1780.

Hört! es singen Harfenspieler
  droben hoch im Heiligthum,
hört und lernt, des Himmels Schüler
  Alle singen Gottes Ruhm.
Jeder ganz nach seiner Weise
  tief von Herzen und allein
  und doch stimmen alle ein
lieblich, einig, Gott zum Preise!
  Hört! so wird der Geist gesandt
  siebenfach in alle Land.

Wie sie droben lieblich spielen
  so ertönet überall
wo hier Seelen himmlisch fühlen
  zarter leiser Wiederhall.
Tief im Herzen wirds so stille
  ists so heilig! lieblich! rein
  da ertönt denn Engelfein
Harfenklang in Himmelsstille[1]
  und der Harfen Himmelston
  tönet auf zu Gottes Thron.

Wahrheit Gottes war ihr Leben,
  ihrer Liebe Glut;
Hoffnung Gottes war ihr Sterben,
  war ihr ewig Gut.

Schaar der Lebenden und Todten,
  freue, freue Dich!
Ob sein Samenkorn verweset,
  blüht es ewiglich.

Wo die Abendröthe leuchtet,
  wird sein Reich einst glühn,
Tief im letzten Keim der Schöpfung
  wird sein Segen blühn.

König, laß mich deines Reiches
  Kommen freudig sehn!
Laß mich lebend, laß mich sterbend
  mit dein Reich erhöhn!

---

1) Korr. aus: sanfter Stille

All' ein neues Lied sie singen
das kein andrer lernen kann
als die auf zum Lamme dringen
auf der Ueberwinder Bahn.
Rein und heilig und Jungfrauen
alle Christus Ebenbild
alle seines Sinns erfüllt
Er in allen anzuschauen
Von der Sünde rein und gut
sie gewaschen durch sein Blut.

Erd' und Himmel ist verbunden
durch der Ueberwinder Zahl
wie die droben überwunden
hört man ihren Freudenschall
wiederklingen hier auf Erden
wie sie droben lobend stehn
werden wir auch lobend gehn
lobend dort gekrönet werden
Ihr und unser Bruder ist
aller Bruder Jesus Christ.

Und Ein Geist und viele[1] Kräfte:
und der Eine Gottesgeist
geht durch Stimmen und Geschäfte
die er alle klingen heißt:
Ein Lied Gottes das sie singen
Ueberall im Heiligthum
hoch und nieden um und um
ist es stille, und sie singen
wie jedwedes Tiefe wird
tief von Geisteskraft gerührt.

Alles ist Ein Stral von oben,
Eines Geistes Ueberfluß
Wenn sie Gott den Wirker[2] loben,
wie Er alles wirken muß!
Jesus Wort in allen Stimmen
Jesus aller Lichter Licht
Wie in seinem Angesicht
Alle Stralen lieblich stimmen

1) Übergeschrieben: in alle 2) Korr. aus: Gottes Werke

wie in seinem Gottes Werk
aller Glieder Eine Stärk' —

Aller Glieder Chor anstimme
und lobsinge unserm Gott
Jeder sing in seiner Stimme
Dank dem Herren Zebaoth.
Nehmt die Harfen Harfenspieler
lobet ihn in einem Geist
Himmel Erde! Preiset, preist
ihr die Meister, ihr die Schüler
All' in Einem Chore preist
Gott in Einem, Einem Geist.

Der Kampf der Kinder Gottes. Nach Petersen.

1780.

Du Tochter Zion rüste dich
der Streit erhebt von neuem sich
steht auf die Gott erkoren
Wie man gestritten hat vorhin
und überwunden mit Gewinn
so ists niemals verloren.
Auch heut
im Streit
seid geschäftig
stark und kräftig.
Ihr sollt finden
großes Heil und überwinden.

„Wie ists doch Fried' in unserm Land
Wir ruhen sanft in Gottes Hand
in träger, süßer Stille
Wir haben keinen Wiederstand
die Feinde haben mitbekannt
und haben Ruh die Fülle."
Auf! wacht!
Todesnacht!

Todesstille
Trägheitfülle
drückt euch nieder
auf! der Bräutgam kommet wieder.

Der Bräutgam kommt! der Bräutgam spricht
was über meine Kirch' einbricht
ist Nacht! Die Nacht ist kommen
darinnen niemand wirken kann
da man nur weinen, weinen kann
auf weint mit Macht ihr Frommen.
„Wer soll
jetzt wohl
wieder kämpfen
jetzt noch dämpfen
die ja lagen,
die wir wähnten längstgeschlagen.“

Sie schlummern tief im Todesdampf
das Fleisch will diesen harten Kampf
den bittern Kelch gern meiden
Sie ruhen schon in ihrem Lauf —
Erwacht, der Heiland ruft euch auf —
Er selbst geht hin zu leiden.
Ungern
nur fern
stehn sie meiden
seine Leiden
wollen lieber
sanft ihr Leben schlummern über.

Erwacht, erwacht und stärket euch
Noch ist der Bräutgam, noch bei euch
Erwacht ihr seine Brüder
bald wird er nicht mehr bei [euch] seyn
bald euch die Thür verschloßen seyn
und nie sich öfnen wieder!
Auf wacht:
Tods Nacht
Todesstille
Schlummerfülle

drückt euch nieder
auf der Bräutgam kommt ihr Brüder.

Es scheinet zwar, er schau euch nicht
hab' eurer Nacht sein Angesicht
verborgen, euch verlaßen
Allein wahrhaftig er ist nah!
Ist bei euch ist euch [immer] nah
hilft, tröstet ohne Maßen
Er Gott
ist Gott
hier und droben
den wir loben.
Seine Rechte
kämpf[e]t [stets] für seine Knechte.

(Das Grab des Heilandes.)

(Zum Teil nach Withof.)

So schläfst du nun den Todesschlaf im Grabe,
Du junger Held, der schöne Dornen trug.
Dein Leben war für tausend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt noch Sterbende genug.
Ruh' nun, erlöst von allem Jammer,
womit dich Menschenhärte traf,
in deiner stillen Kammer
den wohl errungnen Schlaf!

Du aber Freund, an diesem bittern Tage
komm, schau mit mir der Menschheit Scenen an.
Sieh welch ein Mensch! betracht' ihn tief und sage:
wo lebet noch, wie ihn die Menschen sahn?
Komm, laß an seiner Gruft uns denken,
was uns im Tod' allein erfreut;
aus Liebe sich zu kränken,
ist süße Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläermeere,
wer gab dem Jünglinge den hohen Geist,
der, wie entkommen schon der Erden Schwere,
sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt

und schaut, wie seine Sonne leuchtet
auf Bös' und Gute, wie sein Thau
so Ros' als Dorn befeuchtet
auf Einer Gottes-Au.

„Auf, laßt uns Kinder seyn der Vatergüte,
„vollkommen, wie der Schöpfer gütig[1] ist:"
so pflanzt er in der Sterblichen Gemüthe
unsterblich Wesen, das sich selbst vergißt,
und im Verborgnen schafft und betet,
für Menschen schafft, für Feinde fleht,
das selbst mit Blut geröthet
froh durch das Leben[2] geht.

„Glückseelge Armen, glücklich, die da leiden
in sanfter Unschuld, die Erbarmenden,
die, reines Herzens, Menschen Fried' und Freuden
und Mitleid reichen und von dannen gehn.
Seid fröhlich und getrost: euch lohnet
im Himmel ewger Trost und Lohn,
wo jeder Gute wohnet,
dem Haß der Welt entflohn.

Ihr seyd der Zeiten Licht,[3] das Salz der Erde,
ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit.
In euch ist Glanz, damit Glanz um euch werde,
in euch ist Reichthum, der die Erde weiht!
Auf! dringet durch die enge Pforte;
eng' ist die Pforte, schmal der Steg,
der zu dem Freudenorte
führt unbetretnen Weg."

So sprach er und ging selbst der Dornen Pfade,
die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
umgaben. Schönes Haupt, du lächelst Gnade,
als hätte Ros' und Lorber dich umlaubt.
Entschlummre. Bald wird deine Krone,
geschmückt mit Stern' und Sonnenglanz
dem Menschengott zum Lohne
ein ewger Gotteskranz.

1) Korr. aus: Herr vollkommen 2) Korr. aus: in den Himmel
3) Korr. aus: das Licht der Welt,

Denn sanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln,
war Güte nur und Huld sein Königreich.
Mitfühlend unsrer Last und unsern Mängeln,
nur sich allein an Kraft und Würde gleich;
Ein Gotteseifrer ohn' Entrüsten,
der, nie verhöhnend, oft beweint,
was Menschen dulden müsten,
ein ächter Menschenfreund.

Und konnten dem ein Unheil Fromme stiften?
Die Priester ach! ergrimmte sein Bemühn.
Sie priesen ihn, nur stolz auf alte Schriften,
und als er kam, erwürgten Priester ihn.
Zu schwer der Heuchelei geworden
ertrug er ihre Tücke nicht:
ihn riß der Segensorden
ins ärgste Blutgericht.

Wie hatt' er nicht schon lebend gnug gelitten?
Er, dessen Herz das Mitleid selber war;
Ein zarter Sproß, um den die Stürme stritten,
ein Arzt, dem fremdes Leid Schmerz gnug[1] gebar.
„Laß diesen Kelch vorübergehen:
Doch, Vater, du hast ihn erfüllt
Dein Wille soll geschehen!
Gib ihn,[2] wie du, Herr, willt."

Er trank ihn: als nun seine zarten Glieder
Gefühl der Gottverlassenheit durchdrang;
schon drückte Nacht die matten Augenlieder,
des schweren Hohnes schwarze Wolke sank;
Zerrissen war der letzten Schmerzen
geliebter Knote, der den Freund
mit Freund'= und Mutterherzen
im Tode noch vereint:

Da blickt' er auf und sah die schönen Auen,
die er dem Sünder mitleidvoll verhieß;
„Gedenk an mich und laß dein Reich mich schauen!" —
„Heut sollt du's schaun, der Freuden Paradies!" —

1) Korr. aus: dem fremdes eigen Leid 2) Korr. aus: Nicht ich,

„Empfang in deine Vaterhände
den matten Geist — es ist vollbracht!“
Da kam sein stilles Ende,
sein Auge schloß die Nacht.

Nicht Thränen, Freund, wir wollen uns ihm weihen.
Sein Leben selbst sei uns Religion.
Was ihn erfreute, soll auch uns erfreuen,
was er verschmähte, sei uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
den Haß der Welt wie Er verzeihn,
im Wohlthun Rache finden,
soll Christenthum uns seyn.

Und nie, o nie sei seiner Feinde Seele
die Unsre. Was sein Leben ihm betrübt,
was seinen Geist wie in der Marterhöle
zu seufzen zwang, sei nie von uns geliebt.
Verfolgung, Haß und stolze Ränke,
beim Pöbel Pharisäerruhm,
Geschwätz und Wortgezänke
sei Teufels Christenthum.

Drey Gedichte nach Stollen.[1]

1. An den Erlöser.

Nach einem Gedicht Meister Stollens im 13ten Jahrhundert.

Du Rose ohne Dorn, der Menschen Heil!
und aller Freuden voll!
Ich gebe mich zu Deinem Theil,
als ich von Rechte soll.

Du kannst beschirmen mich für Sünden und für Schanden,
mich lösen von des Satans Banden,
die er an mich gelegt, so manche, manche Weis.
Erlöse mich, hab an mir Deinen Preis!

---

1) Gedruckt in Joh. Konrad Pfenninger, Sammlungen zu einem christlichen Magazin (Nicht für gelehrte, aber für geübtere Leser) I, 1, Zürich und Winterthur 1781, S. 199—202.

Der Mann hat immerwährend Leid,
ist unstät immerdar, kennt keine Seligkeit,
der Dich nicht kennt; er lebt in Freudelosem Wahne,
verflicht sich immerdar in neue, wüste Plane; —
o hilf mir, daß ich werde frei,
und hier und dort ohn' Ende bei Dir sei!

2. Die Unbeständigkeit der Welt.

Nach ebendemselben.

Was mag gelieben dir an der Unstätigkeit?
O meine Seele, prüfe dieser Zeit
und dieser Welt Bestand.
Wer heut auf guter Fährte fähret,
ist morgen todt! hat er kein Vaterland,
das ewig währet;
O weh, o weh, wozu hat er sein Herz beschweret?

Die Welt, sie baut auf ein gar krankes Eis,
wenn es die Sonne nun verzehret,
wo bleibest du? hast du kein vestes Land,
das ewig währet.
Die Welt ist Einen Augenblick
vorbei mit ihrer Freude:
die Sünden sind der Seele Strick,
zu feßeln ewig sie dem Leide;
Ist Welt und Freude nun vorüber,
gebundner, armer Geist, was hättst du itzo lieber?

Hilf, o Befreier, Jesu Christ,
daß sich mein Kummer wende,
o Du, bei dem die Freiheit ist,
und Seligkeit ohn' Ende.
Weit über all mein Lob ist Deiner Güte Werth;
das weiß ich; doch ich weiß fürwahr,
du hörest gern das Lob, das deiner Huld begehrt:
und wer so recht kann loben immerdar,
Herr, Deine Huld und Deine Treu,
wird lobend von der Welt und ihren Banden frei.

3. Der Hochgelobte.

Nach ebendemselben.

Lob aller Engel! Lob der Christenheit!
und lobte Dich in Ewigkeit,
was Othem hat; noch wäre nicht gesungen
Dein Lob, o Herr, Du hast den Tod bezwungen,
den Himmel, Herr, uns wiederbracht
durch Deines Blutes Macht.
Seit unser Herr vom Tod erstand,
beut Er uns Seine Hand,

Ein milder König! löset uns von Pein,
daß wir Sein eigen sey'n.
Wer Seines Himmelreichs von Herzen nur begehrt,
fürwahr, dem wirds gewährt.
Er läßt genießen uns des Lobes,
damit Sein Gott ihn preist.
Wer recht Ihn seinen Herren heißt,
wird von der Sünde frei und nimmer satt des Lobes.

Jesus.[1]

(Nach Valentin Andreä.)

1780.

Sei gegrüßet, schönste Blume,
aller Menschheit Blume Du!
Zu dir kommen alle Frommen.
Gottes Gnade, Himmels Zier
wohnt in Dir.
Ich komm auch; o wär' ich kommen
lange schon und hätte Ruh!

Lange bin ich irrgegangen,
suchte Ruh an falschem Ort.
Meine Augen gehn mir über,
und voll Wehmuth ist mein Herz,
ist voll Schmerz:
Denn ich suchte Dich nicht, Lieber!
suchte mich nur hie und dort.

---

1) Gedruckt bei Pfenninger a. a. O. 1, 2 S. 176.

Konnt' ich, was ich suchte, finden?
Wo ist Ruhe ohne Dich?
Geistesquälen, Herzensquälen,
Brunnen fand ich ohne Trank,
ohne Dank
martern sich der Menschen Seelen,
martern oft sich ewiglich.

In die Schöpfung will ich gehen,
sprach ich, da ist Gott gewiß.
Unter Blumen werd' ich finden,
der der Blumen Vater ist.
Wo du bist,
laß Dich, Vater, laß Dich finden.
Hier, o Gott, bist Du gewiß!

Ueberall sah ich die Spuren
seiner nahen Gegenwart;
ahndet' ihn auf Thal und Höhen,
fragte rings die Kreatur:
Seine Spur
sah ich; habt ihr[1] ihn gesehen?
Wo ist seine Gegenwart?

Sei gegrüßet, schönste Blume,
Du, der Gottheit Abbild, Du!
Lilien und Rosen blühen
um Dich, und Dein Dornenkranz
ist voll Glanz.
Was soll ich mich weiter mühen?
Den ich suchte,[2] Gott ist hier!

Kommt zu ihm, die ihr mühselig
und beladen, suchet Ruh.
Er, er wird euch Geistesleben,
Unschuld, Liebe, süße Kraft,
Herzenssaft,
Gottes Ruh wird Er euch geben!
Gott im Menschen, das giebst du!

---

a: 1) Kreatur! auf der Spur: hast du, hast du 2) suche

(Christus.)

Du aller Sterne Schöpfer, Licht,
das aus des Himmels Tiefen bricht,
und gehst der Ewigkeiten Lauf
in ewig-neuer Klarheit auf!

Dir danken wir, dir beten wir,
und opfern hohe Hoffnung dir;
Denn Du durchbrachst der Erde Nacht
mit Deines Glanzes stiller Macht;

Besuchtest uns in unserm Thal
mit deiner Gott-Erkenntniß Stral,
aus welchem ewig Leben fleußt,
und sich in stille Seelen geußt,

Und wird in ihnen Gottes Bild,
mit Weisheit, Lieb' und Kraft erfüllt,
und leitet sie durchs Todes-Thal
zu jeder Sonne neuem Stral.

Bleib' bei uns, Herr, verlaß' uns nicht,
führ' aus der Dämmrung uns zum Licht,
der Du am Abende der Welt
Dich treulich bei uns eingestellt.

Sei uns Mitwanderer im Thal
der Hoffnung zu des Berges Stral,
der dort in Wolken vor uns ruht
und auf ihm harret ewig Gut!

Was keine Augen je gesehn
harrt unser — —*)

(Weihnachtsgesang.)

Der Friedenskönig kommt heran!
Bereitet ihm den Weg,
Streut Palmen auf die Siegesbahn,
Und ebnet jeden Steg.

---

*) Unvollendet.

Sanftmüthig kommt er. Haß und Streit
Ist fern von seinem Sinn.
Demüthig kommt er. Demuth breit'
Die Kleider vor ihm hin.

Denn wen noch wilder Zorn entflammt,
Wen Rach' und Haß empört,
Wer andre kühn und stolz verdammt,
Ist nicht des Friedens[1] werth.

Er kommt zum Frieden. Fried' ernährt,
Unfried verheert die Welt.
Der ist nicht dieses Königs werth,
Der Bund und Treu nicht hält.

Willkommen, Held für unser Heil!
Der Menschheit Retter du!
Wer Wahrheit liebt, hat an dir Theil
Und Freud' und Himmelsruh;

Auch wer für Menschenwohl und Glück
Gefahr und Noth nicht scheut,
Und ruft der Himmel ihn zurück,
Sein Leben willig weiht.

Ihm tönet Segen nach und Dank,
Wenn sich sein Auge schließt.
Indeß ihn Himmelslobgesang
„Gesegnet sei!" begrüßt.

Wohlauf wir stimmen in das Chor
Der Hosianna ein!
Ein Engel schwingt die Palm empor
Der Sanftmuth uns zu weihn.

(Das Gewissen.)

Wenn kommt der Herr der Herrlichkeit
Mit seines Reiches Freuden?
Wenn kommt der Richter? Freud' und Leid,
Und Bös' und Gut zu scheiden!

---

a: 1) Am Rande korr. aus: Königs

Er ist nicht fern; er ist uns nah;
In unserm Herzen ist er da!
Du kannst ihn nicht vermeiden.

In unserm Herzen spricht sein Spruch;
Wer mag dem Spruch bestehen?
Frei aufgeschlagen ist sein Buch
Mit jeglichem Vergehen.
Sein Blick wie Feuerflamme fährt
Und theilt, wie ein zweischneidig Schwert,
Was keine Augen sehen.

Was keines Feindes Mund erzählt,
Erzählt uns das Gewissen;
Was sich der Heuchler lang verheelt,
Wird er sich sagen müssen,
Wenn Gottes Zeit kommt und ihn schilt,
Wenn Gottes Zeit kommt und vergilt
Und läßt den Frevler büßen.

Wem kam nicht diese Gotteszeit
So oft und oft im Leben?
Wer muß nicht die Gerechtigkeit
Anflehn, ihm zu vergeben?
Und fühlt in seinem Innern noch
Viel stumme Schulden, denen doch
Er einst wird müssen beben.[1]

Du Herzensrichter, auf! erfahr'
Und prüfe, wie wirs meinen.
Mach unsern Fehl uns offenbar;
Was nützt es, gut zu scheinen!
Dem Ausspruch des Gewissens treu
Und feind seyn jeder Heuchelei,
Dies stellt uns zu den Deinen.

Denn wen sein eignes Herz beschämt
Mit innerstem Beschämen,
Die Schuld, die uns im Innern grämt,
Wer könnt' uns die entnehmen?

1) Korr. aus: Er einst noch wird erbeben.

Herr gieb, daß wir der Sünde Schritt
Und deiner Strafe leisen Tritt,
Eh sie uns naht, vernehmen.
Und wenn die letzte Stunde schlägt,
Der niemand kann entgehen,
So gieb Herr, daß wir unbewegt
Auf unser Innres sehen,
Daß unser Leben uns dann klar
Und rein erschein' und offenbar
Das kleineste Vergehen.
Dann sprich in uns, o Richter: „Komm!
Dein Lohn ist dir beschieden.
Was du gethan hast gut und fromm
Dem Dürftigsten hienieden,
Das hast der Menschheit du gethan,
Dem Menschensohne; komm hinan!
Genieße Himmelsfrieden!“

(Menschenbestimmung.)

Sei was du bist und werden sollt
In deines Lebens Schranken.
Im Feuer läutert sich das Gold,
Steh vest und ohne Wanken.
Den Läufer und hätt' er auch viel
Besieget, kränzet nur das Ziel.
Um schlechten Lorber kämpft der Held,
Der nur um Ehre kämpfet.
Wer in und um sich eine Welt
Voll mächtger Feinde dämpfet,
Und für die Menschheit Segen streut,
Der ists, deß sich die Menschheit freut.
Die Blinden sehn, die Lahmen gehn,
Sprach Christus, sagt es wieder!
Der Taube hört; es auferstehn
Die Todten. Hört die Lieder
Des Stummen, hört der Armen Ruhm,
Mein tröstend Evangelium.

Du warest, der du solltest seyn,
  Ein Hülfgott aller Armen.
Dem Namen nach, Herr, bin ich dein,
  O laß mit Thaterbarmen
Zu meinem und der Menschheit Wohl
Mich auch seyn, was ich werden soll![1]

Die Gabe nimmt sich niemand; sie
  Wird ihm von Gott verliehen;
Nur wer sie mißbraucht, dem wird nie
  Der Mißgebrauch verziehen.
Wer sie nicht brauchet ganz und recht,
Ist ein verworfner böser Knecht.

Herr, lehre mich Zufriedenheit
  Durch rechten Brauch der Gabe!
Weit über meine Dankbarkeit
  Reicht, was ich von dir habe.
Hätt' ich gethan auch noch so viel,
Wie ferne bin ich noch vom Ziel!

Wo irgend eine Thräne fließt,
  Die ich wohl trocknen könnte,
Wo irgend sich ein Gram ergießt,
  Der mir Zutrauen gönnte,
Und ich nicht, was ich soll, gethan,
O Herr, das Nichtthun klagt mich an!

Wo Mängel ich und Irrthum sah;
  Wie viele sind hienieden!
Und mein Gewissen trat mir nah:
  Die Pflicht ist dir beschieden,
Zu helfen hier ist süße Müh —
Wie oft, Herr, unterließ ich sie!

Und doch ist Menschenseligkeit
  Nur Eine, daß ich wollte
Erfüllen, was die Pflicht gebeut
  Und treu ich leisten sollte.
Was niemand als ich konnte thun,
Zu thun, heißt in der Pflicht beruhn.

---

1) Das Folgende ist von den Herausgebern in B willkürlich zu einem besondern Lied mit der Überschrift „Gebrauch der Gaben“ gemacht.

Erbarmen, Herr, und Liebe hebt
Uns über alles Streben;
In guter Menschen Herzen lebt
Sich wohl das schönste Leben;
Für andre wirken, ist uns Ruhm
Und Trost und Evangelium.

Und ach, wie viel verstrichen schon
Mir Tag' und Jahr' und Kräfte!
Und ist verhallt des Lebens Ton,
Vertrocknet seine Säfte:
Wer täglich seinen Tag verlor,
Ist bis zum letzten Tag' ein Thor.

Herr, hilf mir, daß ich werde bald,
Was je ich werden sollte,
Und eh' die letzte Stunde schallt,
Daß ich es ernstlich wollte!
Im Tod' und Leben ist uns wohl,
Wenn man das ist, was man seyn soll.

(Zufriedenheit.)

Das süßeste Geniessen
Ist, nichts von Stolze wissen,
Sich seiner Demuth freun.
Wer seiner Pflicht sich freuet,
Und jede Hoffart scheuet,
Der fühlt das Glück, Er selbst zu seyn.

Was nützen uns die Gaben,
Die wir, nicht andre haben,
Wenn wir nicht brauchen sie.
Was stören uns die Gaben,
Die andre für uns haben.
Wer sich hat, der entbehrt sie nie.

Mit dir hast du verlohren
Dich selbst, dich selbst, den Thoren,
Der alles übernahm.

Was hast du, als dein Leben,
Und ward es dir gegeben,
Daß du's verschwendelest[1] im Gram?

Herr, laß uns unser Fehlen
Und unsre Tage zählen;
Nicht Eitelkeit uns freun.
Laß uns selbstehend werden,
Und vor dir hier auf Erden,
Wie dort im Himmel Kinder seyn!

Was nützen uns Geschäfte?
An die wir unsre Kräfte
Verschwenden ohne Pflicht.
In uns, in uns zu wohnen,
Uns durch uns selbst zu lohnen:
Die Demuth gib uns, Hochmuth nicht.

In Wolken schwinden Dünste,
Nach Wolken zielen Künste,
Die sich des Leeren freun;
In wem sich Menschheit reget,
In wem sich Kraft beweget,
Der fühl es Glück, Er selbst zu seyn.

(Weihnachtsgesang.)

Die ganze Menschheit freue sich!
Du, der Mensch bist, freue dich!
Gebohren ist der gute Hirt,
Der alle Völker weiden wird,
In Treu und Wahrheit.

Mit göttlichgrossem Königssinn
Giebt er sich zum Opfer hin;
Er nimmt auf sich die Last der Zeit,
Verachtung, Schmach, Undankbarkeit
Erwarten seiner.

---

1) Korr. aus: verschleidertest

Doch Gottesgeist belebet ihn!
Jedem Frevler wird er kühn
Die Larv' entreißen; suchen wird
Er das Verlohrne, was verirrt
Ist, wiederbringen.

Sein Zeichen ist die Dürftigkeit,
Menschenhuld sein Ehrenkleid,
Erbarmen ziehet ihn heran;
Der Völker Heil ist seine Bahn
Zum Himmelsfrieden.

Drum singen frohwillkommend ihm
Cherubim und Seraphim
Ihr „Ehre sei Gott in der Höh'
Und Fried' auf Erden! Leid und Weh
Wird Wohlgefallen!“

Wir stimmen der Willkommung ein:
Unser Hirte soll er seyn,
In Wahrheit und Gerechtigkeit,
In Unschuld, Lieb' und Freundlichkeit
Und Menschengüte.

Wer unser arm Geschlecht entehrt
Ist nicht dieses Königs werth.
Wer Menschen haßet und betrübt,
Nicht statt des Bösen Gutes giebt,
Ist sein nicht würdig.

O stimmt der Engel Glückwunsch bei
Fried' auf Erden! Friede sei
Den Menschen! So ist Gram und Leid
Verschwunden. Unser Herz erfreut
Sein Wohlgefallen.

(Das Abendmahl.)

In jener Nacht, in der Verrath
Und Tod sich unserm Herren naht',
Nahm Christus, brach ein dürres Brot
Und sprach: „so geh' ich in den Tod.

„Zerbrochen wird das Waizenkorn,
„Mein Leib; doch ist es nicht verlor'n,
„Es sprießt empor; Nehmt diesen Trank,
„Den Kelch zu neuem Lobgesang.

„Wie des unschuldgen Lammes Blut,
„Gewährt mein Tod ein neues Gut,
„Befreiung von der Sklaverei,
„Dankt und genießt! ihr werdet frei.

„Zwar werd' ich in der Sterblichkeit
„Nicht mit genießen diese Zeit,
„Allein sie kommt; dann denket mein,
„Mein Geist wird immer bei euch seyn.

„Im Reiche Gottes sehen wir
„Uns wieder; ihr hienieden ihr,
„So oft ihr dieses Mahl genießt,
„Denkt meiner, der stets um euch ist."

Wir denken dein, o Menschenfreund,
Der sich mit uns so ganz vereint,
Deß Sache unsre Sache war,
Der sterbend Leben uns gebar.

Wir denken dein, großmüthig Lamm,
Das Hohn und Undank auf sich nahm,
Der Schmerz und Schmach und Tod vergißt,
Weil er der Menschen Retter ist.

Wir denken dein, der hier und dort
Mit uns will eins seyn fort und fort,
Den Matten, den Gefallnen hebt,
Und in der Seinen Herzen lebt.

Wir treten ein in deinen Bund,
Noch sterbend machtest du ihn kund,
Befreiung war dein edler Zweck,
Aufopferung zu ihm der Weg.

Wer nur sich selbst, nicht andern lebt,
Im Schlamm der Lüste sich begräbt
Und Freund ist alter Heuchelei,
Der ist nicht diesem Bunde treu.

Wem Wahrheit über Alles gilt,
Wem Menschenheil die Seele füllt,
Für andre wirkend sich vergißt,
[Der ist nach deinem Sinn ein Christ.*)]

(Pfingstgesang.)

Komm Schöpfer Geist, besuche du
Dein Werk, der Deinigen Gemüth,
Und fülle selbst mit Himmelshuld
Die Herzen, die du bildetest!

Du heißest unser Rath und Freund,
Des Höchsten theurestes Geschenk,
Ein Lebensquell, ein flammend Licht,
Des Geistes Salbung, Lieb' und Last.

An Gaben bist du reich und groß,
Ein Finger Gottes, der das Herz
Uns bildet und der Zunge Wort,
Und bildest und belebest uns.

Auf dann! sei unsrer Seele Licht,
Sei unserm Herzen Liebe! sei
In unserm schwachen Gliederbau
Uns Stärke, ewge Stärke du!

Und treibe fern von uns den Feind
Und schaff' uns Fried' im Innersten,
Daß wir, vermeidend alle Schuld,
Fortan nur dir nachfolgen, dir!

Daß wir, o Geist! durch deine Kraft[1]
Den Vater kennen und den Sohn!
Du, beider Geist, verkläre sie
Und nimm mit ihnen unsren Dank!

---

*) „Scheint nicht ganz vollendet", bemerkt in B der Herausgeber, der selbst die in der Handschrift fehlende Schlußzeile hinzugefügt hat.

1) Korr. aus: Daß wir durch deine Kraft und Huld

(Confirmationslied.)

(Die Gemeinde.)

Tretet zum Altar des Herrn,
Kinder, Gott euch zu geloben!
Was ihr bittet, hört Gott gern,
Euer treuer Vater droben.
Was ihr kindlich ihm versprecht,
Macht euch gütig und gerecht.

Unsre Menschenseligkeit
Ist ein rein und gut Gewissen;
Dies zu haben jederzeit,
Kinder, seyd mit Ernst beflissen;
Wer sein Herz in Frieden hält,
Hat den Himmel auf der Welt.

(Die Kinder.)

Wir treten freudig zum Altar,
Uns unserm Gott zu weihen,
Ihm sind die Herzen offenbar,
Er kennet seine Treuen.
Ob ich es meine oder nicht,
Wenn meines Mundes Wort es spricht.

Sein bin ich ja mit Leib und Geist
Und allen meinen Gaben;
Was man auf Erden glücklich preißt,
Kann ich durch sie nur haben.
Er gab mir Glieder und Verstand,
Und Eltern, Freund' und Vaterland.

Er gab Gesundheit mir und Kraft,
Und Freuden meiner Jugend;
Wie man auf Erden Gutes schafft
Gefälligkeit und Tugend
Wie man von sich die Noth entfernt,
Hab' ich erkennen froh gelernt.

Was ich erkannte, hab' ich Lust
Mit ganzem Ernst zu üben,

Aus redlicher und treuer Brust
  Vor allem Gott zu lieben.
Dem Nächsten, nicht mir selbst allein,
Ihm dienen, ihm gefällig seyn.

Mit Hand und Mund weih' ich mich dir,
  O Gott zu deinem Kinde.
Du machest froh das Leben mir
  Und seine Last gelinde.
Was ich vor deinen Augen thu,
Das giebt mir süßen Fried' und Ruh'.

Vor deinen Augen will ich dann
  Stets fromm und redlich handeln,
Und nie der Spötter böse Bahn
  Nach eiteln Lüsten wandeln;
Zum Abgrund eilt der Bösen Schritt
Und Reu' und Strafe folgt ihm mit.

Der Weg der Guten führt hinauf
  Mit Licht und Wohlgefallen.
Gen Himmel geht ihr froher Lauf,
  Ein Glanzbild ist er allen.
Von Gott und Menschen wird geliebt,
Wer sich der Tugend rein ergiebt.

Wir weihen uns der Tugend ganz
  Mit Herz und Sinn und Kräften.
Es leuchte um uns Gottes Glanz
  Zu jeder Art Geschäften,
Und in uns wohn' ein guter Geist,
Der stets das Richtigste uns weist.

Schaff' in mir Herr ein reines Herz,
  Ein neu und gut Gewissen,
Das nie in Freud' und nie im Schmerz
  Von Schaam und Reu darf wissen:
Froh tret' ich vor die Augen dir,
Den guten Geist nimm nie von mir.

(Die Gemeinde.)

Seyd gelobt dann und geweihet,
Dem Vater, der in euch sich freuet,
Der eures Lebens Bahn regiert.
Eure Tage sind gezählet
In Gottes Buch und keinem fehlet
Der Segen, der den Guten führt.
Mit Euch sei Glück und Heil!
Euch sei das beste Theil,
Herzensfrieden,
Und froher Muth,
Das schönste Gut
Beschieden dem, der Gutes thut.

Laß sie wachsen und gedeihen
Und Menschen sich an ihnen freuen
Als Bäumen der Gerechtigkeit!
Gehn wir einst zum Staube nieder,
O Herr so müss' in ihnen wieder
Aufblühen eine beßre Zeit!
Ein neues Licht vom Herrn,
Auf Erden nah und fern
Fried und Freude!
Wir wollen nie
Verlassen sie!
Begleiten sie mit süßer Müh.

(Liebe.)

(Nach 1. Korinth. 13.)

Hätt' ich Menschen-, hätt' ich Engelzungen,
würde Gottes Lob von mir gesungen,
wie ein Sternen-, wie des Himmels Sang:
und mir fehlete die Liebe —
Liebe, Liebe,
ohne dich sind meine Lieder todter Schellenklang.

Hätt' ich Prophezeiung, alle Tiefen
der Geheimnisse, Erkenntnißtiefen,

Berge zu versetzen hätt' ich Macht:
und mir fehlete die Liebe —
Liebe, Liebe,
ohne dich wär' all mein Glaube, all mein Wissen Nacht.

Gäb' ich Armen alle meine Haabe,
gäbe meinen Leib zur Gottesgabe
Preis dem Feuer, lachete der Glut:
und mir fehlete die Liebe —
Liebe, Liebe,
ohne dich ist Thun und Leiden leere, blinde Wuth.

Liebe, du bist gütig, freundlich, milde,
Neidlos, eiferst nimmer toll und wilde,
nimmer stolz und ungeberdig nie,
nicht argwöhnisch, suchst das Meine,
nicht das Deine.
Nur die Wahrheit, nicht die Lüge, Gutes freuet sie!

Alles deckt sie, glaubt sie, hofft sie, duldet,
duldet alles, was sie nie verschuldet,
Liebe, du wirst bleiben, du allein!
Alle Gaben werden schwinden,
Sprachen schwinden,
alles Stückwerk der Erkenntniß; Liebe nur wird seyn.

Stückwerk ist mein Wissen, mein Vergleichen;
Kommt das Ganze, muß das Stückwerk weichen;
Kind ist Kind, und klügelt wie ein Kind.
Wird ein Mann an Kindereien
sich erfreuen?
Er, ein Mann, ist männlicher gesinnt.

Jetzt im Räthsel, jetzt im dunkeln Spiegel,
Einst erscheinet uns der Wahrheit Siegel
würklich: Angesicht zu Angesicht:
Glaube bleibet, Hoffnung, Liebe,
Doch die Liebe
ist die gröste aller, Liebe nur weicht nicht.[1]

---

1) Die vier Schlußworte fehlen in der Handschrift. Caroline hat ergänzt: Liebe nur ist Licht. Müller hat korrigiert: Liebe nur weicht nicht.

Epigramme.

1785—1802.

(Auf Luthers Bild.)

Guter, schwarzer Mönch, mit starkem Arme begannst du
abzukehren[1] den Staub, der die Altäre verbarg.
Aber schnell entrissen[2] dir andre das säubernde Werkzeug,
lasen vom Staube das Gold,[3] hingen den Besen sich auf:
Und nun steht der entgüldete Altar in ärgerem Staube
ohne Säuberung; — Gold können sie fegen nicht mehr.

(Reformation.)

„Wären der Teufel so viel auch, als hier Stein' auf den Dächern,
dennoch wagen wir es." Also sprach Luther und ging
Vor den Kaiser. Gelangs? Ich zweifle. Der Teufel an Höfen
waren mehrere, fein wie der Apulische Sand.
Lehren bessertest du, nicht Sitten. Sitten zu bessern
war der selber zu schwach, der auch die Teufel besiegt.

(Prinz Leopold von Braunschweig.)

1. Hier am rauschenden Strom sei Dir mit Thränen der Liebe
dies Andenken geweiht, liebender Bruder, Dir.
Menschen zu retten wagetest Du Dein blühendes Leben
gingst in der tödtenden Fluth helfend zum Himmel hinauf,[4]
Jetzt ein Genius. Sieh die Thräne der liebenden Schwester
guter Genius, hier, wo Dich die Welle beklagt.[5]

2. Andre zu retten, bestieg er den Kahn des Todes. Die Nymphen
trugen den heiligen Leib traurig zum Ufer hinan.
Menschen=errettender Held! Der Kranz, den die Nymphen Dir wanden,
grünet in blassem Grün, glänzet von Thränen bethaut,

a: 1) auszufegen 2) entnahmen 3) lasen das Gold aus dem Staub'

4) Vorher: Andre zu retten bestiegst du den Kahn. Da rissen die Wellen dich zum Tode; der Geist stieg zum Olympus hinauf

5) Vorher: Genius! Ihr Wellen beklaget ihn sanft.

Die Dir Mutter und Brüder und Schwestern und Helden und Freunde
weinen. Den Kranz im Olymp winden die Gratien Dir.[1]

3. „Laßt uns helfen den Armen! Auch wir sind Menschen!“ So sprach er
und stieg muthig voran in den errettenden Kahn.
Und da sprachen die Götter: „Dem Menschenfreundlichen Helden
ziemet ein höheres Loos. Komm zum Olympus hinauf,
Tyndaride!“ Da stürzte der Kahn, da stieg er zum Himmel,
jetzt ein glänzender Stern oder ein rettender Geist.

An das Crucifix im Consistorium.

O du Heiliger, bleibt dir immer dein trauriges Schicksal,
zwischen Schächer gehängt, sterbend am Kreuze zu seyn?
Und zu deinen Füßen erscheint das Wort des Propheten
von der Ochsen und Farr'n feisten geselligen Schaar.
Heiliger, blick' auf mich und sprich auch mir in die Seele:
„Vater vergib! denn die wissen ja nie was sie thun.“

(Auf eine Verordnung Kaiser Josephs II.)

Nackt im Sacke (so spricht der weise Schätzer der Menschen)
nackt im Sacke so geh künftig der Todte zur Ruh.
Wohlgesprochen. Du liebst o weiser Schätzer der Menschen
nackte Menschen und liebst über sie alle den Sack.

Die Bulerinn.

Kannst du lieben? so sprach ein Liebender zu der Geliebten,
da du an dich nur denkst, ohne Gedanken an mich.
„Ich bin, sprach sie, das Licht der Gesellschaft. Macht es der Flamme
Kummer, wenn sich an ihr willig die Mücke verzehrt?“

(Die gepriesene Freiheit.)

Hört, ihr Mächtigen, hört! Der Feder größeste Freiheit
herrschet anjetzt; es schreibt Jede, was Jeder gefällt.

a: 1) Vorher: Unsterblich lebt, wer für die Menschheit erblaßt. Die spätere Änderung: Den Kranz im Olymp reicht dir ein rettender Gott ist wieder verworfen.

Loben und tadeln dörfen wir laut, ohn' alle Besorgniß;
  Was Pasquino gedenkt, spricht er und findet Gehör.
Eins nur wagen wir nicht reinaus zu sagen, die Wahrheit.
  Weihrauch liebet man wohl, aber kein würziges Salz.
Hört, ihr Mächtigen, hört! Die hochgepriesene Freiheit
  unsrer Feder, sie ist knechtischer, schmeichelnder[1] Dienst.

(Der Ruhm.)

Einem geschenkten Gaul sieht man, so saget das Sprüchwort,
  Nicht in die Zähne. Der Ruhm ist ein geschenketer Gaul
Manchem. Er forschet denn auch (die Welt ist weise geworden)
  Nicht nach Zähnen;[2] er setzt Schenker und Gaul in den Stall. —
Komm, Bellerophons Roß, du zwischen Himmel und Erde
  Mächtig schwebend, und tritt Reuter und Schenker zu Staub.

An den Spiegel.

Blankes künstliches Glas, das, wenn es kothiges Silber
  nur von hinten bestrich, alle Gestalten uns zeigt,
und schnell alle Gestalten ohn' alle Spuren hinwegnimmt,
  du, des Höflinges Bild, Spiegel der artigen Welt:
Dich zum Freunde begehrt jedwede buhlende Schöne;
  weder haben noch seyn mag ich dein thörichtes Ding.

(Die Tochter Jairus.)

(Auf einem Kupferstich.)

Schaut den himmlischen Arzt, mit stillem Blicke berührt er
  Die erstorbene Hand, richtend die Tochter empor
In das Leben. Es weint die Mutter. Mutter, o weine
  Freudenthränen. Es lebt wieder dein zärtliches Kind.
Alles freut sich; nur da steht Einer, der Doctor, sinnend[3] —
  Seht, er sinnet die Kunst Todte zu wecken sich aus.

---

1) Korr. aus: schändlicher   2) Korr. aus: Nicht in die Zähne

3) Zuerst: Alles freuet sich; nur da stehet der Doctor bedüstert   Die Korrektur ist unsicher, weil unvollständig. In B die Anmerkung „Ein Doctor Theologiae?"

(Der Stern.)

Himmlischer Stern, du führst aus fernem Lande die Weisen
zu der Krippe des Sohns, der wie ein Himmlischer schläft;
Und da knieen sie ihm, sie bringen Myrrhen und Weihrauch
und ihr köstliches Gold deinem Gesegneten dar;
Aber dort klagt Rahel untröstbar; ihre Geliebten
sind nicht mehr; sie entreißt ihr der würgende Tod.
Ach, der Menschenschicksal' auf unsrer rollenden Erde!
Selbst der glücklichste Stern bringet hier Freude, dort Weh.

(Der schlafende Christus.)

Schläfst du, liebliches Kind? Erwach und höre der Engel
hohes, himmlisches Lied, das dich auf Erden empfängt!
Glück weißagend; es wird dich über Mangel und Krippe
trösten; es singet dir Freude der Himmel ins Herz.
Doch du schlummerst! du willt den Empfang der Erde nicht ansehn,
und der Engel Gesang singt in der Seele dir schon.

Die Cour.

Weiter, geräumiger Saal, mit Gallerieen von oben
rings umgeben und gar mit der Tribune geziert,
Drauf die Geiger geigen. Und Kronen brennender Lichter
hangen im Saale: der Saal stralet von triefendem Licht.[1]
Und wem geigen die Geiger? wem brennen die leuchtenden Kronen?[2]
Welchem ergötzenden Spiel schauet das gaffende Volk?
Sind es Marionetten, die dort spatzieren? Und jene
sitzen an Tische gepflanzt, lesen ein blättriges Buch:
Freund, was steht in dem Buch? „O Könige, Buben und Damen,
Lauter Bilder! weil sich[3] Gleiches zu Gleichem gesellt."

Das Von und Zu.

Von und zu, so nannten sich einst von eigenen Höfen
Deutschlands Edle; das Zu ist mit den Höfen entflohn;[4]
Aber das Von ist blieben; und alle gehören die Herrn jetzt
Einem Hofe: Du weißt, was in dem Hofe sich nährt.

---

a (Brouillon): 1) Und oben brennen die Lichter zwar nur triefendes Talch; aber doch geben sie Licht. 2) stralenden Lichter 3) weil sich auf Erden stets 4) geflohn

Das Schauspiel der Welt.

Uebermüthiger Mann, wo sind nun, die dich umgaben,
Schmeichler und Glanz und Pracht; alles ist von dir geflohn.
Und du bettelst, ein armer Verbannter. Das alberne Glück hat
Andre statt deiner erhöht, wird sie auch stürzen, wie dich.
Habe denn Dank, du prächtiges Glück, das, alle betrügend,
Uns doch ein Schauspiel giebt, einen belehrenden Scherz.

Das Entbehrliche und Unentbehrliche.

Ohne der Flöte Gesang mag unser Ohr sich genügen;
Aug' und Geruch bestünd' ohne die Rose der Lust.
Auch auf dem harten Steine besucht der Schlummer den Müden;
Fehlt dir die Freundin im Arm; lege die Hand auf die Brust.
Vieles läßt sich entbehren; nur wenn der fodernde Hunger
ruft, so will er gehört, will er befriediget seyn.

Die neuern Faßbewohner.

Weiser Faßbewohner, Diogenes, der du, Bewegung
dir zu machen, das Faß wälzetest hin und her.
Auch wir weise Männer bewohnen Tonnen und beßer
ist die Tonne verpicht, beßer mit Banden verwahrt,[1]
Mit gar[2] alten und eisernen Banden: die Arche des Noah
hatte kein vesteres Pech, keinen verkittendern Leim.[3]
Und wir sitzen darinn des Lichts beraubet und wälzen
zur Bewegung das Faß Wochen nach Wochen herum.
Herrliche Leibesbewegung! Der Staat belohnet uns unsre
dunkle Wohnung[4] und nennt Landescollegium sie.

[Lange Kleider.]

Lange Kleider tragen nur zweene: Priester und Weiber.
Meine Herren warum ziehen sie heute sie aus?[5]

---

a (Brouillon): 1) bewahrt; 2) Gar mit 3) nicht stärkeres Pech, vestern und kittendern Leim 4) Faßbewohnung

5) behielten ach! nur Weiber und Priester. Richter und Räthe, warum ließet ihr euer Gewand.

Der Mönch.

Mönch von weißem Gewand' und schwarzem Namen; o mögen
lang die Aermel dir seyn, aber die Arme nur kurz.

(Die alten und neuen Geschenke.)

Schwerter gaben sich einst und Gürtel die Hände der Tapfern,
Ketten der Treue gab[1] Treuen die fürstliche Huld.
Theure,[2] schwere Geschenke! Die neue leichtere Welt weiß
beßer, was sie bedarf, beßer auch, was sie verdient.
Statt des Schwertes giebt sie, das Hirn zu säubern[3] die Dose
statt der Kette des Manns giebt sie dem Buben ein Band.

Löw' und Esel.

König des Thierreichs ist der Löwe; der Esel der letzte
aller Thiere; jedoch, träget der Esel die Last,
ist das geduldige Thier dem Wanderer höher und werther
als der Löwe, der ihn königlich=mächtig zerreißt.

Die Gefangenen.

Wie ein unkräftiger Mann in der Hand des gebietenden Weibes
so des Menschen Vernunft, wenn der Affect sie beherrscht.
Schließe der Freude die Thür, wo Weiberstimme gebietet,
schließe der Ruhe die Thür einem gefangnen Gemüth.

Der Lehrer ohne That.

Glaube du nicht der Sage: „den Schlafenden wecke kein Schläfer";
Folge des Lehrenden Rath, folgt' er ihm selber auch nicht.

Die Macht des Seufzers.

Hüte vor Seufzern dich; vom tiefbedrängeten Herzen
kehrt Ein Seufzer dein Glück, kehret die Erde umher.

Car. korr. 1) verlieh 2) Alte 3) öffnen.

Der Sieg.

Lieben und weise seyn, ist mehr als müßige Weisheit
ohne Liebe; nicht den nenne den tapferen Mann,
der der Schlacht ohne Wunden entlief;[1] den nenne den tapfern,
der mit Wunden bedeckt, streitend[2] den Sieg sich errang.

[Hoffnung.]

Täuschende Hoffnung, du süßes Uebel, der Uebel das höchste
Und doch der Sterblichen Trost, wie sie das Schicksal auch zieht,
Leichtzuglaubendes Ding, das keinem Glücke doch weichet,
Denn auch in äußerster Noth stehet die Hoffnung uns bei.
Hoffnung allein verschleußt uns Pforten der ewigen Ruhe
Hoffnung entreißet den Stahl, der uns den Jammer verkürzt.
Hoffen wird nimmer besiegt und hangt doch ganz an der Zukunft
lüget und findet doch stets Glauben und willig Gehör.
Immer thätig und immer Sinnlos ist sie dem Unglück
höchstwillkommen und lehrt oft es zu wandeln in Glück.
Sie nur erhält die Elenden und giebt Unwilligen Muth ein
Sie nur verlieret sich nie; kommt auch verloren zurück,
Schmeichelt dem Glück, doch öfter und süßer herzt sie das Unglück
und betrüget so süß, die sie doch öfter betrog.
Unbeständig und immer sich nach den Zeiten verändernd
Wagend, es ist vor ihr nirgend geschlossen ein Ort.

(Die Grunzenden.)

Unser ist viel! Legion ist unser Name. So sprach einst
zitternd der Teufel und fuhr stürzend ins grunzende Chor
Säue. Die Säue liebten ihr Leben und schwammen beteufelt
jenseit das Ufer hinan, brachten die Teufel ans Land.
Und nun grunzen sie hier und da und dort. O Erlöser
sende die Grunzenden doch mindstens in Menschengestalt.

(Gericht.)

Fürsten waren sie einst; längst sind sie Junker geworden
Und jetzt wälzen sie sich, niedrige Pächter, umher —

---

a (Brouillon): 1) entrann; 2) dennoch

Wer dazu sie vermocht'? O nenne die häßlichen Namen
nicht. Wer so sich entehrt, büßet in eigener Schuld.
Wenn hochselig dereinst sie drunten im Tartarus wandeln;
dann erst, droben noch nicht, nenne Tisiphonen sie.
„Aber die Edlen nenn' ich." O nein. Der Tempel des Ruhmes
ist entweihet. Dereinst nenne dem Aeakus sie.

(Liebe.)

Wo du geliebt wirst, liebe! gar selten erkennen sich Freunde,
selten finden sie sich; liebe, so wirst du geliebt.

(Der Kukuk.)

Häßlicher Vogel im Nest der kleinen pipenden Meisen
sage wie kommst du her? sprich, wer[1] erzeugte dich hier?
Bastard. Seht er sperret das Maul; die betrogenen Eltern
können mit Speise nie[2] füllen den gierigen Schlund.
Und nun wirft er hinaus die Kleinen! Häßlicher Kukuk
Erbgebohrne wie du, singen in jedem Gebüsch![3]

(Wechsel.)

Güter der Welt, sie sind zum Brauch geliehene Früchte
Menschenleben, es ist wie ein erborgetes Kleid.
Immer wälzet das Rad des Glücks sich nieder und aufwärts
Wen es zum Gipfel erhob, rollet es eilig herab!

(Protesilaus.)

Armer Protesilaus, noch einmal deine Geliebte
wiederzusehen, der dich grausam das Schicksal entriß
Flehst du den Pluto an, erbittend nur Eine der Nächte,
flehst Proserpinen an, und sie erbarmet sich dein
Giebt dir deine Gestalt, mit der du als Bräutgam der Braut einst
liebend erschienest, o jetzt kommst du zum Unglück ihr.
Siehe, sie stirbt in den Armen, die ach einer anderen Welt schon
zugehören, du ziehst liebend zum Grabe sie hin.

---

a (Brouillon): 1) her? wer 2) nicht 3) jeglichem Busch.

(Menschenleben.)

Nicht zu loben und nicht zu schelten, sind die Gefälle
  Unsers Lebens: sie thun, wie es das Schicksal gebeut.
Reißen sie uns im Strudel hinweg; sie wissen vom Grimm nicht;
  Schonen sie unser; es ist zarte Bescheidenheit nicht.
Was wir waren, das werden wir wieder. Der Mensch, wo er anfing
  Höret er auf, und welkt, wie er einst blühte, dahin.

(An den Zephyr.)

Zephyr glücket es dir, daß du die Laube berühreſt
  meiner Selma: so nimm ihres gelockten Haars
Balsamduft und bringe mir ihn; du hauchest Erquickung
  süßes Entzücken mir in das erwartende Herz.
Oder wenn dir das Glück die schöne Gabe versagte
  o so bringe den Staub, den ihre Sohle betrat.
Armes Herz, du verlangst nach ihr; wann wirst du sie sehen
  sehen das schöne Bild, das mir die Sinne verwirrt.
Ach du warest ja sonst wie die Ceder erhaben und zitterst
  jetzt von Liebe beseelt, wie ein durchsäuseltes Laub.

(Rosen.)

Fliehest du mich denn, Chloe, so nimm statt meiner die Rosen
  flicht in Kränze sie dir; streue die lieblichen dir
auf dein Bette; die weichste Decke, zärter als Purpur
  Wollust athmend und voll, voll von Ambrosischer Glut.
Denn ich befahl den Rosen, um deinen Nacken zu spielen,
  dir zu küssen die Brust, alles dir alles zu seyn
was du erlaubtest. Glückliche Rosen, erflehet mir Mitleid
  und erhört sie euch nicht: o so seid Nesseln um sie.

(Das Auge der Seele.)

Reizt das Auge zur Liebe; wie denn Korinthisches Mädchen
  daß du den Jüngling liebst, der in Jonien wohnt.
Freund, ich hörte von ihm; da hat mein Geist ihn erblicket.
  Oder verstehest du nicht, wie auch die Seele sieht?

(Volksbeifall.)

Lüstet dich dann das Händegeklatsch des unsinnigen Volkes
  o so höre; da ziehn klappernde Störche vorbei.
Bilde sie dir als Volk, ein weiseres Volk als Athen ist;
  denn sie jauchzen dir doch sonder Erkaufungen zu.

(Die Geschminkte.)

Warum entstellst du dich mit fremden Farben o Schöne;
  Wangen und Lippe gemahlt reizen den Kuß nicht mehr,
Denn sie verrathen den welken Mund, die verblühete Wange.
  Mädchen, sei die du bist, oder ich halte dich alt.

(Der hungrige Dichter.)

Zahllos sind die Dichter; sie schwärmen wie Schwärme der Bienen
  naschen von Blumen und ziehn, wo sie der Honig erquickt.
Lang' hat dieser Celsus wie die Cicada gesungen
  sorge, daß er sich nährt; aber er speiset nicht Thau.

(Das Grab des Kindes.)

Säet Blumen umher, und pflanzet duftende Rosen,
  daß sie das kleine Grab, wenn sie verblühen, bestreun.
Was hier ruhet, blühete schön; jetzt modert im Staub' es.
  Sprengt unschuldige Milch auf des Unschuldigen Grab.

(Ausgang.)

Wie aus dem Meere das Salz, und Salz im Meere zum Meer wird
  so kommt alles aus Gott, alles zerrinnet in ihn.

(Schicksal.)

Wie du im Herzen glaubst, so wird dir das Schicksal begegnen;
  was du an andern thust, wird dir von andern geschehn.

(Befreiung.)

Nützet es, daß ihr uns von leichten Banden befreiet;
  und dagegen uns ganz zwingt in den eisernen Stock?

(Amor hält einen Schmetterling.)

Warum, o Liebe, hältst du den Schmetterling an den Flügeln?
Sind nicht, du weißt es selbst, Lieb' und Beflügelung Eins?

(Amor und Psyche in der Muschel.)

Fahre mit deiner Psyche des Lebens Wellen hinüber
Amor, die Muschel sei immer dein gleitendes Schiff.
Deiner Mutter Muschel, und halt' ihn hoch an den Flügeln,
daß er im Laufe des Schiffs immer das Ufer erseh.

(Psyche und Amor.)

Wütende Liebesgötter zerreissen die leidende Psyche?
Amor, der ruhige schifft auf dem Delphine davon.

(Die gequälte Psyche.)

Ja verbrenne dich selbst in deinem Schatten o Seele;
Jede der Quaalen kehrt brennender in dich zurück.

(Der Kuß.)

Warum küsset ihr euch so herzlich, Amor und Psyche?
Daß er dir Gift zuküßt, weißt du Unschuldige nicht.

(Amor im Mantel.)

Sage wen suchest du in deinen Mantel gehüllet,
Amor und spähest ihn aus mit dem verborgenen Licht?
Laß sie dahin noch kriechen die junge Psyche; sie fliegt einst
selber der Fackel zu, wenn es die Hora gebeut.

(Psyche fliehend.)

Seelenbeschleichender Amor, du suchst gehüllt in den Mantel
diese Psyche, und hältst sorgsam die Leucht' in der Hand.
Aber sie fliegt empor; mit zarten Fittigen traut sie
lieber dem Dunkeln sich, als der verzehrenden Glut.[1]

1) a vorher: Seelenbeschleichender Dieb, auch nichts im Dunkeln entgeht dir,
Und so gewisser nur brennet dein tückischer Pfeil.

(Amor an einer Säule.)

Sage, wer hat dich Amor an diese Säule gefesselt?
Psyche; sie fesselte mich an die Beständigkeit selbst.

(Ein Schmetterling auf der Leier.)

Siehe den Schmetterling, der auf der Leier umherkriecht
Seele, dein eigen Bild, wenn du die Welten erspähst.
Saiten siehst du gespannt, und hörst die schlummernden Töne
nicht, und weißt du die Kunst, die sie den Saiten entlockt?
Fleuch zu der Blume der Au, die dort dich liebend erwartet,
schlummernde Töne der Welt fassest o Psyche du nicht.

(Verschiedenes Schicksal der Liebe.)

Ach der Liebe verschiedenes Schicksal! — Einer der Amors
den die Svada beglückt, ruhet der Venus im Schoos
Jener entwindet sich kaum den Händen der dürftigen Armuth
diesen schließet der Kluft trauriger Kerker in sich:
Und doch täuschen die Menschen sich mit unsinniger Hoffnung,
daß wo Amor erscheint, auch ein Elysium blüh.

(Venus und Amor.)

Mutter der Liebe, du reichst dem losen Knaben die Seele
daß er den Schmetterling quäle mit wechselnder Quaal.
Sage, was hat dir gethan der schöne Flüchtige, daß du
Amor, dem holden Gott, ihn nur zur Marter vertraust?
Schweig' o Murrender, schweige, du kennst die Schmerzen der Liebe,
kennest die Wollust nicht, die sie in Schmerzen verschafft.

(Der Weise vor dem Todtenkopf.)

Was denkest du, das Büchlein in der Hand,
o Weiser hier bei diesem Todtenkopf?
auf den ein Kind den Schmetterling gesetzt?
Nicht die Natur, nur Amor satzt' ihn drauf
und mit dem Amor zieht auch Psyche fort.

(Amor mit dem Schwan.)

Paart, unseelige Sänger, den Amor nicht mit dem Schwane.
Euer Amor erwürgt eine nachgakelnde Gans.

(Hirsch und Löwe.)

Siehe den furchtsamen Hirsch dem kühnen Löwen zur Beute! —
Stattliche Wohlgestalt hilft nicht in jeder Gefahr.

(Der bekränzte Amor.)

Rosenknospen und Myrthen umkränzen den fröhlichen Amor
mit des Akanthus Laub mit Amaranthen geschmückt.
Langsam blühen dir auf und nach einander die Knospen
immer grüne wie jetzt dir der frohlockende Kranz.

Ariadne.

Ein griechisches Kunstbild.

Liebetrunkenes Haupt! wie blickst du, Selige, nieder,
Voll von himmlischer Lust, in den unschuldigen Schoos,
Ueberwältiget ganz vom Genuß vergangener Leiden,
Schwimmend in süßem Gefühl neuer unsterblicher Treu.
Beuge dich sanft hinab zu deinem rettenden Liebling,
Der die Hüfte dir froh wie einen Becher umarmt,
Laß ihn genießen im Kuß noch Einen Becher der Freude,
Den die Gerettete froh trunken dem Trunkenen reicht.[1]

(Leda.)

Liebliche Leda, du hast in deinem Schoosse verborgen
den unschuldigen Schwan, den du so innig umarmst.
Sage was flüstert er dir zu deinem lechzenden Munde
welche Gesänge der Lust drückt er dir sehnend ans Herz?
Aber er schweiget; du schweigst: der Unschuld Flügel umhüllet
dich und der Freude Genuß hemmt die verstummende Brust.

---

1) a: Liebetrunkenes Haupt, du blickst so freundlich hernieder
als ob ein himmlisches Kind dir im unschuldigen Schoos
Tändelte. Frohes Gefühl vollbrachter Tage der Leiden,
dankbarsüßes Gefühl reiner gefundenen Treu
Beuget dich sanft hinab zu deinem jungfräulichen Liebling,
der die Hüfte dir zart wie einen Becher umarmt.
Laß ihn genießen noch Einen Becher nektarischer Freude,
den du im seligen Kuß trunken dem Trunkenen reichst.

(Amor mit der Gans.)

Treibst du ein Gänschen zum Wagen der Mutter, gaukelnder Amor?
Laß mich; an ihn gespannt wird es ein singender Schwan.

(Pallas.)

Aus dem Haupte des Zeus entsprangst du selige Jungfrau
Seiner Gedanken Bild, seiner Gesinnungen Kind,
Heilige Weisheit, rein und keusch und sanften Gemüthes
Aber kühn in der Brust, und mit entscheidendem Blick.
Stille der Nacht liebst du; dich umhüllend; deinen Geweihten
Sichtbar nur, o so sei deinen Geweiheten hold.

(Echo.)

Pan, deine Echo singt gutwillig, was du ihr vorsingst;
Freundin im Widerspruch, wäre sie jetzo dir Schall.

(Venus bewaffnet.)

Cypria, so bewafnet? Woher die Waffen? Vom Mavors.
Auf des Geliebten Schoos wechseln die Waffen sich gern.

(Phöbus.)

Phöbus, mächtiger Jäger, du zielest jetzt auf die Eidechs —
Eidechs Jäger ist mehr, als wer den Drachen erlegt.

Bacchus.

Trauben und Rosen liebtest du Gott, o Trauben und Ros' ist
Jede Geselligung, wo Vieles zu Einem sich eint.

Hebe.

Reichest du Hebe den Becher noch jetzt im Olymp? Ganymedes
Reichet ihn. Glaub' es nicht: Hebe bekränzet ihn stets.
Ohne sie was waren die Götter; die flüchtige Liebe
Altet; darum ward mir Herkules weise vertraut.

(Auf den 14. Juli 1790.)

Rings um den hohen Altar siehst du die Franken zu Brüdern
Und zu Menschen sich weihn; Göttliches, heiliges Fest!

Wie spricht Jehovah zum Volk? Spricht er in Donner und Blitzen?
  Milder kommt er hinab; Wasser des Himmels entsühnt
Weihend die Menge zum neuen Geschlecht mit der Taufe der Menschheit.[1]
  Vierzehnder Julius, dich sehn unsre Enkel einmal!

So hat der Glaubensheld Hans Caspar doch noch gesieget!
  Tausendjähriges Reich, siehe dein Blüthchen[2] ist da!
Ja er siegt wie der Blinde beim Brande des ewigen Tempels[3]
  Aufgelöst ist der Trug; Jeder Geweihte heißt Mensch.

Räthsel.

Kennt ihr ein dumpfes Thier, das veränderlich ohne Verstand ist,
Seine eigenen Kräfte nicht kennt und hölzerne Tonnen,
Steinerne Lasten schleppt, vom schwächsten Kinde geführet;
Und es fürchtet das Kind, weiß nicht, wie sehr es gefürchtet,
Und von wem es geleitet wird, wie mit zaubrischen Dünsten
Man ihm die Sinne berauscht, damit sie immer vergröbern.
Wundersames Geschöpf! Es schlingt sich selber die Ketten
Um und jauchzet und läuft in den Tod; es stellet sich Schlägen,
Marter und Schande dar, um welchen erbärmlichen Kaufpreis.
Alles, Alles ist sein, was zwischen Himmel und Erd' ist,
Wenn es Verstand besäße. Doch den besitzet es nimmer,
Will ihn auch nimmer, und wer's belehren wollte, den stößt es,
Das unbändige Thier! es stößt ihn nieder zur Erde.

[Kohlhase.]

Freiher von Stralenberg, Kohlhasen läßt du dich nennen,
  Dein leerglänzender Stamm ziehet zum Futter sich hin.
Alles hat seine Zeit. Kohlhasen wurden im Adel
  stralende Berge; der Berg schickt jetzt den Hasen zum Kohl.

---

1) Vorher: Geschlecht des fröhlichen Bundes. Auf einem andern Blättchen folgender Schluß: Milder kommt er hinab; Vierzehnder Julius du Bist der Menschheit Taufe zugleich mit dem Feste des Bundes, Weihest ein neues Geschlecht, weihst es von jeglichem Fehl. Vierzehnder Julius du, du Fest und Taufe der Menschheit Göttliches Fest, dich sehn unsere Enkel einmal. 2) Vorher: Knöspchen

3) Vorher: wie die blinden Propheten beim Brande des Tempels

(Die Blumen im Winter.)

Blumenaue, wo bist du? Du schläfst jetzt unter der Erde;
aber es lebt dein Gott, der dich von neuem erweckt.
Und denn blühst du wieder; er wird dich mit Regen erquicken,
und denn bind' ich aus euch, Blumen, ein Sträuschen für ihn,
leg' es hin und bete: „nimm an die Blumen, o Vater!
denn sie sind schön!“ Und Gott blickt denn vom Himmel auf mich:
Ja sie sind schön: sei auch ein gutes Blümchen, du Lieber,
siehe denn hab' ich dich weit über die Blümchen lieb.

Die Feuerlilie.

Wie ist die Lilie dort verfärbt! Im Schwanengewande
duftete sie vom Thau, Athem des Himmels voreinst.
Jetzt im Feuergewande mit blutigen Tropfen bezeichnet!
Zähle die Pünktchen in ihr; zähle die Schwärzen im Blut.
Laß die Lilie stehn! In ihrem Schwanengewande
färbte die Nase sie dir, die sie dir jetzo noch färbt
Gelb einst, gelber anjetzt. — Wer jede Blume zu meistern,
ausgeht, schaffet sich selbst Nesseln und stechenden Dorn.[1]

(Lebensziel.)

Du bist nun, der du bist. Und bist es mit Beschwerden —
Was hast du jetzt erjagt? „Erjaget? nichts auf Erden
als Eine Ruh, das was ich wünschete, zu seyn und nicht zu werden.“

(An den Schnee.)

Weisser flockiger Schnee, o du des alten Saturnus
graue Locke, die jetzt unser Gefilde bestreut;
Oder bist du Gefieder der Mutterhenne, die wärmend
auch im tödtenden Frost decket die schlafende Brut?
Heilige, himmlische Blumen, o deckt mit wintrigem[2] Frühling,
deckt mit wärmendem Frost auch mein entschlummertes Herz.

(An die Bäume im Winter.)

Gute Bäume, die ihr die starr entblätterten Arme
reckt zum Himmel und fleht wieder den Frühling herab!

1) Schluß unvollständig korr.: Willt jede Blume du meistern deſſen Garten zuletzt hütet der stechende Dorn. 2) Korr. aus: eurem Frühling

Ach, ihr müßt noch harren,[1] ihr armen Söhne der Erde,
manche stürmige Nacht, manchen erstarrenden Tag!
Aber dann kommt wieder die Sonne mit grünendem Frühling[2]
euch; nur[3] kehret auch mir Frühling und Sonne zurück?
Harre geduldig, Herz, und birg in die Wurzel den Saft dir;
unvermuthet vielleicht treibt ihn das Schicksal[4] empor.

(An den Storch.)

Keuscher frommer Vogel, auf welchem friedlichen Hause
wohnst du jetzo und bringst seinen Einwohnenden Glück?
Auf dem Tempel vielleicht der Muselmannen und siehest
ihr andächtig Gebet, ihre genießende Ruh;[5]
Und dann kehrest du wieder zum[6] alten freundlichen Neste,
ihm und dem Tage getreu, der mit dem Lenze dich ruft.
Frühlingbringender Storch, o brächtest du auch dein Glück mir,
irgend ein ruhiges Haus und ein zufriedenes Herz![7]

Lohn der Aufklärung.

Ihr entehretet uns, ihr Deutsche Weisen. Ich klage
Laut; denn Euer Verdienst[8] habt ihr entehret in Euch.
Nektar reichetet Ihr den groben Mägen, und salbtet
Mit Ambrosiaduft lange das stopplichte Haar.
Dafür speien sie Euch „Aufklärung" jetzt in das Antlitz,
Und das stopplichte Haar sträubet zum Ygel empor.
Seht! Gen Himmel erstrecket sich schon[9] die Stachel des Ygels,
Salbt, ihr Weisen, anjetzt, salbt mit Ambrosia sie.

(Die Trichternasen.)

Obscuranten fliegen umher. Mit gebreiteten Flügeln
Schweben bei Nacht sie hin, wo nur ein Lichtchen erscheint;

---

1) a: hinab. Harrt geduldig, und tragt

2) Euch kommt doch die Sonne mit neubegrünendem Frühling; 3) aber

4) treibet die Sonn' ihn

a: 5) Ihre Andacht, und denkst, wie an Barbaren, an uns.

6) Und doch kehrst du treu zum

7) das, wenn der Lenz uns kommt, du mit dem Tage besuchst. Heilger Vogel, bringe mir mit — nicht Wünsche der Thoren irgend ein ruhiges Haus bringe mir Sehnenden mit. a: 8) Euer Volk 9) Seht, zum Himmel erstrecket sich gar

Gräßlich ist ihr Schatten; die Trichternasen,*) sie saugen
Schlafenden Menschen das Blut, Blut und die Seele mit aus.
Gar feinfühlend sind diese Gespenster. Beraubet der Augen
Siehet das Nachtgeschöpf wie mit dem siebenden Sinn.
Jaget mit Stecken sie fort, laßt auf sie Katzen — O nein doch!
Lasset die Sonn' aufgehn und sie sind alle verscheucht.

Das Gesetz der Natur.

Alle tragen wir in uns den Keim zu unserm Verblühen;
Blühn und Verblühen ist nur Eine Entwicklung der Zeit.
In dem Schooße der großen Mutter empfangen wir Kräfte,
auszuwirken uns selbst, und zu verleben damit.
Und du murrest, o Klügling, daß du nicht ewig hier seyn kannst?
warest du ewig hier: wirst du's in andern nicht seyn.
Also gehorche der Kette der Wesen, die dich ziehet und abstößt,
Was zur Blüthe dich trieb, gab dir Vollendung und Frucht.

Leben.

Nur Ein Leben leben wir aus in manchen Gestalten;
Unser Schauspiel, es ruft Scene nach Scenen hervor;
Und doch binden so selten in uns sich Alter und Scenen,
Neulinge sind wir als Kind, Neulinge gehn wir ins Grab.
Auch die uns hören und sehn, Neulinge gehn sie vorüber,
Also spiele Dein Spiel; nicht für die Menge, für Dich.

Die fortwährende Täuschung.

Immer heißet es Strom, und trägt von der Quelle zum Ausfluß
Einen Namen, obgleich nie er der Nämliche ist.
Wellen folgen auf Wellen, und Jede begräbet die Andre;
Täuschende Menschheit du! bist der benahmete Strom.
Eins nur bleibet dir treu, des Herzens innere Würde;
Dein Element und Quell, Wellen und Ocean einst.

(Nichts verliert sich.)

Nicht der brausende Strom zürnt mit dem rieselnden Bache,
nicht der rieselnde Bach zürnt mit dem fallenden Thau;

*) Vespertilio spectrum. Linn. Der Flatterer, die Trichternase. Schreber. Brasil. Andira.

Alle rollen vereint zum weiten unendlichen Meere,
wo sich ihr Name verliert, wo ihre Welle zerrinnt;
Aber sieh, vom gewaltigen Meer ziehn Dämpfe gen Himmel,
schweben als Wolken umher, regnen in Tropfen hinab.
Ketten der Berge ziehen sie an und erhabene Gipfel,
Quellen strömen ins Land, Kräuter und Blumen entstehn.
Nein, kein Tropfe verlohr sich im Meer und dem Endlosen Aether;
Darum, lieblicher Bach, rolle die Welle getrost.

(Kränze des Lebens.)

Manche der Kränze sinds, die uns für jegliches Alter
und für jede Gefahr lohnend die Gottheit bestimmt;
Lieblich lockt mit Veilchen im Haar und mit Rosen am Busen
uns die Hora den Pfad frölicher Jugend hinan;
Bis die Rose zum Kranz von Myrthen, das Veilchen zum Lorbeer
oder zum Eichenkranz, oder zum Oelkranz wird.
Wenn ich sie alle gebraucht, und alle genossen nun habe,
Reich', o Cypresse, mir deinen unsterblichen Kranz.

Vergleichung.

Wie der köstlichste Wein von seinem Boden Geschmack nimmt,
Saft und Farbe; so sind wir die Gewächse der Zeit;
Dies kocht reifer die Sonne, dem giebt sie süßere Anmuth,
Aber des Bodens Natur ändert nicht Sonne, noch Zeit.

Die tragische Muse.

Unsern eigenen Schmerz durch fremde Schmerzen zu mildern,
Durch mitleidige Furcht uns zu erheben den Muth,
Dazu betrat die Muse den griech'schen Kothurn, und erscheinet
In verkleideter Tracht dir mit dem männlichen Trost.
Götter und Menschen tragen des Schicksals wechselnde Bürden;
Wer sie am besten erträgt, ist unter Menschen ein Gott.

(Die goldene Aue.*)

Reiches goldenes Thal! Mit Einem Blicke gewährst du
Wald und Felder und Strom, Häuser und Heerden und Aun.

*) Ein schönes fruchtreiches Thal Chursächsisch und Weimarisch. — Anm. Carolinens.

Langsam krümmet dein Pfad sich zu dir nieder, in jedem
Tritte giebt er das Thal weiter und weiter zu schaun.
Also steiget die Jugend hinab ins Leben; es lockt sie
ungesehener Lust reicherer Busen hinab,
Bis sie rückwärts klimmet, das Thal verlassend; sie blicket
mühsam nieder; es wird enger und enger das Thal,
Bis es im letzten Blick wie ein Traum verschwindet. So lebet
wohl denn, beides ein Traum, Leben und güldene Au!

(Die unbekannte Blume.)

„Unansehnliches Blümchen, wer bist du?" Du kennest mich also
nicht? und hast du mich denn auch nimmer vermißt?[1]
Patientia heiß' ich; zwar schämet der fröliche Kranz von
Myrthen sich meiner, doch blüh' ich zur Erquickung ihm nah.
Kränze dich heut mit mir; dem Herzen nahe verwandeln
sich die Blumen und sind, was du sie wünschest zu seyn.

(Der Veilchenkranz.)

Nicht mit der grasigen Blume, die weil sie spät und Geruchlos
blüht, wie die liebe Geduld, man Patientia nennt
Mit dem Veilchen, das früh und reich an süßen Gerüchen
sittsam und ohne Prunk füllt mit dem Lenze die Welt
Mit ihm[2] will ich dich kränzen; beneide die dornige Rose
nicht o Veilchen, mit dir kränzet der Frühling sich selbst.

(Indien.)

Sanftes Gefühl der Indier gab dem Schalle zum Führer
nicht die gröbere Luft, gab ihm den Aether zum Reich.
Er nur bildet den Ton zur zarten himmlischen Stimme,
die die Empfindungen spricht, die die Empfindungen weckt.
Und entführet der gröberen Luft die Seelen der Menschen
in ein einsam Gebiet, in das ätherische Land,
Wo nicht rasselt der Wagen, der jetzt den Wolken entschwebet,
wo nur häusliches Glück bildet der Götter Genuß.

---

1) a: nicht? und hast du mich [auch nimmer und] denn auch nimmer gemißt

2) Ms. ihr (aus der frühern Fassung: Sondern mit jener Blume, die früh und verborgen erscheinet und mit verborgenem Reiz ꝛc. stehen geblieben).

Wo Sakontala lebt mit ihrem entschwundenen Knaben,
wo Duschmanta sie neu, neu von den Göttern empfängt.
Sei mir gegrüßt, o heiliges Land, und du Führer der Töne,
Stimme des Herzens, erheb' oft mich im Aether dahin.[1]

Mond und Sonne.

Knabe, bringe die Becher und fülle sie alle mit Wein an,
Mit erquickendem Wein fülle sie oben hinan.
Wein ist der Lieb' Arznei. Der Wein heilt Jugend und Alter,
Bring' uns die Sonn' und den Mond, Wein und den Becher hieher.
Und erleuchte den Mond mit der Sonne, den Becher mit Weine,
Stral' ihm leuchtende Glut, flüssige Flammen hinein.
Wenn die Rose verblüht, so glühn uns Rosen der Traube;
Schweiget die Nachtigall, klinget der Becher umher.
Freunde, betrübt euch nicht; entgegen den traurigen Zeiten,
Ruffet das Saitenspiel, ruffet die Cither herbei.

(Der sinnende Geist.)

Hinter der Bühne suchst du den Mann, der die Welten regieret?
Was sie regieret, o Mensch, ist ihr inwendiger Geist.
Großes und Kleines, Kleines und Groß, und Ruh und Bewegung,
Träg' und Schnelles — o wie martern die Worte den Geist!
Im unendlichen All' ist Alles Ruh und Bewegung,
Maas und Zahl und Gewicht schwinden im ewigen Raum.[2]

Die Muse der Tugend zur Muse der Kunst.

Eitel erblickest du dich, du schöne Schwester der Künste,
Hier im Spiegel des Sees, rückend den Kranz dir zurecht.
Bleibe bespiegelnd stehn; ich eile zur heiligen Quelle,
Die mich erquicket und stärkt, stärkt mit erneueter Kraft.

1) Korr. aus: schwing' aus der irrdischen Luft, oft mich, o Aether, dahin.

2) Vorher: Alles ist Eins, und Eins ist das All; im unendlichen Weltall schwindet Maas und Gedank'; alle Bewegung ist Ruh.

Kränze verwelken; der Spiegel zeigt nur innerer Schönheit
Abglanz; ihn auch trübt oft schon ein Lüftchen im See.
Tugend ist Leben; es strömt von Welle zu Welle; der Tugend
Immer verjüngte Gestalt zeigt nur Ein Spiegel, das Herz.

Grabschriften.

1.

Freundschaft trennet sich nicht; ihr Band wird in der Entfernung
vester; der Liebenden Herz folget den Liebenden nach.

2.

Auch die Erinnrung ist süß. Mit vollendeten Seelen zu leben,
Himmlische Freundin, ist Trost, ist der Andenkenden Ruh.

3.

Erdenhoheit geht mit der Abendsonne nieder,
Himmlische Hoheit steigt mit dem ewigen Morgen empor.

4.

Was sie hienieden war,
genießt sie dort.
Der Gutthat Zweige senken sich zur Erde,
und wurzeln neu, und sprossen
zu Lauben Elysiums auf.

5.

Alles sinkt im Strom der Zeiten;
Nur der Freundschaft Blume blühet
unzerstörbar auf den Wellen:
und wie schön jenseit des Stromes!

6.

Alles verwandelt sich; nichts stirbt. In schöner Verwandlung
wird die Hoffnung Genuß und das Verlohrne Gewinn.

7.

Unverwelklich blüht im Herzen die Blume der Freundschaft,
hier und dort ein Elysium.

8.

Oft erlischt dem Guten zu früh die Fackel des Lebens,
Daß ihm früher der Kranz ewger Belohnungen blüh'.

9.[1]

Strenge gegen sich selbst, nachgebend gegen die Freunde,
war er dem Redlichen hold, aber dem Laster ein Feind;
that und förderte Gutes und half als Vater den Armen;
Seinem Andenken sei dankbar dies Denkmal geweiht.

10.

In dem Thale, wo du den Lenz der Jugend erlebtest,
Bleib', o seliger Geist, liebend den Deinigen nah.

Nach Christian Wernicke.

1. [Das Sinngedicht.]

Scharf und sanft sei der Stachel des Sinngedichtes; die Wunde
(Soll es verwundend seyn) gebe nur lachenden Schmerz.

2. [Dorinde.]

Eine Göttinn ist dir die leblosstumme Dorinde;
Wohl nur ein Götterbild, wie es der Künstler erschafft:
Oder schuf die Natur, so vergaß sie Eins, die Belebung
Säumt' an dem lieblichen Werk, säumet' und mahlte sie nur.

3. [Der Höfling.]

Redlich ins Angesicht, nachsehend hinter dem Rücken
Sprachen die Weisen voreinst, dieses ist Tugend des Manns.
Tugend des Höflings ist: scharfrichtend hinter dem Rücken
Höflich ins Angesicht. O du mein höfischer Freund!

4. [An einen Postillenschreiber.]

Buch und Kupfer, sie schicken sich wohl und treffend zusammen;
Dies ein Abbild, o Freund, das eine Abschrift von dir.

5. [Sever.]

Wie? so stolz o Sever, seit dir ein Amtchen zu Theil ward;
Dünkt dir das Amtchen mehr, als du dir selber, an Werth?

6. [Was schmerzet?]

Daß ich mich dir vertraut, daß ich zum Freunde dich wählte
Glaub' es, schmerzet mich mehr, als die Geheimnisse selbst
Die du der Welt jetzt plauderst; du sprichst ein tiefer Geheimniß
Meinen Unverstand aus, daß ich zum Freund dich gewählt.

---

1) V: Ein Denkmal.

7. [Der Geizige.]

Hört, der geizige Stex las heut im Buche der Weisheit
  Wer einen Freund sich fand, fand einen köstlichen Schatz.
Aus zog er die Brille und schrieb den Spruch in die Tafel
  Wer einen Schatz sich fand, fand einen köstlichen Freund.

8. [Unvergnüglichkeit.]

Nicht der Genügsamkeit gehört das Wünschen der Weltlust
  Wer sie nicht kannte, der hält keines Verlangens sie werth,
Und besitzet sein Herz und beklagt den Nimmervergnügten,
  Der im Besitze der Lust wünschet und nimmer sich gnügt.

9. [Züchtigung des Fleisches.]

Weise zu seyn, o Freund, darfst du kein Henker dir werden.
  Besser als Mörder der Lust, ist, der sie weise regiert.

10. [Unterschied der Schönheit.]

Doris und Chloris, wie ganz sind ihre Reize verschieden
  Jene raubet mein Herz, da es die andere stiehlt;
Doris in offner Schlacht macht mich zum schnellen Gefangnen;
  Chloris Amor, er liegt hinter den Büschen versteckt.

11. [Der blinde Cupido.]

Blinder Cupido, du sagst mir das Geheimste der Liebe,
  Wie man das Daurende sich, wie man das Trefliche wählt.
Darum verbandst du dir das leichtbetrügende Auge,
  Darum siehest du nur Schönheit mit horchendem Ohr.

12. [Die Wittwe.]

Alles trauert an dir und um dich traurige Wittwe,
  Und du ordnest dir selbst alle das Traurende an,
Zimmer und Bett und Thür und Roß und Wagen und alles
  Hausgesinde; es macht, scheint es, die Trauer dir Lust.

13. [Eitelkeit des Lebens.]

Lebte Methusalem mehr als diese jährige Leiche?
  Beide haben gelacht, beide geweinet. Genug
Gnug zum Leben, und mehr ist das Leben nicht. Was ein Jahr giebt
  Hundertmal wiedergekehrt heißet ein Säkulum uns.

14. [Trost der Armen.]

Gott ist der Armen Vater, sie fügen sich beide zusammen,
  Er der Alles und wer nichts sonst besitzet, als Ihn!

15. [Die zehnte Muse.]

Hohe Lehrerin, Noth, und trefliche Schülerin Armuth;
Zehnte Muse der Welt, o du erfandest so viel;
Nicht nur schärfetest du den Witz der Pflegebefohlnen
Noch eine schönere Kunst, Mäßigung lehrtest du sie.
Und die Mäßigung ward ihr Gewohnheit, Gewohnheit zur Freude,
Freude machte sie dann über die Reichesten reich.

16. [Versprechen.]

Denkst du immer an mich, wie dein leeres Wort mir verheißet,
O so erfüll es und dann denke nie wieder an mich.

17. [Dorinde.]

Darf man den Augen traun? Bist du ein schönes Gebilde?
Bist du die Cypris selbst, schweigende, süße Gestalt?
Jammer! Es hatte die Mutter Natur am schönen Gebilde
Sich ermüdet und ließ ohne Belebung es stehn.

18. [Lebens Umgang.]

Wie sich aufrichtiger Sinn mit höflichem Sinne vereinigt?
Vor mir sei höflich, o Mann; hinter mir redlich und klug.

19. [Pöbels Art.]

Leidenschaften und Liebe des Pöbels, wie jüdische Bücher
Fangen vom Ende sie an, hören am Anfange auf.

20. Der Minister.

Trauen Sie sich, so sprach ein jubilirter[1] Minister,
Unerfahren und jung, mich zu ersetzen im Amt?
Unerfahren und jung, excellentissimo, hab' ich
Nur[2] das Eine gelernt: nie es zu machen wie Sie!

21. Das rasende Volk.

Strafe das Volk, und es würgt[3] dich, wenn es zu rasen beginnt.
Und dich, Heuchler[4], erwürgts, wenn es zu rasen verlernt.

22. [Das Todesurtheil.]

Sokrates, weißt du, es haben die Richter zum Tode verdammt dich
Und sie verdammete längst eben dazu die Natur.

23. Der Redekünstler.

Ueber das kleinste Geschäft weißt du so[5] lange zu sprechen!
Ueber den kleinesten Fuß mach' ich[6] den längesten Schuh.

---

a: 1) abgesetzter
2) Wohl! erwiederte dieser, denn hatt' ich keine Erfahrung hab' ich
a: 3) Tadle das Volk; es erwürgt 4) Schmeichler a: 5) gar
6) Machst du dem kleinesten Fuß, Schuster,

24. [Gelehrte am Hofe.]

Daß die Gelehrten nach Fürsten, und nicht die Fürsten nach ihnen
fragen? Der Klügere weiß, was ihm am nöthigsten ist.

25. [Ehrbegierde.]

Als du nach Ehren rangst, verzeiht' ich den ängstlichen Traum dir
Der dir selbst dich entriß, der mit dir selbst dich entzweit.
Aber anjetzt; da die Ehre dich sucht, und die Ruhe dich fliehet;
bist du o Ängstlicher jetzt noch nicht von Träumen erwacht?

26. [Der Hofmann.]

Fleißiger gehet als ich, niemand nach Hofe, so sprichst du,
niedriger, sprech' ich, kriecht niemand am Hofe wie du.

27. [Der Abglanz.]

Hinter Wolken die Sonne zu sehn, giebt trügliche Lichter;
Ohne Wolke sie sehn, blendet und stumpft das Gesicht;
Also schaue du sie hienieden im silbernen Abglanz
Abglanz lehret uns mehr, als ein bezauberndes Licht.[1]

28. [Grabschrift.]

Keinen hast du bezahlet im Leben, und sterbend bezahlst du
Allen Alles, du zahlst sterbend die Schuld der Natur.

29. [Fürstenbund.]

Was ist ein Fürstenbund? „Ein Bund geschmiedeter Pfeile,
Habgier schmiedete sie? Eitelkeit oder Gefahr.“[2]
Treffen zum Ziele sie? „Selten.“ Warum nicht? Leider, es[3] bricht sie
Im Unglücke die Furcht, oder im Glücke der Neid.

30. [Das mißlungene Trauerspiel.]

Weißt du, o tragischer Dichter, warum dein Held uns so kalt läßt?
Weil du ihn feierlich-warm nordisch in Pelze gehüllt.[4]
Weißt du, warum er so jämmerlich fällt von Scene zu Scene?
Weil er auf Stelzen geht, nicht auf dem alten Kothurn.

31. Die Blumen.

Wo nicht Früchte gedeihn, da wächst in Blumen das Unkraut;
Darum nennet dein Lied Rosen und Lilien nur.[5]

---

1) B: ruhigen Abglanz Thaten lehren uns mehr, als ein bezaubernder Blick.

a: 2) Und wer schmiedete sie? Noth oder Neid oder Furcht.

3) Gar selten. Warum nicht? Es

4) weil du prächtig und warm ihn uns mit Pelzen geschmückt.

5) Brouillon (in B aufgenommen): Rosen nennet dein Lied, Narcissen und Blumen die Menge; Wo nicht Früchte gedeihn, wächset die Blume wie Gras.

32. [Der Alte.]

Soll dies rosige Kleid dich deinem Alter entfernen?
Durch ein geliehenes Haar machst du dem Tode dich fremd?
Freund, er kennet dich gnug an jeglicher Runzel der Stirne;
Deine Glatze, sie ist ihm ein gebietender Thron.

33. [Jugend und Alter.[1]]

Ach der Jugend! sie folgt so selten dem weiseren Alter!
Also klaget der Greis, seufzet und warnet umsonst.
Jünglinge halten ihn, er hält die Jünglinge Kinder;
Selten macht er sie klug; oft er mit ihnen ein Kind.

34. [An *.]

Trauest du diesem Sänger von rauhen Versen kein Ohr zu?
Höre den Esel; er hat längere Ohren wie du.

35. Das Kriegs-Local.

Als er die Feinde vor- und hinter sich Wellen erblickte
Sprach der Führer des Heers: „Krieger, erwählet euch Eins![2]
Aufzufressen die Feinde vor euch, oder hinten[3] das Meer hier
Auszusaufen. Zur Flucht sind uns die Wege gehemmt.“

36. [Agesilaus.]

Agesilaus hört, der Feind sei nah.
Wir auch, sprach er, und stehen da.

37. Das unendliche Mährchen.

Kennst du kein Ende, Freund, in deinem langen Erzählen?
Wer[4] das Ende nicht kennt, weiß die Geschichte nur halb.

38. Claudite iam rivos etc.

Laßt die Schleuse danieder, ihr Knaben, und hemmet den Strom jetzt.
Klare Wellen, sie sind leider für jeglichen nicht.
Besser in trübem Gewässer zu fischen, saget das Sprüchwort;
Auch in Schriften hat man trübe Gewässer so gern.

---

1) B: Der Greis. a: 2) jetzt 3) vor uns; wie oder 4) Ei, wer

An Personen.

An Knebel.

1. 1778?

Nicht auf geglättetem grünen Papier, wo der zierliche Weichling,
Wie auf smaragdener Au Blumen, die Worte pflanzt,
Sondern auf weißem Grunde, wie solches den Frommen geziemet,
Sag' ich für Deinen Properz Dir den elegischten Dank.
Morgen am Abend lassen bei uns sich hinter der Kirche
Faustus Teufel zur Lehr' böser Verruchter sehn,
Oder hören vielmehr; sei auch von der heiligen Anzahl,
Oder willt Du etwa selbst Mephistopheles seyn?

2. Am 28. Januar 1781.

Freund, Dein wildes Geschenk, mit Dichter-Laube zur milden
freundlichen Gabe gemacht; freundlich empfang' ichs von Dir
heut: denn freilich gebar mich nicht im blumigen Lenze
Deine Mutter Natur, die Dich mit Blumen erschuf,
Lenzes-Seele Dir gab, dahin die Flügel zu schwingen,
wo das durstende Herz ewigen Früling genießt.
Mir verdeckte mit eisiger Hand sie Blumen und Früling
Hoffnung gab sie mir! glänzenden Himmel und Dich.

3. Zum 30. November 1784.

Freund, mein lechzender Mund kann keine Worte Dir sagen;
Aber mein innigster Geist nahet umarmend sich Dir,
Siehet neben Dir stehn den Genius Deines Lebens,
Des verflossenen Jahrs Genius segnen Dich heut.
Kränz' ihn, himmlischer Jüngling mit deinem süßesten Oelzweig;
Aber für uns flicht auch Rosen der Freundschaft hinein.

4. 1790?

Du, der die Musen liebt, von ihnen auch wiedergeliebet,
Du der gesellige Lust scherzender Weisheit vermählt,
Und dem Worte den Sinn, dem feinen Sinne das Wort giebt,
Göttergebohren, und doch Freunden ein lieblicher Freund,

Lebe wohl und verlaß, verlaß nicht lange die Deinen,
denen mit Dir der Reiz traulicher Stunden entflieht.
Wieder bringe Dich ihnen des Frühlings schmeichelnder Fittig
Und die Grazien baun Wohnung und Tempel Dir hier.
Priesterin sey Hygiea darinn, Dienerinnen die Musen,
Kosend sammeln um Dich Deine Getreuen sich gern.
Da lehrt Dich der Eine, der große Geheimnißerrather
wie die Natur das Thier, wie sie den Menschen erschafft;
Oder hörest Du lieber der Römer classische Späße,
trägt er Denkmal und Kunst, Schalkheit und Posse Dir vor.
Unser Homerus, dem Apollo selber die Leier
reichte, dem er durch Dich Oberons Kränze gesandt,
schmücket mit Anmuth dann die vielgestaltige Muse,
daß in glänzendem Scherz Deine Vertraute sie sei.
Und wohl horchst Du zuweilen denn auch dem Propheten der Wüste
der Heuschrecken Dir nur, oder das Kämelhaar zeigt
So Ihrs wollt annehmen. Und kommst Du zurück mit dem Frühling
O so besuchen uns auch Engel in Menschengestalt.

---

5. 1791.

Flieg herüber zu uns, Du zarter fränkischer Vogel,
Ueber den Thüringer Wald steure den fröhlichen Flug
Glücklich: und ruh' dann aus in Deinen Jenischen Auen,
Ehe die Blüthe noch, die Dich erwartete, sinkt.
Frühlingslüfte bringe zu uns; wo die liebliche Schwester
Athmet, wehet die Luft sanfter und heilig um Euch.

---

6. Zum 30. November 1792?

Weh Dir daß Du gebohren bist.
Du solltest im vergangnen Jahr
Manch Ungemach erdulden. Erst
ereilt' ein böses Fieber Dich;
Dann trieb Dich das Alcaicum
hinaus zur Stadt und sandte Dich
in einen ungerechten Krieg
mit Raupen und unschuldigen
Ameisen, Elstern, Krähen und
der Steinewerfer Diebeszunft;

Wohl Dir daß Du gebohren bist.
Auch im vergangnen Lebensjahr
wie manche süße Stunde ward
durch Dich den Freunden, die zu Dir
wie zu der Muse Heiligthum
wallfahrteten. Du labtest sie
mit süßen Früchten, die Lukrez
Dein alter Römerfreund, mit ihm
Propertius Dir zugebracht; —
mit Früchten mächtigen Gefühls

also daß Deine Gartenthür
mit blassem Munde jammerte
verschlossen: wer hinein begehrt
der stehle hinten sich hinein.
Da stehlen sich in Haufen ein
auf grau republikanischem
Papier gedruckte Moniteurs
zum Augen- Dir und Seelenweh.
Bald tritt Dein Friederich herbei:
„Der Hr. Major sind eingeladen.“ Ab
die leichten Sansculotten nun
Gezogen an die Hoflivrei
samt einem hoflichen Gesicht
und Hofdiskursen: denn es sind
Marquis und Comtes und Barons
die mitten in der Winterzeit
den Herrn Major von Haus und Hof
verbannet halten; weh Dir! weh! —

im reichsten Garten der Natur
entsprossen, an der Weisheit Quell
von einer Grazie gepflückt,
die Du mit Gastfreimilder Hand
den Freunden reichest; Dich, Dich
selbst
giebst Du dem Freund', ein edles Herz
mit einem weisen, reifen Sinn
begleitet. Keine Furche drückst
Du eisern in das Leben. Leicht
und schwebend wie der Maja Sohn
eilst Du auf Blumen hin und giebst
und pflanzest sie, wohin Du kannst.
Mit Fröhlichkeit und weisem Scherz
erzogen Dich die Grazien
und Musen, die unsichtbar auch
in Deinem kleinen Gartennest
jetzt mit Dir wohnen, Dir Gesang
verleihn, und auch das künftge Jahr
verleihen werden. Wohl Dir, ruft
vereint heut Deiner Freunde Chor:
Wohl Dir daß Du gebohren bist!

---

7. 1797.

Ach, das tiefste Verstummen! es ist die lauteste Sprache,
Innig dem Herzen! Mein Geist, geh' in die Berge, da sprich!
Va, spirto! Va, canzone!

An Sophie von Schardt, geb. von Bernstorff.

1. Den 24. statt des 23. November (1778).

Kleines, neugebohrnes Kind,
jetzt nur wenig Stunden alt;
aber schon verständig, klug,
und gar sittsam und gar gut,
wie nur wenig Kinder sind.
Nimm dies kleine Büchelchen,
das sich Einen Tag verspätet hat,
um zu Deinem Wiegenfest zu gehn,

lerne draus hübsch lesen, singen
artge, schöne Liederchen;
(Nur was hinten steht, der Liebe Klagen
liest und singt ein artig Mädchen nicht)
Und wenn Du denn in dem Büchlein liesest
und es Dir gefällt und Du es weglegst,
denke denn mit Deiner Güt' und Liebe,
kleines Seelchen, auch an uns.

---

2. 1781.

Schöne, holde Seele!
Ja, wir sind heut sichtbar;
Noch gebricht es unserm
schweren, groben Körper,
nach des Adels Weise,
unsichtbar zu werden.

Aber bei Petrarka,
der vielleicht unsichtbar
uns im Geist umschwebet;
wollen wir unsichtbar
mit dem Guten werden.

---

3. 1783 April.

Liebste Blume! gestern war ich trübe
und wie war es Dir? O laß uns, beste
Schwester-Freundin, laß uns auf uns wachen!
Daß auch der Empfindung reinster Athem
nicht die Blüthe unsrer Liebe trübe.

Holde Blume, Du des Paradieses
Freundin, Engel aus dem Paradiese,
Lamm der Unschuld! ich will für Dich beten,
daß Gott Dich zur frohen Mutter mache,
und Du liebst mich denn, ich will Dich lieben.
Freunde wollen wir in diesem Leben
seyn und es auch dort zu werden streben.
Lebe wohl, geliebte, holde Blume. H.

---

4. Aus einem Briefe, Halberstadt 12. Mai 1783.

O daß dich, du Blume des Paradieses
sanft die Hauche der Luft hinüberwehten,
daß kein Donner und Sturm und unsre schöne
Blüthe zerstörender Schnee

Mehr dich schrecke! dem Himmelvollen blauen
Aug' entrinne nicht mehr, als nur der Freuden
Thräne, wenn wir uns wiedersehn, uns wieder
schwören auf grünender Au

Und im Schäferthale den Bund der ewgen
Freundschaftstreue — Geliebte nein nicht schwören,
küssen wollen wir ihn; und der Lüfte Geister
lauschen beneidend uns zu! —

O wie hüpfet das Herz mir, Unschuldswesen
deine kleine geliebte Spur zu treten,
noch einmal vorm Scheiden den Kuß voll Kühle
voll von erquickendem Thau

Sanft dir zu entküssen.

---

5. Zum 23. Nov. 1783.

(Mit den Gedichten von Ludewig Heinr. Christoph Hölty.)

Nimm Freundin, wenn du willt, dies Hoffnungsgrüne
Andenken jetzt im starren Winter an.
Es sei Erinnrung dir der schönen Fluren
des Vaterlandes, die du dort
mit deinem Freunde Stolberg sahst:
Erinnrung auch des Dichters, deßen Leben
jetzt ein versungner Ton ist; auch an mich
sei's, wenn du willt, Erinnrung, da wir uns
wie Schatten jagten und hier wiederfanden.
Die Schale der Vergeßenheit, das Lied
der Ruh und Freundschaft labe deinen Geist
und wo der Sänger sonst dein Herzlein traf.

---

6. Zum 23. Nov. 1784?

Zwar Dein Geburtstag erscheint im Nebelvollen November
doch er winket zurück auf den belebenden März

Und so feiren wir heut die erste Knospe des Frühlings
die Dein Leben begann mit dem verneueten Jahr.
Blühe frölich o Knöspchen, und schaffe, Du heißest Sophia,
Dir im November selbst frölichen Frühling ins Herz.

---

7. Mit der ersten Sammlung der Zerstreuten Blätter.

April 1785.

Arme papierne Blumen, Du weißt, das dürftige Weimar,
bringet andre nicht auf, und Du verschmähest sie nicht.
Nimm sie gute Schwester und wenn mit dem Athem der Liebe
Du sie dem Bruder beseelst, siehe so werden sie Dein.

---

8. Den 24. Nov. 1786.

Aus weitem fernen Land', in dem ich jetzt verweile
kommt Dir ein Vöglein heut und bringt Dir diese Zeile,
fliegt auf die Schulter Dir und tsirpt Dir still ins Ohr:
„Zwar singen kann ich nicht, weil ich den Ton verlor,
in diesem fernen Land', wo kalte Wolken schneien
und weder Lust noch Scherz noch Freundschaft mag gedeihen;
Doch wünschen will ich Dir, was Deine Seele liebt
und was sich, ausgeprüft, die Seele selbst nur giebt."

---

9. 1787.

Mit mancher Blume lacht die rauhe Bahn des Lebens;
Auf, pflückt sie! Säumet ihr? Sie war vergebens,
Und ihr und eure Zeit verläuft.
O Thorheit, daß mit kargen Händen
Ihr nach erwünschten Freuden greift,
Die doch so schnell die leichten Flügel wenden!
Seid langsam, eh' ihr wünscht, und zum Genuß geschwinde!
Denn wißt ihr, was euch nützt, die ihr gleich einem Kinde
Ohn' Ursach lacht, ohn' Ursach weint?
Ist euer Auge nicht gebunden?
Was in der Ferne böse scheint,
Wird in der Nähe trefflich gut befunden.

---

10. Den 23. Novbr. [1790].

Wenn des Herbstes schwerer Fittig unsre Seele niedersenkt
und sie nur verlebter Blüthen mit verstummter Wehmuth denkt
faltet sie die bunten Flügel traurend, senkt das Haupt und ruht
doch die Geister heitrer Zeiten stärken den gesunknen Muth
Männlich hebet sie sich wieder: siehet um sich Freundschaft, Treu
jeder Tugend neue Blüthen, sieht sich selbst und Alles neu.

Dir o liebes Seelchen blühet, blühet noch die seelge Zeit
denn Du hast der Treu und Freundschaft einen Altar längst geweiht
Den bestreun wir Dir mit Blumen, „bleibe, singen wir Dir heut,
bleibe lang der holden Guten, schöne, goldne, seelge Zeit.“

---

11. Zum 23. Novbr. 1791,

mit einem Körbchen künstlicher Blumen.

Leider weiß ich es nicht, ob Du die weiße Kokarde,
Wenn es nach Frankreich geht, oder die farbige trägst.
Gleich viel! Musen und Damen, sie lieben bei der Kokarde
Blumen, und jegliche wählt, die ihr die lieblichste däucht.
Also send' ich Dir hier ein Körbchen Blumen aus Frankreich
Siehe, was Dir gefällt. Meine Kokarde ist schwarz.

12a. Geduld.

1792?

„Nie verläßet sie uns, die treue, die stets wir bedürfen,
Ohne sie wären wir ja Männerlaunen ein Spiel.“
Männerlaunen? Da irrtest Du Dich, Du kleine Prophetin,
Wen als der Frauen Natur kleidet die Laune so schön?
Ihnen weihte sie sich und machte sich sichtbar in ihnen
und so pflegt sie in uns spielend das Blümchen Geduld,
Deß sie immer bedarf, und das wir dem zarten Gebilde,
Launen und Frauen genannt, stündlich verehren zum Kranz.

12b.

Immer rühmte man mir der Frauen schöne Geduld an,
Weit über Männer Gewalt gehet der Frauen Geduld.
Frauengeduld, sie weiß unlösliche Bande zu lösen,
Frauengeduld, sie reicht über die Ewigkeit hin.

Holde Beide, ihr lehretet heut der Frauen Geduld mich,
zeigtet wie lang und wie breit ihre Ewigkeit sei.
Eh ein zerschnittenes Band sich schließet, eh sich ein Kranker
aufmacht, ist die Geduld mit den zwo Freundinnen fort.

---

13. In das Gesangbuch der Frau von *.
1795?

Ein Wunsch, der still für uns und Andre fleht,
Ein Seufzer, der dem Herzen leis entweht,
Den keine Lippe spricht, ist ein Gebet.

Die Freude, die in unsrer Brust erklang,
Die neu sich fühlt mit Jubel, Preis und Dank,
Zum Himmel steigt sie auf und wird Gesang.

Wenn sich Dein Sinn im Streben einsam müht,
Verschleiert und umwölkt sich Dein Gemüth,
Erheb, entwölk es durch ein heilig Lied!

Gerührt von Freude, voll von süßem Dank,
Ertöne dann des Herzens Silberklang,
Und all Dein Leben werde Lobgesang!

---

14. 1796.

Wir wünschen Ihnen Freud' und Glück
zu Ihrem Klosterpickenik.
Ich muß ins Consistorium
und — darauf reimt sich nichts als dumm —
dumm also käm' ich vielleicht zurück
und taugte nicht zum Pickenik.
Meine Frau hat viel Geschäft zu Hauf'
verbittet sich heut den Klosterschmaus.
Der Hesperus, gar schlecht bestellt,
auch nicht beim Mittagsmahl gefällt.
Seyn Sie vergnügt und wohl zu Fuß
im Kloster und beim Hesperus. H.

15.?

Viele Göttinnen stehen vor Dir: Diana und Dice,
Auch Eunomia, Gäa, die Grazien und Hesichyia,
Horen und Hygiäa, Latona die Mutter Apollo's,
Maja, Medusa, Minerva, die Nymphen und Oceaniden,
Themis, Tyche, Vesta — wähle Dir Eine davon.

An Caroline Herder.

Am 18. Aug. 1779.

Hier schenk ich Dir an unsers Sohnes Feste
ein Büchlein, heut zur Welt gebracht.
Lies es und wünsch' ihm gute Gäste
und hiemit Autorschaft der 70. — gute Nacht.

An Prinz August von Gotha.

1.

Mit vielem Danke ausgerüst't,
Kommt endlich hier zurück Hr. Jacques le fataliste;
Auch kommt mit ihm anbei ein deutscher Reichsbaron,
Der mit dem Schillingsfürst auf seinem Pfenningsthron
Gar sonderbare Händel hat,
Und ziehet um sein Land, und ruft von Stadt zu Stadt
„Heraus, heraus, Herr Schillingsfürst!
Mich sehr nach Deinem Blute dürst't!"

Ha'n Ew. . . . gelesen dieses Werk,
So bitt' es zu verleih'n dem Herrn von Frankenberg.

W. den 13. Septb. 1780.

2. Mit dem ersten Band der Ideen.

Mai 1784.

Von Myrthen und von Rosen sollt' ein Kranz
Dich heut umschlingen, liebenswerther Prinz,
denn wie Du selbst der Freundschaft Myrthe pflegst
und sanfte Rosen stiller Freuden brichst
wo sie ein Fürstenkind gar selten sucht:
so sollte kränzen Dich ein Bild von Dir.

Doch meine Rosen sind im Welken und
mein Myrtengarte grünt in Kirchenluft.
Ideenträume reich' ich also Dir
und spreche zu den Träumen: leichte Schaar
von Bildern und Gedanken, geht und spielt
um meines Freundesprinzen Haupt den Traum
von Völkern und Aeonen. Reget sanft
sein inneres Gefühl der Freude, daß
er sich den glücklichen, geliebten Menschenfreund
empfind' im schönsten Kranz Humanität.

3a. Mit der ersten Sammlung der Zerstreuten Blätter.
April 1785.

Kaiser Augustus, Du, der dem alten Tyrannen Herodes
soll das Knäbchen entziehn, das schon das Thüringerland
Heget; gütiger Kaiser, empfang aus Händen des Irus
hier ein Blumengeschenk, Thüringerlandes Geburt,
Griechische Blumen im Deutschen Frost zu Flocken verwandelt:
Herrsche sie, Meister im Witz, wieder ins Leben zurück.

3b.

Was ich den Griechischen Auen und was dem Tiefurter Thale
und der Tasche Merkurs und wer weiß anderm entstal,
Das kommt gütiger Prinz und neuer Kaiser Augustus
zwar kein Kaisergeschenk Dir zum verzeihenden Blick.
Denn die bessern Gaben der Weisen, wär' ich ein Weiser,
blieben dem Kinde selbst,[1] Deinem Messias gespart.

---

4. Jan. 1786.

Mein Prinz, das angefangne Jahr
ist mir, was das verlebte war,
ein Kind der alten Mutter Zeit,
die Mutter mancher Nichtigkeit.

Die 5. ward durch ein Zickzack krumm
Die 6. schlingt sich um Null herum
und streckt ihr Horn nach oben aus
doch reicht es nicht ans Sternenhaus.

---

1) Vorher: Weisen, Myrrhen und Weihrauch, Gold zuförderst, das bleibt

Ich dacht, da sich das Jahr einstal,
auch, Prinz, an Dein Diogonal
an jenes Loch, das im Triumph
und Zorn Dir macht die Ferse stumpf.

Ich dacht, daß über Mancherlei
ich Dir noch Antwort schuldig sei
ich dacht, ich dacht — — und blieb doch stumm
und so strich Woch nach Woch herum —

Bis mich dein lieber Reim nun zupft
und wie Apoll am Ohre rupft;
doch auch die böse Nachricht giebt
daß auch das neue Jahr Dich übt.

Dich üben laß es, trüben nicht
Dein Schmerz sei Dir ein Lehrgedicht,
das eben nicht zum Lachen zwingt
jedoch auch nicht zum Weinen bringt.

Wir Armen leben nur Einmal,
schreib' ich auf mein Dioganal,
Freund Mendelsohn ist fortgereißt
und weiß jetzt, was unsterblich heißt.

Wir wollen lieber Prinz uns freun
und auch mit Lust noch sterblich seyn.
Lieb' uns, wie unser Herz Dich liebt
so lange Blut ihm Wärme (?) giebt.

Die Herderin, jetzt etwas krank
sagt Dir für Dein Andenken Dank.
Der Visitators ganze Schaar
wünscht hüpfend Dir ein glücklich Jahr.

---

5. Mit dem Schriftchen „Gott."
Mai 1787.

Ein eingefrorner stummer matter Fisch
der, da die Sonn' uns endlich wieder wärmt,
auch auflebt und sich ihrer Stralen freut,
er sendet Dir, geliebter holder Prinz,

ein grünes[1] Fischlein — oder ists ein Frosch —
so mög' er Dir, wenn er Dir über Zeiten
und Völker springt, im Sprung kurzweilig seyn.

Breit wie der Weg, der ins Verderben führt,
ist dieses schmalen Buches weißer Rand
und viele Noten können darauf wandeln.

Laß wandeln sie und sende wohlbeschrieben
mit Deiner bessern Weisheit mirs zurück.
Ich will Dir schönstens danken. Lebe wohl.

---

6. Mit der dritten Sammlung der Zerstreuten Blätter.
Sept. 1787.

Abgefallne, dürre Herbstesblätter,
Roth und gelb und blau, so wie das Wetter
Mahlend sie entfärbte, kommen hier
Liebster Prinz, aus Freundeshand zu Dir.

Nimm sie gütig auf, die armen Leichen,
Die so gern den Dichter-Kränzen weichen;
Und begrabe sanft die gute Schaar,
Deren Lenz nur Ephemere war.

---

7. Auf eine Parabel ein Epigramm.
1793.

Ueber die Bäume nur schau ich im kleineren Garten,
wie du, glücklicher Prinz, über den größeren schaust.
Aber dem Himmel nah, und nahe den seligen Göttern,
hab' ich nimmer mich noch hinter der Kirche gedünkt.
Ihr nur, Söhne des Zevs, Ihr Ordner der Weltenregierung
ordnet sie, — nicht nach dem Kopf, etwa nach Magen und =[2]

Noch ein Epigramm auf eine Parabel.

Nicht in der ersten, auch nicht in der zweiten und dritten der Bibeln
fand ich in Amsterdam meinen zu geistlichen Freund,
den Parabeln-Erzähler! O möcht' er jetzo parabeln!
Candidaten und Bahrdt wählete schwerlich er jetzt;
Eure Bibel, ihr Fürsten, die würd' ihm jetzo Parabel;
Endlich wohl gar und zuletzt Apokalypse dazu.

---

1) Handschr.: grn. Vorher: kleines, korr. aus: breites
2) In der Handschr. darunter: (Herz).

8. 1793.

Wer der Mutter gebot, das kann Johannes Dir sagen;*)[1]
Seine Stunde war es, Wasser zu wandeln in Wein.
Der der Mutter gebot, Dir die glückliche Stunde zu melden
ladet Dich eben hiemit ein zu dem frölichen Mahl,[2]
Da sich der Rhein und Mayn, die Wasser! in Weine verwandeln
und die Verkündigerin reicht Dir den Becher zuerst.

An Johann Georg Müller.

1782.

Eile dahin, Geliebter, wo bald im ruhigen Thale
Du ein Hirt die Heerde zu Quellen des ewigen Lebens
Leitest! Ueber uns lacht Ein Himmel! Ein ewiger Lichtquell!
Preisen wollen wir Gott in hell' und dunkelen Tagen,
Du am Falle des Rheins; ich — wo Du mich sahest und wo ich
Dein noch denke. Geh hin mit Gott, Du Gottesgeliebter!

An die Herzogin Anna Amalia.

1. Bei Uebersendung der Kantate zum Kirchgang der regierenden Herzogin 1783.

Dreifach kehret itzo
neue Mutterfreude
in Dein Herz, o Fürstin,
da Du Deinen Enkel,
Deines Stammes Sproße,
wie ein Oelzweig blühend,
glänzend wie der Morgen
fröhlich an Dein Herz drückst.

Höre seiner Väter
und auch Deiner Väter
heilgen Chor; und winde

*) Joh. 2, 3—5.

a: 1) kann St. Johannes Dich lehren; 2) wunderlich ein zu dem Mahl,

Dein= und Ihrem Liebling
auch ein Blatt zum Kranze.
Segn' ihn und erlebe
Deinen Muttersegen.

---

2. Den 24. Okt. 1784.

Dir einen Kranz zu winden,
sucht ich nach frischen Blumen,
ich ging umher und späh'te — —
Doch alle späte Blumen
des Herbstes waren nichtig
zu Deines Tages Kranze
zum Kranz, wie ich ihn wollte.

Da griff ich nach dem Füllhorn
voll immer blühnder Blumen,
voll immer grüner Zweige
der alten seelgen Zeiten.

Und was das Morgenland mir,
was Pindarus und Orpheus
aus ihren Lorbeerwäldern,
aus ihren Rosenbüschen
mir reichten; das empfange
empfang' es, güt'ge Fürstin,
zum Kranz in Deinen Blättern.

---

3. Mit der ersten Sammlung der Zerstreuten Blätter.
April 1785.

Dir gehöret ein Theil von diesen Blättern, o Fürstin,
Gütig erlaubetest Du, sie mit bedürftiger Hand
Deinem Garten zu rauben, wo Du als Sonne sie wecktest;
Jetzt zum Kranze geknüpft fliegen sie Dir in den Schoos.

---

4. Dem 24. Oktober 1788 in Rom.
(Componirt vom Freiherrn Friedrich von Dalberg.)

Sei gegrüßet, schöne Sonne!
Sei willkommen, Tag der Wonne,
In der Musen Heiligthum!

Ihre Schwester kommt zu ihnen;
Holde Musen, Ihr zu dienen
Schafft uns ein Elysium.

Fühl' ich nicht von jenen Höhen,
Heitre, schöne Lüfte wehen,
Voll Gesundheit, voller Ruh? —
Ach, die Wünsche Ihrer Treuen,
Die entfernt sich mit uns freuen,
Wehn uns diese Lüfte zu.

Wir, die heute Sie umschließen,
Die Sie liebend näher grüßen,
Gehn am Glücke Jenen vor.
Helfet Sie mit uns umschließen,
Helfet Sie mit uns begrüßen,
Musen, werdet mit ein Chor!

*

Apollo, komm! Laß deine Locken fliegen,
Und weih' Ihr deinen jüngsten Kranz.
Wie Weste sich um ihre Göttinn wiegen,
Umschwebe Sie der Charitinnen Tanz.
Hygea schling' in ihre Tänze,
In ihren jugendlichen Reihn,
Den schönsten ihrer Kränze,
Den Kranz der Freuden ein.

*

Genieße diese Tage,
die lang' erwünschten Tage
im alten Heiligthum.
Auch im Andenken werde
Dir einst auf fremder Erde
Rom ein Elysium.

---

5. 1789.

Der Purpur, den o heldenmüth'ge Fürstin,
der rothe Schmuck, den Du mir gütig gönnest
war wohl des Wunsches werth; doch höre Fürstin,
wie er allein jetzt meine Wünsche reize.

Einst zu der Römer, zu der Griechen Zeiten
war er der Schmuck der Sieger und der Helden,
ein Lohn der Tapfern, den für ihre Tugend
die Königin der Länder ihnen reichte.
Es sank ihr Reich, da sank auch ihres Lohnes
erhabner Werth; und es erblich ihr Purpur.
Der Schmuck der Helden, der Verdienten, Edeln,
ward Beute des Betruges und der Ränke.

---

6. An die Herzogin Amalia,
als dieselbe noch in Italien und der Verfasser nach Deutschland zurückgekehrt war.

1790.

Nicht nach Pästum!*) Er schallet mir nicht der scherzende Baß mehr,
Nicht nach Salerno mehr strebet mein ahnender Sinn.
Ferne verklungen sind des Welschlands liebliche Töne,
Ferne verschwunden sind jene Gestalten der Kunst,
Hohe Wundergestalten voll Griechischer schöner Gedanken,
Hohe Wundergebäu, wie sie nur Roma gesehn.
Aber statt Pästum sing' ich mir jetzt im brummenden Baßton:
Ins Consistorium! storium, storium! vor.
Und statt der Musen im Vatikan umgeben mich lieblich
Hüpfende Kinder, die mir auch eine Griechin gebahr.
Und ich bin ihnen leibhaftig der Musagetes im Schlafrock,
Ohne Leier, doch nicht sonder Italisches Rohr.
Denn an Vesuvius Statt erhebt sich ein niedliches Wölkchen,
Am Italischen Rohr, aus einem Türkischen Kopf.
O da sinn ich und denke vortrefliche Göttergedanken —
Und da steigt wie ein Traum manchmal[1] Italien auf.
Komme zurück, o Fürstin, mit Tönen und Worten des Traumlands,
Und Dein Tiefurt wird uns ferner Italien seyn.

7.

Dir o Palmirene, weiht dieser östliche Kopfschmuck
sich bescheiden und kühn; nimm ihn, o Gütige, an.

---

*) Er wünschte, als er in Neapel war, so sehnlich Pästum zu sehen.

1) Untergeschrieben: mir auch

Dankbar dachten wir Deiner, die uns im Thüringerlande
oft in ein ander Gebiet lieblicher Träume versetzt;
Siehe, da bracht' ihn uns auf seinen Schwingen ein LuftGeist
aus Palmira; Er sprach: weiht ihn der Holden zum Gruß
Ihres Arkadiens. Wenn Sie ihn trägt, verscheucht er die Nebel
eures Landes und giebt Ihr ein Palmira und euch.

---

8. Zum Geburtsfest der gnädigsten, besten Herzoginn

eine

Echo vergangner Zeiten.

Den 24. October 1790.

Es senden mich die Treuen,
die Dich mit Ehrfurcht lieben;
doch eil' ich ungesendet
und lege Dir, o Fürstinn,
zu Deinem heutgen Feste
den Kranz auf Deinen Altar,
den Kranz der edeln Mutter,
den Kranz der holden Freundin
von allem Lieb' und Schönen.
Ich wind auch Alles, Alles
in diesen Kranz zusammen
Dank, Ehrfurcht, Freud' und Liebe,
und singe was die Stimme
der Jugend mir vergönnet,
Dir nur der Echo Lieder:

Sei gegrüßet, schöne Sonne,
sei willkommen, Tag der Wonne,
schöner hier im Vaterland.
Schicksal, das du uns Ihr Leben,
das du Sie uns neu gegeben,
winde froh dies neue Band.

Zwar auf unsres Landes Höhen
und in unserm Thale wehen
keine Lüfte jener Luft,
die von Parthenopens Busen
unterm Lustgesang der Musen
lispelnd Ihr noch jetzo ruft.

Aber die ihr uns umschwebet,
die ihr unser Herz belebet
mit der höchsten Kunst Gefühl;
hier auch unter Wolken windet
Ihren Freudenkranz und bindet
in ihn schöner Blumen viel.

Komm, Muse, komm! laß deine lichten Höhen
und suche deine Freundin hier.
Wenn Weste nicht, wenn Stürme Sie umwehen
so schaffe du ein Tempe, Göttin, Ihr.
Erinnrung und die Freundschaft bringen
Ihr das Vergangne schön zurück
und zarte Saiten klingen
der Zukunft zartes Glück.

So trink aus dieser Schale,
zum Dank- und Freudenmale
Vergeßenheit und Ruh.
Einst, will das Glück es bilden,
bring' ich in Roms Gefilden
Dir schönre Wünsche zu.

---

9. Mit der vierten Sammlung der Zerstreuten Blätter.
1792.

Die Du in meinen Schmerzen mir Seel' und Körper erquicktest,
Nimm zum kleinesten Dank, was ich zu reichen vermag,
Welke Blätter, zerstreuete Blumen meines Asylums,
Denen Dein gütiger Blick Leben und Sonne verleiht.
Philoktetes auf Lemnus.

---

10. An Olympia.*)
(Nach der Melodie: Schon prangt den Morgen zu verkünden 2c. aus Mozarts Zauberflöte.)
Nach 1794.

Willkommen aus dem schönen Thale
Beim häuslichen Altar!

*) An die Herzogin Amalia von Sachsen Weimar, als Sie von Ihrem Sommersitz auf dem Land in die Stadt zurückkehrte, und von einer Krankheit daselbst genesen war. — Anmerkung Carolinens.

Die Freundschaft beut in goldner Schale
Dir froh ihr Opfer dar;
Und singt: „Ihr freundlich holdes Leben
Ist Ihr, ist uns zurückgegeben.
Der Treuen Kreis umschließet Sie
Und was Sie fühlt, ist Harmonie.

Der Sonnen schönste lacht hienieden
In Seelen Freundlichkeit;
Den Menschen ist kein Glück beschieden,
Als in Gefälligkeit.
Von Herz zu Herzen wird uns Leben
Und Geist und Kraft zurückgegeben;
Vom Himmel klingt die Harmonie;
Und Himmelsseelen bindet sie.

Auf goldnen Flügeln schwingt der Morgen
Vom Nebel sich empor;
Verscheucht das Heer geträumter Sorgen
Und weckt der Sänger Chor.
Aurorens Anblick macht die Stunden
Des trägen Winters zu Sekunden! —
Ihr Glück ist sich in andern freun —
Du, du wirst uns Aurora seyn.

11.

Frühling und Sommer krankten; der Herbst, ihr treuer Gespiele
bringt am Ende für Dich schönere Tage der Welt
Fürstin; schönere blühn in Deiner Seele; die Weisheit
und die Liebe, nur sie geben den ewigen Lenz.
Komm zurück von den Ufern der Ilm und bring' ihn auch uns mit;
Treue Herzen sind Dir, ihn zu empfangen, geweiht.

12.

Manche Stimmen ertönen in dieser Aeolus=Harfe,
wie die Stunde sie gab, wie sie die Gegend verlieh;
Mögen Einige Dich, vor allen die Stimme des Oheims
gütige Fürstinn, erfreun; sei sie ein glücklicher Ton!

13.

Von allen schönen Blumen wollt' ich heut
Dir edle Fürstin eine ganze Flur
Denkbilder Deiner Seele samt dem Kranz
der reinsten Wünsche senden. Wo ich stand
und wählte, bot jedwede Schönste sich
demüthig stolz und freudiger mir dar,
die letzte nur in Deinem Kranz zu seyn. —
Ich sammlete und meiner Kinder Mutter
flocht ihnen schon ein Körbchen Immergrün
und meine Kinder sollten Dirs im Geist
zu Füßen legen, daß der Genien
und unsichtbarer Huldgöttinnen Hand
Dich selbst damit heut schmückte. Lilien
sah ich schon um Dich fliessen, einen Kranz
von Myrthen, Amarant und Veilchen sich
um Deine Schläfe ziehn; (das holde Kraut
Patientia genannt, war auch darunter).
Der Hoffnung Athem hauchte jedes Grün
zu frischerem unsterblich schönen Grüne
und jede Blume blüht' im Paradies
an Deiner Brust, und ihre Königin,
die Rose, hatte ihren Thron gewählt,
Dein Herz, und war so stolz auf ihren Thron
voll süßen Wahnes daß sie Königin
der Frauen Dich allein bedeutete —
Und plötzlich sprach im Geiste sie zu mir
von ihrem Throne: wähnst du Sterblicher,
daß du uns sammlen könnest ihr zum Schmuck?
Auf keiner Erdenaue wuchsen wir;
in Gottes Garten da ist unser Land
und ihr im Herzen. Dieses glänzet uns
herfür wie Gottes Sonne Stralen glänzt,
wie mich das Morgenroth der Farbe schmückt,
die mit mir Eins ist; wir sind Eins mit ihr,
mit ihr verschwiegen und unsterblich. —
Da
schaut' ich umher, die Erdenblumen alle,
die ich Dir sammlen wollt', entwichen mir

errötheud, Schwestern jener Himmlischen zu seyn,
die Dich verborgen und unsterblich schmücken.

Nur Eine kleine Blume wagt' ich mir
zu pflücken und zu senden: Sieh, die Blume
vergiß uns nicht! und lebe, lebe wohl!

---

14. Aus Ilmenau, im Thüringer Walde.

Alle Wipfel des Hains, das hohe Rauschen der Fichten,
Grüßen, göttlichen Schwungs, Dich, o Du Einzige, Dich!
Schwester ihrer Ruhe, der Himmelanstrebenden Einfalt,
Und des heiligen Hauchs, der die Erhabnen durchströmt!
Tausendstimmig, und doch nur Eine Stimme; das Flüstern
Leiser Genien, die Unschuld uns lispeln zu.
Und dort unten rieselt und rauscht und krümmet der Strom sich;
Ruhe wohnet im Thal, Ruh in der seligen Au! —
Wems gegeben würde, zu leben in solchen Thälern,
Ganz zu athmen den Duft, der uns nur freundlicher kühlt,
Uns einwiegt in süße balsamische Träume; das Moos wie
Sammet; die Heerden im Thal klingen uns Schäfergesang. —
Jugend, kehre zurück! Wie dort die Knaben den Berg an
Klettern — was suchen sie da? arme Beeren nur euch —
Und sie klettern so frisch, sie kommen mit wenig dunkeln
Beeren vergnügt zurück — siehe, so wollen wir auch,
Ich und mein genesendes Weib, die Neige des Lebens-Berges
Frölich hinabgehn, froh nieder uns setzen im Thal.
Lebe wohl, geliebteste Edle! o wärst Du nicht Fürstin,
Wärst Einsiedlerin hier! — Lebe, Verehrteste, wohl!

An die Herzogin Luise.

1. Zum 30. Januar 1783.

Schweigend sitzest Du da und harrst der segnenden Stunde,
die den heutigen Tag Dir in dem Deinen erneut.
Siehe sie lieben die Nähe des Tages Deine Gebohrnen
und so schmücke sie auch freundlich Dein Genius selbst.
Glücklicher ist kein Kranz, als den die Unsern uns flechten,
keine Blüthe wie die, die in den Unsern uns blüht.

---

2. 1783.

Töchter der Hülfebringenden
Göttin Diana, kommen wir:
die mit kühlender Hand den Schmerz
der Gebährerin sanft verweht
und mit unsterblicher Freude sie krönt.
Ist noch ein Tropfen an Deiner Stirn,
glückliche Mutter, so kühl' ihn weg,
kühl' ihn hinweg mit dem Zaubertuch.
Und erfreu Dich und sei uns hold.
Wenn Du winkst, sind[1] wir wieder da.

Zwo Ilithyien.

3.

Sie, die Dich zu uns sandten, die Huldgöttinnen und Musen,
Daß Du an ihrer statt unter den Sterblichen seyst,
Banden heut in Elysiums Flur den zartesten Kranz Dir
Deiner Tage Geschick für das beginnende Jahr.
Und in Zauber-Tönen vernahm ich die säuselnden Worte
„Sei ihr ein Kranz o Jahr, jede der Blumen ein Tag!
Auch in beschneieter Flur blühn Ihr Elysische Blumen
Liebe der Musen in ihr, Liebe der Menschen für sie.“

4. Bei einem Sinesischen Masken-Aufzug.*)

Seit unsres Fohi Schwester und Gemahl
Niuna sanft hernieder kam
und still verhüllet aus der Wolke Stral
mit ihrer Laute Klang
den Himmel und die Erd' in süße Eintracht sang:
Der Geist des Friedens stieg hernieder
mit aller Seligkeiten Schaar
und sie erhob sich wieder
und kniete schweigend nieder
vor Tiens, des ewigen Verstandes, Goldaltar:

*) Der Inhalt des Gedichts ist aus der Sinesischen Tradition genommen. — Anmerkung Carolinens.

a: 1) Uebers Jahr sind

seit dieser alten seelgen Zeit
sind Eintracht und Bescheidenheit
verständig Schweigen und die sanftverhüllte Schaam
Niunens Gaben sind die Zierde unsrer Töchter
die Krone blühender Geschlechter —
Ihr feiern wir das Fest; ihr schmückt sich unser Tanz:
O Fürstin, die ihr gleicht, nimm an für sie den Kranz.

An Lavater.

1784.

Herzenserleichterung! und wem erleichterst das Herz du?
Guter Lavater dir? O mein beladenes Herz
Das Briefschreiber, Besucher und Recensenten bewohnen.
Wiegt der Bettel denn auch irgend ein Quentchen von Gold?
Wirf ihn hinaus den Plunder, doch nein er gehöret ins Herz dir,
Guter! es ist dein Herz doch nicht ein öffentlich Haus?

An Gräfin Christine Brühl.

1. In ein Exemplar der „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" geschrieben.

1784.

Des Menschen Leben beschränkt ein enger Raum,
Ein engerer beschränket seinen Sinn,
Sein Herz der engste. Um sich her zu sehen,
Zu ordnen, was man kann, unschuldig zu
Genießen, was uns die Vorsicht gönnt,
Und dankbar froh hinweg zu gehen:
Das ist des Menschen Lebensgeschichte,
Nicht Idee, es ist Gefühl.

---

2. Blätter aus Tinas Stammbuche.

1.

Ohne Turban und Kafftan und weiche Schuhe von Saffjan,
Doch mit des Morgenlands schweigender Ruhe vertraut,

Tret' ich zu Deinem Altar, die Hände zusammengeschlungen
Weih' ihm ein schweigendes Blatt, trete verschwiegen zurück.
Denn der Nachtigallen so reichbegabter Orphea
Kann in Prosa kein Blatt reden in ihren Gesang;
Also krümme dich, Blättchen, zur Flamme des Weihrauchs und sage,
Daß ein schweigender Wunsch beste Beredsamkeit sei.

Den 24. Juli 1785. J. G. Herder.
(als am Namenstage der Besitzerin.)

2.

Auf dem Freudenaltar der glücklichen fröhlichen Höh' hier
In der Hütte, die Dir ländliche Liebe gebaut,
Nimm auch von meiner Hand dies Blättchen schweigender Wünsche,
Das wie ein Knöspchen sich unter die Rosen versteckt.
Nimm von der Quelle des Thals Gesundheit und frohe Erinnrung
In die Fluren zurück, wo Du als Mutter und Frau
Eine Beglückerin lebst, und wie sich heute Dein Name
Deinem Glücke vermählt, sei es auf immer vereint.

Carlsbad, den 24. Juli 1785. Caroline Herder.

An Frau von Frankenberg.

1. Mit dem ersten Bande der Ideen.

1784.

Ideen, wenn es nicht Phantome sind,
sie schleichen sich, in etwas schwerer Tracht,
zu Deiner Abendlampe. Mustre sie,
Du weise Liebliche, und wähle Dir,
wenn Ein' und Andre sich das Glück verdient,
zur stillen Freundin diese, jene zu
Rathgeberinnen, Trösterinnen und
wozu Du ihren treuen Dienst sonst magst;
Die andern sende mit Protest zurück,
wie oder laß sie Schwätzerinnen seyn,
die Dir die Stunde kürzen. — Wie es sei! —
Nur ihrem kühnen Autor bleibe hold,
und lebe, edle Weise, lebe wohl!

---

2. Mit der dritten Sammlung der Zerstreuten Blätter.
Sept. 1787.

Diese abgewehten welken Blätter
kommen hier durch Herbst und Wind und Wetter
wie zu ihrer Auferweckerinn
wie zur Frühlingsgöttinn zu Dir hin.

Lies sie und sie werden wieder grünen;
Deine süße Phantasie wird ihnen
neues Leben, neuen Reiz verleihn
und so sind sie alle schöner Dein.

3. 1802.

Auch Dir leuchtet der Kranz Ariadnens unter den Sternen,
Den mit großem Gemüth Güte der Frauen erstrebt:
Denn von den Sternen hinab floß manche himmlische Gabe,
Reifer Verstand in Dich, Größe des Herzens und Huld.
Leidend warst Du dem Himmel nah; er ließ Dich der Erde,
Daß Du der Menschheit hier wie eine Himmlische seist.[1]

An Frau von Stein.

1. 25. Decbr. 1784.

Deinem und unserm Freund sollt heut den heilgen Spinoza
als ein Freundesgeschenk bringen der heilige Christ.
Doch wie kämen der heilige Christ und Spinoza zusammen?
welche vertrauliche Hand knüpfte die Beiden in Eins?[2]
Schülerin des Spinoza und Schwester des heiligen Christes
Dein geweiheter Tag knüpfet am schönsten das Band.
Reich ihm seinen Weisen, den Du gefällig ihm machtest[3]
und Spinoza sei euch immer der heilige Christ.

2. Den 25. Dezember 1789.

Nur der Dichter der Grazien kann am heutigen Tage
Dir, wie Dir es gebührt, bringen den lieblichen Gruß.

1) Vorher: Himmel und Zierde gewährst.
2) Vorher: führte die Beiden ihm zu?
3) Vorher: Habt viele Freude zusammen im neuen glücklichen Jahre

Und so sag' er Dir denn, was dem mit Dir geborenen Knaben
heut ein fröhlicher Chor segnender Engel gesagt.
Friede sang er der Erde; der sanften Gefälligkeit Blume
binde die Guten darauf mit unverwelklichem Kranz.

An Hamann.

Mit der ersten Sammlung der Zerstreuten Blätter.

1785.

Fliegt, ihr Blätter der Blumen, entfliegt zu jenen Gestaden,
wo ich im Jugendtraum sprossen euch Nichtigen fand;
Nichtige, blühet ihr noch: so kränzt die Schläfe des Freundes,
die im Leben ja auch Distel und Rose gekränzt.
Schwatzt ihm Jugendgespräche; ihr Paramythien, tändelt
meine Echo zu ihm und den ersterbenden Schwan.

An Elise von der Recke.

In ein Exemplar der Zerstreuten Blätter.

(Carlsbad 1785.)

Blätter und Blumen spriessen anjetzt zum Kranze des Frühlings;
samml' o Elise dir hier einen gefälligen Straus.

An Gleim.

1. Carlsbad, 4. Juli 1785.

Hier, am erwärmenden Quell, im Kranz von Bergen und Hainen
werde dem Vater Gleim dreimal ein Becher gebracht.
Einen dem Wassertrinker, der, wie die Nymphe des Felsen
uns mit wohlthätiger Glut, frölich zu leben, erneut.
Einen dem guten Mann, dem Freunde von Bergen und Wäldern,
dessen Busen uns einschließt wie ein fröliches Thal.
Und noch Einen! Steig auf, du Klang der irrdenen Becher,
störe dem Alten die Ruh: denn warum ist er nicht hier?

---

2. Mit der vierten Sammlung der Zerstreuten Blätter.
Mai 1792.

Geht ihr Blätter und seyd dem Patriarchen der Dichter
Unserm Bramanen und unserm Sadi, was er euch wünschet.
Aber vor allem seyd dem Guten, dem Freunde der Menschen
Ein sibyllinisches Blatt von seiner unsterblichen Wirkung.

---

3. In ein Exemplar der Terpsichore.
Mai 1795.

Blätter, die Du in Deinen Busen bargest,
Kommen Dir jetzt, ein Buch! — Geliebter, brächten
Dir sie zurück die Stunden, da des Hüttners
Liebliche Töne,

Flötentöne, sich in den Hall der Tuba
Mischten; wir sahen von der Höh' hinunter
Und empfanden, o Gleim, das Glück har-
Monischen Lebens.[1]

An Johann Wolfgang Goethe.
1. Den 28. Aug. 1789.

Sanct Johannes der zweite (den ersten erschlugen die Mörder
ob er gleich sterbend noch: „liebt euch, ihr Kinderchen!" sprach;)
Also Joannes Secundus Evangelista vertraut Dir
aus Elysium heut küssend den holdesten Gruß
Bruder, Tertie, spricht er, Du nimmst an Weisheit und Alter,
nimmst an der Grazie zu, wie sie den Göttern gefällt,
Und den Menschen. Wohlan! statt meiner weih' ich Dich heute;
krönen am Ende des Buchs wird Dich ein andrer, ein Gott.

---

2. Zum 28. Aug. 1790?

Nimm o Lieber! den Kranz von Deinen Tagen; der Jugend
Lenz voll Blumen begann; jetzt Dir ein gaukelnder Traum!

---

1) Zuerst: das Glück zu- Sammen zu leben.

Lorbeerblüthen sproßten darinn; sie decken Dein Haupt nun
reich; doch siehe! da stielt sich welch ein stachliches Kraut
unten die Lorbeern: auf! beginn des wechselnden Lebens
dritte Scene; Dir winkt Myrth' und die Rose dahin
Unsichtbar die Rose; des Lebens süßeste Freuden
blühn unsichtbar; und neu[1] windet der Kranz sich umher.

An
den Herrn Geheimen Regierungsrath von Schardt.

(Da derselbe nach Einem Jahr als Mitglied des Ober=Consistoriums wiederum abgieng.)

1790.

Wie bald, o Freund, wie bald ist es verschwunden,
Das lange Jahr mit seinen kurzen Stunden!
Was Dir einst Unlust, oft mir Sorge war,
Vorüber ists, das kurze lange Jahr.

Doch Eins, o Freund, Eins sei nur nicht vorüber!
Vereinte Pflicht macht Menschen Menschen lieber,
Vergangne Müh wird im Andenken süß,
Und Treue wird der Freundschaft Paradies.

Dank also Dir für Deine Hülf' und Treue!
Wirf nicht auf sie den Blick zurück mit Reue,
Du hörst nicht mehr der Kasten*) dumpfen Klang,
Hör' also noch mein reines: Habe Dank!

Einst sprech' auch ich: „hier sind die letzten Acten!“
Sind sie mir Ruhmes= oder Leidespacten?
Das weiß ich nicht. Eins weiß ich — und gewiß:
„Vollbrachte Müh' ist Lebens Paradies.“

An [Charlotte v. Kalb].

1790.

Nimm für das liebe[2] Geschenk von Dein= und unserm Rinaldo
nimm von der Unschuld selbst ihren unmündigen Dank.

---

*) Blecherne Kasten, worin die Consistorialacten den Mitgliedern zu vorläufiger Einsicht zugesandt wurden. — Anm. Carolinens.

1) Vorher: frisch   2) Korr. aus: holde

Herzliche Wünsche hast du gewiß mit segnenden Händen
jeglichem Faden verwebt, jeglichem Knötchen vertraut,
Liebliche Freundin. Wohlan, die Wünsche werden gedeihen,
also sagt mir mein Herz, Dir und dem Kleinen und uns,
Daß sich mit Rosenbanden der Freundschaft unsere Sorgen
neu verweben und uns bilden ein Kindesgewand
Von Theilnehmender Lieb' und Trost und freundlicher Labung
und was die Treue gewebt, trenne die Parze nur spät.

In Fr. L. Schröders Stammbuch.

22. April 1791.

Liebling der hohen Kunst, die tausend Seelen auf Einmal
mit der Bestrebungen Kampf bis zur Vollendung erfüllt,
Sanft zu rühren[1] und schön zu erfreun mitleidende[2] Herzen
und zu beschämen weiß, welchen sonst keiner beschämt;
Freue des Kranzes Dich, den zwo Göttinnen Dir winden,[3]
Eine, die denkende, Eine, die thätige Kunst.

An die Gräfin Baudissin.

1. 23. Juni 1791.

Am Frohnleichnamsfeste weih' ich Dir einen Frohnleichnam,
Sankt-Petrarka, wie Er selber der Nachwelt und Gott
sich bekannte. Zu Knoop in Deiner frölichsten Laube
denk' an dein reines Herz, Dir dich bekennend, zurück.

---

2. 1791.

Ihre Schwester suchte Sakontala, sie, die die Unschuld
liebt und die zarte Natur, Holde, sie fand sie in Dir.

---

3. An Cornelia.

1791.

Oftmals finden wir nicht, was wir uns sehnlich erflehten,
oft gewähret das Glück, was wir im Traume kaum sehn.

---

1) a: schmelzen   2) mitleidige
3) Trage vergnügt den Kranz, den zwo Göttinnen dir wanden,

So, Cornelia, fanden wir dich, den Engel an Güte,
  Freundin vom zartesten Sinn, und in der Unschuld ein Kind.
Lebe wohl, o Du Edle; zwar trennen uns Ström' und Gefilde,
  aber die Seelen trennt Strom und Gefilde ja nie.
Wie die gefundene Perle bewahr' ich Dich; und die Hoffnung
  lispelt uns freundlich zu: fröhliches Wiedersehn.

4. 1794.?

Siehe, Dein Gott, der Dich in Liebe gebildet, vom Himmel
heut uns sandte, Er sendet Dir heut mit doppeltem Kranze
neu Dein Jahr, mit Kränzen erneueten Lebens und neuer
Mutterlieb' und Freuden. Ein holder segnender Oelbaum
wirst Du seyn, die Deinen um Dich, und was sich der hohen
Unschuld und des inneren Lohns der Menschengüte
freut, wird Deiner sich freun. —

An den Herzog Carl August.

Den 3. Septbr. 1791.

Jahre nach Jahren entfliehn; die schönste Beute des Lebens
  lassen dem Glücklichen sie, wenn sie entfliehen, zurück,
Einen geläuterten Geist, der sich und Andern vertrauend,
  weise der Zeiten genießt, weise die Zeiten beherrscht.
Fürst! Dein Genius müsse Dir selbst im Stillen es sagen,
  daß Du am heutigen Tag' Einer der Glücklichen bist.

An die Clermontischen Töchter.

Aachen, 16. Aug. 1792.

Fritze.

Dank dir, edle Gestalt, für jede fröhliche Stunde
  Die du dem Kranken hier, dort dem Genesenden gabst.
Aber ein Herz wie das Deine verschmäht lautschallende Worte
  Ihm ist ein stiller Dank Sprache der Seele genug.
Lebe denn wohl, du edles Gemüth! wie ein fröhlicher Palmbaum
  sei dein Leben; du bists, Gute, Vortrefliche, selbst.

Eleonora.

Jene Jahre, die du auf Vaalsens lieblichen Auen
  frölich genossest als Kind, liebend als Schwester gelebt,

sind sie ein Traum dir? Nein! Der verständigen, heiteren Seele
ist die Vergangenheit jetzt, ist die Entfernung Genuß.
Wir auch fanden dich hier, wir Fremdlinge. Wenn du dies Blättchen
froher Erinnerung siehst, denkst du auch gütig an Uns.

Lili.

Jedes Blümchen im Garten, das du als Freundin erziehest,
blicke mit dankendem Gruß, holdere Blume, dich an.
Jeder Vogel, der über dir singt, er singe dir Freuden,
zartere Freuden ins Herz, als sie das Vögelchen fühlt.
Und der Freundinnen Chor in deiner niedlichen Wohnung
Arbeit, Buch und Gespräch, Zeichnung und süßer Gesang
Alles erfreue dein Herz am Arme des liebenden Gatten,
bis dich was Lieblichers noch herzend als Mutter erfreut.

Lili's Mann.

Dir ward ein schönes Loos, die Unabhängigkeit,
entfernt von Fürstengunst, von Fürstenzwang befreit;
Ein schöneres ward dir, die Menschheit zu beleben,
dem Fleiße Thätigkeit, dem Mangel Trost zu geben;
Das schönste Loos ward dir an Lilis Hand und Blick.
O Freund, genieße froh dein dreifach selten Glück.

Karoline.

Schüchtern nahte deine Stimme
zu der Schwester holden Saiten,
schüchtern, wie du selbst, und zart.

Tonkunst ist des Herzens Stimme,
ist ein Bild der innern Seele,
ist die Kunst der Weisheit selbst.

Karoline wie dein Wesen,
deine Seele, deine Stimme,
sei auch deines Lebens Glück.

Christel.

Lieblich ist es und schön, wenn Brüder und Schwestern im Kranze
holder Vertraulichkeit, sanfter Gefälligkeit blühn.
Also blühet ihr Brüder und Schwestern zur Freude des Vaters
Euch zum Segen und Ruhm, Freunden ein glücklicher Kreis;
Du mit ihnen, o Gute; geniesse die Tage der Jugend;
einst in den eigenen Kreis folget die Güte dir nach.

Lotte.

Wenn du in deiner Laube von Schwestern und Freunden umgeben
vor dir siehest das Thal, unter dir rollen den Strom,
Ueber dir hoch sich wölben den weiten unendlichen Aether,
o dann saget dir oft, Gute, dein fühlendes Herz:
„Also lieget das Leben vor mir, zum Gebrauch und Genusse,
also rollet die Zeit, leise, verborgen und schnell.
Meine Hütte, sie sei eine Laube der liebenden Freundschaft,
Meine Seele, sie sei rein wie der Himmel und gut.“

An Uz.

Bei Uebersendung der Terpsichore.

Mai 1795.

Laß meinen schlichten Vers dir sagen, was
ein langes Jahr die träge Prose dir
nicht sagen mochte, väterlicher Greis,
wie sehr mein ganzes Herz, als ich dich sah,
an deinem Anblick hing, an deiner Brust,
auf deiner zarten Lippe ruhte, wie
dein sanftes Feuerauge zu mir sprach,
als hätt' ich lange, lange dich gekannt,
als sprächest du aus deiner Seele mir
die Worte meiner Seele. Wenn der Himmel
den treuen Wunsch erhört, und ach, es hört
der uns Durchdringende, Allgütige,
er höret ihn gewiß und liebt und schenkt
mehr, als wir wünschen; o so müsse dir
der Abend deiner Tage lieblich seyn,
und stillerquickend, wie die schönste Abendröthe,
bei der ein Engel je mit Frommen von
der ewgen Ruhe süßen Kränzen sprach.

Lies dieses Buch und wenn dich hie und da
Ein Wink, Ein Ahnen, Ein Gedanke labt,
so freu' ich mich, unsichtbar bei dir weilend,
als über meinen Lohn, und küsse dich
als Sohn und Bruder. Lebe, lebe wohl.

An Georg Müllers Frau Maria (?).

Bei Ueberreichung der Terpsichore.

Mai 1795.

Hier der katholische Dichter, der mir mehr Schmerzen und Freude
Als kein anderes Buch eigner Gedanken gebracht.
Durchs Fegfeuer mit ihm hat mich Herr Mauke*) geführet;
Führe Maria mit ihm jetzt mich, wo Ihr es beliebt!

An Gottfried Herder.

Juni 1797.

Nimm hin mein Sohn die Gabe deines Vaters
der vest an Deinem Herzen hanget, nimm sie
als ein Geschenk der Hochzeit, einen Becher,
der süße Wissenschaft und Lebensweisheit
Arznei der Seele, frohen Muth im Unglück
im Glücke sanfte Mäßigkeit Dir darbeut,
ein goldner Becher, ein Geschenk für Fürsten,
wenn Erdenfürsten Weisheit trinken wollen,
Dir reich' ich ihn, am Tage Deiner Hochzeit
den schönsten Freudentrank zu Deiner Freude,
er wird Dich sanft und täglich mehr berauschen
und nüchtern machen auf den Weg des Lebens.
Von Milch und Honig fliessen meine Lippen
sie küssen Dich, den Liebling meiner Seele,
und senden Frieden Dir und süsse Ruhe
Balsam der Weisheit, Balsam gut für alles.

Gott schuf den Menschen, schuf ihn sich zum Bilde,
sich zu erfreun an eines Menschen Antlitz
voll Gottesähnlichkeit, voll Gottesliebe.
Er gab ihm seiner Kräfte starken Nachhall,
Allmacht in seine mürbe schwache Glieder,
und Ewigkeit ins Herz, ins Herz voll Ar [Arbeit?]

---

*) Buchdrucker in Jena. — Der Verfasser hatte die Correctur beim Druck übernommen. — Anmerkung Carolinens.

Freiheit in Banden, die ihn ringsum fesseln,
Weisheit auf Wegen, die ihn ringsum täuschen,
und mitten in des Zufalls rascher Unruh
Ruhe des Herzens durch gerechte Güte.
Sein Auge, nicht gemacht den Glanz der Gottheit
in ihrem heilgen Dunkel zu beschauen
sieht ihn im sanften Abglanz seiner Werke
vom Wurm im Staube bis zum Engelantlitz.
Sein armes Ohr, zu jenen ewgen Chören
der Freud' und Seligkeit in Gottes Himmeln
zum hohen Freudentanz der Stern' und Welten
und Engel noch zu taub und zu verworren
kann ihn im Windessäuseln und im Sturme,
im sanften Bach und in des Meeres Rauschen
im Vogeltschwitzern, in des Säuglings Stammlen,
und in des Freundes sanfter Stimme hören.
Der Mächtige gab einer Handvoll Staubes
Gedanken und gab einer Zunge Worte
Des Menschen Zunge gab er Engelsworte,
des Staubes Seele göttliche Gedanken.
Verehre Dich o Sohn, such' in Dir selber
Jehovahs Bild und lerne Engelsworte
und sammle Dir die göttlichsten Gedanken.

Gott gab sie selber Dir in seinen Reden
der heilgen Quelle aller Erdenweisheit,
geh hin mein Sohn zu dieser heilgen Quelle
und schöpfe tief und schöpfe stets am Morgen
Dein Herz zu reinigen, den Geist zu stärken,
Dein Auge klar zu machen, zu erfrischen
Dein Antlitz, daß es glänz' in Gottesfreude.

An Comala.

(Reliquie von Herder.)

Sprache der Geister sind die Farben des zeichnenden Lichtes;
Sprache der Engel sind Töne dem innersten Sinn.
Du, die beide vernimmt und übt, genieße die Freuden
Beider, mit ruhigem Geist und mit empfindender Brust.

An eine Freundin (Frau von Diede?).

Wenn einsame Gedanken zu fernen, entschwundenen Freunden
fließen, so ists vielleicht nur durch der Töne Gewalt.
Diese finden den Weg zu Elysiums glücklichen Inseln,
auf der Empfindungen Strom gleitet die Seele dahin,
schaffet sich Harmonieen, wo sonst Misklänge betrübten,
fühlet in Einem das All, fühlet in Allem nur Eins! —
Auf denn! heilige Seele, laß in der einsamen Zelle
wiederklingen Dein Herz, und sich in Tönen erfreun.
Locke die Geister hervor, die im Saitenspiele Dir harren!
Sende, wohin Du sie willt, send' auch zuweilen sie uns!

An den Erblandmarschall von Hahn.

Orion.

In welchem Streife der Welten
Weilt jetzt dein forschender[1] Blick?
Am hohen Flügel der Jungfrau?*)
Wie oder am glänzenden[2] Schwan?

Im Wallfisch oder der Hydra?
Oder an der Leier Apolls?
Am flammenden Schwert des Orions,
Und seiner furchtbaren Nacht?

O Du, der Quelle der Welten
Nachspähnder, forschender Geist,
Der, Prunk der Höfe verachtend,[3]
Am Himmel droben enthüllt[4]

Des Weltalls wirkende Kräfte,
Den Streit des Lichts und der Nacht,
Die Geburt der Stralen im Aether,
Den Quell lebendigen Seyns.[5]

---

*) Gestirne, an denen der Obengenannte Beobachtungen angestellt hat.

a: 1) spähender 2) schwebenden

3) Welten So nah gekommener! Licht Licht ist Erwecker der Welten Licht ist Erschaffer und Geist. Was regt und wirket und treibet, Wodurch sich Alles bewegt, Und lebt und fühlt und geniesset Und denkt und strebet ist Licht. O Du dem Quelle des Aethers Entstiegner forschender Geist, Der, Erdenwürde verachtend, 4) entdeckt

5) Nacht, Sich droben badet im Aether Der Quelle des lebenden Seyns,

Und wandelt still[1] in den Thälern
Der Sonne, lieblich umschirmt
Von Lauben himmlischen[2] Lichtes,
Die Allem Seele[3] verleihn.

O bringe weiter in jenen
Ambrosisch=leuchtenden Quell,[4]
Und gib Gesetze dem Weltall,
Gesetze des werdenden Seyns.

Du Licht=Erwecker![5] Orion
Winkt dir mit flammerndem Schwert,
Es tönt die Leier Apollo's,
Es singt der himmlische Schwan:

„Was regt und treibt und beseelet,
Wodurch sich Alles bewegt,
Und lebt und fühlt und geniesset,
Und denkt und strebet, ist — Licht!“[6]

An die Gräfin Münster.

Daß reine Geister sichtbar noch erscheinen
Erfuhr ich still, als ich Dein Antlitz sah.
In Blick und Wort, in hohen und in reinen
Empfindungen war die Gestalt mir nah,
In der harmonisch Geist und Herz sich einen;
O nenne singend sie Egeria.
Und was die Musen uns durch Dich beschieden
Genieße Du, der Göttin Himmelsfrieden.

Unbestimmt nach Personen und Zeit.

1. Mit der ersten Sammlung der Zerstreuten Blätter. 1785.

Könnte, wie einst Apoll auf seiner verwandelten Freunde
Blumen die Namen schrieb, daß sie mit jeglichem Lenz
neuaufblüheten, ich auch diesen Blättern der Freundschaft
ewigen Namen verleihn, Freundin, ich nennete dich.

a: 1) kühn 2) ätherischen 3) Wärme 4) O wandle näher zu jener Ambrosischen Quelle des Lichts 5) Geisteswecker! 6) Orion Reicht dir dies segnende Lied Es weihts die himmlische Jungfrau An unsrer Jugend Altar.

2. Mit der ersten Sammlung der Zerstreuten Blätter.
1785.

Winters Blumen, Du weißt, sind des Schneees Flocken, vom Himmel
staunen sie nieder und bald werden sie Wasser und Luft.
Wäre der kalte Schnee in diesen wintrigen Blättern
Dir ein Tröpfchen Genuß, Freundin, so bin ich belohnt.

---

3. Mit der dritten Sammlung der Zerstreuten Blätter.
Septbr. 1787.

Wenn aus diesem falben Blätterkranze
Keine Lilien im Silberglanze,
Keine Rosen Dir entgegenblühn;
Eilt er frölich doch zu Deinen Händen,
Denn die Hora, um ihn Dir zu senden,
Band ihn mit der Freundschaft Immergrün.

---

4. Mit der dritten Sammlung der Zerstreuten Blätter.
Septbr. 1787.

Träume bring' ich Dir dar, der Schwester freundlicher Musen
und der Grazien; laß spielen die Träum' um Dich.
Uebersiehe die Welt; und ob Du die Scenen verachtest
oder bedauerst und liebst, bleibe dem Träumenden hold.

5.

Sehet den reinen ruhigen Mann.[1] Die Musen der Vorwelt
und der Tugenden Chor sandten ihn nieder zu uns:[2]
Sophokles und Menander; Archytas und Aristides
lieben den edlen Geist, segnen sein edleres Herz.

6.

Von der Nymphe des Quells, den wir mit einander besuchten,
der dir bei Freunden[3] und Scherz neue Gesundheit verlieh,
Kehre zur Quelle zurück, aus der du Kenntniße schöpfest,
und dein Leben sei ganz frohe Gesundheit und Glück.

---

1) Vorher: reinen himmlischen Geist. 2) Vorher: baten die Götter um ihn:
3) Wohl verschrieben für: Freuden

7.

Welche Wünsche send ich Dir heut mit dem süßesten Danke
für das holde Geschenk, das Du mir Gütige reichst?
Lehre mir und Symbol; mich lehrt das niedliche Schreibzeug
schön zu schreiben, was ich schön in Gedanken ersann,
Und das Symbol der Dauer, der Lieb' und ewigen Freundschaft
hält mir im Ringe das Ziel reinster Bestrebungen vor.
Schenke das ganze Jahr, was Du mir am heutigen Tage
schenkest, das schöne Symbol werde Dir Wahrheit und Glück.

8.

Du der die Schwestern der Anmuth
am Tage Deiner Geburt
die schönste Blüthe des Lebens,
Gefühl fürs Wahre verliehn;
Der sie ein Auge voll Unschuld
ein Herz voll Güte geschenkt[1]
und zarte Nymphengedanken
in sanftgefälligem Ton,
Du Blümchen lieblich im Thale
blüh ewig=heiter und schön
und uns sei Blume der Freundschaft
ein klein Vergißmeinnicht!

9.

Mit Liebe nehm ichs an das Bild der schönen Stunden
die meinen Augen zwar, nicht meinem Geist verschwunden.
Der Gottesfels da soll, erhaben mild und schön
ein Bild der ewgen Macht und Treue vor mir stehn,
die uns und alles hält. Der Strom des Menschenlebens
(wir suchen seinen Quell mit süßer Müh vergebens)
reißt durch die Tiefe sich, hier drängend und dort leicht.
Jetzt rauscht er von der Höh, jetzt krümmt er sich und schleicht,
bis ihn ein Wintersturz aus seinen Ufern schwemmet
und ihn kein Steinchen dann, auf das wir traten, dämmet.
Komm Wandrerin im Thal, laß auf der Höh uns stehn
und ohne Grausen in die schöne Tiefe sehn,

1) Korr. aus: voll Himmelsbläue geschenkt

wo unser Leben rollt. Was schön und groß ist bleibet
dem ganzen Bau der Welt, voll Gottes, einverleibet:
Der Fels soll uns Altar, das Wasser, das dort rein
und himmlisch stand, soll uns der Freundschaft Weihe sein.

10.

Nimm einen Fächer
zum Angedenken
heut an dem Tage
Deiner Geburt.

Einen viel schönern
reicht Dir die Mutter
der Dir das Auge
heilig beschirmt.

Wenn Dich die Sonne
des Lebens anlacht,
wird das Gedränge
der Freuden zu warm.

Gaukeln Dir Scenen
zu bunt vorüber,
sittliche Weisheit
schirmet Dich dann.

Invektiven als Anhang.

1. Zu den Volksliedern 1778.

Mögt immer lachen oder spotten,
Ich bin der Leiermann;
Kunstrichter, werthe Hottentotten,
Bellt, blöckt mich an.

---

2. *** sämmtliche Werke.

„Theurer Vater, warum uns arme gebrechliche Kindlein
„Deines unreifen Genies stoßen aufs neu in die Welt?
„Ach wir passen so schlecht zu unsern schönen Geschwistern,
„Sollen und müssen wir fort, send uns doch lieber allein!“
Unverständige Bälge, wer kauft Euch wenn Ihr allein seid?
Nur mit jenen melirt setzt der Verleger Euch ab.

3.

Sorgsam hebt sie mir auf, die Exerzizien Bücher,
  Seid Ihr Autoren dereinst, gebt Ihr sie sämmtlich in Druck,
Daß das Publikum ja, das Wißbegierige lerne,
  Wie Ihr Schritt vor Schritt stiegt den Parnassus hinan.

4. An G.

Es erscheint mir wie jenem Propheten von Gold und von Silber
  und von Leimen ein Bild; sieh! und es redet und herrscht;
Ist der Abgott der Zeit, ist Liebling der täuschenden Musen,
  fröhlicher Weisen Freund, Klugen ihr klügerer Rath.
Sehet! des Forschenden Blick schaut in die Tiefen der Erde
  sinnt sich in Pflanzen und Thier Meister und Gott der Natur.
Will mit goldenen Flügeln den Weltgeist mächtig erfliegen
  ach und der leimerne Theil führet's zum Ursprung zurück.

5. 1797.

Ich glaub', ich glaub' an eine Welt der Seelen;
Wo sie nicht sind, da dürfen Stimmen — fehlen.

6. Zu der Metakritik 1799.

Krieg ist mein Lied! die garstge Brut
  Zu Thür' und Thor hinaus!
Erhebt die Lanzen! Kehrt sie gut
  Und reiniget das Haus.

Seht ihre Krallen! sehet, wie
  Die Spinnenaugen glühn:
Und wie, was nicht entfliehn kann, sie
  Aussaugend an sich ziehn.

Auch klecksen sie ihr Kothgebräu
  Uns auf die Nase. Marsch!
Kein Kopf ersann dies Weltgebäu,
  Es schuf es nur ihr —

Krieg ist mein Lied! da capo.

7. Zur Kalligone 1800.

Die Aloe
Macht bittres Weh,
Bringt gleichwohl rothe Wangen,
So muß, au weh!
Kalligone
Durch Kampf zum Ziel gelangen.

8. Schiller 1801.

Dieß ist für den Verfasser der Horen.
Von nun an laßt mich ungeschoren,
Oder ich bekomme zum alten Jahrhundert
Einen Haß, über den Ihr Euch grämt und wundert!

Anmerkungen.

3 fg. Der Druckort St. Petersburg ist fingiert. Den stattlich in Großquart hergestellten Originaldruck hat Kanter in Königsberg besorgt. Die Holzschnittvignette auf dem Titelblatt zeigt verschlungen Schwert, Feder, Leier und Kranz aus Eichen- und Lorbeerblättern; über dem Textanfang S. 5 ein Bruchdruckerstock ähnlich dem im Rigaer Druck von „Haben wir noch jetzt das Publikum und Vaterland der Alten?" Über die Drucklegung des Gedichts vgl. Haym 1, 15. Daß der Gesang aus dem Hebräischen übersetzt sei, ist keineswegs eine Fiction; er ist eine freie Nachahmung von Jesaias 44, 27—45, 8 mit kühner Anspielung auf Herod. I, 108. Das Motto aus Horaz s. Carm. IV, 5, 16. Peter III., durch seine Mutter Anna Petrowna ein Enkel Peters des Großen, war am 5. Januar 1762 seiner Tante Elisabeth gefolgt. Der drittletzte Vers bezieht sich natürlich auf die von ihm angeordnete Räumung der Provinz Preußen, nicht wie eine Anmerkung in V und im Lebensbild behauptet, auf die Befreiung mehrerer nach Sibirien Verwiesener.

5 fg. Ernst Johann (Biron), geb. 23. Novbr. 1690 war 1737 Herzog von Curland geworden, 1740 von der sterbenden Kaiserin Anna zum Regenten von Rußland ernannt, im Novbr. desselben Jahres gestürzt und nach Sibirien verwiesen, 1742 von der Kaiserin Elisabeth dazu begnadigt, als Verbannter in Jaroslaw zu leben. Peter III. hatte ihn zurückgerufen und Katharina setzte ihn in Einverständnis mit König Friedrich 1763 als Herzog in Curland wieder ein. Das Begrüßungsgedicht hat Kanter auf einem Foliobogen unter seinem Namen drucken lassen; daß Herder der Autor sei, ergiebt sich aus den erhaltenen Kladden in einem seiner ältesten Arbeitsbücher.

7 fgg. Die Grabrede, deren Schluß das mitgeteilte Gedicht bildet, ist abgedruckt Bd. 31, 1—11. Dem Originaldruck, einem Heftchen von 24 Oktavseiten ist auf S. 25—31 ein Gedicht Johann Samuel Baumgartens „Ob ein früher Tod nicht vortheilhaft zu nennen sey?" angehängt. Die am 10. März 1764 im 20. Lebensjahre verstorbene Maria Margaretha Kanter war die jüngste Schwester des Buchhändlers Johann Jakob Kanter. Eingemischte Verse

enthält auch das Denkmal für Frau Zuckerbecker, Bd. 31, 11 fgg. Zu „Hekate“ in Str. 4 vgl. S. 231, zu der siebenten Strophe S. 230.

9 fg. Das Gedicht an Kurella ist in Ermangelung des Originaldrucks mit Benutzung eines Herderschen Brouillons nach dem Text in Klotz' Bibliothek abgedruckt. Nachträglich ist unter den Nachlaßpapieren eine von Hamann am 20. Febr. 1781 gemachte Abschrift des ersten Drucks gefunden. Nach ihr lautet der Titel

Fragment
zweener dunkeln Abendgespräche.

An
Herrn Kurella
nach dem Tode
seines Vaters.

Von
J. G. Herder.

den 18. des Märzmonats 1764.

Königsberg, gedruckt bey dem Kgl. Preuß. Hofbuchdrucker D. C. Kanter.

Die Abschrift giebt Str. 3 Z. 2 tönten st. tödteten und Str. 5 Z. 4 zum Himmel st. zu Wolken, beides Schreibfehler; vgl. Lebensbild I, 1, 96, wo übrigens der Kriegsrat Kurella unrichtige Daten gegeben hat. Sein Vater, Jakob Heinrich Kurella, seit 1740 Professor der Rechte in Königsberg, geb. 15. Juli 1713, starb 24. Febr. 1764.

11 fgg. Der Ostergesang gehört, wie die Stücke S. 267. 270, zu den christlichen Dithyramben, von denen Herder Bd. 1, 317,318 redet. Außer dem Druckmanuskript ist noch eine frühere Niederschrift erhalten, deren Abweichungen unberücksichtigt geblieben sind, da sie zum Teil von fremder Hand hineinkorrigiert zu sein scheinen. „Mahanaim“ in der zweiten Strophe, nach Gen. 32, 2, hat auch Paul Gerhardt im Danklied eines Reisenden benutzt: „Es müssen ja noch immerfort die Mahanaim gehn, und Gottes Volk und Gottes Wort zu Dienst und Willen stehn.“

13 fgg. Zu „Seher“ vgl. Suphan in Zachers Zeitschr. IV, 192. „Obaddon“, auch S. 266 gebrauchte falsche Form statt Abaddon, אֲבַדּוֹן = Abgrund (Hiob 26, 6. 28, 22.) Zu dem „Stern Abaddon“ vgl. Offenb. Joh. 9, 1. 11. — In der den ersten Teil von B bildenden Schrift „Das brennende Königsberg oder Nachricht von den großen Feuersbrünsten zu K. i. Pr., insonderheit dem entsetzlichen Brande, der 1764, den 11t. November . . . von Sonntags des Abends bis Dienstag des Morgens gedauret“ heißt es S. XXV: „Vierhundert und mehrere Häuser, die etwas

weniger als das zehnte Theil von der Anzahl der in K. bebauten Gründe ... ausmachen, sind nunmehro bejammernswürdige Schauplätze der Ruinen geworden. Unter denen rechnet man 4 Kirchen, ... das große Hospital, Rathhaus ... S. XXI: „Das Feuer ... zerstörte ... die Kirche (des Hospitals), wohin ... auch krepelhafte Leute zur Sicherheit sich begeben hatten, von denen aber daselbst 18, und außer denen auf 5 Personen, vielleicht auch noch mehrere von den Vermißten jämmerlich ums Leben gekommen sind." Durch die Bemerkung auf S. 157 wird die von Herder angegebne Zahl bestätigt.

16 Z. 1 v. u. Über Katharinens Besuch von Riga vgl. S. 26 und Eckardt, Livland im achtzehnten Jahrhundert 1, 303 fgg.

18 fgg. Statt der Überschrift „Der Opferpriester" giebt das älteste Arbeitsheft: „Zu der Reise seines Freundes. Ein Opferlied bei dem Altar der Gränze" und noch einfacher: ‚Amico abeunti Joh. Gotth. L.' Johann Gotthelf Lindner, geb. 11. Sept. 1729, gest. 29. März 1776, der als Rektor Herder nach Riga berufen hatte, ging im Mai 1765 als Professor der Poesie nach Königsberg. Sein Schüler Gottlieb Schlegel, als Lehrer des Collegium Fridericianum in Königsberg Herders Kollege, übernahm das Rektorat in Riga; vgl. Haym 1, 81 fg. Die Vorstellung des „Opfrers am Gränzstein" begegnet schon in einem ältern ungedruckten Bewillkommnungsgedicht an Kanter:

> Hier stehn wir um den Gränzstein — holen
> mit Wunsch und Kuß dich, Kanter, her.
> — — — — — —
> — — — Schon stürzest du vom Wagen
> dich in der Deinen Arm hinab.
> Ihr Phalanx führt dich fort — wie Wolken
> flieht ihr nach Haus, ich seh euch nach
> vom Gränzstein! steh zum Opfer, Gränzstein!
> sey Dankaltar! Ich feyre hoch! ꝛc.

Die Form des Opferpriesters erinnert an ein ungedrucktes Gedicht aus dem Jahre 1764 „Ein Opfer den Gratien heilig", das ebenso anhebt. Auch da sind die hexametrischen Reden des Priesters durch Chöre unterbrochen, nur daß diese nicht antiken Strophenbau haben, sondern liedartig gereimt sind. — Die von Herder citierten Vorbilder sind Theocr. Id. 2. Verg. Ecl. 8. —

Zu „Altarsgesang" vgl. S. 260 „Räubersbart" und mehr Beispiele Bd. 1, 533. „Schechina", (שְׁכִינָה, jüdisch, nicht biblisch), ursprünglich das unpersönliche Zeichen der Gegenwart Gottes, später überhaupt Gott in seiner Gegenwart. „Die Herrlichkeit des Herrn, der Glanz von seinem Angesicht, die ihren Wohnsitz im Himmel hat, sich auf Befehl Gottes zur Erde

hinabläßt, um als Zeichen der Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk zu dienen;" vgl. Weber, System der altsynagogalen palästin. Theologie. Lpz. 1880 S. 179 fgg. Mit dem seltsamen Ausdruck „Säule Schechina" deutet Herder auf die Wolken= und Feuersäule, Exod. 13, 21. 22, die nach jüdischer Vorstellung eine Schechina war; vgl. Schoettgen, Horae hebr. et talmud. II, 453 sq. Jede Beziehung auf die Säulen Jachin und Boas, 2 Chron. 3, 17, die Düntzer unbegreiflicherweise anzieht, ist ausgeschlossen. Auf „Elisa" spielt Herder auch in einem handschriftlich erhaltenen Abschiedsgedicht an;

„So rissen Cherubs dort den Mann, der Feuer schnaubte
— Den Mantel weg — zum Himmel fort.
Willkommend flammten ihm die Seraphim entgegen
Elisa weint wie ich — und Juda weint nach Segen."

21 fgg. Ein Brouillon des Gedichts, in dem der Vater Strato heißt, findet sich im ältesten Arbeitsbuch Herders. Darüber steht zufällig das bei anderer Gelegenheit notierte Citat „Burigny Theol. Payenne. 2 Voll. 12. Par. 1753." Die Herausgeber der Vulgatausgabe haben darin die Quelle des Gedichts vermutet und es mit demselben unter die Volkslieder gebracht.

24 fgg. Die Rigischen Anzeigen (vom 5. Juli 1765) bringen das Gedicht unter „Vermischte Nachrichten" mit folgender Einleitung. „Bey der am 27ten des vorigen Monats in der hiesigen Cathedralschule vollzogenen öffentlichen Introduction unsers Rectoris, Herrn M. Gottlieb Schlegel, und Collaboratoris, Herrn Johann Gottfried Harder (sic!) wurde von letzterm das Andenken der höchst glücklichen Thronbesteigung unsrer Allergnädigsten Monarchin, weil eben dieses Gedächtnißfest den folgenden Tag vorfiel, in nachstehender wohlgesetzter Ode, die wir dem Publico hiemit mittheilen, besungen." Ebenso eingeleitet ist die Ode in der Königsbergischen Gel. und Pol. Zeitung vom 11. Oct. 1765 wieder abgedruckt. Sie bildete den Schluß der Schulrede „Von der Gratie in der Schule", Bd. 30, 14—28, mit welcher der seit länger als einem halben Jahr amtierende Collaborator Herder sich öffentlich vorstellte. Das Datum ist natürlich alten Stils; Katharinens Thronbesteigung fällt auf $\frac{28.\text{ Juni}}{9.\text{ Juli}}$ 1762. — Interessant sind die Anklänge an den ungedruckten Lobgesang auf Peter den Großen, auf den zuerst Suphan, Altpreuß. Monatsschrift X, 105 fgg., hingewiesen hat; vgl. Bd. I, 325, 331. Hier mögen die Stellen des älteren Gedichts nach der ersten Fassung Platz finden. Gleich der Anfang lautet:

Wie sich die Sonn' im königlichen Blick
des Adlers allessehend malt
und höher glüht und kühner stralt,
je mehr ihm Fels und Baum, sein Vaterland! zurück

tief zu den Schatten flieht,
bis wie der Blitz sein Auge glüht,
wenn er an Jovis Thron der sieben Donner Last
in beide Klauen faßt —
So hebe sich mein Lied!

Nachher heißt es:

Wer bist du Stadt! in Königs Pracht,
die aus dem Meer sich hub und herrscht in Mitternacht
vom Eismeer bis zum Mane, von China bis zum Belt!
„Ich bin des Felsen-Königs Stadt
die aus der Nacht mich vorgeruffen hat
mich rief und sprach; Sey eine Welt! —"
Ja! Nordens Tyrus! er grub deine Pforten
zu Felsen in das Meer und flößt' aus sieben Orten
dir Macht und Reichthum zu!
Erjauchze wenn sein Schatte jetzt dich sieht
wie deinem Haupt in hoher Ruh
die Kaiserkrone blüht,
für die er oft im Steit geglüht! —

27. Die Einweihung des neuen Rathauses in Riga wurde morgens mit einer Predigt des Oberpastors von Essen, mittags mit einem Schulaktus (Bd. 1, 13—28), abends mit einem Konzert gefeiert. Außer dieser bereits in den Erinnerungen I, 108 veröffentlichten Aufschrift, enthält ein Rigaer Arbeitsheft noch vier ähnliche Vierzeilen und eine unvollendete für denselben Zweck.

27, 389. Die hier fehlenden vier Stücke (Nr. 1. 5. 6 und 8) stehen als gereimte Nachahmungen aus der griechischen Anthologie Bd. 26, 3 fg. Nr. 7 ist eine ausgeschiedene Strophe aus einem längern Gedicht „Die Menschen sind ein Spiel der Götter 2c." in einem Rigaer Arbeitshefte.

29 fgg. Von dieser Bd. 28, 550 erwähnten Cantate, deren Brouillon in demselben Rigaer Arbeitsheft sich findet, ist der Originaldruck auf vier Folioseiten im kurländischen Provinzialmuseum erhalten. Herrn Arend Buchholtz in Riga verdanke ich eine genaue Abschrift. Der Erbprinz Peter, Ernst Johanns Sohn, geb. 15. Febr. 1724, gest. 13. Januar 1800, hatte sich am 14. Oktbr. 1765 mit Karoline Lowise, der älteren Tochter des 1763 verstorbenen Fürsten Karl von Waldeck, vermählt. Die von Herder, wie Haym 1, 110 A. vermutet, auf Veranlassung Tottiens gesungenen loyalen Wünsche Kurlands für das Glück dieser Ehe sind nicht in Erfüllung gegangen: Peter ließ sich schon am 26. Aug. 1772 scheiden und heiratete erst Eudoxia von Jussupof, dann Anna Dorothea von Medem, die Stiefschwester der bekannten Elisa von der Recke.

32 fg. Den Originaldruck, 7 unbezeichnete Seiten in Kleinquart, hat mir der verstorbene Berkholz in der Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte

und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands in Riga nachgewiesen. Herr Arend Buchholtz, der jetzige Bibliothekar, hat dies Exemplar zur Benutzung für die Ausgabe freundlichst mitgeteilt. Berkholz kannte noch zwei andere Exemplare, eins der Rigaer Stadtbibliothek, das andre dem Mitauer Gymnasium gehörig; jenes trägt einen handschriftlichen Vermerk Balth. Bergmanns (gest. 1789), und bei diesem liegt eine Notiz von Johann Friedr. Hinz (gest. 1787), die Herders Autorschaft bezeugen. G. E. von Handtwig, geb. auf der Insel Dagö, 1738 zu Rostock Dr. und Prof. der Medicin, 1765 Stadtphysikus in Riga, war daselbst am 31. Januar 1767 gestorben. Er war Meister vom Stuhl in der Loge zum Schwerdt, in welcher Herder schon bald nach seinem Eintritt (1766) als Sekretär und Bruder Redner fungierte. Nach J. B. Fischers Gesch. der Loge zum Schwerdt in Riga, Riga 1789 S. 4 hat Herder als solcher auch eine Gedächtnisrede auf Handtwig gehalten; vgl. Bd. 4, 501 und Haym I, 106.

34 fg. Der Originaldruck, 8 unbezeichnete Seiten in Oktav, hat sich in Herders Nachlaß erhalten. Die Familien Schwartz und Berens waren mehrfach verschwägert. Eva Maria Berens, eine Schwester des bekannten Ratsherrn Johann Christoph, war mit Joh. Heinrich Schwartz verheiratet, der ihr aus seiner ersten Ehe vier Kinder zugebracht hatte. Von diesen verheirateten sich nach einander zwei Töchter mit Carl Berens, dem älteren Bruder ihrer Stiefmutter. Nach einer Vermutung des Dr. Beise in Dorpat ist das „moralische Brautpaar" wahrscheinlich Adam Heinrich Schwartz und Johanna Sophia Berens.

35 fg. Adler und Wurm stand auch im Buch der Gräfin Maria als Nr. 18.

39. Claudius hat das Stück in einem ungedruckten Brief an Caroline Herder vom 24. März 1804 als Herderschen Beitrag bezeichnet. Handschriftlich ist es nicht erhalten; im Nachlaß findet sich nur das betreffende Blatt des Wandsbecker Bothen, in welchem das Gedichtchen von Claudius selbst angekreuzt ist. Absolut zuverlässig sind seine Angaben nicht, wie er selbst sagt; aus dem Jahrgang 1772 führt er an: Nr. 76 Horaz, Nr. 77 dito, Nr. 83 An Damon, Nr. 95 Urne und 149 Grille und hat sich dabei viermal geirrt. Die zwei ungehörig zusammengedruckten Übersetzungen aus Petronius c. 109 und c. 55 in Nr. 76 sind sicherlich von Heinse; vgl. Begebenheiten des Enkolp, Rom 1773 II S. 107—109 und I S. 146 fg.; das Gedicht in Nr. 83 ist von Stockhausen und die beiden letzten in Nr. 95 und 149 sind von Fr. Schmit; vgl. mein Programm über die poetischen Beiträge zum W. B. Hamb. 1871 S. 27. 28. 30. Aber in Bezug auf Nr. 77 scheint er den Verfasser richtig bezeichnet zu haben und nur den Horaz ohne Grund einzumischen.

40. Maria ist im Weimarer Sonntagslatt 1857 Nr. 44 und in meinem Programm S. 33 abgedruckt. Erst kürzlich ist Herders Reinschrift mit neuen Korrekturen gefunden, nach welcher der Text sich so umgestaltet:

Das Weib — sie habens lang' entweiht
mit Lästerung! Und benedeyt
vom Engel nur zum höchsten Schmerz
und all' ihr Segen: Schwert ins Herz!

Prophetin nicht, nicht Lehrerin
nicht Weib und Wunderthäterin
und Mutter! Der nur Gottes war
er kannte nicht, die ihn gebar.

„Ein Dürftiger!" — Sah sie den Sohn
des Hoffens? und auf Davids Thron?
„Ein Knecht der Knechte." Alt und schwach
schaut sie ihm täglich sehnend nach

Voll Mutterblick und Wartens. Da
schwebt' er am Kreuz! dem Tode nah —
O den am Kreuz sie da umfing
mit Arm und Blick und Herzen hing

Am Sohne — Volk, verstehst es nicht
was da von Blick und Zunge bricht
und „Mutter" lallt im Todesschmerz —
War all' ihr Segen: Schwert ins Herz!

Und nun ihr Fremdling, sah ihn nicht
erstanden. Und im Gotteslicht
als er hinaufstieg, himmlisch war!
Er kannte nicht, die ihn gebar.

Ließ sie (und all' ihr Mutterherz
war schon im Himmel!) ließ im Schmerz
sie nieden! Weib mit Weibern! Schwach —
und sah ihm täglich sehnend nach

Voll Mutterblicks und wartend. Wißt
o Thoren, die ihn säugte, ist
nicht selig! Leib und Weibsbrust! Groß
in Seele, nicht durch Mutterschoos.

Maria! Ewig auserwählt
aus allen Weibern, Gott vermählt
zu glauben! Dulderin im Schmerz
für Gottes Schwert ein stilles Herz —

Maria! „Meine Seel' erhebt
„den Herrn und all mein Geist — er lebt!
„Erfreut sich meines Heilandes
„in Windeln! meines Säuglinges

„In Kummer! Werden selgen mich
„die Thoren Kind auf Kind! und mich
„hat Gott! hat nur die Blödigkeit
„der Magd ersehen — Niedrigkeit

„Des Herzens." — O bist lang' entweiht
durch Weibswort! und gebenedeyt
aus Weibern — Nun in Gottesruh
du Dulderin, Maria! Du!

41. „Johannes". Vgl. Bd. 7, 401 fgg.

44. Bilder. 1. Ähnliches Bild im Lobgesang auf Peter den Großen; vgl. oben zu S. 24:

Denn ich veracht' ihn mir
der wie der Straus den Segelfittig spannt
und rudert, und großmächtig leicht
und übern Sand
verdeckt von seinem Staube schleicht.
Auch du veracht' ihn, Lied! — und wähle dir
vom hohen Flügelheer den König
und sing ihn königlich.

45 fg. Bilder. 5. Auch in Joh. Konr. Pfenningers Sammlungen zu einem christlichen Magazin (nicht für gelehrte, aber für geübtere Leser). I, 1 1781 S. 202. „Wozu es wird." Der Text stimmt im allgemeinen

mit a; nur am Schluß heißt es: schlang — Was ward daraus? — Aus ihm entsprang ein Evangelium; Der Himmelsregen ist das weite Christenthum; 2c.

46. Bilder. 8. Über die vielfache Benutzung der Geschichte aus Diog. Laert. 2, 25 coll. Cic. Tusc. V, 32, 91 vgl. Suphans Bemerkungen Bd. 6, 523 zu 294, 112 und Zachers Zeitschr. 6, 180 fgg. Von den beiden Änderungen, die er vorschlägt: „Ein Socrates im bunten Tröbel spricht: Was alles darf ich nicht!" ist die zweite unnötig, da dürfen = bedürfen auch mit dem Accusativ verbunden wird; vgl. Grimm, Wtbch. 2, 1723 fg.

51. Bilder. 23. Über die Sodomäpfel, die Frucht der Asklepiadee Celatropis gigantea, vgl. Joseph. Bell. jud. IV, 8, 3.

53. Parallele stand unter der Überschrift „Luther" auch im Buch der Gräfin Maria als Nr. 48. Die Vergleichung Zinzendorfs mit dem Epheu auch Provinzialblätter VII; Bd. 7, 259.

54. Wanderer und Taube. Nach einem Gedichtchen des P. Bouhours in seiner Manière de bien penser (abgedruckt in Joh. Georg Jacobis Taschenbuch für das Jahr 1802 S. 70), das auch von Kästner, Verm. Schr. I, 153, und von Gleim, Fabeln, B. 2 Nr. 21, nachgeahmt ist.

Frage ist auch in die Körtesche Ausgabe von Gleims Werken (2, 111) geraten. Claudius selbst trägt die Schuld, da er in einem Brief an Boie vom 1. Juli 1774 diese „Frage" statt der in Nr. 46 des W. B. als Gleimisch bezeichnet. Er hat übrigens seinen Irrtum in der Recension des Göttinger Musenalmanachs für 1775 (W. B. 1774 Nr. 170) berichtigt.

56. Bilder. 5. Vgl. Bd. 6, 211 Z. 1.

57. Bilder. 12. In anderer Form Bd. 11, 161.

58. Bilder. 15. Nach einer englischen Nachahmung des Martial, Essays on Song-Writing p. 186 (192):

> When all the blandishments of life are gone,
> The coward creeps to death, the brave lives on.

Das Geschrey der Kabale. Vgl. S. 104.

Wein und Wasser. Nach Matthew Prior, Poems on Several Occasions I, 189 (5th. ed. 1733): From the Greek.

> Great Bacchus, born in thunder and in fire
> By native heat asserts his dreadful sire.
> Nourish'd near shady rills and cooling streams,
> He to the Nymphs avows his am'rous flames.
> To all the breth'ren at the bell and vine
> The moral says: Mix water with your wine.

vgl. Bd. 26, 50.

59. Süßer Wahn stand auch im Buch der Gräfin Maria als Nr. 29. Psyche als Name für Caroline (vgl. Aus Herders Nachlaß 3, 199) begegnet zuerst S. 488. — Das in Nicolais Bibliothek auf die Aufschrift zu Leßings Bilde S. 464 folgende Epigramm ist von Klopstock; vgl. Hamb. Neue Zeitung 183. St. vom 25. Novbr. 1771.

60 fg. Fabeln. Vgl. unten zu S. 379 fgg.

62 fgg. Johanna Gray. Die einzige erhaltene Handschrift (Str. 1—9) hat die Überschrift „Johanna Gray eine Romanze aus dem Englischen übersetzt." Das Januarheft des Merkur ist mit dem Bilde J. Grays geschmückt.

68. Hier hätten zunächst die in Pfenningers Sammlungen zu einem christlichen Magazin I, 1 S. 199 fgg. und I, 2 S. 172 fgg. veröffentlichten Gedichte folgen müssen. Sie sind zu spät aufgefunden, als daß sie noch hätten eingeschaltet werden können, und finden sich in der zweiten Abteilung unter den Fabeln S. 381 fgg. und unter den christlichen Liedern aus Weimar S. 628—631.

69. Das Gedicht auf Willamov ist von Boie in das Deutsche Museum gebracht, um die durch die Rückforderung von Herders fünftem Brief zum Andenken an einige ältere deutsche Dichter (Bd. 15, 3 fgg.) entstandene Lücke auszufüllen. Herder war mit der Veröffentlichung nicht zufrieden, aber Boies Contreordre an den Drucker kam zu spät; vgl. Boie an Herder vom 21. Januar, 27. Januar, 28. Februar 1781 (ungedruckt). Der Abdruck ist fehlerhaft geraten; deshalb ist der Text nach Herders Reinschrift gegeben. — Johann Gottlieb Willamov, geb. zu Mohrungen am 15. Januar 1736, war am 21. Mai 1777 gestorben. Nach der posthumen Sammlung seiner poetischen Schriften, Lpz. 1779, sind die eingeklammerten Citate den Herderschen Anmerkungen beigefügt.

72. Die Äußerungen der Vorrede stimmen zum Teil wörtlich mit einem Briefe Herders an Knebel (Nachl. 2, 265 falsch 1791 datiert) aus dem März 1787. Knebels Antwort vom 3. April s. Von und an Herder 3, 28 fgg. Herder hatte die Handschrift seiner „Bilder und Träume," welche ursprünglich die dritte Sammlung der Zerstreuten Blätter nicht eröffnen, sondern in derselben hinten einen Winkel einnehmen sollten, dem Freunde zur Begutachtung geschickt. Vor dem Abdruck sind neue Stücke hinzugefügt, z. B. das Eingangsgedicht, andere weggelassen: nach Herders Brief war das Kind der Sorge (S. 75) im Manuskript das erste; Knebels Antwort nennt außer sieben Stücken der gedruckten Sammlung (S. 88. 80. 81. 99. 85^{b}. 102 und 85^{a}) noch die Dämmerung des Lebens, Bd. 25, 665, Nacht und Licht = Alte Aegyptische Philosophie S. 305 und das Staatschristenthum S. 338.

73. Träume der Jugend ist eine Umbildung der „Dämmerung" von 1769; vgl. S. 315 fgg. Über das Paradieseswäldchen bei Mohrungen

und den Mohrunger See vgl. Haym 1, 8 fg.; über die Träume von einer Wasserwelt Bd. 4, 351 fgg. 439. 464. 6, 133.

75. Herders Quelle ist Jul. Hyginus, Fab. 220 (Cura); vgl. Die Erschaffung des ersten Menschen nach der allgemeinen Sündflut in Voß M. A. 1790 S. 25 fgg. unter der Chiffer H. G. R. B.

76, 10. Der Zusatz „Nach dem Spanischen" beruht auf einem Irrtum, vielleicht auf einer Verwechslung mit dem Liedchen des Gil Blas (Bd. 25, 331). Das Original des ersten Verses — die andern sind von Herder zugedichtet — ist französisch, von Jean Bertaut, dem es wieder Léonard zum Refrain seines Liedes Le Souvenir entlehnt hat; vgl. Bd. 25, 601. 688.

78. „Wach auf und singe" nach Paul Gerhardts Morgenlied.

„Die Braut der Sonne"; vgl. S. 612 Z. 1.

„Dem Aug' entflogen, doch stets im Ohre"; vgl. Kleist, Geburtslied Z. 74 fg., nach Andreas Scultetus ed. Lessing S. 53 und 13 fgg. — Mörikofer, Die Schweizerische Literatur des 18. Jahrhunderts S. 282 meint, dies Gedicht und die Stücke S. 80 und 109 seien der 5., 42. und 35. Fabel Meyers von Knonau nachgebildet; den langweiligen Fabulisten brauchte Herder wohl nicht als Lehrmeister, um von Lerchen, Blumen und Raupen zu singen. Ihm ist nur die Umarbeitung der 47. Fabel (Bd. 10, 291. 12, 433) entlehnt.

79. Die Variante 10 aus A ist nur ein Druckfehler.

83, 23. Vgl. das Paramythion Zerstr. Bl. I, 181, Bd. 28, 139 fgg.

87, 32 „so lehret Plato" — Phaedr. p. 259. Zu Str. 7 vgl. Bd. 26, 171 Nr. 12 und Goethe 2, 110.

89, 38. Vgl. Amors Schicksale, Bd. 25, 623 fgg.

91, 41. Eine von A wenig abweichende Niederschrift Herders liegt bei den Papieren aus Sophie v. Schardts Nachlaß auf der Weimarer Bibliothek. Vgl. das Gedicht S. 153.

92, 43. Die Herzogin Amalia gedenkt dieses Gedichts in Rom beim Anblick des Vaticanischen Apollo Musagetes; vgl. ihren Brief vom 11. Novbr. 1788 in Knebels Nachlaß I, 197.

94 fgg. Das Gedicht (auch im Buch der Gräfin Maria Nr. 16) ist an Merck gerichtet als Antwort auf das folgende, das Merck seiner Freundin Frl. von Roussillon (Urania, vgl. S. 521) gewidmet hatte.

Als dem Dichter geboten ward Freundschaft und Sympathie (am Hofe) zu besingen.

Töne mein Gesang!
Hoch wie des Nachruhms Klang!
Stark wie der Freundschaft Arm!
Süß wie die Tugend! Warm
Wie die Liebe! Rein
Wie der Gedanke, der Ein
Abgesonderter Strom von der Urquell' des Schönen —

Des Guten — Im Aug voll Thränen,
In sterblicher Musik der Worte
Uranien entflieht!
Sie heischte den Gesang! Sey Ihrer würdig, Lied!

Ihr Barde! Ihr! Der Tugend und der Freundschaft Barde!
Nicht jener, der im Eichenhain
Im Sumpf des Moor, am Schilf des Rhein
Auf Schatten seiner Väter harrte!
Kein Luftgesicht, kein täuschend Meteor
Hebt zur Begeistrung Flug mein Lied empor!
Kein Marmorner Blick!
Keine gegossene Grazie nicht!
Keine Göttin auf Leinwand
Sieht vom Olymp auf mich zurück!
Der Himmel in Uraniens Gesicht
Hat StrahlenPfeile abgesandt!
Nicht jene einzeln', die des Künstlers Hand
Dir, o Natur, in einem Augenblick
Umarmung, dürftiglich entwandt!
Nein, alle aus der Schöpfung Hand!
Kinder der Sonne! Die allmächtig tief
Der Erde Schooß — so meinen Geist
Durchdringen, um Gestalten
Von Frucht und Blüthe, die noch schlief
Durch Wunder zu entfalten!

Doch darf in des Despoten Hallen
Gesang von Sympathie und Freundschaft schallen?
Wo man der TaubenEinfalt der Natur
Nicht eine MauerRitze nur
Sich anzubauen offen läßt,
Wo man den Dolch mit lächelnden Umarmungen
Ins Herz des Freundes rücklings stößt,
Wo Pflanzengift auf Papageyenzungen
Im Hinterhalt' der reinen Tugend laurt!
Und von der Schmink' der fremden Magd verdrungen
Des Hauses Frau, die deutsche Muse traurt!

Töne nicht mehr Leyer!
Hier ist kein Ohr, kein Herz das dich vernimmt!
Hier ist die Stäte nicht heilig! Vestalisch Feuer
Der Freundschaft lodert hier nicht! Kaum daß es glimmt!
Hier herrscht Verwüstung und Tod!
Folg Ihr, die dir gebot
In den Eichenhayn nach!
Da mischt sich der Silberbach
Mit dem Lispeln der Freundschaft. Mit der Tugend
Hohen Accenten rauschen
Die Wipfel im Hayn. Es lauschen
In wiedererstandener Jugend
Unsre Genii auf Frühlinggewölk. Es gesellt
Und nährt der Einsamkeit Schweigen
Jedes zarte Gefühl! Nicht die Welt!
Der Himmel ist unser Zeugen.

Mercks Gedicht ist unvollständig von Wagner in den Briefen von und an Merck 2 S. 14 fg. veröffentlicht; hier wird es nach seiner Handschrift in Herders Nachlaß gegeben. Bei Wagner 1 S. 47 nennt Boie „drei vortreffliche Gedichte über Sympathie und Freundschaft." Das dritte, bisher ganz unbekannte, hat sich gleichfalls unter Herders Papieren gefunden; es heißt

Der Schmetterling und die ÄolsLeyer.

Wo eilest du im leichten Flug
auf Silberfluthen hin?
Wie weit trägt auf der Wogen Bahn
des Windes Flügel dich?
Der Strohm der Zeit fließt schnell dahin,
das Eyland ist noch fern,
was flatterst du so einsam hier
im feuchten Raum umher?
und hörest nur der Eule Ruf
von schroffer Felsenwand
und siehst am dunkeln Himmel nur
die grauen Wolken ziehn;
erwachet aus des Meeres Grund
der Sturm, und heulet dumpf,
dann weh, o weh — es drohet dir
der Tod im WellenGrab.

Komm eile, komm im leichten Flug
auf jene Insel hin*)
der Harmonie ist sie geweiht
dem Gotte des Gesangs.
Am Ufer liegt ein Saytenspiel
der West durchsaust es sanft,
und rings um schwebt ein SylphenChor,
und singt ein Feyerlied:

„Was in der Zeit, im Raume schwebt,
„ist Ton und süßer Schall
„es ebbt und fluthet ewig fort
„die Fülle des Gesangs.

„Auf sieben goldnen Sayten wallt
„der Strohm der Melodie;
„umflattre Sie, — die Sayt' erklingt
„hallt wieder in dir selbst."

Der Schmetterling umflattert' Sie
und rief den Schall hervor,
zwo Sayten klangen — tönten sanft:
Freundschaft und Sympathie.
Als hielt ein Zauberband ihn fest
schwebt ewig er nun hier;
vergißt des Sturms auf ödem Meer,
im Schoos der Harmonie.

*) Korsika ist es nicht.

101,54. Der Zusatz „Nach dem Englischen" gilt nur für den ersten Vers. Dieser steht allein von Herders Hand im Silbernen Buch S. 92 mit der Variante: „der in der Dinge Wahrheit blickt?" Das Original findet sich in der für die Volkslieder viel benutzten Sammlung Wit and Mirth 3, 246:

By shady woods and purling streams
I spend my life in pleasing dreams,
And would not for the world be thought,
To change my false delightful thought:
For who, alas! can happy be,
That does the truth of all things see?

102,57. Auch bei diesem Liede ist der erste Vers Nachahmung, die übrigen freie Weiterdichtung Herders. Das Original ist ein Madrigal Moncrifs (III p. 291):

Sur un Menuet Anglois.
Plus inconstant que l'onde et le nuage
Le temps s'enfuit. Pourquoi le regretter?
Malgré la pente volage,
Qui le force à nous quitter,
En faire usage,
C'est l'arrêter.
Goûtons mille douceurs,
Et si la vie est un passage,
Sur ce passage au moins semons des fleurs.

Eine Übersetzung desselben Stücks von Götz (2, 225) hat Herder im 4. Stück der Adrastea umgearbeitet (Bd. 23, 329); eine von Ewald bringt Schnorrs Archiv 14, 264.

103,60. Auch im Buche der Gräfin Maria Nr. 10.

104,61. Vgl. oben S. 58. Buch der Gräfin Maria Nr. 9. Ebenso sagt Herder in seiner Recension von Semlers Paraphrasis Evangelii Johannis, Frankfurter Gel. Anz. 1772 S. 486: „Herr Semler sollte sich also über vieles Gequäck so wegsetzen, als obs gar nicht da wäre, und wie der Mond am Himmel wegscheinen, wenn auch unten Geschöpfe bellen. —"

105,64 „Der Schöpfer zeigt sich nicht ꝛc." Gleichzeitig Schillers Ausspruch im Don Carlos (1787) S. 282.

110,76. Die ältere Fassung auch im Buch der Gräfin Maria Nr. 44.

116,80 fgg. Die Erinnerungen (I, 33) suchen im Anfang ganz ohne Grund Anspielungen auf militärische Sklaverei. Schon Haym hat I, 68 Anm. 1 und I, 341 Anm. 2 auf Rousseaus Deklamationen gegen das Einschnüren der Neugebornen (Emile I p. 18) hingewiesen.

118,82. „Du wägst den schweren Leib." Ähnlich im Lobgesang auf Peter den Großen:

> Noch wägt' er dreimal seinen Leib, und schwang
> sich an des Ruhms HyperboreerGränzen;
> und brach von Lilien= und Palm= und Lorbeerkränzen
> sich einen Zweig.

122 Anm. 1. „Kleine" ist als Druckfehler am Schluß des Bandes verbessert.

123,49. Zum ersten Vers vgl. Bd. 22, 170.

124,52. Vgl. Bd. 15, 310.

127,59. Über Heinrich Meyer, dessen Bekanntschaft Herder in Italien gemacht hatte, und die wechselnden Beziehungen zu demselben vgl. Haym 2, 751.

138 Z. 3 v. u. Das ‚Vae, puto, deus fio!' des sterbenden Vespasian. Suet. Vesp. c. 23; vgl. Hamanns Schriften 2, 74 fg.

143,84. „Der Trieb zur Kunst ist bei Insekten." Vgl. Bd. 13, 89.

149. Die inhaltlich verwandten, aber von Herder nicht veröffentlichten politischen Gedichte s. S. 580. 582. 583. Über die Chiffer S. B. R. vgl. Bd. 27, 412.

150. Umarbeitung eines Jugendgedichts, das in zwei Formen S. 305 fgg. mitgeteilt ist.

152. Durch Balde Silv. 8, 27 angeregt; vgl. Bd. 27, 412. Über Herders Pfeife vgl. Von und an Herder I, 198. Auch in den Briefen des Prinzen August von Gotha kommen Scherze über Herders Lust am Rauchen vor; er lädt ihn ins Gartenhaus und will da mit ihm rauchen sub Jove fumifero.

Schon lacht, indem ich sie ergreife
die schlummernde geliebte Pfeife,
und träumt von Herders Gegenwart.

heißt es in einem Brief vom Mai 1796; vgl. S. 688. Nr. 6.

153. Seitenstück zu S. 91. In Vollmers Register hinter Schillers Briefwechsel mit Cotta S. 674 ist es als herrenlos bezeichnet; es fehlt nämlich in der Abrechnung S. 694. Diese begreift aber auch „Die Trösterinnen" nicht, weil Herders Beiträge zum 5. Horenstück allein „1 Bogen und $12\frac{1}{2}$ S." ausmachen. Seine Autorschaft ist durch die erhaltene Handschrift gesichert.

155. „Der Gesang des Lebens." — Die Anfangsverse nach Hom. Od. 18, 136 fg. *τοῖος γὰρ νόος ἐστὶν ἐπιχθονίων ἀνθρώπων, οἷον ἐπ' ἦμαρ ἄγῃσι πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.* Vgl. Archiloch. 11 bei Brunck I p. 52. Bergk 2, 402 Frg. 70.

156. „Die Königinn." Vgl. Wernicke, Überschriften (1704) S. 332. Nachahmungen und Umdichtungen Wernickescher Epigramme sind in großer Zahl, aus der Bückeburger Zeit gereimt, aus der Weimarer distichisch, vorhanden; vgl. S. 668 fgg. und Bd. 24, 368,95.

157. „Zwo Gattungen des Epigramms." steht in den Horen Bd. 5 (Jahrg. II St. 1) S. 28, nicht 128. „Der Skrupel", Horen 4, 12 S. 61, und „Der Dichter an seine Kunstrichterin", Horen 5, 1 S. 74, von denen die Vulgatausgabe (10 S. 137) das erste, und Düntzer das zweite Herder zuschreiben, sind beide von Schiller.

162. „Madera." Der Zusatz der Vulgatausgabe „Nach dem Spanischen" ist nicht von Herder, ist auch nicht richtig. Herders einzige Quelle ist die von ihm oft benutzte Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande, in deren 2. Bande, Lpz. 1748, S. 57 fgg. eine „Nachricht von der Entdeckung des Eylandes Madera. Von Franz Alcaforado. Portugiesisch geschrieben und hier abgekürzt" nach der französischen Übersetzung (Relation historique de la découverte de l'Isle de Madere, Paris 1671, XII und 158 SS. 12°) mitgeteilt ist. Auch ohne die Vermittlung Kästners, Verm. Schr. II (1772) S. 164 war Herder diese Quelle zugänglich. Das Gedicht ist spätestens im Sommer 1787 entstanden; der englische Capitän Henry Heron, der im Sommer 1787 Jena und Weimar verlassen, hat es gekannt und 1788 parodiert; vgl. Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund S. 27. 557 fgg. Es steht in einigen Exemplaren des Tiefurter Journals St. 42, fehlt aber im Herderschen. Denselben Stoff hat Louise Brachmann in einem Cyclus von Liedern und Balladen behandelt (Auserlesene Dichtungen 2, 185 fgg.); ebenso Grillparzer in einem Jugendgedicht (Sämmtl. Werke I, XIV).

169 Z. 2. „Ein Gebet." Von W. v. Humboldt nach Schillers Anweisung in den Text des Almanachs gesetzt statt „Ihr Gebet"; vgl. Brief-

wechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt S. 97, der auch sonst in dem Abschnitt über die Drucklegung des Musenalmanachs für 1796 interessante Urteile über die Herderschen Beiträge enthält.

170. Über Parthenope vgl. Herders Brief an Frau v. Diede. Reise nach Italien, S. 246 Anm. Bernays in den Grenzboten 1869, 4 S. 414 f.

175. „Die Farbengebung" wird von der Vulgatausgabe dem Jahr 1788 zugeschrieben; das wahrscheinlichere Datum ist 1789. Über Herders Verhältnis zu Angelika Kaufmann vgl. seine Briefe vom 27. Febr. und 7. Decbr. 1789, Reise nach Italien S. 266 und Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer I, 290.

178. „An Auroren" macht den Eindruck der Nachahmung eines nichtdeutschen Originals. Caroline Herder hat es, wie das folgende Gedicht, als „Nach dem Italienischen" bezeichnet. Daß aber auf ihre Angaben dieser Art nicht viel zu geben sei, zeigt mehr als ein Beispiel. Die nächste Vergleichung erlauben die von ihr gleichfalls als italienischen Ursprungs aufgeführten Stücke, Bd. 25, 621. 622, bei denen ich die französische Quelle nachweisen konnte. Für dieses Stück weiß ich sie nicht anzugeben.

182. „Das erträumte Paradies." — Der erste Vers ist Bearbeitung einer Strophe von Coulanges, Anth. fr. 1, 108.

D'Adam nous sommes tous enfants,
La preuve en est connue,
Et que tous nos premiers parents
Ont mené la charrue.
Mais las de cultiver enfin
Sa terre labourée,
L'un a dételé le matin
L'autre l'après-dînée.

Vgl. Bd. 25, XVIII fg. und oben zu S. 101 und 102.

184. Das alte deutsche Vorbild steht in Paul von der Aelst Liederbuch Nr. 39 und bei Uhland Nr. 5 A; vgl. Bd. 25, 69.

186. „Amor der den Bogen spannt." Vgl. Herders Reise nach Italien S. 293 und 327; das andere Stück s. S. 567.

188. „Die Erscheinung." Die Form ist alten dänischen Liedern nachgeahmt; vgl. Danske Kaempe-Viser S. 688 fgg.

192. Die ältere Fassung in der Anmerkung ist nach der Handschrift gegeben; die etwas abweichende der Vulgatausgabe I, 295 ist handschriftlich nicht beglaubigt. Vgl. unten zu S. 567.

193. „Die Dürftigkeit und der Ueberfluß." — Vgl. Von und an Herder 1, 262. Platons Allegorie (Symp. 23 p. 203 B) wird auch Bd. 15, 306 angezogen.

194 fgg. „Der eigne Schatten." — Wie die beiden folgenden Stücke aus den Sammlungen für die Humanitätsbriefe genommen. Über Al Hallil vgl. Bd. 26, 493, 18, 616 und unten zu S. 587 fgg. Pendants zu dem „Gastfreund" s. S. 585 fgg.

204—22. Um die Adrasteagedichte nicht zu trennen, sind anhangsweise die aus dem letzten nach Herders Tode von seinem Sohne herausgegebenen Bande mitgeteilt. Der Text ist bei allen nicht nach dem unzuverlässigen Druck in der Adrastea, sondern nach der Handschrift gegeben.

210. „Germanien." — Zur Erklärung und Datierung (vom Jahr 1798) vgl. Suphans Bemerkungen zu seinem Abdruck des Gedichts „Zwei Kaiserreden", Berlin 1879 S. 41 fg. Zu Vers 1 und 6 vgl. auch Bd. 18, 616 fg. zu 346.

213 l. Z. „Maximilian." — Vgl. S. 581.

214. „Schwungkräfte der Menschheit." — Vgl. Schillers „Thaten der Philosophen", Horen 1795, 11, 29 fg. Das Herdersche Gedicht ist nach einer Anmerkung des Sohnes veranlaßt durch die „Darstellung eines neuen Gravitationsgesetzes für die moralische Welt. Berlin 1802." von Friedrich Buchholz, geb. 5. Febr. 1768, gest. 24. Febr. 1843.

218. „Die Nacht." Vgl. Bd. 22, 236.

225 fgg. Die folgenden Jugendgedichte Herders, zum Teil nur fragmentarische Anläufe, sind der Mehrzahl nach zuerst im Lebensbild (I, 1, 163—279) als „eigene Zeugnisse von seiner Seelenstimmung und Geistes-Entfaltung in Mohrungen und Königsberg" veröffentlicht. Manches ist dort ans Tageslicht gebracht, was besser in den alten Arbeitsheften weitergeschlummert hätte; anderes ist weggelassen, was um seiner völligen Ausarbeitung oder um seiner Beziehung zu anderen Gedichten willen abgedruckt zu werden verdiente; der Abdruck selbst ist weder genau, noch immer nach der besten Vorlage, noch in chronologischer Ordnung beschafft worden. Auf das Lebensbild ist daher hier nur insoweit Rücksicht genommen, als alle in demselben bereits veröffentlichten Stücke wieder Aufnahme gefunden haben. Die Anordnung aber und die Constitution des Textes beruhen ausschließlich auf der handschriftlichen Grundlage, welche die einzige Quelle des ersten Abdrucks gewesen ist. Es liegen im ganzen vier Arbeitshefte aus der Jugendzeit vor: das braungebundene Quartheft „Beiträge fürs Gedächtniß", angefangen 1761 (vgl. Bd. 28, 549), zwei Oktavbändchen, eins in blaue Pappe, eins in gelbes Pergament gebunden und nach diesen Umschlägen in den kritischen Noten als blaues und gelbes Buch unterschieden, und ein defektes Quartheft ohne Umschlag, ausschließlich Rigaer Arbeiten enthaltend. Das blaue und das gelbe Buch sind von dem Herausgeber des Lebensbildes

schlimm behandelt; sehr viele Gedichte sind von ihm ausgerissen oder ausgeschnitten, als er seine Auswahl traf; indessen die Ausschnitte sind noch vorhanden und haben großenteils an ihrem ursprünglichen Platz wieder eingefügt werden können. Für einige Gedichte standen auch einzelne Herdersche Reinschriften, oder die auf solchen beruhenden Abschriften Carolinens im Silbernen Buch zu Gebote.

229. „Da er den speinden Cerber rc.“ — Vgl. S. 259 Z. 8 v. u.

230. „Fragment.“ Vgl. oben S. 8. „Eine Elegie.“ Ein Seitenstück zu der Beschreibung des Mohrunger Kirchhofs Bd. 1, 484,236; vgl. Haym 1, 4. Zu „Hekate“ vgl. oben S. 7. Herders Vater war am 26. Septbr. 1763 gestorben.

236. „Doch wie verblüht? wie schnell? rc.“ — Vgl. Bd. 1, 481,230.

239. „Erhebung und Verlangen.“ — Vgl. An seinen Genius S. 247 fg.

243. „Mannthier“ = homme naturel nach Rousseaus Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes. Das Wort ist nach Hagedorn, Moralische Gedichte 1750 S. 121 von Rollenhagen gebildet und von Hagedorn für die Fabelsprache der Tiere brauchbar erachtet.

246. „Ich Gymnosoph rc.“ — In einem ungedruckten Gedicht über sein Schicksal heißt es:

— — und siehst mich darben nicht
nicht lecken Erdenstaub
nicht Gymnosophisch mein Gesicht
zur Sonne glühn; — —

251. „Der dich leit'.“ — Oder besser „Der dich leit“ = leitet; vgl. Bd. 2, 367 Anm. 1.

254 fgg. „Der Mensch.“ — Vgl. Bd. 1, 474 fgg. 547 fg. Eine Stelle des Gedichtes citiert Herder selbst Bd. 30, 30.

256. „Teraphimen.“ — Vgl. Bd. 6, 458.

270. „Taufgesang.“ — Vgl. Bd. 28, X.

273 l. Z. „Mans“ = Mannas, nach dem hebräischen מָן.

282. „Auf meinen ersten Todten.“ — Herders einziger Bruder, Karl Gottfried, geb. 7. Mai 1752, war 20. Febr. 1755 gestorben. Das Gedicht, dessen eigentümliches 14zeiliges Metrum S. 292 wiederkehrt, steht im Silbernen Buch S. 14—17 und stand auch im Buch der Gräfin Maria Nr. 2.

283. „Die Geliebte.“ – Vgl. Erinnerungen 1, 80. Weder die eine noch die andere Handschrift hat sich erhalten.

285. „An Tescho.“ — Vgl. Herders Brief vom 20./31. August 1765, Lebensbild I, 2, 105 und Bd. 7, 282 fgg.

286. Über den Freiherrn von Budberg, geb. 8. Oktbr. 1740, gest. 3. Juli 1784, vgl. die kurze Lebensskizze von K. G. Sonntag, Livona 1812 S. 155 fgg., der dies Gedicht beigefügt ist. In einer zu Mitau aufbewahrten Niederschrift, die aus Sonntags Nachlaß stammt, lauten die Schlußzeilen:

und noch Dir Deine Zeit und Deine Jugendfreuden
und Deine Musen selbst mag — fast beneiden.

Vgl. Arch. f. L. Gesch. 15, 447.

286. „Ein Landlied auf Gravenheide.“ — Dem Abdruck in der Livona fehlen nicht allein die drei Zeilen der Unterschrift, sondern es sind auch sonst eine Reihe von willkürlichen Änderungen und Druckfehlern in demselben, die aufzuführen nicht nötig war, da der echte Text durch den früheren Druck und eine gleichlautende alte Abschrift gesichert ist. Der Abschrift entsprechend ist der Name des Landsitzes wiedergegeben, der in allen Drucken Grafenheide lautet, und zwar ist das auf die beste Autorität hin geschehen, nämlich Eckardts, der als Großneffe des Herrn von Heydevogel das Höfchen aus eigener Anschauung kennt. Es liegt östlich von Riga, jenseit Bickern, am Südufer des Jägelsees; vgl. Haym 1, 75.

288 fgg. „Dithyrambe.“ — Nur erhalten im Silbernen Buch S. 66 bis 73; vgl. Haym 1, 76.

291. „Dunciade.“ — Die Erinnerungen 2, 265 geben den Entwurf des Ganzen: „Gottsched ist tot; Deutschland ohne Haupt, die Literaturbriefe zu Ende; Bibliothek der schönen Wissenschaften schlendert fort; die Schweizer schweigen: Rettung der Deutschen von Baumgartenscher Philosophie, feinem Witz, Genie und Geschmack; — Klotz findet sich dazu geschickt; er hatte Satyren geschrieben; Reden gehalten; Bücher citirt, die er nie gelesen; Beschreibung seiner Gemüthskräfte; ist von den Litterar. Briefen beleidigt; spricht mit sich selbst; schläft ein. — — Sekte (Namen derselben;) — Blutgericht: an der bösen Mendelssohnschen Philosophie: an Ramler: an den Litter. Briefen; an dem «Hamännchen»: an Lessing: an Gerstenberg: an Abbt insonderheit; — Abentheuer: mit Schmidt, Wichmann, Lessing u. a. man lasse sie laufen u. s. w.“ Von und an Herder 3, 305 ist das erhaltene Bruchstück unter falscher Überschrift gedruckt; vgl. Haym 1, 216 Anm. 3.

292. „Schlaf und Tod.“ — Stand im Buch der Gräfin Maria Nr. 20. Hier gedruckt nach Herders Reinschrift mit späten Korrekturen; unter a ist die erste Hand gegeben. Über das Versmaß vgl. S. 282.

293. „An einen jungen Ehemann.“ — Für die Autorschaft Herders giebt es keinen anderen Gewährsmann als den Herausgeber der Harfe. — Der Ton des Gedichtes läßt eher an Scheffner als an Herder denken, und

das Datum „Königsberg 1767" paßt weder auf den einen noch auf den anderen. Wahrscheinlich sind die Verse an ihren gemeinsamen Freund Joh. Friedr. Hartknoch gerichtet, geb. 28. Sept. 1740, gest. 1/12. April 1789, der sich 1763 in Mitau, bald darauf in Riga als Buchhändler etabliert hatte und 1767 mit Anna Benigna Mehmel aus Mitau Hochzeit machte; vgl. Eckardt, Jungrussisch und Altlivländisch S. 290.

294. „Denkmal." — Nicht apokryph wie das vorige, aber unsicher in seinen Beziehungen. Man möchte darin das „Denkmal der Mad. Grave geb. Berens" sehen, das Caroline in einem handschriftlichen Verzeichnis Rigaer Gedichte anführt, aber als fehlend bezeichnet. Dann müßte D. Beise sich geirrt haben, der in einem Briefe an Suphan die Existenz einer Mad. Grave geb. Berens in Abrede gestellt hat.

296. „Lobgesang auf Winckelmann." — Der Haupttext ist nach Herders Reinschrift gegeben, die mit der Abschrift im Silbernen Buch S. 74—80 übereinstimmt. Die Abweichungen zweier andern Reinschriften, deren erste nur halb erhalten ist, sind unter a_1 und a_2 angegeben. Im Buch der Gräfin Maria stand das Gedicht als Nr. 6. Der jüngere untergesetzte Text ist der der Vulgatausgabe. Er ist handschriftlich nicht beglaubigt; nur Abschriften von fremder Hand liegen vor. Es ist nicht unmöglich, daß wir in ihm nur eine Merckсhe Bearbeitung haben; wenigstens entsprechen die Änderungen im Anfang einer Idee Mercks; vgl. Briefe an Merck 1, 19. In dem „Denkmal Joh. Winckelmanns" aus dem Jahre 1778, das Duncker herausgegeben hat, citiert Herder die Stelle vom Herkules der ewgen Jugend Freudegemahl in einer Form, die weder mit der ersten noch mit der zweiten Redaktion stimmt. Das Citat Bd. 15, 49 entspricht bis auf ein Wort der ersten. Zu S. 301 Anm. **) vergleiche Winckelmanns Briefe 1, 116 fgg. 2, 242 fgg.; Herder kannte den Brief, den er auszugsweise Bd. 24, 343 fg. bringt, aus den Litteraturbriefen 16, 187.

303. „Laokoons Haupte." — Vgl. Bd. 17, 351. Das Gedicht stand im Buch der Gräfin Maria Nr. 21. Der Text ist nach Herders Reinschrift mit späteren Korrekturen gegeben; unter a die Lesarten der ersten Hand.

305. „Alte Aegyptische Philosophie." — Sollte unter der Überschrift „Nacht und Licht" ursprünglich in die dritte Sammlung der Zerstreuten Blätter aufgenommen werden; vgl. oben zu S. 72. Zu dem Inhalt vgl. Bd. 6, 347 fgg.

312. „Fragment eines Lobgesanges an die Menschliche Seele." — Text nach Herders Reinschrift. Der Abdruck Von und an Herder 3, 308 fgg. ist nach einem Brouillon gemacht, dessen Korrekturen nicht überall richtig gelesen sind. Vgl. 1, 472 fgg. und Briefe an Merck 1, 23.

315. „Die Dämmerung." — Der Abdruck im Lebensbild I, 2, 488 unter der Überschrift „Ein Nachtgemälde" läßt die fünfte Strophe aus und hat auch sonst eine Reihe willkürlicher Änderungen. Unser Text folgt dem Silbernen Buch S. 18 fgg., ohne späte Korrekturen Carolinens zu berücksichtigen; die wenigen Varianten zu den drei ersten Versen, eigenhändige Korrekturen Herders im Silbernen Buch, zeigen den Anfang einer späteren Umarbeitung. Das Gedicht war Nr. 1 im Buch der Gräfin Maria. Vgl. Lebensbild 3, 275, Bd. 25, 665 und oben zu S. 73.

318. „Epigramme." Handschriftlich zusammen auf einem Folioblatt erhalten; ungenau abgedruckt Von und an Herder 3, 311. Wahrscheinlich sind alle aus dem Französischen nachgeahmt. Für die beiden ersten kann ich die Originale selbst nachweisen: ein auch von Götz (3, 187 und Gött. M. A. 1772, 202) übersetztes Epigramm von La Fare:

Autrefois la raillerie
Etait permise à la cour
On en bannit en ce jour
Même la plaisanterie.

Ah! si ce peuple inconstant
Qui semble avoir peur de rire
Méritoit moins la satire
Il ne la craindroit pas tant.

und ein Epigramm von Sénecé:

Ton avocat aime l'argent,
Ton procureur vend ses services;
Le greffier n'est pas moins pressant,
Et le juge aboie aux épices.

Quand tu serais un financier,
Quel moyen de les satisfaire?
Le plus court pour sortir d'affaire
C'est de payer ton créancier.

Den französischen Ursprung des fünften ersieht man aus Haugs Übersetzung im Neuen T. Merkur 1793, Novb. S. 302.

319. „Als ich von Liefland aus zu Schiffe ging." — Der Text ist vollständig nur im Silbernen Buch S. 29—34 enthalten; er stand auch im Buch der Gräfin Maria Nr. 17. Zum Inhalt vgl. die Briefe Lebensb. 2, 10 fgg. und Haym 1, 309 fgg. Der angeredete Freund ist natürlich Herders Reisegefährte Gustav Berens, die Empfängerin des Abschiedskusses seine Rigaer Freundin, Mad. Busch. Von ihr schreibt Herder ein Jahr später aus Straßburg an Caroline: „Sie begleitete mich mit einer Schaluppe voll Freunde und Freundinnen bis an mein Schiff, ob sie gleich äußerst das Wasser scheut: unser letzter Kuß, ich oben auf dem Schiff und der offnen See zueilend, sie unten im Fahrzeuge und zu ihrer Hütte kehrend, ohne uns vielleicht je wieder zu sehen, war wirklich Kuß der Freundschaft, der auf dem offnen Meer so selten gegeben wird. Da entstand das gräßlichste Donnerwetter, was uns, da wir uns vielleicht noch absehen konnten, schied;" vgl. Lebensb. 3, 182. Der Schluß des Gedichts klingt an an die Anekdote von Caesars Überfahrt aus Brundisium und an Hor. Carm. 1, 7, 25 fgg.

322. „Der Genius der Zukunft." — Der Text ist nach Herders Reinschrift gegeben. Im Silbernen Buch S. 35—40 sind einige der

längern Zeilen geteilt, wie es durch Spatien angedeutet ist. Die Anmerkung stammt aus dem Silbernen Buch.

324. „Als der Verfasser an einer Archäologie des Morgenlandes arbeitete." — Text nach Herders Reinschrift, die mit der ersten Hand des Silbernen Buchs S. 60—65 übereinstimmt. Das Gedicht stand auch im Buch der Gräfin Maria Nr. 7.

326. Z. 11 v. u. „wie Fische gehn ꝛc." — Nach Habak. 1, 14 auch S. 557 und Bd. 13, 7, VIII.

329. „An den Genius von Deutschland." — Erhalten ohne Überschrift in Herders Reinschrift und im Silbernen Buch S. 41 fgg. Einzelne Strophen citiert Herder Bd 25, 10 fg.

331. Z. 5 v. u. „Tanzmarcell." — Vgl. Bd. 1, 542 zu 307.

333. „Eine Erscheinung." — Überschrift nach der Umarbeitung Bd. 12, 227. Im Silbernen Buch S. 50—54 und in Herders Reinschrift ohne Überschrift. Caroline hat es „Klage und Hoffnung" betitelt. Zu der „Federpflaume" Z. 12 v. u. vgl. Bd. 6, 461. 27, 360.

335. „Karl der Große." — Zwei Reinschriften; die Varianten der älteren unter a. Zum Inhalt vgl. Bd. 1, 365. Zum Schluß des Gedichts vgl. S. 331.

338. „An das Staatschristenthum." — Nach Herders letzter Reinschrift, die fast genau Erinnerungen 1, 414 abgedruckt ist. Das dort wiederholte Datum 1774 ist nicht von Herders Hand. Eine ältere Redaktion (a) stimmt überein mit Silb. Buch S. 55—59. Herders Korrekturen im Silb. Buch, die nur eine Zwischenstufe zwischen beiden bezeichnen, sind unberücksichtigt geblieben. Vgl. oben zu S. 72.

340. „Mein Schicksal." — In der Handschrift und im Silbernen Buch S. 24—28 ohne Überschrift; nach Briefe an Merck 1, 19 eine Geburtstagsode. Auf seine Geburt in der Mitternachtstunde weist Herder auch S. 249 hin.

342. „Unsterblichkeit." — Die Zeitbestimmung ist unsicher, wie die nähere Beziehung. Daß das Gedicht in das Buch der Gräfin Maria als Nr. 24 aufgenommen ist, weist auf die Bückeburger Zeit hin. Auf den Tod der ersten Frau Hartknochs passen die ersten Strophen nicht. Vielleicht ist es das Lebensb. 3, 45 erwähnte Gedicht „Am Grabe meiner Freundin Elisabeth von Donop", dessen Datum 4. Septb. 1791 doch wohl nur durch einen Druckfehler aus 1771 verderbt ist.

345. „Timon der zweite." — Vgl. Herders Liebeserklärung an Caroline, Lebensb. 3, 51 fgg.

346. „Elegie." — Steht zweimal im Silbernen Buch S. 93 und 151. „Ich weiß nicht, ob es irgendwo nachgeahmte, oder eigne Arbeit sei, weil ich nichts dabei geschrieben finde", sagt Herder, als er die Strophe Caroline

zuschickt, Lebensb. 3, 312. Wahrscheinlich ist sie einer englischen Vorlage nachgebildet.

347. „Maas der Küsse" — Silb. Buch S. 153. — „Die Grazien. — Herders Reinschrift auf einem Blatt mit Nr. 11 und 12 aus dem Buch der Gräfin Maria; vgl. Bd. 25, 362. 365. — „Zu einer Sammlung Klopstockscher Oden und Elegien." — Text nach einer durchkorrigierten Reinschrift Herders, die mit Silb. Buch S. 130 übereinstimmt; die Varianten der ersten Hand sind unter a, Herders Korrekturen im Silb. Buch unter b aufgeführt. Das Gedicht stand auch als Nr. 14 im Buch der Gräfin Maria. Das als Motto benutzte Sonett Petrarcas hat Herder übersetzt Bd. 27, 330.

An den Anfang der Ode anklingend, beginnt die Anzeige der „Oden. Bei Bode 1771" in den Frankf. Gel. Anz. 1772 Nr. VIII vom 28. Januar 1772: (Seuffert S. 49): „Endlich hat Klopstock eingewilligt, daß die zerstreuten Waysen Deutschlands gesammelt würden." Der Recensent ist aber nicht Herder, sondern Merck, wie Seuffert S. XLIII fgg. nachgewiesen hat.

Die Darmstädter Sammlung (Briefe an Merck 1, 21 fgg.), auf die Herders Gedicht sich bezieht, war im Frühjahr 1771 erschienen u. d. T. „Klopstock's Oden und Elegien. Vier und dreyssigmal gedruckt. Für Ihro Hochfürstliche Durchlaucht die Landgräfin von Darmstadt. Darmstadt 1771." Karoline, die große Landgräfin (1721—1774), eine Tochter des Pfalzgrafen Christian III. von Zweibrücken-Birkenfeld, seit 1741 mit dem Landgrafen Ludwig IX. verheiratet, hatte damals schon eine Tochter auf dem Königsthron, Friederike, die Gemahlin Friedrich Wilhelms II.; im Jahre 1773 heiratete deren Schwester Wilhelmine den russischen Thronfolger, der freilich erst lange nach ihrem Tode zur Herrschaft gelangte.

350. „Klopstocks lyrische Poesie." — Text nach Silb. Buch S. 173; unter a die Lesarten einer etwas ältern Niederschrift von Herders Hand.

352. „Sie waren von der Welt verkannt." — Zuerst gedruckt Erinnerungen 1, 411 fgg.; hier nach Herders Reinschrift.

353. „Der erste Nachtigallenausflug." — Text nach Herders Reinschrift, die mit der ersten Hand im Silbernen Buch S. 81—85 stimmt. Die spätern Korrekturen Herders, die im Silb. Buch nicht durchgeführt sind, geben die Anmerkungen. Der Anfang ist dem alten Lied vom treuen Warner, Bd. 25, 27, nachgebildet.

356. „An sein Tagewerk." — In der Vulgatausgabe „Mein Tagewerk. 1772." Dies Datum, das von Carolinens Hand auch in der Handschrift zugesetzt ist, kann nicht richtig sein, denn das Stück ist das erste im Silbernen Buch, muß also nach Aus Herders Nachlaß 3, 66 schon spätestens zwischen dem 4. und 14. Juni 1771 von Caroline abgeschrieben sein. — Im Buch der Gräfin Maria stand es als Nr. 19.

359. „Morgengesang." Von der Datierung gilt dasselbe wie vom vorausgehenden Stücke.

362. „Die Vorsehung." — Text in Ermangelung einer Herderschen Reinschrift nach der Vulgata, die vielleicht auf einer Abschrift aus dem Buch der Gräfin Maria Nr. 52 beruht. Im Brouillon ist die vierzehnzeilige Strophe (vgl. S. 282. 292) noch nicht durchweg zustande gebracht.

364. „St. Johanns Nachtstraum." — Text nach Herders Reinschrift, die Briefeinlage an Caroline gewesen ist, vgl. Aus Herders Nachlaß 3, 281. 298. Außerdem ist noch ein Brouillon erhalten. Das Stück, dessen Überschrift durch Shakespeare beeinflußt ist, stand auch im Buch der Gräfin Maria Nr. 23. Ob letzteres die Quelle des vielfach abweichenden Vulgattextes „S. Johannes Nacht" ist, steht dahin.

368. „Erdbeeren." — Nach Herders Reinschrift. Erhalten sind außerdem zwei Brouillons und ein Fragment eines dritten.

369. „Ein philosophisches Seestück." — Im Januar 1774 schrieb die Gräfin Maria darüber an Herder: „Mein Herr war ausnehmend gerührt über die fürtreffliche Übersetzung der Mariniers. Ich soll, sagte er, Ihnen wieder sagen oder schreiben: dieses sey Original und seines nur Uebersetzung; es wäre nicht werth, daß Sie sich die Mühe gegeben hätten; doch haben Sie ihm rechte Freude damit gemacht." Am 16. Novb. 1773 hatte dieselbe Carolinen gemeldet: „Auch brachte ich die vortreffliche Uebersetzung der Apostrophe an die Menschen zum Vorschein, und machte damit große Freude, man that sich wohl was zu Gute darauf, daß H. Herder der Gedanke gefallen, neu geschienen, und Er ihn so vortreflich übersetzt habe."

Damit wird folgendes Gedichtchen gemeint sein, das handschriftlich auf einem Bogen mit Brouillons aus der ältesten Volksliedersammlung erhalten ist:

Zweibeinig nacket Thier! — stolz und nur Federnlos
du thust bei jedem Tand auf Sinn und Absicht groß!
Und der dich selbst gemacht, der, ohne Kraft zu schonen
wie dich noch Augenblicks hervorbringt Millionen
der Stern' und Sonnen schuff, nach Zahl und Maas bewegt
des Weltalls großer Geist! der sich in Allem regt
der hätte nicht, was dir, alleinig edles Wesen
zum stolzen Nichtgebrauch, zum Haben nur erlesen —
Verstand! Vernunft! — warum? Du fühlest den Verstand
des Weltalls nicht wie den, beim Spielwerk deiner Hand!
Und dennoch dörfen die Geschöpfe, die dir gleichen
nur weil sie gleichen dir, auch an Verstand nicht weichen —
Zweibeinig nacktes Thier, so hüll dein Zweifeln ein
denn um das All zu sehn, mußt du — ein Weltall seyn!

Davon wie Graf Wilhelm seinerseits Herders Brutus ins Französische zu übersetzen versuchte, ist Bd. 28, 553 eine Probe gegeben. Hier mag noch

ein Herdersches Gedichtchen einen Platz finden, das Victor von Strauß im Nachlaß des Grafen Wilhelm gefunden und im 6. Heft seiner Lebensfragen und Lebensbilder (Aus der Vergangenheit) S. 7 veröffentlicht hat:

Ein Landesherr, der als ein Weiser denkt,
als Vater herrscht, als Menschenfreund empfindet,
um dessen Heldenkranz die Muse Lorbeern windet,
ging an dem heilgen Quell, den Meditrina schenkt,
sann dem Gespräch vom wichtigsten Geschäfte
der Seele nach und wog mit Tiefsinn ihre Kräfte.
Kaum sah er einen Bauersmann
zur Seite der Alleen
mit Kummervoller Mine gehen,
so nahet er sich ihm heran.
„Mich dünkt, spricht er, Ihr seid mein Unterthan;
was macht Ihr hier?“ — „Ach gnädger Herr,
mein Weib braucht hier die Kur für Schwachheit im Gemüthe! —“
„Das kostet Geld, erwiedert er;
kommt heut zu mir und holts!“ — „Dank! Dank für diese Güte!
Ich habe noch, Gottlob! nothdürftig Brot.
Doch manchen drücket wahre Noth,
der, wenn nicht Ihre Huld sie oft zu lindern wüßte,
ganz Hülflos darben müßte.“ —
Der Landesvater schwieg
und eine warme Thräne stieg
aus seinem Herzen auf und feuchtete den Blick.
Gerührt war er vom Götterglück
dem Dürftgen ungesucht die Wohlthat anzutragen,
und von der seltnen Art, ihr würdig zu entsagen.

Pyrmont, den 21. Juli 1775.

370 fg. „Erwartung“ und „Der Augenblick.“ — Text nach der Vulgata; Handschrift nicht erhalten. Zu dem zweiten vgl. Bd. 25, 331. 676 und oben S. 593.

375. „Die Menschenseele.“ — Text nach der jüngsten Reinschrift Herders. Nach der vorletzten Redaktion (a) ist der Vulgattext gedruckt. Außerdem ist ein Brouillon erhalten und der Anfang einer Reinschrift desselben (sechs Verse) mit der Überschrift „Die Bildung der Menschenseele.“ Die Vulgatausgabe giebt als Datum 1774 ohne handschriftliche Beglaubigung. Vgl. oben S. 312.

379 fgg. „Alte Fabeln mit neuer Anwendung.“ — Herder hat seine Fabeln guten Freunden in der Handschrift mitgeteilt (Br. an Merck 1, 51), aber von dem großen Vorrat nur neun zum Druck gegeben; drei hat 1776 der Teutsche Merkur gebracht (s. oben S. 60 fgg.), sechs sind 1781 in Pfenningers Sammlungen (s. oben zu S. 68) unter der Überschrift „Geschichte und Fabeln“ erschienen. Diese zweite, durch J. G. Müller vermittelte Publika-

tion hat es veranlaßt, daß in der Vulgatausgabe das Zusammengehörige in zwei Gruppen getrennt ist (1, 186 fgg. und 321 fgg.). Handschriftlich sind die Fabeln in doppelter Weise überliefert. Eine vollständige Sammlung von 52 Nummern, von Wagner in Mercks Nachlaß gefunden und von demselben im dritten Bande des Merckschen Briefwechsels S. 27 fgg., aber leider wenig übersichtlich und mit willkürlicher Änderung der Reihenfolge herausgegeben, ist noch in Besitz der Frau Kommerzienrat Merck in Darmstadt. Sie umfaßt 32 Sedezseiten. Durch die Güte Max Riegers habe ich eine genaue Abschrift erhalten, die im Abdruck S. 379—407 wiedergegeben ist. Die Anmerkungen enthalten Varianten nach einzelnen Blättern im Herderschen Nachlaß, welche zum Teil vielleicht Bruchstücke der zweiten Sammlung sind. Die Überreste dieser zweiten Sammlung haben sich im Nachlaß des Weimarer Oberbibliothekars Preller vorgefunden (vgl. Vossische Zeitung vom 29. Januar 1878) und sind gleich nach ihrer Auffindung von Suphan verglichen: erhalten sind nur Nr. 11 und 12 (die beiden S. 402 fg. in der Anmerkung mitgeteilten) und Nr. 20—38 derselben (S. 408 fgg. Nr. 1—19). Es scheint, daß diese Handschrift beim Druck der Vulgatausgabe zu Grunde gelegen hat und die Abweichungen des Vulgattextes von der Korrigierlust der Redaktoren herrühren; die Stücke aus Sadi, von denen die in der Vulgata gedruckten bereits in Bd. 26 Aufnahme gefunden haben, sprechen wenigstens dafür. Die folgenden vier Fabeln (Nr. 20—23) sind nur in der Vulgatausgabe erhalten; die handschriftliche Vorlage ist verloren gegangen. Die letzten fünf (Nr. 24—28) sind einem Brouillon in Herders Nachlaß entnommen; es ist ein in Sedez gebrochener und zur Hälfte beschriebener Bogen, der ein Rest erster Niederschrift der Merckschen Sammlung zu sein scheint.

Zu den einzelnen Fabeln und ihren Quellen — Nr. 1 nach Aesop. 248 (ed. Halm). Über „baxen“ vgl. Bd. 24, 583 zu 23, 29 und 24, 391. — Nr. 2 nach Aesop. 287. — Nr. 3 nach Luc. 5, 4—6. Zu „wirft hin den Pinsel“ vgl. Plin. N. H. 35, 10, 103 fg. und Bd. 4, 188. — Nr. 4 nach Hanakdan 25 (Litteraturbriefe 30). — Nr. 5 nach Aesop. 45. — Nr. 6 nach Aesop. 90. — Nr. 7 nach Aesop. 15. — Nr. 8 nach Aesop. 39. — Nr. 9 nach Aesop. 9, vgl. Lessings Fabeln, Buch 1 Nr. 11. — Nr. 10 nach Aesop. 97. — Nr. 11 nach Aesop. 13. „Klügen“ intransitiv = klug werden, von Herder parallel zu „bleichen“ = bleich werden gebildet. — Nr. 12 nach Aesop. 47. — Nr. 13 nach Aesop. 46. — Nr. 14 nach Aesop. 276. — Nr. 15 nach Phaedr. 4, 22 oder Hor. A. P. 139. Die Anwendung bezieht sich vielleicht auf Kants Träume eines Geistersehers und Einzig möglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes. — Nr. 16 nach Phaedr. 3, 12. „Läufer“ im Buchhändlerjargon ein leicht verkäufliches Buch, wie Hübners

biblische Historien und Muzelius großer und kleiner Trichter der lateinischen Sprache. Verleger des Muzelius war Fr. Nicolai, dessen Journal Herder 1773 unerfreulich zu werden anfing; vgl. Nr. 30. — Nr. 17 nach Aesop. 59. — Nr. 18 nach Aesop. 55. — Nr. 19 nach Aesop. 107. — Nr. 20 nach Aesop. 191. — Nr. 21 nach Aesop. 329. — Nr. 22 nach Aesop. 203. — Nr. 23 nach Aesop. 305. — Nr. 24 nach Aesop. 74. — Nr. 25 nach Aesop. 225. — Nr. 26. Quelle unbekannt. — Nr. 27 nach Aesop. 129. — Nr. 28 nach Aesop. 82. Deutsch auch im Jenaer Liedercodex, den Herder sich später abgeschrieben hat. — Nr. 29 nach Wernicke, Überschriften (1704) S. 359. — Nr. 30 nach Aesop. 240. — Nr. 31 nach Aesop. 16. — Nr. 32 u. 33 nach Hanakdan 28 u. 19 (Litteraturbriefe 30). — Nr. 34—36 nach Aesop. 268. Der Schluß ist nicht, wie Düntzer meint, eine Anspielung auf Hor. Sat. 1, 3, 3 fgg., sondern auf Carm. 4, 2, 49 f. Beziehung auf König Friedrich auch Nr. 51 und 52; vgl. S. 423 fg. Nr. 25 und 27. — Nr. 37 nach Aesop. 21. — Nr. 38 nach Aesop. 218. — Nr. 39 nach Lessing, Fabeln B. 3 Nr. 30. — Nr. 40 nach Aesop. 128. — Nr. 41 nach Wernicke (1704) S. 358. — Nr. 42 nach Aesop. 262. — Nr. 43 nach Jothams Fabel, Richter 9, 8—15. — Nr. 44 nach Aesop. 394. — Nr. 45 nach Aesop. 343. 111. — Nr. 46 nach Aesop. 5. — Nr. 47 nach Aesop. 192. — Nr. 48 nach Lessing, Fabeln B. 3 Nr. 3. — Nr. 49 nach Aesop. 409. — Nr. 50 nach Aesop. 215. — Nr. 51 nach Aesop. 258. — Nr. 52 nach Aesop. 274, auf Polens erste Teilung angewendet; vgl. Bd. 7, 568 zu 238.

408 fgg. Nr. 22. 1. 3. 4. 9. 6. 11 und 12 sind als Übersetzungen aus Sadi schon Bd. 26, 435 fg. abgedruckt und ebenda S. 478 aus der Ausgabe von Gentius nachgewiesen. — Nr. 2. 5. 7. 8. 10. 13. 14 und 21 sind ebendaher; vgl. I p. 53. 53. 67. 59. 73. 41. 43 und 77, auch Bd. 26, 380. 428. 393. — Zu Nr 15 ist mir kein Vorbild bekannt. — Nr. 16 nach Lessing, Fabeln B. 1 Nr. 6. — Nr. 17 ist eine Umarbeitung von Gellerts Nachtigall und Lerche (B. 1 Nr. 1), zum Teil Gellerts Worte beibehaltend, und Nr. 18 eine selbständige Weiterführung, die deutlich auf Nicolais Bekrittelung von Herders Bückeburger Stil zielt. Düntzer citiert zu den beiden Fabeln mit Unrecht Aus Herders Nachlaß 1, 366; dort ist von dem Fabellied Bd. 25, 125. 436 die Rede. — Nr. 19 nach Gellerts Tanzbär (B. 1 Nr. 3). — Nr. 20 nach Lessing, Fabeln B. 3 Nr. 28. „Das böse Wesen" = die Epilepsie; vgl. Bd. 1, 214,136. „Quantsweise" = zum Schein Bd. 18, 193 und 296 Gewandsweise geschrieben, wie Lessing 8, 89 und 11, 408 L. und 11, 2, 820 H. thut. Die Ableitung von Gewand = Oberfläche ist aber gewiß nicht richtig; das unzweifelhaft niederdeutsche Wort, das in ganz Norddeutschland vorkommt, ist quantsweise zu schreiben und von quant = Tand herzuleiten; vgl. übrigens Walther in Lübbens Mittelniederd.

Handwörterbuch s. v. — Nr. 23 nach Gellerts Gespenst (B. 1 Nr. 13). — Nr. 24—28 nach Gleims Fabeln (erste Ausg.) B. 1 Nr. 8 (später Nr. 9), B. 1 Nr. 13 (später gestrichen), B. 1 Nr. 16, B. 2 Nr. 7 (später B. 4 Nr. 4) und B. 1 Nr. 1. Zu Nr. 24 vgl. Bd. 25, 522.

417 fg. „Sprüche." — Im Buch der Gräfin Maria standen sie als Nr. 26. 27. 28. 30. 31. 32a. 32b. 33. 34. 35 u. 54. Ein zwölfter, Nr. 45 „Versüßung des Lebens" ist bereits Bd. 25, 595 gedruckt; er ist nicht von Herder, sondern, wie der dort ihm zugesellte, von Lohenstein.

419. „Epigramme." Das Nr. 1 erwähnte Gedicht der Karschin kenne ich nicht, nur ein Wiegenlied auf das älteste Kind des Magdeburger Predigers Fr. Sam. Gottfr. Sack, der 1770 Joh. Joach. Spaldings Tochter geheiratet hatte; vgl. ihre Neuen Gedichte, 1772, S. 74. — Nr. 4 nach einer Abschrift im Nachlaß; das an einen Studenten verschenkte Original hat Suphan vor Jahren bei einem Antiquar gesehen und abgeschrieben. — Nr. 6. Johan Melchior Goeze und sein insektenkundiger jüngerer Bruder Johann August Ephraim, Pastor in Quedlinburg. — Nr. 14—19 gegen Nicolai gerichtet, wie deutlich aus einer auf demselben Blatt entworfenen „Grabschrift" hervorgeht: „Hier liegt der grosse Nikolaus, der Deutschen Cynocephalus rc." — Nr. 20—23. Nachahmungen nach dem Englischen. Die Originale in Essays on Song-writing p. 200 (206), 187 (193), 188 (194) und 189 (195). — Nr. 33. „Utschitel und Agathokrator" bezeichnen A. L. Schlözer und J. B. Basedow; vgl. Frankf. Gel. Anzeigen 1772 S. 73. 225. Ein Unbekannter hatte für Basedow eine Lanze gebrochen mit dem „Schreiben an den Utschitel von ganz Deutschland, abzugeben in Göttingen, worin zugleich die allgemeine Brauchbarkeit und der unbeschreibliche Nutzen des Chalotaischen Kinderunterrichts, allen Basedowschen Freunden zur Beschämung, klar und deutlich vor Augen gestellt wird;" vgl. Freiw. Beiträge zu den Hamb. Nachr. aus dem Reich der Gel. I St. 11, 13. März 1772 S. 87.

427 fgg. Die Vulgatausgabe enthält in ihrem neunten Buch „Christliche Hymnen und Lieder", eine buntgemischte Sammlung, die ohne Rücksicht auf Form und Stil 38 Gedichte, deren Entstehungszeit sich über drei Jahrzehnte erstreckt, ungefähr nach den in kirchlichen Gesangbüchern üblichen Rubriken geordnet hat, obwohl sich unter allen kaum ein für den kirchlichen Gebrauch geeignetes Lied findet, wie denn auch Herder es sich versagt hat, davon in das neue Weimarische Gesangbuch von 1795 aufzunehmen. Eine Scheidung der älteren Stücke aus der Bückeburger Sturm- und Drangzeit von den eignen und nachgeahmten geistlichen Liedern, die erst in Weimar entstanden sind, mußte versucht und in jeder der beiden Gruppen die chronologische Ordnung hergestellt werden; vgl. Bd. 7, XXXII Anm. 1. Mit

Hülfe der erhaltenen Handschriften und des Inhaltsverzeichnisses zu dem Buche der Gräfin Maria ist das auch für diejenigen Lieder möglich gewesen, welche nicht den der Bückeburger Periode eigentümlichen Romanzencharakter tragen. Auf die vier vollständigen Romanzen aus Orient vom Jahre 1771, über welche Suphan bereits Bd. 12, 411 fgg. berichtet hat, folgen 12 Lieder aus dem Jahre 1773, deren acht erste dadurch als zusammengehörig erwiesen sind, daß sie sich in Herders Niederschrift fortlaufend in der Reihenfolge erhalten haben, die hier beibehalten ist. Von den andern vier standen die beiden letzten, „das witzige Königsmahl“ und „die Stimme zur Mitternacht“, im Buch der Gräfin; ihnen war „des Königs Traum“ und „Jahrhundert güldner Esel“ vorauszustellen, die nach Daniel 2 und 3 gearbeitet sind, während das Königsmahl Daniel 5 entspricht. Für die Datierung von „Jahrhundert güldner Esel“ liegt als äußeres Zeugnis noch ein Brouillon vor, der auf die Rückseite eines Briefes vom 12. Septb. 1773 geschrieben ist. Von den 7 letzten haben noch fünf im Buch der Gräfin gestanden; die beiden andern bekunden deutlich genug ihre Stilverwandtschaft mit den vorausgehenden. Ich habe alle in das Jahr 1774 gesetzt; es ist nicht ausgeschlossen, daß eins oder das andere dem folgenden Jahre angehört. Die ältesten Romanzen von 1771 sollten fortgesetzt werden; unvollständige Brouillons solcher liedartigen Bearbeitungen von Gen. 4 über Kain und Abel, von Gen. 21 über Hagar und Ismael und Num. 23 über Balak und Bileam sind erhalten. Der Text der Stücke S. 461—479 ist in Ermangelung Herderscher Reinschriften nach Abschriften von Schreiberhand (nur S. 477 von Carolinens Hand) gegeben, die wahrscheinlich aus dem Buche der Gräfin bei der Herstellung der Vulgatausgabe gemacht sind; die Varianten sind den Herderschen Brouillons entnommen. Das interessante Citat S. 464 Anm. aus Friedrichs des Großen Epistel an Keith, durch das die Schlußverse erst verständlich werden, ist nur in den Abschriften erhalten; vgl. Bd. 7, 241,22. Von S. 473 ist außerdem noch eine unvollständige Reinschrift (a_1) und ein einzelner Zettel mit dem Schlußvers (a_2) da, der in der Vulgatausgabe an ungehörigem Ort verwendet ist; vgl. oben S. 375 Anm. 5. Anklänge an ältere Kirchenlieder finden sich wenige: S. 435 lehnt sich der erste Vers an das Lied eines unbekannten Verfassers bei Freylinghausen Nr. 767 (2, 352 der ersten Ausgabe); S. 464 an das bekannte Lied Phil. Nicolais; S. 481 an Luthers „Christ unser Herr zum Jordan kam ꝛc.“ Von einem Seitenstück zu diesem:

Christus der Herr im Garten ging
als seine Seelenangst anfing:
Es trauert Gras, es trauert Laub
als er vor Gott sank in den Staub ꝛc.

sind nur 10 Strophen fertig geworden.

483 fgg. Herder liebt es zeitweilig sehr, die Prosa seiner Briefe mit Versen zu unterbrechen oder den Freunden ganze Sendschreiben in gebundener Rede zuzusenden. Es konnte dem Herausgeber nicht beikommen, alle diese Erzeugnisse bald einer übermütigen, bald einer ärgerlichen Laune unter die Gedichte aufzunehmen. Dahin gehören nicht einmal die spöttischen Verslein an Goethe, die im zehnten Buch von Dichtung und Wahrheit aufbewahrt sind, geschweige denn die in gedruckten wie ungedruckten Briefen an Gleim, Hartknoch, Lavater u. a. steckenden Reimereien. Eine Ausnahme ist nur zu gunsten der Lieder aus dem Briefwechsel mit der Braut gemacht, weil sie zur Erläuterung seiner Denkart und seines Lebens, der alle aus dem Nachlaß in der zweiten Abteilung gesammelten Gedichte dienen sollen, wertvolles Material liefern. Die ersten 14, meist bisher unbekannt, gehören in die Jahre 1770 und 1771, Nr. 15 in den Mai 1772, Nr. 16, dessen persönliche Beziehungen die früheren Herausgeber nicht erkannt haben, und das leider nur im Brouillon erhalten ist, in die letzte Zeit des Brautstandes. An dieses schließt sich dann noch S. 517 ein Glückwunschgedicht an die junge Gattin.

496. Von Herder im September 1771 aus Bückeburg nach Darmstadt geschickt mit der Bemerkung: „Geben Sie ihm keine sorgsamere Deutung, als daß es die schnelle Anwendung eines Traumes sei, da Sie mir in der Gestalt begegneten, wie Sie in Darmstadt neben meinem Bette von mir Abschied nahmen; Sie zeigten mir darauf eine Gegend, einen Ort und sprachen aus Fingal;“ vergl. Von deutscher Art und Kunst S. 3.

511. Goethes „Fels-Weihegesang an Psyche“, Anfang Mai 1772 in Wetzlar gesungen, ist zuerst von Wagner, Briefe an Merck 1,115 fgg. aus einer Herderschen Abschrift veröffentlicht und irrigerweise Herder zugeschrieben. Da Herders Antwort ohne ihn dunkel bleibt, stehe er hier:

Veilchen bring' ich getragen,
junge Blüten zu dir,
daß ich dein moosig Haupt
ringsum bekränze,
ringsum dich weihe,
Felsen des Thals.

Sei du mir heilig,
sei den Geliebten
lieber als andre
Felsen des Thals.

Ich sah von dir
der Freunde Seligkeit,
verbunden Edle
mit ewgem Band.

Ich irrer Wandrer
fühlt' erst auf dir
Besitzthumsfreuden
und Heimatsglück.

Da wo wir lieben,
ist Vaterland,
wo wir genießen,
ist Hof und Haus.

Schrieb meinen Namen
an deine Stirn;
du bist mir eigen,
mir RuheSitz.

Und aus dem fernen
unlieben Land

mein Geist wird wandern
und ruhn auf dir.
Sei du mir heilig,
sei den Geliebten
lieber als andre
Felsen das Thals.
Ich sehe sie versammelt
dort unten um den Teich,
sie tanzen einen Reihen
im Sommerabendroth.
Und warme Jugendfreude
webt in dem Abendroth,
sie drücken sich die Hände
und glühn einander an.
Und aus den Reihn verlieret
sich Psyche zwischen Felsen
und Sträuchen weg und traurend
um den Abwesenden
lehnt sie sich über den Fels.
Wo meine Brust hier ruht,
an das Moos mit innigem
Liebesgefühl sich
athmend drängt,
ruhst du vielleicht dann Psyche.
Trübe blickt dein Aug'
in den Bach hinab
und eine Thräne quillt
vorbeigequollnen Freuden nach,
hebst dann zum Himmel
dein bittend Aug'
erblickest über dir
da meinen Namen.
— Auch der —
Nimm des verlebten Tages Zier,
die bald welke Rose, von deinem Busen,
streu die freundlichen Blätter
übers düstre Moos,
ein Opfer der Zukunft.

Herders Antwort liegt in Brouillon und Reinschrift (Briefbeilage) vor; aus der letztern konnten zwei gröbere Fehler des ersten Abdrucks (Aus Herders Nachlaß 3, 265 fgg.) verbessert werden; besonders hervorzuheben ist der zweite in der letzten Zeile, wo gegen Reim und Sinn verstoßend Dir st. die gedruckt ist. Im Brouillon lautet der Schluß: „und sendet dir die Hoffnungsrose und bittet: opfre sie auf diesem schönsten Wäldchenmoose der besten schönsten Göttin! — die! (korr. aus hie!). Ein Seitenstück zu der emphatischen Wiederholung des Demonstrativums giebt Bd. 6, 331 Z. 3. Über Psyches Fels vergl. Lebensb. 3, 98. 101. 104. 108; über Lila = Fräulein Louise von Ziegler, Hofdame bei der Landgräfin Karoline von Hessen Homburg, der ältesten Tochter der großen Landgräfin Karoline von Hessen Darmstadt, vgl. Aus Herders Nachlaß 3, 252 fg. 263. Goethes Urteil über Herders Antwort ebenda 1, 41 fg.

513. „Ermunterung" — Der als Refrain wiederkehrende Anfangsvers nach dem Spruch in Luthers Tischreden (1566) Bl. 204; vgl. Bd. 25, 599.

517 fgg. Die beiden ersten Stücke an Merck, das erste in Abschrift von fremder Hand, das zweite in Herders Reinschrift von Suphan im Nachlaß gefunden, gehören, wie die Andeutungen über die Augenoperation zeigen, in den Oktober 1770. Urania (S. 521 Z. 5) ist Fräulein von Roussillon, Hofdame bei der alten verwitweten Herzogin Karoline von Pfalz Zweibrücken, der in Darmstadt lebenden Mutter der großen Landgräfin Karoline; vgl. oben zu S. 94 und Aus Herders Nachl. 3, 252.

521. „Antwort auf das Herausforderungslied." — Mercks Gedicht ist unbekannt. Herders Antwort ist im Frühjahr 1771 an Merck

geschickt; vgl. Briefe an Merck 2, 13. Den Text verdanke ich Max Rieger, der das von Wagner nicht veröffentlichte Gedicht im Merckschen Nachlaß gefunden hat. — Die Gleimsche Elegie „Davids Klaglied: ‚Deine Schönheit ist geschlagen, Israel wer mag dich sehn?‘“ steht in seinen Sämmtl. Schriften, Lpz. 1802, 2 S. 338; der erste Druck ist mir nicht bekannt. — Mit den „Kriegesliedern“ sind gemeint „Neue Kriegslieder mit Melodien, Leipzig, Cassel und Zwäzen 1769“, in deren fünftem es S. 33 heißt:

Aus einem düstern Wäldchen sah
Uns anfangs Herder zu:
Beym sechsten Schuß trat er uns nah,
Und schrie: Glugluglugluglu.

Hamann hat Herder diesen Vers am 9. April 1769 mitgeteilt; vgl. Lebensb. 1, 2, 437. — Mercks „Hochzeitsdorf“ war Morges.

524fgg. Nr. 4 und 5 nach Brouillons in Herders Nachlaß. Nr. 5 ist unmittelbar nach dem Erscheinen der Merckschen Rhapsodie (wieder abgedruckt im Taschenb. für Dichter und Dichterfreunde 5, 140—152) flüchtig aufs Papier geworfen; diese „Knittelverse“ werden schon im Februar 1773 in einem Brief an Caroline erwähnt; vgl. Aus Herders Nachlaß 3, 446.

529. Die „Bilderfabel für Goethe“ ist ungenau Aus Herders Nachlaß 1, 46fgg. abgedruckt; hier nach Herders Reinschrift. Sie gehört in den Februar 1773; vgl. a. a. O. 3, 462. 469. 483.

531. „An Semler.“ — Die Spottode, welche in zwei verschiedenen Niederschriften vorliegt, ist hier eingereiht, weil ich sie mit Suphan, Bd. 7, XXXVI Anm. 1, den Provinzialblättern gleichzeitig glaubte. Sie scheint mir nachträglich doch etwas jüngern Datums zu sein und in die erste Weimarer Zeit zu gehören. Die Einkleidung, Schilderung einer Vorlesung des scheltenden Semler, macht es wahrscheinlich, daß erst die in der Michaelismesse 1776 erschienene „Ausfürliche Erklärung über einige neue theologische Aufgaben, Censuren und Klagen. Seinen Schülern zugeeignet. Halle 1777“ die nächste Veranlassung zu dem Gedicht gegeben hat. Es dürfte sich wenigstens kaum eine Semlersche Schrift finden, in der auf die Gegner als Ignoranten und Buben leidenschaftlicher geschimpft wäre. Ein äußeres Zeugnis für die Richtigkeit dieser Annahme giebt ein kürzlich gefundener Zettel mit den Anfangszeilen der Ode „Reuchlin“ (S. 543fgg.), auf dessen Rückseite der erste Entwurf von Strophe 1 und 2 der Semlerode steht. Von günstigerer Beurteilung Semlers aus früherer Zeit ist oben zu S. 104 noch ein Zeugnis aus dem Jahre 1772 angeführt; aus Herders letzten Jahren eine Äußerung Bd. 24, 355.

534. „An die Gräfin Maria.“ Nr. 1. — Fräulein Christiane von Beschefer hatte für die Gräfin eine Herdersche Predigt nachgeschrieben und

von derselben zur Fortsetzung der Arbeit am 16. Novb. 1773 eine Schreibtafel und eine Feder mit folgenden Versen zum Geschenk erhalten:

Nimm Freundin! hier um dir zu dienen,
  Blatt und Feder gütig an,
Gebrauche sie viel zu gewinnen,
  Und schreibe freudig an
Die reinen süßen Himmelslehren,
Die Gott uns läßt durch Herder hören.

Wie mancherlei sind doch die Gaben,
  Womit uns Gott verband,
Du mußt für uns Gedächtniß haben,
  Auch das ist Brüderband;
Zur Wahrheit und zur Tugend Wegen
Sey Dein Gehör Dir Heil und Segen.

Wie wirst du einst noch späten Jahren
  Dich Deines Werks erfreun,
Und wenn Du mehr als jetzt erfahren
  Darüber glücklich seyn.
Zu wissen, hier, hier that ich Gutes
Dort werd ich nütz, macht frohen Muthes.

Vgl. Erinnerungen 1, 364.

535 fg. Nr. 2. — Alle diese Verschen stehen auf der Rückseite eines Briefes vom 15. März 1774. Die ersten beiden sind Begleitverse für die Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts; der zweite ist wirklich benutzt worden, wie die Antwort der Gräfin, Erinnerungen 1, 367 zeigt:

Es schien, o Freund, auch mir das schönste Morgenroth
In meine matte Seele wieder;
Ich fühlte Gottes Bild — verstummend sank ich nieder
Und weinte Deiner Schrift, und dankte schweigend Gott!
O der, der Dich gesandt zur Sonne hier auf Erden,
Wollt', daß dem Wurme auch Du solltest Sonne werden.

Zu dem vorletzten vgl. S. 45 Nr. 5.

536. Nr. 3. — Emilie Eleonore Wilhelmine, geb. den 30. Juni 1771, einziges Kind des Grafen Wilhelm und der Gräfin Maria, war am 18. Juni 1774 gestorben, zwei Jahre nach dem Tode des Zwillingsbruders der Gräfin, Ferdinand Johann Benjamin (geb. 16. Juni 1744, gest. 23. April 1772); vgl. Bd. 28, 553 fg.

Nr. 4. — Herders Antwort auf den folgenden Geburtstagsglückwunsch der Gräfin Maria:

Mein Mentor, dieser Tag giebt mir Gelegenheit
Dir was mein Herze wünscht mit frohem Mund zu sagen.
Gott der Dich bis hieher in nun verfloßner Zeit
so väterlich geführt, geleitet und getragen
der bleib Dir fernerhin in Gnaden zugethan.
Dein spätes Alter sey wie Deine beste Jugend
Gott der die Frommen liebt, belohne Deine Tugend
und mein Dir dankbar Herz für Deinen Unterricht
empfindet dessen Werth und wünscht Dir neues Glücke
Vergiß o werther Freund der kleinsten Schül'rin nicht
die Dir den heutgen Tag noch ofte wünscht zurücke.

538. Nr. 7. — Am 1. Juni 1776 hatte die Gräfin Herder die Daten des für sie wichtigsten Monats so mitgeteilt:

1744, den 16ten: Geburtstag mit einem Zwillingsbruder und Todestag meiner Mutter.
1760, den 15ten: Ausgang aus meines Vaters Hause.
1760, den 21ten: Ankunft bei einer Einigen Schwester.
1761, den 13ten: Confirmationstag.
1771, den 30ten: meine Emilie geboren.
1774, den 18ten: das liebe Kind wieder gestorben.

An ihrem Geburtstag, den 16. Juni 1776 starb die Gräfin; vgl. Erinnerungen 1, 400.

539. Nr. 1. — „den Weisen, Arzt, Geliebten" — Johann Georg Zimmermann. — Nr. 2. — Vgl. Von und an Herder 1, 43.

540. Die Datierung des kleinen Pasquills auf Nicolai ergiebt sich mit Sicherheit daraus, daß es nur aus Parodieen der am Rande citierten Stellen des dritten und letzten Bandes von Nicolais Nothanker besteht. Es ist in zwei Niederschriften erhalten.

543. „Reuchlin." — Vgl. den kleinen Aufsatz „Zu Reuchlins Bilde" im Teutschen Merkur 1777, Febr. S. 178 fgg. Zu dem Gesang auf Reuchlin hat Herder sich selber ermuntert durch folgenden Erguß, der sich auf einem Brouillon desselben findet:

Was schläfft du in mir, Licht
des Lobgesanges? Pfeil aus goldnem Köcher!?
Erwecken nicht
dich jene Morgensterne, Rächer
der Wahrheit an der schwarzen Nacht,
in Morgenpracht?
Erwache! Sieh! Da glänzt Reuchlin,
der Stimmen Gottes Sprecher.
Erfleuch ihn.

Die drei Schlußstrophen S. 547 sind dem Triumphlied der Debora, Richter 5, 28—31, nachgebildet.

551. „An den Kaiser." — In der Vulgatausgabe irrig 1778 datiert, obgleich Carolinen bekannt war, daß Herder mit diesen Strophen seine Preisschrift „Vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften" an Joseph II. gesandt hat. Der letzte Vers deutet auf das Schlußwort von Friedrichs de la littérature allemande: ‚Je suis comme Moïse; je vois de loin la terre promise;' vgl. Suphan, Friedrichs des Großen Schrift über die Deutsche Litteratur, Berlin 1888, S. 89 fg.

552. „Jubel-Ode." — Aus dem Tiefurter Journal abgedruckt in der Zeitschrift „Die Eisenbahn" 1839 Nr. 27 und ohne Grund Goethe zu-

geschrieben; vgl. Goethes Werke (Hempel) 3, 396. In Herders Nachlaß sind vier eigenhändige Reinschriften erhalten, drei vollständige und eine unvollständige. „Hans Faust", S. 553 Anm. 1, ist natürlich Friedrich Nicolai.

555. Über die Preisfragen im Tiefurter Journal vgl. Bd. 15, 629 zu 222 und 628 zu 145.

556. „Gottes Rath und That über das Menschengeschlecht." — Das Fragment steht ohne Überschrift in einem besondern Büchlein des Nachlasses. Die Überschrift ist der Skizze des ganzen auf 10 Gesänge berechneten Gedichts entlehnt, die sich in einem Excerptenbuch findet (unvollständig abgedruckt Erinnerungen 2, 265 fg.):

„Ankündigung: Zweifel, Irrung, Gebet des Dichters: Erscheinung des Seraphs: will ihn führen — ihm erklären — Traum vom Paradiese: Schöpfung: Garten der Erziehung. Baum der Prüfung: Entfernung: Fortgang der Bildung: Thränen der Familie: Erfindungen: sich mehrende Ausschweifung: Sündfluth: Noah: Regenbogen: Wein: Thurm — Zerstreuung der Völker — — Erwacht — der Seraph erscheint: führt ihn

Gsg. 2 zum h. Ganges: Indien: Natur — Volk — Philosophie — alte Mythologie — Regierung — Kindsreligion — Aussicht — Blick nach Sina: nach Tibet — führt ihn nach Persien: Natur: Volk: Regierung: alter Zoroaster: a. Juden v. ihm: Abraham ins Land der Verheißung — — Lehre des Einen Gottes, Gottesdiensts

Gsg. 3. Aegypten: Pyramiden: Mythologie: Moses: Sinai: Gesetzgebung: Einführung ins Land, Schicksale der Zerstreuung: Träume des Volks: Christus — — seine Religion — ihre Schicksale — Absichten, Aussichten.

Gsg. 4. Phönicier — Künste — Handel — Colonieen — Griechenland: Asien, Europa: Erfindungen: Bildung: Mythologie: Gesetzgebung: Künste: Weise: Schicksal.

Gsg. 5. Rom: Entstehung: Bestimmung: Kriege. Verfall, Ende — — Christl. Religion.

Gsg. 6. Barbaren, Türken: Fortgang oder Ausbreitung der Bildung: mittlere Zeiten.

Gsg. 7. Neuere Zeit: Vertreibung der Türken: Entdeckung der Welt: Erfindungen: Veränderung Europens: Reformation:

Gsg. 8. Zustand in Europa: durch Künste, Religion, Wissenschaft. Spanien, Frankreich, Niederlande, Schweiz. Kolonien in Amerika: Aussichten. Rußland: Aussichten. Preussen: Oesterreich: Deutsches Reich: Aussichten. Pabst: Italien: Florenz: Aussichten. Nordische Reiche: Dänemark: Schweden: Polen: Aussichten.

Gſg. 9. Türken : Ausſichten — Perſer, Indier : Ausſichten. — Afrika, Amerika : Ausſichten. Erfunden neue Welt.

Gſg. 10. Lob der Weisheit, Philoſophie, Aufklärung : Toleranz. Lob der Erfinder, Künſtler z. Beſt. — — Regenten."

Der Plan zeigt, daß Carolinens Überſchrift in der Vulgatausgabe „Das Schickſal der Menſchheit. Unvollendetes Fragment eines Lehrgedichts" nicht glücklich gewählt iſt. Auf ein poetiſches Seitenſtück zu den Ideen war es abgeſehen, auf ein „Epos der Gottheit im Fortgange der Menſchheit", wie es Bd. 24, 283 genannt iſt, wo Herder den Anfang citiert. Der zweite Geſang bricht mitten im Worte ab; „in Götzen" iſt Erfindung der Vulgatausgabe.

565. „Der deutſche Taubſtummenlehrer." — Samuel Heinicke (1729—1790), Stifter des erſten deutſchen Taubſtummeninſtituts zu Leipzig (1778).

565. „Treue weinet — Treue wacht" iſt eine Parodie des Prinzen Auguſt von Gotha auf Goethes

Liebe ſchwärmt auf allen Wegen
Treue wohnt für ſich allein;
Liebe kommt euch raſch entgegen,
Aufgeſucht will Treue ſeyn.

das ſich aus der Claudine in die Vulgatausgabe der Herderſchen Gedichte (1, 221) eingeſchlichen hat; vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 344. Goethes Briefe an Frau v. Stein ed. Fielitz 2, 352. Herder hat den Scherz fortgeſetzt und Prinz Auguſt unter deſſen Verſe geſchrieben:

Die Gnade, die wir oft aus Selbſtbetrug verſcherzen,
Iſt Wahrheit im Verſtand, iſt Menſchlichkeit im Herzen.
Concil. Trident.

567. „Die ſinnende Zeit." — Von Herder am 21. März 1789 mit Amor, der den Bogen ſpannt und Amor und Pſyche (oben S. 186. 192) aus Rom an Frau von Frankenberg geſchickt; vgl. Reiſe nach Italien S. 293. 327. In dieſelbe Zeit gehört folgendes Gedichtchen, von dem ſich nur eine Bleiſtiftſkizze unter den Nachlaßpapieren gefunden hat, wahrſcheinlich für Caroline niedergeſchrieben als Seitenſtück zu ihren Träumen; a. a. O. S. 218. 222. 246:

In eines öden Bettes Raum
träumt' ich den ſchönſten Wundertraum
Mit immerſteigend=ſanftem Schwellen
umgaben mich wie Meeres Wellen;
Ich ſtreckte ſchüchtern meine Hand,
die eine weiße Blume fand,
aus ihrem Kelche ſprang ein Knabe
o daß ich ihn nicht vor mir habe

ein Knäbchen wie es Guido mahlt.
Aus seinen holden Augen stralt
ein Blick der Liebe, sanfte Locken
umflossen zart wie Silberflocken
die kleinen Schultern; Liebevoll
blickt' er mich an, mein Busen schwoll
von Neugier und von sanfter Freude
„Wer bist du Kind im Flügelkleide?
redt' ich ihn an. Kennst du mich nicht?
sprach er mit freundlichem Gesicht,
du kennst mich wohl, und wie verschwunden
war er im Augenblick; da stunden
sogleich und wie von ungefähr
viel schöne Knaben um ihn her;
und ihm, dem schönsten unter ihnen
schien diese ganze Schaar zu dienen.
Sie schlossen um ihn einen Kranz
im Anmuthvollen, leichten Tanz,
getragen von den süßen Tönen
bis er, der Schönste dieser Schönen,
aus ihren Reihen zu mir trat
und sein Geschenk zu nehmen bat.
Es war ein kleiner Silberpfeil
geschärft wie eine Nadel! — Heil
und Glück, sprach er, mit diesem Pfeile!
Trag ihn an deiner Brust — Verweile,
rief ich ihm nach; er war nicht mehr.
Verschwunden waren um mich her
die schönen Knaben. Und ich fand
mich plötzlich an des Meeres Rand.
Ein fremder Schiffer stand vor mir;
Was, sprach er wundernd, trägst du hier
an deinem Busen? Und ich sah
beschämt hernieder. — Siehe da —
war was bisher ich als das Haupt
des Silberpfeils zu sehn geglaubt
mein eigen Bild. Der kleine Knabe
mit einer zweiten sondern Gabe
in aller seiner Schönheit Zier
stand auf dem Bilde neben mir
und denkt — vom holden Göttersohne
empfing ich eine Königskrone.
Der Traum verfloh in seine Fern'
und ich erwachte in Salern.

Kennst du den Knaben nicht, den du hier im Traume gesehen,
der aus Wellen des Meers und aus dem Busen dir stieg?
Der im Flügelgewand' und mit gepanzerter Stirne
viele Gespielen um sich schwebend in Tänzen regiert.

Der dann an deine Brust aus seinem Köcher dir reichte
Einen silbernen Pfeil; kennst du den Lieblichen nicht?
„Ach, du kennest mich wohl“, sprach er dir selber und wandelt'
plötzlich des Pfeiles Haupt um in dein eigenes Bild,
Dem er die Krone reicht; sei hold dem lieblichen Knaben,
träumend und wachend ist er immer ein niedliches Kind.

568. „Stanzen.“ — Beilage von Herders Brief an seine Frau vom 14. März 1789: „In einem dieser unfreundlichen Tage, da ich eben Deinen Brief erhalten hatte, schrieb ich diese Stanzen, so wie sie dastehn; ich habe sie nicht abschreiben und verbessern mögen. Der Inhalt gibt von selbst, daß sie durchaus nur für Dich sind: sie sind kein Kunstwerk, sondern ein Abdruck meiner Seele. Die Poesie ist ein Spiegel des Herzens; man sieht sich in ihm mehr, und sagt mehr als in aller Prosa;“ vgl. Reise nach Italien S. 278 fgg. Haym, 2, 382 fgg. 400 fgg.

569 Z. 6. „Ariadne“ — vgl. Reise nach Italien S. 267. — Z. 18 „manches gute Herz“. — Knebels Familie und Freunde vgl. a. a. O. S. 18 fgg. 34 fg. — Z. 11 v. u. „Pandora und Epimetheus.“ — Frau von Seckendorff und Domherr Friedrich v. Dalberg; vgl. a. a. O. S. 38 fgg. 368.

570 Z. 4 „Verona“ — a. a. O. S. 57. 63 fg. — Z. 11 „Die alte Schuld“ — die Liebelei mit Sophie v. Schardt.

571 Z. 19 „Rimini, Ankona“ — a. a. O. S. 67 fg.

574. „Luthers Fabel.“ — Ein newe Fabel Esopi. Newlich verdeudscht gefunden. Vom Lewen und Esel. 9 Bll. 4°. 1528. (Erlanger Ausg. 64, 328 fgg. Der fünfte Abschnitt ist von Herder zugedichtet. Er hat zuerst Luthers Prosa abgeschrieben, um sie unter E. in das „kleine goldene A. B. C. seiner Sprüche und Lehren“ aufzunehmen, das er 1792 unter der Überschrift „Luther ein Lehrer der deutschen Nation“ zusammengestellt hatte; vgl. Bd. 18, 512. Von der versificierten Fassung sind Brouillon und Reinschrift erhalten. Caroline, welche das Verhältnis zu dem Lutherischen Original schwerlich geahnt hat, hat in der Vulgatausgabe die Überschrift „Der Wettstreit um die Krone“ gegeben.

578. „Franken! so treiben euch ꝛc.“ — In der Handschrift adressiert „An Herrn Gerning Hoch Edelgeboren mit dem freundlichsten Guten Morgen, noch Abends geschrieben.“ Gernings Korrekturen sind nicht berücksichtigt. Die Ode ist teilweise schon von Suphan veröffentlicht, Preuß. Jahrb. 43 H. 4 S. 423.

580 fgg. „Deutschlands Ehre (Denkmaale), Die Rettung (Um den Frieden!) und Gedankenfreiheit“. — Die beiden ersten sind zuerst im Morgenblatt 1807 Nr. 132 und 1808 Nr. 98 gedruckt. Die Überschriften rühren von Caroline her, welche alle drei Stücke für Nachahmungen aus

Sarbievius gehalten hat, obgleich von Herder selbst in der Handschrift auf Hor. Carm. I, 12. I, 2 und I, 8 als seine Vorbilder hingewiesen ist; vgl. S. 149. Zu Z. 1 v. u. vgl. S. 335; zu 581 Z. 1 fgg. vgl. S. 331.

581 Z. 6 v. u. „Den Lebenden — Gedanken." — Daß Kant gemeint ist, würde kaum der Bemerkung bedürfen, wenn nicht Düntzer auf Klopstock geraten hätte; vgl. Suphan, Zwei Kaiserreden S. 47, wo andere Belege für „Belt" = Ostsee und „Rand" = Grenze angeführt sind. Die S. 46 citierten Varianten sind nur erste Hand der einzigen erhaltenen Handschrift.

585 fgg. „Quatimozin" und die folgenden vier kleinen Erzählungen sind Schnitzel der Briefe zu Beförderung der Humanität. Die Seitenstücke zu ihnen bietet Bd. 18, 257 fgg. Ebendahin gehören die sich anschließenden fünf Stücke S. 587—591, Versifikationen der „Reden al Halills des Sohns Jejischidda, nach der spanischen Uebersetzung des arabischen Originals ins Teutsche übersetzet und seinen lieben Pfarrkindern treuergebenst zugeeignet von Mathias Raufrost, Canonicus zu St. Gertrud, Catholischen Pfarrherrn, auch Seelsorgern der Gemeine zu St. Damian in Schleestadt." Stendal 1781; vgl. Bd. 26, 493. 13, 616. Von den 18 „Capituln" des Originals hat Herder das 8., 13. und 16. beiseite gelassen; die Reihenfolge der andern ist diese: C. 1 und 2 = S. 587 fg.; C. 3 = Bd. 18, 291; C. 4 = S. 588; C. 5 = Bd. 18, 302 und oben S. 196; C. 6 = S. 589; C. 7 = Bd. 18, 294; C. 9 = S. 590; C. 10 = Bd. 18, 265; C. 11 = Bd. 18, 292; C. 12 = oben S. 194 fgg.; C. 14 = Bd. 18, 278; C. 15 = Bd. 18, 300; C. 17 = Bd. 18, 275 und C. 18 = Bd. 18, 277. Einige liegen handschriftlich sogar in doppelter Bearbeitung vor.

592. „Das Genesungsmittel." — Vornehmlich gegen die Jenaische allgemeine Litteraturzeitung gerichtet; vgl. Bd. 18, 130. 20, 393; Haym 2, 732 fgg.

593. „Marforius." — Gegen Kant; vgl. Bd. 21, 223. 261. 278. 287 fgg. Das Verschen parodiert Kleists „Marforius", Gedichte vom Verf. des Frühlings S. 156 (Sauer 1, 85). — Über die „Klage" von Kästner s. o. zu S. 371.

594. „Friede." — Bd. 24, 56. 590, wo Herders Vorbild, Alla Pietra von F. L. W. Meyer, Gött. MA. 1791, 44 und Spiele des Witzes und der Phantasie, Berl. 1793, S. 117 fgg. citiert ist. Zu der „Dunkelheit verschwiegner Kreise" vgl. die Gespräche Bd. 15, 165 fgg. Erhalten ist nur ein Brouillon, dem vor der letzten Strophe der Refrain fehlt. In der 4. Zeile derselben steht „frdlichen"; das lese ich nach Herders Weise abzukürzen „freundlicher", nicht „friedlicher", wie in V gedruckt ist. Auf der Rückseite des Blattes findet sich das folgende Stück.

598. „Der Altar der Barmherzigkeit.“ — Vgl. Bd. 18, 507 und 618, wo Suphan den Ausspruch des Phokion aus Stob. 1, 31 angeführt hat, der zu Grunde liegt. Zu den Anfangszeilen vgl. Hor. Carm. 13, 16, 1 fgg. und Bd. 18, 379, 74.

601. „Der liebende Schöpfer.“ — Das Gedicht wäre besser vor S. 549 eingeordnet worden, denn die nachträglich aufgefundenen Handschriften, Brouillon und Reinschrift, weisen auf das Jahr 1778. In letzterer steht es auf demselben Blatt mit:

Erwache schöne Schläferin
wenn dich mein Kuß erfreut
doch schlafe immer ruhig hin
so bald er dich — gereut

Dein Herz schlägt. Sieh dein Herze wacht,
mehr wache ja nicht auf.
Vernunft, die hat zu scharfe Acht.
Nimm diesen Kuß darauf.

Vielleicht vielleicht erschein' ich dir
anitzt im schönen Traum,
ich küsse dich, du träumst von mir,
gönn' ihm, dem Traume Raum.

Ist Traum nur unsres Lebens Glück
und Wachseyn Bitterkeit
was scheuchen wir den Traum zurück?
er träumt ja Seligkeit.

Das Original ist ein Lied von Du Fresny, Anth. fr. I, 143, und dieselbe Anthologie liefert I, 57 das Vorbild unseres Gedichts in einem dreistrophigen Liedchen des Abbé Cassagne, dessen ersten Vers

Que chantez-vous, petits oiseaux?
Je vous regarde et vous écoute;
C'est Dieu qui vous a fait si beaux
Vous le chantés sans doute.

Herder ähnlich benutzt und selbständig weiter geführt hat, wie oben für S. 182 nachgewiesen ist. Im Brouillon stehen beide Stücke ebenfalls zusammen und daneben das Sonett des Grafen Thibaut von Champagne, das Monnet an die Spitze seiner Anthologie gestellt hat. Dieses aber ist von Herder vor 1779 bearbeitet; vgl. Bd. 25, 357.

602. „Die Reue.“ — Die Reinschrift bricht im 4. Verse ab; ein Brouillon steht auf demselben Blatt mit dem ersten Entwurf von S. 150, was auf 1794 oder 1795 führt.

604. „Zage nicht!“ — Die Überschrift Carolinens trifft wenig Herders Geschmack. „Hoffnung“ oder „Lied der Hoffnung“ wie Bd. 25, 378 wäre passender.

605. „Eroberungssucht.“ — Nachgeahmt einer Priorschen Strophe, Essays on Song-writing p. 192:

Blest be the princes who have fought
for pompous names or wide dominion,
Since by their error we are taught
that happiness is but opinion.

Auf der Rückseite der Handschrift steht der Brouillon von S. 680 Nr. 13.

606. „Warum?“ — Daß das Gedicht einem fremden nachgeahmt sei, ergiebt sich aus der Notiz „II p. 98“ von Herders Hand auf dem Manuskript, die genau einer großen Zahl von ähnlichen auf bekannten Übersetzungen und freiern Nachdichtungen entspricht. Aber ich vermag die Vorlage nicht nachzuweisen. Da der letzte Vers unzweideutig auf Lord Elgins Entführung griechischer Kunstschätze sich bezieht, gehört das Gedicht zu den spätesten. Muster des Strophenbaus ist Ramlers Ode an den Granatapfel (später Uraniens Lob Berlins), das Herder schon Bd. 1, 26 fgg. und oben S. 116 fgg. nachgeahmt hat. Withofs „Charfreitag“ (S. 625) ist zwar ein Jahr älter, als die Ramlersche Ode, aber erst später gedruckt. Die falschen Namenformen Hygiäa und Hygäa statt Hygiea oder allenfalls Hygea (nach dem Lateinischen) haben ihre Parallele in Admetus Haus; vgl. Bd. 28, 564.

607. „Die himmlische Blume.“ — Aus Herders Handschrift, ungedruckt, ebenfalls ganz spät.

608. „Gott.“ — Herders Handschrift füllt einen Foliobogen, der erst außen, dann innen beschrieben ist. Diese Weise, die vierte Seite des Bogens zur zweiten zu machen, findet man auch bei dem folgenden Stücke und hat zu einer seltsamen Verwirrung in der Vulgatausgabe Anlaß gegeben. Der Bogen ist von Caroline durchgeschnitten; dadurch ist der Inhalt der ersten und letzten Seite verbunden, und aus dem der beiden andern Seiten, deren Reihenfolge sie noch dazu vertauscht hat, ist ein zweites Gedicht gemacht worden, welches in der Handschrift von ihr „Die Zeiten“ überschrieben ist. Im Druck ist wenigstens die Zusammengehörigkeit festgehalten, aber die übel zusammengefügten Hälften sind als Nr. 1 und 2 eines fragmentarischen Ganzen bezeichnet. Zur Entschuldigung dieser auffallenden Zerstückelung eines vollständigen Gedichts kann angeführt werden, daß die erste Seite ursprünglich schloß „mit warmen Seufzern sie denn neu beseelend. —“ Diese Zeilen hat Herder dann wieder gestrichen und auf der vierten Seite so angefangen, wie S. 612 Z. 20 fg. gedruckt ist.

612 Z. 14 fg. „Penelope“ mit einem Schleier auch Bd. 22, 127,8.

615 fgg. „Christliche Lieder.“ — Vgl. oben zu S. 427 fgg. — Der Text des ersten ist in der Vulgatausgabe nicht gut behandelt worden. Lesarten der ersten und zweiten Hand sind aus der einzigen Handschrift willkürlich mit einander verbunden; einmal hat sogar ein Hexameter zwei Pentameter zu Genossen erhalten. Die Form des Gedichts erinnert an den „Opferpriester“ (oben S. 18 fgg.) und an die „Turteltaube“ Bd. 28, 175 b. Auf einer der für die Drucklegung von V hergestellten Abschriften hat Müller hinzugefügt „Entwurf von circa 1778.“

617. „Lobgesang.“ — Erhalten ist Herders Reinschrift der sechszeiligen Fassung und vier Brouillons derselben; außerdem Reinschrift der vierzei-

ligen Bearbeitung und Brouillon derselben, letzterer auf einem Kirchenzettel von Advent 1780. Die Vulgatausgabe hat aus diesem Material drei verschiedene Lieder gemacht (Lobgesang 2, 154; Weihnachtsgesang 2, 156; Der stille Triumph Jesu 2, 178), in denen die Lesarten der Reinschriften und der Brouillons willkürlich vermischt sind. Die fünfte Strophe citiert Herder selbst 1781 in der Fassung des einen Brouillons (a); vgl. Bd. 11, 14, 212.

621 fgg. „Die Gemeine des Herrn." — Ist in der Vulgatausgabe und im Lebensbild (1, 2, 402 fgg.) von 1769 datiert. Das ist gewiß falsch. Der Irrtum kann nur dadurch entstanden sein, daß die einzige Niederschrift Herders in einem seiner ältesten Arbeitsbücher (Beiträge fürs Gedächtniß 1761) steht. Aber man sieht auf den ersten Blick an den Zügen der Handschrift, daß man es mit einer Weimarer Eintragung zu thun hat. Das alte Buch muß Herder gerade zur Hand gelegen haben, als er Petersens Psalm umgießen wollte; von hinten anfangend hat er erst auf dem Umschlag, dann zwischen den alten Königsberger Aufzeichnungen, wo sich gerade ein freies Plätzchen fand, dieses und das folgende Stück mit fliegender Feder und zahlreichen Abkürzungen zwischengeschrieben. Auch der Anfang von Petersens 15. Psalm folgt noch ein paar Seiten weiter. Herders Bearbeitung hat lange für eine Versifikation von Petersens Prosa gegolten, von der in der Adrastea zwei Proben gegeben sind (Bd. 23, 491. 495.), wie deren Lessing zwei andere im 8. Litteraturbrief veröffentlicht hatte. Daniel Jacoby hat in Schnorrs Archiv 15, 357 fgg. den Nachweis geliefert, daß die Vorlage für die „Gemeine des Herrn" — und dasselbe gilt für das ihm unbekannte folgende Stück — gewesen ist: „CCC Stimmen aus Zion, von Joh. Wilh. Petersen, der H. Schrifft Doct. zum Lobe des Allmächtigen GOttes im Geist gesungen; Und zur Erweckung der Andacht nach gewöhnlichen Melodeyn in förmliche Lieder übersetzet. In drey Theile abgefaßt. Gedruckt Im Jahr MDCCXXI." Auf diese Ausgabe allein passen die Citate in der Handschrift: „Petersen Stimmen S. 41 und S. 44." Von dem ersten, „Der XIII. Psalm. Die wunderbare Gemeinschafft der oberen Kirche mit der Kirche auff Erden, und ihren Gliedern, durch Christum das Haupt seiner Gemeine: Gleichwie die Gottlosen mit den bösen Geistern durch den Drachen Gemeinschafft haben, und gar genau verbunden seyn", in 15 Strophen, hat Herder Str. 2. 3. 4. 9. 10. 11 und 15 genommen; von dem zweiten, „Der XIV. Psalm. Von dem vielfältigen und offt wiederholten Kampff der Kinder Gottes, und von ihrer Erhöhung nach dem Kampff", in 19 Strophen, Str. 1. 2. 5. 8. 18 und 19. Beide Stücke waren ursprünglich für Pfenningers Sammlungen zu einem Christlichen Magazin bestimmt; vgl. Baechtold, Aus dem Herder'schen Hause S. 37 fg., der übrigens in der Anmerkung 38 fehlt, wenn er, durch die abgekürzte Bezeichnung „Christliches Magazin" verleitet,

auf Pfenningers ältere Sammlung bezieht, was nur die spätere angeht. In dieser späteren findet sich bei den Herderschen „Geschichten und Fabeln“ die alberne Bemerkung: „Diese und die zween folgenden Artikel (also Jesus, oben S. 624, und der 23. Psalm, Bd. 12, 319) sind wenn nicht ganz, doch großentheils, von Valentin Andreä“, die Herder in der bei Baechtold angezogenen Briefstelle rügt.

625 fgg. „Das Grab des Heilandes.“ — Ältere Bearbeitung. Nach einer jüngeren Handschrift in der 2. Aufl. der Briefe, das Studium der Theologie betreffend, I S. 243 fgg. gedruckt. Der Vulgattext ist, wie so oft, aus beiden Redaktionen gemischt, also nicht ohne Kenntnis des ersten Drucks hergestellt, und enthält überdies einige willkürliche Änderungen. Die aus ihm Bd. 10, 178 mitgeteilten Varianten haben daher keinen kritischen Wert. Von Withofs „Charfreitag“ in 15 Strophen (Akadem. Gedichte, 2, 119) hat Herder nur Str. 1—5 für seine Str. 1. 2 und 8—10 benutzt.

628 fgg. „Drey Gedichte nach Stollen.“ — Alle drei sind ganz freie Bearbeitungen von Gedichten aus dem Jenaer Liedercodex, den Herder 1778 sich abgeschrieben hat; vgl. Bd. 16, 215 fg. 24, 119. Das erste und dritte sind im Original an „die süsse Mutter und Maget reine, die Krist gebar“ gerichtet.

630 fg. „Jesus.“ Das Original von Andreä steht nach Koch, 3 S. 166 im „Christlich Gemäl, Tübingen 1612“, das ich nicht einsehen konnte. J. G. Müller hat es bei seiner Anwesenheit in Weimar, am 13. Okt. 1780 für Herder abgeschrieben, vgl. Baechtold, Aus dem Herder'schen Hause S. 76, verglichen mit einem ungedruckten Brief Herders an Müller, vom Ende Oktb. 1780: „Leider, daß ich Ihnen das ‚Sey gegrüßet schönste Blume‘ den Augenblick nicht mitschicken kann, denn ich kanns nicht gleich finden. Sie sollens aber gewiß haben, wenn auch nur als Denkmal Ihres Hierseyns und daß Sie's hier bei uns abgeschrieben haben.“ Herder hat das Stück wohl ursprünglich für seinen Museumsbrief über Andreä, Bd. 15, 13 fgg. 16, 232 fgg. nützen wollen.

632 fgg. „Weihnachtsgesang.“ — Steht mit den vier folgenden Nummern auf einem Foliobogen. Die Handschrift weist auf die Zeit um 1800. Der drittletzte Vers von „Zufriedenheit“ parodiert den Schlußvers von Claudius Abendlied, Bd. 25, 533.

639 fgg. „Das Abendmahl.“ — Die Handschrift auf einem Blatt mit dem ersten Entwurf der Übersetzung von Salve Regina im 3. Band der Adrastea (Bd. 23, 570).

641. „Pfingstgesang.“ — Übersetzung des alten Hymnus Veni, creator Spiritus. Das auffallende „Lieb' und Last“ in der 2. Strophe, das V in „Lieb und Lust“ ändert, umschreibt das lateinische caritas.

48*

644. „Liebe.“ — Vgl. Bd. 10, 259.

646. „Auf Luthers Bild.“ — Am Sonnabend vor Cantate 1785 schrieb Herder an Hamann (ungedruckt): „Alles was nur von weitem an Kirchenordnung und Liturgie grenzt, ist mir im Thüringerlande so verhaßt oder gleichgültig geworden, daß ich nichts wünsche, als daß Luther aufleben und den Unrath auf seinem Grabe sehen möge. Als ich die Epigramme zusammenlas [für die erste Sammlung der Zerstreuten Blätter] und ein paar Tage auch im furore war, dergleichen zu machen, fiel mir der schwarze Luther von Kranach auf, wie er krank und grämlich vom Streit gegen Herzog Georg 1528 gemahlt in meinem Zimmer hängt, und ich beehrte ihn mit diesem Epigramm: ‚Guter, schwarzer — fegen nicht mehr.‘ Da haben Sie zu den Griechischen eine Thüringsche Superintendenten Blume.“ Über das Bild vgl. Baechtold, Aus dem Herder'schen Hause S. 36.

„Prinz Leopold von Braunschweig.“ — Von den drei Fassungen hat V nur die dritte, nicht die beste. Sie sind ohne Zweifel zugleich mit dem bekannten Goetheschen der Herzogin Anna Amalia zur Auswahl vorgelegt, als diese eine Inschrift für das Denkmal suchte, das sie ihrem jüngsten Bruder nach seinem vielgefeierten Tode am 27. April 1785 in Tiefurt errichtet hat. Die außer dem Brouillon erhaltene Reinschrift steht auf drei von Herder selbst bezifferten Streifen jenes feinen Papiers, das Herder auch sonst gewählt hat, wenn er an oder für seine Fürstin schrieb. Keiner der Vorschläge ist von ihr benutzt worden; der Stein trägt nur die Inschrift: „Dem verewigten Leopold Anna Amalia“; vgl. Suphan in der Deutschen Rundschau, Novb. 1888 S. 333 fgg.

647. „An das Crucifix im Consistorium.“ — Von Caroline in den Erinnerungen 2, 14 mitgeteilt. Zu den „Ochsen und Farr'n“ vgl. Psalm 22, 13. — Das folgende Epigramm bezieht sich auf eine bereits im Januar 1785 wieder aufgehobene Verordnung vom Sept. 1784, die Leichname nur in ein Tuch oder in einen leinenen Sack zu nähen und mit Kalk zu bestreuen. In jeder Pfarre ist ein gemeinschaftlicher Sarg zu halten; jedermann darf zwar einen eigenen benutzen, aber die Leiche darf nicht mit demselben in die Erde; vgl. M. Bermann, Maria Theresia und Joseph S. 894 fg. — „Die Bulerinn“ scheint sich auf Sophie von Schardt zu beziehen, die Herder in einem gleichzeitigen Briefe ὄμμα ἐκκλησίας nennt; vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 299. Die vier folgenden in Herders Handschrift auf einzelnen Streifen erhalten.

649 fgg. „Der Stern“ und „Der schlafende Christus“ — Zusammen auf der Rückseite eines Billets von Voigt, der ein „Portefeuille, Jan. bis Oktbr. 1784“ zum Durchlaufen sendet. Die folgenden 22 bis S. 654 „An den Zephyr“ von Herders Hand auf einzelnen Streifen erhalten, und zwar

die mit seinen eigenen (nicht eingeklammerten) Überschriften sauber für den Druck ins Reine geschrieben; von einigen ist außer der Reinschrift ein Brouillon erhalten. — Zu S. 651 „Die alten und neuen Geschenke" notiert Caroline für J. G. Müller: „Ich wünschte, daß Sie dies Gedicht nicht verwerfen, wünsche aber, daß Sie in der letzten Zeile das Wort Buben herauslassen und an dessen Stelle zwei Sternchen setzen. Doch verwerfen Sie es auch — wir wollen nicht erbittern; wie groß und mächtig hat die Zeit auch hierüber schon abgesprochen." — S. 653 „Wechsel", von Herder zuerst ‚De providentia' überschrieben. Es sollte noch weiter ausgeführt werden; ein Hexameter folgt in der Handschrift noch unter dem später eingefügten Schlußstrich: „Siehe da liegt er nun zerschellt an Gliedern im Staube." — Zu „Protesilaus", der für drei Stunden zu seiner Gattin Laodamia oder Polydora zurückgekehrt sein sollte, vgl. Lucian. Dial. mort. 23 und Hygin. Fab. 103.

654 fg. „Rosen" und die vier folgenden im Brouillon auf einem Blatt mit dem Brouillon von S. 652 „Der Sieg."

655 fgg. „Das Grab des Kindes" und die 18 folgenden bis S. 658 „Der bekränzte Amor" im Brouillon auf einem Foliobogen, der außerdem Bd. 26, 433 Nr. 66 und 67, Bd. 23, 242 im ersten Entwurf und die oben S. 156—162 abgedruckten Epigramme „Mars als Friedensstifter, Amor auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen, Der Schmetterling und die Rose, Psyche schiffend mit Delphinen, Der Schmetterling auf einem Grabmahl und Ein Kind setzt einen Schmetterling auf den Altar" enthält, die Heyne in seine Nachlese zur griechischen Anthologie (B X, 129—135) gebracht hat. Von diesen hat er die drei ersten auf S. 657 dazu gesellt (B X, S. 131—133), das zweite in zwei Epigramme, „Ein Schmetterling auf der Leier" und „Das Instrument", zerschneidend; vgl. Bd. 26, 481 zu 94 fgg.

658. „Ariadne" und „Leda" im Brouillon auf einem Blatt mit S. 159 „Venus die dem Amor die Flügel nimmt." Zu „Ariadne" vgl. oben zu S. 569.

659. „Amor mit der Gans" und die 6 folgenden gehören zu den „Allegorieen der Kunst nach alten Kunstdenkmahlen", Adr. II, 4, 249 fgg., Bd. 23, 325 fgg. „Phöbus" als Sauroktonos vielleicht nicht ohne Beziehung auf Goethes Lacerten, Venetianische Epigramme 68 fgg.

659 fg. „Auf den 14. Juli 1790." — Beide auf einem Oktavblatt; vgl. Bd. 18, 527 Anm. 2.

660. „Räthsel." — Herders Reinschrift auf einem einzelnen Blatt; „Kohlhase." — Brouillon auf demselben Blatt mit S. 161 „Das Gesetz der Welten im Menschen" und „Die Luft."

661 fg. „Die Blumen im Winter." — Brouillon auf einem einzelnen Blatt; die beiden folgenden auf einem halben Bogen zusammen mit S. 153. 180. 212. 592 und 668 Nr. 10. — „An den Schnee" und die beiden folgenden im Brouillon auf einem Blatt, dessen Rückseite ein Fragment des ersten Entwurfs von „Voraussicht und Zurücksicht", Bd. 18, 377 fgg. enthält.

662 fg. „Lohn der Aufklärung." — Reinschrift Herders mit der Chiffre Z, also wahrscheinlich für einen Musenalmanach bestimmt; auf der Rückseite zwei Strophen von S. 212. — „Die Trichternasen" auf einem Blatt mit S. 199 „Meine Blume." Die Anmerkung verweist auf Schreber, Die Säugthiere in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen. Erster Theil. Erlangen 1775, S. 159.

663 fgg. „Das Gesetz der Natur", „Leben" und „Vergleichung" nur in Abschrift erhalten, „Die tragische Muse" ohne handschriftliche Grundlage aus V abgedruckt. In dem ersten ist der Text des metrisch anstößigen Schlußdistichons vielleicht verderbt. Die übrigen Epigramme bis S. 666 sind alle in Herders Handschrift auf einzelnen Blättern vorhanden. „Die goldene Aue" ist auf der Rückseite beschrieben mit einer Übersetzung von „Maans Grab", Bd. 16, 318,102, in Distichen. Zu „Indien" vgl. Sakontala, zweite von Herder besorgte Ausgabe, Frankfurt 1803 S. 162 fgg. „Mond und Sonne" ist einem Liede im Divan des Hafis nachgebildet; vgl. meine Ausgabe von Platens Werken (Hempel) 1, 570. „Der sinnende Geist" hat in V das erste seiner drei Distichen verloren.

667 fg. „Grabschriften." — Nr. 1—7 sind nur in Carolinens Abschrift erhalten. Sie bemerkt dazu, Herder habe sie für Frl. v. Waldner aufgesetzt, die für das Denkmal einer Freundin eine Inschrift zu haben wünschte. Nr. 8 ist in Herders Handschrift da mit der Inschrift für die Rückseite: „Dem Andenken eines Verdienstvollen, Menschenfreundlichen Mannes, Herrn — — —, der, gebohren — — am — — hinwegschied, von seinen Freunden mit liebendem Schmerz geweihet." Caroline nennt dazu Bergrat Tölpe in Eisleben. Einer freundlichen Mitteilung des Gymnasialdirektors Prof. Gerhard verdanke ich die Notiz, daß Tölpes Denkmal im ganzen gut erhalten noch auf dem Eislebener Friedhof zu sehen ist; der Sockel trägt auf der Vorderseite Herders Distichon; auf der Rückseite steht: „Dem edlen Bergrath Tölpe von seinen Verehrern mit liebenden (so!) Schmerz geweiht. Geb. d. 24. Aug. 1755. Gest. d. 13. Feb. 1800." — Nr. 9 ist in V ohne Grund von den Grabschriften getrennt und unter der Überschrift „Ein Denkmal" gedruckt. — Nr. 10 ist, wie das Epigramm auf den Prinzen Leopold, oben S. 647, eine vergebliche Arbeit für die Herzogin Anna Amalia. Das Denkmal des Prinzen Constantin im Tiefurter Park, für welches das Distichon bestimmt

und anfangs angenommen war, ist wohl für dasselbe zu groß ausgefallen; es trägt drei Inschriften. Bei dieser Inschrift scheint Herder mit Knebel concurriert zu haben; vgl. den Brief der Herzogin vom 5. Juli 1796 in Knebels Nachlaß 1, 206. Herders Autorschaft wird durch seine oben zu S. 661 angeführte Handschrift erwiesen.

668 fgg. Von den Epigrammen nach Christian Wernicke (geb. Januar 1661 zu Elbing, gest. 1725 zu Kopenhagen) enthält die Vulgatausgabe Nr. 6. 18. 22. 25 und 35 in Heynes Nachlese zu den Übersetzungen aus der Griechischen Anthologie und Nr. 15. 27. 31. 32 und 33 unter Herders eigenen Gedichten. Daß Herder sich schon in Bückeburg mit Wernicke beschäftigt hat, zeigen unter seinen Fabeln Nr. 29 und 41 (oben S. 392 und 399) und einige dreißig gereimte Nachahmungen in Form und Stil der „Bilder" (oben S. 44 fgg.), die also um 1770 niedergeschrieben sind. Die hier mitgeteilten finden sich auf zwei Folioblättern und einem dazu gehörenden Blättchen; das eine enthält Nr. 1—15, die sich eng an das Original (1704 S. 3—12; 1749 S. 1—8) anschließen; das zweite Nr. 16—29 und Nr. 35—38, das Blättchen Nr. 30—34, freiere Nachahmungen, zum Teil nur einzelne Gedanken Wernickes selbständig ausführend. Zwischen diesen stehen: „Der rauschende Strom" (oben S. 154), „Die Königin" (oben S. 156) und „Zwo Gattungen des Epigramms" (oben S. 157). Zu ihnen ist zu vergleichen Wernicke 1704 S. 1—4 (1749 S. 1—3) und 1704 S. 318—359 (1749 S. 228—258). Die Bearbeitung von Nr. 16—38 ist also um 1795 gemacht. Das Folioblatt mit Nr. 1—15 stammt, der Handschrift nach zu urteilen, aus der Adrasteazeit. Da die Epigramme genau nach der Reihenfolge des Originals aufgeschrieben sind, scheint Herder damit den Anfang zur Ausgabe eines wiedererweckten Wernicke gemacht zu haben, einem Seitenstück zu Lessings Logau. „Seiten hinab kann man Wernicke abdrucken lassen, als hätte er gestern für heut geschrieben", sagt er Adr. 6, 1, 95 (Bd. 24, 368).

673 fgg. „An Knebel." — Nr. 1 gedruckt in Knebels Nachlaß 2, 300. Knebels poetische Antwort s. Von und an Herder 3, 11. Über das „geglättete" Papier scherzt Knebel noch am 1. Oktbr. 1800; vgl. a. a. O. 3, 174. — Nr. 2 aus der Handschrift. In Carolinens Namen danken die Verse für eine zu ihrem Geburtstage gespendete Jagdbeute, die Knebel gesandt hatte mit dem Distichon:

„Wild gebar mich der Forst, erzog mich Natur, Dir zu schmücken
Deinen fröhlichen Tag eilt' ich den Tod mir herbei."

— Nr. 3 gedruckt in Knebels Nachlaß 2, 317. — Nr. 4 aus der Handschrift. Der große Geheimnißerrather ist natürlich Goethe, der Prophet der Wüste Herder selber; die gesperrten Worte aus Matth. 11, 14. — Nr. 5 gedruckt in

Knebels Nachlaß 2, 312. Das Datum aus a. a. O. 1, 205. — Nr. 6 aus der Handschrift. Nach Kleists Geburtslied, Litteraturbriefe 2, 306 fgg. (Sauer 1, 120 fgg.). Wenn nicht Knebels Nachlaß 2, 321 widerspräche, könnte man auch an 1793 denken. — Nr. 7 gedruckt in Knebels Nachlaß 2, 273.

675 fgg. „An Sophie von Schardt" (geb. 23. Novbr. 1755, gest. 30. Juli 1819). — Nr. 1—5. 8 und 14 aus Handschriften in ihrem Nachlaß auf der Weimarer Bibliothek. Nr. 1. Begleitzeilen zu einem Exemplar der eben fertig gewordenen „Lieder der Liebe." — Nr. 2. Zu Herders Beschäftigung mit Petrarca vgl. Bd. 27, 329 fgg. Frau v. Schardt versuchte sich auch in Übersetzungen der Sonnette; vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 309 und Haym 2, 45. — Nr. 3 mit der Nachschrift: „Zerreißen Sie diesen Zettel, wenn Sie ihn gelesen. Wenn ich aus der Kirche komme, sehen wir uns hold und freundlich." Zu vergleichen sind Äußerungen in einem Briefe Herders vom 26. April 1783, dessen Original Frau v. Schardt verbrannt hat, aber nicht ohne eine Abschrift zurückzubehalten: „Laß uns aufhören wo wir sind. Wir lieben uns zu sehr, ja zu sehr, so schön wirs uns verläugnen. — — Du bist von nun an meine Schwester, das ist die heiligste unverletzlichste Freundschaft." — Nr. 4. Vgl. Haym 2, 46. Unter den Brief hat Zacharias Werner, dem derselbe von der Empfängerin anvertraut war, geschrieben:

Gott spielet Kinderspiele
Im heiligen Gemüth;
Bis es, am Dornenziele,
Ein ewger Stern erblüht.

Nr. 5. Vgl. Haym 2, 45 fg. In der Hamburger Ausgabe von Höltys Gedichten (1783) stehen „Die Schale der Vergessenheit" und „An die Ruhe" S. 125 und 67. — Nr. 6 und 7 aus der Handschrift. — Nr. 9—11 gedruckt bei Düntzer, Zwei Bekehrte S. 331. 355 und 358, das zweite mit einer gereimten Antwort der Frau v. Schardt. Von diesem ist Herders Handschrift erhalten, die Caroline nur abgeschrieben hat. — Nr. 12 a und b aus der Handschrift; vgl. „Die unbekannte Blume", oben S. 665 und S. 692. Die zweite Freundin in 12 b wird Sophiens Schwägerin, Frau v. Stein, sein. — Nr. 13. Im Brouillon auf demselben Blatt wie „Eroberungssucht", S. 605. Wohl in ein Exemplar des neuen Gesangbuchs von 1795 (Haym 2, 566 fgg.) eingeschrieben. — Nr. 14 paßt nur zu dem ersten Besuch Jean Pauls in Weimar, Sommer 1796, bald nach dem Erscheinen seines Hesperus (Haym 2, 644 fg.). Das „Kloster" ist das bekannte Borkenhäuschen im Weimarer Park, das der Herzog seiner Gemahlin zu Ehren das Luisenkloster genannt hatte; vgl. (Klebe) Historisch-statistische Nachrichten von der berühmten Residenzstadt Weimar, Elberfeld 1800, S. 113 fgg.

681. „An Caroline Herder." — Daß das Buch *MAPAN AΘA* am 18. Aug. 1779, dem Geburtstage Augusts, fertig geworden sei, schreibt Herder auch an Hamann (6, 94); über das Abschließen mit der Autorschaft der 70., vgl. Bd. 12, 353; Von und an Herder 2, 85 fg. und Haym 1, 644.

681 fgg. „An Prinz August von Gotha." — Über Prinz August, den jüngeren Bruder des regierenden Herzogs Ernst II., geb. 14. Aug. 1747, gest. 29. Sept. 1806, vgl. Uhde, Reichard S. 116 fgg. Haym 2, 62 fgg. — Nr. 1 gedruckt bei Uhde a. a. O. S. 120, wo auch die Antwort des Prinzen mitgeteilt und aus einem Briefe desselben über den „Deutschen Reichsbaron", einen Herrn von Monster, Nachricht gegeben ist. Das Diderotsche Manuskript, das der Prinz geliehen, erwähnt Herder schon im Mai 1780 gegen Hamann (6, 133). — Nr. 2—8 aus der Handschrift; Nr. 8 sogar in zwei Reinschriften erhalten. Das Datum von Nr. 3 ist gesichert durch die ungedruckte Antwort des Prinzen vom 15. April 1785. Beide Fassungen scheinen darauf anzuspielen, daß Prinz August Pate von Adelbert Herder war, (Ungedruckter Brief vom 28. Aug. 1779). — Nr. 4. Mit dem „Diogonal", oder „Dioganal", nach Herders Schreibung, ist die Diagonallinie gemeint, gegen die er, wie ihm Prinz August am 25. Aug. 1785 schreibt, „einen so großen Haß gefaßt" hatte. Mendelssohn war am 4. Januar 1786 gestorben. Zu den „Visitators" vgl. Prinz August an Herder, 2. Febr. 1785: „Küssen Sie in meinem Namen alle die grünen Taschenvisitatoren der Reihe nach." Ähnlich 12. Sept. 1784: „Küssen Sie die kleinen Régie-Visitatoren in meinem Namen der Reihe nach" und 19. Juni 1786: „die Taschenuntersucher", 7. Oktbr. 1789: „die ganze Taschenleerergesellschaft". — Nr. 5. Wenn der Sprung „über Zeiten und Völker" auch zunächst auf einen Ideenband zu deuten scheint, so können doch nicht die in Quart gedruckten Ideen ein „schmales Buch" genannt werden. Die erste Ausgabe des „Gott" aber hat unten einen auffallend breiten Rand, auf den Herders Scherz paßt. — Nr. 7. Die beiden Epigramme beziehen sich auf eine Parabel des Prinzen August, die dieser am 26. Juli 1793 Herder zugeschickt hatte. Sie ist überschrieben: „Die Gottesgelehrten, ein Nebenstück zu der Wissenschaft in der 5. Sammlung der Zerstreuten Blätter S. 68"; vgl. Bd. 16, 156. —

685. „An Johann Georg Müller." — Über Müllers doppelten Aufenthalt bei Herder berichten seine von Jakob Baechtold u. d. T. „Aus dem Herder'schen Hause", Berlin 1881 herausgegebenen Aufzeichnungen. Nach S. XXIII kam Müller am 12. April 1782 wieder in Schaffhausen an; vgl. Von und an Herder 1, 79.

685 fgg. „An die Herzogin Anna Amalia." Nr. 1 und 2 in Brouillon und Reinschrift erhalten. Die Kantate s. Bd. 28, 122 fgg. — Zu

Nr. 4, das in B fehlerhaft abgedruckt ist, aber nach der Reinschrift verbessert werden konnte, vgl. Reise nach Italien S. 148. — Nr. 5. Zuerst gedruckt Von und an Herder 3, 311. Die Italiener nannten Herder Vescovo di Turingia; vgl. Reise nach Italien S. 237. Mit Beziehung darauf mag die Herzogin ihm scherzend den Kardinalspurpur gewünscht haben. — Nr. 6 nur in Carolinens Abschrift erhalten. Zu der Erwähnung des Consistoriums vgl. S. 647. 680. 700. — Nr. 7. Die Herzogin war 1788 von der Arcadia unter dem Namen Palmirena Atticense zum Mitglied aufgenommen worden; vgl. Reise nach Italien S. 188, Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 416 fg. — Nr. 8 nach einer Abschrift von fremder Hand. Eine „Echo" bezieht sich auf S. 686 Nr. 4. — Nr. 9—12 nach Herders Reinschrift. Unter dem Namen „Olympia" hat auch Wieland die Herzogin gefeiert. Zu Nr. 12 vgl. Bd. 27, 417. — Nr. 13 nach Herders Brouillon, Nr. 14 nach einer Abschrift Carolinens. Zu dem vorletzten siebenfüßigen Hexameter vgl. „Die goldene Hochzeit", Bd. 25, 626 fg.

693 fgg. „An die Herzogin Luise." — Alle 4 nach Herders Handschrift. Nr. 1. Der Erbprinz Karl Friedrich ward am 2. Februar 1783 geboren; der Geburtstag der ältesten Prinzessin war der 3. Febr. 1779 gewesen. — Zu Nr. 2 vgl. Suphan, Aus Weimar und Kochberg, Preuß. Jahrb. L S. 499 und Haym 2, 22. Das „Zaubertuch", das die zwo Slithyien, Frau v. Stein und Caroline Herder, der Herzogin gewidmet haben, befindet sich auf der Weimarer Bibliothek. Es ist ein weißes Flortuch, auf das Herders Verse in goldnen Uncialen gemalt sind, darüber zwei Sterne, darunter die Unterschrift und zwei gekreuzte Fackeln, ganz wie Herder es in einem Brief an Hamann vom März 1783 beschreibt, den Düntzer im Bremer Sonntagsblatt Nr. 42 vom 16. Oktbr. 1859 hat abdrucken lassen. — In der Handschrift steht über Nr. 3 von Gottfried Herders Hand:

Lieblich lächelnd banden die Huldgöttinnen und Musen
heut in Elysiens Flur zarteste Kränze für DICH
Und begannen mit Zaubertönen die säuselnden Worte
daß DU in himmlischem Glanz blickest das keimende Jahr.

Es ist nicht unmöglich, daß diese erste Fassung von dem Sohne, nicht vom Vater herrührt. Daß Gottfried Herder sich auch in Distichen versuchte, beweisen die Verse „An Leonore" im Gött. MA. 1796, 247, die von Düntzer ohne Grund unter die Gedichte des Vaters gesetzt sind, und im Nachlaß findet sich von ihm noch ein ähnliches Gedichtchen, an das der Vater die bessernde Hand gelegt hat. Die im Text gegebene letzte Fassung hat Suphan auch abschriftlich in einem Sammelheft der Luise von Göchhausen, welches fast nur Goethische Gedichte enthält, aufgefunden.

695. „An Lavater." — Nach Herders Brouillon auf der Rückseite von S. 673 Nr. 3. Im Sommer 1784 war in Sanct Gallen erschienen: „Herzenserleichterung, oder Verschiedenes an Verschiedene, von Johann Caspar Lavater." Schlußdatum S. 358: 24. Junius.

695 fg. „An Gräfin Christine Brühl." — Gräfin Maria Christine (Tina) Brühl, geb. Schleierweber, seit 1771 vermählt mit dem Grafen Moritz Brühl, dem Besitzer von Seifersdorf unweit Dresdens. Sie war nach einem Gedicht Meißners „An Tinas Geburtstage, den 24. Januar 1780" am Geburtstage Friedrichs des Großen 500 Monde nach dem großen König geboren. Nr. 1 gedruckt: Die Harfe. Herausgegeben von Friedrich Kind. Achtes und letztes Bändchen. Lpz. 1819 S. 354. Der Herausgeber bemerkt dazu: „Diese Verse sind auch zu der Inschrift unter Herders Büste im Seifersdorfer Thal gewählt worden." Vgl. W. G. Becker, Das Seifersdorfer Thal, Lpz. 1792 S. 152. Goethes Gedicht an Tina von demselben Tage (Werke 3, 122 Hempel) hat Kind ebenfalls veröffentlicht in Beckers Taschenbuch 1827. — Nr. 2 gedruckt: Die Harfe 2, 354. Herder, sagt eine Anmerkung Kinds, lustwandelte damals in Carlsbad gewöhnlich mit dem Grafen Johann Pototzki, der zweimal im Morgenland gewesen war und sich daher auch orientalische Tracht und Sitte angeeignet hatte.

696 fg. „An Frau von Frankenberg." — Über Frau von Frankenberg, die Gattin des Gothaer Ministers Sylvius Friedrich Ludwig Frh. von Frankenberg, vgl. Reise nach Italien S. 152 und Haym 2, 52. Zu Nr. 3 vgl. Bd. 28, 327 fg.

697 fg. „An Frau von Stein." — Nr. 1 zuerst von Suphan veröffentlicht in seinem Aufsatz „Goethe und Spinoza", Festschrift zu der 2. Säcularfeier des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin S. 173 (Einzeldruck S. 15). Nr. 2 gedruckt in den Briefen von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Frh. von Stein S. 176. Der „mit dir geborene Knabe" in Nr. 2 erklärt sehr einfach die „Schwester des heiligen Christes" in Nr. 1.

698. „An Hamann." — Die Echo und Der sterbende Schwan s. Bd. 28, 144 fgg. — „An Elise von der Recke." — In der Handschrift auf einem Blatte mit S. 708 Nr. 1. Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, daß beide Epigramme sich auf die Zerstreuten Blätter beziehen, so liefert ihn der wieder getilgte Anfang des zweiten: „Unter zerstreueten Blättern fliegt gar Manches zusammen."

698 fg. „An Gleim." — Nr. 1 gedruckt Von und an Herder 1, 14; Antworten Gleims auf Nr. 2 und 3 ebenda S. 147 und 191. Einzelne Proben der Übersetzungen aus Balde hatte Caroline schon im Frühling 1794 nach Halberstadt geschickt, andere hatte Herder während des Familienbesuchs im Juni desselben Jahres dem alten Freund gelassen, der damals gerade

an seinem Hüttchen arbeitete. In der Handschrift sind die Verse, von denen der siebente trotz der doppelten Fassung um einen Fuß zu kurz geblieben ist, sapphisch abgeteilt.

699 fg. „An Goethe.“ — Nr. 1 und 2 aus der Handschrift bereits von Suphan veröffentlicht, jenes im Goethe-Jahrbuch 1887 S. 26, dieses in den Preuß. Jahrb. L, 497.

700. „An Geheimrath von Schardt.“ — Antwort auf Schardts Abschiedsverse:

Hier folgen, Freund, die letzten Akten,
Die Zeugen unsrer Freundschaftspakten.
Erinnre Dich beim künftgen Lesen,
Daß ich treu Dir und dem Geschäft gewesen!
Und will der Arbeit Last Dir nicht behagen,
So denk an die Geduld, mit der ich sie getragen,
Gedenke, daß ein Freund von Deiner Art
Der einzge Lohn bleibt Deinem Schardt.

Vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 354.

„An Charlotte von Kalb. — Daß die aus der Handschrift gedruckten Verse ihr gelten, die mit der Herzogin Amalia bei dem am 21. Aug. 1790 gebornen jüngsten Sohne Herders, Rinaldo Gottfried, Patenstelle vertreten hatte, kann als ausgemacht gelten; vgl. Haym 2, 432.

701. „In Fr. L. Schröders Stammbuch.“ — Abgedruckt aus dem Stammbuch selbst in Lebrün, Jahrbuch für Theater S. 29. Die Varianten aus einer Niederschrift in Herders Nachlaß.

701 fg. „An die Gräfin Baudissin.“ — Caroline Adelheid Cornelia von Baudissin geb. Schimmelmann, geb. 2. Januar 1759, gest. 17. Januar 1826. Mit Nr. 1 schenkte Herder ihr den ersten Teil von Müllers Bekenntnissen merkwürdiger Männer von sich selbst, den er selber eingeleitet hatte; vgl. Bd. 18, 359 fgg., 27, 329 fgg.

702. „An den Herzog Carl August.“ — Gedruckt im Weimarischen Herder-Album, Jena 1845, S. 35.

702 fgg. „An die Clermontischen Töchter.“ — Außer der Herderschen Niederschrift ist noch eine Abschrift (von Fr. H. Jacobi?) erhalten, in welcher Nr. 2 und 4 fehlen, dafür aber bei den andern auch Stammbuchverse von Caroline Herder stehen. Der Freundlichkeit des Herrn Matthias Jacobi, eines Urenkels des Wandsbecker Boten, verdanke ich so ausführliche Nachrichten über die weitverzweigte Familie von Clermont, daß sich die Persönlichkeiten genau feststellen lassen. Es sind die Kinder von Betty Jacobis ältestem Bruder Johann Arnold von Clermont in Vaels (geb. 24. Mai 1728, gest. 5. Decbr. 1795) aus seiner Ehe mit Maria Elisabeth Sophia Emminghaus, die bereits 1787 gestorben war: Helene Sophia

Friderica (Fritze), geb. 1. April 1764, verh. 1. Mai 1794 mit Johann Peter (Eduard) Jacobi, gest. 15. Sept. 1799; Eleonore Maria Henriette, geb. 4. Nov. 1759, verh. seit 19. Sept. 1790 mit Johann Arnold Kopstadt; Juliane (Lilli) Ernestine Theodora Emminghaus, geb. 7. April 1769, die Frau von Johann Adam Heinrich Clermont, geb. 19. April 1758, gest. 9. Sept. 1826; Caroline, geb. 6. Aug. 1772, verh. 1. Mai 1794 mit Georg Arnold Jacobi, gest. 19. März 1796; Christiane (Christel) Eleonore, geb. 17. Januar 1769, gest. 29. Sept. 1796 als Frau eines Herrn von Pauhuys in Mastricht; Charlotte, das vorjüngste Kind unter 16 Geschwistern, geb. 2. Nov. 1773, gest. 1865, verh. mit dem General Ernst von Klüx in Breslau. Von allen stand Fritze Herder am nächsten und ist wohl deshalb mit dem ersten Vers bedacht. Der „holde Palmbaum" heißt sie auch in einem Aachener Briefe (Aus Herders Nachlaß 2, 288). Sie ist die „Dame des Jacobischen Hauses" (Bd. 18, 533), die ihm die Memoiren Franklins verschafft hat

704. „An Uz." — Herder hatte ihn im August 1788 in Ansbach aufgesucht; vgl. Reise nach Italien S. 40.

705. „An Georg Müllers Frau Maria, geb. Gaupp." — In der Handschrift und in V ohne Nennung der Adresse, nach Düntzer an den Coadjutor von Dalberg gerichtet, aber die dabei angeführte Stelle (Von und an Herder 3, 259) giebt keinen Anhalt dafür. Die „Maria" in der letzten Zeile weist viel eher auf die langumworbene Gattin des jüngern Freundes, der im Herderschen Hause alle Herzen warm entgegenschlugen. Über den mannigfachen Ärger bei der Drucklegung der Terpsichore vgl. Von und an Herder 1, 137.

„An Gottfried Herder". — Aus der Handschrift. Ein viel weitläufiger angelegter Brouillon ist nicht ausgeführt und darum unberücksichtigt gelassen. Gottfried Herder hat sich im Juni 1797 verheiratet, nach Düntzers Anmerkung zu Von und an Herder 1, 228 mit Amalie Ludecus, was nicht möglich ist, da diese im August 1798 die Gattin des Geh. Regierungsrat von Voigt wurde. Caroline schrieb am 4. Mai 1797 an Hartknoch: „Joh. Christoph Schmidt in Weimar wird in kurzem der Schwiegervater von unserm ältsten Sohn dem Doctor werden;" und so verhält es sich nach Ausweis des Trauungsbuches der Weimarer Stadtkirche. Herder hat selbst seinen Sohn am 2. Pfingsttage, am 5. Juni 1797, mit der ältesten Tochter des „vornehmen Kaufmanns" Johann Christoph Schmidt, Maria Henrietta Carolina, kopuliert.

706. „An Comala." — Gedruckt in Kinds Harfe 2, 323, die im Anfang desselben Bändchens ihren Aufsatz „Die Genien der Instrumente" gebracht hatte. Comala ist der Autorname von Therese Emilie Henriette aus dem Winckel; vgl. Schindel 2, 431 fgg.

707. „An eine Freundin." — Caroline hat, durch den musikalischen Inhalt verleitet, die Verse überschrieben „An den Freiherrn Friedrich von Dalberg." Daß sie an eine Dame gerichtet sind, ergiebt die erste, getilgte Fassung von Z. 2: „fließen, o Freundin, ists nur auf dem Flüg." Vielleicht gelten sie, wie das vorhergehende, dem Fräulein aus dem Winckel; die „heilige Seele" läßt mich aber eher an Frau von Diede denken; vgl. Haym 2, 52.

„An den Erblandmarschall von Hahn." — Gedruckt Bd. 23. 531 aus Adrastea 3, 2, 268 und hier nur wiederholt, um die Varianten der ersten Fassung vollständig zu geben; vgl. Haym 1, 364 fg.

708. „An die Gräfin Münster." — Von Suphan mitgeteilt aus dem Sammelbuch des Frl. von Göchhausen (S. 355). Die Verse sind wohl in das Stammbuch der in den Erinnerungen 2, 337 erwähnten Gräfin Amalia Johanna Isabella geb. v. Ompteda (geb. 31. Okt. 1767) geschrieben, die am 23. Nov. 1787 die dritte Gemahlin des Grafen Georg Werner August Dietrich von Münster Meinhoevel geworden und 1801 verwitwet war. Wenigstens giebt das Sammelbuch nach denselben eine Inschrift Carolinens „Was in den Herzen andrer von Uns lebt, Ist unser wahrestes und tiefstes Selbst", ein Wort ihres Mannes, das oben S. 142,$_{83}$ nachzulesen ist.

708 fgg. „Unbestimmt." — Alle zehn aus der Handschrift. Zu Nr. 1 vgl. oben zu 698.

711 fgg. „Invektiven" als Anhang von den andern Gedichten an Personen abgesondert, weil die Stimmung, die in ihnen zum Teil in sehr unerfreulicher Weise zum Ausdruck kommt, mit den vorausgehenden herzlichen Freundesgrüßen übel zusammenklingt. Nr. 1 ist gedruckt Von und an Herder 1, 54; vgl. dazu Haym 2, 92 fgg. Nr. 2—4, gegen Goethe gerichtet, bisher ungedruckt. Nr. 2 und 3 habe ich in Abschrift von Carolinens Hand auf der Weimarer Bibliothek gefunden; eine Parallele in Prosa geben die Äußerungen Reise nach Italien S. 273. Nr. 4 mit Anlehnung an Daniel 2 befindet sich abschriftlich in Herders Nachlaß. Nr. 5 ist gedruckt in Knebels Nachlaß 2, 272; Nr. 6 Von und an Herder 1, 257; Nr. 7, eine Parodie des neunten Verses von Paul Gerhardts „Ich hab in Gottes Herz und Sinn", ebenda 1, 272; Nr. 8 in Knebels Nachlaß 2, 338. Die Veranlassung des an Caroline gerichteten Verschens zeigen ihre Briefe an Knebel bei Düntzer, Zur Deutschen Literatur und Geschichte 2, 5 fgg., mit denen es sich verlohnt, Schillers Brief an Goethe vom 20. März 1801 und Goethes Antwort zu vergleichen. Über Gerning, in dessen säcularischen Gesang Herder Schillers Lob hatte hineinkorrigieren sollen, vgl. Haym 2, 752.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.